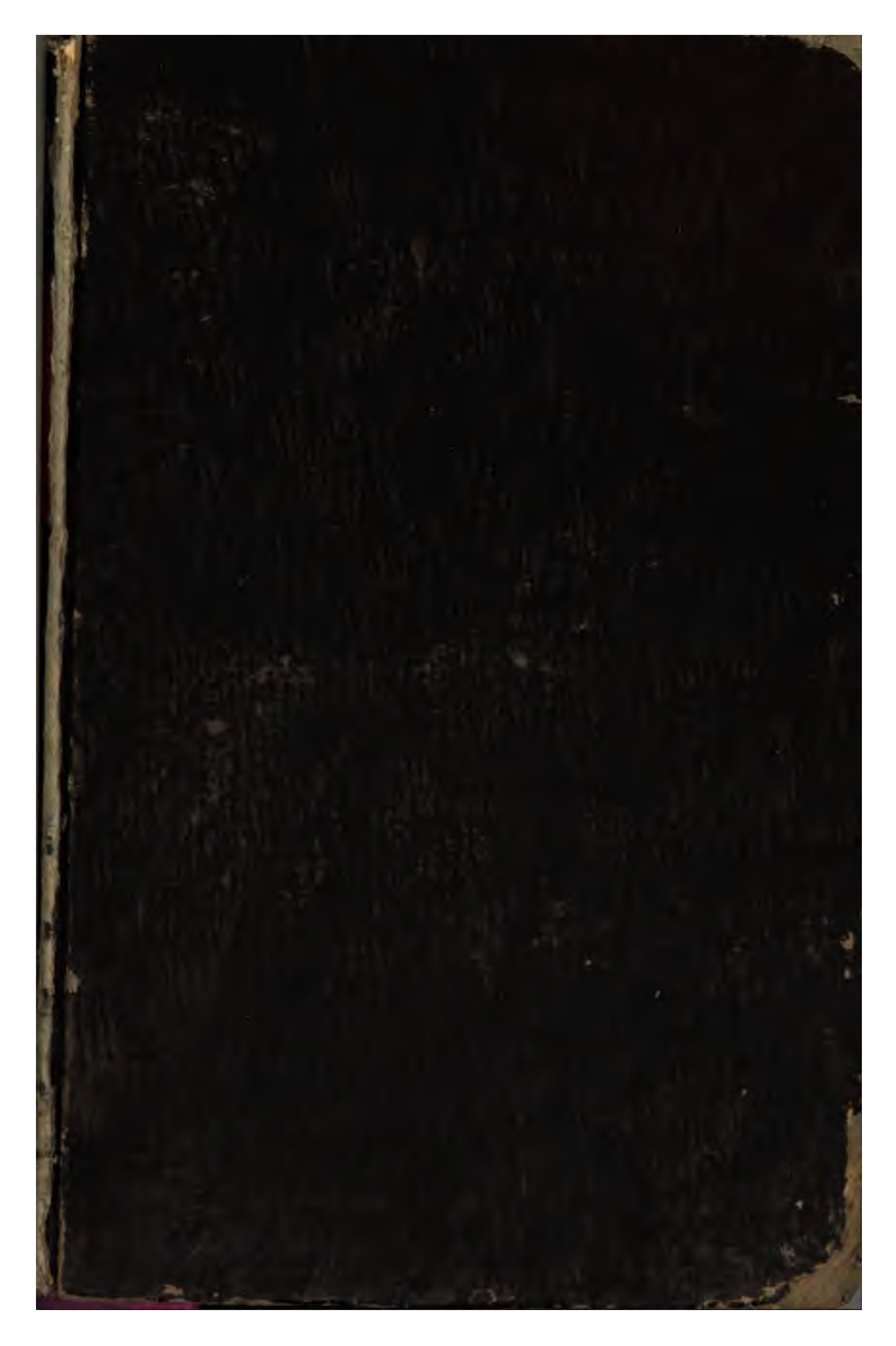
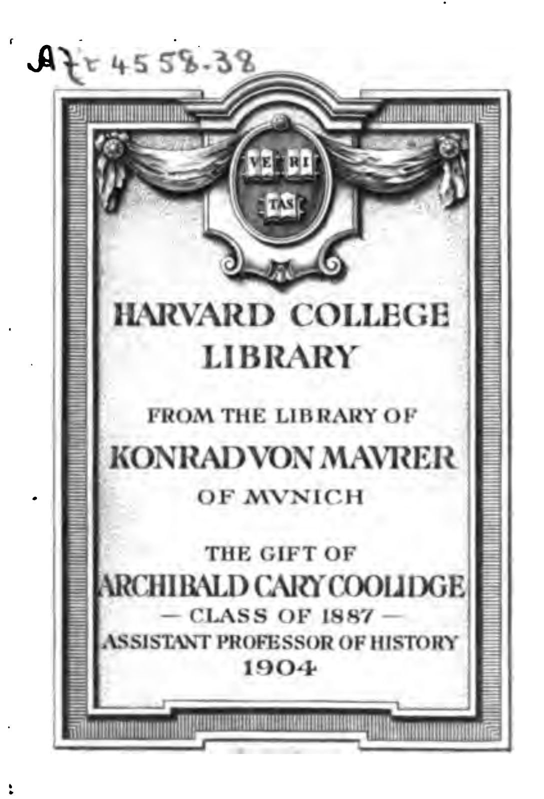



VE RI
TAS
HARVARD COLLEGE
LIBRARY
FROM THE LIBRARY OF
KONRAD VON MAVRER
OF MVNICH
THE GIFT OF
ARCHIBALD CARY COOLIDGE
— CLASS OF 1887 —
ASSISTANT PROFESSOR OF HISTORY
1904

O. M. Slatter.



Reise

in

Abyssinien,

von

Dr. Eduard Rüppell.



Reise

in

Abyssinien

von

Dr. Eduard Rüppell.

Zweiter Band.

Frankfurt am Main.

Gedruckt auf Kosten des Verfassers und in Commission bei
Siegmund Schmerber.

1840.

Brünner'sche Officin.

Vorrede zum zweiten Band.

Der erste Band des hiermit vollendeten Werkes gab die Veranlassung zu einer mir zu Theil gewordenen unerwarteten und grossen Ehrenbezeigung, für welche öffentlich meinen Dank auszusprechen ich vor allem Andern diese Gelegenheit benutze. Die königliche geographische Gesellschaft in London hat im verflossenen Jahr mit Beziehung auf meine beiden Reisewerke mir den von ihr für die wichtigsten Leistungen im Gebiete der Erdkunde ausgesetzten Preis ertheilt: welche glänzende Anerkennung von Seiten einer, aus so ausgezeichneten Geographen bestehenden Corporation um so schmeichelhafter für mich seyn musste, weil es das erste Mal gewesen, dass diese aufmunternde Ehre einem Ausländer erwiesen ward. Geographische Forschungen bildeten den Hauptzweck meiner Reisen in Ost-Afrika und Arabien, und ich finde in dem Bewusstsein, Vieles zur besseren Kenntniss dieser Erdgegend beigetragen zu haben, sowie in der mir dafür gewordenen Anerkennung einen reichen Lohn für manche Mühe und Opfer. Man beehrte gleich von Anfang an, gewiss nur aus Rücksicht auf mein wissenschaftliches Ver-

hältniss zu meinem Lehrer und Freund, dem berühmten Baron von Zach, meine Mittheilungen mit dem grössten Vertrauen; und alle wissenschaftlichen Reisenden, welche die von mir beschriebenen Länder besuchten, und somit Gelegenheit hatten, meine Leistungen zu prüfen, sowie die Gelehrten verschiedener Länder, die meine Reise-Beobachtungen in den Kreis ihrer speciellen Studien aufnahmen, gaben einstimmig das Zeugniss, dass meine geographischen Arbeiten dieses Vertrauen verdienen. Noch vor wenigen Monaten ward mir die Freude, in einem, von der ehrenwerthen englisch-ostindischen Compagnie mir übersandten Exemplar der prachtvollen Karte des rothen Meeres, welche diese Gesellschaft durch eine bedeutende Zahl ausgezeichneter Officiere mit Aufbietung grosser wissenschaftlichen und materiellen Kräfte entwerfen und veröffentlichen liess, einen neuen Beweis dieser Anerkennung in Bezug auf die von mir im Jahr 1826 herausgegebene Karte des nördlichen Theils des rothen Meeres zu finden.

Im Gegensatz gegen diese, auf der Basis der mannichfaltigsten und solidesten Prüfungen beruhende, allgemeine Anerkennung sind während der letzten sechs Monate in der Augsburger allgemeinen Zeitung von einem mir persönlich ganz unbekannten Scribenten zu wiederholten Malen Angriffe auf die Zuverlässigkeit meiner afrikanischen Reise-Beobachtungen gemacht worden. Ja, es wird von diesem Individuum geradezu behauptet, dass meine geographischen Mittheilungen überhaupt über allen Begriff fehlerhaft

und meine Karten jener Länder voll von kaum glaublichen Irrthümer seyen. Zur Bekräftigung dieses Ausspruchs werden mehrere, durch nichts begründete und bei näherer Prüfung sich selbst widerlegende Data angegeben, sowie einige unwesentliche Dinge, wie Druck- und Stylfehler oder Aehnliches hervorgehoben. Ich habe meinerseits durchaus keine Veranlassung zu diesen wiederholten leidenschaftlichen, wiewohl mit Witz und Gewandtheit abgefassten Angriffen gegeben, und ich fühle mich daher auch nicht bewogen, auf dieselben fernerhin vor einem Publicum zu antworten, welches grösstentheils auf eine gründliche Erörterung speciell-wissenschaftlicher Angelegenheiten weder eingehen will noch kann.

Ausser den von mir bereits in der allgemeinen Zeitung gerechtfertigten Puncten, welche durch die nachherige Replik, so witzig dieselbe auch seyn mag, nicht im Mindesten widerlegt sind, hat der Verfasser jener Artikel noch vorgebracht, dass ich Schendi auf meiner Karte nicht ganz richtig gesetzt, einen Ortsnamen Gekdud statt Jackdull geschrieben, und einen Theil des Weges von Ambukol nach Gurkab falsch angegeben hätte. In Betreff des ersteren Punctes bemerke ich, dass, was bei dem ausgesprochenen Tadel zugleich mit anzugeben billig gewesen wäre, dieser sich auf keine Original-Beobachtung bezieht, da ich selbst nie in der Stadt Schendi oder in deren Nähe war, und dass es bei einer Generalkarte, auf der überdiess ein Breitegrad nur den Raum eines Pariser Zolls einnimmt, doch wohl des Erhebens kaum werth ist, wenn jener Ort

angeblich um eine Stunde Wegs unrichtig placirt ist. Ob ferner im Widerspruch mit allen seitherigen Reisenden, welche zum Theil viele Jahre in den Nil-Ländern zubrachten und das Arabische geläufig sprachen, ein Ortsnamen nach der Meinung eines einzigen Mannes, der diese schwierige Sprache während seiner kurzen Anwesenheit daselbst wohl nicht sehr gründlich erlernt hat, so oder so geschrieben werden soll, kann ich getrost der Entscheidung der gelehrten Welt anheimstellen. Der Weg durch die Wüste von Ambukol nach Gurkab endlich ward von mir zweimal, von meinem Antagonisten aber nur einmal gemacht; und es ist bei so bewandten Umständen doch etwas stark, den Irrthum, der bei dem Widerspruch zwischen seiner und meiner Entfernungs-Angabe auf Einer Seite obwalten muss, ohne irgend einen andern Grund, als weil beide Angaben nicht harmoniren, mir anzuschuldigen.— Ich kann übrigens im Interesse anderer allgemeiner Puncte, welche bei Gelegenheit dieser Beschuldigungen gegen die Resultate meiner afrikanischen Reisen zur Sprache gebracht worden sind, nicht umhin, den Leser schliesslich noch auf den sehr gehaltreichen Aufsatz eines mir unbekannten Verfassers, welcher in der Augsburger allgemeinen Zeitung vom 29. und 30. August 1839 (Beilage von N°. 241 und 242) abgedruckt ist, aufmerksam zu machen. Man wird in demselben manches klar und ausführlich dargelegt finden, was ich in den Erwiederungen auf diese Angriffe nur andeuten konnte. —

Kurz vor Beendigung des Drucks dieses Bandes ist mir

ein interessanter Aufsatz des Herrn Bergrath Russegger zugekommen, der in dem neuesten Heft der Jahrbücher für Mineralogie (Stuttgart 1840) abgedruckt ist, und in welchem ich mit grosser Freude die Bestätigung einer im ersten Band meiner Reise in Abyssinien Seite 380 ausgesprochenen Behauptung gefunden habe. Dort ward nämlich aus einander gesetzt, dass das Niveau des Nilstroms in der Provinz Sennaar unmöglich eine absolute Höhe von 4000 franz. Fuss haben könne, wie diess einige berühmte Geographen ansetzen; dass jene Höhe auf keinen Fall die Hälfte dieser Zahl betragen könne, ja, wahrscheinlich sogar noch bedeutend unter derselben anzunehmen seyn müsse. Des Herrn Russegger barometrische Messungen zu Kardum am Zusammenfluss des weissen und blauen Nil ergeben für diesen Ort eine absolute Höhe von nur 1060 franz. Fuss! Auch die in meiner Reise nach Kordofan Seite 132 ausgesprochene Behauptung, dass diese Provinz sich nur wenig über das Strombette des Nil erhebe, und dass die Steppe, in welcher Kordofan's Hauptstadt Obeit liegt, kaum 400 franz. Fuss über dieses Bette bei Dabbe emporsteige, ward durch jenen zuverlässigen Reisenden vollkommen bestätigt. Seine Messungen ergeben nämlich für Obeit eine absolute Höhe von 1160 franz. Fuss, und für Dabbe eine von ungefähr 800 franz. Fuss. —

Dass in neuerer Zeit von der abyssinischen Küste aus mehrere glückliche Versuche gemacht wurden, nach Shoa einzudringen, wird sicherlich für die Wissenschaft sehr erfreuliche Resultate zur Folge haben. Im Jahr 1835 ist

unter Andern auch einer meiner Jäger, Martin Bretzka, welcher mich in Abyssinien begleitet hatte, und den ich in dem gegenwärtigen Reisebericht mehrmals erwähnte, auf meine Kosten nach Abyssinien zurückgekehrt, und derselbe soll bereits im Jahr 1837 von Gondar aus nach Shoa vorgedrungen seyn. Es würde mich sehr freuen, wenn durch ihn nicht bloss zur Naturgeschichte, sondern auch zur Länder- und Völkerkunde nützliche Beiträge geliefert würden; und ich werde mich, sobald diese mir zukommen, beeilen, sie bekannt zu machen.

Frankfurt am Main, den 30. März 1840.

Dr. Eduard Rüppell.

Inhalt.



§. 1.

Aufenthalt in Simen.

Ehe ich in der Erzählung dessen, was sich während meines viermonatlichen Aufenthalts in Entschetqab *) daselbst zutrug, fortfahre, halte ich es für nöthig, Einiges über die Häuptlinge mitzutheilen, welche in neuerer Zeit die für Abyssinien so wichtige Provinz Simen befehligten, um dadurch den Zusammenhang der politischen Begebenheiten, die sich während des Verlaufs meiner Reise in Abyssinien ereigneten, klarer zu machen.

Dass Simen's gebirgige Gegenden bis gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts vorzugsweise von Juden bewohnt waren, diese aber später nach und nach ganz vertilgt, oder wenigstens zum Religionswechsel gezwungen wurden, berichten die historischen Annalen des Landes; allein man findet in ihnen keine näheren Details über diese Religionskriege, und weiss nur so viel, dass durch den Fanatismus verschiedener Statthalter seit hundert Jahren alle

*) Diese Schreibart ist eine getreue Wiedergebung der abyssinischen Buchstaben, womit der Name dieser Stadt in den Landeschroniken aufgezeichnet ist (E-ne-tsche-te-qa-be); dieselbe ist mithin richtiger, als diejenige, deren ich mich im ersten Bande meiner Reise bediente. Pearce, Vol. 1. p. 213, schreibt: Inchetkaub, und Gobat, p. 84: Antschatcab.

Spuren der früheren israelitischen Glaubensgenossen verschwunden sind. Als Bruce im Jahr 1769 in Abyssinien ankam, war der Sohn des berüchtigten Ras Michael der Djeaz *) Oeled Hawaryat, dem Namen nach Befehlshaber von Simen. **) Als derselbe im Jahr 1770 an den Blattern zu Gondar starb, verblieb Aito Tesfa alleiniger Statthalter dieser Provinz und Shirés. In Bezug auf diesen Aito Tesfa berichtet der schottische Reisende mehreres, das sich widerspricht, und zweifelsohne auf einer Verwechselung beruhet. ***) Ich bin übrigens nicht im Stande,

---

*) Der Titel Djeaz oder Djeatsch, welcher so viel als Provinz-Statthalter bedeutet, ist eine Abbreviatur oder Zusammenziehung von Dje-a-ze-ma-tscha. Dieses Wort ward von den verschiedenen europäischen Reisenden, welche über Abyssinien Berichte drucken liessen, sehr abweichend geschrieben. Bruce gebraucht dafür immer Kasmati; Salt, in Lord Valentia's Reise, schreibt bald Deghasi, bald Gusmatie. In der zweiten Reise Salt's, pag. 287, stehet: Degusmati, gleich auf der folgenden Seite aber blos Gusmati. Bei Pearce, Vol. 1. pag. 74, stehet Gusmarsh, in dem nämlichen Buche, in Coffin's Bericht, Vol. 1. pag. 214, Gusmati. Gobat, in dem Missionsberichte, pag. 125, schreibt: Dedschadi, Combes und Tamisier: Déjaj, und Katte, pag. 119: Dedschasmadsch. Im ersten Bande des gegenwärtigen Reiseberichts ist dieses Wort irriger Weise immer Detjatsch geschrieben, welches zu verbessern ist.

**) Bruce, Vol. 3. pag. 287; aber bereits auf pag. 136 des nämlichen Bandes sagte Bruce (im December 1769), dass Aito Tesfos Befehlshaber von Simen sey.

***) Bruce sagt nämlich, Vol. 3. pag. 287, von diesem Aito Tesfa: „homme aimable, brave soldat et excellent officier, qui combattant pour la défence de son prince à la bataille de Serbraxos, fut blessé, fait prissonier, et mourut de ses blessures." Bei der Beschreibung dieser, am 22. Mai 1771 gelieferten Schlacht von Serbraxos (Vol. 4. pag. 222), heisst es aber, dass Aito Tesfos sich gegen den König Teqcla Haimanot und dessen General Ras Michael aufstellte, und es wird sogar der Angriff, den Kefla Jasus, Gouverneur von Temben, gegen Tesfos machte, und in welchem er demselben eine Schlappe beibrachte, ausführlich beschrieben. Später aber, unterm 19. November 1771 (Vol. 4.

solches zu berichtigen; nur so viel ist gewiss, dass nach Aito Tesfa's Tode ihm sein Sohn Erakles in der Statthalterschaft von Simen gefolgt ist. Von demselben weiss ich weiter nichts mitzutheilen, als dass seine Tochter Oezoro Setches den Ras Oeled Selasse heirathete *). Erakles starb im Jahr 1785; ihm folgte sein Bruder Ras Gabire **), von welchem in Pearce's Erzählung mehrmals die Rede ist, als ein Bundesgenosse des Ras Oeled Selasse. Im Jahr 1812 eroberte Ras Gabire's Sohn, Hailu Mariam (Hiler Mariam bei Pearce, Vol. 1. pag. 100), die Provinz Walkeit, deren Statthalter, Woldo Confu, er nach Waldubba verdrängte. Später schloss der mächtige Ras Gugsa von Begemder mit dem Ras Gabire ein Bündniss, und suchte ihn mit Ras Oeled Selasse zu entzweien. Hailu Mariam heirathete zur Befestigung jenes Bündnisses, der Landessitte gemäss, eine Tochter des Ras Gugsa, Namens Herot. ***) Im nächst folgenden Jahre liess Oeled Selasse den Hailu Mariam in der Provinz Walkeit angreifen, der auch aus derselben verdrängt wurde, worauf Ras Gabire mit ihm Frieden und ein neues Bündniss schloss, und einen gemeinschaftlichen Angriff gegen Ras Gugsa verabredete.

---

pag. 303), heisst es wieder: „Quant à Ayabdar et au gouverneur du Samen Aito Tesfos, on ne faisoit aucune mention d'eux, et on les laissoit maître de prendre le parti qu'ils vouloient."

*) Salt, zweite Reise pag. 268, sagt von dieser Oezoro Setches bloss: „this lady being descended from one of the first families in the country."

**) Salt, pag. 284, benennt diesen Häuptling irriger Weise Ras Gabriel, und Pearce, Vol. 1. pag. 229, schreibt Ras Guebra.

***) Wer Neugierde dazu hat, der kann in Pearce, Vol. 1. pag. 106, ein Verzeichniss der reichen Ausstattungs-Geschenke lesen, welche angeblich Hailu Mariam bei seiner Verheirathung mit Gugsa's Tochter erhalten hat.

Aber dieses war bloss eine Verstellung, denn Gabire und Gugsa hatten ein geheimes Einverständniss, den Ras Selasse auf irgend eine treulose Art zu verderben. Der Plan ward jedoch verrathen, und Selasse wendet neuerdings, im Februar 1814, seine Waffen gegen Ras Gabire, forcirt den wichtigen Gebirgspass Sanka-Ber, erobert und verbrennt die Hauptstadt von Simen, Entschetqab, setzt für eine kurze Zeit den Schum Temben Gebra Michael als Djeaz von Simen ein *), und verhilft dem vertriebenen Djeaz Woldo Confu zum Besitz der Provinz Walkeit. Simen kommt aber sehr bald wieder unter die Botmässigkeit des Ras Gabire, der jedoch schon im Mai des nächst folgenden Jahres stirbt. Sein Sohn Hailu Mariam folgte ihm in der Verwaltung von Simen nach; er war sehr kriegslustig, und bemächtigte sich, nachdem Ras Oeled Selasse in Tigre im Mai 1816 gestorben, abermals Walkeit's, woraus er für immer den Woldo Confu verdrängt. In Verbindung mit Ras Gugsa von Begemder machte er 1819 einen Kriegszug gegen Ras Hailu von Lasta, und später gegen Libo, Häuptling der Edjou Galla. Nach Gugsa's Tode vereinigte er sich mit Djeaz Maru von Dembea zu einem Kriegszug gegen Djeaz Gosho von Matsha. Um sich durch Verwandtschaft zu verstärken, musste sein Sohn Djeaz Ubi eine Tochter Maru's heirathen. **) Dann bekriegte Hailu Mariam den Hailu Jesus Ras Imam, der seinem Vater Gugsa in der Provinz Begemder gefolgt war; aber in diesem Feldzug verliess

*) Es ist dieser Gebra Michael der nämliche, der nach Ras Selasse's Tode die Obergewalt in Tigre an sich riss, und der im Jahr 1822 von Sabagadis erschlagen wurde. Pearce, Vol. 1. pag. 255, sagt, derselbe sey ein naher Anverwandte von Djeaz Aito Tesfa gewesen.

**) Gobat, im Missionsberichte, pag. 94, erwähnte auch dieser Eheverbindung.

ihn treuloser Weise Maru, der sich mit Ras Imam und dessen beiden Brüdern Maria und Dori verband. Hierdurch zum Rückzug gezwungen, kam es zwischen beiden Parteien im April 1826, in der Nähe von Gondar, zu einem hartnäckigen Treffen, in welchem Hailu Mariam geschlagen wurde. Er flüchtete hierauf nach Simen, wo er kurz nachher, im Juli des nämlichen Jahres, starb.

Djeaz Mersu, ein Sohn Hailu Mariam's von der Oezoro Herot, und mithin ein Enkel des Ras Gugsa, sollte nach seines Vaters Tode die Verwaltung der Provinzen Simen und Walkeit erhalten; er war aber gerade zur Zeit dieses Todesfalles mit seiner Mutter zu Debra Tabor in Begemder, und die Niederlage, welche unlängst die Truppen von Simen durch die nächsten Anverwandten des Mersu bei Gondar erlitten hatten, stimmte die Soldaten nicht sonderlich zu seinen Gunsten. Schellika Getana Jasu, ein alter Oberofficier und vertrauter Rathgeber des verstorbenen Hailu Mariam, wusste die einflussreichen Bewohner des Landes zu überreden, dass sie statt jenes Prinzen von halber Galla-Abkunft, seinen Stiefbruder Ubi, welchen Hailu Mariam mit einem Mädchen von dunkler Herkunft aus Simen, gezeugt hatte, zum Djeaz aller von seinem Vater besessenen Provinzen ernannten. Oezoro Herot rief hierauf ihren Bruder, den Ras Imam, zum Schutze der Rechte ihres Sohnes an. Dieser kam auch mit grosser Kriegsmacht, verheerte die Provinz Woggera, schlug Ubi's Truppen, und äscherte viele Ortschaften in Simen ein (Mai 1827). Ubi unterwirft sich endlich, und schliesst ein geheimes Bündniss mit Ras Imam, in Folge dessen ersterer im Besitze der von seinem Vater beherrschten drei Provinzen Simen, Walkeit und Woggera verbleibt, und von seinem Stiefbruder Mersu, in Berücksichtigung seiner Ju-

gend, keine Notiz genommen wird; zugleich aber verabredeten sich beide, in Gemeinschaft den Djeaz Maru zu verderben. Sie lieferten demselben im nächst folgenden October bei Kosober in der Provinz Gudjam ein blutiges Treffen, worin Maru besiegt und getödtet wird. Sabagadis, der sich zum Herrscher von ganz Tigre aufgeworfen hatte, suchte seine Macht durch ein Bündniss mit Ubi zu verstärken, und verheirathet mit ihm eine seiner Töchter *); zugleich ward ein Kriegszug gegen Ras Maria, der seinem Bruder, dem Ras Imam, in Begemder gefolgt war, beschlossen. Während Maria auf einem Feldzuge gegen Djeaz Ali Faris in der Provinz Lasta beschäftiget ist, dringt Ubi im März 1830 bis Gondar vor, muss sich aber schleunig zurückziehen, als Ras Maria mit seiner ganzen Streitmacht gegen Simen anrückt. Ubi erlitt an dem Ufer des Bellegas-Stromes, im District Shoada, eine blutige Niederlage, in Folge deren das ganze benachbarte Land grausam verheert wurde. Die beiden feindlichen Häuptlinge Maria und Ubi schlossen nun nicht allein Frieden mit einander, sondern auch ein heimliches Bündniss gegen Sabagadis, indem sich Ubi dafür rächen wollte, dass letzterer ihm die versprochene Hülfe gegen Maria nicht geleistet hatte. Dass Sabagadis, um dem drohenden Angriff der Verbündeten zuvorzukommen, gegen den Selkiberg zog, von da nach dem untern Takazzé marschirte, und dort von den Truppen des Ras Maria am 15. Februar 1831 geschlagen ward und das Leben verlor, habe ich bereits im ersten Bande meiner

---

*) Gobat, pag. 220, sagt: Djeaz Ubi sey ein Schwager von Sabagadis; ist dieses wirklich der Fall, so muss es auf einer ehelichen Verbindung zwischen einer Tochter des Ras Hailu Mariam und des Sabagadis beruhen, von welcher mir jedoch nichts bekannt ist.

Reise (pag. 273) erzählt. Seit jener Schlacht befindet sich nun Djeaz Ubi abwechselnd bald in Adowa, bald in der Provinz Agamé im Kampfe mit den Söhnen des Sabagadis.

Aus dieser flüchtigen Skizze der jüngsten historischen Begebenheiten, welche auf die Provinz Simen und ihre Statthalter directen Bezug haben, ersieht man, wie die abyssinischen Häuptlinge sich gegenseitig durch stete Treulosigkeit zu überlisten trachten, wie eheliche Verbindungen unter ihnen dabei nur zum Deckmantel dienen, und wie das unglückliche Land fortwährenden Verheerungskriegen preisgegeben ist, welche stets nur zur Befriedigung des individuellen Ehrgeizes, niemals aber im Interesse des Landes geführt werden.

Diese historischen Notizen, sowie manche Nachrichten über geographische Verhältnisse, erhielt ich im Verkehr mit vielen sogenannten Standespersonen in Entschetqab. Ich hatte hier beständig Besuche von ihnen zu empfangen, wobei ich mir oft das Vergnügen machte, meine Gäste durch das Vorzeigen von Fernröhren, welche die Gegenstände umgekehrt darstellen, von vergrössernden Loupen, Piston-Flintenschlössern, chemischen Feuerzeugen und Aehnlichem in Verwunderung zu setzen. Gewöhnlich überbrachten mir die Besuchenden, als Zeichen ihrer Freundschaft, ein kleines Geschenk von Lebensmitteln, welches sich zuweilen nur auf ein Paar Weizenbrode beschränkte, und das ich je nach Verhältniss mit perlmutternen Rosenkränzen, feinen blauen Seidenschnüren, Scheeren und dergleichen Kleinigkeiten erwiederte, weil eine grössere Freigiebigkeit mir nur Belästigungen zugezogen haben würde. Mit besonderem Vergnügen wurden namentlich die Rosenkränze angenommen, da ich versicherte, dass sie wirklich im heiligen Grabe zu Jerusalem gelegen hätten und

in der dortigen Capelle seyen eingesegnet worden. Als man mich aber, in der offenbaren Absicht meine zehnfach werthvolleren Gegengaben zu erhalten, mit Brodschenkungen überhäufte, und sogar jene geradezu forderte, sah ich mich zuletzt genöthigt, mir jedes Geschenk zu verbitten, und in solchen Fällen nahm man auf mein Geheiss das für mich überbrachte Brod ohne Weiteres zurück. Beinahe jeder Besuchende rieth mir, gegen Diebereien auf meiner Hut zu seyn, da dieses Laster namentlich unter der zahlreichen Dienerschaft, von der nach Landessitte jeder angesehene Mann sich bei seinen Besuchen begleiten lässt, herrschend sey. Wirklich vermisste ich auch alsbald ein Thermometer, welches neben der Thüre meines Hauses angebracht war, einen bei meiner Ruhebank hängenden Pferdezaum, verschiedene anatomische Messer und Anderes.

Da man meine Jäger öfters ihre Flinten aus einander legen und reinigen gesehen hatte, so schickte mir eines Tages der Gouverneur ein ganz schlechtes egyptisches Gewehr, dessen Batterie lahm war, mit der Aufforderung, dasselbe in guten Stand zu setzen. Vergebens protestirte ich gegen diese Zumuthung, indem ich erklärte, dass wir keine Waffenschmiede wären, und um mir endlich nur Ruhe zu verschaffen, stellte ich das Gewehr so gut als möglich her. Nach einigen Tagen liess mir der Gouverneur den Antrag machen, ihm für diese unbrauchbare Flinte eine unserer vortrefflichen Doppeltflinten zu geben. Ich wies zwar dieses Ansinnen mit Unwillen zurück, indem ich erklärte, dass ich nicht nach Abyssinien gekommen sey, um Handelsgeschäfte zu treiben, und nichts von meinen Waffen und Werkzeugen entbehren könne; allein der Bote kehrte sich daran nicht, sondern liess weggehend die Flinte bei mir stehen, kam bald wieder mit einer verrosteten

Pistole ohne Schloss zurück, und sagte, der Gouverneur wolle, als Zeichen seiner Uneigennützigkeit, mir noch diese Waffe dazu geben, die ich ja leicht wieder in Stand setzen könnte. Diesmal gelang es nun zwar dem Schellika Getana Jasu nicht, mich zu übervortheilen; aber als er im Verlauf meines Hierseyns seine Versuche, mich zu brandschatzen, noch öfters wiederholte, gab ich doch dem Anschein nach bereitwillig seinen Forderungen mehrmals nach, um ihn mir gewogen zu erhalten. Einmal ging er mich sogar um einige Thaler an, die er zur Ergänzung der Kaufsumme für ein Maulthier nöthig zu haben versicherte. Er versprach zwar, mir bei Ubi's Rückkunft das Geld zurück zu erstatten; ich erhielt es aber nicht wieder, und musste mich damit begnügen, es als eine Bürgschaft dafür zu betrachten, dass meiner Weiterreise selbst vor der Ankunft Ubi's kein Hinderniss in den Weg gelegt werden würde.

Am 15. Juli (1832), einem Sonntage, besuchte ich mit einem meiner neuen Bekannten eine Kirche, um dem Gottesdienste beizuwohnen. In Entschetqab selbst gibt es keine Kirchen; dagegen liegen zwei etwa eine Stunde davon entfernt, die eine nach Süden, die andere nach Nordwest zu. Jede derselben besteht aus zwei Zimmern, deren Inneres beinahe ganz dunkel ist, und welche durch eine Flügelthüre mit einander in Verbindung stehen. Sie sind mit einem gemeinschaftlichen conischen Strohdache überdeckt, und von einer Gruppe von Juniperus-Bäumen umgeben, welche den Gottesacker beschatten. Einige dabei befindliche kleine Hütten beherbergen die den Kirchendienst versehenden Priester. Das Ganze ist durch eine niedere Mauer eingeschlossen. Ich bemerke bei Gelegenheit des erwähnten Friedhofs ein für alle Mal, dass in ganz Abys-

sinien sich nirgends etwas vorfindet, was man mit dem Worte Grabdenkmal benennen könnte.

Wer Schuhe oder Sandalen trägt, was übrigens eine grosse Seltenheit in Abyssinien ist, zieht dieselben beim Eingang des Kirchhofes aus. In der vordern Abtheilung, der eigentlichen Kirche, versammeln sich die Leute, nachdem sie beim Eintritt die mit schreckhaften colossalen Engelsfiguren bemalten Thüren ehrfurchtsvoll geküsst haben. Man setzt oder knieet sich durch einander auf die Erde hin. Durch die offenen Flügelthüren erblickten wir den in dem hintern Zimmer befindlichen Tabot oder Bundeslade *), um welche mehrere Priester in zerlumpten seidenen Kitteln standen; jeder von ihnen hielt eine brennende Wachskerze in der Hand, ausserdem hatte der eine noch eine Schelle, ein anderer ein Rauchfass; beide bewegten sie von Zeit zu Zeit, während sie Psalmen sangen, oder vielmehr heulten. Zuweilen las einer eine kurze Phrase aus einem auf dem Tabot liegenden Buche mit lauter Stimme vor; auch wurde einmal die Thüre zwischen beiden Zimmern geschlossen, und ein Priester trat hierauf in das vordere Zimmer und reichte den Anwesenden ein Crucifix zum Küssen dar, wobei sie mit dem heiligen Rauchfass beräuchert wurden. Nachdem ich eine Stunde lang, während welcher Zeit das anwesende Auditorium bereits einige Mal durch Ab- und Zugehen erneuert worden war, diesem sogenannten Gottesdienst beigewohnt hatte, zog ich mich mit meinem Begleiter zurück. Von einer christlichen Erbauung gewahrte ich bei keinem der Anwesenden eine Spur; sie plapperten zwar fortwährend mit den Lippen Gebete her, aber ihren Blicken nach zu

*) Siehe wegen derselben das im ersten Bande, pag. 333, Angegebene.

urtheilen, waren ihre Gedanken ganz anderen Gegenständen, als der religiösen Erbauung zugewandt. Auf dem Heimwege begegneten wir einigen Frauen, welche auf Maulthieren nach der Kirche ritten, und von denen jede von einer grossen Zahl weiblicher und männlicher Diener zu Fuss begleitet war. Das Benehmen dieser Damen, die zu der vornehmsten Classe gehörten, kam mir ungemein frei vor. War diess eine Folge der langen Abwesenheit ihrer in fortwährenden Kriegszügen beschäftigten Ehemänner? oder ist vielmehr dieser Ton hier an der Tagesordnung?

Als ich Nachmittags einen Besuch beim Schellika Getana machte, fand ich ihn vor seiner Wohnung sitzend und mit halblauter Stimme in einem Psalmen-Buche lesend, welches auf einem kleinen eisernen Pult vor ihm lag; ein Knabe sass neben ihm auf der Erde, um die abgelesenen Blätter umzuwenden, welche durch zwei überliegende, am Pulte befestigte eiserne Kettchen gegen das Umschlagen durch den Wind geschützt wurden. Ich musste anderthalb Stunden warten, bis diese Andachtsübung beendigt war, und dasselbe Loos hatten auch die vielen andern angekommenen Besucher, unter welchen sich heute eine besonders grosse Menge von Geistlichen befand. Die nachherige Unterhaltung mit dem Schellika Getana kam bald auf religiöse Gegenstände. Man richtete dabei unter anderm auch die Frage an mich, ob ich nicht etwa ein Engländer, ein Frangi oder Freimaurer, kurz ein Nicht-Katholik sey: drei Benennungen, die man als synonym betrachtete. Unfehlbar sind dergleichen Vorstellungen eine Folge des intoleranten Eifers katholischer Missionaire, die sich entweder doch noch, trotz aller gegen sie gerichteten Verfolgungsedicte, zuweilen in Abyssinien einschwärzen, oder bei der Anwesenheit abyssinischer Pilger zu Cairo und Jerusalem

auf die Gemüther derselben zu influenciren suchen. Möchten doch solche Fanatiker vielmehr dem Himmel danken, dass im Laufe der Jahrhunderte die von ihnen veranlassten blutigen Streitigkeiten wegen religiöser Meinungen hier zu Land ziemlich in Vergessenheit gekommen sind, zumal da der durch sie gepredigte Intolerantismus in Abyssinien nur zu ihrem eigenen grossen Nachtheil gewirkt hatte. Ich habe übrigens nicht nöthig, über das jetzt bei den Abyssiniern herrschende christliche Glaubensbekenntniss und ihre Irrthümer und Schismen etc. mich auszusprechen, da dieser Gegenstand bereits in den von Herrn Gobat gemachten Mittheilungen mit vieler Sachkenntniss und auf eine genügende Weise abgehandelt ist, und dieser Missionair hierin zweifelsohne als competenter Berichterstatter betrachtet werden muss.

Die naturhistorischen Einsammlungen in der nächsten Umgebung von Entschetqab waren bald geendigt; eine gesträuchlose, wellenförmige Landschaft, die um 10,000 Fuss über der Meeresfläche erhaben, theils als Weideplatz, theils zum Gerstenbau dient, konnte meinen Sammlern nur für kürzere Zeit eine erhebliche Zahl neuer zoologischer Gegenstände darbieten. Dagegen versprach das westlich gelegene, mehr als 4000 Fuss tiefere Thal des Bellegas-Stromes, in welchem schattige Baumgruppen mit niederem Gesträuch und Wiesengrund abwechseln, meinen Jägern eine sehr reichhaltige Ausbeute, besonders wenn sie sich in demselben gewissermassen ansiedelten. Mit einem der vertrauten Diener des Gouverneurs, um welchen ich denselben gebeten hatte, begaben sich daher meine Leute nach Shoada — diess ist der allgemein gebräuchliche Name des vom Bellegas durchströmten Thales. Sie wählten hier zu ihrem Hauptquartier ein kleines Dorf, welches an dem

Ausflusse des Angoba lag, eines Stromes, der, aus der Provinz Woggera von Westen herkommend, sich in den Bellegas ergiesst. Angoba ist der einheimische Name mehrerer Ströme in verschiedenen abyssinischen Provinzen; die grosse Wassereidechse (Varanus niloticus Fitzinger), welche sich im ganzen Nil bis an die Küste des Mittelmeeres und in allen seinen Zuströmen häufig vorfindet, heisst in der Tigre-Sprache gleichfalls Angoba *), und gab vermuthlich zu jenem öfters vorkommenden Flussnamen Veranlassung. Der Ort war nun zwar wohl für ein Standquartier zu den beabsichtigten Jagdexcursionen ganz geeignet; aber es gebrach daselbst an jeder Bequemlichkeit, um die eingesammelten Thiere für naturhistorische Zwecke zuzubereiten und zu trocknen. Man denke sich eine kaum acht Fuss grosse bienenkorbähnliche Strohhütte, in welcher vier Menschen ihr Unterkommen finden mussten, worin fortwährend ein Feuer, theils zum Bereiten der Speisen, theils zur Erwärmung bei kaltem Regen, unterhalten wird; dass dabei Sicherheitsmaassregeln gegen die Diebereien der Eingebornen und die Gefrässigkeit der Hyänen zu beobachten waren, und man wird leicht das Unbehagliche dieses Quartiers begreifen. Einige Wochen später, als das Anschwellen des Bellegas die Verbindung zwischen mir und meinen Leuten so schwierig machte, dass zuweilen selbst die Lebensmittel, die ich ihnen grossentheils vom Wochenmarkt zu Entschetqab zuschicken musste, nicht zur gehörigen Zeit eintreffen konnten, wurde das Stand-

*) Pearce, Vol. 2. pag. 33, beschreibt dieses Thier unvollständig unter dem Namen Ongguve. In Ritter's Afrika, pag. 306, stehet, dass ein Fluss der Goldküste Ancobra heisst, welches im Portugiesischen (?) Schlange bedeute.

quartier mehr in meiner Nähe, auf dem linken Ufer des Stromes, unfern der Kirche Anarakai, aufgeschlagen. Dahin machte ich sodann öfters Spaziergänge, die durch den Charakter der Landschaft einen eigenthümlichen Reiz erhielten. Die unmittelbare Umgegend meiner Wohnung war wegen der relativen Höhe der Gegend aller Strauch-Vegetation beraubt, aber eine üppige Gerstenflur und ein reicher Wiesenteppich bedeckten abwechselnd den Boden, untermischt mit verschiedenartigen Pilzen, welche bei der grossen Feuchtigkeit und der Masse von zersetztem Humus, in wuchernder Menge sich hervordrängten. Die Anhöhen nach Nordost zu, welche die entferntere Kuppe des Buahat verdeckten, waren von Zeit zu Zeit mit einer dünnen Schneeschichte belegt, die aber immer nach einem Sonnenschein von wenigen Stunden wieder verschwand. Nach Süden zu erblickte man in weiter Ferne imposante Bergzüge, welche der Provinz Bellessa angehörten, nach Westen aber fällt die grünende Hochebene ziemlich steil in das Shoada-Thal ab, dessen entgegengesetzte Seite die Hochfläche von Woggera trägt. Die unteren Wände jenes Thales sind mit Strauchwerk bedeckt; gegen die Höhe hin aber zeigt sich dasselbe nur längs der Ausflötzungen, durch welche die zahlreichen Bäche in schäumenden Cascaden dem Bellegas zueilen; je mehr man auf den immer sich schlängelnden Pfaden, am steilen Abhange der die Wände bildenden Lava-Ablagerungen herabsteigt, um so kräftiger und zahlreicher wird das Buschwerk. Stellenweise wird dasselbe noch durch eine vorspringende nackte Felsgruppe, dem nächtlichen Lieblingsaufenthalt zahlreicher Affenfamilien, unterbrochen; und mancherlei Blumen, damals insgesammt in schönster Entfaltung dastehend, verbreiten einen kräftigen Duft. Am Flussufer

selbst prangen schöne Gruppen verschiedener Hochbäume, unter deren dichtem Schatten die Kirche Anarakai verborgen liegt, neu erbauet seit der Verwüstung, welche in diesem Theil Simen's, im Jahr 1830, die wilden Horden des Ras Maria angerichtet hatten. Einige ärmliche, von den zur Kirche gehörigen Priestern bewohnte Hütten, standen in der Nähe. Mehrere sorgfältig angebaute Grundstücke, unter ihnen auch blühende, zum Behuf der Oelbereitung angesäete Fluren von Flachs, vermehrten den mannichfaltigen Reiz der Landschaft, die überdiess durch das verschiedenartige Grün der Baumgruppen, das buntfarbige Gefieder der Vögel, die mit der kalten Luft von Entschetqab lieblich contrastirende milde Tageswärme, das Rauschen der vielen Wasserfälle und durch die gefälligen Körperformen der die Gegend belebenden Jugend stets eine freudige Gemüthsstimmung erweckte *).

Der vorerwähnte Kriegszug des Ras Maria hat den Wohlstand der Bewohner dieses Thals sehr zerrüttet; und noch steht die Zahl der Viehherden in gar keinem Verhältniss mit den herrlichen Weiden. Der ehemalige Reichthum an Hausthieren hatte, wie natürlich, auch die Zahl der Raubthiere gemehrt, und die jetzt verhältnissmässig kärglichere Beute musste ihre Kühnheit verstärken. So kam es denn, dass einst, unfern des Lagerplatzes meiner Jäger, ein kolossaler Leoparde bei hellem Tage einen unserer Esel anpackte; er ward indessen noch zeitig genug

*) Auch Pearce, Vol. I. pag. 229, spricht mit Enthusiasmus von Shoada; wenn aber er oder sein Herausgeber sagt: „The banks of the stream of Shoada (d. h. des Bellegas) are covered with onions, peaches, limons, and other gardenfruits," so muss ich bemerken, dass diese Art von Vegetation bei meiner Anwesenheit nicht zu sehen war, vielleicht auch hier nie oder höchstens nur ganz isolirt existirt hat.

durch das Geschrei einiger Hirtenknaben verscheucht. Bei dieser Gelegenheit erbot sich ein Eingeborner, gegen eine bestimmte Belohnung, jene Bestie durch Gift zu erlegen. Er füllte nun Tag für Tag die Bauchhöhle eines Hasen, einer kleinen Antilope, oder eines andern Säugethiers dieser Grösse, das wir stets frisch erlegt ihm liefern mussten, mit Giftpflanzen an, und legte dann den Leib des Thiers unter einen Baum, in dessen Gezweige am Abend eine junge lebende Ziege festgebunden ward, damit sie durch ihr jämmerliches Geschrei die Raubthiere herbeiziehe; denn da das Geruchsorgan der katzenartigen Thiere ganz stumpf ist, so können sie, im Gegensatz gegen die Hyänen und andern hundeartigen Raubthiere, nur durch das Gehörsorgan in die ihnen gelegte Falle gelockt werden.

In der ersten Nacht berührte kein Thier die vergiftete Speise; in der folgenden aber kam eine Hyäne dem Leoparden zuvor, für welchen dieselbe eigentlich bestimmt war. Dieses Thier ward, obgleich es nur einen Theil der Lockspeise verzehrte, von dem in derselben enthaltenen Gifte doch so sehr betäubt, dass es, fortwährend im Kreise herumtaumelnd und gewissermassen wehrlos geworden, am frühesten Morgen von den Eingebornen mit leichter Mühe erschlagen werden konnte. Diese schnitten ihr sogleich den rechten Vorderfuss ab, gegen dessen Ablieferung an den Gouverneur von Entschetqab sie eine kleine Belohnung an Gerste erhielten, in Folge einer sehr vernünftigen, von Ubi's Grossvater, dem Ras Gabire, herrührenden Verordnung, welche zur Verminderung der Raubthiere erlassen worden war, und sicher den wirksamsten Erfolg gehabt haben würde, wenn man durch eine grössere Belohnung den Egoismus mehr angespornt hätte. Der Umstand, dass zuerst eine Hyäne an das Gift gegangen war, gewährte

uns den Vortheil, dass der später erlegte Leoparde von jener Verstümmelung frei blieb. Ein sehr grosses Individuum dieser Bestien verzehrte in der dritten Nacht die vergiftete Speise, und ward fünfzig Schritte von derselben todt daliegend gefunden. Hierdurch widerlegt sich die Angabe von Pearce *), dass diese Raubthiere nicht auf jene Weise erlegt werden könnten, weil sie sich nur von lebender Speise ernährten. Derselbe Reisende theilt die abyssinischen Landesnamen der Pflanze mit, welche das starke Gift zum Tödten der Raubthiere liefert und welche zu erforschen mir ebensowenig gelungen war, als ich die Pflanze selbst näher kennen lernte; das Gift soll aus der Wurzel einer Pflanze bereitet seyn, die nach Pearce in der Tigré-Sprache Merquotsar und im Amharischen Shemkirk heisst.

Zu Entschetqab wird jeden Sonnabend ein Markt gehalten, wozu sich immer sehr viele Leute aus der ganzen Umgegend versammeln. Mit diesem Markte scheint es sich indessen ebenso, wie mit dem von Edaka Achfesīe bei Barakit **) zu verhalten: die meisten Besucher des Markts kommen nämlich nur des Vergnügens wegen und um die Tagsneuigkeiten zu erfahren. Folgendes ist ein Verzeichniss der verschiedenen Gegenstände, welche in der Jahrszeit, während welcher ich zu Entschetqab war (Juli — September), daselbst zum Verkauf ausgeboten wurden.

Steinsalz, in Stücken von einer gewissen Form und einem bestimmten Gewicht, wie ich sie Th. 1. S. 302 beschrieb: der Hauptartikel des Markts, theils als stellvertretende Ausgleichungsmünze bei den meisten Verkäufen,

---

*) Pearce, Vol. 2. pag. 32.

**) S. Th. 1. S. 330.

theils als Nahrungsmittel. Sämmtliches Steinsalz wird von der bekannten Ebene Tatal, östlich von der Provinz Enderta, eingeführt. Dem gewöhnlichen Werth-Verhältniss desselben zu dem östreichischen Speciesthaler nach, waren während meiner Anwesenheit zu Entschetqab vier und zwanzig Stücke Salz einem Thaler gleich, jedoch fanden je nach den Kriegsnachrichten aus den benachbarten Provinzen Fluctuationen von zwanzig bis zwei und dreissig Statt. Wird der Weg zwischen hier und Gondar für kleine Handelskaravanen unsicher, so drückt diess augenblicklich den Cours des Thalers auf sieben und zwanzig Stück Salz herab; bei Unruhen in Temben oder Enderta dagegen, durch welche frische Zufuhren ungewiss werden, ändert sich das Verhältniss zu Gunsten des Salzes. Die Laune oder vielmehr die Agiotage hat auch zwischen den einzelnen Thalern, obgleich diese an Silbergehalt einander ganz gleich sind, einen Werth-Unterschied eingeführt, in Betreff dessen die nachstehenden Angaben den dort zu Land reisenden Europäern von Nutzen seyn werden. Nach dem in Abyssinien ziemlich allgemein herrschenden Vorurtheil nämlich, sind die mit dem Bildnisse der Maria Theresia versehenen Thaler die besten, und zwar muss bei ihnen das Diadem der Haare sieben wohl ausgedrückte Perlen zeigen, der Schleier sich bestimmt hervorheben, der Stern, welcher die Schulter-Agraffe des Palliums bildet, gross und mit einer deutlichen Perlenreihe umgeben seyn, und endlich unter dem Kopfe der Münzort-Stempel S F klar ausgedrückt seyn. Fehlen eins oder mehrere dieser Merkmale, ist z. B. einer der erwähnten beiden Iuitial-Buchstaben ausgelassen, oder auf der Seite des Adlers angebracht, ist das Kopfbild der Kaiserin ohne Schleier und mit einer Lockenfrisur versehen, oder hat gar der Thaler




zufälliger Weise eine Contremarque erhalten, so ist es in der Regel sehr schwer, ein solches Geldstück auszubringen, und seine Verwechselung gegen Salz geschieht meist nur mit einem Verlust von zehn bis fünfzehn Procent. Durchlöcherte Thaler, oder solche, die mit dem Bildnisse des Kaisers Franz versehen sind, haben ebenfalls einen geringeren Werth; spanische Piaster aber und sonstige harte Silbermünzen haben in Abyssinien gar keinen Cours, so dass einst ein von Senaar nach Gondar gekommener, mit diesen Dingen unbekannter Handelsmann, eine kleine Partie spanischer Thaler nur im Verhältniss von drei zu zwei gegen die ihm nöthigen östreichischen Thaler, mit welchen allein grössere Einkäufe bezahlt werden, verwechseln konnte. Das Salz als Nahrungsmittel heisst im Amharischen Schau, als Geldeswerth aber, wie ich schon früher bemerkte, Amulé oder Galeb.

Gerste (Sigam). Sie ist von vorzüglicher Qualität, wird namentlich in der Umgegend gezogen, und dient zur Nahrung sowohl für Menschen als für Maulthiere. Man bedient sich zum Vermessen der Cerealien überhaupt eines aus Holz geschnitzten Cylinders, dessen innerer Raum fünf ein viertel Zoll Durchmesser und vier Zoll Tiefe hat; dieses Maass heisst Misse; sechzehn Misse bilden eine Madika, und vier Madika schöner Gerste wurden zu meiner Zeit für einen Speciesthaler verkauft, gleich nach der Ernte aber, im Monat October, erhält man für denselben Preis sechs bis sieben Madika.

Weizen (Sindi). Diese Getreideart gedeiht in Simen gleichfalls ganz vortrefflich, und wird in den der Stadt benachbarten Thalniederungen gebaut. Uebrigens ist das zu Markt gebrachte Quantum nur von wenig Belang, und es ist nicht sonderliche Nachfrage darnach, indem die Abys-

sinierinnen ein entschiedenes Vorurtheil gegen diese Cerealie haben, weil sie mit dem daraus zu bereitenden Mehl mehr Mühe als bei anderen Getreidearten haben. Der Preis des Weizens ist in der Regel noch einmal so gross als der der Gerste.

Poa abyssinica (Tef), eine dem Lande Abyssinien eigenthümliche Hirsenart, bildet die Lieblingsnahrung sämmtlicher Einwohner. Es gibt davon mehrere Varietäten, welche sich nach der vom Gelbweissen bis ins Graubraune übergehenden Farbe des daraus gewonnenen Mehls bestimmen. Der Tef ist die an Mehl ergiebigste aller Cerealienarten; sein Preis ist gewöhnlich um die Hälfte theurer als der der Gerste.

Büschelmais (Holcus sorghum — Maschella) und Kolbenmais (Zea mais — Schami) und eine andere dem Lande eigenthümliche Hirsenart, Tokussa mit Namen (eine Eleusine), sind Cerealien, wovon besonders die erste und letzte häufig gebaut und vorzugsweise zur Bereitung des bierartigen Getränks Tefsch gebraucht werden, welches hier zu Land sehr stark genossen wird. Beide stehen mit der Gerste in ziemlich gleichem Werthe. Der Kolbenmais wird als eine Art Leckerbissen bloss über Kohlenfeuer geröstet, gegessen. — Ausser den vorstehend erwähnten kommen noch folgende zur Nahrung dienende Vegetabilien auf den Markt von Entschetqab: Linsen (Missari), Wicken (Atar), die in Egypten mit dem Namen Hummus bezeichneten Schotenkörner (Cicer arietinum, im Abyssinischen Schimbera genannt), Lupinen (Bagela), eine Art von Leinsamen (Telwa), ein anderes schwarzes Saatkorn (Sesamum orientale—Nuck), aus welchen beiden ein schlechtes Oel, besonders zum Verbrauch während der Fastenzeit, bereitet wird; Zwiebeln von einer kleinen Sorte (Schan-

kurte), sehr dickknolliger Knoblauch (Netsch Schankurte) und eine Art von Krautgemüsse (Gamul).

Rindvieh (Lam) war nicht sonderlich oft zum Verkauf vorhanden, wahrscheinlich in Folge der in den letzten Jahren das Land heimsuchenden Kriegsraubzüge, wegen derer auch fortwährend aus südlicher gelegenen Provinzen Vieh zugeführt ward. Trotz dem bezahlte man einen schönen, fetten, zum Ackerbau tauglichen Ochsen nur mit vier bis fünf Speciesthalern; eine Kuh galt drei Thaler und ein einjähriges Rind anderthalb bis zwei Thaler. — Die Schafe (Beg), welche sämmtlich schwarz waren und mehr straffe als wollige Haare hatten, wurden je vier Stück von mittlerer Grösse für einen Thaler verkauft. Sie kommen grossentheils aus der südlich gelegenen Provinz Begemder, in welcher acht Schafe nur einen Thaler gelten *). Werden bei dem Schlachten die Felle der vier Schafe so abgezogen, dass sie für die landesübliche Schulterbedeckung der Männer dienen können, so erhält man für diese vier rohen Felle das Fleisch eines fünften Schafs. Diese Thiere sind zwar klein, aber gewöhnlich gut genährt und von schmackhaftem Fleisch; das abgezogene Thier ohne Kopf, Eingeweide und Läufe dürfte etwa siebenzehn Pfund wiegen. — Die Ziegen (Fijel), welche gleichfalls hier häufig feilgeboten werden, sind gewöhnlich etwas theurer als die Schafe; die jungen Böcke werden meistens verschnitten und in Folge davon leichter gemästet; ihre Haut wird zu Schläuchen oder auch zu Pergament verarbeitet. Das Fleisch der Ziegen ist in Simen besser als in andern Provinzen Abyssiniens.

*) Der Name der Provinz Begemder kömmt vermuthlich von ihrem Reichthum an Schafherden, denn Beg heisst Schaf und Meder Land oder Provinz.

Die Esel (Hadje) sind unter den im Lande gebräuchlichen Lastthieren diejenigen, welche am meisten zum Kauf ausgeboten werden. Sie sind durchgehends von sehr mittelmässiger Race, und gelten nur 1 — 3 Thaler das Stück. Maulthiere (Bagele) werden, obgleich jeder einigermassen bemittelte Bewohner des Landes wenigstens eins dieser Thiere zum eigenen Gebrauch besitzt, doch nur selten auf dem hiesigen Markte feil geboten, sondern mehr unter der Hand verkauft. Man bezahlt sie mit sechs bis dreissig Thalern; die letztere Summe wird jedoch nur für ein besonders gutes Reitthier gegeben. In Simen selbst zieht man nur wenige Maulthiere. Die Pferde (Faras), welche ich hier sah, waren von grosser Statur und ziemlich hübscher Kopfform, und hatten robuste Fussknochen, ohne plump zu seyn; sie ähnelten der Holsteiner Race. Ein Pferd hat in Abyssinien, bei gleicher Schönheit und Kraft, immer nur den halben Werth eines Maulthiers, und ich sah ziemlich gute Pferde in Simen für drei Thaler verkaufen. Auch sie kommen selten auf den Markt. In der Umgegend befanden sich zur Zeit meiner Anwesenheit nur Stuten, die zum Behuf der Maulthierzucht gehalten wurden; die Reiterei, welche mit Djeaz Ubi in den Krieg gezogen war, hatte damals die meisten Pferde der Provinz in Beschlag genommen. — Zu den hier zu Markt gebrachten Thieren gehören noch die Hühner (Durho), welche je zwei bis drei Stück für ein Salz oder etwa sechszig für einen Species verkauft werden.



Honig (Mar) wird in Töpfen von verschiedener Grösse und immer mit dem Wachs der Rosen feilgeboten, weil er nur so zur Bereitung des Hydromel dienlich ist, wozu er beinahe ausschliesslich verbraucht wird. Es findet bei dem Verkauf desselben viel Betrug statt, indem man die innere Wand der Töpfe mit andern Stoffen beschmiert.



Im Durchschnitt erhält man zwölf Pfund mit Wachs vermischten Honig für einen Speciesthaler. Die zur Bereitung des Hydromel nöthigen Blätter des Gescho-Strauchs *) werden ebenfalls stets auf dem Markte feil geboten. Die Butter (Tesmi), welche das ganze Jahr über zu Markt gebracht wird, hat je nach dem Gedeihen des Futtergrases einen verschiedenen Preis. Man gibt ihr die Form von etwa dreiviertel Pfund schweren Kugeln, von welchen während der Regenzeit zwei bis drei für ein Stück Salz verkauft werden.

Von Manufactur-Gegenständen sah ich auf dem Markt zu Entschetqab ausser seidenen Schnüren nur baumwollene Zeuge (Schamma). Von diesen ist die eine Art entweder durchaus weiss, und dient dann vorzugsweise der geringeren Volksclasse zu Leibbinden, Beinkleidern, Frauenhemden u. dgl. m.; oder sie hat an den zwei Querrändern einen farbigen drei ein halb Zoll breiten Streifen, von denen der eine blutroth, der andere indigoblau, oder auch beide roth sind. Dieses letztere Zeug ist gewöhnlich aus feinerem Gespinnste gewoben, und dient als Umhängtücher für beide Geschlechter. Das für einen Mann besteht nur aus drei gleich grossen Stücken, die zum Zeichen, dass sie noch nicht getragen wurden, vermittelst durchlaufender Längefäden mit einander verbunden sind. Jedes einzelne Stück ist fünfzehn ein halb Fuss lang und drei Fuss breit. Ein vollständiges, aus drei Theilen bestehendes Umhängtuch von guter Qualität und mit der gehörigen farbigen Bordure versehen, kostet auf dem Markt zu Entschetqab zwei bis zwei ein halb Thaler; ordinäre Baumwollentücher ohne

*) Von dem Gescho-Strauch findet sich eine ausführliche Beschreibung mit Abbildung in der dritten Edinburger Ausgabe der Reise Bruce's, Vol. 7. pag. 351 und Taf. 60.

farbige Einfassung, die auch um ein Drittel kürzer sind, bezahlt man nur mit zwei Drittel Thaler. Blaugefärbtes Baumwollenzeug (Maraudi oder Tockur), aus Indien kommend und durch die Handelsleute von Massaua eingeführt, wird in kleinen gepressten Stücken von je achtzehn Zoll Breite und vier ein halb Schuh Länge feilgeboten und im Detail für sechszehn Stück Salz (zwei Drittel Thaler), in Partien aber für ein halb Thaler verkauft; der Preis in Massaua war zehn Stück für drei Thaler. Rothgefärbtes indisches Baumwollenzeug (Souli) wird in der Regel in längeren Stücken, als die blaugefärbten, ausgeboten, hat aber bei gleichem Maasse den nämlichen Preis. Beide werden einzig und allein zur Verfertigung der farbigen Borden an den weissen Umhängtüchern gebraucht, wofür man in der Regel von jedem zwei Spannen nöthig hat; diese kleinen Lappen werden ausgefaselt und die einzelnen kurzen Fäden mit vieler Mühe an einander befestiget, um dann als Einschlag beim Weben zu dienen. Da diess der einzige Grund ist, wesshalb jene Stoffe von Indien nach Abyssinien eingeführt werden, so wäre es weit kürzer, wenn statt dessen das gefärbte Baumwollengarn unverarbeitet zum Verkaufe gebracht würde; allein man fürchtet dabei von dem Weber betrogen zu werden, und ein Kaufmann, der vor einigen Jahren rohes gefärbtes Garn aus Indien hatte kommen lassen, erlitt desshalb bei dem Verkauf desselben grossen Schaden. Blaue seidene Schnüre, oder vielmehr Litzkordeln (Mateb), von deren starkem Verbrauch ich bereits Th. 1. S. 282 gesprochen habe, werden, wenn sie von ordinärer Qualität sind, in der zu einer Halsschnur nöthigen Länge, für ein bis ein ein halb Stück Salz verkauft; die ganz guten in Cairo gefertigten Seidenschnüre dagegen,



mögen wohl mit drei bis vier Stücken bezahlt werden. Rohe Baumwolle (Otub oder Dut) wird in den Thälern des Takazzé gezogen und ungereinigt, d. h. mit den Saamenkörnern verkauft, und zwar gewöhnlich in gleichem Gewicht mit den als Münze dienenden Salzstücken.

Diese sind die vorzüglichsten auf den regelmässigen Wochenmarkt kommenden Artikel. Ausserdem werden gewöhnlich noch nachfolgende Gegenstände in kleinen Quantitäten von den herumziehenden Krämern zum Verkauf feilgeboten: Antimonium (Chul, vom arabischen Wort Cochel), zum Färben der Augenlieder und von den Frauen zum Tätowiren der Haut gebraucht; Weihrauch (Liban oder auch Aetau), zum Räuchern beim Gottesdienst in den Kirchen; Glasperlen (Romani) und Cypräa oder Porcellan-Muscheln (Sägul), beides zum Kinderputz, jedoch dermalen nicht sehr in Mode; indischer schwarzer Pfeffer (Berberi); Sandelholz, Spica celtica, Zibeth-Moschus und andere wohlriechende Gegenstände, zum Parfümiren der Butter, mit welcher die eleganten Schönen sich die Haare salben. Für sie bietet man auch silberne Ringe feil, welche einen halben Zoll lang und sehr dünn sind und am kleinen Finger getragen werden, sowie eine andere Art Ringe von Silber oder Horn, welche die Frauen am zweiten Glied des Mittelfingers tragen; feine silberne Halsketten mit Silberblechen von verschiedener Form, bei deren Verfertigung aber die Silberschmiede durch Beimischung von Zink grossen Betrug treiben.

Führt man neben den erwähnten Gegenständen noch Wassergefässe (Bujed), grosse flache Schüsseln zum Brodbacken (Metat) mit den dazu gehörenden Deckeln (Moked) und andere ordinäre Töpferwaaren, sowie aus Rohr ge-

flochtene Körbe und Schüsseln (Korugia) und in kleine flache Kugeln zusammengepressten Rauchtabak an: so hat man wohl ein vollständiges Verzeichniss alles dessen, was auf dem Wochenmarkt von Entschetqab umgesetzt wird.

Sklaven, deren es überhaupt in diesem Theile von Abyssinien nur wenige gibt, werden daselbst nie zu Markt gebracht, sondern zum Behuf des Verkaufs nach Gondar oder Adowa geführt. Man kann die in Abyssinien zum Verkauf ausgebotenen Sklaven in vier Classen abtheilen. In die erste gehören die eingebornen freien Abyssinier, welche durch Kriegsgefangenschaft *) oder Raub **) in Sklaverei gekommen sind. Die zweite Classe bilden die bei Gelegenheit der Kriegs- und Raubzüge abyssinischer Häuptlinge aus den nördlich und nordwestlich gelegenen Landschaften weggeführten Einwohner, die man mit dem allgemeinen Namen Schangalla-Takazzé bezeichnet. Die Sklaven der dritten Abtheilung gehörten zu den Bewohnern der südlich von Abyssinien, auf dem linken Nilufer gelegenen Provinzen; sie werden von da durch Händler regelmässig eingeführt, und führen den Namen Galla-Barie. Die vierte Classe endlich besteht aus eigentlichen Negern, welche aus den südwestlichen Ländern über Fazuglo und Senaar eingeführt und schlechtweg Schangalla genannt werden. Nur die Letzteren gehören zu der Nuba- oder Neger-Race,

*) So sagt z. B. Pearce, Vol. 1. pag 127 von Ras Oeled Selasse bei Gelegenheit des von seinen Truppen über die Armee von Walkeit, unter Anführung von Asgas Sedit, erfochtenen Sieges (Juni 1813): „The Ras permitted every one to do as he pleased with his prisoners, when some kept them as servants, and others parted with them for a mule a head.“

**) Siehe z. B. das von Pearce, Vol. 2. pag 155. Mitgetheilte über Kinder, die von christlichen Priestern gestohlen und als Sklaven verkauft wurden.

während die drei andern Arten von Sklaven ohne Ausnahme Caucasier sind. Jede dieser vier Classen hat gewisse, durch die Erfahrung als generell begründete Charakterzüge, nach welchen sich ihr relativer Werth bestimmt. So sind z. B. die Schangalla-Neger arbeitsam, folgsam und treu, die eingebornen abyssinischen Sklaven durchgehends lüderlich, lügenhaft und verschwenderisch, und die Galla-Sklaven beiderlei Geschlechts, bei einer verständigen Behandlung und wenn sie noch unverdorben sind, ihren Herren mit wahrhafter Liebe und Treue zugethan. Ich muss bei dieser Gelegenheit einen Irrthum berichtigen, in welchen beinahe alle früheren abyssinischen Reisende verfallen sind, und der, einmal in unsere Geographieen aufgenommen, gar leicht sich noch lange in den Lehrbüchern erhalten kann. Es heisst nämlich, dass die Bewohner der weiten Fläche, welche nordwestlich von Abyssinien, zwischen den Flüssen Maleb, Takazzé und Dinder liegt, und von Ritter als eine sumpfige Waldregion *) geschildert wird, zu einer Negerrace gehören **). Bruce macht sogar von ihren Sitten und ihrer Lebensart eine sehr ausführliche Beschreibung, von welcher Salt, wiewohl er nie eine eigene Beobachtung darüber gemacht hat, (pag 381 seiner Reise) sagt, dass sie sehr richtig sey. Trotz dieser Autoritäten muss ich auf das Bestimmteste erklären, dass es ein grober Irrthum ist, wenn die nördlich von Abyssinien, in den Gegenden des Takazzé wohnenden Völkerschaften zu der Neger-Race gerechnet werden. Ich habe im Verlauf meiner Reisen viele ihnen angehörende Indi-

*) Auf Autorität von Ludolf, durch Bruce, Vol. 2. pag. 598, copirt?

**) Ritter's Afrika, pag. 247; Bruce, Vol. 2 pag. 593; auch Pearce, Vol. 1. pag. 217, sagt: The neighbouring people north and west (of Walkayt) are Shangallas, or common negroes.

viduen gesehen und während meines langen Aufenthalts in der Kulla mich vielfach nach ihnen erkundigt, und sowohl meine eigene Beobachtung, als auch die einstimmige Aussage der Eingebornen, gab mir die Gewissheit, dass auf der Ostseite des Nils, in den nördlich von Abyssinien gelegenen Landschaften durchaus keine Neger wohnen, sondern dass der dort angesiedelte Volksstamm eine mit den benachbarten Bischarie, den Habab und den bei Schendi und am Nil angesiedelten Dongolawi ganz identische Race ist, kurz zu den von mir früher mit dem Worte Aethiopier bezeichneten Stämmen gehört *). Es ist befremdend, dass Niemand die so sehr bestimmte Aussage beachtete, welche Abba Gregorius in dieser Beziehung dem Ludolf machte: „Non autem ad utramque, sed ad occidentalem Nili ripam Nubeos habitare dixit Gregorius meus Habessinus“ **); sowie dass Pearce, oder vielmehr der Ignorant Coffin, trotz seines vorstehend angeführten Ausspruches (Vol. 1. pag. 217), wodurch er jene Völkerschaften für Neger erklärt, an einer andern Stelle des Buchs (Vol. 1. pag. 221) bemerkt, die beiden Shangalla-Racen, nämlich die im Norden von Abyssinien, am Takazzé, und die in den südwestlich hinter Senaar gelegenen Ländern wohnenden, seyen ihrer Körperbildung nach wesentlich von einander unterschieden. Ja Murray, in dem Appendix zu Bruce's Reisen (Edinburgh 1813), Vol. 7. pag. 107, publicirte folgende wichtige Notiz aus des Schottischen Reisenden Original-Tagebuch: „There are no Nuba east of the Bahar-el-Aice.“ Ich bedauere übrigens sehr, dass ich über die religiösen und socialen Verhältnisse dieser





*) Meine Reise in Nubien, pag. 31.

**) Ludolf, Commentarius, pag. 69. 6.

Schangalla-Takazzé keine genügenden Notizen einzusammeln im Stande war. So viel nur ist gewiss, dass Bruce's Beschreibung derselben durchaus nicht auf sie passt. Die meisten von ihnen sind weder Christen noch Mahommetaner, und sie werden daher von beiden Religionspartheien für Ungläubige erklärt und als eine durch göttliche Verfügung zur Sklaverei verurtheilte Menschenclasse betrachtet, auf welche zuweilen regelmässige Jagden gemacht werden. Irrig ist es ferner, wenn gesagt wird, dass sie bloss von Jagd und Viehzucht leben; denn sie bauen an entsprechenden Stellen ihres Landes vielen Mais. Es scheint, dass an mehreren Orten des von ihnen bewohnten Landes, namentlich zu Mandera, sich alterthümliche Ruinen befinden: eine Sache, deren schon Bruce erwähnte, und von welchen nicht nur ich, sondern, wie es scheint, selbst Cailliaud, während des Aufenthalts in den obern Nilprovinzen, reden hörte.

Die Sklaven in Abyssinien werden in der Regel mit vieler Milde behandelt, und ihr Verhältniss zu den Herrn ist wenigstens dem der gewöhnlichen freigebornen Diener gleich, eine harte Züchtigung erleiden sie nie; höchstens werden sie zuweilen zur Strafe an den Füssen gefesselt. D e n S k l a v e n h a n d e l s o l l t e e i g e n t l i c h k e i n a b y s s i n i s c h e r C h r i s t t r e i b e n; aber die christlichen Kaufleute wissen diess zu umgehen, indem sie sich bei jenem Handel heimlich mit einem Mahommetaner associren. Will ein Christ einen Sklaven verkaufen, so schickt er ihn zu diesem Behufe gewöhnlich nach Adowa oder Massaua, und lässt den Handel durch einen Dritten besorgen; ich sah hiervon wiederholte Beispiele, und die Behauptung des Herrn Gobat (pag. 298), dass christliche Abyssinier nie am Sklavenhandel Theil nehmen, beruhet auf einem Irr-

thum. Eben so wenig fand ich das von Gobat (pag. 302) Gesagte der Wahrheit gemäss, dass nämlich die Christen ihre eigenen Sklaven nie verkaufen, wohl aber durch eine Schenkung an Andere abtreten.

Ueber den Ackerbau und die Besteuerung in Simen erhielt ich folgende Auskunft. Jedes Ackerfeld liegt immer ein Jahr um das andere brach; künstliches Düngen kennt man nicht. Das Brachfeld wird nach dem Ende der Regenzeit (Mitte September) mit dem Pfluge gestürzt, und das es bedeckende Unkraut untergearbeitet; hierauf wird es im Monat Mai zum zweiten Mal umgeackert, und dann nach erfolgten wiederholten Regengüssen, Anfangs Juni meistentheils mit Gerste besäet. Das Wachsthum dieser Getreideart schien mir hier zu Lande äusserst langsam zu seyn, vermuthlich in Folge der kalten Nächte und des Mangels an anhaltendem Sonnenschein. Ueber jeden Acker laufen längs des Bergabhanges kleine Gräben hin, um dem allzu starken Regen Abzug zu verschaffen. Anfangs September wird aus jedem Saatfelde das durchgehends sehr stark wuchernde Unkraut ausgerauft, und diese Arbeit müssen auf den dem Gouvernement gehörigen Saatfeldern die Einwohner im Frohndienste thun. Mitte October wird das reife Getreide abgeschnitten, statt dass zu Barakit die ganzen Halme ausgezupft werden (Th. I. S. 336); man bedient sich dazu eines sichelartigen Messers. Nachdem das Geerntete gehörig trocken geworden ist, werden die Körner durch Stiere auf einer offenen Tenne ausgetreten. An den Gerstenähren zählte ich gewöhnlich fünf und vierzig bis fünfzig Körner, und doch scheint mir dieser Ertrag der Aecker sehr wenig der Fruchtbarkeit des dortigen fetten vulkanischen Bodens zu entsprechen. Uebrigens ist natürlich nach der Lage der Grund-

stücke der Ertrag der Ernte sehr verschieden; schlechte Aecker geben nur das Sechsfache der Aussaat; die besseren das Achtfache und die ganz guten beiläufig das Elffache. Ein Zehntel der Ernte muss als Grundsteuer an die Regierung, oder, wenn das Land Eigenthum einer Kirche ist, an die derselben angehörenden Geistlichen abgegeben werden. Ausser diesem Fruchtzehnten erhebt die Regierung jährlich noch eine ganz willkührlich ausgeschriebene Viehsteuer in Natur. Der Statthalter verlangt nämlich von jedem District eine beliebige Anzahl von Ochsen und Schafen und selbst zuweilen noch von Butter oder Honig, welche dann von dem Ortsvorstand auf die Einwohner repartirt wird; dass hierbei grosse Willkühr und Ungerechtigkeit verübt wird, ist um so natürlicher, da die einzelnen Ortsbehörden nur einen ganz kleinen Gehalt, und zwar nur in ihrer Eigenschaft als Soldaten empfangen, und es also wohl als sich von selbst verstehend angesehen wird, dass sie sich auf anderem Wege das ihnen Nöthige verschaffen.

Die Ortsvorstände werden von dem Gouverneur der Provinz nach Gutdünken ernannt und abgesetzt; aber nach einer Angabe bei Pearce *), über deren Wahrheit ich nicht im Stande bin Auskunft zu geben, sind gewisse Familien allein zur Verwaltung dieser Stellen berechtigt; so viel ist indessen gewiss, dass man vorzugsweise einen aus dem Orte selbst gebürtigen Mann einzusetzen pflegt. Gehören die Einkünfte eines Ortes irgend einer Kirche

---

*) Pearce, Vol. 1. pag. 151; „Should the Ras be displeased with the manner of his reception, he either demands a fine from the chief, or displaces him altogether, and puts another in his stead; though the last must be a relation of the former, who has a right by birth to become governor of the district.

an, so hat der Vorstand des Dorfs den Titel Alaga; sonst pflegt man ihn gewöhnlich mit dem Namen Schum zu bezeichnen. Ein wahrer Krebsschaden ist in ganz Abyssinien der Schwarm faulenzender Bedienten, welcher dem Herkommen gemäss jeden ein Amt bekleidenden Mann fortwährend umgibt, und deren um so mehr sind, je angesehener sich ein Angestellter dünkt. Sie sind in der Regel sehr schlecht besoldet, und erhalten zuweilen nur einen Speciesthaler als jährlichen Lohn und ein einziges Brod zur täglichen Kost. Daher übervortheilen sie denn auch häufig auf eine sehr trügerische Weise sowohl ihre Herren als Andere, und je grösser das politische Ansehen ihrer Gebieter ist, um so schamlosere Schurken sind gewöhnlich die Diener. Schickt z. B. ein Beamter einen seiner Untergebenen wegen irgend einer Art von Lebensmitteln auf den Markt, so nimmt dieser daselbst das von seinem Herrn Verlangte ohne weiteres weg und zahlt einen ganz willkührlichen Preis dafür. Die Soldaten, gewissermassen die Diener eines Häuptlings, massen sich mitunter dasselbe Recht an, und die Nachricht von ihrer Ankunft ist desshalb für die Verkäufer gewöhnlich das Zeichen zur Flucht.

Die effective Geldeinnahme der Provinzbefehlshaber besteht in Abyssinien grossentheils nur aus dem Pachtzins der Zölle; denn in den meisten Districten werden die indirecten Auflagen in baumwollenen Zeugen, welche die Eingebornen verfertigen, entrichtet, und diese haben selbst wieder, anstatt des baaren Geldes, einen gewissen Cours. Der Betrag der in Abyssinien circulirenden Speciesthaler ist überhaupt äusserst gering, und es muss daher sehr schwierig seyn, die wahren Einkünfte der verschiedenen Districte auch nur einigermassen sicher auszumitteln, eine Aufgabe, die übrigens in dem jetzigen Zustande



Abyssiniens auch nur ein secundaires Interesse haben könnte. —

Die Bewohner von Simen bedienen sich ausschliesslich des Ambara-Dialekts. Diese Bemerkung steht zwar in direktem Widerspruch mit einer Mittheilung von Bruce, welcher (Vol. 4. pag. 222) meldet, dass in dieser Provinz sowohl Sitten als Sprache denen der Provinz Tigré gleich seyen; allein diess wird nicht sehr befremdend seyn, wenn man bedenkt, dass Bruce das eigentliche Simen nie bereist hat.

Am 10. September 1832 feierte man den ersten Tag des neuen abyssinischen Jahres *), nach der Landeszeitrechnung des 7325sten seit Erschaffung der Welt. Den Jahresanfang in diesem Monat scheinen die Abyssinier von den Juden überkommen zu haben, von welchen Flavius Josephus **) sagt, dass Moses ***) ihnen diess wegen des Auszugs der Hebräer aus Egypten verordnet habe. Vielleicht haben sie aber auch jenen Gebrauch von den Kopten angenommen, die gleich den alten Egyptern ihr bürgerliches Jahr mit dem Herbstaequinoctium, am 21. September, beginnen, so dass dann, wegen der bei allen orientalischen Völkern stattfindenden Nichtberücksichtigung der Gregorianischen Kalenderverbesserung der Jahresanfang der Abyssinier jetzt natürlicher Weise statt des 21. Septembers auf den neunten dieses Monats fällt.

*) Bruce, Vol. 3. pag. 399, sagt irrig, dass die Abyssinier ihr Jahr mit dem 29. oder 30. August beginnen; Combes und Tamisier, Vol. 3. pag. 178, copiren diesen Irrthum, und fügen noch als Erläuterung bei: l'année commence le 29. Août, *après le crépuscule du soir*. Auch Pearce, Vol. 1. pag. 132, setzt irrig den Jahresanfang auf den 1. September.

**) Josephus Antiquit. Lib. I. Cap. 4. „ob festa quod eo mense adduxisset Ebraeos ex Aegypto."

***) Exodus 12. 2.

Die Abyssinier theilen das Jahr in zwölf Monate von je dreissig Tagen ein, und zur Ausgleichung fügen sie denselben am Jahresschluss noch einen verkrüppelten dreizehnten Monat bei, der in drei Jahren fünf, in dem vierten aber sechs Tage hat. Im gewöhnlichen Leben und auch in ihren historischen Annalen werden die vier Jahre nach den Namen der Evangelisten bezeichnet, und zwar in folgender Reihe: Johannes, Matthäus, Marcus und Lucas, letzteres hat am Schluss den eingeschalteten sechsten Tag des dreizehnten Monats. Es heisst oft in den Landeschroniken schlechtweg: Dieses ereignete sich im Jahr des Evangelisten Matthäus oder Lucas u. s. w. *) Die dreizehn abyssinischen Monate correspondiren in gegenwärtigem Jahrhundert mit dem Gregorianischen Kalender in folgender Weise:

1.	Monat	Maskarem **)	vom	10. September	bis	9. Octob.
2.	„	Tekemt	„	10. October	„	8. Novbr.
3.	„	Hedar	„	9. November	„	8. Decbr.
4.	„	Tachsas	„	9. December	„	7. Januar.

*) Bruce, Vol. 3. pag. 402, spricht sich in dieser Beziehung nicht ganz richtig aus, indem er sagt: „Les Abyssiniens ont encore une autre manière de diviser le temps, qui leur est particulière; ils lisent chaque année dans leurs églises les quatre evangelistes, en commencant par St. Mathieu, passant à St. Marc, ensuite à St. Luc et finissant par St. Jean. Puis quand ils parlent d'un événement, ils disent qu'il arriva dans le jours de Mathieu ou de Jean, c'est à dire dans le temps de l'année où l'evangile de Mathieu ou de Jean étoit lù dans les églises.“ Herr Tamisier hat sicher aus dieser von ihm missverstandenen Stelle (Vol. 3. pag. 197) den groben Irrthum entnommen, der ihn zu der Bemerkung veranlasste, dass die Abyssinier jedes Viertel-Jahr nach einem der vier Evangelisten benennen. So werden durch unverschämtes Bücherfabriciren Irrthümer verbreitet und consolidirt!

**) Bruce, Vol. 3. pag. 399, sagt: On ignore d'où dérivent les noms de leurs mois (d. h. die der Abyssinier); etwas weiter (pag. 400) sagt

5. Monat	Ter	vom 8. Januar	bis 6. Februar.
6. „	Jacatit	„ 7. Februar	„ 8. März.
7. „	Magabit	„ 9. März	„ 7. April.
8. „	Mijazia	„ 8. April	„ 7. Mai.
9. „	Ginbot *)	„ 8. Mai	„ 6. Juni.
10. „	Sene	„ 7. Juni	„ 6. Juli.
11. „	Hamle	„ 7. Juli	„ 5. August.
12. „	Nahasse	„ 6. August	„ 4. Septbr.
13. „	Paguemen	„ 5. Septemb.	„ 9. od. 10. Spt.

Das Jahr, welches die Abyssinier mit dem Namen des Evangelisten Lucas bezeichnen, entspricht nicht dem Schaltjahr der Europäer, sondern gehet ihm unmittelbar voran, so dass im nächstfolgenden alle Daten vom 1. Maskarem bis zum 22. Jacatit, bei der Reduction in europäische Zeitrechnung, auf einen Tag später fallen, als in der vorstehenden Tabelle angegeben ward.

Ich muss ausdrücklich bemerken, dass ich erst in Europa, bei Ausarbeitung meiner Materialien, zur Erkenntniss gekommen bin, dass die Abyssinier den einzuschaltenden Tag einem andern Jahre als die Europäer beifügen, und zwar kam ich zu diesem Schluss durch die Untersuchung

---

er: „les noms des mois qui se sont conservés en Abyssinie sont peut-être plus anciens que ceux des anciens Egyptiens“ Ich bemerke in Betreff der Etymologie der abyssinischen Monatsnamen, dass Masgal in der Geez-Sprache das Kreuz heisst; das grosse Fest des heiligen Kreuzes fällt auf den sechszehnten des Monats Maskarem, und gab also vermuthlich die Veranlassung zu diesem Monatsnamen; die abyssinischen Monatsnamen Hedar und Tachsas sind unverkennbar aus den koptischen Namen Hatur und Chiahac entnommen, welchen sie entsprechen, so wie Nahasse vom hebräischen Wort Nisan und Paguemen vom griechischen Epagomeni.

*) Bruce, Vol. 4. pag. 18, sagt daher fehlerhaft: „le 1 du mois de Ginbot est le 26. Avril.“

der abyssinischen Chroniken; in denselben ist nämlich beinahe durchgehends bei jeder Datumsangabe bemerkt, welcher Wochentag es gewesen sey; da aber öfters die Jahreszahl nicht beigefügt ist, so liess ich eigene Kalenderformeln drucken, um genau zu wissen, welchem Wochentag jedes einzelne Datum der Abyssinier während der drei letzten Jahrhunderte entspricht. Pearce (Vol. 2. pag. 272) sagt ausdrücklich, dass der sechste Paguemen oder der Schalttag dem Schlusse des Jahres angereihet würde, welches die Abyssinier Johannes benennen; ich wusste mit Bestimmtheit, dass der 10. September 1832 dem 1. Maskarem des Jahres 7325 entsprach, und dieses Jahr mit dem Namen des Evangelisten Matthäus bezeichnet wird; aber bei den auf diese Basis gefertigten Kalendern differirten die in den Chroniken verzeichneten Wochentage immer zwischen dem 5. Paguemen des Jahres Lucas und dem 22. Jacatit des Jahres Johannes um einen Tag, während alle anderen Angaben genau übereinstimmten; woraus ich denn endlich zu dem logischen Folgeschluss kam, dass die Abyssinier den Schalttag dem Ende des von ihnen als Lucas bezeichneten Jahres anreihen, wodurch alle Angaben meiner Chroniken ohne Ausnahme in Einklang gekommen sind.

Spätere wissenschaftliche Reisende, die Abyssinien besuchen, werden gebeten, über diese für die Chronologie wichtige Sache genaue Forschung zu machen *).

*) Das einzige auf meine Kosten gedruckte Exemplar sämmtlicher Kalender vom Jahre 1583 bis auf neueste Zeit, in welchem man alsobald ersehen kann, welchem Wochentag irgend eine Datumsangabe der Abyssinier entspricht, so wie auch deren correspondirende Zeitbestimmung nach dem verbesserten Gregorianischen Kalender, habe ich der hiesigen Stadtbibliothek verehrt. Einem jeden, der sich mit Forschungen über abyssinische Geschichte beschäftiget, wird die Benutzung dieser genauen Vergleichstafeln von grosser Erleichterung seyn.



Die Abyssinier setzen die Geburt Christi in das Jahr der Welt 5500; aber von dieser Periode bis zu unserer Zeit rechnen sie sieben Jahre und ein hundert und zwei und zwanzig Tage weniger als wir Europäer, so dass, um ein in den abyssinischen Annalen aufgezeichnetes Ereigniss in chronologischer Hinsicht durch Gregorianische Zeitrechnung auszudrücken, man vorerst von der ganzen Summe 5500 abzieht, und dann, wenn das Datum vor dem drei und zwanzigsten, oder in dem Jahr vor dem Schaltjahre, vor dem zwei und zwanzigsten des abyssinischen Monats Tachsas fällt, sieben Jahre, bei einem späteren Monatsdatum aber acht Jahre hinzufügt. Es versteht sich von selbst, dass hier nur von Daten nach dem Jahre 1582 die Rede ist. So ist z. B. der 25. December des Jahres 1807 *), an welchem Pearce in Segonet ankam, der 16. Tachsas 7300 und der 21. Sene 7248, an welchem Kaiser Jasu (Josua) starb, der 26. Juni 1756.

Die Ursache des siebenjährigen Unterschieds in der Zeitrechnung der Abyssinier und Europäer, hinsichtlich der seit Christi Geburt verflossenen Jahre, ist die von den alexandrinischen Bischöfen befolgte Chronologie des Julius Africanus und die an ihr durch den Bischof Anatolius von Laodicea gegen Ende des dritten Jahrhunderts gemachten zehnjährigen Modificationen **). Nach Gobat's

*) Salt, zweite Reise pag. 287, macht diesen 25. December zum 29. Tisas, (Tachsas) welcher letztere freilich der Weihnachtsfeiertag der Abyssinier, aber nicht der 25. December ist. Es steht auch irrigerweise bei Pearce, Vol. 1. pag. 150: „Christmas-day falling upon the 29th of December in Abyssinia."

**) Die erläuternde Notiz hierüber findet sich in der *Art de verifier les dates*, 3me edition, pag. XV, woraus ich das Wesentlichste hier wörtlich mittheile: Jules Africain, qui acheva sa chronique, comme il le dit lui-même, sous le consulat de Gratus et de Seleucus, c'est-à-dire,

Angabe, pag. 174, rechneten die in Abyssinien wohnenden Juden das Jahr 1830 n. Chr. als das 7338 *) seit Erschaffung der Welt, was ich nicht verificirt habe.

Es ist vielleicht nicht unpassend, zu bemerken, dass in den Landeschroniken am Anfange eines jeden Jahres gewöhnlich angegeben wird, welchem Evangelisten das laufende Jahr gewidmet ist, auf welchen Wochentag der erste des Monats Maskarem fällt, und welches die Epakten, die goldene Zahl (Matque) und der Domenikalbuchstabe (Tentajon) ist. Auch eine Mittheilung über die Länge der Fasten, welche die abyssinische Kirche angeordnet hat,

---

l'an de Jesus Christ 221, assigne la naissance de J. C. à l'an du monde 5499, et fait concourir la première année de l'incarnation avec l'an 5500 . . . . . La première chose à remarquer est que Jules Africain avancoit l'époque de l'incarnation de trois années sur notre ère chrétienne vulcaire; car au lieu de la faire concourir comme nous avec la première année de la 195 Olympiade, il la fait correspondre à la seconde de l'Olympiade 194, en sort que dans son calcul l'année 5503 du monde, quatrième de Jesus Christ selon lui, répond à la première de notre ère vulcaire de l'incarnation. Cette différence s'accrut encore par le retranchement que l'on fit de dix années au calcul de Jules Africain, ce qui arriva au commencement de l'empire de Dioclétien; car au lieu de compter l'an du monde 5787 à l'an de J. C. 287, selon eux (die Bischöfe der Alexandrinischen Kirche), on ne compte plus que 5777 pour la première de ces deux periodes et 277 pour la seconde . . . . . Le P. Pagi conjecture avec beaucoup de vraisemblance, que cette réforme se fit à l'occasion du cycle de 19 ans, inventé dans ce temps la par Anatolius, evêque d'Hieraple (Laodicea?) Les Alexandrins, dit-il, voulant que ce cycle commençât une nouvelle révolution avec l'empire de Dioclétien, prirent le parti d'abréger de dix années la durée du monde, parcequ'en effet la division de 5777 par 19 ne donne qu'une unité audelà du quotient (304). Voilà donc présentement une différence de 7 ans entre nous et les Alexandrins pour la supputation des années de l'ère chrétienne.

*) Sollte diese Zahl nicht etwa 7333 seyn? es wäre denn die Zeitrechnung des Julius ohne die Verbesserung des Anatolius.



und über die Art, sie zu halten, dürfte nicht überflüssig seyn, da andere Autoren hierüber mehreres Irrthümliche bekannt gemacht haben.

Die Abyssinier fasten in jeder Woche des Jahres, mit Ausnahme der Zeit zwischen Ostern und Pfingsten, zwei Tage, und zwar, gleich wie es in alten Zeiten bei den Israeliten der Gebrauch war, am Mittwoch und Freitag. Als Clemens von Alexandrien diese beiden Fasttage auf den Donnerstag und Freitag verlegte, weil er dieselben, wegen der Verurtheilung und Kreuzigung Jesus als von den Christen ewig zu feiernde Trauertage angesehen haben wollte, blieben die Abyssinier ihrem altjüdischen Ritus getreu. Ausser diesen perennen Wochen-Fasttagen enthalten sich die Abyssinier noch an folgenden Tagen des Essens:

1) An den drei letzten Tagen des Monats Ter, zum Andenken der Busse von Ninive's Bewohner, wegen der ihnen von Jonas prophezeihten Vernichtung.

2) Während der fünf und fünfzig Tage, die unmittelbar dem Osterfeste vorangehen *), und zwar an ein und vierzig derselben zum Andenken an die Fasten Christi in der Wüste, an sieben zum Andenken der Passionswoche (eine Anordnung, die der alexandrinische Patriarch Demetrius gemacht haben soll) und an sieben andern Tagen, welche, nach Angabe der Abyssinier, von dem Kaiser Herakles zu Fasttagen erklärt wurden, ohne dass sie jedoch die Veranlassung dazu anzugeben wusten **).

---

*) Salt (zweite Reise, pag. 330) ist im Irrthum, wenn er die Länge dieser Fasten auf zwei und fünfzig Tage angibt.

**) Ludolf (Commentar, pag. 384. 14) vermuthet, dass die vierzehntägige Verlängerung der abyssinischen Frühlingsfasten daher komme, weil die Eingebornen, nach altem Gebrauche am Sonnabend und Sonntag niemals streng fasteten, und indem man also fünf und fünfzig Tage

3) Die Fasten der Apostel; sie sind von verschiedener Länge, je nachdem Pfingsten früher oder später fällt; denn sie beginnen immer am ersten Montag nach dem Pfingstfeste, und enden am 5. des Monats Hamle. Im abyssinischen Jahre 7325, wo Pfingst-Sonntag auf den 26. Ginbot fiel (2. Juni 1833), dauerten sie mithin neun und dreissig Tage *).

4) Die Fasten zu Ehren der Jungfrau Maria, wozu die fünfzehn ersten Tage des Monats Nahasse (August) bestimmt sind, von ihrem Sterbtage bis zu ihrer Himmelfahrt.

5) Die Fasten zur Vorbereitung auf das Fest der Geburt Christi, vierzig Tage lang, von Weihnachten an rückwärts gezählt **); man benennt sie Ledetat ***).

Man ersieht aus diesem Verzeichniss der Fastenzeiten, von welchen die beiden letzt erwähnten nicht von allen christlichen Abyssiniern gehalten werden, dass ein den herkömmlichen religiösen Abstinations-Vorschriften nachlebender Christ im Laufe des Jahres beiläufig hundert und zwei und neunzig Tage, das heisst weit über die Hälfte des ganzen Jahres, zu fasten hat †).

---

statt ein und vierzig vor Ostern zu fasten beginne, die nicht beobachtete Abstination der vierzehn Wochentage auf diese Weise compensirt werde.

*) Pearce ist im Irrthum, wenn er, Vol. 1. pag. 325, sagt: „The fast for the apostels, which is in one year fifteen days, and in the other thirty, begins in June".

**) Pearce, Vol. 1. pag. 325, gibt die Länge dieser Fasten nur auf dreissig Tage an. Ich weiss nicht, wer von uns beiden im Irrthum ist.

***) Pearce, (ebendaselbst), erwähnt noch dreissig Tage lange Fasten, die im October gehalten werden; mir ist nichts davon bekannt geworden.

†) Es war also nicht richtig, wenn Salt (in Valencias Travels, Vol. 3. pag. 152) sagte, dass die Abyssinier ein Drittel des ganzen Jahres fasteten; auch wäre so etwas gar nichts Ungewöhnliches, indem es ja auch bei den europäischen Katholiken Statt findet.

Das Fasten der abyssinischen Christen besteht darin, dass sie sich von frühe Morgens bis etwa zwei ein halb Stunden vor Sonnenuntergang des Essens und Trinkens ganz und gar enthalten *), und nachher keine animalischen Nahrungsmittel, wie Fleisch, Milch oder Butter, zu sich nehmen, wogegen ihnen nach jener Tagszeit alles Andere zu essen und zu trinken erlaubt ist. Zu bemerken ist noch, dass durch eine sonderbare Anomalie, während der fünf und fünfzigtägigen Fasten vor Ostern, nur am Mittwoch, Freitag und Sonntag Fische gegessen werden dürfen, an den andern Fasttagen aber verboten sind, und dass endlich an allen Samstagen und Sonntagen dieser Fastenzeit, zu jeder Tagszeit zu essen erlaubt ist.

Bei der Feier des abyssinischen Neujahrtages, am 10. September 1832, machten sich die Nachbarn früh Morgens Besuche; jede meiner Hütte nahe wohnende Frau überreichte mir, nach Landessitte, einen Blumenstraus, mit dem Worte Enkedatasch, welches, wie mir versichert wurde, so viel bedeuten soll, als: „Glück bringe dir das neue Jahr!" Auch zogen verschiedene Partien junger Mädchen zu meiner und anderer angesehenen Personen Wohnungen, um im Chor zu singen und zu tanzen, und dafür ein kleines Geschenk zu empfangen. Diese niedlichen Tänzerinnen hatten keine andere Bekleidung, als um die Hüften einen Gürtel von lang herunterhängenden schilfähnlichen Blättern der Gibarra-Pflanze, welche bei den kreisförmigen Tanzbewegungen eine Art von Rad bildeten, was einen ganz fremdartigen Anblick gewährte. Uebri-

---

*) Salt ist auch in dieser Hinsicht übel berichtet, indem er pag. 331 sagt: „The Abyssinians during its (the fasts) continuance never touch a morsel of food *till after sunset.*"

gens waren die Tänze selbst nichts weniger als decent. Die erwachsenen Männer hatten sich bewaffnet auf dem benachbarten Hügel um den Gouverneur versammelt, und führten vor ihm groteske kriegerische Tänze auf, die sie mit Gesang oder vielmehr Geheul begleiteten. Später wurden sie in dem Hause des Gouverneurs mit dem rohen Fleisch einiger geschlachteten Ochsen und mit dem beliebten Hydromel reichlich bewirthet. Die Feier dieses Festes und die nachstehend beschriebene, waren die einzigen Veranlassungen, bei denen ich in Abyssinien eine Tanz- oder Gesang-Belustigung wahrnahm.

Am 16. Maskarem, der auf den 26. September fiel, war das grosse Fest des heiligen Kreuzes *). Es ist dieses Fest bekanntlich zum Andenken an die in Folge eines Traumgesichtes Statt gehabte Auffindung des Kreuzes Christi durch Helena, die Mutter des Kaisers Constantinus, eingesetzt. Um die Kunde jenes Fundes mit möglichster Schnelle von Palästina nach Constantinopel zu bringen, bediente man sich der Feuersignale, und diess zu versinnlichen, ist der Hauptzweck der in Abyssinien bei diesem Feste gebräuchlichen Ceremonien. Am Vorabend desselben, bald nach Sonnenuntergang, loderte auf der Höhe des jeder Gruppe von Häusern zunächst liegenden Hügels ein grosses Freudenfeuer empor. Etwas später versammelten sich zahlreiche Gesellschaften von Männern, von denen jeder einen acht Schuh langen Bündel brennender Rohrstengel trug; sie besuchten in langen Processionen nach und nach die Wohnungen der angesehensten Bewohner,

---

*) Ich kann nicht begreifen, wie dic Redaction des unter Pearce's Namen publicirten Tagebuchs (Pearce, Vol. 2. pag. 277), die Feier des Masgalfestes, als am 17. September Statt habend, angeben konnte.

um vor einer jeden derselben einen grotesken, mit kriegerischem Gesang begleiteten Tanz aufzuführen, wofür sie ein kleines Geldgeschenk erhielten. Dieser Fackelzug und Tanz heisst Demera. So unterhaltend es für mich auch war, die halbnackten bronzefarbigen Männer, in dunkeler Nacht, durch Hunderte von Brandfackeln beleuchtet, sich taktmässig bewegen zu sehen, so konnte ich doch nicht umhin, diese bis gegen Mitternacht dauernde Belustigung zu verwünschen, da nur allzu leicht das Strohdach meiner eigenen oder einer benachbarten Hütte durch die ohne alle Vorsicht geschwungenen Fackeln in Brand gesteckt werden konnte, was vielleicht eben diesen Eumenidenartigen Kerlen recht willkommen gewesen wäre, um über meine Habe herfallen zu können.

Am Festmorgen versammelten sich, sobald der Tag grauete, alle waffenfähigen Männer der Umgegend, theils zu Fuss, theils zu Pferd, vor dem Hause des Gouverneurs, und zogen von da in einer langen Procession nach einem, eine halbe Stunde südlich gelegenen Berge, um auf dessen Gipfel bei Sonnenaufgang einen grossen Scheiterhaufen anzuzünden. Den Zug eröffneten etwa zwanzig Musikanten, von welchen die meisten eine Art sehr langer Posaunen bliesen, die einen einförmigen gellenden Ton, wie die Hörner der Schweizer Hirten, gaben. Auch waren einige aus irdenen Töpfen gefertigte Kesseltrommeln unter ihren Instrumenten. Da der Gouverneur, wegen seines kranken Beines, verhindert war, anwesend zu seyn, so führte sein Bruder zu Pferde die Schaar an. Der Zug mochte aus ungefähr fünfzig auf Pferden oder Maulthieren reitenden Männern und vier hundert Fussgängern bestehen, von welchen jeder mit einem Spiess und Schild bewaffnet war, und jeder Fussgänger, obgleich es bereits

heller Tag war, noch überdiess eine jener langen brennenden Fackeln von Rohrstengeln hatte. Nachdem man sich auf der Anhöhe eine halbe Stunde lang an dem Scheiterhaufen gewärmt hatte, kam der ganze Haufen unter dem Klange der Musik zurück. Auf einem zwischen meiner und des Djeaz Ubi Wohnung gelegenen geräumigen Wiesengrunde wurde für einige Zeit Halt gemacht. Hier verfolgten sich die Reiter in scheinbar wilder Unordnung gegenseitig im Galopp, wobei man kleine Rohrstengel, als sinnbildliche Lanzen, auf einander schleuderte. Ich liess bei dieser Gelegenheit meine Leute, zu Ehren des Festes, mehrere Flintensalven abfeuern, was sehr zu gefallen schien, und wobei man besonders die für einen Abyssinier unbegreifliche Schnelligkeit des Ladens bewunderte.

Von da ging der Zug an den Fuss des Hügels, auf welchen sich gewöhnlich der Gouverneur zum Rechtsprechen begibt, und wo derselbe sich unterdessen eingefunden hatte. Hier wurden mehrere Stunden lang die Evolutionen der Reiter wiederholt, wobei mehr als einer wegen Wendungen, die nicht mit dem Aufspringen der Pferde harmonirten, auf den Rasen stürzte. Späterhin führte auch das Fussvolk kriegerische Tänze mit Gesang auf, die bis gegen Mittag dauerten, worauf sich die ganze Gesellschaft nach und nach zerstreute. Im Laufe des Nachmittags brachten die Vorsteher der benachbarten Dörfer dem Gouverneur Geschenke von Schafen und gemästeten Ziegen, und dieser bewirthete nun am folgenden Tage alle Besuchenden, mehrere hundert an der Zahl, mit einem stattlichen abyssinischen Schmause. Rohes Fleisch, Brod und die gewöhnlichen Getränke wurden im Ueberflusse herumgereicht, so dass gar mancher der Anwesenden am

Abend den Weg in seine Hütte nicht allein zu finden vermochte. So endigte dieses Fest, welches von den Abyssiniern gewissermassen als das heiligste angesehen wird. Ich betrachtete es in mancher Hinsicht als einen sehr erfreulichen Zufall, dass der gegenwärtige Krieg in Tigré beinahe alle mit Flinten bewaffnete Soldaten von Entschetqab entfernt hielt; denn da sie am Masgalfeste als Freudensbezeugung ihre durchgehends scharf geladenen Flinten abzufeuern pflegen, so geschieht es beinahe jedes Jahr, dass durch Zufall einige Menschen getödtet werden *). Bei Gelegenheit dieses Festes hält auch jeder Statthalter einer Provinz Heerschau über seine Truppen, und wie aus einer Mittheilung Pearce's erhellt, (Vol. 1. pag. 139) werden an diesem Tage auch die jährlichen Naturalabgaben von den einzelnen Ortsvorständen entrichtet, was zu verificiren ich keine Gelegenheit hatte, wenn nicht vielleicht jene von mir als Schenkungen bezeichnete Darbringung von Lebensmitteln eine Steuereinlieferung war.

Die Reiter, welche an dem Masgalfeste **) paradirten, waren zwar ziemlich tollkühn in den von ihnen gemachten Evolutionen, zeigten aber dabei nichts weniger als grosse Geschicklichkeit. Die Pferde schienen mir durchgehends von mittelmässiger Qualität, obwohl sie gross und von robustem Knochenbau waren. Der abyssinische Sattel ist leicht von Holz gefertigt, unten mit Lederkissen gefüttert und gewährt durch einen vornen befindlichen hohen Knopf und den in Gestalt einer Lehne gebogenen starken Hin-

---

*) Siehe Pearce, Vol. 1. pag. 138.

**) Das Masgalfest ist, wie vorstehend bemerkt, zu Ehren des aufgefundenen Kreuzes Christi. Combes und Tamisier, Vol. 2. pag. 177, sagen: Das Masgalfest werde zu Ehren der beendigten Regenzeit gefeiert!!!

terrand, einen sehr festen Sitz. Ueber dem Sattel liegt eine lederne Schabracke, die in vier lange zugespitzte Zipfel ausläuft. *). Der Sattel selbst ist vorn mit einer soliden Brustgurt und hinten mit einem Schwanzriemen, unabhängig von der Bauchgurt, befestiget. Die Abyssinier reiten immer baarfuss, und pflegen die grosse Fusszehe in einen kleinen Ring, der als Steigbügel dient, zu stellen. Sporne kennt man nicht; das Antreiben geschieht durch eine kleine Peitsche von Hippopotams-Haut, die am Sattelknopfe hängt. Der Zaum und das Kopfgeschirr ist schwerfällig; das Gebiss bestehet nur aus einer Stange. Um den Hals der Pferde pflegt man als Schönheitsverzierung die Mähne eines Zebra in einem Kreisbogen zu befestigen, und bei den Maulthieren hängt hier ein dicker Kranz von kleinen viereckigen Messingblechen, welche beim Traben rasseln. Da die Abyssinier ihr Säbelmesser durchgehends auf der rechten Seite tragen, so sind sie genöthigt, auch auf der rechten Seite des Pferdes aufzusteigen. Ausser dem Säbelmesser ist der Reiter im Kriege mit einer Wurflanze und einem Schild bewaffnet.

Die Zahl der Festtage, welche durch die abyssinische Kirche angeordnet sind, ist so gross, dass fast die eine Hälfte des Jahres der Trägheit gewidmet ist. So feiert man z. B. zu Ehren eines jeden Apostels jährlich zwei Festtage (seinen Geburts- und Sterbetag?); die Jungfrau Maria, die Erzengel Michael und Georg und der den Abyssiniern eigenthümliche Heilige Teqela Heimanot haben monatlich je einen Festtag, und so weiter. An solchen Tagen wird von den abyssinischen Christen gar nichts gearbeitet; die Dienstboten wollen nicht einmal das zum Brod der Haus-



*) Siehe die Reiterfigur auf Tafel 3.

haltung nöthige Mehl reiben. Wenn man bedenkt, wie sehr diese ungemessene Zahl religiöser Festtage einerseits den industriellen Fleiss hemmt und andererseits zugleich die im Gefolge des Müssiggangs erscheinenden Laster fördert, so wird man die von mir gemachte Beobachtung erklärlich finden, dass die mahommetanische Bevölkerung Abyssiniens die christliche in moralischer Hinsicht übertrifft. Schon an einer andern Stelle meines Reiseberichts (Th. 1. S. 366) habe ich ein ähnliches Urtheil ausgesprochen; ich glaube aber noch weiter gehen und behaupten zu müssen, dass die abyssinischen Christen im Allgemeinen moralisch nicht höher stehen, als die an den Nilufern der Provinzen Schendi und Semaar wohnenden Volksstämme. Die Erzählung des von mir auf meiner Reise Erlebten wird übrigens öfters Gelegenheit geben, den moralischen Charakter der Abyssinier im Einzelnen darzustellen. Hier nur soviel, dass die Hauptzüge desselben *) Indolenz, Trunkenheit, Leichtsinn, ein hoher Grad von Ausschweifung, Treulosigkeit, Hang zum Diebstahl **), Aberglaube, dummstolze Selbstsucht, grosse Gewandtheit im Verstellen, Undankbarkeit, Unverschämtheit im Fordern von Geschenken und eine des sprichwörtlichen Gebrauchs würdige Lügenhaftigkeit sind. In der Regel ist ihnen übrigens ein leutseliges, ungezwungenes Betragen eigen, wesshalb eine oberflächliche Beurtheilung gewöhnlich zu ihren Gunsten ausfällt. So sind sie

---

*) Schon Ludolf (Lib. 1. Cap. 14. 25) citirt Tellez Urtheil über den abyssinischen Charakter im Allgemeinen mit folgenden Worten: mobiles ingenio et punicae fidei, inconstantes atque perjuros, nec non crudeles et vindictu cupidissimos esse ait (Tellezius) ita ut inimicitiae in familiis etiam apud posteros durent. Godignus simila tradidit.

**) Ludolf, Lib. 2. Cap. 14. 26., sagte: Caeterum non hostibus modo sed etiam latronibus valde infesta est haec regio.

z. B. äusserst gesellig, werden schnell mit einander dem Anschein nach freundschaftlichst bekannt und vertraut, benennen sich in ihren Gesprächen häufig Brüder und Schwestern, und erzeigen sich mit der grössten Willfährigkeit gegenseitig kleine Dienste.

Um hier bloss in Betreff des diebischen Wesens der Abyssinier einige von mir zu Entschetqab gemachte Erfahrungen anzuführen, so bemerke ich zunächst, dass der oben erwähnte Diebstahl eines Thermometers und eines Zaumes, wie es scheint, von einem der angesehenen Bewohner der Umgegend, welcher mir zuweilen Besuche abstattete, begangen ward. Einem meiner Bedienten wurde das Hammelsfell, welches er umzuhängen pflegte, auf dem Markte entwendet. Einen andern bestahl man um zwei Speciesthaler, als er mehrere derselben beim Salzeinwechseln hergegeben hatte, um sie mit Zuratheziehung einiger Nachbarn gehörig zu prüfen und dann unter ihnen zu wählen. In einer Nacht durchbrachen einige Diebe in aller Stille die steinerne Mauer meiner eigenen Wohnung an einer Stelle, die, wie sie ausgespäet hatten, von meinem gewöhnlichen Nachtlager am weitesten entfernt war, um mich zu plündern; ich erklärte mir das von ihnen verursachte Geräusch durch die vermeintliche Erscheinung einer Hyäne, und war eben im Begriff eine Flinte abzufeuern, als sie meine Bewegung bemerkten und entflohen. Als ich am folgenden Morgen den Gouverneur von diesem Vorfall in Kenntniss setzte und ihm erklärte, dass ich bei einem zweiten ähnlichen Versuch meine Massregeln besser treffen würde, um die Diebe sicher zusammen zu schiessen, gab er mir folgende höchst unerwartete Ermahnung: ich möchte, ehe ich abfeuerte, ja den Dieb erst mit lauter Stimme von meiner Absicht benachrichtigen, damit nicht



etwa eine zufällige Verwechselung statt fände (?), und damit ich nicht von einem Angehörigen des Getroffenen der gebräuchlichen Blutrache wegen verfolgt oder zum Behuf einer Abkaufung durch Geld belangt werde.

Ehe ich den Bericht über meine weitere Reise von hier nach Gondar mittheile, will ich eine Schilderung des bürgerlichen Lebens der Abyssinier nach den während meines Aufenthalts in Simen gemachten Beobachtungen entwerfen. Wenn ein junger Bursche durch Kriegsdienst, durch Erbschaft, oder auf irgend eine andere Art sich ein Paar Speciesthaler erübriget hat, so sucht er sich gewöhnlich zu verheirathen. Hierzu ist bei Personen niedern Standes keine andere Ausgabe erforderlich, als die Anschaffung eines neuen baumwollenen Hemdes und eines Umhängtuchs für seine Braut, und etwas Geld für ihre Eltern. Seine eigenen Eltern, oder ein damit beauftragter Freund, wirbt um das Mädchen bei ihren Angehörigen. Da bekanntlich bei den abyssinischen Kriegszügen gegen die männlichen Gefangenen, welches Alters sie auch seyn mögen, die barbarische Sitte der Entmannung ausgeübt wird, wobei die meisten dieser Unglücklichen sterben: so überwiegt hier zu Lande die Zahl der Frauen die der Männer in hohem Grade, und fast nie erhält desshalb ein Freier eine abschlägliche Antwort. Jedoch wird zuweilen wegen einer an die Eltern des Mädchens zu zahlenden Geldsumme gemakelt, die indessen selten über zehn Speciesthaler beträgt. Die Verheirathung wird in der Regel durch keine religiöse Ceremonie geheiligt, damit die in Abyssinien so häufig eintretende Auflösung der Ehe keine Schwierigkeiten erleide. Nur wenn bei einer Verehelichung beide Interessenten gemeinschaftlich das heilige Abendmahl geniessen, soll die Verbindung unauflösslich seyn; es findet

diess aber äusserst selten statt. Bei vermögenden Personen ist hier, wie überall, eine Verehelichung die Veranlassung zu reichlichen Ess- und Trinkgelagen, welche mehrere Tage dauern. Gegen das Ende derselben führt der Bräutigam mit einigen seiner Freunde, auf Maulthieren reitend, die Braut dem Schein nach gewaltsam aus dem elterlichen Hause in das seinige. Jene scheinbaren Brauträuber pflegen nach vollbrachter Eheverbindung bei den Bekannten des jungen Paares umher zu gehen, und Geschenke für die Neuvermählten zu erbetteln. Die Mädchen werden in der Regel ungemein jung verheirathet, zuweilen schon in ihrem neunten Jahre, einem Alter, in welchem selbst in Abyssinien die körperliche Entwickelung noch lange nicht reif dazu ist. Das Alter des Bräutigams kommt bei keiner Eheverbindung in Berücksichtigung *). Die Ehen sind durchgehends wenig fruchtbar; ich erinnere mich nicht, eine Abyssinierin gesehen zu haben, die mehr als vier lebende Kinder hatte, und man betrachtet allgemein diese Zahl als eine Seltenheit. Eine eheliche Verbindung dauert nicht häufig mehrere Jahre lang; denn bei der geringsten Uneinigkeit trennen sich die Gatten, worauf dann gewöhnlich schon wenig Tage nachher beide Theile eine neue Verbindung geschlossen haben. Der Bruch ehelicher Treue ist meistens die Veranlassung zur Scheidung. Eifersucht kennen übrigens die Abyssinier eben so wenig als wahre Liebe. Da nun, wie eben bemerkt, der geringste etwas ernstliche Zwist eine Eheverbindung durchgehends auflösst,

*) So erzählt z. B. Pearce, Vol. 1. pag. 101, dass der mehr als siebenzigjährige Ras Oeled Selasse die noch nicht dreizehn Jahr alte Oezore Sean, Tochter des Kaisers Teqela Georgis, heirathete; dieses Mädchen hatte aber in Wahrheit noch nicht einmal ein Alter von zehn Jahren!

so könnte man wohl den paradox klingenden Satz aufstellen, dass in Abyssinien alle Eheleute in dem Glück gegenseitiger Zuneigung leben, weil sie sich sonst trennen würden. Gewöhnlich ist bei einer Scheidung kein gemeinschaftliches Eigenthum zu vertheilen, und es handelt sich daher bei derselben fasst nur um die in Hinsicht der Erziehung, oder vielmehr Ernährung der etwaigen Kinder zu treffenden Bestimmungen. Die Kinder fallen der Mutter anheim; nur ist der Vater verpflichtet, bis zum achten Lebensjahre derselben, für ihren Unterhalt zu sorgen, und in Gondar muss er desshalb herkömmlicher Weise für jedes Kind vier Stück Salz, oder ein Sechstel Thaler, monatlich bezahlen. Zuweilen geschieht es, dass die nämlichen Personen nach mehrjähriger Trennung sich aufs neue heirathen.

Die Taufe findet in der Kirche Statt, und zwar bei den Knaben vierzig Tage, bei den Mädchen aber achtzig Tage nach der Geburt, weil nach der Tradition der Abyssinier Adam erst vierzig Tage nach der Schöpfung in das irdische Paradies eingeführt wurde, und Eva ihm dahin vierzig Tage später nachfolgte *). Knaben und Mädchen sind der Beschneidung unterworfen, welche bei den Knaben am achten Tage nach der Geburt vorgenommen wird; übrigens beruht diese Handlung auf keiner religiösen Vorschrift, sondern sie ist nur ein durch das Herkommen eingebürgerter Gebrauch, der wahrscheinlich von der jüdischen Religion entnommen ist. Für die intellectuelle Entwicklung der Kinder wird im Allgemeinen gar nichts gethan. Noch weniger aber denken etwa die Priester daran, unter der Ju-

*) Schon Ludolf, Lib. III. Cap. 6. 36, hatte bekannt gemacht, dass die Knaben vierzig Tage früher als die Mädchen getauft werden, ohne jedoch die Veranlassung hiervon anzugeben.

gend oder den Erwachsenen vermittelst des Evangeliums moralische Grundsätze zu verbreiten. Ueberhaupt beschränkt sich in ganz Abyssinien die Ausübung der christlichen Religion nur auf Fasten-Uebungen und die ceremonielle Feier der Feste. Nur in einigen wenigen Ortschaften sah ich die Frauen jeden Morgen mit halblauter Stimme ein Gebet herplappern, sowie zuweilen auch der Hausvater, ehe die Familie die gemeinschaftliche Mahlzeit beginnt, mit lauter Stimme eine Gebetsformel spricht. Diejenigen Knaben, welche für den geistlichen Stand, d. h. entweder zu wirklichen Priestern oder zu Verwaltern der Kirchengüter (Alagas) bestimmt sind, erlernen in bezahltem Unterricht das Lesen; aber nur wenige bringen es darin zu einiger Fertigkeit. Da die biblischen Schriften, welche zum Unterrichte angewendet werden, in der der Mehrzahl der Bewohner ganz unverständlichen Geez-Sprache abgefasst sind, so beschränkt sich bei vielen von ihnen das vorgebliche Lesen bloss auf ein mechanisches Auswendiglernen. Schreiben können nur sehr wenige Abyssinier.

Der männliche Theil der christlichen Bevölkerung verlebt im Allgemeinen die meiste Zeit des Lebens in vollkommener Unthätigkeit. Der Kriegsdienst bringt diess von selbst mit sich, und desshalb ist er auch das beliebteste Gewerbe. Beinahe jeder Abyssinier, der nicht Soldat ist, beschäftigt sich mit Ackerbau, jedoch wird von ihm nur so viel Land bestellt, als zur Erhaltung seiner Familie nöthig ist, angeblich desshalb, weil die Soldaten, oder auch die Ortsvorstände, doch den Mehrbetrag wegnehmen würden. Die Knaben besorgen das Vieh auf der Weide und zu Hause, sammeln das Brennholz ein, und waschen gelegentlich die Kleidungsstücke der Familie, eine Beschäftigung, welche eben so wenig als das Melken des Viehes



jemals von einer Frau vorgenommen wird. Die Frauen holen das Wasser aus den gewöhnlich von den Wohnungen ziemlich entfernt gelegenen Quellen, reiben Mehl, bereiten die Speisen und verspinnen, wenn sie fleissig sind, etwas Baumwolle, oder flechten aus dürrem Gras und Rohr Schüsseln und Körbe; am liebsten vertändeln sie ihre Zeit mit Besuchen, und dann sitzen sie zuweilen halbe Tage lang beisammen, um sich gegenseitig die Haare verschiedenartig zu flechten und mit Fett einzuschmieren. Die Kleidung der Abyssinierinnen besteht aus einem grossen baumwollenen Hemde, dessen Aermel am Oberarm sehr völlig sind, sich aber nach unten zu allmälich so sehr verschmälern, dass sie an den Handknöcheln selbst knapp anliegen; darüber tragen sie ein den Oberkörper einhüllendes grosses weisses Umhängtuch mit farbiger Randborde, das dem der Männer ganz gleich ist. Die Hemden der Reichen sind längs des Randes am Hals, auf der Brust und am Ende der Aermel mit Seidenstickereien verziert *), auch haben sie silberne Ketten am Hals und an den Füssen. Die ganz vornehmen Frauen tragen, wenn sie ausreiten, dicht anliegende gestickte Beinkleider und sehr plumpe Schuhe, mit einer vorn aufwärts gebogenen Spitze, den Pantoffeln ähnlich, in welchen die Priester umherzugehen pflegen.

Der gesellige Verkehr der Männer und Frauen zeichnet sich durch eine beinahe unumschränkte Freiheit aus. Es fröhnt ein Jeder, so lange er Reiz dafür hat, der zügellosesten Sinnlichkeit, und das lüderliche Leben der sogenannten vornehmen Classe übertrifft alle Vorstellung**).

---

*) Siehe Tafel 4. Fig. 2.

**) Meine Erfahrungen stimmen in dieser Beziehung ganz mit der Schilderung überein, die Pearce, Vol. 1. pag. 324, von den Abyssiniern gegeben hat.

Die Polygamie ist in ganz Abyssinien unter den Christen tolerirt, aber nur die Reichen pflegen am nämlichen Orte mehrere Frauen zu haben, von denen übrigens immer jede einzelne in einem besonderen Hause wohnt. Diejenigen Abyssinier, welche sich ihrer Geschäfte halber von Zeit zu Zeit an verschiedenen Orten aufhalten, haben gewöhnlich an jedem derselben eine Frau, mit welcher übrigens der nämliche Mann selten lange Zeit verbunden bleibt. Dieses gewissermassen conventionelle Wechseln der Frauen hat bei dem sechzig Jahre hindurch dauernden Bürgerkriege sehr zur Verbreitung der Syphilis beigetragen, welche durch Vernachlässigung ausgeartet, sich mitunter in den schrecklichsten Formen zeigt *). Ausserdem ist die Krätze eine wahre Nationalkrankheit, von welchem Uebel gewiss kein einziger Abyssinier, vom Kaiser an bis zum ärmsten Bettler herab, verschont bleibt. Man wendet gegen dasselbe weder irgend ein Heilmittel noch Vorkehrungen an, mit alleiniger Ausnahme des zuweilen äusserlich gebrauchten ätzenden Saftes einer Euphorbienart. Auch von den Verheerungen der Blattern wird die Bevölkerung periodisch heimgesucht. Gegen alle diese Krankheiten gebraucht man in der Regel nichts als geschriebene Zauberformeln, von welchen beinahe jedermann eine grosse Menge in kleinen ledernen Säckchen an dem Halse oder Arme hängen hat. Aber von den Eingeweidewürmern (sowohl Taenia als Strongilus), von welchen alle Abyssinier,

*) Diess ist in directem Widerspruche mit dem, was Salt (Valentia's Reise, Vol. 3. pag. 77), über das Nichtvorkommen der Syphilis in Abyssinien sagt. Ich bemerke gelegentlich, dass die Krankheit, von welcher Pearce in Abyssinien so heftig befallen wurde, und deren Verwüstungen in seinem Gesichte er, Vol. 1. pag. 121, selbst beschreibt, nichts als die Folge einer vernachlässigten Syphilis war.



vielleicht in Folge des allgemein verbreiteten Genusses des rohen Fleisches, sehr geplagt werden, pflegen sie sich regelmässig durch ein sehr wirksames Abführungsmittel zu befreien, welches in dem Decoct der Blüthe des Cusso-Baumes (Brayera anthelminthica) besteht, einer in allen Theilen Abyssiniens häufig vorkommenden Pflanze. Anderthalb Unzen dieser Blüthen in Wasser abgekocht und getrunken, reinigen den Körper auf eine merkwürdig schnelle und sichere Weise von diesen gefrässigen Entozoen; indess ist die dadurch bewirkte Befreiung von ihnen nur eine vorübergehende, und keine Heilung des Uebels; doch dürfte jene Medicin selbst eine pharmaceutische Beachtung in Europa verdienen.

Stirbt ein Abyssinier, so wird er wo möglich noch an demselben Tage beerdigt, und zwar, wenn er ein Christ war, immer innerhalb der eine Kirche umgebenden Einzäunung. Der todte Körper wird gewaschen; die Arme werden über die Brust gekreuzt und die grossen Zehen der Füsse zusammen gebunden; man wickelt die Leiche dann in ein reines baumwollenes Tuch, schnürt sie häufig auch durch schmale Lederstreifen netzförmig ein, und umhüllt sie hierauf mit der grossen Lederhaut, welche den Abyssiniern zum nächtlichen Lager dient. Während diess Alles geschieht, lesen die Priester Gebete vor. Der Verstorbene wird hierauf, unter Mitwirkung und Begleitung seiner Verwandten und Freunde, in die Kirche getragen, und während in derselben die Einsegnung erfolgt, wird ausserhalb die kleine Gruft gegraben. Ist die Entfernung vom Sterbhause zur Kirche gross, so macht der Leichenzug mehrmals Halt, während dessen immer Gebete hergesagt werden. Bei Männern von Ansehen wird ein Pferd (als Schlachtross) vor der Leiche hergeführt, und ein Freund

des Verstorbenen trägt das Säbelmesser und den Schild desselben auf den Schultern ihr nach. Wenn ich recht berichtet wurde, so trägt man immer dafür Sorge, dass der Kopf des Todten im Grabe nach Norden zu liegt, das Gesicht aber nach Osten gewendet ist *). Nach der Grablegung versammelt sich der ganze Haufe, welcher den Leichenzug begleitete, in dem Hause des Verstorbenen, und stimmt das übliche Klaggeheul an. Unterdessen bringen die Diener der Hausfreunde eine grosse Quantität Brod und Getränk, die von Reichen sogar verschiedenes Vieh, und alles diess wird sodann, unter thätiger Mitwirkung der Priester, angeblich zum Seelenheil des Verstorbenen, verzehrt. Für die Bemühungen bei einer Beerdigung wird den Priestern nichts bezahlt; aber für die später von ihnen, zum Besten der Seele des Verstorbenen zu haltenden Gebete, machen sie oft grosse willkührliche Forderungen, die für unbemittelte Leute wahre Erpressungen sind, weil die Priester dabei alle Mittel des Aberglaubens anzuwenden wissen, um ihre Habgier zu befriedigen. — In einigen reichen Familien wird der Sterbetag eines besonders geehrten Anverwandten alle Jahre durch ein zu seinem Angedenken veranstaltetes Trinkgelage gefeiert, welche Festivität man Toskar nennt. Die Haus-

*) Durch einen sehr lächerlichen Irrthum, oder vielmehr aus Mangel an Kenntniss der englischen Sprache, findet man in der Revue britannique, nouvelle série, Paris 1831, Vol. 7. pag. 84, 94 und 96, bei Veranlassung eines Auszugs aus der Biographie von Pearce, angezeigt, dass die Abyssinier ihre Todten verbrennen; ein grosser Irrthum, welcher offenbar durch die Verwechslung des Wortes burry und burn entstanden ist! Ich hebe dieses geflissentlich heraus, weil gar zu leicht durch Compilatoren, die zu faul sind, die Originalquellen selbst zu benutzen, solche Irrungen bis ins Unendliche wiederholt werden.



freunde, die Nachbarn und die mit der Familie bekannten Priester nehmen daran Antheil. Um tiefe Trauer wegen des Todes eines Blutsverwandten auszudrücken, pflegt man das Hauptbaar abzuscheeren, den Kopf mit Asche zu bestreuen, das weisse Umhängtuch der gewöhnlichen Bekleidung schwarzgrau zu färben, und sich mit den Nägeln die Haut an den Schläfen zu zerreissen, und zwar selbst so lange, bis Blut fliesst, wodurch das Gesicht ein höchst ekelhaftes Aussehen erhält. Alles diess ist nichts als blosse Ceremonie und vielleicht niemals das Ergebniss einer tiefgefühlten herzlichen Betrübniss, denn grenzenloser Leichtsinn ist ein Hauptcharakterzug der Abyssinier.

In Betreff der climatischen und atmosphärischen Verhältnisse machte ich während meines dreimonatlichen Aufenthalts in Simen (Juli — September) nachfolgende Beobachtungen. In der Regel hatten wir bei Sonnenaufgang heitern Himmel mit schwachem Nordostwind, wobei die Temperatur der Atmosphäre 4 — 6½ Grad Reaumur war. Gegen neun Uhr Morgens stiegen Wolken auf, gewöhnlich mit Windstille. Etwas nach der Mittagsstunde pflegte ein heftiges Donnerwetter mit starkem Platzregen zu beginnen. Trat Windstille ein, so hielt der Regen bis gegen Sonnenuntergang an, wo sich dann nach und nach die Wolken zertheilten, so dass meistens gegen Mitternacht der Himmel wieder ganz aufgeheitert war. Zuweilen brach sich aber das Regengewölk schon gegen drei Uhr Nachmittags durch südlichen Luftzug. Wenn Hagel fiel, der meistens ziemlich heftig aus den Wolken herab kam, so war nie an demselben Tage ein Donnerschlag zu hören, und umgekehrt, fiel nie bei einem Gewitter auch nur ein einziges Hagelkorn. Dieses beständige negative Verhältniss, von welchem während meines ganzen Aufenthalts nur

Eine Ausnahme, und zwar bloss eine partielle, Statt fand *), verdient bemerkt zu werden; denn es hebt die sinnreiche Hypothese Volta's über die Bildung des Hagels, in Folge des durch elektrische Entladung entstandenen luftleeren Raumes auf. Befremdend war es mir auch, dass wir während meines Aufenthalts in Entschetqab nur zwei Mal (am 2. und 3. September) heftige Windstösse hatten, ungeachtet der bedeutenden Höhe des Landes und der Nähe schneebedeckter Berge, in Folge welcher Umstände doch der Schnee zuweilen selbst bis nahe an meiner Wohnung liegen blieb. Da gewöhnlich noch um die Mittagsstunde etwas Sonnenschein war, so stand um diese Tageszeit das Thermometer etwas höher, als gegen zwei Uhr, wo an andern Orten das Maximum der Tagstemperatur zu seyn pflegt. Die Luftwärme betrug in der Regel um Mittag 5 — 9° mehr, als bei Sonnenaufgang. Gegen Ende Septembers bedeckten sich bereits in der Nacht die Strohdächer mit Reif; und im Winter mögen die Einwohner bei den längeren Nächten des December, an windigen Tagen, bedeutend durch Kälte zu leiden haben. Nur einmal, gegen Ende Juli und im Verlaufe des August, war der Himmel den ganzen Tag und die Nacht über bewölkt; aber nie hatten wir einen lange anhaltenden Regen, sondern immer wurde derselbe nach höchstens sechsstündiger Dauer unterbrochen.

*) Am 7. September, an welchem Tage es um eilf Uhr Morgens donnerte und blitzte, und zwei Stunden später viele Schlossen fielen.

§. 2.

Reise von Simen nach Gondar.

Nach dem Tode des Ras Maria (Februar 1831), war dessen Bruder, Ras Dori, als Herrscher der Provinzen Begemder und Dembea aufgetreten, aber er starb bereits vier Monate später zu Debra Tabor *). Sein kaum zwölfjähriger Neffe, Ras Ali **), erhielt nun die Verwaltung dieser wichtigen Provinzen. Man liess ihn sogleich, trotz seiner Jugend, eine Tochter des Djeaz Ubi heirathen, um dadurch ein zwischen Beiden abgeschlossenes Schutz- und Trutzbündniss zu begründen. Während Ubi mit dem Kriege gegen die Nachkommen des Sabagadis in Tigré beschäftiget war, befehdete Ras Ali, in Verbindung mit dem gleichfalls jungen Djeaz Confu von Fangia ***), den Statthalter der Provinz Gudjam, Namens Matantu †). Dieser Feldzug zog sich lange erfolglos hin. Matantu's und Ali's Soldaten blieben auf der Grenze ihrer Statthalterschaften Begemder und Gudjam, durch das Strombette des Abai (östlichen Nil) getrennt, einander gegenüber stehen, und kein Theil wagte es, die bei Alata be-

---

*) Am 12. Sene 7323, d. h. am 18. Juni 1831.

**) Gobat, pag. 254, berichtet irrig, dass Ras Ali ein Neffe von Ras Gugsa sey; denn dieser war sein Grossvater.

***) Dieser Djeaz Confu ist ein Enkel des Djeaz Maru, der, wie früher berichtet wurde, in der Schlacht von Kosober, am 25. October 1827, um's Leben kam. Ras Ali's Vater hiess Alule; er war der älteste Sohn des Ras Gugsa; Alule starb im Monat Tekemt 7315, d. h. im October 1822.

†) Djeaz Matantu's Vater war der Graniasmatsch Nura, und dieser ein Sohn oder Enkel des Djeaz Netcho, Bruder der Itegeh Mantöuab, von welchem bei Bruce, Vol. 2. pag. 662, die Rede ist.

findliche steinerne Brücke Deldei zu passiren, um seinen Gegner anzugreifen. Ras Ali schickte unterdessen häufig über Entschetqab Boten an den in Adowa befindlichen Djeaz Ubi, um ihn, kraft ihres Bündnisses, aufzufordern, die Fortsetzung seiner Eroberungen in Tigré aufzugeben, durch einen Marsch längs dem Westufer des Zana-Sees, von jener Seite her, einen Einfall in die Provinz Gudjam zu machen, und so Matantu zum Rückzuge zu nöthigen. Aber Ubi, dem die Unterwerfung von Tigré natürlich mehr am Herzen lag, und der damals gerade von dem Districte Giralda aus einen neuen Angriff gegen die Provinz Agamé beabsichtigte, vertröstete seinen Schwiegersohn auf unbestimmte Zeit. So gingen und kamen denn fortwährend Boten durch Entschetqab, ohne dass über die eigentlichen Pläne Ubi's etwas Genaues bekannt wurde. Ich hatte bei meiner Ankunft in jener Stadt erwartet, dass mit Ende der Regenzeit Ubi gleichfalls daselbst eintreffen und so mir Gelegenheit geben werde, ihn persönlich um kräftigen Schutz bei der Fortsetzung meiner Reise nach Gondar anzusprechen. Da ich nun eines Tags mein Bedauern über diese getäuschte Hoffnung dem Stellvertreter Ubi's, Schellika Getana Jasu, ausdrückte, gab mir dieser zu meiner grossen Ueberraschung die Antwort, er könne sich unter keiner Bedingung dazu verstehen, mich bei dem gegenwärtigen Kriegszustande allein nach Gondar reisen zu lassen; denn diese Stadt befände sich jetzt, wegen der Abwesenheit von Ras Ali's Truppen gewissermassen ohne obrigkeitliche Behörde, und der Marsch dahin wäre, obgleich die ganze Landesstrecke unter Ubi's directer Verwaltung stehe, doch im gegenwärtigen Augenblicke, wo alle Truppen nach Tigré gezogen seyen, höchst unsicher. Er habe ausserdem, bemerkte er noch ferner, mich als



einen etwas halsstarrigen, sich über Gefahren allzu leicht hinwegsetzenden Mann kennen gelernt, und ohnediess könnte ich als Fremder, durch ein Missverständniss der Sprache, leicht ein Unglück erleiden, worüber er dann persönlich von Ubi zur Rechenschaft gezogen werden würde; er könne mir dessbalb, indem ich ihm von Getana Mariam gewissermassen anvertraut sey, unter den obwaltenden Umständen seine Erlaubniss zur Weiterreise nur dann geben, wenn sie in Gesellschaft dieses Mannes unternommen werde; wolle ich daher jetzt durchaus abreisen, so möchte ich einen Boten nach Gondar schicken, und Getana Mariam auffordern lassen, mich persönlich abzuholen, widrigenfalls ich in Entschetqab die Ankunft Ubi's abwarten müsse.

In Folge dieser unerwarteten Erklärung entschloss ich mich (Ende September) zur Absendung eines meiner Leute nach Gondar, obgleich ich nicht hoffen durfte, dass Getana Mariam gerade im gegenwärtigen Augenblicke die nach der kaum zu Ende gegangenen Regenzeit beschwerliche Herreise unternehmen werde. Während dieser Bote unterwegs war (denn in Abyssinien werden Mittheilungen an entfernte Orte gewöhnlich nicht brieflich, sondern durch einen vertrauten Diener mündlich besorgt), liess ich, wiewohl der Erfolg dieser Sendung höchst ungewiss war, Alles für eine alsbaldige Abreise zurecht machen, namentlich aber zur Fortschaffung der eingesammelten naturhistorischen Gegenstände, mehrere sechs Fuss hohe und zwei Fuss weite cylindrische Rohrkörbe anfertigen, deren Aussenseiten zum Schutze gegen den Regen mit Leder überzogen wurden, und die durch eigends von Getana Mariam mitzubringende Lastträger getragen werden sollten, da ich in der Umgegend schwerlich dazu passende Leute

gefunden haben würde. Wie sehr war ich überrascht und erfreut, als am 4. October wider Erwarten mein Bote mit Getana Mariam, sechs mit Luntenflinten bewaffneten Bedienten desselben, und der nöthigen Zahl Lastträger in Entschetqab ankam! Auf Getana Mariam's Rath übergab ich alsbald dem hiesigen Gouverneur einen prachtvollen Scharlachmantel und mehrere fein geschliffene Krystallbecher als Geschenk für seinen abwesenden Herrn Djeaz Ubi, obgleich ich bereits bei meiner Herreise die grosse bronzene Kirchenglocke demselben hatte überreichen lassen. Es war nämlich bei der gegenwärtigen Lage der Dinge durchaus nöthig, mir durch dergleichen Mittel einen sichern Halt zu verschaffen, zumal da ich auf meinem Rückwege zur Küste, mochte ich nun die Strasse von Walkeit, von Shire oder von Simen einschlagen, jedenfalls durch Ubi's Gebiet kommen musste; und da Ubi's Empfehlung an die jetzigen Machthaber in Dembea und Begemder mir von wesentlichem Nutzen seyn musste. Ich habe bereits früher bemerkt, dass ich bei meiner Ankunft zu Entschetqab auch dem Schellika Getana ziemlich werthvolle Geschenke machte, und ihm unter andern auch einmal auf sein dringendes Verlangen einige Thaler Geld gab. Wenn ich nun dagegen, während meines ganzen hiesigen Aufenthalts, ausser einem Schafe, zwei kleinen Töpfen Honig und einer geringen Quantität Butter, welches zusammen genommen einen Werth von höchstens anderthalb Thalern an Geld hatte, nie irgend ein anderes Geschenk, weder vom Gouverneur selbst, noch im Namen Ubi's empfing, so musste es mich nicht wenig befremden, als Schellika Getana in meiner Gegenwart und im Beiseyn vieler Anderen dem Getana Mariam sagte, er habe während meines Hierseyns, in Auftrag Ubi's, mich stets mit



allen Lebensbedürfnissen reichlich versorgt. Dass nicht etwa, was hier, wie überall in diesem Lande leicht hätte der Fall seyn können, eine Betrügerei seiner Bedienten dabei im Spiele war, geht daraus hervor, dass er die erwähnten Kleinigkeiten jedes Mal eigenhändig mir selbst oder einem meiner Leute übergeben, und mich, wie diess in ganz Abyssinien der Gebrauch ist, im letzteren Falle nachher stets über den richtigen Empfang befragt hatte. Da ich übrigens auch auf gastfreie Bewirthung nie Anspruch gemacht, sondern vielmehr dieselbe vorkommenden Falls stets dankend abgelehnt hatte, so kann ich jene prahlende Aeusserung nur als einen charakteristischen Zug des Wesens der Abyssinier ansehen.

Die zuweilen gemachten kleinen Versuche, mir Geschenke abzunöthigen abgerechnet, habe ich im Ganzen genommen Ursache, mit der mir in Simen zu Theil gewordenen Aufnahme und Behandlung zufrieden zu seyn. Man liess mich im Allgemeinen ungestört meinen Beschäftigungen nachgehen, nahm keinen Anstoss daran, dass ich die Fasten nicht hielt, und kümmerte sich eben so wenig um meine Bearbeitung der eingesammelten Thierkörper, obgleich man gegen diese Beschäftigung, als vermeintlicher Weise äusserlich verunreinigend, ein starkes Vorurtheil hatte. Wenn ich gerade nicht zum Empfang der vielen mir gemachten Visiten aufgelegt war, so liess man sich unverdrossen auf einen andern Tag bescheiden. Unter diesen Besuchern befanden sich alle möglichen Arten hiesiger Standespersonen, beiderlei Geschlechts, und sie hatten mitunter die allerauffallendsten Absichten dabei, welche hier anzugeben nicht wohl thunlich ist, die mir aber reichen Stoff zur genaueren Erkenntniss des abyssinischen Nationalcharakters darboten.

Ehe ich Entschetqab verliess, schickte ich einen Boten nach Massaua ab, um dahin meine Briefe für europäische Freunde zu überbringen, und dagegen die etwa für mich angekommenen, deren ich seit meiner Abreise von Egypten keine erhalten hatte, abzuholen. Uns selbst gab Schellika Getana Jasu bei der Abreise einen seiner vertrauten Diener mit, um uns bis Gondar zu begleiten, und nicht allein gegen Zollforderungen unterwegs zu schützen, sondern auch insbesondere dem Zollpächter zu Gondar, im Namen von Ubi anzuzeigen, dass wir ihm besonders befreundete Personen seyen, keine Handelsgeschäfte trieben und daher auch in Betreff unseres Gepäckes, nicht wie die Kaufleute zu behandeln seyen.

Es war am 8. October 1832, als ich mit meiner kleinen, aus zwanzig Personen bestehenden Reisegesellschaft nach Gondar aufbrach. Ausser meinen eigenen wohlbewaffneten Leuten und den mit Luntenflinten versehenen Dienern des Getana Mariam, hatte ich sieben Lastträger, von welchen jeder drei viertel Speciesthaler erhielt. Unser Weg ging zuerst in westlicher Richtung, durch die üppigen Gerstenfluren, welche die Höhe des Plateau's um Entschetqab in dieser Jahreszeit noch bedecken. Bald stiegen wir in verschiedenen Windungen ziemlich steil bergab, und zwar anfangs zwischen vereinzelt stehendem niederen Gebüsch, welches späterhin, je mehr man in des Thales Tiefe hinabkömmt, an Dichtheit und Kraft zunimmt. Wir gelangten nach anderthalbstündigem Marsche in das Thal, passirten hier etwa viertausend Fuss unterhalb Entschetqab den Bellegas-Strom, zogen dann an seinem Ufer um fünfviertel Stunden abwärts, und lagerten uns hierauf. Dieser Fluss entspringt, wie schon bemerkt ward *), an dem westlichen

*) Th. 1. S. 415.

Abhange des Schneeberges Buahat, läuft von da zuerst direct nach Westen, wendet sich dann nach Südwest, und hat hierauf da, wo wir uns eben jetzt befanden, eine südliche Richtung. Während der Regenzeit ist dieser Strom, welcher alle Bäche der Thäler westlich und südlich von Entschetqab in sich aufnimmt, ein wildes, gefährliches Wasser; oft hat dann die Wassermasse mehrere Tage lang in der Mitte des Bettes eine Tiefe von zehn und eine Breite von etwa hundert Fuss, während sie jetzt nur höchstens anderthalb Fuss tief und kaum zwanzig Fuss breit war. Zwei und eine halbe Stunde südlich von hier nimmt der Bellegas beinahe an einer und derselben Stelle zwei Flüsse auf, von welchen der eine, Angoba mit Namen, von West-Nordwest aus der Provinz Woggera herabfliesst, der andere aber Racka heisst, an der Südseite des Schneeberges Buahat entspringt und zwischen Entschetqab und dem Flecken Genemora vorbeifliesst. Von unserm Lagerplatze an strömt der Bellegas um vier Stunden lang in südlicher Richtung; dann wendet er sich nach Südost und später nach Ost, um zwanzig Wegstunden von hier sich mit dem Takazzé zu vereinigen. Das ganze von diesem Gewässer durchflossene Thal führt den Namen Shoada. An den Ufern des Stromes selbst ist kein Ackerbau, da es von unzersetzten vulkanischen Felsgeröllen gebildet ist; aber die abgelagerten Terrassen längs der Thalwand werden zum Gerstenbau stark benutzt; übrigens schien mir die Zahl der Bewohner dieser Landschaft sehr gering. Es herrscht in dem Thale unter den schönen, mannichfaltigen Baumgruppen eine sehr angenehme Temperatur, da die Gegend durch die Höhen gegen plötzlichen Windwechsel ganz und gar geschützt ist. Nach Coffin's wenig glaubhaften Mittheilungen *) sollen

*) Pearce, Vol. 1. pag. 229.

daselbst Pfirsiche, Limonen und ähnliche Gartengewächse in grosser Menge gezogen werden; ich habe aber weder etwas davon gesehen, noch auch, ungeachtet meines langen Aufenthalts im benachbarten Entschetqab, je das Mindeste davon gehört. Uebrigens schien mir die dortige Landschaft ganz besonders geeignet zur Cultur des Maulbeerbaumes, die daselbst eingeführt und zum Seidenbau benutzt, ein für Abyssiniens Clima passendes und wichtiges Ausfuhrproduct liefern könnte, wenn je einmal Civilisation in diesem Lande Eingang findet.

Wir erhielten mehrere Besuche von angesehenen Personen, unter andern auch von einem Prinzen, einem Sohne des im Jahr 1818 verstorbenen Kaisers Aito Gualu. Seitdem vor etwa fünfzig Jahren der Gebrauch abgekommen ist, die männliche Nachkommenschaft der kaiserlichen Familie auf dem Berge Weheni (der, wenn ich recht berichtet wurde, in der Provinz Ferka liegt,) gleichsam als Staatsgefangene festzuhalten, findet man von diesen besitzlosen Prinzen fast in jedem fruchtbaren Landesdistrict einen. Sie führen recht eigentlich ein Schmarotzerleben, und allerdings bleibt ihnen auch nichts Anderes übrig, indem ein angeborner Stolz ihnen nicht gestattet, sich um einen Dienst zu bemühen, und bei dem aufgelösten Zustande der Regierung für ihren Unterhalt durchaus nicht gesorgt wird, seitdem die abyssinische Kaiserwürde zu einem blossen Titel ohne Macht und Einkünfte herabgesunken ist. Der hier in Shoada zu uns gekommene Prinz, dessen Namen mir entfallen ist, war nur von einem einzigen Bedienten, der ihm Schild und Lanze trug, begleitet, und spielte desshalb eine sehr ärmliche Rolle, da man in Abyssinien das Ansehen einer Person nur nach der Zahl der ihn begleitenden, waffentragenden Bedienten beurtheilt.

Ungeachtet aller Armuth endete doch der Besuch zu meiner grossen Verwunderung ohne Bettelei; der ausgesprochene Zweck desselben war meine persönliche Bekanntschaft, und der Prinz verliess mich mit der Erklärung, dass er mich später in Gondar wieder aufsuchen werde.

Bei dem Weitermarsch am 9. October ging unser Weg in nordwestlicher Richtung eine Stunde lang ziemlich steil bergauf, bis wir auf die wellenförmige Hochebene der Provinz Woggera gelangten, über welche wir in verschiedenen, durch Hügel und Wasserabflötzungen nöthig gemachten Windungen, aber vorzugsweise nach West zu weiter zogen. Den Namen Woggera, oder vielmehr einen ihm ziemlich gleichlautenden, führen in Abyssinien auch einige andere Landstriche; und da diese insgesammt grasreiche Flächen sind, so ist diess vielleicht die eigentliche Bedeutung desselben *). So heisst zum Beispiel die grosse Ebene östlich vom Dembea-See Fogara, und das südlich von der Provinz Enderta gelegene Plateau Foggirat **). Von Simen aus bis Gondar und selbst bis zum Dembea-See, ist alles Gestein ohne Ausnahme ächt vulkanische Felsmasse ***); in den Blasenräumen der Laven hiesiger Gegend zeichneten sich namentlich zolldicke Chabasit-Krystalle aus. So lange wir uns noch im eigentlichen Shoada-Thale befanden, war die Umgebung unseres

*) Bruce, Vol. 3. pag. 215, dagegen, sagt freilich: „Woggera signifie la province pierreuse ou roccailleuse.".

**) Nach Salt's Angaben, pag. 489, soll übrigens diese Provinz mit grossen Wäldern bedeckt seyn, die von allen Arten Wild gefüllt sind.

***) Tamisier, Vol. 4. pag. 35, spricht von pierres à aiguiser, welche sich in Woggera bei einem Orte Namens Massali Denghia in grosser Menge finden, was ich sehr bezweifle.

Weges mit ziemlich dicht stehendem Strauchwerk bewachsen; dagegen ist die Hochebene selbst von Gehölz ganz und gar entblösst, und statt dessen mit Grastriften bedeckt. Nach zweistündigem Marsche auf der Hochfläche passirten wir den Angoba-Strom, der hier von Nord und Nordwest her fliesst, und an der südlichen Abflachung des benachbarten Lamalmon *) entspringt. In diesem Theile der Landschaft findet man einige zum Gerstenbau benutzte Felder, wozu sich die ganze Gegend wegen ihres trefflichen vulkanischen Bodens überall ungemein eignet. Der Lamalmon, welcher sich kaum vierhundert Fuss über die Fläche von Woggera erhebt, liegt drei Stunden von hier nach West-Nordwest zu entfernt; er hat auf seiner Nordseite einen beinahe senkrechten Abfall von etwa vier tausend Fuss, und an seine Basis lehnt sich daselbst das Hügelland von Adarga an. Südwestlich von unserer Strasse erhebt sich aus der Fläche von Woggera ein isolirter vulkanischer Kegel, gegen welchen der Weg gerichtet ist, und in dessen Nähe wir am folgenden Tage vorbei kamen. Er führt bei den Einwohnern den Namen Waken, ist zugleich in Entschetqab und auf den Höhen nordöstlich von Gondar (d. h. bei Sankafekan) sichtbar, und bildet somit einen guten Punct zum Orientiren einer Kartenzeichnung **).

Wir passirten noch einige Wasserabflötzungen, welche alle nach Südost in den Angoba, oder auch unmittelbar in den Bellegas fliessen. Vierthalb Stunden Wegs nach unserm Uebergang über den ersteren der genannten Flüsse



*) Coffin, in Pearce, Vol. 1. pag. 232, schreibt Limalms.

**) Die Spitze dieses Berges lag mir in Entschetqab unter einem Azimuthal-Winkel von 267 ½° mit dem magnetischen Meridian.

gelangten wir zum Flecken Dobark *), welcher ausschliesslich von Mahommetanern bewohnt ist, und wo von allen durchziehenden Handelsleuten ein Zoll erhoben wird **). Jeden Mittwoch wird hier auf einer Ebene ein sehr besuchter Markt gehalten, auf welchem öfters an zehntausend Menschen von zwölf Stunden im Umkreis zusammenkommen. Durch Dobark müssen gewissermassen alle Handelsleute passiren, welche von Adowa nach Gondar oder zurück ziehen; und es wird desshalb hier von jeder Maulthierladung oder jedem einzelnen Sklaven ein Durchgangszoll von einem Thaler erhoben, und damit zugleich eine Art von Controlle über die Mauthen von Adowa und Gondar geführt, indem eine und dieselbe Familie die Zollerhebung in diesen drei Orten gepachtet hat. Der Gouverneur von Entschetqab hatte kurz vor meiner Abreise den Zollpächter von Dobark eigends zu sich kommen lassen, um ihm zu bedeuten, dass nichts von meinem Gepäcke einer Zollabgabe unterworfen sey, da dasselbe keine Handelswaaren enthalte; jener Pächter aber, ein schlauer Mahommetaner, wusste auf eine andere Art von meiner Durchreise einen pecuniairen Gewinn zu ziehen. Er lud mich nämlich zu sich zum Essen ein, und schlachtete eine Ziege, angeblich zu meinen Ehren. Da jedoch von ihr, als nicht durch einen Christen geschlachtet, keiner meiner Leute kosten wollte, so verzehrten des Zolleinnehmers eigene mahommetanische Diener das Fleisch,

*) Salt, auf seiner Karte, schreibt: Dovarik, Tamisier Daouarik, Gobat, pag. 88, Debarek.

**) Ist dieses vielleicht der nämliche Ort, den Bruce, Vol. 3. pag. 215, unter dem Namen Macara erwähnt, und dessen Breite er auf 13° 6′ 8″ astronomisch bestimmte? In diesem Falle wäre auch der Angoba mit dem von Bruce Macara benannten Gewässer identisch.

und er selbst wusste den Getana Mariam so zu influenziren, dass dieser es mir als eine Nothwendigkeit darstellte, ehrenhalber ein Paar Speciesthaler als Geschenk für das Gastmal zu geben. Dabei waren ausser meiner Reisegesellschaft noch einige andere Fremde anwesend, und unter ihnen abermals ein in der Gegend umherziehender Prinz, der mir als ein Sohn des Kaisers Gigar vorgestellt wurde. Kaum hatte derselbe erfahren, dass ich nach Gondar reise, als er erklärte, dass auch er durch dringende Angelegenheiten dahin gerufen werde; allein der Hauptbeweggrund zu dieser improvisirten Reise scheint bei ihm die sichere Aussicht auf unentgeltliche Nahrung von ein Paar Tagen für sich und seine beiden Schildknappen gewesen zu seyn, sowie vielleicht auch die Hoffnung, bei näherer Bekanntschaft noch mehr zu erlangen. Die Umgegend von Dobark hat einen schönen Wiesengrund, der durch leicht ausführbare künstliche Bewässerungen noch mehr verbessert werden könnte. Am Abend überzog sich wieder der Himmel mit schweren Gewitterwolken, deren Regenschauer bis nach Mitternacht anhielten, um welche Zeit der Nordostwind alles wieder aufheiterte.

Aus der wellenförmigen Wiesenfläche, über welche unser Weg am folgenden Morgen (10. October) in direct südwestlicher Richtung führte, erhoben sich von Strecke zu Strecke einzelne Kegel, die Ueberreste einer früher hier waltenden vulkanischen Thätigkeit. Der beträchtlichste von allen ist der bereits erwähnte Vulkan Waken, an dessen östlichem Fusse unser Weg sich hinzog. Dieser Kegelberg, den wir nach vierthalbstündigem Marsche von Dobark aus erreichten, hat eine relative Höhe von beiläufig acht hundert Fuss; südöstlich von ihm liegt in geringer Entfernung unter einer Baumgruppe die Kirche



Dokua, welche eine berühmte Freistätte für alle flüchtigen Abyssinier ist; denn in diesem Lande haben mehrere isolirte Kirchen, sowie auch die Städte Axum und Kiratza das Prärogativ, unverletzliche Asyle, und zwar nicht bloss für politische Flüchtlinge, sondern auch für Verbrecher jeder Art, zu seyn. Mehrere jetzt stark gefüllte und insgesammt nach Ost oder Südost fliessende Bäche durchschlängelten die Landschaft. Auf dem ganzen Wege begegneten wir viele Leute, die auf den Markt von Dobark gingen und meistentheils Vieh oder Baumwollenzeug, das letztere auf Esel geladen, zum Verkauf dahin brachten. Die Zahl dieser nach und nach an uns vorübergehenden Leute, schätzte ich auf wenigstens drei tausend fünf hundert. Viele von ihnen waren von Gondar gekommen, welches sie zwei Tage zuvor verlassen hatten; und von solchen erhielt Getana Mariam die betrübende Nachricht, dass bei einem Trinkgelage lustiger Gesellen sein Sohn Streit bekommen habe, in welchem er und seine Leute zwei Männer schwer verwundet hätten, und dass sie hierauf aus Furcht vor der Blutrache, im Falle des Sterbens dieser, entflohen seyen. Der gänzliche Mangel einer gesetzlichen Behörde, oder vielmehr die Nichtvollziehung der ertheilten Strafurtheile macht, dass solche mit Blutvergiessen endende Trinkgelage nicht allein in Gondar, sondern auch in vielen andern Gegenden Abyssiniens häufig vorkommen.

Dreiviertel Stunden vom Vulkane Waken senkt sich der Weg in eine Thalschlucht, durch welche der Gerawea-Strom fliesst, der von Nordwesten kömmt und später in den Bellegas mündet *). Dieser Fluss ward mir als die Grenze

*) Tamisier, Vol. 4. pag. 36, benennt diesen Fluss Baltet-Ouaha. Derselbe ist höchst wahrscheinlich identisch mit dem von Bruce unter

zwischen den Provinzen Woggera und Dembea angegeben. Lavaschichten, welche in wilder Unordnung über seine Ufer hängen, und eine sie zu beiden Seiten umgebende Gruppe von stattlichen Bäumen bilden eine malerische Scenerie; der Anblick der Letzteren ist um so überraschender, da, wie schon bemerkt, in Woggera ein kräftiger Baumschlag nur selten vorkömmt. Einst war diese Provinz eine der angebautesten und bevölkertsten von Abyssinien *); aber der seit sechszig Jahren beinahe ununterbrochen wüthende Bürgerkrieg hat dieselbe fast entvölkert und den Feldbau ganz vernichtet. Auf den herrlichen Triften dieses Landes findet man jetzt nur noch einige Rindviehherden mit nomadenartig lebenden Hirtenfamilien, die sich aber nicht einmal beständig in Woggera aufhalten, sondern in der trockenen Jahreszeit, von Februar bis Juni, die Weideplätze an den Ufern des Dembea-Sees beziehen. Dieses Nomadenleben der Bevölkerung macht die durch die Provinz führenden Wege sehr unsicher, und die Reisenden durchwandern dieselbe daher nur in grösseren Gesellschaften und hegen dessenungeachtet immer noch Furcht vor Raubanfällen.

Zwei Stunden vom Gerawea-Strom passirten wir das Flüsschen Tokur, das gleichfalls eine südöstliche Richtung hat, und in der trockenen Jahreszeit ganz versiegt; beide Gewässer vereinigen sich mehrere Stunden von hier. Eine Stunde Wegs vom Tokur lagerten wir uns mitten auf einem weit ausgedehnten Wiesengrunde zwischen vielem

---

dem Namen Shimbera-Zuggan erwähnten Gewässer (Bruce, Vol. 3, p. 216). — Wenn übrigens dieser Reisende denselben von Süd-Südost und Osten her fliessen lässt, so beruht diess auf einem Irrthum, denn alle Gewässer jener Gegend fliessen nach Osten zu ab.

*) Siehe namentlich Bruce's Schilderung derselben, Vol. 3. p. 218.

Buschwerk wilder Rosen, voller furchtbarer Dornen, die für die abyssinischen baumwollenen Kleidungsstücke sehr verderblich sind, und von denen nachher fast jeder Einzelne unserer Gesellschaft in herunterhängenden Fetzen seines zerrissenen Umhängtuches Spuren an sich trug. In dem grossen Dorfe Dara, welches dreiviertel Stunden südwestlich von unserm Lagerplatz entfernt war, pflegen die meisten von Gondar auf den Markt zu Dobark ziehenden Händler zu übernachten, und zwar innerhalb grosser Einfassungen von Dornengesträuch, welche zu diesem Zwecke eigens von den Bewohnern des Dorfes angelegt werden, ohne dass sie von den Reisenden einen andern Vortheil hätten, als den des Verkaufs von etwas Gerstenbier und trocknem Futter für die Lastthiere.

Die Richtung des Wegs am 11. October war südsüdwestlich. Die Physiognomik der Landschaft blieb sich ganz gleich; wir kamen immer über wellenförmige Flächen mit Wiesengrund und vereinzelten Gruppen niederen Gebüsches, nirgends zeigte sich Ackerland oder eine regelmässige Ansiedelung; nur hier und da begegneten wir einigen Rinderherden. Nachdem wir etwa sechs Wegsstunden zurückgelegt hatten, verliessen wir die directe nach Gondar führende Strasse, um in dem etwas mehr östlich gelegenen Dorfe Sankafekan zu übernachten, wohin Getana Mariam während der Zeit zwischen seinen Handelsreisen seine Maulthiere zur Weide schickt, damit sie für neue Strapatzen sich gehörig kräftigen. Sein Wunsch, die Lastthiere zu besichtigen, war auch der alleinige Grund, warum wir dieses kleine, von sehr dürftigen Leuten bewohnte Dorf zum Nachtquartier gewählt hatten. Der Ortsvorstand erbot sich, eine Kuh zu meinen Ehren, oder vielmehr Getana Mariam's wegen zu schlachten; diess wurde

aber natürlich von uns nicht angenommen. Dabei entschuldigte sich der Wirth, dass er uns nicht einmal mit Brod aufwarten könne, weil er schon längst keine Cerealien mehr baue, und sein ganzer gekaufter Vorrath bereits aufgezehrt sey.

Zu Sankafekan erhielten wir eine ganz unerwartete und höchst unangenehme Nachricht. Aito Jasu *) nämlich, der Sohn des Kaisers Salomon und somit ein Enkel von Teqela Haimanot, welcher vom 25. Juni 1830 bis 18. März 1832 den Thron von Gondar inne gehabt hatte, trieb nach seiner Absetzung mit den ihm zugethanen Leuten förmlichen Strassenraub, und lebte, seitdem er desshalb verfolgt ward, in der Wohnung des in Gondar residirenden Oberhaupts der abyssinischen Geistlichkeit, welcher den Titel Etscheghe führt **), und dessen Haus, nebst dem ganzen Quartier, in welchem dasselbe liegt, eines der oben erwähnten unverletzlichen Asyle ist. Jasu war nun, nachdem er mit einer grossen Zahl seiner Spiesgesellen Absprache genommen, in der vorletzten Nacht mit etwa zweihundert derselben heimlich von Gondar aufgebrochen, ohne dass man bis jetzt in Erfahrung bringen konnte, wohin er gezogen sey, und was er im Schilde führe; man muthmasste, dass er sich auf dem von uns zu passirenden Wege versteckt halte, um die von dem Markt von Dobark heimkehrenden Krämer auszuplündern, oder vielleicht auch um mich zu berauben, da von meiner bevorstehenden Ankunft und ausserordentlich grossen Schätzen man zu Gondar, in

*) Gobat, pag. 254, nennt diesen Kaiser Joas; Tamisier, Vol. 3. p. 156, begeht den nämlichen Fehler; hat er vielleicht Herrn Gobat copirt?

**) Von der Würde der Etscheghes werde ich ein mehreres bei der Beschreibung von Gondar mittheilen.

Folge von Getana Mariam's Reise nach Simen, sich viel unterhielt. Was mich einigermassen beruhigte, war, dass die ganze Bande des Ex-Kaisers nicht ein einziges Feuergewehr hatte, während meine kleine Gesellschaft, wenn es zu einem Angriff kommen sollte, doch neunzehn Schüsse in Bereitschaft hatte. Getana Mariam und die andern Abyssinier erschracken nicht wenig über jene Nachricht, und beriethen sich ängstlich, was unter den obwaltenden Umständen am zweckmässigsten sey. Einige schlugen vor, in das Asyl der nicht gar fernen Kirche von Dokua zurückzukehren; Andere waren der Meinung, hier im Dorfe selbst zu bleiben und die von Gondar gewiss kommende Hülfe abzuwarten, oder uns durch die vom Markte von Dobark heimkehrenden Leute so zu verstärken, dass wir, auch ohne die Waffen zu gebrauchen, den Räubern imponiren könnten. Während man hierüber discutirte, überzog sich der Himmel mit Gewitterwolken, die bald in einen von sieben Uhr Abends bis zwei Uhr nach Mitternacht dauernden Regen ausbrachen. Ich erkannte diesen Regenschauer alsbald für einen günstigen Zufall, um der Gefahr der Beraubung zu entgehen, ohne unsern Heldenmuth auf die Probe zu setzen. Denn wenn wir in der Nacht, während des Regens, in aller Stille den gewöhnlichen Weg nach Gondar zogen, so konnte ich mit ziemlicher Gewissheit hoffen, dass die den ganz ungewöhnlichen Entschluss einer nächtlichen Reise bei Regenwetter sicher nicht vermuthenden und ohnehin in Betreff des nächtlichen Dunkels äusserst abergläubischen Abyssinier uns nicht angreifen würden. Wir konnten dann aber am nächsten Morgen schon in aller Frühe Gondar erreichen. Wir begannen also gegen Mitternacht unsere Maulthiere zu bepacken, und zur besondern Vorsicht bewog Getana Mariam den ihm speciell befreundeten

Ortsvorstand, uns einen alten, in der ganzen Gegend wohlbekannten Mann bis Gondar mitzugeben, welcher dafür einen Speciesthaler erhielt, und uns entweder, wenn diess nöthig seyn sollte, auf Nebenwegen führen, oder im äussersten Falle auch als Mittelsmann mit unsern Gegnern dienen konnte.

Unsere nächtliche Reise, welche mich übrigens hinderte, über einen Theil des Wegs Notizen zu machen, begann um drei Uhr Morgens (12. October), weil erst um diese Zeit unsere Ladungen in der Reihe waren, und ward unter tiefem Stillschweigen vollbracht. Der Boden, über den wir kamen, schien sumpfig und mit ziemlich vielem Gesträuch bewachsen zu seyn. Nach einem Marsch von zwei Stunden in südwestlicher Richtung erblickten wir beim Grauen des Tags am äussersten südlichen Horizont den glänzenden Spiegel des grossen Dembea- oder Zana-Sees, und vor ihm die wagerechte Fläche, welche im Lauf der Jahrtausende durch Anschwemmung ihm abgewonnen worden war. Ob die nebeligen Streifen, welche man jenseits des Sees, Bergzügen ähnlich, erblickte, wirklich das Hochland der Provinz Gûdjam, oder bloss auf dem Zana ruhende Dunstmassen waren, darüber konnte mir Niemand Gewissheit geben. Das Plateau, auf dem wir uns noch befanden, liegt allerdings bedeutend höher als jene südlichen Gegenden am Zana-See; allein diese waren in directer Linie wenigstens noch einen ganzen Breitegrad von uns entfernt. Nach meinen später gemachten barometrischen Messungen ist das Niveau des Zana 5800 Fuss höher als der Meeresspiegel, das Woggera-Plateau aber, von welchem aus wir jetzt den See erblickten, etwa 8000 Fuss über dem Meere erhaben. Zwei Stunden nach unserem Aufbruch von Sankafekan passirten wir das Flüsschen Andit, welches nach Südosten



und zwar immer noch zum Takazzé fliesst; eine halbe Stunde weiter befanden wir uns auf der Wasserscheide zwischen diesem Strome und dem Zana-See. Bald entfaltete sich vor uns eine Verzweigung tief ausgewühlter Thäler, deren Wände mitunter ziemlich beholzt waren; wir stiegen in denselben zwei Stunden lang fortwährend abwärts, bis wir das Ufer des Flüsschens Magelb erreichten, über welches eine aus drei Bogen bestehende steinerne Brücke gesprengt ist, und das nach Süd und Südwest zu fliessend, nur während der Regenzeit eine vorübergehende, dann aber auch oft reissende Strömung hat *). Von einer kleinen Anhöhe, welche das westliche Ufer des Flüsschens bildet, erblickten wir in anderthalbstündiger Entfernung nach Süden zu die Kaiserburg von Gondar, und die vielen Baumgruppen, welche die vorzüglichsten Kirchen dieser Stadt umgeben, die, zusammen auf einer vulkanischen Höhe gelegen, majestätisch die benachbarten fruchtbaren Ebenen dominiren. Hier trafen wir eine Partie bewaffneter Leute, welche Freunde von Getana Mariam waren, und uns bis Sankafekan entgegen zu kommen beabsichtigt hatten, um uns gegen den Angriff Aito Jasu's zu vertheidigen, den man für uns in Gondar befürchtet hatte.

Nachdem wir etwa fünfviertel Stunden immer abwärts gegangen waren, gelangten wir an das Flüsschen Angerab, welches längs der Ostseite des Hügels hinläuft, auf dem Gondar erbaut ist. An seinem Ufer liess ich meine Maulthiere und Lastträger Halt machen, ich selbst aber

---

*) Bruce, Vol. 3, pag. 220, führt den Magelb unter dem Namen Tchagassa auf; Tamisier, Vol. 4. pag. 34, benennt ihn Magach, welches aber der Name eines andern Flusses ist, in den sich jener ergiesst.

ritt mit Getana Mariam in die nach Süden zu gelegene Vorstadt Islam Bed. In diesem bloss von Mahommetanern bewohnten Quartiere machten wir dem Hauptzollpächter einen Besuch, ohne dessen Erlaubniss kein beladenes Maulthier in die eigentliche Stadt gehen darf. Ich wurde von demselben mit ausgezeichneter Höflichkeit empfangen, und alsbald durch die Erklärung überrascht, dass Djeaz Ubi ihm durch einen direct von Adowa aus abgeschickten Boten angezeigt habe, dass alle meine Effecten, als nicht unter die Kategorie von Handelswaaren gehörend, von jedem Zolle frei seyen, und ich mithin jetzt oder in Zukunft gehen und kommen könne, wohin und wie ich wolle, ohne dass irgend etwas von meinem Gepäck besichtigt, oder ich auf irgend sonst eine Weise belästigt werde.

Zu den Maulthieren an den Angerab zurückgekehrt, begannen wir nun in einer Art von feierlichem Aufzuge am Hügel aufwärts nach Gondar zu ziehen. Zwanzig mit Luntenflinten bewaffnete Abyssinier eröffneten den Zug; ich selbst hatte noch vom Besuch beim Zolleinnehmer her meinen grossen Scharlachmantel umhängen; neben mir ritt Getana Mariam und um uns mehrere der angesehensten Geschäftsleute der Stadt; mein vieles Gepäcke, welches durch die fremdartigen und umfangreichen Körbe mit Naturalien auffallend gross erschien, schloss den Zug. Viele Neugierige eilten herbei. Plötzlich verbreitete sich unter den Frauen des Volkshaufens das Gerücht, ich komme aus Egypten und sey der neue Patriarch, dem man schon seit Jahren in ganz Abyssinien mit Ungeduld entgegen sah; und nun brach die ganze Volksmenge zur Bewillkommnung in ein freudiges Geschrei aus, und sehr viele Leute folgten, theils aus Neugierde, theils aus Ehrfurcht,



unserm Zuge. Ich stieg in Getana Mariam's Hause ab, um hier so lange zu bleiben, bis eine andere von ihm eigends für mich bestimmte Wohnung gehörig eingerichtet wäre. So hatte ich denn glücklich die Hauptstadt Abyssiniens, das lang ersehnte Ziel meiner Wünsche, erreicht, und zwar mit weit weniger Schwierigkeit, als ich mir nach den Berichten aller meiner Vorgänger vorgestellt hatte.

---

§. 3.

Erster Aufenthalt in Gondar.

Die eigentliche Stadt Gondar liegt auf einem von Norden nach Süden ziehenden vulkanischen Hügel, an dessen südlichen und westlichen Abhang sich eine Art von Vorstädten anlehnt. Nach Norden zu steht der Hügel durch eine flache Verlängerung mit andern Anhöhen in Verbindung. Der östliche Fuss desselben wird vom Flüsschen Angerab, der westliche vom Flüsschen Gaha bespült, die beide von Norden her aus Thalniederungen kommen, sich eine halbe Stunde südlich von Gondar mit einander vereinigen, und dann in geschlängeltem Laufe dem Zana-See zufliessen. Die Stadt hat weder eine besondere Einzäunung noch Befestigungswerke; sie besteht aus einzelnen Gruppen mehr oder weniger dicht zusammen liegender Häuser, welche durch grosse mit Trümmern und Rohrgebüsch bedeckte Räume von einander getrennt sind. Am nördlichsten Ende der Stadt liegt das alterthümliche Residenzschloss der Kaiser *), ein massives, mit einigen

*) Bei Bruce, Vol. 3. pag. 430, heisst es, zweifelsohne in Folge eines Schreibfehlers: „à *l'occident* de la ville on distingue le palais des

Thürmen versehenes und von grossen Höfen und Gärten umgebenes Gebäude. Es ward vor etwa zwei hundert Jahren bei der Gründung von Gondar durch Kaiser Fasildas erbaut, und nimmt einen unregelmässigen Flächenraum von ungefähr zwanzig Minuten im Umfange ein. Man nennt den zunächst liegenden Theil der Stadt Gimp. Südlich vom Schlosse ist der grosse Platz, wo alle Montage ein Markt gehalten wird; er ist jetzt beinahe rund um von unbewohnten, zum Theil in Trümmern liegenden Häusern umgeben. An seinem südöstlichen Ende befindet sich, in einem von Baumreihen eingefassten Hofraume, die grosse Kirche des heiligen Kyriacus, sowie nach Nordost zu, die des Abuna Teqela Haimanot, und im Nordwesten des Marktplatzes, dicht am Schlosse, die Ledetat heissende Kirche. Nach Südwesten zu liegt mitten unter Trümmern die Kirche Bada, die grösste und schönste von Gondar, von welcher ich in der Folge eine ausführliche Beschreibung geben werde. Der südöstlich von der Kirche Kyriacus liegende, aus einigen zwischen Massen von Ruinen an einander gereihten Häusergruppen bestehende Stadttheil, heisst Faras Bed, und bildet die östliche Grenze der Stadt; in ihm befand sich meine Wohnung. Südwestlich von demselben ist der eigentliche Marktplatz, eine geräumige, unregelmässige Fläche, mit zerstreut umher liegenden Felsblöcken bedeckt. Auf ihm pflegt die Masse der Einwohner einen grossen Theil des Tages sich aufzuhalten, und jeden Sonnabend findet sich hier eine grosse Menge der in der Nachbarschaft von Gondar angesiedelten

---

Rois", zumal da diese Bemerkung mit dem kleinen von ihm selbst, Vol. 4. pag. 177, publicirten Plan der Stadt, auf welchem die Zahl 2 die Lage des Schlosses andeutet, in Widerspruch steht.

Leute ein, um ihre Producte umzusetzen. Noch weiter nach Südwest zu befindet sich das jetzt am stärksten bewohnte, den Namen Denkake führende Quartier der Stadt. In demselben stehen die Häuser, nur von einem kleinen Hofraume ohne Garten umgeben, dicht an einander in sehr engen und winkeligen Gassen, welche insgesammt durch besondere Thore abgesperrt werden können. Ebenfalls im Südwesten, aber am Fusse des Hügels in einer Thaltiefe, breitet sich die grosse Vorstadt aus, in welcher nur Mahommetaner wohnen, und die daher den Namen Islambed führt *). Das Flüsschen Gaha trennt dieselbe von einem Hügel, auf welchem eine Gruppe von Häusern liegt, welche ausschliesslich abyssinische Juden beherbergt und desshalb Felashabed genannt wird. Westlich von dem vor dem Schlosse gelegenen Marktplatze war das einst von den Grossen des Reichs vorzugsweise bewohnte Quartier, welches Gaingbed hiess. Hier ist beinahe jede Wohnung von einem Garten umgeben; die Gärten sind aber jetzt fast verödet und die Häuser sehr verfallen. In diesem Theile der Stadt wohnte einst Bruce während seines langen Aufenthalts in Gondar. Immer mehr nach Westen zu, und zwar etwas in der Tiefe und durch einen Wiesengrund von der eigentlichen Stadt getrennt, liegt das Quartier Etscheghebed, welches seinen Namen von dem hier residirenden Oberhaupte des abyssinischen Clerus, dem Etscheghe, erhalten hat. Es wird, wie bereits bemerkt ward **), für eine unverletzliche Freistätte gehalten, und jeder Abyssinier von Ansehen und Einfluss pflegte ehe-

---

*) Coffin (Pearce, Vol. 1. pag. 235,) benennt diese Vorstadt Salem Ga.

**) Pag. 74.

mals hier eine Wohnung zu haben; daher stehen auch die dermalen grossentheils in Trümmern liegenden Häuser dieses Quartiers dicht beisammen. Im Norden des Schlosses liegt noch eine Häusergruppe, welche von vielen Ruinen umgeben ist und nach einer daselbst befindlichen Kirche den Namen Debra Abrehan führt.

Obgleich um sehr viele Häuser von Gondar sich ein kleines, von einigen Wanzey-Bäumen *) oder einem Gesho-Strauch **) beschattetes Gärtchen befindet, und um viele Kirchen Reihen von Juniperus-Bäumen stehen; so kann man doch ohne grosse Schwierigkeit die Zahl der jetzt bewohnbaren Häuser der ganzen Stadt übersehen und abschätzen. Ich fand nachstehende Zahlen:

In Islambed	300
in Etscheghebed	200
in Felashabed	60
in den übrigen vier Quartieren zusammen	440
oder in ganz Gondar	1000 Häuser.

Für jedes Haus kann man jetzt durchschnittlich sechs bis sieben Bewohner annehmen; und die ganze Einwohnerzahl der Stadt beläuft sich somit auf nur sechs tausend fünf hundert Köpfe. Bruce schätzte die Häuserzahl von Islambed allein auf drei tausend ***), an einer andern Stelle seiner Reise †) aber nur auf tausend; die Bevölkerung von ganz Gondar schlug er zu seiner Zeit (1770) auf zehn tausend Familien an ††). Periodisch und vor-



*) Cordia abyssinica, abgebildet in Bruce Appendix Taf. 17.
**) Rhamnus Gescho, abgebildet in Bruce Appendix Taf. 50.
***) Bruce, Vol. 3. pag. 223.
†) Ib. pag. 431.
††) Ib. pag. 430.

übergehend übersteigt übrigens die Einwohnerzahl meine Schätzung, nämlich an den regelmässigen wöchentlichen Markttagen, oder wenn die Umgegend durch Krieg heimgesucht wird und dann der unbeschützte Landmann in der Stadt ein Asyl sucht.

Gondar hat den grossen Nachtheil, dass innerhalb seines Umkreises sich gar kein Trinkwasser findet. Dieses muss entweder aus den beiden Flüsschen am Fusse des Hügels, oder aus einer Quelle, welche sich in der halben Höhe des östlichen Abhanges befindet, geholt werden, und es tritt dessbalb, wenn die Stadt von einer feindlichen Kriegsmacht bedrängt wird, leicht Wassersnoth ein. Alle Häuser von Gondar sind aus unbehauenen vulkanischen Steinen erbaut, die durch lehmige Erde mit einander verbunden sind; sie haben insgesammt eine cylindrische Form und zur Decke ein conisches Strohdach. Sie unterscheiden sich von einander bloss durch ihre Höhe und Tiefe, und sind den von mir (Th. 1, S. 347) beschriebenen Häusern von Ategerat ähnlich. Sie haben, wie diese, im Innern fünf Abtheilungen, nach Aussen zu drei Thüren. Wenn man von dem nach der Strasse zu liegenden Hofraume her durch die Hausthüre eintritt, so kommt man zuerst in ein kleines Zimmer, auf welches sodann ein grosses, längliches Zimmer folgt, das die ganze Mitte des Hauses einnimmt, und durch einen anstossenden Alkoven bis an die der vordern Hausthüre entgegen gesetzte Hauswand reicht. Dieser salonartige Raum hat immer fünf Thüren: eine zur Verbindung mit dem vordern Zimmer, zwei rechts und links von derselben, welche in die zwischen dem Hauptzimmer und den beiden Seitenhausthüren befindlichen Räume führen, und endlich zwei kleine Thüren auf den beiden Seiten des Alkovens, von denen die zur

Rechten in ein ganz dunkeles, zur Aufbewahrung werthvoller Gegenstände dienendes Zimmerchen führt, die zur Linken aber die Verbindung mit dem anstossenden Seitenzimmer vermittelt, und dazu dient, um von dem Alkoven, in welchem immer der Hausherr schläft, ungesehen in jenes Seitenzimmer und durch dessen Thür in den einen Hofraum gelangen zu können. Zuweilen geht noch aus der einen Ecke dieses Seitenzimmers eine Stiege zu einem kellerartigen Raume, der zur Aufbewahrung der Vorräthe dient, und in der Regel auch einige verborgene Schlupfwinkel hat. Bei ganz grossen, aus zwei Stockwerken bestehenden Häusern, hat die obere, durch eine Stiege mit der untern verbundene Etage, ganz die so eben angegebene Einrichtung und wird allein bewohnt, während die untere meist als Viehstall benutzt wird. Der eine zur Seite liegende Hausraum dient in der Regel zur Küche. Jede der beiden Nebenthüren des Hauses führt zu einem besondern abgeschlossenen Hofe, welcher nur durch das Mittelzimmer des Hauses in directer Verbindung mit dem nach der Strasse zu gelegenen grössern Hofe steht. Der von dem conischen Dache unmittelbar bedeckte Raum wird gar nicht benutzt und ist sogar unzugänglich. Der Boden desselben ist gewöhnlich mit einer fussdicken Erdschichte belegt, welche bei Feuersbrünsten das Innere des Hauses gegen das Eindringen der Flamme von oben her schützen soll, während das harte Holz, aus welchem die Thüren des Hauptzimmers bestehen, das von der Seite kommende Feuer abhält. So brennt oft das Dachwerk mehrerer Wohnungen ab, ohne dass der Hausrath durchs Feuer leidet. Bei einigen wenigen grösseren Häusern der Mahommetaner hat die Decke des Hauptgemachs die Form einer Halbkuppel, und ist durch Holzschnitzwerk mit eini-

gem Geschmack verziert; auch sind die innern Wände bei denselben öfters ausgetüncht, was ich bei den christlichen Wohnungen nie beobachtete. Die Wände des Hauptzimmers haben durchgehends ringsum zwei übereinander befindliche Reihen von Schrankvertiefungen, welche sehr bequem sind, um alle Arten von Kleinigkeiten aus dem Wege zu stellen, und die Kleidungsstücke, die man in Körben aufbewahrt, die als Geldwährung gebrauchten Salzstücke und andere Gegenstände einzuschliessen. Der Boden des Zimmers ist mit einer Strohmatte bedeckt, und den Wänden entlang stehen einige Ruhebänke von Lederflechtwerk. In einem der Seitenräume ist ein kleiner niederer Tisch, um welchen sich die Essenden auf einer Rohrdecke lagern. Rechnet man hierzu einige kleine Holzschemel, um sich darauf gelegentlich vor den grösseren Ruhebänken niederzulassen, so hat man ein vollständiges Verzeichniss des eigentlichen Mobiliars eines Hauses von Gondar. In dem vordern Hofraume hält sich bei Nacht das Vieh auf. Die beiden Nebenhöfe enthalten mitunter einige Wanzey- oder Gesho-Bäume. Nur die weibliche Dienerschaft und die Sklavinnen schlafen im Hause; die männlichen Bedienten dagegen übernachten jeder in seiner eigenen Wohnung, die häufig in einem andern Stadtquartier gelegen ist. Der Raum zwischen dem vordern Hofraume und dem Hauptzimmer dient hauptsächlich zum Aufenthalt der zahlreichen Begleitung, welche jeder Vornehme bei einem Besuch mitbringt, und gegen deren Diebssinn auf diese Weise die Geräthschaften des Hauses geschützt sind. In einem der Seitenräume pflegen die Frauen die Speisen zuzubereiten und das Mehl zu reiben. —

Die ersten Tage meines Aufenthalts in Gondar wohnte ich, wie schon bemerkt, in dem Hause von Getana Ma-

riam, bis eine andere in Farasbed gelegene Wohnung zurecht gemacht, d. h. im Innern gereinigt, das Strohdach ausgebessert, und die Holzthüren wieder befestigt und schliessbar gemacht waren. Hier erhielt ich alsbald sehr viele Besuche von den achtbarsten Bewohnern der Stadt, die von meiner bevorstehenden Ankunft durch Getana Mariam's Erzählungen, so wie durch die von Simen eingegangenen Nachrichten Kunde erhalten hatten. Von diesen Personen war mir die wichtigste Lik Atkum, ein sechszigjähriger, bildschöner, schon durch sein Aeusseres sehr anziehender Mann, der aus einer der ersten Familien Abyssiniens entsprossen war, wie auch sein Titel anzeigte; denn mit dem Worte Lik bezeichnete man im ehemaligen abyssinischen Kaiserreiche die zwölf obersten Richter des Landes. Er erklärte mir, er habe schon als Knabe seinen Vater und seinen Grossvater immer mit ausgezeichneter Achtung von den Europäern reden hören; namentlich hätten ihm beide stets mit Bewunderung von Bruce gesprochen, den sie persönlich kennen gelernt hatten; er selbst sey in dieser guten Meinung von meinen Landsleuten durch seine nähere Bekanntschaft mit Herrn Samuel Gobat bestärkt worden; *) auch mit mir bekannt zu werden und Freundschaft zu schliessen, sey der Zweck seines Besuchs, und er hoffe, dass mein beabsichtigter längerer Aufenthalt in Gondar ihm Gelegenheit verschaffen werde, mir thätige Beweise seines Wunsches, mir dienlich zu seyn, zu geben. Ich werde sehr oft im Verlaufe meiner Erzählung von diesem Manne reden, dessen wirklich ungeheuchelte Freundschaft mir von sehr grossem Nutzen gewesen ist. Auch

*) Herr Gobat redet an vielen Stellen seines Missionsberichts aus Abyssinien von diesem Manne, den er Lu Ateku nennt, z. B. p. 175. 180. 182. u. 193.

viele der angesehensten Geistlichen der hiesigen Kirchen kamen mich zu besuchen. Diese suchten die Unterhaltung immer auf religiöse Gegenstände zu lenken, ich lehnte aber diese Art von Discussionen auf das Bestimmteste mit der Erklärung ab: meine Untersuchungen und Forschungen beträfen vorzugsweise die Heilkunde, zu deren Erweiterung ich die verschiedenen Thiere und Pflanzen aller Länder kennen müsse, denn Gott habe nichts Unbrauchbares geschaffen, und die Menschen müssten nur den Nutzen eines jeden Körpers aufzufinden suchen; was den Glauben angehe, so hielte ich mich streng an die Vorschriften der heiligen Schrift, ohne Rücksicht auf die verschiedenen Zusätze und Auslegungen zu nehmen, welche von den einzelnen Religionssecten angenommen worden wären; übrigens müsse ich auch im Voraus ihnen anzeigen, dass ich weder die abyssinischen Fasten beobachten, noch mich scheuen würde, von dem durch Mahommetaner geschlachteten Vieh zu essen; ich wollte damit keineswegs der religiösen Bedeutung der in Abyssinien geltenden entgegengesetzten Vorschriften Eintrag thun; in meinem Vaterlande kenne man aber solche nicht, und dann hätte ich in Egypten gesehen, dass der dortige koptische Patriarch, den die Abyssinier doch als das Haupt ihrer Kirche ansähen, sowie alle Christen im ganzen türkischen Reich überhaupt kein anderes Fleisch ässen und essen könnten, als solches, das durch die Hände von Mahommetanern gegangen sey; ich hätte daher um so weniger nöthig, mich der Befolgung der abyssinischen Gebräuche zu unterwerfen. Da mehrere einflussreiche Priester der Stadt eine Pilgerreise nach Jerusalem gemacht hatten, und somit die Richtigkeit meiner Aussage anerkennen mussten, so trug diess nicht wenig dazu bei, zwecklose Discussionen über

diese und ähnliche Religionsgebräuche abzubrechen, zu welchen ich überdiess selbst natürlich nie die Unterhaltung hinlenkte. Ich glaube wohl, dass Bruce und Salt ganz die gleiche Richtschnur befolgten; daher hatten auch sie gleich mir, nicht mit jenen Schwierigkeiten zu kämpfen, welche den meisten Missionairen in Abyssinien so verderblich wurden *).

Das Ueberreichen von Geschenken an einflussreiche Personen, um deren Wohlwollen zu erlangen, ist in Gondar, wie in allen andern Gegenden des Orients, Gebrauch. Von der zweckgemässen Erfüllung dieser herkömmlichen Obliegenheit hängt oft der günstige Fortgang einer Reiseunternehmung allein ab; und schon der vielerfahrene afrikanische Wanderer Burckhardt erklärt es für eine der schwierigsten Aufgaben, bei orientalischen Reiseunternehmungen passende Geschenke auszuwählen, und zu wissen, an wen sie zu übergeben sind; denn durch unrichtig angewandte Freigebigkeit ist man in Gefahr, die Habgier Anderer zu reizen, und durch eine unzweckmässige Vertheilung erregt man Neid und Eifersucht, und macht sich durch ein Geschenk, statt einen Freund zu gewinnen, gar leicht umgekehrt einen Feind. Ich berieth mich desshalb mit Getana Mariam über diese Angelegenheit, und beschloss sodann, meine Geschenke in nachstehend bemerkter Weise auszutheilen:

An Aito Saglu Denghel, den jetzt den abyssinischen Thron in Gondar inne habenden Kaiser, ein Stück feinen englischen Mousselin, nebst einem in Jeru-

*) Seitdem ich dieses geschrieben habe, ist im Jahr 1837 die von Herrn Gobat gegründete evangelische Mission aus Abyssinien vertrieben worden. Dagegen machen die Jesuiten unter dem Schutze Frankreichs gegenwärtig einen neuen Versuch, in Abyssinien Einfluss zu erhalten.

salem verfertigten Rosenkranz von ganz grossen Perlmutterperlen.

An Etscheghe Gebra Selassé, das jetzige Haupt der abyssinischen Priester, eben dasselbe Geschenk, welches der Kaiser erhalten hatte.

An Lik Atkum, den vorstehend erwähnten kaiserlichen Richter und zugleich grossen Verehrer der Europäer, ein Stück feines blaues Tuch zu einem Mantel, nebst mehreren fein geschliffenen Glaswaaren.

An die beiden Mahommetaner, welche die Zölle von Gondar gepachtet hatten, Nagade Ras Zadig und Mehemet, an jeden ein Stück ordinäres Scharlachtuch und einen weissen indischen Kopfshawl.

An Oeleda Tackelit, die Tochter des verstorbenen Djeaz Maru und Mutter des Djeaz Confu, welcher dermalen den ganzen District zwischen Gondar, Matsha und dem Zana-See befehliget, ein Stück vom allerfeinsten Scharlachtuch, für einen grossen Mantel hinreichend.

Getana Mariam erhielt ausser dem ihm bereits in Simen für die mir bei der Reise von Massaua geleistete Beihülfe gemachten Geschenk (siehe Th. 1. p. 430) ein drittes Stück vom allerfeinsten Scharlachtuch, mehrere Glaswaaren und etwas wohlriechendes Wasser für seine Frau, und ausserdem erliess ich ihm noch dreissig Thaler, die er abziehen sollte, bei der einstigen Wiedererstattung der ihm in Massaua anvertrauten sechshundert Speciesthaler. Für Ras Ali und Djeaz Confu hatte ich für jeden ein Stück vom feinsten Scharlachtuche und etwas Glaswaare bei Seite gelegt, da beide dermalen, wegen des Feldzuges gegen Ali Faris, dem Häuptling der Provinz Lastra, von Gondar abwesend waren.

Jeder war mit dem ihm gegebenen Geschenk sehr zufrieden, ausgenommen der mahommetanische Zolleinnehmer Negade Ras Zadig, der sich über die geringe Qualität des ihm gegebenen Tuchs beschwerte, und daher von mir verlangte, dass ich ihm fünfzig, in unbestimmter Zeit zurückzahlbare, Species-Thaler leihen sollte. Nach einiger Unterhandlung begnügte er sich mit zehn Thalern, an deren Rückgabe aber, wie sich von selbst verstand, nie mehr gedacht ward.

Unter den verschiedenen Besuchen, welche ich zur Ueberreichung dieser Geschenke machte, steht in meiner Beschreibung billiger Weise die Audienz bei dem Kaiser voran. Ich verfügte mich in Begleitung von Lik Atkum und Getana Mariam zu ihm. Wir besichtigten dabei zuerst die Gebäulichkeiten der jetzt theilweise in Trümmern liegenden Kaiserburg, die, wie schon gesagt, von Kaiser Fasildas zu Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts erbaut worden war *). Um dieselbe herum läuft eine noch in ziemlich gutem Zustande befindliche Ringmauer mit Zinnen, die einen unregelmässigen länglichen Raum von beiläufig zwanzig Minuten Umfang einschliesst. Drei durch Thürme gehende gewölbte Thorwege führen zum vordern, auf der Südseite befindlichen, grossen Hofraum, und zwar zwei (g h) von dem grossen Marktplatze her und der dritte aus dem Stadtquartier Etscheghebed. In diesem vordern Hofe stösst man vor allem Andern auf die Trümmer einer grossen Halle (b), zu welcher ein weiter Bogen den Eingang bildete; mehr nach Westen zu erblickt man die Ruinen einiger kleinen zierlichen Gebäude von mehreren

*) Siehe zur Versinnlichung der nachfolgenden Beschreibung den von mir mitgetheilten Grundplan des Schlosses, so wie die perspectivische Ansicht auf Taf. 7.



Stockwerken (c d), die zu Wohnungen vornehmer Beamten gedient haben. Im Hintergrunde des Hofes, nach Osten zu, steht das eigentliche Schloss (a), ein vierseitiges massives Gebäude, mit einem runden Thurme an jeder Ecke *) und einer Art von Warte, (a′) welche die vordere Seite des Ganzen überragt. Dieses mit einem flachen Steindach versehene Gebäude besteht aus zwei Stockwerken, deren jedes mehrere grosse Säle und Seitenzimmer enthält, und von welchen der obere früher einen auf allen Seiten fortlaufenden Balkon hatte. Die Fensteröffnungen der Gemächer sind sehr gross und mit hölzernen Läden versehen. In dem im obern Stockwerk befindlichen Hauptsaale ist in der einen Ecke ein Alkoven, in welchem ein ungeheueres Bettgestell mit einem Baldachin stehet. Dieses Möbel ist von Holz und mit Schnitzwerk verziert, und noch hängen von den früheren roth-tuchenen Vorhängen einige Fetzen daran. Es war das Ruhebette, auf welchem die abyssinischen Kaiser bei Audienzen zu sitzen pflegten. Ihm gegenüber ist in der Wand ein Kamin angebracht. Die Wände und der Fussboden dieses Saals waren mit Stuck überzogen, der aber durch den eindringenden Regen jetzt ganz verdorben ist; die hölzernen Plafonds der Säle sind mit zierlichem Schnitzwerk versehen. In dem vordern Saale befinden sich noch zwei sehr grosse Holztische, an welchen die täglichen Gäste der Kaiser speisten, und ein ungeheuerer Humpen liegt an dem einen Fenster, aus welchem ihnen Hydromel dargereicht wurde. Der Zugang zu diesen fürstlichen Gemächern war übrigens nicht sehr glänzend gewesen: ein kaum drei Fuss breiter, gemauerter

*) Aus Irrthum sagt Bruce, Vol. 3. pag. 430, dass die Eckthürme des Schlosses viereckig seyen.

schräglaufender Gang führt vom Hofraume unmittelbar in den obern Stock, der also mit dem Erdgeschoss in keiner directen Verbindung steht. Aus dem Ersteren gelangt man vermittelst einer in dem südlichen Thurme befindlichen Stiege auf die Plattform des Gebäudes, welche rundum eine Brustwehr mit Zinnen hat, und auf der sich eine kleine, gewölbte, zum besondern Gebrauch des Kaisers bestimmte Kapelle erhebt, wogegen die Eckthürme oben durch Mauerwerk zugerundet sind. Die Plattform wird von einer Art Wartthurm überragt, welcher viereckig ist, mehrere Stockwerke hat, und auf einer auswendig angebrachten und jetzt zerstörten Holzstiege erstiegen ward; dieser Thurm war offenbar dazu bestimmt, im Falle der Noth ein letzter Zufluchts- und Vertheidigungsort zu seyn. Von der Dachterasse des Schlosses hat man eine sehr grossartige Aussicht. Die ganze Stadt mit ihren buschigen Wanzey-Bäumen bildet den sehr belebten Vordergrund, den die im Thale sich schlängelnden beiden Flüsschen begrenzen, und östlich und westlich von den Höhen trennen, an deren Fuss mehrere Baumgruppen die Lage einiger Kirchen bezeichnen; nach Süden zu übersieht man die weite fruchtbare Ebene, an deren äusserstem Rande der Silberspiegel des Dembea-Sees sich ausbreitet; im Norden endlich erhebt sich in allmähligem Anstieg der Berg Debra Tzahei, dessen Abhang damals (October) ein schönes Wiesengrün bedeckte.

Auf der Nord- und Ost-Seite des Schlosses stehen einige schöne gewölbte Saalgalerien (k), die, wie es scheint, einstens mit jenem durch hölzerne Brücken in unmittelbare Verbindung gebracht waren; ihre Dachbedeckung ist flach, und gleichfalls von einer mit Zinnen versehenen Brustwehr umgeben. Weiter nach West und Nordwest zu be-



befinden sich in einiger Entfernung weitläufige Trümmer anderer Säle und Galerien, welche sämmtlich von Stein erbaut und mit gewölbten Decken versehen waren. Dicht an der Nordseite des Hauptgebäudes steht ein in neuerer Zeit aufgeführtes zweistöckiges und rundes Wohnhaus (i), welches in seinem Innern ganz so, wie die meisten Privatgebäulichkeiten der Stadt eingetheilt ist. Dieses Haus ist jetzt die Residenz der kaiserlichen Majestät von Abyssinien!

Man liess uns eine gute halbe Stunde im Hofe warten, ehe wir zur Audienz zugelassen wurden: ob der Etiquette wegen, oder um das Zimmer zuerst zu reinigen und in Ordnung zu bringen, weiss ich nicht. Als man uns endlich anzeigte, dass wir vorkommen könnten, liessen wir insgesammt am Anfang der Stiege unsere Schuhe stehen, und wurden sodann in ein, der hiesigen gewöhnlichen Bauart nach zu urtheilen, ziemlich schönes viereckiges Zimmer geführt, dessen Decke in einer halbsphärischen Wölbung mit Schnitzwerk bestand. Im Hintergrunde desselben, der Thür gegenüber, sass der Kaiser, auf einem mit einem einfachen Stück Kattun bedeckten Ruhebette, in einem Alkoven, vor welchem ein aus einem etwas schmutzigen Stück Baumwollenzeug bestehender und in halber Höhe auf die eine Seite gebundener Vorhang angebracht war. Das Zimmer hatte nur eine einzige kleine Fensteröffnung, welche noch obendrein, wegen des weit vorspringenden Strohdaches, nur wenig Licht hereindringen liess. Mit Ausnahme einiger alten Fussteppiche waren im ganzen Zimmer keine Mobilien. In einem der Wandschränke lagen zwei Quartanten, von denen der eine die Psalmen Davids, der andere die vier Evangelisten enthielt. Der Kaiser war bis an die Augen herauf in ein einfaches weisses Tuch eingehüllt, so dass also der untere Theil seines Gesichts und

seine Hände bei der Audienz nie sichtbar wurden. Sein entblösstes Haupt war mit grauen Locken bedeckt und entbehrte jedes künstlichen Schmuckes. So viel ich in der Dunkelheit des Zimmers gewahren konnte, sind seine Augen lebhaft und seine Gesichtszüge freundlich. Er sass erst seit dem letztverflossenen 10. September auf dem Thron, auf welchen ihn Ras Ali, nach dem am 8. Juni 1832 erfolgten Tod seines Vorgängers Gebra Christos, erhoben hatte. Zu beiden Seiten des Kaisers stand ein Diener, oder vielmehr, um ihn nach unserer Ausdrucksweise und richtiger zu bezeichnen, ein Kammerherr. Diese waren bis an die Hüften entblöst, und hielten jeder einen Fliegenwedel, mit dem sie fortwährend vor ihrer Majestät die Insecten verscheuchten. Wenn der Kaiser hustete oder ausspuckte, so hielten sie schnell ein grosses Tuch vor sein Antlitz, wahrscheinlich damit man seinen Mund nicht erblicken könne.

Beim Eintritt in das Zimmer fiel jeder meiner abyssinischen Begleiter auf die Kniee nieder und verneigte sein Haupt bis auf den Boden. *) Ich für meine Person bezeigte dem Kaiser meine Ehrerbietung einfach dadurch, dass ich meine Hand auf die Brust legte, worauf er mir andeutete, mich auf die Erde zu setzen. Dieselbe Erlaubniss erhielt auch Lik Atkum; alle andere Anwesenden aber mussten stehen bleiben. Nachdem ich mit den herkömmlichen Ausdrücken den Kaiser begrüsst hatte, und einige allgemeine Redensarten über Befinden u. dgl. m. gewechselt worden waren, redete mich der Kaiser etwa in folgender Weise an: „Er bedaure recht sehr, dass ich in sehr ungünstigen Zeiten nach Gondar gekommen sey. Derjenige,

*) Derselbe Gebrauch herrscht auch bei den Audienzen des Naib von Arkiko: Siehe Th. I. S. 217.



welcher jetzt den Titel eines Beherrschers von Abyssinien trage, besitze so zu sagen gar nichts mehr von der Macht und dem Ansehen, welche in früherer Zeit den Thron der Kaiser, seiner Vorfahren, umgeben hätten. Die traurige Lage, in welche neuerdings die Kaiser von Abyssinien gebracht seyen, erlaube ihm nicht, sich Fremden, die seine Hauptstadt besuchten, auf eine wirksam thätige Weise gefällig zu erweisen; denn das Ansehen des Thrones sey so sehr gesunken, dass Kaiser oft bloss nach der Willkühr einiger ihrer Unterthanen ein und abgesetzt würden." Ich erwiederte diese Worte, bei deren Schluss der Kaiser unwillkührlich einen tiefen Seufzer ausstiess, mit folgender Erklärung: „Alles habe in der Welt seine Zeit; wenn daher jetzt Manches hier zu Lande nicht so sei, wie es seyn könnte und sollte, so müsse man vertrauensvoll auf eine Aenderung zum Besseren hoffen, die bei dem allenthalben empfundenen Unbehagen allgemein gewünscht werde und somit leicht und schnell kommen könne; denn wenn das Volk ernstlich wolle, so werde auch die kaiserliche Würde jenen Glanz und jene Selbständigkeit wieder erhalten, die noch täglich einem jeden aus dem Anblick des uns umgebenden zertrümmerten Palastes entgegenleuchte." Wie es Gott gefallen wird, war die Antwort des Kaisers, und nun folgte eine Pause. Nach einiger Zeit erklärte ich, dass ich um eine Privataudienz mit einer weniger zahlreichen Umgebung bitte, worauf sogleich die ganze Versammlung, mit Ausnahme Lik Atkum's, Getana Mariam's und den beiden Kämmerern, das Zimmer verliess. Jetzt überreichte ich meine Geschenke, welche, obgleich von verhältnissmässig geringem Werthe, doch zu gefallen schienen, weil sie unerwartet kamen. Getana Mariam hatte mich, und zwar gewiss mit Recht, davon abgehalten, dem Kaiser, der ohne

Gewalt und Ansehen ist, ein Geschenk von Belang zu geben, weil sonst die Grossen des Reichs, welche gegenwärtig die Macht in Händen hatten, in Folge davon weit bedeutendere Gaben von mir nicht allein erwarten, sondern sogar fordern würden, die ich dann eben wegen der Bedeutung ihrer Personen, befriedigen müsste. Der Kaiser that noch einige Fragen über den Eindruck, welchen das Land auf mich gemacht habe, über die Hauptverschiedenheiten desselben von meinem Vaterlande, und über ähnliche allgemeine Dinge; dann bat ich um die Erlaubniss mich zurückzuziehen, welche mir mit dem Bemerken ertheilt wurde, dass mein Besuch stets willkommen seyn werde. Beim Weggehen verrichteten abermals alle Abyssinier die oben beschriebene Ceremonie der tiefsten Verbeugung. Das ganze Verfahren bei der Audienz hatte etwas Würdiges gehabt und erinnerte unwillkührlich an frühere Grösse.

Etscheghe Gebra Selassé, der oberste Priester der geistlichen Congregation der Mönche des Klosters Debra Libanos, damals aber, und wie es scheint bei Abwesenheit des von Cairo herzusendenden Patriarchen immer das Oberhaupt der ganzen abyssinischen Geistlichkeit, war die zweite angesehene Person, welcher ich in Gondar einen Besuch machte. Ich fand ihn im Hintergrunde eines kleinen, beinahe ganz dunkeln Zimmers sitzend, welches bloss durch eine in ein bedecktes Vorzimmer führende Thüre erleuchtet ward. Ich musste mich, gleich der mich begleitenden Gesellschaft, beim Eintritt in das Gebäude der Landessitte unterwerfen, Schuhe und Waffen an den Thorhüter des Hierarchen abzugeben. Der Etscheghe sass in einem Alkoven und war ganz in ein weisses Tuch eingehüllt; um den Kopf hatte er einen weissen Shwal als

Turban gewickelt, und in der einen Hand hielt er ein silbernes Crucifix, in der andern einen Rosenkranz. So weit ich sein Gesicht betrachten konnte, schien er mir ein ältlicher schwächlicher Mann von abschreckend hektischen Gesichtszügen zu seyn. Er trug einen kurzen weissen Knebelbart. Ich wurde angewiesen, mich auf die Erde zu setzen, obgleich an der einen Zimmerwand ein vacantes Ruhebett sich befand; alle andere Anwesenden blieben stehen, wobei sie nach Landesbrauch am grösseren Theil des Oberkörpers zum Zeichen ihrer Ehrerbietung entblösst waren. Nach den üblichen Bewillkommungen und Complimenten sagte ich dem Etscheghe, dass ich mich glücklich schätze, gerade zu einer Zeit nach Gondar gekommen zu seyn, wo ich ihm mit meinen ärztlichen Kenntnissen einigen Dienst leisten zu können hoffen dürfe, da er, wie ich vernommen habe, seit längerer Zeit unwohl sey. Als Erwiederung äusserte er, dass ihn meine Ankunft in Gondar und persönliche Bekanntschaft in jeder Beziehung freue; wegen der ihm angebotenen Dienste würde er bei einer andern Gelegenheit sich mit mir besprechen. Nun wurden alsbald die überflüssigen Anwesenden auf mein Verlangen aufgefordert abzutreten, und ich überreichte dann meine Geschenke, wofür zum Dank über mich und Getana Mariam ein besonderer Segen gesprochen und uns das silberne Crucifix zum Küssen dargereicht ward. Beim Weggehen erklärte mir der Etscheghe nochmals, dass er stets mein Freund seyn würde, und es sich angelegen seyn lasse, mich bei allen vorkommenden Gelegenheiten zu beschützen.

Oeleda Tackelit, die dritte angesehene Person, welcher ich ein Geschenk überreichte, wohnte damals auf einige Zeit in dem ein und eine halbe Stunde West-Südwest

von Gondar gelegenen Dorfe Asuso, weil der Krieg in der Provinz Matsha ihren gewöhnlichen Aufenthaltsort Deraske, der vier Stunden West-Südwest von der Hauptstadt entfernt ist, unsicher machte. Dieses Asuso ward vor Zeiten ganz von den Nachkommen der portugiesischen Hülfstruppen bewohnt, welche in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts nach Abyssinien gekommen waren; und noch finden sich hier die Spuren ihres Daseyns in den Trümmern einiger grossen Gebäulichkeiten in Stein von regelmässiger Anlage, welche von jenen Portugiesen errichtet wurden, sowie in den dortigen von ihnen herrührenden Anpflanzungen von Limonen und Granatäpfeln. Das Obdach, unter welchem ich Oeleda Tackelit, jetzo eine der angesehensten und einflussreichsten Personen Abyssiniens, fand, war eine geräumige konische Strohhütte, deren eine Hälfte von Maulthieren besetzt war *). Die Dame sass auf einem Ruhebette, umgeben von vielen Sklavinnen verschiedenen Alters, die alle auf der Erde sassen und Baumwolle theils reinigten, theils spannen. Auch Oeleda Tackelit selbst, und eine neben ihr sitzende Gesellschafterin waren damit beschäftigt ganz feine Fäden zu spinnen. Viele Männer, namentlich Soldaten und Pfaffen, standen umher, grossentheils in der Erwartung, an dem Mittags-

*) Um die Wohnung der Oeleda Tackelit liefen über hundert Stück sehr schöne Kapaunen herum; dieses Geflügel ist eine Lieblingsspeise der Abyssinier, und ich bemerke dieses ausdrücklich, weil in der französischen Uebersetzung von Salt's Reise, Vol. 2. pag. 382, stehet: „la remarque (que les Abyssiniens ne mangent pas les coqs) est loin d'être exacte, ils ne les mangent pas lorsqu'ils ont été chaponnés." Aber dieses ist eine unrichtige Uebersetzung, denn in dem Salt'schen Originaltext, Appendix, pag. LXVI stehet: The Abyssinians will not eat them (the male of common fowls) after they have once crowed, owing to some singular superstition, for which they could not account.



essen Theil nehmen zu dürfen. Dem Getana Mariam, seiner Begleitung und mir wurden Strohbündel zum Sitzen auf der Erde angewiesen. Die mit den gewöhnlichen Ceremonien übergebenen Geschenke schienen ungemein zu gefallen; das Scharlachtuch wurde sogleich zu wiederholten Malen gemessen; man berathschlagte, zu was es am zweckmässigsten verwendet werden könnte, weil es für einen Damenmantel zu gross sey, und entschied sich zuletzt dahin, es als Decke für das Lieblingsmaulthier der Prinzessin zu gebrauchen. Diese fragte mich hierauf geradezu, was ich mit meinem so ungewöhnlich kostbaren Geschenke bezwecke, oder was ich dafür von ihr als Gegendienst erwarte. Zugleich bot sie mir Maulthiere und Sklaven als Gegengeschenk an. Nicht wenig war sie erstaunt, als ich erklärte, ich bäte bloss um Schutz für meine Jäger während ihres Aufenthalts in der unter ihrer Verwaltung stehenden Provinz Fangia; sonst habe ich nichts nöthig, ja ich müsse mich sogar weigern, irgend ein Geschenk anzunehmen, da diess ganz der Absicht meiner Reise nach Abyssinien widerstreiten würde. Die Prinzessin kam hierauf mit mir überein, dass ich ihr in einigen Wochen meine Jäger zuschicken solle, und dass sie denselben einen ihrer vertrauten Diener zugesellen werde, in dessen Begleitung sie einige Zeit an den Ufern des Zana-Sees, oder in andern ihr untergeordneten Districten Jagdexcursionen machen könnten. Nachdem wir hierauf mit Hydromel reichlich bewirthet worden waren, ritten wir, zufrieden mit dem Erfolge unsers Besuchs, nach Gondar zurück.

Oeleda Tackelit's Vater, Djeaz Maru *), hatte sich

*) Maru ist eine Abbreviatur des Wortes Mariam Baria, d. h. der Knecht der Maria.

durch Genie und Tapferkeit vom gemeinen Soldaten emporgeschwungen, und in den Erzählungen von Pearce und Gobat, sowie in meinen Landeschroniken geschieht von ihm öfters Erwähnung. Er ward in der Schlacht von Kosober, im October des Jahres 1827, getödtet, hatte aber vor seinem Ende die Verfügung getroffen, dass ihm in der Verwaltung der von ihm unterjochten Provinzen seine Tochter Tackelit und nicht sein Sohn Woldo Gabriel folgen solle, weil der Letztere geistesschwach war, wie er denn auch wirklich in der Folge, wegen einer Art von Wahnsinn, von Herrn Gobat ärztlich behandelt wurde *). Oeleda Tackelit, welche damals, als ich sie sah, ungefähr zwei und dreissig Jahre alt war, muss in ihrer Blüthezeit eine sehr schöne Frau gewesen seyn; denn wenn gleich ihre grosse Gestalt durch eine ungewöhnliche Korpulenz entstellt wurde, so liessen doch ihre grossen lebhaften schwarzen Augen, das Einnehmende ihres Wesens durch natürlichen Anstand, welches zugleich Geisteskraft und Bewusstsein desselben verrieth, und die noch unentstellte edle Form ihres Profils grosse jugendliche Reize und die unbesiegbare Gewalt des Einflusses erkennen, den sie ehemals und selbst damals noch auf ihre Umgebungen ausübte.

Die Gegend zwischen Gondar und Asuso ist wellenförmiges, vulkanisches Land, und senkt sich allmählig nach Süden, d. h. nach dem Ufer des Zana-Sees zu. Viele kleine Bäche durchfurchen dieselbe mit durchgehends nach dem See gerichteten Laufe. Sie waren damals nur mittelmässig mit Wasser versehen, mehrere Monate später aber (März bis Juni) grossentheils ganz trocken. Bei einigen derselben sieht man deutlich, dass sie ehedem zur künstlichen

*) Siehe Missionsbericht pag. 152.



Bewässerung des Landes benutzt wurden: wie denn überhaupt die äusserst fruchtbare Umgegend, welche jetzt nur an einigen wenigen Stellen mit Tokussa und Tef bestellt ist, vor Zeiten ganz angebaut war. Von Holzpflanzungen ist, mit Ausnahme der Gruppen hochstämmiger Bäume, welche jede der zerstreut liegenden Kirchen umgeben, beinahe keine Spur zu sehen. In der ganzen Landschaft zeigte sich kein einziges Dorf, indem die ohnediess geringe Bevölkerung unmittelbar an dem Ufer des Sees selbst angesiedelt ist. Dieser mag von Asuso wohl sechs Stunden in gerader Linie entfernt seyn. Man konnte in demselben deutlich mehrere Inseln erkennen, sowie den Hügelzug, an welchem der Flecken Gorgora liegt, einst eine königliche Residenz und der Lieblingsaufenthalt der Jesuiten, die hier ein grosses Kloster erbauet hatten. Am südlichen Rande des Horizonts sah man halb dunkel die hohen Gebirge der Provinz Gudjam liegen; im Westen aber begrenzen mehrere niedrige Ketten vulkanischer Hügel das Land.

Durch die Uebergabe der oben erwähnten Geschenke glaubte ich vorerst alle diejenigen Personen befriedigt zu haben, deren Wohlwollen zu erlangen mir wegen ihrer Stellung nöthig war. Allein es meldete sich dazu bald noch ein anderer Mann, und zwar auf eine sehr merkliche Weise. Diess war der provisorische Stadtcommandant (allhier Walie betitelt), welcher mit einigen Soldaten des Ras Ali die Polizei handhabte, und den ich nicht beschenken wollte, weil ich bereits für seinen jetzt im Kriege befindlichen Vorgesetzten, den Cantiba Kasai, ein kleines Geschenk auf die Seite gelegt hatte. Es geschah sicher auf Anstiften dieses untergeordneten Militärbeamten, dass eines Tags, während ich bei Lik Atkum zum Besuch war, ein ganzer Trupp von dem Anschein nach betrunkenen Leuten sich

vor meiner Wohnung versammelte, Steine über die Hofmauer warf, und meine Leute durch Schimpfworte zu reizen suchte; aber als diese einige von ihnen ergriffen und in unserer Wohnung in sichere Verwahrung brachten, liefen die übrigen sogleich voller Schrecken davon. Ich liess bei meiner Rückkunft diese Leute, nachdem ihre Persönlichkeit verbürgt war, alsbald wieder los, und begab mich dann mit Getana Mariam zu jenem stellvertretenden Beamten des Kasai. Diesem drückte ich vor Allem mein Bedauern darüber aus, dass die erste persönliche Bekanntschaft mit ihm zunächst durch eine Klagsache veranlasst werde; und indem ich hinzufügte, dass es mich andererseits freue, ihm in Folge davon einige Tage früher das längst für ihn bestimmte Geschenk überreichen zu können, gab ich ihm, jedoch natürlich nicht im Beiseyn von Zeugen, zwei Thaler. Was ich vorausgedacht hatte, geschah; denn die Schuldigen wurden augenblicklich ergriffen und mit Gefängniss bestraft, und zu gleicher Zeit mir selbst die nachdrücklichsten Freundschaftsversicherungen gemacht. Den Werth dieser wusste ich gebührend zu würdigen; mein Hauptzweck aber, nicht mehr von dem Pöbel geneckt zu werden, war durch das kleine Geschenk vollkommen erreicht. Als einige Tage nachher der Walie mir, von einem Tross verlumpter Soldaten, als seinem Gefolge, begleitet, seinen Gegenbesuch machte, schnitt einer von diesen Wächtern des Eigenthums und der Sicherheit, während ich seinen Herrn nach Landessitte mit Meth bewirthete, meinem Hofhunde das lederne mit Messing beschlagene Halsband ab, und zwar vor den Augen vieler Nachbarleute, die mir nachher die Sache berichteten. Ich führe diess hauptsächlich darum an, um zu zeigen, mit welcher Schamlosigkeit hier zu Lande Diebstahl begangen wird.

Das, was die nächste Umgegend von Gondar zur Beschäftigung für meine Jäger darbot, war bald so ziemlich erschöpft; ich schickte sie daher noch im Laufe des Monats October nach Deraske, allwo jetzo Oeleda Tackelit sich aufhielt. Indem ich dieselbe nunmehr um den für meine Jäger versprochenen Mann, der sie nach dem Ufer des Zana-Sees begleiten sollte, bitten liess, unterstützte ich mein Gesuch durch ein neues Geschenk von schönen Glaswaaren. Zugleich beauftragte ich meine Leute, jenem Begleiter für seine Bemühungen wöchentlich eine Geldzahlung zu entrichten, und schärfte ihnen ein, jede Lieferung von Nahrungsmitteln, die etwa in den Provinzen der Oeleda Tackelit zu unsern Gunsten angeordnet würden, ein für allemal abzulehnen.

Ich blieb unterdessen ruhig in Gondar, wo ich von Besuchern aus allen Ständen vielfach heimgesucht und mitunter geplagt wurde. Diese waren theils Prinzen der kaiserlichen Familie, die mir ihre hülflose pecuniaire Lage schilderten, mich ihrer besondern Freundschaft versicherten, und um Geschenke bestürmten; theils Geistliche, welche sich mit mir in Discussionen über die doppelte Natur Christi und andere theologische Subtilitäten einzulassen wünschten, gleichwie diess nach dem Berichte des Missionairs Gobat auch ihm begegnete; theils endlich eine grosse Menge solcher Leute, welche Heilmittel von mir erbitten wollten, und zwar mitunter gegen tief eingewurzelte schwere Krankheiten, die noch obendrein, wie man allgemein erwartete, durch einmaligen Gebrauch irgend einer Arzenei sogleich gehoben werden sollten *).

---

*) Unter andern kam auch ein Mahommetaner mit seiner Frau zu mir, um auf das Flehentlichste meine Hülfe für ihr einziges Kind, einen

Der interessanteste und achtungswertheste von allen Menschen, die ich zu Gondar kennen lernte, war Lik Atkum; denn er war nicht allein für einen Abyssinier ein Mann von grosser Bildung, sondern hatte auch wahren religiösen Glauben und eine durchaus rechtliche Gesinnung, und erweckte in mir eine um so grössere Liebe und Achtung, als ein solcher Charakter mit dem aller andern Einwohner den grellsten Contrast bildete. Seine Wohnung, eine der grössten von Gondar und im Quartier Gaingbed gelegen, war ein geräumiges conisches Haus, welches von einem schönen Garten umgeben ist. In diesem Garten merkwürdige Pflanzen des Landes, namentlich solche, denen man Heilkraft zuschrieb, zu cultiviren, war eine besondere Liebhaberei desselben; und hier prangten daher der Enserta- und Cusso-Baum, der Weinstock, die Granate und der Kaffestrauch. Am einen Ende des Gartens lag im Schatten schöner Gebüsche eine kleine Hütte, von welcher aus man die Thalfläche nach Koskam zu übersieht. In diese pflegte er sich zurückzuziehen, wenn er sich ungestört mit seinen Freunden unterhalten wollte, oder sich mit dem Lesen der heiligen Schrift oder einer Landeschronik zu beschäftigen wünschte; denn in seinem Wohnhause selbst ward er einen grossen

---

zehnjährigen, ganz verwachsenen Knaben, in Anspruch zu nehmen, der in Folge seiner körperlichen Missbildung ganz abgezehrt und entkräftet war. Man hatte die betrübten Aeltern versichert, das einzige Mittel, das Leben dieses Kindes zu erhalten, bestehe darin, dass man es täglich in einem für heilig gehaltenen Brunnen einer gewissen Kirche bei Gondar bade. Die Priester dieser Kirche verlangten aber für die Erlaubniss, dieses vermeintliche Heilwasser zu benutzen, nicht allein die Bezahlung einer für die Leute unerschwinglichen Summe, sondern machten auch zur Bedingung, dass das Kind zum christlichen Glauben übertrete.

Theil des Tages hindurch durch Besuche beschäftigt, hauptsächlich um als Schiedsrichter die Streitigkeiten friedlich zu schlichten: dieses ist fast die einzige Art von Justiz, welche jetzt in Gondar sich findet. In der Abgeschiedenheit jener Hütte ergoss er sich oft gegen mich mit betrübtem Herzen in Klagen über den unglücklichen politischen und moralischen Zustand seines Vaterlandes; er erzählte mir dann mit tiefem Schmerze, wie durch die Schlechtigkeit des Volkes es nach und nach den gemeinschaftlichen Feinden des Landes und der Kirche, den Galla's, gelungen sey, in Abyssinien einzudringen und das Land sich fast ganz zu unterwerfen, und wie jetzt die einst so hochgeachtete Kaiserfamilie, nach dem Glauben der Abyssinier von Salomo entsprossen, in Schmach und Armuth ein bloss vegetirendes Leben habe. „Warum kommen denn nicht noch einmal, fügte er hinzu, die Europäer uns zu Hülfe, wie sie vor drei hundert Jahren thaten? namentlich die Engländer, die doch so viel Geld ausgeben, um uns mit Bibeln und ähnlichen Schriften zu versorgen?" Ich erwiederte ihm auf diese Klagen hauptsächlich, dass materielle Hülfe, ohne radicale innere Regeneration bei Völkern ganz nutzlos wäre, und auch gewiss von keiner Seite her erwartet werden könne. Freilich werde — und er stimmte mir darin auf das Entschiedenste bei — eine solche Regeneration schwerlich durch ein blosses Austheilen von Bibeln erlangt werden. Meiner Ansicht nach würde man dieselbe weit sicherer herbeiführen, wenn man eine unparteiisch und in einfacher, verständiger Weise geschriebene Geschichte Abyssiniens in der Landessprache druckte und in zahlreichen Exemplaren unter den Eingebornen verbreitete. Indem dadurch Jedermann unwillkürlich zu einem Vergleich zwischen der

ehemaligen Grösse und Würde der Nation mit dem jetzigen gesetzlosen und erbärmlichen Zustande derselben veranlasst und in den Stand gesetzt werde, die wahren Ursachen beider zu erkennen, würde wohl das Herz der Besseren geweckt und gestählt werden, und es würde dann nach und nach eine immer grössere Zahl die nöthige Energie erhalten, um mit alleiniger Berücksichtigung des gemeinsamen Wohls des Vaterlandes, und mit Beiseitesetzung aller Privatzwistigkeiten, sich über die Wahl eines tüchtigen Herrschers zu verständigen, und denselben bei der Bemühung, eine neue Ordnung herzustellen, aufrichtig und kräftig zu unterstützen. Lik Atkum fasste diese Idee lebhaft auf, und versprach zur Unterstützung derselben, mir nicht allein zur Erkaufung möglichst vieler Chroniken des Landes behülflich zu seyn, sondern auch aus solchen, die ich nicht käuflich erhalten könnte, unter seiner unmittelbaren Leitung, durch einen Schreiber eine recht ausführliche Landesgeschichte bis auf die neueste Zeitperiode compiliren zu lassen. Einstweilen nöthigte er mich, einen ziemlich dicken Octavband, historischen Inhalts, als Geschenk von ihm anzunehmen. Dieses Buch war von ihm in seiner Jugend geschrieben und enthielt einen Auszug aus der allgemeinen Weltgeschichte und Geographie des Georgius Oeled Amid, eine Specialgeschichte von Abyssinien bis zum Tode des Kaisers Teqela Haimanot (1778) *), und ein Verzeichniss sämmtlicher Etscheghes oder geistlichen Oberhäupter der Mönche der Congregation des Klosters Debra Libanos. Als ich ihm ausserdem den drin-



*) Es ist dieses der Codex, den ich in meiner abyssinischen Manuscripten-Sammlung mit dem Titel: „Kleine Chronik des Lik Atkum", bezeichnet habe.

genden Wunsch, in den Besitz sämmtlicher Schriften des alten Testaments in abyssinischer Sprache zu kommen, aussprach, und diess durch die Bemerkung motivirte, dass ich dadurch unsere Gelehrten in den Stand setzen wolle, das Abyssinische gründlich zu studiren und somit dann auch die Bearbeitung der von uns besprochenen Geschichte zu unternehmen: erklärte er sich verpflichtet, zur Erfüllung dieses Wunsches nach Kräften beizutragen. Bei dieser Gelegenheit sprach er mir auch seine Freude über den Gebrauch aus, welchen die Engländer mit den in ihren Besitz gekommenen Bibelmanuscripten gemacht, indem sie die Psalmen Davids und den grösseren Theil des neuen Testaments sowohl durch den Druck vervielfältiget, als auch durch liberale Verschenkung verbreitet hätten. Lik Atkum hielt Wort, und ich kam hauptsächlich durch seine Unterstützung nach und nach in den Besitz der vielen prachtvollen abyssinischen Codices, über welche ich weiter unten reden werde. Er machte sich ferner auch ein besonderes Vergnügen daraus, mich die vorzüglichsten Werke der abyssinischen Litteratur, welche in den verschiedenen Kirchen von Gondar zerstreut sind, kennen zu lehren, da er selbst zu jener Zeit nur wenige Bücher besass, und durch die häufigen Kriegsunruhen viel eingebüsst hatte. Von den ihm übrig gebliebenen Schriften führe ich namentlich ein sehr schönes Exemplar der abyssinischen Uebersetzung der oben erwähnten allgemeinen Weltgeschichte und Geographie des Georgius Oeled Amid (im Arabischen El Mascinus genannt) an, welches er so gefällig war, mir käuflich zu überlassen, sowie die Abschrift einer Chronik von Axum in einem dicken Octavband, welche er aber unter keiner Bedingung veräussern wollte, weil sich mehrere Formular-Zeichnungen darin befanden,

die theils die Regulirung der mobilen kirchlichen Feste betrafen, theils auch, wie es mir schien, mystische Beziehungen hatten *).

Alle abyssinischen Manuscripte sind auf Pergament geschrieben, und zwar meistentheils recht sauber und sogar elegant. Die Linien laufen ganz symmetrisch mit einander parallel, und die einzelnen Blätter enthalten, je nach dem Format derselben, zwei oder drei verticale Colonnen. Auf der ersten Seite und am Anfange jedes neuen Capitels sind immer die Zeilen abwechselnd mit rother und schwarzer Tinte geschrieben, und in religiösen Büchern sind öfters colorirte Vignetten in dem Texte angebracht. Nicht wenig überraschten mich, sowohl bei den alten als bei den ganz neuen Büchern, die netten Verzierungen des immer aus einem dünnen mit Leder überzogenen Holzdeckel bestehenden Einbandes, auf welchen man mit einem heissen Eisen Arabesken und ein Crucifix eingepresst hat. Ist der Band sehr dick, so sind die Deckel durch Metallkrappen geschlossen, und jedes Buch hat in der Regel auch ein Futteral von dickem, steifem Leder, durch welches dasselbe gegen Feuchtigkeit und mitunter auch, indem man es vermittelst des Futterals aufhängt, gegen die Beschädigungen der Mäuse geschützt wird. Unangenehm ist es dagegen, dass diese Bücher nicht auch gegen die Wanzen geschützt sind, von denen man gewöhnlich eine grosse Menge in ihnen antrifft. Die älteren Manuscripte sind meistens auf schönen, grossen und gleichförmigen Perga-

*) Ich mache jeden wissenschaftlichen Reisenden, der nach Gondar kommt, ganz besonders auf dieses Buch aufmerksam; es ist dasjenige, aus welchem mir Lik Atkum die Regenten-Liste dictirte, welche ich am Ende meines Reiseberichts veröffentliche, und deren Zeitangaben so überraschende Genauigkeit haben.

mentbogen geschrieben; aber gegenwärtig werden von diesen keine mehr im Voraus und zur Auswahl verfertigt; man muss vielmehr sogar bei zum Theil vorausbezahlter Bestellung, lange warten, erhält dann das Pergament nur nach und nach in einzelnen Bogen, und bequemt sich am Ende, selbst eine schlecht zubereitete und namentlich durch grosse Löcher entstellte Waare anzunehmen. Ich war auf diese Mängel gefasst gewesen, und hatte mir daher von Europa einige Quartbände von dickem holländischen Papier und sehr schönem Ledereinbande mit Goldverzierungen mitgebracht, in welche ich mir die Bibel und die abyssinische Chronik wollte abschreiben lassen; aber Lik Atkum hatte ein solches Wohlgefallen an diesen Bänden, dass er sehr in mich drang, sie ihm zu überlassen, und es gereichte mir zum besondern Vergnügen, ihm dieselben als ein kleines Zeichen meiner Verbindlichkeit zum Geschenk zu geben. Ich bemerke bei dieser Gelegenheit für Europäer, welche nach mir Abyssinien bereisen, dass, wenn sie wünschen sich daselbst einige wichtige Manuscripte copiren zu lassen, sie wohl daran thun, eine gehörige Quantität mit Maschinen lineirtes dickes Papier in Quartformat in einzelnen Bogen mitzubringen, wodurch sie sich die Erreichung jener Absicht sehr erleichtern werden. Auch sind ganz weisse Quartbände in reich vergoldetem Ledereinband ein recht angenehmes Geschenk für angesehene geistliche Personen, durch welches man sich vielleicht den Ankauf manches wichtigen Codex möglich macht; wenigstens wurde ich, nachdem ich die mitgebrachten Bände an Lik Atkum verschenkt hatte, noch einige Mal um dergleichen angegangen.

Von der Wichtigkeit genauer genealogischer Tafeln und bestimmter Daten-Angaben bei historischen Begeben-

heiten hat hier zu Lande Niemand einen Begriff, und ich hatte daher in dieser Hinsicht mit den grössten Schwierigkeiten zu kämpfen. Hiob Ludolf hat die Geschlechts-Tafel des abyssinischen Kaiserhauses von Beda Mariam an (1468), bis auf Fasildes († 1667) bekannt gemacht *); diese enthält jedoch mehrere wesentliche Fehler. Die geschichtlichen Mittheilungen, welche Bruce über die Periode vom fünfzehnten bis achtzehnten Jahrhundert publicirte, sind, so weit ich sie zu prüfen Gelegenheit hatte, sehr genau; aber ich kann dazu Beiträge durch richtigere Daten-Angaben liefern, worin er öfters gefehlt hat. Die unverdaulichen historischen Notizen dagegen, welche Salt in seinen beiden Reiseberichten, und ganz neuerdings auch die Hrn. Tamisier und Combes bekannt gemacht haben, enthalten die handgreiflichsten Irrungen, von denen es zu verwundern ist, dass sie unbemerkt geblieben sind **).

---

*) Historia Aethiopica, Lib. II. Cap. VIII.

**) Ich will nur einige wenige Beispiele anführen. Salt (in Lord Valentia's Reisen, Octav-Edition, Vol. 3. pag. 157) bemerkt ganz richtig, dass Salomon, der Nachfolger des Kaisers Teqela Haimanot, nicht dessen Sohn, sondern der des Kaisers David (von ihm Ayto Edayut genannt) gewesen sey, und dass derselbe nach zweijähriger Regierung (Anno 1778) starb. Dagegen sagt derselbe Salt in seiner zweiten Reise nach Abyssinien (Quart-Ausgabe pag. 474), dass dieser Salomon, dessen Vater David bereits 1719 starb, im Jahr 1810 noch lebe. In dem an der letzteren Stelle gegebenen Verzeichniss der abyssinischen Kaiser lässt Salt, in einem Zeitraume von nur fünfzig Jahren, nicht weniger als zwei Kaiser ganz aus, nämlich den Johannes, Teqela Haimanot's Vater, welcher 1768 regierte, und Salomon, den Sohn des Letzteren, der zu zwei verschiedenen Zeiten auf dem Throne sass, nämlich dreizehn Monate lang um's Jahr 1796 und drei Monate im Jahr 1798. Tamisier, im dritten Bande seiner Reise, wo er von der abyssinischen Geschichte einen Auszug voller Irrthümer gibt, vergisst gleichfalls diesen Kaiser Salomon ganz, und lässt (pag. 130) den Kaiser Beda Ma-

Diess veranlasste mich, mit besonderer Sorgfalt die genealogische und chronologische Seite der abyssinischen Geschichte zu erforschen, namentlich in Betreff der letzten sechzig Jahre, d. h. seit Bruce's Rückkehr aus diesem Lande. Zu diesem Zwecke war mir das Wichtigste die persönliche Bekanntschaft und der Umgang mit den Priestern der Kirche Koskam, sowie mit mehreren Söhnen des verstorbenen Kaisers Teqela Georgis, jenes speciellen Freundes von Bruce, über dessen Charakter und Leben der schottische Reisende mancherlei Mittheilungen gemacht hat. Auch Koskam kennen wir durch die Schilderung, welche Bruce aus Veranlassung seines langen Aufenthaltes bei der Itegeh Mantöuab davon gegeben hat; aber das dortige prachtvolle Lustschloss, welches damals ein Wohnsitz des Glanzes war, und die zu demselben gehörende Kirche, für deren Erbauung diese Fürstin ihre meisten Geldmittel verschwendete, wie ganz anders sehen sie jetzt als damals aus!

Koskam liegt eine und eine drittel Stunde nordwestlich von Gondar, auf der halben Höhe des in jener Gegend befindlichen Hügelzugs. Zwischen beiden Orten besteht das Land aus einem wellenförmigen Wiesengrunde, durch den der Gaha fliesst. Links vom Wege liegt das von Kaiser Jasu Berhan Saged erbaute Schloss Gaha Mankit, von welchem ich bei einer andern Gelegenheit reden werde, und das, sonderbar genug, Bruce gar nicht erwähnt. Die Gebäulichkeiten von Koskam stehen unfern des steilen Ufers eines meist trockenen Bergstroms, und

riam im Jahr 1787 umkommen, während derselbe noch bei meiner Anwesenheit in Abyssinien, d. h. im Jahr 1833, als vier und achtzigjähriger Greis lebte. etc. etc.

sind nach dem Hügel zu, von einer dichten Gruppe ehrwürdiger Bäume umgeben; jedoch so, dass die Aussicht nach Gondar und der sich zum Zana-See hin ausbreitenden Fläche ganz frei ist. Um den Palast und die Kirche geht eine wohl erhaltene Ringmauer, welche Zinnen hat und stellenweise durch runde Thürme verstärkt ist. Die Kirche selbst liegt in der Mitte eines abgesonderten geräumigen Hofraumes, und ist noch insbesondere von Baumreihen umgeben. Ihre Bauart ist der der meisten Kirchen von Gondar gleich. Ein steinerner Bogengang umgibt ein grosses, cylindrisches Gebäude, in dessen Mitte ein viereckiger würfelähnlicher Raum durch Mauerwerk abgesondert ist, und das Ganze wird von einem gemeinschaftlichen conischen Strohdache bedeckt; von dem äussern Bogengang führen mehrere sehr grosse Thüren zu dem die eigentliche Kirche bildenden inneren Raume, und aus diesem gelangt man durch drei Zugänge in jenen würfelförmigen Raum, in dessen Mitte, wie gewöhnlich, eine Art von hölzernem Thron, als Versinnlichung der Bundeslade, steht. Die Wände, Thüren und Querbalken des Gebäudes sind mit Malereien überdeckt, und die innere Seite der Thürgesimse ist mit kleinen bemalten Porzellanplatten verziert, die durch messingene Rosetten befestigt sind. Die Malereien, unter welchen sich viele Reiterfiguren auszeichnen, sind im Allgemeinen weit besser, als die der andern von mir besuchten abyssinischen Kirchen, und zeigen, was auch durch Bruce bestätigt wird, dass Itegeh Mantöuab öfters Ausländer in ihrem Dienste hatte. Auf dem Fussboden lagen viele türkische Teppiche, und von der Decke hingen ganz ungewöhnlicher Weise einige mit Glaswerk und Messing verzierte Lampen, denn in der Regel befindet sich in den abyssinischen Kirchen



eben so wenig eine fortwährend brennende Lampe, als ein Gefäss mit geweihtem Wasser.

Es war am 14. November, als ich in Begleitung Lik Atkum's und Getana Mariam's in aller Frühe nach Koskam ritt, um dem Feste zum Andenken der Rückkehr Christi aus Egypten beizuwohnen, welches in der dortigen Kirche auf besonders feierliche Weise begangen wird. Zahlreiche Gruppen von Leuten zogen theils zu Fusse, theils auf Maulthieren, alle aber in rein gewaschenen Kleidern auf dem Wege von Gondar nach Koskam hin; und als wir hier ankamen, fanden wir die Kirche bereits so sehr mit Menschen angefüllt, dass wir nur durch den Einfluss des Lik Atkum einen Platz erhielten, welcher, unmittelbar bei der Bundeslade, uns die Theilnahme am Feste möglich machte. Ausserhalb der Kirche hatte man grosse Tücher von fussbreiten, blauen, weissen und rothen Streifen aufgespannt, um der Menschenmenge Schutz gegen die Sonne zu gewähren. Die Aufmerksamkeit der Anwesenden war auf eine im Vordergrunde befindliche Gruppe von Priestern gerichtet, welche unter schrecklichem Geheul, das hier zu Lande Gesang genannt wird, convulsivische Bewegungen mit dem ganzen Körper machten, und mitunter auch abwechselnd wild in die Höhe sprangen. Diess sollte ein die Verherrlichung der Gottheit bezweckender Tanz seyn. Jeder Priester hatte in der einen Hand eine egyptische Rassel (Sistre), in der andern einen langen krückenähnlichen Stab *) und meist noch ein Buch, das den Text der Gesänge enthielt. Diese Sammlung geistlicher Lieder heisst El Gadas **), die Rassel aber Sanasel. Letztere hat

*) Siehe Fig. 3 auf Tafel 4.

**) In meiner der hiesigen Stadtbibliothek geschenkten Sammlung

die Form einer zweizinkigen Gabel, welche durch Querstäbchen oben geschlossen ist; und in ihr befinden sich mehrere Metallringe, welche hin und her bewegt durch ihren rasselnden Ton den singenden und tanzenden Priestern zum Taktschlagen dienen. Wer sollte es nun für möglich halten, dass dieses wohl bekannte Instrument, welches die Priester bei allen feierlichen Gelegenheiten in der Hand haben, von Salt für einen Schlüssel angesehen werden konnte!! *). Dieser Irrthum ging durch Ritter und Andere in unsere Geographieen über, und man lehrt nun in Folge dieser unbegreiflichen Verwechselung, dass die abyssinischen Priester, in Nachahmung des Attributs des Apostels Petrus, grosse Schlüssel zu tragen pflegen **). Uebrigens ist der Gebrauch der abyssinischen Geistlichen, ihre religiösen Feste durch Gesang und Tanz, unter Begleitung der Musik von Trommeln und Rasseln zu verherrlichen, sehr alt. Schon Christoph Fuhrer ***) und

äthiopischer Manuscripte befindet sich ein schönes Exemplar dieses Buches; es ist ein 324 Seiten zählender Quartband auf Pergament geschrieben; bei mehreren Gesängen ist eine Art von Melodie, oder vielmehr zu befolgende Accentuirung der Stimme, durch kleine, mit rother Tinte geschriebene Lettern angegeben, welche über mehreren Worten des Textes eingetragen sind.

*) Salt, in Valentia's Reise, Vol. 3. pag. 63 (Octav-Edition, pag. 66 Quart-Edition): „I was received with much attention by the priests, the greatest part of whom were engaged in singing and jingling keys, one of which was in the right hand of each."

**) Pearce, Vol. 1. pag. 338, beschrieb diese Sisters als „a kind of crucifix."

***) Reis-Beschreibung in Egypten, Nürnberg 1646, pag. 194. „Gegenüber unter den Armeniern haben die Abyssinier ihren Ort, welche gar seltsame Ceremonien halten. Wann sie Mess singen, brauchen sie wunderbarliche Instrumenta, als 2 Trummel, wie die Heerpauke, darauff sie unter dem Singen schlagen; einer hat ein Schlötterlein, welches

Jacob Wormbser *) sprechen in ihren Reisebeschreibungen von diesem Gebrauche, der, im Vorbeigehen bemerkt, nichts anderes ist, als eine Nachahmung dessen, was von David, bei Gelegenheit seiner siegreichen Rückkehr nach Jerusalem und seines Einzugs in diese Stadt, berichtet wird **). Inmitten dieser Gruppe sich verzerrender Priester sass einer auf dem Boden und schlug eine grosse, von Silberblech gearbeitete türkische Trommel. Nachdem diese religiöse Belustigung einige Zeit gedauert hatte, hielten sämmtliche Priester, innerhalb der Kirche, singend einen Umgang um das die Bundeslade enthaltende Heiligthum. Zwei von ihnen trugen auf dem Kopfe sehr grosse, halbsphärische Helme von Goldblech und mit getriebener Arbeit reich verziert ***); dieses sind die beiden Kronen, welche einst der Kaiser Joas und sein Vater Kaiser Jasu bei grossen Feierlichkeiten zu tragen pflegten, und die von Jasu's Mutter, der Itegeh Mantöuab, der Kirche von Koskam geschenkt wurden. Einige der Priester hatten eine Art Messgewand von Brocade an, das jedoch sehr verschabt war; andere trugen Stäbe mit grossen griechischen

voll Schellen hängt, daran er mit der andern Hand schlägt, dass es klingelt: ein anderer hat ein Instrument, wie es die Moren gebrauchen, einer halben Trummel gleich, auch mit Schellen behängt, die stehen bei einander, hüpfen und tanzen zugleich mit einander, singen viel Alleluja, welches lächerlich zuzusehen und zu hören ist, seynd aber dabei fromme und Gottesfürchtige Leute."

*) Jacob Wormbser, Beschreibung der Wallfahrt zum Grab, p. 412. im Reyssbuch des heylgen Lands, Frankfurt 1609. „Sie haben zwo Heertrummen, und zwo Hölzer mit eisernen Ringen, und schlagen die Trummen, und mit den Hölzern rasseln sie die ganze Nacht, und singen und tanzen dazu."

**) 2. Buch Samuelis, Cap. 6. V. 14 und 16.

***) Siehe Fig. 1. u. 2. auf Tafel 8. Bruce, Vol. 3. pag. 300, sagt, dass diese Kronen von einem Griechen aus Smyrna gefertiget seyen.

Kreuzen von Bronce *); und über dem vornehmsten von ihnen ward ein grosser blauer Sammetschirm getragen, der rund um mit Goldfranzen **) versehen war. Die ganze Feierlichkeit entbehrte aller Ordnung und erregte wenigstens in mir mehr eine Neigung zum Lachen, als eine religiöse Empfindung.

Der eigentliche Palast, in welchen man durch einen zwischen zwei Thürmen befindlichen Thorweg gelangt, besteht aus zwei Hauptgebäulichkeiten, nämlich einer grossen steinernen Halle, in der wahrscheinlich das Gefolge der Gäste sich gegen Sonne oder Regen zu schützen pflegte, und einem geräumigen cylindrischen Gebäude. Dieses hat am oberen Stocke nach aussen zu eine rundum laufende überdeckte Gallerie, von welcher man in mehrere dunkle Zimmer gelangt, deren Wände einst, wie man aus einzelnen Ueberbleibseln ersieht, durchaus mit bemalten viereckigen und durch messingene Rosetten befestigten Porcellantäfelchen verziert waren. Hier und da gibt noch eine Spur von schweren seidenen Thürvorhängen und Alkoven-Gardinen, sowie von scharlachrothen sammtenen Ruhebetten den für Abyssinien ungewöhnlich grossen Luxus zu erkennen, welcher einst hier herrschte. Unwillkührlich drängte sich mir beim Durchwandeln dieser Gemächer der Gedanke an die Scenen auf, welche Bruce hier mitansah und in seinem Werke beschrieb, und an die Menschen, mit denen er daselbst verweilte; die anmuthsvolle Oezoro Ester, ihr ritterlicher Sohn Djeaz Confu, der verrätherische Ras Fasil und die anderen Genossen einer glänzenden Zeit, deren Charakter der muthige Schotte uns

---

*) Fig. 4. Taf. 4.
**) Siehe Fig. 5. Taf. 3.

auf eine so lebendige Weise schildert, contrastirten auf das Auffallendste mit dem elenden Volkshaufen, der mich in diesen Ruinen umgab *). Koskam war einst eine der reichsten Kirchen Abyssiniens und hatte stets Männer aus den ersten Geschlechtern des Landes zu Priestern, sowie denn auch jetzt noch mehrere derjenigen Familie angehören, aus welcher die Kaiser gewählt werden müssen. In neuerer Zeit aber erlitt das Kloster das Schicksal der meisten öffentlichen Anstalten Abyssiniens; habgierige Anführer einer wilden Soldateska haben sich gewaltsam der verschiedenen Dorfschaften bemächtiget, deren Zehnten früher die Einkünfte jener Kirche bildeten, und das übrige Vermögen derselben ist in den nun schon sechzig Jahre hindurch dauernden Bürgerkriegen fasst ganz geschwunden. Ungeachtet dieser Armuth konnte ich die Priester nicht dazu bringen, mir einige ihrer alten Manuscripte zu verkaufen, unter welchen sich einige Landeschroniken und ausserdem namentlich eine weitläufige Lebensgeschichte Alexander's des Grossen befinden. Letzteres Werk ist Senat Eskander betitelt und soll nur in diesem einzigen Codex vorhanden seyn; vielleicht gelingt es späteren Reisenden denselben zu acquiriren, oder wenigstens eine Abschrift davon fertigen zu lassen. Die vorhandenen Chroniken wurden sämmtlich von Lik Atkum bei der Compilation der für mich niedergeschriebenen Geschichte benutzt, daher an ihrem Besitz mir weniger gelegen war. Auch schöne Codices von einzelnen Abtheilungen der Bibel wurden mir hier gezeigt, aber auch sie waren nicht

*) Obgleich in meiner sehr ausführlichen Chronik der modernen abyssinischen Geschichte von sehr vielen Personen die Rede ist, deren Bruce in seinem Berichte erwähnte, so finde ich doch nirgends eine Andeutung von diesem Djeaz Confu, Sohn der Oezoro Ester.

verkäuflich. Man sprach mir noch von vielen andern Büchern, die man gleich den vorstehend erwähnten in einem verborgenen Gewölbe unter der Kirche aufbewahre, um sie gegen Plünderung und Diebstahl zu sichern; aber nie wollte man meiner Bitte willfahren und mir den Anblick dieses wissenschaftlichen Schatzes gestatten, sondern man verlangte immer eine specielle Angabe des von mir einzusehenden Codex, und brachte mir dann denselben. Der moderige Geruch und das mitunter schimmelige Aeussere aller mir vorgezeigten, gaben nur allzu deutlich den unterirdischen Ort zu erkennen, an welchem diese Manuscripte aufbewahrt wurden. Die chronologischen Notizen über die abyssinischen Fürsten, welche ich zum Theil in Koskam einsammelte, finden sich in dem Anhange zusammengestellt. Meine Erkenntlichkeit für die mir in Hinsicht auf jene Werke gewährte Vergünstigung gab ich, zur grossen Freude der Priester, durch ein aus mehreren Rosenkränzen von dicken Perlmutterperlen bestehendes Geschenk zu erkennen.

Ohngefähr eine halbe Stunde südöstlich von Koskam und dreiviertel Stunden westlich von dem Residenzschlosse zu Gondar liegt das vom Kaiser Jasu Beshan Saged *) erbaute Lustschloss Gatra Mankit. Auf einer Wiesenfläche befindet sich ein geräumiger Park mit schönen hohen Bäumen, welcher von einer stellenweise mit kleinen, runden Thürmen versehenen Ringmauer eingeschlossen wird; und in der Mitte desselben ist ein grosses, viereckiges, jetzt ausgetrocknetes Bassin, das von einer besondern Mauer umgeben wird. In diesem stehet, auf Schwibbogen ruhend, ein viereckiges steinernes Gebäude, welches

*) Er regierte von 1731 — 1756.

mehrere Säle enthält, und zu dem man auf einer steinernen Brücke gelangt, die theilweise aufgezogen werden kann und einen festungsartigen Vorsprung hat. Die ganze Anlage erscheint mehr zum Schutz eines misstrauischen Tyrannen, als zur still-heiteren Erholung eines geliebten Landesvaters gemacht. Das Schloss selbst ist übrigens längst schon unbewohnt, und zerfällt täglich mehr. In der Nähe desselben, nach Westen zu, liegen die Ruinen zweier Dampfbäder, welche nach dem Plan ähnlicher Anstalten in Egypten erbaut sind.

So oft Einwohner von Gondar meine dem Djeaz Ubi zum Geschenk überbrachte, bronzene Kirchenglocke sahen, erwähnten sie mit Rühmen, dass auch ihre Vaterstadt zwei ähnliche und zwei viel grössere Glocken besässe. Diese befinden sich in der Kirche Telout, d. h. in der der heiligen Dreieinigkeit gewidmeten Kirche. Sie liegt nordöstlich vom königlichen Schlosse und zwanzig Minuten von der Stadt entfernt auf einer kleinen Anhöhe. Auf dem Wege zu ihr liegt links ein grosses sehr massiv gebautes, befestigtes Haus, welches zwei Thürme hat und von einer Ringmauer mit Zinnen umgeben ist. Dasselbe war zur Wohnung des ersten Staatsbeamten Abyssiniens bestimmt, welcher den Titel Bedwudet hatte und seinem Ansehen nach mit dem Grossvesir im türkischen Reiche verglichen werden konnte. Die Erbauung desselben fällt, dem Style nach zu urtheilen, mit der des Residenzschlosses in eine Zeit, das heisst in die erste Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts; das Gebäude ist im Aeussern noch ziemlich gut erhalten, wird aber nicht mehr bewohnt. Die Kirche Telout ist, wie fast alle dem Gottesdienst gewidmeten Gebäude Abyssiniens, von einer dichten Gruppe von Bäumen umgeben. Ich muss sie wegen ihres von dem aller anderen

Kirchen Gondar's, die des Kyriacus ausgenommen, abweichenden Grundplanes für eine der ältesten halten. Sie bildet ein längliches Rechteck und hat an der Vorderseite zwei neben einander stehende Eingangspforten. Der innere Raum ist hoch und hat einen horizontalen, in viereckige Felder abgetheilten Plafond, deren jedes mit einem gemalten Engelskopf geschmückt ist. Ueber dem gleichfalls einen doppelten Eingang bildenden Thorwege der Ringmauer des Hofes ist eine gewölbte Stube erbaut, in welcher die erwähnten Glocken hängen. Der Durchmesser der einen beträgt zwei Fuss zehn Zoll, und ihre Höhe schätze ich auf drei und einen halben Fuss; die andere dagegen ist nur halb so gross. Beide haben weder eine Verzierung noch eine Inschrift, ausser der Zahl dreizehn, welche in der Höhlung der grossen, und der Zahl fünf, welche in der der kleinen mit schwarzer Farbe angeschrieben ist (sollen diese Zahlen vielleicht das Gewicht anzeigen?). Diese Glocken sind europäischen Ursprungs, und wurden im Jahr 1691 von den Holländern dem Kaiser Jasu Adjam Saged, einem Enkel des Fasildas, überschickt, welcher von 1682 — 1705 regierte *). Beide sind noch ganz unbeschädigt, und haben einen reinen Klang; aber ein grosser Theil des Schalls geht wegen der allzu kleinen Fensteröffnung der Glockenstube und der Höhe der dicht daran stehenden Bäume verloren. Nach einem Memorandum, welches die ersten und letzten Blätter eines der Kirche gehörenden Psalteriums bildet, wurden diese Glocken auf einer

*) Ludolf beschreibt sie in seinem Appendix ad historiam Aethiopicam (Frankfurt 1693 pag. 21) folgendermassen: Duae campanae ex quinque metallis. Pondus unius est octingentarum, unius et quadraginta librarum Hollandicarum, et alterius pondus, ducentarum septem et quadraginta librarum Hollandicarum.



Art von Schleife, die auf Walzen ruhete und durch acht Pferde gezogen ward, von der Meeresküste hierher gebracht.

Die grösste Kirche von Gondar ist diejenige, welche Kaiser Teqela Haimanot, der Sohn des Kaisers Johannes, um das Jahr 1775 erbauen liess. Sie führt den Namen Bada und liegt im Quartiere Gaingbed. Mit ihrem hohen konischen Dache überragt sie alle andere Kirchen der Stadt, und zeichnet sich ausserdem auch durch ein grosses griechisches Kreuz von Messing, welches auf ihrem Dachgiebel steht, bis in weite Ferne hin aus. Ich besuchte diese Kirche bei Gelegenheit des Weihefestes, welches auf den 11. December fiel und eine grosse Menschenmenge in ihr zusammenführte. Man hatte die Aufmerksamkeit, mir einen besondern Platz neben der Bundeslade anzuweisen, wo ich unter anderen vornehmen Leuten auch den Prinzen Serubabel, einen Sohn des Kaisers Teqela Georgis, antraf und näher kennen lernte. Dieser Prinz, der die Insel Matzraka im Zana-See zu seinem gewöhnlichen Aufenthaltsorte gewählt hatte, war ein schöner kräftiger Mann von hoher Gestalt und dem Aussehen nach etwa vierzig Jahre alt; der Ausdruck seines Gesichts und sein Betragen verriethen das Bewusstseyn seiner fürstlichen Abkunft, dagegen hatte er nicht das Aussehen einer entsprechenden geistigen Superiorität. Warum er nie versuchte, sich des Thrones zu bemächtigen, blieb mir unbekannt; die Erkenntniss des jämmerlichen Zustandes der kaiserlichen Würde und des Charakters der Grossen mag wohl der Grund davon seyn.

Die goldene oder vergoldete Krone, welche Kaiser Teqela Haimanot zu tragen pflegte, und bei seiner Abdankung (1777) der Kirche schenkte, ist der des Kaisers Joas zu Koskam ähnlich. Auch sie ward bei dem feierlichen

Umgang in der Kirche von einem Priester getragen, während vier andere Priester mit ähnlichen Kronen von Silberblech geschmückt waren. Die angesehensten von den Geistlichen gingen bei dieser Procession unter grossen runden Sammetschirmen, welche neben ihnen getragen wurden. Der Zug bewegte sich an dem Tabot vorbei, welcher von schönem rothem Sammt mit Goldbrocade, einem, wenn ich nicht irre, von Bruce dem Kaiser seiner Zeit gemachten Geschenke, überdeckt war. Innerhalb der Kirche waren fasst nur Männer zu sehen, wogegen eine grosse Zahl von Frauen sich im Vorhofe befand. Nach abyssinischen Kirchengesetzen ist nämlich der Eintritt in das Gotteshaus jedem Weibe, welches, ohne kirchlich getraut zu seyn, in einem näheren Verhältniss zu einem Manne steht, untersagt, und diese Exclusion ist auf den grössten Theil der Frauen von Gondar anwendbar.

In der Kirche Bada, so wie in mehreren anderen Kirchen von Gondar, sieht man mehrere längliche Kisten von Sykomorenholz und von ein und ein halb Schuh Breite, ein Schuh Höhe und beiläufig fünf Schuh Länge stehen, welche an den Seiten rund um mit Heiligenbildern, und oben mit der Figur eines liegenden und in eine Art Leichentuch eingehüllten Menschen bemalt sind. Sie erinnerten mich unwillkührlich an die in Egypten in den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt gebräuchlich gewesenen Leichenkisten; und in der That enthalten auch diese Kisten in Gondar gleichfalls menschliche Gebeine, aber nur von solchen Personen, die in besonderem Ansehen standen. Diese müssen jedoch herkömmlicher Weise erst fünfzig Jahre lang in der Erde geruht haben, ehe sie zur Ehre gelangen, auf diese Art aufbewahrt zu werden. Ob diese Art von Canonisirung der Verstorbenen erst durch die katho-

lischen Missionaire eingeführt wurde, oder vielleicht in der frühesten Zeit durch die von Egypten gekommenen Glaubensapostel aufkam, wusste mir die hiesige Geistlichkeit nicht zu sagen. Auffallend war es mir, dass keine einzige abyssinische Reisebeschreibung, weder der älteren noch der neueren Zeit, dieser Todtenkasten Erwähnung thut.

Ich will die Leser nicht durch Beschreibungen der vielen anderen Kirchen ermüden, die theils in der Stadt, theils in der nächsten Umgebung liegen, und deren Zahl an fünfzig betragen soll. In keiner von allen, welche ich besuchte, fand ich übrigens etwas, das eine besondere Erwähnung verdiente, mit Ausnahme der Kirche des heiligen Kyriacus, die, wie früher bemerkt ward, durch ihre längliche und rechtwinkelige Form der Kirche Telout ähnelt. In ihr ist eine kleine Bronze-Glocke bemerkenswerth, mit welcher regelmässig zum Kirchendienst geläutet wird. Man sprach mir ausserdem viel von der reichen Büchersammlung dieser Kirche, in welcher sich namentlich viele gedruckte Folianten befinden sollten. Schon schmeichelte ich mir mit der Hoffnung, hier vielleicht einige jener so seltenen portugiesischen Reiseberichte über Abyssinien anzutreffen, von welchen sogar mehrere in Europa ganz verschwunden seyn sollen; aber o Täuschung! der ganze Schatz von Druckwerken reducirte sich auf einige defecte Bände der in Venedig erschienenen Schriften des heiligen Chrysostomus und auf eine in Rom publicirte Bilderbibel. Unter den wenigen abyssinischen Manuscripten, welche diese Kirche besass, zeichnete sich ein grosser Quartant aus, welcher mehrere Schriften des alten Testaments, und als Anhang eine Uebersetzung der jüdischen Geschichte von Josephus enthielt. Diese Uebersetzung führt den Titel Senat Jahud, d. h. die Geschichte der Juden, und war bereits dem Ludolf be-

kannt *). Obgleich man mich versicherte, dass diese Handschrift, was allerdings leicht der Fall seyn kann, der einzige jetzt noch existirende Codex jenes Werkes sey, so nahmen die Priester doch keinen Anstand, das seltene Werk mir zu verkaufen, wiewohl freilich zu einem etwas hohen Preis.

Die Priester jeder Kirche wohnen immer in kleinen Häusern, die sich innerhalb der Mauer befinden, welche die Kirche sammt den sie beschattenden Baumgruppen gewöhnlich umfasset. Dieser abgeschlossene Raum wird als ein heiliger Ort betrachtet, der gegen Plünderungen gesichert ist; und wirklich sind die meisten Hütten der Priester mit allerlei Habseligkeiten angefüllt, die man hier besser als im eigenen Hause geschützt glaubt. Aber wenn auch die Egide der Religion in der Regel die Diebe vom Eindringen in diese Freistätten abhält, so gewährt sie doch keinen vollkommenen Schutz; denn es geschieht öfters, dass Plünderungssüchtige Feuer an eine jener Hütten anlegen, und dann alles, was vor den Flammen gerettet wird, wegnehmen. Feuersbrünste sind übrigens in Gondar ein keineswegs seltenes Ereigniss; ich erlebte deren vier in einem ziemlich kurzen Zeitraume. Die Strohdächer und der Mangel an Wasser in der Stadt selbst befördern dieselben sehr, und wären nicht die Häuser durchgehends durch die Hofräume von einander getrennt, so müsste die Verheerung des Feuers sehr schrecklich seyn **). Vor mehreren Jahren sind nach

*) Commentarius historiae aethiopicae, pag. 352.

**) Ich habe schon weiter oben (p. 84.), bei der Beschreibung der Wohnungen von Gondar bemerkt, wie man vermittelst der Bauart derselben seine Habseligkeiten gegen das Feuer schützt. Ich selbst machte es mir zur Regel, in meiner Wohnung immer mehrere grosse Humpen mit Wasser bereit zu haben, welche Vorsicht vielleicht auch späteren Reisenden zu empfehlen seyn möchte.



der Versicherung Lik Atkum's bei dem Niederbrennen einer hiesigen Kirche viele werthvolle historische Manuscripte zu Grunde gegangen, und er selbst bejammerte mir oft den durch Feuer erlittenen Verlust einer ausführlichen Landeschronik, die sein Vater niedergeschrieben hatte.

Ich benutzte die Anwesenheit eines in Gudjam gebürtigen Priesters, Abba Gabreoahet, der das Arabische geläufig sprach, um einigen Unterricht in der Geez-Sprache zu nehmen, oder vielmehr um mit ihm die erkauften abyssinischen Manuscripte zu lesen und sie mir wörtlich ins Arabische übersetzen zu lassen, wobei ich den Inhalt sogleich entweder vollständig oder der Hauptsache nach deutsch niederschrieb. Dieser Abba Gabreoahet hatte die achtzehn ersten Jahre seines Lebens in seinem Geburtslande Gudjam zugebracht, lebte dann neun Jahre am Hofe von Shoa zu Ankobar, besuchte während dieser Zeit dreimal das Kloster Lalibela in der Provinz Lasta, ging nachher auf eilf Jahre nach Egypten und zwei Mal von dort nach Jerusalem, und lebte nun seit vierzehn Jahren wieder in Abyssinien. Sein gründliches Verständniss der Arabischen, Geez- und Ambara-Sprache und seine ziemlich guten geographischen Kenntnisse von Abyssinien waren mir von dem wesentlichsten Nutzen, um erklärende Noten bei meinen Chronik-Uebersetzungen zu machen. Er diente mir — natürlich hiebei, wie in Bezug auf alle seine Dienste mit harten Thalern genügend belohnt — auch bei mehreren Gelegenheiten als Dolmetscher, namentlich bei den Priestern der Kirche von Koskam. Lik Atkum mochte übrigens diesen Mann nicht wohl leiden, und führte mich daher, wenn er mir etwas recht deutlich in arabischer Sprache erklären wollte, immer zu einer gewissen Sitte Mariam, einer in der Umgegend gebürtigen Frau von vornehmer Abkunft, die in ihrer Kind-

heit geraubt und nach Egypten in das Haus Elfi Beg's als Sklavin verkauft wurde, daselbst zwanzig Jahre zubrachte, nach dessen Tod zu Cairo in dem Hause des bekannten koptischen Schreibers Malem Ghali lebte, und dann wieder mit dem eben erwähnten Abba Gabreoahet in ihr Vaterland zurückgekommen war. Sie brachte ziemlich viel Geld mit, wusste aber ihr Vermögen nicht gehörig zu verwalten, und befand sich daher jetzt in ihren alten Tagen in nichts weniger als glänzenden Verhältnissen.

In Gondar ist es, wie bei uns, Gebrauch, die Anwesenheit eines befreundeten Fremden durch eine Schmauserei zu feiern. Getana Mariam, Lik Atkum und Andere gaben mir daher dieser Sitte gemäss Festmahle, welche sich von dem gewöhnlichen durch nichts als eine reiche Spende von besonders gutem Hydromel auszeichneten, an dem sich gewöhnlich die ganze Gesellschaft übernahm. Auch der Kaiser, obgleich er sich offenbar fortwährend in beschränkten pecuniären Verhältnissen befand, erwies mir diese Ehre, indem er mich durch Lik Atkum zu einem Mahle auf den 26. November einladen liess. Vielleicht hatte er absichtlich diesen Tag, den Vorabend der vierzigtägigen Weihnachts-Fasten, gewählt, weil man sich an demselben durch reichlichen Genuss von Fleischspeisen gütlich zu thun pflegt. Ausser Lik Atkum, Abba Gabreoahet und mehreren jüngeren Kindern des Kaisers wohnten dem Gastmahle noch die Prinzen Gebra Joachim und Gebra Masgal, Söhne des Kaisers Jasu, eines Neffen des Kaisers Joas, bei. Es ward in demselben Zimmer gehalten, in welchem ich bei der Audienz empfangen worden war. Der Kaiser blieb während des Essens auf seinem Ruhebette im Alkoven sitzen. Die Gäste liessen sich um ein vor demselben stehendes Tischchen auf Matten nieder; für Lik Atkum und mich aber

hatte man ein eigenes mit rothem Tuche bedecktes Tabouret hingestellt, auf welches unsere Speisen in besondern Schüsseln aufgetragen wurden. Abba Gabreoahet, welcher gleichfalls bei uns Beiden hatte Platz nehmen sollen, lehnte die Theilnahme am Essen dankend ab. Ich weiss nicht, ob wir desshalb ein besonderes Tischchen erhalten hatten, damit wir die nicht sehr copiösen Gerichte reichlich und in bester Auswahl erhielten, oder ob es etwa aus einer bestimmten Etiquette geschah, indem man uns nicht für ebenbürtig hielt, aus der nämlichen Schüssel und am nämlichen Tische mit dem Kaiser zu essen. Zwei Diener oder Kammerherrn standen während der Tafel dem Kaiser zur Seite, und hatten die Obliegenheit, denselben im wahren Sinne des Wortes zu füttern; denn er selbst berührte keine Speise mit der Hand. Nach Tisch ward reichlich gegohrenes Honigwasser herumgereicht. Die gepflogene Unterhaltung war fortwährend zwanglos und gab von allen Seiten her den Wunsch, sich zu unterrichten, zu erkennen. Die Speisen waren, abgesehen von der Idee einer kaiserlichen Tafel, weder durch ihre Mannichfaltigkeit noch durch ihre Quantität ausgezeichnet, und das ganze Mahl machte den Eindruck einer „pauvre honnêteté“. Beim Weggehen sagte mir der Kaiser, so Gott wolle, werde er mit seiner Familie mich auf der Heimreise bis Jerusalem begleiten, allwo er zu sterben wünsche.

Zwei Tage nach diesem Diner (28. November 1832) kam die Nachricht vom Ableben des Kaisers Jonas nach Gondar, der zwar schon im September gestorben war, dessen Tod aber erst jetzt gemeldet wurde, weil der damit beauftragte Bote, des Krieges wegen, einen weiten Umweg hatte machen müssen. Jonas war über sechs und siebenzig Jahre alt geworden. Nach der Absetzung des

Kaisers Salomon (15. Juli 1797) hatte er den Thron zu Gondar fünfthalb Monate inne gehabt, war dann durch Teqela Georgis verdrängt worden und lebte seitdem bis zu seinem Tode als Geistlicher im Kloster Lalibela. Der herkömmlichen Sitte gemäss, machte ich mit Lik Atkum dem Kaiser Saglu einen Condolenzbesuch, und überreichte ihm dabei zugleich einen sehr schönen geschliffenen Becher von Krystallglas, da ich bei jenem Diner bemerkt hatte, dass der Kaiser, gleich den andern Personen, aus einer ganz gewöhnlichen Flasche (Berille) seinen Hydromel getrunken hatte. Wir trafen ihn in der kleinen Capelle, welche sich auf der Plattform des alten, von Fasildas erbauten Palastes befindet, und wohin er sich zurückgezogen hatte, um für das Seelenheil des verstorbenen Kaisers Jonas zu beten. Mein Geschenk gefiel ihm ausnehmend, und er äusserte mehrmals sein Bedauern, dass er dermalen ausser Stand sey, mir Beweise seiner Dankbarkeit zu geben. Auf der im Hintergrunde der Capelle stehenden hölzernen Bundeslade lag ein dicker Pack beschriebenen Pergaments. Es waren die Evangelien des Matthäus und Markus, prachtvoll in zwei Zoll grossen abyssinischen Lettern geschrieben und am Anfang jedes Capitels mit einer grossen, auf den Inhalt derselben bezüglichen Malerei versehen. Dieses in kalligraphischer Hinsicht herrliche Manuscript, das auch durch die Schönheit und Grösse der Pergamentbogen sich auszeichnete, war zum Gebrauch der regierenden Kaiser bestimmt, und wurde vor etwa zweihundert Jahren unter Fasildas Regierung gefertigt. Es enthielt anfangs alle vier Evangelien in gleicher Weise geschrieben; allein zwei derselben waren gestohlen worden, und auch von den beiden andern noch vorhandenen war grossentheils der sammtene Einband weg-



gerissen, so dass die nun losen Blätter ebenfalls leicht entwendet werden können. Während man mir dieses prachtvolle Manuscript zeigte, hielten zwei Diener ein grosses Tuch vor das Angesicht des Kaisers, damit derselbe das Evangelium nicht zu Gesicht bekomme; denn in Abyssinien muss nach einem alten Herkommen jeder aufstehen, wenn die heilige Schrift sichtbar vor ihm geöffnet wird. Ich bemerke bei dieser Gelegenheit im Vorbeigehen, dass, als ich einst bei Lik Atkum zum Besuch war und gerade ein vom Kaiser an ihn abgesendeter Diener ankam, mein Freund sogleich aufstand und während der ganzen Zeit, als jener ihm die Mittheilung seines Herrn übermachte, mit entblössten Schultern und Brust ehrerbietig stehen blieb: eine auffallende, den blossen im Namen des Kaisers gesprochenen Worten erwiesene Ehrfurcht, die freilich jetzt nur noch eine leere Ceremonie ist, aber das grosse Ansehen beweist, in welchem Abyssiniens Kaiser ehemals bei ihren Unterthanen standen.

Das vorgelegte Pracht-Manuscript gab mir Veranlassung, an die anwesenden Priester und Grossbeamten des Reichs, welches letztere jetzt freilich ein leerer Titel früherer Macht ist, die Frage zu richten, wo sich die alten Chroniken befänden, in welchen früherhin tagtäglich die Regierungsbegebenheiten aufgezeichnet wurden. Man antwortete mir, dass der grösste Theil derselben seit geraumer Zeit, in Folge der fortwährenden Kriegsunruhen, gestohlen und zu Grunde gegangen sey, und jetzt nur noch die Original-Chroniken der Regierungen der vier Kaiser Jasu Adejam Saged, seines Sohnes und Enkels Teqela Haimanot und Tiwafalos und des Baqafa Masih Saged vorhanden wären, welche in der dem Schlosse benachbarten Kirche Abba Teqela Haimanot aufbewahrt würden. Ich bekam diese Manuscripte bei einem

späteren Besuch der Kirche auch wirklich zu Gesicht, fand aber zu meinem Bedauern, dass nicht ein einziges derselben complett war; meistens waren es die Endblätter, welche fehlten, indem die daran befindlichen unbeschriebenen Stellen, vermuthlich um Zauberformeln oder Aehnliches darauf zu schreiben, weggeschnitten worden und dadurch die Blätter selbst loss geworden und abhanden gekommen waren. Da übrigens der Hauptinhalt dieser Manuscripte bei der grossen Chronik, welche Lik Atkum für mich compiliren liess, gehörig benutzt wurde, so machte ich keinen Versuch mir diese defecten Original-Biographieen käuflich zu verschaffen. Aber eins der beiden erwähnten Evangelien der kaiserlichen Privatcapelle hätte ich sehr gerne als ein Denkmal abyssinischer Kalligraphie und Malerei gekauft; ich konnte jedoch diesen Wunsch nicht befriedigen, da kein rechtmässiger Besitzer vorhanden war, der mir dieses gewissermassen Fideicomissgut verkaufen durfte, so dass, wenn ich dasselbe auch von dem jetzigen Kaiser gegen eine bestimmte Summe erhalten hätte, sein Nachfolger, oder irgend einer der sogenannten Grossbeamten des Reichs, mir ohne weiteres das Erkaufte hätte wieder abnehmen können, ohne wahrscheinlicher Weise mir das ausgezahlte Geld wiederzuerstatten. Bemerkenswerth ist es, dass eine der Gondarer Standespersonen mir den Rath gab, den Priester, welcher in der kaiserlichen Capelle ministrirte, zu bestechen und mir durch ihn das gewünschte Manuscript stehlen zu lassen.

Von meinem Jäger Erckel waren mir bereits einige Sendungen Naturalien zugeschickt worden, und ich hatte schon den Entschluss gefasst, ihn nächstens in seinem Aufenthalte am Nordufer des Zana-Sees zu besuchen, um unter andern die daselbst gelegenen Ruinen des Klosters und Schlosses



von Gorgora zu besichtigen, als derselbe am Abend des 26. Novembers unerwartet mit Sack und Pack nach Gondar zurückkam. Der damalige Befehlshaber der Provinz Matsha, Djeaz Hailu Confu, war unversehens mit angeblich zweitausend Reitern *) in die der Oeleda Tackelit untergeordnete Provinz Dogusa eingefallen, hatte, da der grösste Theil ihrer Truppen unter Anführung ihres Sohnes Confu sich bei Ras Ali in der Provinz Begemder befand, mit Leichtigkeit die wenigen ihm entgegengestellten Truppen geschlagen, und rückte nun, das ganze flache Land ausplündernd, gegen Gondar vor. Dieser unerwartete Raubzug war nichts als eine Wiedervergeltung für einen ähnlichen Streifzug, den Confu's Truppen unlängst nach Matsha gemacht hatten. Solche Scenen kommen wegen des beständigen Bürgerkriegs jetzt gar häufig in den verschiedenen Provinzen Abyssiniens vor. Auch wir hatten uns kaum von der Furcht wegen des drohenden Besuchs jener Truppen Matsha's erholt, als schon wieder der Anmarsch einer andern Kriegsschaar ganz Gondar in Schrecken setzte. Djeaz Ubi war, wie ich bereits früher berichtete, nach seines Vaters, des Djeaz Hailu Mariam's Tode, mit seinem Stiefbruder Mersu wegen der Nachfolge in Streit gerathen. Der Letztere hatte nachgeben müssen, und war, nachdem der Djeaz Sabagadis zu Adowa, bei welchem er zuerst Hülfe gesucht hatte, im Kampfe mit Ubi und Ras Maria geschlagen worden und umgekommen war, nach Gudjam zum Djeaz Gobes Matantu geflohen. Da dieser aber damals selbst einen Krieg mit Ras Ali von Begemder beabsichtigte und ihm desshalb keine directe Unterstützung gewähren konnte, so hatte Mersu für sich allein hundert Reiter und etwa vier-

*) Vermuthlich waren es kaum fünfhundert Reiter.

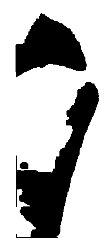
hundert Fusssoldaten zusammen zu bringen gewusst. Mit diesen fiel er, den günstigen Umstand benutzend, dass Ubi damals gerade mit des Sabagadis Söhnen und namentlich mit dem Schum Michael in der Provinz Agamé beschäftigt war, rasch in Simen ein, um mit gewaffneter Hand das ihm von seinem Vater zugedachte Erbe zu erlangen. Am 3. December nun kam ganz unerwartet die Kunde nach Gondar, dass Mersu mit einer zügellosen Bande im Districte Emfras, vierzehn Stunden südöstlich von hier, angelangt sey, und seinen Weg nach Simen über Gondar zu nehmen beabsichtige, vermuthlich um durch die Plünderung der wehrlosen Stadt seinen Truppen zu einem hartnäckigen Kampfe Muth zu machen, oder wahrscheinlicher, um dadurch eine grössere Zahl von Kriegern zu seinem Corps zu locken. Ein panischer Schrecken ergriff bei dieser Nachricht die Bewohner von Gondar. Jedermann eilte seine Habseligkeiten in irgend eine Kirche oder in das Quartier des Etscheghe zu flüchten, wo man gegen Plünderung sicher zu seyn glaubte. Auf Anrathen von Getana Mariam packte auch ich meine vorzüglichsten Sachen zusammen, um mit denselben in seine Wohnung zu flüchten, wo wir gemeinschaftlich uns mit unsern Leuten und Feuerwaffen bis auf das Aeusserste zu vertheidigen beschlossen hatten; unsere Maulthiere aber schickten wir an einen sichern Ort ans Ufer des Zana-Sees.

Bei diesem allgemeinen Schrecken gab sich die Erbärmlichkeit der hiesigen Einwohner recht deutlich zu erkennen. Weit entfernt sich zu verbinden, um mit gewaffneter Hand gemeinschaftlich ihr Eigenthum gegen die zu befürchtende Plünderung zu vertheidigen, was ein Leichtes gewesen wäre, da man in Gondar wenigstens vierhundert Flinten hatte, von Mersu's Soldaten aber kein einziger eine

Feuerwaffe besass, trug man vielmehr selbst die Flinten in die Kirchen, um zu verhindern, dass sie mit geplündert würden. Ein Theil der Einwohner benutzte das Zusammenhäufen von Effecten, um am 4. December Abends eine der Kirchen in Brand zu stecken. Das Feuer zerstörte sechszehn Wohnungen, und alles, was in die Kirche geflüchtet worden war, ward eine Beute der Diebe. Glücklicherweise unterblieb die gefürchtete Plünderung der Stadt; denn Marsu, seiner geringen Streitkräfte sich bewusst, und vermuthlich auf das Glück rechnend, welches im Kriege rasch und kühn ausgeführte Operationen zu begleiten pflegt, rückte auf einem östlicheren Wege über Shoada nach Simen zu vor. Ich detachirte Theodor Erckel schleunig wieder an die Ufer des Zana-Sees, um die naturhistorischen Einsammlungen fortzusetzen, während ich selbst zu Gondar mich mit den Vorbereitungen zu einer längeren Jagdexcursion nach der nordwestlich von hier gelegenen Landschaft beschäftigte, welche von den Abyssiniern mit dem Namen der Kulla, d. h. Niederung, bezeichnet wird. Diese von Menschen wenig bewohnten Gegenden beherbergen eine um so grössere Menge und Mannichfaltigkeit wilder Thiere. Zahlreiche Herden furchtbarer Büffel, kleine Familien von Elephanten, einige menschenscheue Rhinoceros, blutdürstige Löwen und Leoparden, verschiednerlei Affen und Antilopen tummeln sich hier auf den grossen gemeinschaftlichen Weideplätzen herum, und locken stets, besonders die beiden zuerst genannten Thierarten, kühne Jäger zu regelmässigen Excursionen herbei. Dass diese Jäger die dabei zu bestehenden Gefahren gern vergrössern, ist leicht zu begreifen. Es ward aber dadurch unter den Abyssiniern eine zu arge Vorstellung von der Kulla herrschend, und meine Freunde in Gondar geriethen desshalb in eine Art von Entsetzen, als

ich den ernsten Entschluss aussprach, mich nach dieser Niederung zu begeben und daselbst längere Zeit verweilen zu wollen. Ich gehe, meinten sie, durch ein so frevelhaftes Unternehmen einem unvermeidlichen Verderben entgegen, und zwar ganz insbesondere desswegen, weil die Kulla durchaus von rohen, grausamen Menschen bewohnt werde, die weder göttliche noch menschliche Gesetze achteten. Ich liess mich dadurch nicht im Mindesten einschüchtern und irre machen, sondern Getana Mariam musste mich vielmehr auf mein Bitten bei einem gewissen Aito Saifu, einem ihm befreundeten Elephantenjäger einführen, welcher wegen seines persönlichen Muthes und seiner Verbindungen mit vielen Bewohnern der Kulla der am meisten geeignete Mann seyn sollte, in dessen Gesellschaft ich jene Gegend besuchen könnte. Dieser erklärte sich zu der beabsichtigten Excursion auch alsbald bereit; die günstigste Jahreszeit für die Jagden in der Kulla war eben jetzt (December) eingetreten, weil die daselbst zum Ackerbau benutzten Landstrecken nun mit beinahe reifem Getreide bedeckt, das grasfressende Wild in die bewohnten Gegenden lockte, während das noch nicht niedergebrannte Strauchwerk, von dem ich seiner Zeit sprechen werde, den Jägern das Herbeischleichen zu den zu erlegenden Thieren erleichterte. So sehr ich indessen darauf drang, baldmöglichst die Excursion in die Kulla zu beginnen, so ward dieselbe doch von Tag zu Tag verzögert, um den Ausgang der Unternehmung von Mersu gegen Simen abzuwarten, und ich musste wider Willen bis gegen Ende des Jahres in Gondar verweilen. In dieser Zwischenzeit ereigneten sich mehrere bemerkenswerthe Vorfälle, die ich nachstehend berichten will.

Am 16. December gegen Abend ward die Stadt durch die unerwartete Rückkehr von Mersu's Schaar von neuem



in Schrecken gesetzt. Sein ganzer Kriegszug gegen Simen hatte sich darauf beschränkt, mehrere Dörfer in der Provinz Woggera auszuplündern, und als er benachrichtigt ward, dass der Gouverneur von Entschetqab, Schellika Getana Jasu, gegen ihn heranrücke, zog er sich, ohne das Waffenglück zu versuchen, schleunig nach Gondar zurück. Seine Ankunft in der Stadt hatte jedoch nichts zu bedeuten, und störte die Ruhe nicht im Mindesten; denn er wollte bloss mit seinen Spiesgesellen in dem Asyle aller abyssinischen Freibeuter und Missethäter, der Wohnung des Etscheghe, Schutz suchen, und seine Bande bestand nur noch aus etwa fünfzig Reitern, die zum Theil sehr schöne Pferde aus der Provinz Gudjam hatten, und dreihundert Fussgängern, von welchen beiden Corps nur ein einziger Soldat mit einer Flinte bewaffnet war, vielleicht aber keinen Schuss Pulver bei sich hatte. Drei Tage später wurden wir wieder von einem andern Schwarm Raubgesindel überrascht. Djeaz Confu nämlich, der Sohn der Oeleda Tackelit, zog (19. December) im Eilmarsch südlich an Gondar vorbei nach Denghelber zu, um wo möglich den Djeaz Hailu von Matsha einzuholen und ihm die von seinen Soldaten gemachte Beute abzunehmen. Confu's bisheriger Kriegszug, den er in Verbindung mit Ras Ali gegen den Djeaz Ali Faris von Lasta unternommen hatte, war ganz erfolglos ausgefallen, und man beabsichtigte nun den Zwist durch einen Vergleich beizulegen. Am folgenden Morgen erschien Schellika Getana Jasu, von Simen kommend, mit einem Corps von angeblich fünfzehnhundert Soldaten, lagerte sich am Flüsschen Magelb, drei Stunden nordöstlich von Gondar, und drohete die Stadt zu plündern, wenn Mersu nicht augenblicklich den in Woggera gemachten Raub ausliefere und die hiesige Gegend verlasse.

In diesem bewegten Zeitpuncte erhielt ich eine Botschaft von Djeaz Confu, durch welche er mir anzeigen liess, dass seine Truppen allein gegen den fliehenden Djeaz Hailu gezogen seyen, er aber bei seiner Mutter Oeleda Tackelit in ihrem dermaligen Aufenthaltsorte Deraske verweile, wovon er mich benachrichtige, da er mich kennen zu lernen wünsche. Der eigentliche Zweck dieses gewissermassen beorderten Besuchs sollte natürlich die Ueberreichung des ihm zugedachten Geschenks seyn, und es blieb mir nichts anderes übrig, als der Aufforderung Folge zu leisten. Ich bat daher Getana Mariam, mich mit einer Partie bewaffneter Leute nach Deraske zu begleiten, was er gern that, da auch er, seiner Handelsgeschäfte wegen, dem Confu seine Aufwartung zu machen wünschte. Wir statteten unsern Besuch am 22. December ab. Das kleine Dorf Deraske liegt fünf Stunden West-Südwest von Gondar, und war nur desshalb von Oeleda Tackelit zu ihrem Aufenthaltsort gewählt worden, weil sie in der Umgegend eine Kirche unter ihrer persönlichen Leitung bauen liess. Die ganze Gegend zwischen Gondar und Deraske ist eine wellenförmige Fläche von durchaus vulkanischen Bestandtheilen, durch deren Zersetzung eine üppige schwarze Erde erzeugt wurde. Nichts desto weniger wird nur an einer Stelle derselben, beim Dorfe Asuso, Ackerbau getrieben *); die ganze übrige Fläche hat stellenweise niederes Buschwerk, und schien mir ganz ohne eigentliche Bevölkerung zu seyn. In der gegen-

*) Getana Mariam theilte mir bei dieser Gelegenheit mit, dass in diesem Theile Abyssiniens für die Bezeichnung von Grundstücken ein Feldmaass gebräuchlich sey, welches einem Flächenraum von fünfzig Klaftern im Quadrat gleich komme. Der Preis eines solchen Ackers, wenn von fruchtbarem Erdreich, soll dermalen beiläufig zwei Speciesthaler seyn; ehedem aber, d. h. in friedlichen Zeiten, war dessen Preis fünfmal mehr.



wärtigen Jahreszeit trieben sich zahlreiche Rinderherden mit ihren Hirten umher, die von Woggera gezogen waren, wohin sie später, beim Beginne der Regenzeit, zurückkehrten; für die Benutzung der hiesigen Weiden müssen sie an Oeleda Tackelit eine Abgabe in Ochsen entrichten. Diese Hirtenfamilien wohnen in kleinen Gruppen ephemerer Strohhütten; ihre Hauptnahrung ist Milch und Fleisch; die grosse Menge der durch ihre Herden erzeugten Butter bringen sie regelmässig nach Gondar auf den Wochenmarkt, und zwar ist die Concurrenz dabei in den Monaten nach der Regenzeit so gross, dass während meines Aufenthalts daselbst gewöhnlich fünfzig Pfund Butter für einen Speciesthaler verkauft wurden. Die Frauen und Mädchen dieser Nomaden zeichnen sich durch ihre ausnehmend schönen Gesichtszüge und ihren reizenden Wuchs aus, stehen aber in sittlicher Hinsicht auf einer sehr niedern Stufe.

Die einzelnen von den mehr westlich gelegenen Hügeln nach dem Zaną-See laufenden Strombetten, welche wir auf unserm Wege durchkreuzten, waren beinahe alle schon ausgetrocknet, und schienen mir zu unbedeutend, um nach ihren Namen zu fragen. Auf jenen Hügeln selbst ist vieles Acaciengebüsch, welches reichlich Gummi ausschwitzt, der aber hier zu Lande nicht eingesammelt wird. Man zeigte mir eine halbe Stunde nördlich von Asuso die Anhöhe Abba Samuel, den Schauplatz zweier blutigen Schlachten, die noch jetzt bei vielen Einwohnern Gondar's in lebhaftem Andenken stehen. In der einen Schlacht, die im Jahre 1808 geliefert wurde, besiegte Ras Gugsa den Djeaz Saude, Befehlshaber von Gudjam; die andere, in welcher sieben Tage lang gekämpft wurde, hatte, wie ich bereits früher (S. 5) angab, im Jahre 1826 zwischen Djeaz Hailu Mariam von Simen und Ras Imam, Maria und Dori, den

Söhnen von Ras Gugsa, Statt. Die Uebergabe der Geschenke zu Deraske bot mir keinen Stoff zu einer besondern der Mittheilung werthen Bemerkung dar. Wir trafen in einer sehr geräumigen Strohhütte Oeleda Tackelit nebst ihrem Sohne Confu, von vielen wild aussehenden Soldaten und zahlreichen Besuchern beiderlei Geschlechts umgeben. Unter den Letzteren befand sich auch eine Oezoro oder Prinzessin, die eine Enkelin der uns durch Bruce bekannt gewordenen Oezoro Ester war. Ihre Mutter war eine Zeit lang mit dem Kaiser Teqela Georgis, sie selbst aber mit dem Ras Gugsa vermählt gewesen; seit dem Tode ihres Gemahls lebte sie auf eine sehr ungeregelte Weise. Obgleich schon dreissig Jahre alt, hatte sie doch noch leidliche Gesichtszüge; aber ihr ganzes Betragen verrieth einen grenzenlosen Stolz. Confu empfing mich mit vieler Freundlichkeit, und erklärte sich bereit, mich bei jeder Gelegenheit zu beschützen; auch versprach er, mir die Bereisung der Provinzen Quara und Ras el Fiel, welche an den westlichen Grenzen von Abyssinien nach Senaar zu liegen, möglich zu machen, da diese Districte jetzt für seine Rechnung durch einen seiner Brüder verwaltet würden. Eine unerwartete Zumuthung ward mir von Oeleda Tackelit gemacht, indem sie mich bat, ihr eine bronzene Glocke, gleich der dem Djeaz Ubi überbrachten, zu giessen, wozu sie mir das nöthige Metall verschaffen wolle. —

Beim Heimreisen lagerten wir uns eine halbe Stunde, um etwas zu essen, wofür glücklicher Weise Getana Mariam gesorgt hatte. Als wir damit fertig waren, begossen die Bedienten die Stelle unseres Essplatzes mit Wasser, um nach einem in Abyssinien herrschenden Aberglauben Unglück zu verhüten. — Der Tag war sehr warm gewesen, und mehrere unserer Gesellschaft hatten sich durch die von

mir beschriebenen, kleinen, aus Rohrgeflechte gemachten Schirme gegen die Strahlen der Sonne geschützt; aber einem der Diener brachte die grosse Hitze unter dem wolkenlosen Himmel eine durch heftiges Kopfweh sich anzeigende Entzündung; sogleich rasirte ihm einer seiner Kameraden auf dem Scheitel die Haare in dem Umfang eines Thalers ab, und bewirkte daselbst durch Einschnitte eine heilsame Blutentleerung. Diese abrasirte Stelle erinnerte unwillkührlich an die Tonsur der katholischen Priester.

Schellika Getana Jasu konnte es nicht durchsetzen, dass die von Mersu's Truppen gemachte Beute zurückgegeben wurde; denn diese hatten sich nach und nach verlaufen, und Mersu selbst besass nichts. Auch weigerte sich der Etscheghe, denselben auszuliefern. Man kam überein, diese Sache der Entscheidung des von Begemder zurück erwarteten Ras Ali zu überlassen, und am 23. December zogen somit die Soldaten von Simen in ihre Heimath zurück.

Ich muss hier als Episode einen Vorfall erwähnen, welcher an und für sich kein Interesse hat, aber direct bewirkte, mein Ansehen bei den rohen, aber doch feigen Abyssiniern zu vermehren. In der Nacht vom 17. December wurden wir durch das Geschrei einer in unserem Haushofe befindlichen Ziege aus dem Schlafe geweckt. Es zeigte sich, dass ein grosser Leoparde über die neun Schuh hohe Hofmauer geklettert war, und die schlafende Ziege an der Kehle gepackt hatte. Ein Pistolenschuss, der aber nicht traf, verscheuchte die Bestie aus dem Hofe, in welchem sie die Ziege sterbend zurückliess. Nach zwei Stunden kam der Leoparde wieder in den Hofraum gesprungen, und drang sogar bis in mein Schlafzimmer, wo die todte Ziege lag; als er uns aber aufspringen hörte, entfloh er abermals unverletzt. Sieben Tage später wurden wir Nachts durch

das Jammergeschrei unserer Haushühner geweckt, welche hoch oben an der Decke des Vorzimmers auf einer schwebend hängenden Stange sassen. Drei Leoparden auf einmal hatten uns einen Besuch zugedacht. Während nun mein Neger Abdalla mit gespanntem Gewehr das Knurren des einen dieser Bestien in dem Vorhofe bei den Maulthieren belauschte, sah ich die beiden andern auf der Mauer des Hinterhofes, wohin ich mich begeben hatte, umhergehen, und zwar mit so leisem und doch sicheren Tritt, dass ich darüber ganz erstaunt war. Die zu grosse Dunkelheit der Nacht jedoch, in der man nicht einmal das Ende des Flintenlaufs sehen konnte, machte einen sichern Schuss unmöglich. Da es den Leoparden gelungen war, einige Hühner zu erhaschen, so konnten wir einer baldigen Wiederholung ihres Besuchs gewiss seyn. Wirklich erschienen sie auch schon in der nächsten Nacht wieder. Einer der Leoparden aber, welcher bereits zwei Stück Geflügel getappt hatte, musste mit dem Leben büssen, indem Abdalla ihm durch einen glücklichen Schuss die Wirbelsäule zerschmetterte. Der Vorfall war gleich am folgenden Morgen in ganz Gondar bekannt, und obgleich Leoparden und ihre nächtlichen Einbrüche hier nichts weniger als selten sind, so kamen doch viele Leute, um das getödtete Raubthier zu beschauen. Diese Thiere haben nämlich bekanntlich, wie alle Katzenarten, ein sehr zähes Leben, so dass die Tödtung derselben durch einen Schuss meistens nur ein glücklicher Zufall ist; und unsere Erlegung des Leoparden musste die Abyssinier um so mehr in Erstaunen setzen, da es ihnen mit ihren colossalen Flintenläufen, gegen welche unsere kleinen Jagdbüchsen fast winzig erschienen, beinahe nie glückt, eine grosse Katze auf einen Schuss zu tödten. Die Superiorität unserer Feuerwaffen ward ihnen daher durch diesen Vorfall auf das

Ueberzeugendste bewährt, und flösste dem Gesindel der Stadt einen grossen Respect gegen uns ein.

Endlich benachrichtigte mich der Elephanten-Jäger Saifu, dass die passende Zeit gekommen sey, um die Excursion in die Kulla auszuführen. Ich liess schnell Theodor vom Zana-See nach Gondar zurückkommen, um während meiner Abwesenheit das Haus zu bewachen, und machte mich zur Abreise fertig. Da erkrankte plötzlich zu sehr ungelegener Zeit mein Neger-Jäger Said, der mich eigentlich hatte begleiten sollen, an jenem Uebel, das in demoralisirten Städten so oft einen leichtfertigen Sinn straft. Ich musste also meine begleitende Dienerschaft auf den andern meiner Neger, Abdalla, und auf einen Abyssinier beschränken, welcher die Maulthiere und meine wenigen mitzuführenden Habseligkeiten bewachen sollte.

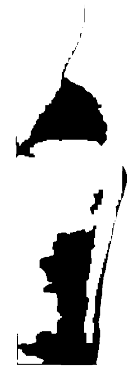
---

§. 4.

Excursion in die Kulla.

Es wurde zwölf Uhr Mittags, bis wir uns am 27. December 1832 nach der Kulla in Marsch setzten. Ich hatte, wie schon bemerkt, nur zwei Diener bei mir, welche zu Fusse gingen; für mich selbst nahm ich zwar ein Reitmaulthier mit, dieses musste aber, wie man bald sehen wird, schon am nämlichen Abend zu anderweitigem Zweck verwendet werden. Ein Esel trug unser Gepäck, welches aus einigen Lederhäuten zum Unterlegen beim Schlafen, einigen Schläuchen mit Mehl und Salz (um allenfalls etwas einzuhandeln), etwas Kaffee, dem nöthigen Schiessbedarf, einigen Geschen-

ken und den zum Insectenfang und Pflanzeneinsammeln nöthigen Materialien bestand. Aito Saifu, in dessen Gesellschaft und unter dessen Schutz ich die Excursion machte, ging zu Fusse, so wie seine acht Bedienten und zwei Weiber, welche darauf angewiesen waren, den täglichen Mehlbedarf zu reiben und die Speisen für seine Genossen zu bereiten. Ich führte zwei Doppelflinten mit, Saifu aber, ausser einem grossen Standrohr für die Elephantenjagd, eine lange damascenirte Luntenflinte, die ihm Getana Mariam lieh, um für mich Büffel und grosse Antilopen zu schiessen. Getana Mariam hatte die Aufmerksamkeit, uns bis an den Fuss des Berges Debra Zahai, an welchem unser Weg vorbeiging, zu begleiten, und mich nochmals so angelegentlich dem Saifu anzuempfehlen, dass auch schon bloss die Erfüllung des zehnten Theils dessen, was Ersterer hier sich auf das Feierlichste versprechen liess, mich zum innigsten Dank verpflichtet haben würde. Unser Weg ging zuerst in nord-nordwestlicher Richtung; dann wandten wir uns direct nach Nord und später nach Nord-Nordost. Wir stiegen dabei immer etwas bergauf, und hatten mehrere kleine Bäche zu passiren, die alle in den Angerab münden, über dessen Bette unser Weg zweimal führte. Nach dreistündigem Marsche zeigte man uns die etwas rechts vom Wege gelegene Quelle des Angerab, und gleich nachher befanden wir uns auf der Höhe des Bergpasses, welcher einen Theil der Wasserscheide zwischen dem Dembea-See und dem Becken des Takazzé-Stromes bildet, und nach Osten zu mit dem Hochplateau von Woggera und den Bergen in Simen, nach Nordwest mit denen der Provinz Armatgioho und nach Südwest mit dem sich nach Matsha erstreckenden Gebirge in Verbindung steht. Ich schätzte, dass wir uns beiläufig tausend zwei hundert Fuss über



Gondar erhoben hatten, und dass somit jene Wasserscheide eine Höhe von acht tausend zwei hundert über der Meeresfläche hat. Hier breitete sich vor unsern Blicken nach Nord und Nordost zu ein weites Amphitheater aus, gebildet durch wild zerrissene Berge, isolirte vulkanische Kegel und schroff aufgethürmte pyramidalische Felsmassen, welche unverkennbar die Ueberbleibsel theilweise eingestürzter Krater sind. Die Höhe aller dieser Bergspitzen war übrigens geringer, als die unseres Standpunctes. Am fernen Horizont bemerkte man eine Bergkette, die von Ost nach Westen zieht, und welche die unmittelbar vor uns gelegenen Districte Janfangera, Marawa und Janwora von den Provinzen Takade und Walkeit trennt. Die ganze, vor uns nach Norden zu gelegene Gegend erniedrigt sich allmählig, und wird von mehreren beträchtlichen Gewässern durchflossen, welche sich insgesammt in einen Hauptstrom vereinigen, der Angerab heisst *), nach Nord-Nordwest fliesst, die Gefilde der Provinz Walkeit durchschlängelt und sich in den Takazzé ergiesst. Dieser Angerab entspringt etwa sechs Stunden westlich von hier, und zieht längs dem östlichen Fusse der Gebirge von Armatgioho hin **).

Auf der Höhe der Wasserscheide lagerte ich mich auf Saifu's Ersuchen, um eine Zeitlang auszuruhen, während er und seine Leute nachstehende Ceremonie verrichteten. Unsere sämmtlichen Flinten wurden auf die Erde gelegt, und ihre Mündungen nach derjenigen Weltgegend zu gerichtet, in welcher wir die Elephanten und andere Thiere

---

*) Dieser Angerab-Strom der Kulla ist nicht mit dem bei Gondar dem Zana-See zufliessenden gleichnamigen Gewässer zu verwechseln.

**) Bruce, Vol. IV, Seite 331, erwähnt Armatgioho unter dem Namen Armatchiko, als einen Sammelplatz von Eremiten.

zu jagen gedachten; auch ward alles Pulver auf ein ausgebreitetes Stück Leder geschüttet. Hierauf las Saifu mehrere Gebete oder Zaubersprüche vor, und nachher ward ein eigends von ihm zu diesem Zweck von Gondar aus mitgebrachtes rothes Schaf (diese Farbe des Thiers ist zum beabsichtigten Zwecke unumgänglich nöthig) dreimal im Kreise um die Waffen herumgetrieben und sodann geschlachtet, jedoch so, dass das ausspritzende Blut desselben auf alle Flinten, ja selbst auf den Pulvervorrath und auch auf die Messer floss, mit welchen das Wild ausgeweidet werden sollte. Alsdann verschlangen die Abyssinier einen Theil des rohen, noch ganz warmen Fleisches ohne irgend eine Zubereitung oder Zukost *). Die ganze Ceremonie dauerte ziemlich lang, so dass die Sonne längst untergegangen war, ehe wir uns wieder in Marsch setzten, um zu einem dreiviertel Stunden von hier nach Nordwest zu befindlichen Wasser zu kommen, wo wir zu übernachten beabsichtigten, und ich insbesondere meinen Antheil an dem Fleisch des Schafes kochen lassen wollte. Der Weg, welcher hier noch nicht sonderlich steil abwärts ging, schlängelte sich zwischen einzelnen schönen Baumgruppen hin. Die grössere Mehrzahl von uns eilte schnellen Schrittes zu Fusse voran, um bald das Ziel unseres Tagemarsches zu erreichen, langte aber erst bei völliger Dunkelheit daselbst an. Hier nun zeigte es sich, dass mein Neger Abdalla mit dem einen Bedienten des Saifu und meinen beiden Lastthieren noch zurück war; und bald hörten wir einen fernen Flintenschuss, welchen ich als ein Signal erkannte,



*) Ich glaubte früher immer zu bemerken, dass man nur das Ochsenfleisch ganz roh isst, die Schafe und Ziegen aber am Feuer etwas röstet oder wenigstens wärmt.

dass meinem Bedienten etwas widerfahren seyn müsse und er unsere Hülfe fordere. Ich wollte sogleich umkehren, aber Saifu bemerkte mir, ich könne leicht in der Dunkelheit der Nacht den Weg verlieren, und es würde daher besser seyn, wenn ich mit den Weibern an der Quelle beim Gepäck bliebe, und ihm mit seinen Leuten die Aufsuchung des Abdalla überliesse. Bald nachdem er aufgebrochen war, fiel ein zweiter Schuss, und kurz darauf kam Saifu mit seinen Leuten in grosser Angst zu uns zurück. Er erklärte, wir müssten eilends aufbrechen und ihm in aller Stille folgen, weil Abdalla sicher von Räubern angefallen und ausgeplündert, ja wahrscheinlich auch wegen seiner Gegenwehr erschlagen sey. Vergebens sträubte ich mich gegen dieses schimpfliche, feige Verfahren; man drohete mir, mich allein ohne Waffen zurück zu lassen, und ich erklärte mich endlich nach vielem Widerstreben dazu bereit, bis an das nächste Dorf zu gehen, um von dort aus mit andern Leuten entweder meinem Diener zu Hülfe zu kommen, oder doch wenigstens sein Schicksal zu erforschen. Allein Saifu deutete mir an, er werde unter keiner Bedingung auch nur eine einzige Stunde in dieser Gegend verweilen, indem er befürchten müsse, dass Abdalla einen der Räuber, die unfehlbar in der Umgegend einheimisch wären, getödtet habe; dann werde aber die Blutrache über ihn und mich kommen, und er selbst könne im glimpflichsten Falle wenigstens seine beiden Flinten einbüssen. Er rieth also, vor allem Andern, durch schleunige Flucht meine eigene Person in Sicherheit zu bringen. Allein ich blieb fest auf dem Vorsatze, das zunächst gelegene Dorf aufzusuchen, und er musste sich zuletzt in meinen Willen fügen. Wir zogen nun eilig in nordwestlicher Richtung über einen felsigen Weg durch dorniges Buschwerk bergab,

wobei meine Gefährten immer in Furcht waren, von den vermeintlichen Räubern verfolgt zu werden. Ich hatte wegen der in der Dunkelheit der Nacht nicht zu vermeidenden Dornen Schuhe angezogen; diese verursachten durch Anschlagen an die losen Steine öfters Geräusch, und die Furcht von Saifu war so gross, dass er mir desshalb zumuthete, die Schuhe wieder auszuziehen, was ich aber rund abschlug. Bei dieser Veranlassung lernte ich auch den Grund kennen, warum selbst die mächtigsten abyssinischen Häuptlinge sich gewöhnen barfuss zu gehen, um nämlich nicht im Fall einer Flucht oder eines Ueberfalls durch das Geräusch schlappender Sandalen sich in grössere Gefahr zu bringen. Ich hatte erwartet, noch fernere Signalschüsse von Abdalla zu hören; aber ich lauschte vergebens darauf, und nun fing auch ich an zu glauben, dass ein Räuberanfall seinem Leben ein Ende gemacht habe.

Nach ungefähr einer Stunde kamen wir in die Nähe des Dorfes Kerker. Hier trennten wir uns: ich ging mit einem von Saifu's Leuten auf das Dorf los, um hier zu übernachten und dann am folgenden Morgen entweder mit dem lebend aufgefundenen Abdalla den Weg nach der Kulla fortzusetzen, oder, im Falle er verunglückt sey, unverzüglich nach Gondar zurückzukehren. Saifu dagegen marschirte mit seinen übrigen Leuten einen grossen Theil der Nacht durch, bis er den Sania-Strom, drei und eine halbe Stunde nördlich von Kerker, erreichte. Als wir an das Dorf Kerker gekommen waren, und einige Leute anriefen, die bei abgeschnittenem Getreide Wache hielten, schleuderte man statt der Antwort einen tüchtigen Hagel Steine gegen uns, von denen glücklicher Weise kein einziger traf. Man wollte uns lange unter keiner Bedingung herankommen lassen, und es bedurfte der ganzen Beredsamkeit meines Begleiters, um



friedsame Gesinnungen zu erregen. Endlich, nachdem wir das uns Begegnete ausführlich dargelegt hatten, erlaubte man uns, die Nacht über bei einigen Eseln, innerhalb einer Dorneneinzäunung, zuzubringen, und versprach uns, am nächsten Morgen gemeinschaftlich mit uns Nachforschungen anzustellen, für welches alles ich gehörige Belohnung zusicherte *). Nach und nach wurden wir mit den Hausbewohnern ziemlich vertraut, und zuletzt überraschten uns dieselben sogar mit einem aus Brod und Milch bestehenden kärglichen Nachtessen.

Am folgenden Morgen (28. December) brach ich mit dem Hausherrn in aller Frühe auf, um über das Schicksal des Abdalla Kunde zu erhalten. Wir waren kaum eine halbe Stunde weit gegangen, als ich zu meiner grössten Freude denselben mit dem Diener des Saifu und meinem Maulthiere an einem Gebüsche gelagert fand. Bald nachdem Abdalla am gestrigen Abend mit den Lastthieren etwas zurückgeblieben war, stürzte unversehens der beladene Esel an einer steilen Wegstelle einige zwanzig Fuss herab; alle Versuche ihn wieder aufzurichten, selbst nachdem er ganz abgeladen war, blieben fruchtlos, da er, wie es scheint, das Rückgrat gebrochen hatte. In dieser Verlegenheit schoss Abdalla die Doppelflinte zweimal los, um uns zu benachrichtigen, dass er Hülfe bedürfe. Mehr Signalschüsse konnte er nicht geben, weil ich zufälliger Weise an unserer Rast- und Opferstelle auf der Wasserscheide sein Pulverhorn abgehängt hatte, und er also nicht mehr laden konnte. Als auf seine Signale Niemand erschien, blieb ihm nichts

*) Zwei blauseidene Litzkordeln zum Umhängen am Halse und ein blau und weiss gedrucktes baumwollenes Sacktuch, beides ungefähr ein Viertel Species-Thaler werth. Auf Reisen in Afrika hüte man sich ja vor unzeitigem Geiz und noch mehr vor unpassender Verschwendung.

übrig, als das Gepäck des Esels auf das Maulthier zu laden. Er folgte uns hierauf auf dem geraden Wege nach; allein da dieser sehr steil und felsig wurde, so befürchtete er in der Dunkelheit einen gleichen Unglücksfall für das Maulthier, und wartete daher lieber an der Stelle, wo wir ihn fanden, den Anbruch des Tages ab. Ich fertigte nun sogleich einen Boten an Theodor ab, um mir mit irgend einer Gelegenheit einen andern Esel in die Kulla nachschicken zu lassen, und setzte hierauf, da das Maulthier fortan mit dem Gepäcke beladen blieb, den Marsch zu Fusse fort.

Unser Weg ging drei und eine halbe Stunde lang immer bergab, und zwar zuerst in nordwestlicher, dann in nördlicher und dann zuletzt in nordöstlicher Richtung; die schroffen, isolirt stehenden vulkanischen Kegel veranlassten diese Biegungen. Der Weg war von vielen Bächen durchkreuzt, deren Lauf sämmtlich nach Nordost ging. Die Gegend hatte Ueberfluss an schönem Graswuchs, der aber nicht benutzt ward, und es gab hier vieles Gesträuch und anmuthige Gruppen von Bäumen, die ich nach Gondar zu nicht bemerkt hatte. Einige Dorfschaften lagen auf einzelnen Höhenpuncten zerstreut, und in ihrer Umgebung bemerkte man grosse Strecken am felsigen Bergabhange, die mit Mais, Tef und Tokussa angebaut waren; denn überall findet sich zwischen vulkanischem Gestein der fruchtbarste Boden, ein Erzeugniss der sich auflössenden Laven.

Alle Bewohner der umliegenden Ortschaften bekennen sich zu einer eigenthümlichen Religionssecte, die sich in mehreren Provinzen des westlichen und südlichen Abyssiniens und selbst im Lande Shoa ausgebreitet hat. Man nennt die Anhänger dieses Glaubens Gamant. Sie werden von den abyssinischen Christen und Mahommetanern als aller Religion ermangelnde Heiden im hohen Grade ver-

achtet. Ich konnte über ihre religiöse Meinungen nur unvollständige Notizen erhalten, von denen das Wesentlichste folgendes ist. Die Gamant glauben an einen einzigen Gott und an die Unsterblichkeit, und erkennen bloss Moses als einen von Gott inspirirten Propheten an, wollen aber von keinem Religionsbuch etwas wissen. Sie haben gar keine besondern Festtage, jedoch enthalten sie sich am Sonnabend des Ackerbaues. Auch beobachten sie keine Art von Fasten, und essen ohne Unterschied das von Christen, Juden oder Mahommetanern geschlachtete Fleisch, wesshalb denn auch diese drei Religionssecten sie gleich stark verabscheuen. An jedem Tage, an welchem ein Vater der einzelnen Gemeindeglieder gestorben ist, pflegen sich die Bewohner eines Orts in einer eigenen Hütte zu versammeln, wobei der Sohn des Verstorbenen die Anwesenden mit Gerstenbier zu bewirthen hat. Von Charakter zeigen sich die Gamant als gutmüthige Menschen und als ruhige und fleissige Bürger, trotz der willkührlichsten Reizungen und Verfolgungen, denen sie von Seiten Andersgläubiger ausgesetzt sind. Besonders auffallend ist bei dieser Religionssecte die Sitte der Weiber, sich nach dem ersten Wochenbette in jedes Ohrläppchen eine Oeffnung zu machen, und daselbst durch das Einzwängen von immer grösseren Holzkeilen nach und nach einen weiten Fleischring hervorzubringen, welcher drei Zoll und mehr im Durchmesser hat und zuweilen bis auf die Schultern herabhängt *), ein sonderbarer Begriff von körperlicher Verschönerung, wovon sich aber Aehnliches auch bei den Botocuden in Bra-

*) Herr Gobat (Missionsbericht 1834 p. 165) theilt mehreres Irrthümliche über die Gamant, die er Camaunten nennt, mit, z. B. dass nur die jungen weiblichen Personen schwere Ohrgehänge trügen, dass sie die Ambara-Sprache reden u. dgl. m.

silien und bei einigen Stämmen auf den Murray-Inseln in der Torres-Strasse findet *). Charakteristisch und ziemlich mit einander übereinstimmend sind die Kopfform und die eigenthümlichen Gesichtszüge der Anhänger dieser Secte; sie sind nämlich identisch mit denen der alten Aethiopier, und bestehen in einem schlanken, ovalen Kopf, einer etwas auswärts gekrümmten Nase, einem kleinen Mund mit etwas aufgeworfenen Lippen, schönen, grossen und lebhaften Augen und einem schöngelockten und etwas gekräuselten Haare. Die Körperhöhe der Männer beträgt im Durchschnitt fünf und ein halb französische Fuss. Die Sprache der Gamant ist identisch mit der der Felasha oder der einheimischen Juden. Nach der Aussage Lik Atkum's waren die Gamant früher Juden, und ihre Secte entstand gegen das Ende des dreizehnten Jahrhunderts, d. h. zu der Zeit, als die Israeliten von den abyssinischen Christen so hart verfolgt wurden. Wie sie es mit der Circumcision und Excision halten, habe ich nicht ermitteln können; doch bin ich geneigt zu vermuthen, dass sie Beides anwenden. In Gondar wohnen keine Gamant, aber beinahe täglich kommen Frauen dieser Secte dahin, um eingesammeltes Brennholz und Futtergras feilzubieten.

Der Sania-Fluss, welchen wir vom Dorfe Kerker aus in drei und einer halben Stunde erreichten, und an dem wir unser Lager aufschlugen, fliesst in einem tiefen Thale von Südosten nach Nordwesten zu, und ergiesst sich in den Angerab-Strom, der im Osten der Berge von Armatgioho von Süden nach Norden läuft. Der Sania war in der damaligen Jahreszeit da, wo wir an ihn kamen, zwanzig Schritte breit und ein und einen halben Fuss tief, steigt

*) Ausland, 16. December 1834. Auch finden sich hiervon Abbildungen in dem Atlas der Reise des Astrolabe. Taf. 167, 176.



aber während der Regenzeit um wenigstens zehn Fuss. Er entspringt östlich von hier am Westabfalle der Woggera-Terrasse. Die Provinz, in welcher wir uns jetzt befanden, führt den Namen Janfangera, und steht unter dem Befehle eines Officieres von Ras Ali, des Palambaras Alie, der im Dorfe Kola seinen Wohnsitz hat. Folgende geographische Notizen über die umliegenden Landstriche mögen hier ihren Platz finden. Im Westen von Janfangera liegt die einem Bruder des Djeaz Confu untergeordnete Provinz Tschelga, durch welche der Weg von Gondar über Ras el Fiel nach Senaar geht. Nördlich von Tschelga und nordwestlich von Janfangera ist die sehr bergige Provinz Armatgioho, deren Hauptort Tschelkin (Tscherkin von Brucé?) heisst, und die Residenz des Befehlshabers jener Districte, Djeaz Sedet, ist. Nördlich und nordwestlich von Janfangera liegt der kleine District Janwora*), mit dem Dorfe Aiera als Hauptort; er ist gleichfalls dem Palambaras Alie untergeordnet. Direct im Norden von Janfangera breitet sich der District Takade aus, welcher bereits zur Provinz Walkeit gehört und daher dem Djeaz Ubi von Simen untergeben ist; der Hauptort derselben heisst Nagade. Das eigentliche Walkeit liegt Nord und nordwestlich von Takade, und die Provinz Waldubba nordöstlich von letzterem. Das Land nördlich von Walkeit und Waldubba besteht aus weiten Steppen, welche von unabhängigen, grossentheils nomadischen Volksstämmen spärlich bewohnt sind. Diese gehören sämmtlich zur aethiopischen und keineswegs zur Neger-Race, und die einzelnen an den Grenzen von Walkeit angesiedelten Stämme heissen

---

*) Bruce, Vol. 3. S. 354, gibt an, dass das Wort Jan im Amharischen (?) Elephant bedeute.

Natab, Dubani und Tola. Generisch werden sie von den Abyssiniern Schangalla-Takazzé genannt; die Bewohner von Schendi aber bezeichnen diese Volksstämme mit dem Namen Schukrie. Diess sind jene unglücklichen Geschöpfe, auf welche die abyssinischen Häuptlinge, wie auf wilde Bestien, regelmässig Jagd zu machen pflegen, um die junge Bevölkerung als Sklaven fortzuführen. Zu demselben Zwecke machte auch Mehemet Beg Defderdar 1823—24 eine Expedition von Senaar aus nach dem Takazzé-Strom *).

Die Ufer des Sania waren mit einer schönen Baumvegetation geschmückt. Besonders zeichneten sich einige ungemein grosse Sykomorenbäume aus, welche ihrem Totalhabitus und ihrer Blätterform nach von den in Egypten wachsenden verschieden waren. Wir fanden von nun an alles mit Buschwerk bedeckt, namentlich aber trafen wir zuweilen knotige Rohrpflanzen an, welche dichtstehende und bei fünfzehn Fuss hohe Stängelgruppen bildeten, aus denen die Abyssinier sich gerne Wanderstäbe schneiden **). Nachdem wir zwei und eine halbe Stunde Wegs in östlicher und nordöstlicher Richtung meist etwas bergauf zwischen Hügeln gegangen waren, gelangten wir nach Kola, der Residenz des Palambaras Alie, bei welchem wir Saifu und seine Gesellschaft fanden. Dieses Dorf liegt, wie alle andere Ortschaften der ganzen Gegend, auf der Höhe eines Hügels, und seine Bevölkerung, die wir sehr lasciv fanden, besteht hauptsächlich aus Soldaten des Befehlshabers. Die Wohnungen sind insgesammt einfache Strohhütten. Von Kola aus hat man nach Nordwest und Norden zu eine weite

*) Siehe meine Reise nach Nubien pag. 7.

**) Diese Rohrpflanzen halte ich für die nämlichen, von welcher sich im Appendix zu Bruce's Reise auf der zweiten Tafel eine „Kribaha“ benahmte Abbildung vorfindet.

Aussicht auf die Gebirge der Provinz Armatgioho und Takade; im Vordergrunde zeichnet sich ganz besonders ein einzeln stehender vulkanischer Berg von auffallender Form aus; er liegt im Südosten des Dorfes Workemider, und wird von Einigen nach dem Namen desselben, von Andern aber Ankodib benannt. Die aus vier isolirten Zacken bestehenden Spitzen dieses Berges sind in den meisten Gegenden der Kulla sichtbar, und bilden daher den Hauptpunct zur Orientirung in der ganzen Landschaft.

Palambaras Alie war bedenklich krank an Leberbeschwerden, angeblich in Folge eines vernachlässigten Fiebers, das er sich auf dem Feldzuge des Ras Ali gegen Ali Faris in Lasta zugezogen hatte; mein Besuch war ihm daher höchst willkommen. Ich liess auf sein dringendes Bitten, vermittelst eines an Theodor abgefertigten Boten, die zur Heilung nöthige Arznei von Gondar kommen. Auch machte ich ihm ein aus weissem Cambric bestehendes Geschenk, welches er sehr dankbar annahm und sogleich unter seine Frauen zu Hemden vertheilte. Es ward uns zu Ehren ein Stier geschlachtet, dessen reichlich ausgetheiltes rohes Fleisch, in Verbindung mit vortrefflichem Hydromel, ein lustiges Mahl veranlasste, welches gegen Abend sich in eine wahre Orgie umwandelte. Diess war auch wohl der Grund, warum wir am folgenden Tag (29. December) erst nach Mittag weiter zogen; denn ein Abyssinier ist nur schwer fortzubringen, sobald er unentgeltlich und unbeschränkt essen und trinken kann. Da Saifu ausgekundschaftet hatte, dass in den nach Nordosten zu gelegenen Niederungen sich jetzt eine Herde Elephanten umhertreibe, so schlug er mit seinen Leuten diese Richtung ein, während ich mit einem Diener des Palambaras Alie direct nach dem Dorfe Negarit ging, das eigentlich von Saifu zum Hauptquartier

seiner Jagdexcursionen bestimmt war, und wo er in einigen Tagen wieder mit mir zusammentreffen wollte. Weil aber dieses aus nur wenigen Hütten bestehende Dorf keine eigentliche Ortsbehörde hat, so musste ich vorerst auf einem grossen Umwege mich zu dem Schum des Dorfes Aiera begeben, welcher zugleich in jenem Orte das Richteramt verwaltet. Unser Weg dahin ging von Kola aus beinahe fortwährend bergab, und zwar zuerst zwei Stunden in nordwestlicher Richtung und hierauf eine Stunde Wegs nach Nordosten zu, um den steilen vulkanischen Kegel Ankodib zu umgehen, an welchem wir in der Entfernung von kaum einer Viertelstunde westlich vorbeikamen. Auf der Nord-Nordost Seite desselben und ungefähr in seiner halben Höhe, liegt das Dorf Workemider, in welchem wir übernachteten. Der untere Theil der Berggegend war zu Durra-Anpflanzungen benutzt worden, nachdem man das Gehölz umgehauen und verbrannt hat. Diess ist die einzige Arbeit, welche der Ackerbau in jenen Gegenden erfordert. Nach dem Abbrennen werden die Durra-Körner in je zwei Fuss Entfernung von einander eingelegt. Der Rohrstängel dieser Pflanze erhebt sich in üppigem Wuchse zehn, ja selbst zwölf Fuss hoch, und die Körner-Garbe des Hauptstammes enthält häufig mehr als die kaum glaubliche Anzahl von sechszehn hundert Samenkörnern; und zuweilen sind sogar an dem nämlichen Rohr noch ein Paar kleinere Nebengarben, so dass der Ertrag eines einzigen Samenkornes mitunter zweitausendfach ist. Die so häufig gemachte Erfahrung, dass in allen, von Reisenden nur höchst selten besuchten Gegenden immer grosse Gastfreiheit und Dienstwilligkeit herrschen, bestätigte sich auch hier. Wir wurden auf das Freundlichste aufgenommen, und das unbedeutende Geschenk von zwei seidenen Halsschnüren,

welches wir als ein Zeichen unserer Erkenntlichkeit für die Beherbergung gaben, ward mit den lebhaftesten Dankesversicherungen erwiedert.

In der Nacht hatten wir ein prachtvolles Schauspiel, indem an verschiedenen Stellen der nördlich liegenden Thalniederung weite Strecken von dürrem Gras und Rohrbüschen in Brand standen. Man konnte zuweilen bei zwanzig verschiedene Brände zählen, von welchen einige eine Ausdehnung von mehr als einer Stunde Wegs hatten. Wenn diese Feuerströme, durch Luftzug angefacht, an den Seiten eines Hügels herabwogten, so versinnlichte der Anblick derselben auf das Täuschendste den eines thätigen Vulkans, der breite Lavaströme ausgiesst. Dabei war ein Theil des Himmels schön geröthet, und die stellenweise intensivere Feuermasse, welche das Aufflackern der Aeste einiger abgestorbenen grossen Bäume veranlasste, gab dem grossartigen, ja einzig zu nennenden Schauspiel Mannichfaltigkeit. Die Eingebornen beabsichtigen mit dem alljährlich in derselben Jahreszeit veranstalteten Niederbrennen des üppig wuchernden Rohres und Gesträuchs die Erreichung mehrerer Zwecke. Einmal wollen sie dadurch dem allzustarken Ueberhandnehmen dieser Pflanzen Einhalt thun, indem sonst bald die ganze, weite Thalfläche von einem undurchdringlichen Dickicht bedeckt seyn würde. Ausserdem bezweckt man hier, wie auch mitunter in den Prairien Nordamerika's und anderwärts, durch diese Brände die Erzeugung einer frischen Nahrung für das Vieh, unmittelbar vor der Regenzeit, indem aus dem Wurzelstock des niedergebrannten Rohres nach jedem leichten Regenschauer ein junges Grün aufsprosst. Endlich geschieht es noch, um die Bäue wilder Bienen zu entdecken, die sich in der Erde in ziemlich grosser Zahl zwischen den Felsen

finden. Man hat dieser Thiere wegen in jener Umgegend auch auf den Aesten vieler prachtvollen Feigenbäume, die über die ganze Landschaft zerstreut sind, vier bis sechs geflochtene, längliche Rohrkörbe aufgestellt, um die wilden Bienen einzuladen, sich darin anzusiedeln. Dieselben sind durch Strohbündel gegen die Sonne geschützt und es wird auf diese Weise sehr viel Honig gewonnen. Uebrigens weiss man von gezähmten Bienen in diesem Theil Abyssiniens nichts, und eben so wenig in den andern von mir bereisten Provinzen dieses Landes.

Von Workemider ging unser Weg eine halbe Stunde lang zwischen Durra-Pflanzungen, welche stellenweise von dichten Gebüschen unterbrochen waren, in ein Thal hinab. Wir trafen hier zahlreiche Herden der grossen Affenart Cynocephalus babuinus, die furchtlos auf Felszacken sitzend, uns anbellten. In die Thalniederung gelangt, marschirten wir drei Stunden lang über eine wellenförmige Fläche, welche viele schöne Baumgruppen hatte, und mit zehn Fuss hohem Rohrdickicht bedeckt war. Diese Thalniederung, welche mit dem generischen Namen Kulla bezeichnet wird, hat eine weite Ausdehnung in ostwestlicher Richtung, und ist der gewöhnliche Tummelplatz von zahlreichen Herden einer unbändigen Büffelart (Bos caffer), von Elephanten und vielen andern Thieren. Fast alle zehn Schritte finden sich die vertrockneten Vertiefungen von Elephanten-Fusstritten, welche von der Regenzeit herrührten, und zuweilen den kaum glaublichen Durchmesser von beinahe drei Fuss hatten. Ueberall lagen mehr oder weniger verwitterte Haufen der Losung dieser Thiere, und in der Hauptrichtung ihrer gewöhnlichen Züge waren die Rohrgebüsche niedergetreten und die Baumzweige herabgerissen. Einzelne Bäche, welche mitunter steile Ufer-



böschungen haben, durchschlängeln das Dickicht dieser Thalfläche, und bilden stellenweise Wasserlachen, an deren Ufer vorzüglich die Büffel zu verweilen pflegen. Auch zweihörnige Rhinoceros kommen hier vor, wiewohl selten; ich selbst sah nur die Spuren von drei Individuen. Saifu hatte während seines letzten Hierseyns im Laufe von sechs Wochen fünf Elephanten, sechszehn Büffel und zwei Rhinoceros erlegt, und ausserdem noch vierzehn Elephanten angeschossen. Die Büffelhäute werden übrigens bloss zur Verarbeitung von Schildern benutzt; ist das Thier bereits ausgewachsen und die Haut nicht durch Speere sehr zerfetzt, so können aus einer Haut vier Schilde gemacht werden, und diese haben einen Preis von je zwei bis drei Speciesthaler.

Diese weite Thalniederung ist wegen ihrer verderblichen Luft durchaus unbewohnt. Wenn während der Regenzeit, bei abwechselnd heiterem Himmel, in diesem Bereich einer üppig vegetirenden Pflanzenwelt die Feuchtigkeit von der Sonne etwas abgedunstet wird, so verhindert das Rohrdickicht und die ganze Form der Gegend den Luftzug und somit die Zertheilung der Dünste, und dann soll das blosse Durchgehen durch diese Region bereits die Gesundheit auf eine bedenkliche Weise angreifen und die bösartigsten Fieber erzeugen. Eine Nacht daselbst zuzubringen, dazu ist in keiner Jahreszeit Jemand von den Anwohnern zu vermögen. — Mehrere Striche der Niederung hatte zwar das Flammenmeer durchwogt, aber das Feuer hatte auf seinem Zuge keineswegs Alles bis auf den Boden niedergebrannt.

Nachdem wir die breite Niederung so schnell als möglich durchwandert hatten, stiegen wir an der nördlich hinziehenden Hügelkette anderthalb Stunden lang wieder

etwas bergauf, und lagerten uns dann an der Hütte des Schum vom Dorfe Aiera. Auf ausdrücklichen Befehl des Palambares Alie hatte der Schum von Workemider mit einigen Bewaffneten mich hierher begleiten müssen, um dem hiesigen Ortsvorstande anzuzeigen, dass er uns im Namen seines Herrn ein gewisses Quantum Tef und Tokussa unentgeltlich zu geben habe: eine für uns sehr angenehme Verfügung, da man bekanntermassen in Abyssinien grosse Schwierigkeit hat, Lebensmittel anders als auf regelmässigen Märkten einzukaufen. Ich bezahlte dem Ortsvorstande das uns gelieferte Getreide, und gab ihm ausserdem so viel blaues und rothes Baumwollenzeug, als zu einigen farbigen Borden an den Umhängtüchern nöthig ist, und etwas Pfeffer zum Geschenk, was, als nicht erwartet, mit Freude angenommen ward. Die Umgegend von Aiera bestehet aus dünn beholzten Hügeln, von welchen man nach Süden zu die ganze amphitheatralisch von Bergzügen umgebene Niederung von Janfangera übersieht, in deren Westen sich besonders die Granit-Berggruppe von Armatgioho auszeichnet. Das Dorf hat um hundert Wohnungen, deren Besitzer seit vielen Jahren von Krieg verschont blieben und desshalb reich an Vieh und Fruchtvorräthen waren. Sonstige Ortschaften finden sich im Umkreise von drei Stunden nicht, mit alleiniger Ausnahme der sechs Hütten, welche den Namen Negarit führen. Dieses Dörfchen, wohin mich Saifu beschieden hatte, weil sich in der Umgebung desselben besonders viele grosse Antilopen-Arten finden, liegt anderthalb Stunden direct im Osten von Aiera. Der Weg dahin ist romantisch zu nennen, wegen seiner hohen Baumgruppen an halbvertrockneten Wasserbächen, die in Felsspalten nach Osten zu in den Savia-Strom abfliessen, von dem ich unten mehr angeben werde.

In Negarit fanden wir nur einige alte Leute und die weibliche Jugend; denn die erwachsenen Männer waren alle seit Wochen mit verschiedenen Jägergesellschaften ausgezogen, um dem jetzo in den Niederungen weidenden Wilde nachzustellen, dessen Jagd sie für eine eben so nützliche als ehrenvolle Beschäftigung ansehen. In den meisten Hütten hingen getrocknete Elephantenrüssel oder die Schweife von Büffeln, welche von den Wohnungsbesitzern erlegt worden waren, und als Zeichen des persönlichen Muthes aufbewahrt wurden. Wirklich ist es auch keine leichte Aufgabe, Bestien dieser Art mit einfachen Speeren anzugreifen, und in einem solchen Kampfe die ganze Wuth derselben zu erregen: Gewinnsucht allein, ohne rivalisirenden Ehrgeiz, wäre hierzu kein hinlängliches Reizmittel.

Ich liess mich zu Negarit sechs Tage lang durch die von Saifu gemachte Erklärung hinhalten, dass sein Hauptbestreben auf die Erlegung der von mir gewünschten Thiere gerichtet sey, und dass ich daher ja fortwährend zu Hause bleiben solle, um auf die erste Nachricht von einem glücklich gefallenen Schusse nach dem Jagdplatze zu eilen, und das erlegte Thier zu enthäuten, weil dasselbe sonst in der Nacht von den reissenden Thieren verzehrt werden würde. In Wirklichkeit dachte Saifu jedoch an nichts anders als an die Elephanten, deren Erlegung für ihn freilich viel nutzbringender war, als die eines Büffels oder einer grossen Antilope, für welche ich ihm nur beiläufig acht Species-Thaler per Stück vergüten wollte. Als ich daher bei näherer Bekanntschaft mit den Eingebornen erfuhr, dass für meine Zwecke das Dorf Negadit ein weit passenderer Standort sey, weil auf einer weiten Niederung in der Nähe desselben üppige und jetzt gerade in der Reife stehende Durra-Pflanzungen wären, und diese häufig von den ge-

wünschten Gazellen-Arten besucht würden: so siedelte ich mich, ohne mich weiter um Saïfu viel zu kümmern, am 6. Januar 1833 dahin über. Auf dem Wege zu diesem Dorfe, ein und eine halbe Stunde direct östlich von Negarit, passirten wir den nicht unbeträchtlichen Fluss Savia, der von Südosten her aus Woggera kömmt und nordwestlich fliesst, um sich in den Angerab zu ergiessen. In demselben befinden sich bereits dort Hippopotami, und an seinen mit schönen Baumgruppen beschatteten Ufern entdeckte ich auch die schöne Affenart, welche auf Taf. 1. meiner neuen abyssinischen Wirbelthiere unter dem Namen Colobus Guereza abgebildet ist. Das durch den starken Contrast zwischen Schwarz und Weiss ausgezeichnete Fell dieser Thiere war ehemals ein sehr beliebtes Pelzwerk in Abyssinien, und wurde zur Verzierung der Kriegsschilder gebraucht *); in neuerer Zeit aber ist diese Mode abgekommen, weil man fand, dass der schwarze Flecken dieses Felles leicht zur Zielscheibe feindlicher Kugeln dienen könne. Vom Savia-Strom ging unser Weg abermals eine Stunde in östlicher Richtung über buschige Hügel hin. Auf der Höhe des einen kehrten wir in einer Hütte des Schum von Negadit ein. Dieses Dorf enthält etwa siebenzig Häuser und seine Bewohner treiben viel Ackerbau. In der Mitte jedes Ackerstückes derselben befindet sich auf dem abgestutzten, jedoch noch fortvegetirenden Stamme eines Baumes, um fünfzehn Fuss über der Erde ein käfigartiges Gebäude, dessen Boden aus neben einander gelegten Stöcken besteht. Hier verweilen, so lange die Felder mit Getreide bedeckt sind, fortwährend einige Leute, um die Elephanten oder sonstiges Wild von der Saat zu verscheuchen. Bei

*) Siehe Taf. 4. Fig. 5.

Tage geschieht diess dadurch, dass ein Stab über die hohl liegende Stöcke des Fussbodens hin und hergestrichen wird; in der Nacht aber zündet man, sobald Thiere erscheinen, lange Bündel von dünnen Rohrstängeln an, und schwingt diese brennend gegen die ungebetenen Gäste hin. Veranlasste vielleicht diese Art grüner Warten Bruce zu der Angabe, dass die Schangalla der Kulla auf Bäumen lebten, wo sie durch das Zusammenbiegen von Zweigen sich Hütten gebildet hätten *)?

Am Tage nach unserer Ankunft (7. Januar) wurde das abyssinische Weihnachtsfest gefeiert, und zu diesem Zwecke eine grosse Schmauserei veranstaltet, an welcher alle männlichen Bewohner der ganzen Gegend von fünf bis sechs Stunden im Umkreise Theil nahmen. Es ward von der Gemeinde von Negadit ein Ochse geschlachtet, welcher für Rechnung derselben eigens zu diesem Behufe von Gondar hergebracht worden war. Man hatte ihn hier und nicht in der nächsten Umgegend gekauft, damit man sich nicht gegenseitig den Vorwurf machen konnte, einen der hiesigen Viehbesitzer im Preise begünstigt zu haben, obgleich, wohl bemerkt, der Ochse nicht mehr als zwei und einen halben Thaler kostete, welche von der ganzen Ortsgemeinde zusammengesteuert wurden. Ich erfuhr bei dieser Gelegenheit, dass hier bei jedem der vorzüglichsten kirchlichen Feste der Reihe um von einem Dorfe der Umgegend ein Ochse geschlachtet wird, zu dessen Verschmausung alle Bewohner der Nachbarschaft eingeladen werden, um sich so zuweilen mit frisch geschlachtetem, rohen Rindfleisch gütlich zu thun. Man hatte eigens für diesen Schmaus eine geräumige viereckige Strohhütte erbaut, und in derselben

*) Bruce, Vol. 2. pag. 595.

rund um grosse Tische von Rohrstängeln errichtet, auf denen jeder Gast eine gleich grosse Quote rohen Fleisches und eine Portion Knochen sehr gewissenhaft zugetheilt bekam. In einer besonderen kleinern Hütte stand eine lange Reihe ungeheuerer Humpen, welche wenigstens je zwei Ohm fasten und mit Gerstenbier gefüllt, insgesammt bis auf den letzten Tropfen geleert wurden. Da die meisten Gäste, wegen der Entlegenheit ihrer Wohnungen und der den Abyssiniern eigenen Furcht vor nächtlichen Wanderungen, hier zu schlafen gedachten, so würde sich das Gelage gewiss bis spät in die Nacht hinein verlängert haben, wenn es nicht durch nachfolgenden traurigen Vorfall gestört worden wäre. Gegen Abend trieb unversehens der Wind von dem in der Niederung brennenden Grase her einen Flammenstrom bis in die Nähe des Dorfes. Einige Knaben, welche gleichfalls dem Gastmahle beigewohnt und vermuthlich etwas zu viel Gerstenbier getrunken hatten, belustigten sich damit, vor der voranschreitenden Flamme herumzuspringen, und mitunter auch um die Feldmäuse zu haschen, welche von dem Feuer aus ihren Höhlen vertrieben wurden, auf welche auch die vielen am Rande der Flamme umherflatternden Raubvögel unter lautem Geschrei fortwährend Jagd machten. Unversehens fiel einer jener Knaben von ungefähr zehn Jahren, über eine Baumwurzel stolpernd, auf den Boden hin. Die um fünfzehn Fuss hohe Flamme ergriff alsbald das Umhängtuch desselben, und zog züngelnd über den Körper des Unglücklichen hin; und obgleich das Tuch durch nichts befestigt war, so bewirkte doch die Hitze des Feuers, dass in weniger als einer Viertel Minute die Epidermis an den meisten Stellen des Körpers sich gehoben und theilweise abgelösst hatte. Das Geschrei des gleichsam geschundenen Knaben zog schnell die

ganze Gastgesellschaft und die Weiber des Dorfes herbei. Ich rieth, sogleich auf alle angebrannten Stellen grüne und mit frischer Butter beschmierte Blätter zu legen; allein man hielt es für besser, dem Rathe eines Geistlichen gemäss, ein schwarzes Huhn über dem Körper des Leidenden zu schlachten und die verbrannte Haut mit Honig zu bestreichen, wobei das geschlachtete Huhn jenem Priester-Arzte als Gratification für seine Cur anheimfiel. Nach vier Stunden jedoch gab der Knabe, unter allgemeinem Jammergeschrei, seinen Geist auf.

Vielerlei lächerlichen Aberglauben abgerechnet, der die hiesigen Einwohner charakterisirt, fand ich diese gutmüthig und dienstfertig, und in jeder Beziehung besser, als die Leute zu Gondar, die mir jene so üngünstig geschildert hatten. Die Männer und sogar auch die Knaben gehen hier nie anders als bewaffnet aus, was wohl in der isolirten Lage der verschiedenen Ansiedelungen, und in der Furcht, von den nördlich wohnenden Schangalla räuberisch angefallen zu werden, seinen Grund hat. Dass diese Schangalla weder durch Gesichtsbildung, noch Farbe, sondern bloss durch eigenthümliche Sprache und Religionsbegriffe, sich von der Masse der Abyssinier unterscheiden, ward mir hier abermals auf das Zuversichtlichste versichert; leider aber konnte ich über beides keine nähere Auskunft erhalten, was um so mehr zu bedauern ist, da die darüber von Bruce und Salt gemachten Mittheilungen ganz bestimmt irrig sind. — Hier in Negadit haben die Einwohner den Gebrauch, ihre Fruchtvorräthe in grossen, aus gespaltenen Rohren geflochtenen Körben aufzubewahren, welche bei einer Höhe von sieben Fuss, ungefähr drei Fuss im Durchmesser haben, unten zugerundet sind, nach oben aber allmählig schmäler werden, so dass der sie

schliessende Deckel nur anderthalb Fuss gross ist. Diese Körbe sind von aussen rundum mit Kuhmist übertüncht, wodurch die Frucht gegen die Insecten, namentlich gegen Termiten, geschützt bleibt, und werden auf Steine gestellt. Ausserdem bewahrt man das Getreide auch in grossen Cylindern auf, welche aus gehacktem Stroh und gestampfter Erde gemacht werden, und in verschiedene auf einander passende Aufsätze eingetheilt sind, so dass man sie nach Bedürfniss grösser oder kleiner machen kann. Man hat, wie ich schon früher bemerkte, in keiner abyssinischen Haushaltung jemals Mehl vorräthig, sondern nimmt täglich so viel Getreide, als nöthig ist, aus den Aufbewahrungsgefässen desselben und mahlt es. Das zur neuen Aussaat bestimmte Getreide wird in jener Gegend von einer dicken Lage Stroh umgeben, dann in einen länglichen Bündel fest zusammen gebunden, und so an dem Ast eines frei stehenden Baumes hängend, aufbewahrt; das Stroh schützt die Frucht gegen Ameisen, und der Durchzug der Luft soll, nach der Versicherung der Eingebornen, hier zu Lande, zur Erhaltung der Keimungsfähigkeit nöthig seyn.

In der Umgegend von Negurit trieben sich zur Zeit meiner Anwesenheit mehrere Familien Elephanten umher, und ich selbst sah einst von der Höhe des Hügels aus siebenzehn Stück derselben zusammen in der Niederung einherziehen. Es war ein eigenthümlicher Anblick, die graubraunen Oberleiber dieser Thiere in sphäroidischer Gestalt zwischen dem dicken Rohrgebüsch einherwogen zu sehen; denn man sah von dem ganzen Thiere nichts als den obern Theil des Rückens — ein Anblick, welcher unwillkührlich an einen Trupp sich im Meere verfolgender Delphine erinnerte. Uebrigens greifen die Jäger nie eine solche Herde an, sondern sie suchen stets nur die von der

Truppe ausgestossenen und einzeln umhergehenden Männchen auf. Saifu hatte auf der gegenwärtigen Jagdexcursion kein Glück; zwei von ihm angeschossene Elephanten waren entweder nicht tödtlich verwundet worden, oder ihre Sterbestelle konnte von ihm nicht aufgefunden werden. Zu meinem grossen Missvergnügen kam ich immer mehr zur Gewissheit, dass dieser Mann gar nicht daran dachte, auf die von mir gewünschten Thiere eigends Jagd zu machen, sondern nur Willens war, gelegentlich, wenn ihm gerade eins derselben vor die Flinte käme, dieses zu schiessen, und dass er mich bloss desshalb in die Kulla mitgenommen hatte, um zum Behuf seines auf die Elephanten gerichteten Strebens ein starkes Quantum von meinem guten Pulver zu erhalten. Als daher mein anderer Negerdiener Said mit einem neuen Esel von Gondar aus zu mir kam, beorderte ich denselben, in Verbindung mit Abdalla, auf die Jagd der grossen Antilopen auszugehen, und sie waren auch wirklich bald so glücklich, ein Paar jener schönen Thiere zu erlegen, die ich unter dem Namen Antilope Defassa auf Tafel 3 der Säugethiere-Section meiner abyssinischen Wirbelthiere abgebildet habe. Ich war eben mit ihrer Bearbeitung beschäftigt, als ein Bote von Palambaras Alie mit der Weisung zu mir kam, dass ich alsbald zu seinem Herrn nach Kola kommen solle, weil die von Gondar verschriebene Medicin bei ihm angelangt sey, und er nun von mir selbst mündliche Anordnung über ihren Gebrauch zu erhalten wünsche. Ganz wider meinen Willen musste ich mich in diese Einladung fügen. Ich machte mich allein auf den Weg nach Kola, da Abdalla, welcher mir gewöhnlich als Dolmetscher diente, in diesem Augenblicke bei der materiellen naturhistorischen Arbeit unentbehrlich war, und ich auch wusste, dass bei Kola ein

Mahommetaner wohne, der das Arabische geläufig versteht. Von Negadit aus lag die Westseite des Vulkans Ankodib bei Workemider unter einem magnetischen Azimuthal-Winkel von 15° Südwest. Mein Weg ging in gleicher Richtung und führte mich vorerst eine viertel Stunde lang bergab über buschige Hügel hin und dann in die breite wellenförmige Thalniederung, die ich bereits auf der Herreise durchschritten hatte. Nach fünfviertelstündigem Marsche in derselben passirte ich den Saviafluss, der hier von Ost nach West fliesst, und an dessen Ufer ich viele frische Spuren vom Gosch, das heisst vom wilden Büffel, fand, der, wie es scheint, gewöhnlich in sehr zahlreichen Herden umherzieht. Zwei weitere Stunden Wegs brachten mich an den breiten Bach Gongol, der in einem dichten Hochwald sich von Südost nach Nord fortschlängelt, um dem Savia zuzuströmen. Von ihm an, ging es wieder bergauf; und nach einer Stunde gelangte ich zum Dorfe Karoa, welches drei viertel Stunden direct im Osten vom Vulkan von Workemider liegt, von wo ich in fünf viertel Stunden zum Flecken Kola kam.

Trotz aller Mühe, mich vermittelst des oben erwähnten Mahommetaners dem Palambaras Alie verständlich zu machen, gelang mir diess nicht, und zwar, wie es mir schien, weil jener Mann in dieser Angelegenheit kein Dolmetscher seyn wollte, um sich, im Falle der Gesundheitszustand Alie's, in Folge der gebrauchten Medicamente, schlimmer würde, keine Verantwortlichkeit zuzuziehen. Letzterer verlangte hierauf, ich solle meinen Diener Abdalla holen lassen, und so lange, bis dieser komme, bei ihm bleiben; ich schlug diess aber rund ab, weil ich mich zu einem so grossen Zeitverlust dermalen unmöglich verstehen konnte. Ich machte mir statt dessen die schwierige

Aufgabe, einem Fieberkranken, der die Macht in Händen hatte, die von ihm durch mein Verweilen für gewiss gehaltene Heilung zu erzwingen, Geduld zu predigen und auf eine Woche später zu vertrösten; und es gelang mir, ihn zu beschwichtigen und meine Rückkehr nach Negadit zu erlangen, nachdem ich das Versprechen gegeben hatte, in acht bis zehn Tagen auf meinem Rückwege nach Gondar ein Paar Tage mit meinem Dolmetscher bei dem Patienten zu verweilen.

Der Geldgewinn, welcher dem Saifu durch die beiden glücklichen Schüsse meines Dieners Abdalla entgangen war, wurmte diesem Menschen; er sann auf Rache, und benutzte dazu den Augenblick, da jener bei einer gemeinschaftlichen Jagdexcursion ganz sorglos vor ihm herging, um den Lunten seiner Flinte auf die Zündpfanne zu drücken; aber der Schuss traf nicht ganz, wie er beabsichtigte; die Kugel durchstreifte die Leibbinde des Abdalla und zerschmetterte den Kolben meiner Flinte, welche er im Arme trug. Da es bekanntlich rein unmöglich ist, dass eine Luntenflinte zufällig losgeht, weil die Zündpfanne immer bedeckt ist, wenn nicht geschossen wird, und der Lunten keine Funken geben kann, so war Niemand von der ganzen Jagdgesellschaft auch nur einen Augenblick über die Veranlassung und den Zweck des Schusses im Zweifel So verfuhr der Mann, dessen speciellem Schutze man mich anvertraut hatte! Die Klugheit erforderte, dass ich meine Gesinnungen gegen Saifu nicht merken liess und nur die möglichen Vorsichtsmassregeln für die Zukunft traf.

Wir lernten um jene Zeit noch eine andere Art von gefährlichen Gegnern persönlich kennen — die Löwen. Sie sind in der Umgegend von Negadit, so wie überhaupt in der Kulla, nicht selten, indem die reichliche Nahrung,

welche ihnen die zahlreichen grossen Antilopen und Büffel, sowie die Rinderherden der Bewohner gewähren, sie herbeilockt. Die vielen in der Kulla lebenden katzenartigen Raubthiere machen es auch den Einwohnern ganz unmöglich, Schafe oder Ziegen zu halten. Wir hörten die Löwen öfters in unserer Nähe brüllen; aber nur einmal stiessen meine beiden Negerdiener bei einer Jagdpromenade auf einige derselben. Es war ein ausgewachsenes Paar, welches gerade eine von ihnen erlegte Defassa-Antilope speiste; beide Theile starrten sich, durch das zufällige Zusammentreffen überrascht, fremdartig einander an, hatten aber keine Lust, sich gegenseitig zu belästigen, sondern gingen wieder jeder seiner beabsichtigten Beschäftigung nach.

Am 16. Januar erhielt ich von Gondar einen Brief von Theodor Erckel, in welchem er mir unter andern schrieb, dass ich unfehlbar die verschiedenen Depeschen erhalten haben würde, die mein vor zehn Monaten von Massaua nach Alexandrien geschickter Diener Martin Bretzka *) von dort für mich nach Adowa gebracht, von diesem Orte aber, wegen der durch die Unsicherheit der Wege für Karavanen unausführbaren Reise, durch einen expressen Boten nach Gondar befördert hatte, und die nun er (Theodor) vor beiläufig vierzehn Tagen durch eine Gelegenheit an mich in die Kulla abgeschickt habe. Zu gleicher Zeit erschien ein Bote von Palambaras Alie, um mich an mein gegebenes Versprechen zu erinnern, auf ein Paar Tage zu ihm zu kommen; und von diesem Boten erfuhr ich gelegentlich, dass Papiere für mich von Gondar bei seinem Herrn abgegeben worden seyen. Ich machte mich in Folge dieser Nachrichten alsbald (am 17.) auf den Weg,

---

*) Siehe Band 1. S. 276.

indem ich meinen einen Neger in Negadit zurückliess, um den etwa zu erlegenden Büffel zurechtzumachen. Die Reise, auf welcher mich der andere Neger begleitete, musste abermals zu Fuss gemacht werden, weil mein Reitmaulthier zur Fortschaffung der grossen Antilopenhäute gebraucht ward, die ihres Umfangs wegen dem Esel nicht aufgeladen werden konnten.

Ehe ich von meinem Rückwege spreche, will ich noch Einiges über die geologische Formation der hiesigen Gegend mittheilen. Der ganze Landstrich von Gondar nördlich bis an die Hügelreihe, welche den Thalsaum von Aiera über Negarit nach Negadit begrenzt, besteht ohne Ausnahme aus ächt vulkanischem Gestein. Dieses ist Lava von der Trachyt-Formation, der der Ferroe-Inseln ganz besonders ähnlich. In der Kulla, wie dort, ist keine Spur, weder von Bimsstein noch von Obsidian-Laven zu sehen, dagegen finden sich in den Thalniederungen viele isolirt liegende Klumpen von derbem Mesotyp und krystallisirtem Stilbit, ein Resultat zersetzter Laven, deren Blasenräume beinahe durchgehends mit diesen Steinarten ausgefüllt sind. Die in Rede stehende Thalniederung der Kulla schätze ich beiläufig drei tausend fünf hundert Fuss niederer, als der Höhenzug ist, welcher die Wasserscheide zwischen dem Dembea-See und den Zuflüssen des Takazzé-Stromes bildet, und sie hätte mithin eine absolute Höhe von vier tausend sieben hundert Fuss. Der dem Thale entlang laufende Hügelzug hat eine mittlere Erhebung von fünf hundert Fuss über die Thalfläche, und besteht aus grossentheils parallelen Lagern von Kieselschiefer und Jaspis, die von Ost nach Westen streichen, sich nach Norden einsenken, und offenbar durch vulkanische Kraft aufgehoben wurden; da, wo dieses Gestein in Berührung mit den Laven

kam, ist es theils durch Calcination in Trippel, theils durch Schmelzung in Porcellanjaspis umgewandelt, und an keiner von mir bereisten Gebirgsstelle sah ich deutlichere Beweise der umwandelnden Kraft vulkanischer Durchbrüche, als hier. Die Bergzüge, welche man am nördlichen Rande des Horizonts von Negadit in einer Entfernung von etwa drei Stunden erblickt, schienen mir aus regelmässig horizontal geschichteten Lagern zu bestehen; ihre Felsart blieb mir unbekannt; doch ist sie dem Anscheine nach Sandstein-Formation.

Wir schlugen den nämlichen Weg ein, den ich bereits am 10. Januar von Negadit aus gegangen war. In Kola behauptete man, nichts von dem von mir so sehnlich erwarteten Paquet Briefe zu wissen; aber es zeigte sich, dass man wenigstens ein anderes Schreiben von Theodor an mich zurückgehalten hatte, um es als eine Art Schutzformel gegen Zaubereien zum Einnähen in ein Stückchen Leder zu verwenden. Ich war daher keineswegs von der Wahrheit der Aussage überzeugt, dass keine andern Papiere für mich angekommen wären, und um über das Schicksal der mich so sehr interessirenden europäischen Briefe etwas Bestimmtes zu erfahren, entschloss ich mich, noch am nämlichen Abend zu Fusse nach Gondar aufzubrechen, und zwar bis spät in die Nacht zu marschiren, obgleich mich Palambaras Alie gleichsam gewaltsam davon abhalten wollte, indem er mir vielerlei Gefahren, die ich zu bestehen haben würde, vorspiegelte. Aber nichts vermochte meine gerechte Unruhe zu beschwichtigen; ich wartete nicht einmal das mir bereitete Gastmahl ab, und verweilte nur so lange Zeit, als nöthig war, um dem immer noch am Fieber kranken Alie die nöthigen Vorschriften über den Gebrauch der Arzneien zu geben, welche in Brechmitteln, bittern Extracten und Ca-

lomel bestanden, drei Mitteln, die mir bei vielen abyssinischen Curen die wesentlichsten Dienste leisteten. Alie hatte, als ich mich von der Ausführung meines Entschlusses, noch in der Nacht weiter zu ziehen, nicht abbringen, und, zum grossen Erstaunen Aller, selbst von dem einem Abyssinier unwiderstehlichen Reize eines reichlichen Essgelages nicht fesseln liess, die Artigkeit, mir aus freien Stücken einen seiner Diener als Begleiter und Führer nachzuschicken.

Wir ruhten unterwegs einige Stunden der Nacht in einer unbewohnten Hütte unfern des Sania-Stromes aus, in deren Umgebung mein Führer gut bekannt seyn musste, da er, obgleich es beinahe Mitternacht war, doch eine genügende Ration Durra für unsere Lastthiere und einen Humpen Gerstenbier für uns zu brandschatzen wusste. Als ich am folgenden Nachmittag, (18. Januar) sehr ermüdet in Gondar anlangte, hatte ich die unerwartete Freude zu vernehmen, dass der Gelegenheits-Bote, welchem Theodor die europäischen Briefe zur Besorgung in die Kulla anvertraut hatte, Gondar noch nicht verlassen hatte. Wenn man bedenkt, dass ich damals bereits ein und zwanzig Monate lang keine Nachricht von allen meinen Freunden und Bekannten erhalten hatte, so wird man es begreiflich finden, dass ich auf das höchste über diese Anzeige erfreut war, und mit wahrer Gier über die lang ersehnten Briefe herfiel.

---

§. 5.

Neuer Aufenthalt in Gondar und Bemerkungen über die Bewohner dieser Stadt.

In Gondar waren während meines drei und zwanzigtägigen Aufenthalts in der Kulla und in den ersten Tagen nach meiner Rückkunft merkwürdige Veränderungen eingetreten. Bald nach meiner Abreise war Ras Ali's Mutter, der Beschreibung nach eine höchst intriguante und habsüchtige Frau, nach Gondar gekommen, um Geschenke von allen denjenigen zu erpressen, die von ihrem Sohne irgend eine Begünstigung zu erlangen hofften. Auch meine Leute mussten ihr in meinem Namen ein Scherflein darbringen, das in gedrucktem Mousselin und etwas schön geschliffener Glaswaare bestand. Ras Ali selbst kam nicht nach Gondar, sondern zog zum Djeaz Confu nach Fangia, in ein Dorf vier Stunden südwestlich von Deraske, um sich daselbst einige Tage lang durch Ausschweifungen für die Kriegsstrapatzen des gegen Lasta nicht geglückten Unternehmens zu entschädigen. Hierauf marschirten beide Häuptlinge gemeinschaftlich nach Gudjam, der Statthalterschaft des Djeaz Gobes Matentu, den sie demüthigen wollten. Aus Anlass dieses Kriegszuges trieb sich eine grosse Zahl ihrer Soldaten mehrere Tage lang in Gondar herum, plünderten beinahe jede Nacht, unter dem Vorwande sich Lebensmittel zu verschaffen, einige Häuser aus und nahmen eines Tags sogar alle Vorräthe weg, die man zum Verkauf auf den grossen Samstags-Wochenmarkt nach Gondar gebracht hatte. Gesetzlosigkeit und Verwirrung herrschten in der Stadt; mehrere Mordthaten fielen vor; die Metzger hörten auf zu schlachten; es ward kein Heu mehr für die Maulthiere zu

Markt gebracht, und doch konnte man das Vieh nicht auf die Weide schicken, weil es hier die raubgierigen Soldaten sicher weggenommen hätten; alle Einwohner flüchteten ihre Habseligkeiten in die Kirchen. Meine Wohnung war vielleicht das einzige Haus in der Stadt, welches gar nichts durch Plünderung einbüsste. Eines Abends machten zwar die Soldaten Miene, auch uns zu berauben, indem sie, unter dem Vorwande Medicamente nöthig zu haben, in grosser Zahl in unsern Hof einzudringen versuchten; allein da meine Leute sich ihnen mit zehn schussfertigen Gewehren entgegenstellten, so gaben sie ihr Vorhaben sogleich wieder auf, und zogen, feig wie alle Diebe, wenn ihr Leben in Gefahr kommt, unverrichteter Sache ab. Am 12. Januar liess Ras Ali dem Stadtcommandanten befehlen, den in der Wohnung des Etscheghe fortwährend weilenden Djeaz Mersu aus Gondar zu vertreiben, nachdem ihm der Rest der in Woggera gemachten Beute abgenommen worden wäre. Als der Etscheghe sich weigerte, seinen Schützling gewaltsam aus seinem Quartier zu vertreiben, machten die Soldaten sich diess sogleich zu Nutze, und plünderten das unter dem speciellen Schutz dieses angesehenen Geistlichen stehende Stadttheil, welches man seither jederzeit als eine Art von unverletzlichem Asyl betrachtet hatte, wodurch mehrere angesehene Einwohner von Gondar grossen Verlust erlitten. Man machte zuletzt dem Unfug dadurch ein Ende, dass man Mersu wirklich auslieferte. Dieser ward zum Ras Ali gebracht, was aber nachher mit ihm geschehen ist, habe ich nicht erfahren. Dass nie etwas von dem in Woggera gemachten Raube, den die Soldaten im Quartier des Etscheghe vorfanden, an seine rechtmässigen Eigenthümer zurückkam, versteht sich von selbst.

Auch der Kaiser Saglu Denghel sollte in diesen Tagen

seine ärmliche Rolle zu Ende spielen. In den letzten sechszig Jahren hatten sich nach und nach alle Befehlshaber der verschiedenen Provinzen so sehr von den regierenden Kaisern unabhängig gemacht, dass sie ihnen nicht nur keinen Tribut mehr, sondern sogar nicht einmal irgend ein Geschenk entrichteten. Die mächtigen Statthalter erpressten Auflagen von den geringeren, und vergeudeten sie in gegenseitigen Bekriegungen. Dem Kaiser war für seinen Lebensunterhalt nichts weiter übrig geblieben, als jährlich dreihundert Species-Thaler, welche die in der Vorstadt Islam-Bed wohnenden Mahommetaner von alten Zeiten her, als eine Art Kopfsteuer, zu entrichten hatten. Mit dieser unbedeutenden Summe und dem Betrage einiger wenigen zufällig eingehenden Strafgelder, musste die ganze Hofhaltung unterhalten werden! Dieses grosse finanzielle Bedrängniss, bei welchem der Titular-Beherrscher des Reichs kaum die nöthigsten Ausgaben für seine Nahrung zu bestreiten vermochte, war es wohl, welche den Kaiser Saglu Denghel auf den Gedanken brachte, dass, da in Abyssinien der Herrscher zugleich als das höchste Haupt der Landeskirche angesehen wird, er auch das Recht haben müsse, diejenigen Schenkungen, welche seine Vorfahren in glücklicheren Zeiten verschiedenen Kirchen gemacht hatten, jetzt, da der Thron dieselben zu seinem eigenen Bestehen nöthig habe, wenigstens theilweise zurückzuverlangen. Er erklärte diess den angesehensten der in Gondar anwesenden Geistlichen, brachte aber dadurch den ganzen Clerus gegen sich auf. Dass Soldaten durch die Macht der Stärkeren sich der Einkünfte vieler Kirchen bemeisterten, hatte man freilich geschehen lassen müssen, weil es nicht verhindert werden konnte; aber in die Schmälerung der kirchlichen Revenuen als etwas Gesetzliches von freien Stücken einzuwilligen, wollte und wird die abyssi-



nische Geistlichkeit jemals eben so wenig zugeben, als die irgend eines Landes von Europa. Sämmtliche Geistlichen von Gondar verfügten sich also zum Kaiser und protestirten gegen diese Neuerung; ja, sie fingen sogar an die Kirchen zu schliessen, und jegliche geistliche Function einzustellen, worüber besonders die älteren Frauen der Stadt in die grösste Bestürzung geriethen. Am 19. Januar aber begab sich die ganze Geistlichkeit der Stadt in einem feierlichen Aufzuge zum Ras Ali nach Fangia, und bat denselben dringend, dem Saglu Denghel die Kaiserwürde zu nehmen, weil er sich derselben durch die Einführung ketzerischer Neuerungen in dem zwischen Staat und Kirche bestehenden Verhältnisse unwürdig gemacht habe. Solche Versuche, fügten sie hinzu, würden ohne allen Zweifel den Ruin des Reiches nach sich ziehen, und von jeher sey ja auch ein Angriff auf die geistlichen Rechte von allen Synoden als verdammungswerth anerkannt worden. Der Clerus erreichte seinen Zweck ganz und gar; denn Ras Ali schickte sogleich einen seiner Officiere mit dem Befehle nach Gondar, dass der Kaiser augenblicklich das Schloss verlasse, und die Krone niederlege, für welche er bei seiner Rückkehr von dem Kriegszug nach Gudjam einen Würdigeren ernennen werde; und diesem Befehl ward ohne die mindeste Widersetzlichkeit Folge geleistet. So endete die nominelle Herrschaft Saglu Denghel's nach einer Dauer von nur vier und einem halben Monat. Ras Ali wies dem abgesetzten Kaiser ein kleines Dorf in der Nähe des Zana-Sees als seinen künftigen Wohnsitz, und die geringen Einkünfte von demselben zu seinem ferneren Unterhalte an. Während der übrigen Zeit meines Aufenthalts in Abyssinien ward kein neuer Kaiser gewählt. Auch später habe ich den Namen des Nachfolgers nicht erfahren; dieser ist

übrigens nur der chronologischen Reihenfolge wegen von Interesse *).

Ich habe eben bemerkt, dass die Frauen von Gondar durch das Schliessen der Kirchen vorzugsweise in Bewegung gesetzt wurden. Diess ist eine natürliche Folge des grossen Einflusses, welchen sich die hiesigen Geistlichen auf diesen Theil der Bewohner zu verschaffen wussten, und der sich selbst in einer Art von Ehrfurcht äussert, so wenig auch der sittliche Wandel der meisten Geistlichen damit übereinstimmt. Wenn in Gondar eine Frau einem Priester ihrer Bekanntschaft auf der Strasse begegnet, so küsst sie demselben ehrfurchtsvoll die innere Seite der Hand; Männer thun diess wohl auch, aber doch nicht in der Regel. Zwei sich begegnende Priester küssen zur Begrüssung einander gleichzeitig die rechte Schulter. Männer des weltlichen Standes entblössen zum Zeichen der Begrüssung die rechte Seite der Brust und die Schulter, so dass der ganze rechte Arm frei wird. Will aber einer sich recht ehrerbietig bezeugen, so nimmt er das ganze obere Umhängtuch ab und wickelt sich dasselbe um die Hüften.

Es ist wohl hier der passendste Ort, um Einiges über die Trachten der Bewohner von Gondar zu sagen, welche ich auf einigen Tafeln des Atlasses bildlich dargestellt habe. Die wirklichen Priester und alle diejenigen, welche sich zu der gebildeten Classe zählen, tragen längs der Ränder des Kinns einen kurzen Bart, rasiren sich das Haupt und umwinden es turbanartig mit einem weissen Tuche. Zur Bekleidung des Oberkörpers tragen sie eine weisse Weste

*) Merkwürdig ist es, dass Herr Tamisier in seinen sogenannten historischen Notizen des Kaisers Saglu Denghel mit keinem einzigen Wörtchen Erwähnung thut, und die Reihenfolge der Kaiser mit dem Tode Gebra Christos im Jahr 1832 schliesst. (Vol. 3. pag. 159.)

mit weiten Aermeln, welche oben am Halse umgeschlagen ist, und von da in zwei über die Brust herabhängende schmale Spitzen ausläuft. Ausserdem haben sie weisse weite Beinkleider, die bis in die halbe Wade reichen, und durch eine zwölf Ellen lange schmale Leibbinde von gleicher Farbe gehalten werden. Ueber diesen Anzug werfen sie ein weisses baumwollenes Umhängtuch mit farbigem Saumstreifen, in welches sie sich gleich wie die Römer in ihre Togen einhüllen. Ferner tragen sie gewöhnlich grosse Schuhe, welche vorn in einen langen zugespitzten und nach oben zu gekrümmten Schnabel ausgehen, und deren Sohlen auf den Seiten und hinten sehr hervorspringen. Beides vermuthlich desswegen, um theils das tiefe Einsinken in den Schmutz zu verhindern, theils in einem solchen Falle den Schuh vermittelst der emporragenden Spitze wieder herausziehen zu können *). Viele Priester tragen in der einen Hand ein kleines metallenes Crucifix, das die sie begegnenden frommen Personen zu küssen pflegen, sowie einen aus Haaren verfertigten Fliegenwedel, welcher mit verschiedenen Farben zonenartig bemalt, und an einem knöchernen oder elfenbeinernen Stiel befestigt ist. Um den Hals haben sie ferner ausser der blauen Litzkordel, ohne welche man nie einen abyssinischen Christen sieht, meistens eine lange Schnur farbiger Holzperlen, die in Jerusalem gemacht und von den heimkehrenden Pilgern als etwas sehr Werthvolles verschenkt werden. Geistliche von gewissen Kirchen pflegen ockergelb gefärbte baumwollene Kleider zu tragen, und zwar, wenn ich recht berichtet wurde, sind es diejenigen, welche in der Provinz Waldubba ein Einsiedlerleben führen, und von da nur gelegentlich, um ihren Unterhalt

*) Siehe Taf. 3. Fig. 5.

zu erbetteln, in die übrigen Provinzen Abyssiniens kommen. Eine andere Secte von Priestern bedeckt sich statt des baumwollenen Umhängtuches mit einer grossen roth gegerbten Lederhaut, die ihnen dann zur Nachtzeit zugleich als Lager dient, desshalb meist sehr schmutzig ist, und in Verbindung mit dem gelblich gefärbten Turban, den diese Zeloten gewöhnlich auch tragen, und der graubraunen Farbe ihrer Haut, einen sehr hässlichen Anblick gewährt.

Die übrige männliche Bevölkerung unter den christlichen Abyssiniern trägt etwas kürzere und engere Beinkleider, die jedoch immer noch bis über die Kniee gehen, ausserdem eine lange Leibbinde und das grosse weisse Umhängtuch, sowie gewöhnlich auch auf der rechten Seite des Körpers ein krummes Säbelmesser; Füsse und Kopf sind unbekleidet, im Gegensatze mit den Mahommetanern, die gewöhnlich eine Art von Turban und ganz einfache lederne Sandalen tragen.

Die Bekleidung der Frauen ist derjenigen ähnlich, welche ich bei Gelegenheit der über Simen gegebenen Mittheilungen (Th. 2. S. 53) beschrieb. Ueber ihren Putz insbesondere möchte etwa noch Folgendes zu bemerken seyn. Ohrringe oder vielmehr Rosetten, welche eine Goldblume vorstellen, und durch einen gekrümmten Draht an dem Ohrläppchen befestigt werden, sind ein bei allen Frauenzimmern sehr beliebter Schmuck. Aber nie sah ich in Abyssinien solche Ohrgehänge, wie sie Salt unter Nr. 21 der seiner Reise beigegebenen Abbildungen dargestellt hat, eben so wenig als ein junges Mädchen mit einem Kopftuch, wie es ebendaselbst eine Zeichnung veröffentlicht; nur alte Frauen tragen in Folge eines Gelübdes solche Kopfbedeckung, und wollen damit zu erkennen geben, dass sie sich nicht mehr zu verheirathen gedenken. Einige Frauen



tragen auch silberne Halsketten und dicke Ringe an den Fussknöcheln, beide öfters mit kleinen glockenförmigen Verzierungen von Silber behängt. Silberne Armspangen, die in Senaar und Dongola in Gebrauch sind, sah ich in Gondar nie; und nur bei einigen Negersklavinnen gewahrt man daselbst gläserne und hornerne Ringe an der Handwurzel. Das Haupthaar der Frauen ist gewöhnlich kurz abgeschnitten, oder wenn es in seinem natürlichen Zustand bleibt, so wird es mit Anwendung von vieler Butter in dünne anliegende Zöpfe geflochten. Es findet in dieser Beziehung ein Unterschied der Mode statt, und diese wird wohl gleich wie in andern Ländern einem häufigen Wechsel unterworfen seyn.

Die Hauptbeschäftigung der Bewohner von Gondar ist der Handel. Da nämlich durch die häufigen Kriege die regelmässige Verbindung zwischen den verschiedenen Provinzen sehr oft plötzlich und auf unbestimmte Zeit unterbrochen wird, und der öfteren Plünderungen wegen es niemals räthlich ist, grosse Vorräthe aufzuspeichern; so fehlt es manchmal ganz auf einmal an couranten Artikeln, und die Preise der meisten Waaren fluctuiren zuweilen von einem Wochenmarkte zum andern um hundert und mehr Procente; ja selbst der Werth der Thaler im Verhältniss zum Salz ist grossen Veränderungen unterworfen. Manche Bewohner von Gondar kaufen daher an solchen Markttägen, wo die Preise durch Ueberführung gedrückt sind, die Landesproducte auf, und sind ziemlich gewiss, oft schon in Monatsfrist ihr Capital zu verdoppeln; verführen sie aber kleine Partieen auf entferntere Marktplätze, so haben sie bei glücklichern Conjuncturen einen noch grösseren Gewinn. Bei manchen Artikeln, wie Butter und Salz, ändert sich der Preis zu gewissen Jahreszeiten ganz regelmässig;

so z. B. ist die Butter unmittelbar nach der Regenzeit ungemein wohlfeil und zugleich das Salz sehr theuer, weil wegen des Anschwellens der Flüsse auf dem Weg von Agamé her keine neue Zufuhr des Letzteren nach Dembea gelangen kann, die auf den üppigen Wiesen um den Zana-See weilenden Nomaden aber dann eine Masse von Butter nach Gondar bringen. Viele Gesellschaften ärmerer Leute, von denen ein jeder nur über ein Capital von einigen Thalern zu disponiren hat, ziehen regelmässig mit ein Paar Eseln nach den östlichen Provinzen, um dort Salz einzukaufen, und machen damit einen Gewinn, der zu ihrer und ihrer Familie Ernährung vollkommen hinreicht. Verliert ein solcher Händler sein Capital durch eine Plünderung, oder hat er mehrmals hinter einander Unglück mit seinem Lastthiere, so muss er sich dazu verstehen, dieses mühsame Geschäft für Rechnung eines Capitalisten zu betreiben, und sich mit der Hälfte des Gewinnes begnügen. In dieser und ähnlicher Weise lebt beinahe jeder Bewohner der Stadt Gondar von Handelsgewinn, und nur die Priester, die aus den Kircheneinkünften, oder die Soldaten, welche aus der gewonnenen Beute ihren Unterhalt ziehen, machen eine Ausnahme. Eigentliche Gewerbsthätigkeit gibt es in Gondar sehr wenig. Einige Grobschmiede verfertigen Messer, Pflugschaaren *) und Lanzenspitzen, wozu sie das nöthige Eisen aus der Provinz Gudjam erhalten. Einige Menschen beschäftigen sich mit dem Gerben von Thierhäuten, welche zu so billigen Preisen veräussert werden, dass ich selbst öfters eine grosse rothgefärbte Ochsenhaut

---

*) Bruce's Mittheilung, Vol. 3. pag. 641. „La charrue des Abyssiniens n'est point armée de fer, elle est toute entiere de bois“ ist jetzo nicht mehr gültig.

für einen drittel bis einen halben Species-Thaler kaufte. Diese gegerbten Häute dienen beinahe bloss zu Unterlagen beim Schlafen oder zu Reise-Zelten. Die Lederschildfabrikanten, welche einen sehr sichern und regelmässigen Erwerb haben, zeichnen sich durch grosse Geschicklichkeit aus. Die Büchsenschäfter und Ausbesserer von Flinten sind alle Ausländer und theils aus Griechenland, theils aus Egypten eingewandert; sie richten durch Betrügerei öfters grosses Unglück an, indem sie ganz ausgebrannte Zündlöcher der alten damascirten Läufe ausnieten, diess aber gewöhnlich so schlecht machen, dass häufig bei einer etwas starken Ladung das eingelöthete Metallstück ausspringt und einen der Umstehenden verwundet. Das Schiesspulver verfertigt sich jeder Schütze für seinen Bedarf selbst; der dazu nöthige Schwefel findet sich in mehreren der vulkanischen Districte Abyssiniens, und den Salpeter laugen gewisse Leute aus alter Schutterde aus. Man bedient sich beim Schiessen nur eiserner Kugeln, die in Gondar sehr roh gefertigt werden, aber den Vortheil haben, die stärksten Lederschilde zu durchschlagen, während eine Bleikugel auf einem guten Schild leicht sich platt schlägt und zurückprallt.

Die Seide-Stickereien an den Frauenhemden und an Käppchen, welche einige Mahommetaner tragen, werden alle von Leuten dieser Religionssecte verfertigt. Ebendieselben beschäftigen sich auch allein mit dem Weben von baumwollenen Zeugen. Dagegen ist das Bereiten von Thongeschirren und der Mauerarbeit an den Wohnungen einzig und allein ein Industriezweig der Felasha oder Juden. — Die Silberschmiede, welche, nach den Verzierungen der von mir (S. 115.) beschriebenen Kronen zu urtheilen, früher einiges Talent bewährten, beschäftigen sich jetzt bloss mit

der Verfertigung von ganz unbedeutenden Halsketten, Fingerringen und Verzierungen der Waffen, wobei sie auf die schamloseste Art den Silbergehalt durch Zinn und Zink verringern. Auch haben mehrere dieser Silberschmiede die Industrie, das aus den südwestlichen Gegenden kommende Gold, welches durchgängig in durchbrochener Ringform geschmiedet und von sehr reinem Gehalt zu Markte gebracht wird, mit Kupfer zu mengen, was jedoch der Kenner, wegen der geringeren Biegsamkeit des so verfälschten Goldes, leicht zu entdecken vermag. Es hält übrigens schwer, selbst ein geringes Quantum dieses Metalles zusammenzukaufen. Auch wirft dasselbe beim Wiederverkauf zu Massaua meist nur einen geringen Gewinn ab. Während meiner Anwesenheit zu Gondar kostete die Unze (d. h. das Gewicht eines Species-Thalers) neunzehn Maria-Theresia-Thaler und zu Massaua bezahlt man das gleiche Gewicht nur mit zwei und zwanzig und einem halben Thaler, so dass also bei den vielen Gefahren, denen dieses Geschäft durch Plünderung und Dieberei ausgesetzt ist; und im Verhältniss zu dem Ertrage anderer Handelszweige, der Gewinn daran sehr unbedeutend ist.

Zu den Gewerben der Einwohner von Gondar gehört das Abschreiben der Bücher, das Verzieren derselben durch eingeschaltete Malereien und ihr Einbinden in gepresstes Leder. Was das Letztere betrifft, so zeichnen sich die Gondarer dabei namentlich durch ihre Verzierungen der Einbände aus. Es ist wirklich zu verwundern, mit welcher Eleganz die mit Leder überzogenen Holzdeckel vermittelst eines heissen Eisens verziert werden, und wie erfinderisch man in Betreff des Dessins ist. Auch im Schönschreiben haben es einige Abyssinier zu einem hohen Grad von Vollkommenheit gebracht. Man bedient sich zum Schrei-



ben des Rohrhalms, und gebraucht für Bücher fast durchgehends nur Pergament. Dadurch, dass die Blätter mit einer Metallspitze wagerecht lineirt werden, und somit die ganze Schrift sehr regelmässig wird, sowie durch die verschieden gefärbten Initial-Linien erhalten die Manuscripte ein gefälliges Ansehen. Die Malereien in den Büchern, welche heut zu Tage gemacht werden, sind äusserst plump und haben dick aufgetragene Farben; die vor etwa achtzig Jahren geschriebenen Bücher aber zeigen, dass damals wenigstens einige Eingeborne es in colorirten Zeichnungen bis zum Erträglichen gebracht hatten. Die ältesten abyssinischen Malereien, welche ich sah, gehören der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts an, und weisen deutlich auf byzantinische Lehrmeister hin, obgleich in der ganzen Composition etwas sehr Charakteristisches ist, und eben diese älteren Malereien abyssinische Gesichtszüge, Sitten, Gebräuche und Costüme sehr getreu wiedergeben. Die Mehrzahl derselben stellt Gegenstände aus dem neuen Testamente dar, und in ihnen sind die Juden, wie diess in Abyssinien allgemein Gebrauch ist *), immer im Profil gezeichnet. Uebrigens herrscht in den Stellungen der meisten Figuren, ebenso wie bei den Zeichnungen der alten Egypter, ein bestimmter Typus **).

Die Bewohner von Gondar sind gar keiner directen Steuer unterworfen, wohl aber werden indirecte Abgaben von ihnen erhoben. Die wichtigste derselben ist der Zoll, den man von allen aus dem Auslande herkommenden Waaren bei ihrem Eingang in die Stadt entrichten muss. Der-

---

*) Siehe Th. I. S. 347.

**) Mehrere Malereien befinden sich in den von mir der Frankfurter Stadtbibliothek geschenkten Codices.

selbe besteht in zehn Species-Thalern von jeder Maulthier- oder Esels-Ladung, und in halb so viel von der Last eines Trägers, wobei der Bestand und Werth der Waare durchaus nicht in Berücksichtigung kommt. Die Erhebung dieses Zolls wird von dem Ras, d. h. dem Manne, der sich gerade zum Reichsverweser aufgeworfen hat, für eine Aversionalsumme verpachtet. Die Pachtsumme betrug zur Zeit meiner Anwesenheit in Gondar zweihundert Unzen Gold zu je sechszehn Thalern. Jene Zoll-Abgabe wäre unverhältnissmässig hoch gestellt, wenn sie nicht bei wenigstens der Hälfte der eingebrachten Güter durch Einschwärzung umgangen würde. Ausser diesem Zoll wird auf dem regelmässigen Wochenmarkte von jedem Verkäufer eine nach der Waare verschiedene kleine Abgabe erhoben, die nach bestimmten Artikeln, theils eine Revenue für die gewisse Aemter bekleidenden Personen, theils ein auf Schenkungen früherer Kaiser beruhendes erbliches Eigenthum einzelner Familien ist. So wird z. B. dem Walie, oder dem durch den jedesmaligen Ras bestellten Director der Sicherheitspolizei, von jedem verkauften Maulthiere ein Thaler entrichtet. Lik Atkum hatte eine kleine Gebühr von der auf den Markt gebrachten Butter zu erheben, u. dgl. m.

Die Rechtspflege und die Erhaltung der öffentlichen Ordnung, so weit solche in einem durch lange Bürgerkriege ganz zerrütteten Staate möglich ist, liegt der Form nach dem Kaiser selbst ob. Derselbe hält zum Behuf der Ersteren wöchentlich mehrere Male eine jedem Bürger zugängliche öffentliche Audienz in seinem Palaste. Hier lässt er, umgeben von den in Gondar anwesenden Likaonten, sich von den streitenden Parteien die Klagen und Vertheidigungen vortragen, verhört die dazu vorgeladenen Zeugen, und gibt dann, nach gepflogener Berathung mit den

Likaonten, einen richterlichen Spruch, zu dessen Ausführung es aber fast ganz an executiver Kraft fehlt, und der daher mehr als ein Gutachten anzusehen ist. Zwar soll der Walie die Aussprüche und Befehle des Kaisers durch seine Soldaten vollführen lassen; aber diess findet nur bei kleinen Diebereien und bei Polizeivergehen geringer Art statt, und jeder Bewohner von einigem Ansehen weiss durch eine kleine Bestechung die Wirksamkeit der Justiz zu hintertreiben. Ist kein Kaiser vorhanden, oder haben die streitenden Parteien kein Zutrauen in seine Rechtsansichten, so wählen sie sich selbst einen der Likaonten zum Schiedsrichter; und so traf ich häufig zahlreiche Versammlungen in dem Hause meines Freundes Lik Atkum an, die ihn zum Schlichten ihrer Streitigkeiten in Anspruch nahmen. Uebrigens existirt in Abyssinien ein geschriebener Gesetz-Codex, der zuweilen bei verwickelten Rechtsfällen als entscheidend zu Rathe gezogen wird; aber die verschiedenen Abschriften dieses Buchs weichen durch willkührliche Interpolationen so sehr von einander ab, dass oft aus verschiedenen Stellen desselben die entgegengesetztesten Entscheidungen hergeleitet werden können. Dieses Gesetzbuch hat den Titel Pheta Negust, d. h. die Richtschnur der Regenten. Es ist angeblich unter Constantin dem Grossen durch die auf dem Concil von Nicäa versammelten Kirchenväter zusammengetragen worden. Lik Atkum war ganz besonders darauf bedacht, mir ein möglichst correctes Exemplar desselben zu verschaffen, welches sich jetzt unter den von mir der Frankfurter Stadtbibliothek übergebenen abyssinischen Manuscripten befindet.

Dieses abyssinische Gesetzbuch besteht aus zwei Hauptabtheilungen, von welchen die eine das canonische, die andere das Civil-Recht behandelt; beide zusammen haben

wieder ein und fünfzig Unterabtheilungen, durch die das Ganze in folgende Rubriken zerfällt:

I. Abtheilung: Canonisches Recht.

1) Regeln über die Rechtgläubigkeit.
2) über die ältern heiligen Schriften,
3) über den Eintritt oder die Aufnahme in das Christenthum,
4) über den geistlichen Stand überhaupt,
5) über die Bischöfe,
6) über die Mönche,
7) über die Diaconen,
8) über den Dienst der Kirche,
9) über den Canon überhaupt,
10) über das Verhältniss der Geistlichkeit zum Landesfürsten,
11) über die Verwaltung des Kircheneigenthums,
12) über den Gottesdienst,
13) über das Abendmahl,
14) über die Gebete,
15) über Fasten,
16) über Almosen,
17) über Betheiligung der Kirche,
18) über den Zehnten und Schenkungen an die Kirche,
19) über Feiertage und andere Feste,
20) über Ketzerei,
21) über die Pflichten gegen Kranke und deren Tröstung,
22) über die Behandlung von Verstorbenen und ihre Beerdigung.

II. Abtheilung: Bürgerliches Recht.

23) Verordnungen wegen Dienstbarkeit und Bekleidung,
24) wegen Ehescheidung und Abtheilung des Eigenthums,

25) wegen Ehebruch,
26) wegen Verläumdungen,
27) wegen Ausleihung oder Wucher und wegen Bürgschaft,
28) wegen der Ansprüche zweier Personen auf gleiche Sache,
29) wegen anvertrauter Verwaltung eines Eigenthums,
30) wegen der Aufsicht über Nahrungsmittel,
31) wegen der Rechte eines Dieners oder Sklaven,
32) wegen der Erbschaft der Kinder,
33) wegen Kauf und Verkauf,
34) wegen der Betheiligung Mehrerer bei einem Interesse,
35) wegen Zwistigkeiten zwischen zwei Individuen,
36) wegen der Abzahlungen bei Verkäufen von Gütern und des darauf schuldig Verbliebenen,
37) wegen der Ausstattung der Kinder,
38) wegen Ausleihung und Rückerstattung,
39) wegen Zeugnissen,
40) wegen fremden Viehes, das jemand sich zueignet,
41) wegen gefundenen Gutes eines Andern,
42) wegen des Grundeigenthums und dessen Veräusserung,
43) wegen der Erbschaft von Seiten-Anverwandten,
44) Verhältnisse der Regierungsbehörden,
45) Rechte eines alten und eines neuen Fürsten,
46) wegen falscher Zeugnisse,
47) wegen Todtschlag,
48) wegen schlechter Streiche eines Individuums,
49) wegen Diebstahl,
50) wegen Bestrafungen,
51) Schluss.

Das von mir acquirirte Exemplar dieses Codex bildet einen Quartband von dreihundert und achtzehn engge-

schriebenen Seiten mit doppelten Columnen. Der Text ist in der Geez-Sprache abgefasst *).

Die Art, wie die bemittelten Bewohner von Gondar gewöhnlich ihre Zeit verbringen, ist ohngefähr folgende. Den grössten Theil des Vormittags verwendet man zu gegenseitigen Besuchen, deren Zweck theils Geschäfte sind, theils der Wunsch, einer einflussreichern Person sich aufmerksam zu beweisen, und die in letzterem Fall tagtäglich wiederholt werden. Gegen Mittag wird die Mahlzeit und nach derselben gewöhnlich eine Sieste gehalten. Zwei Stunden vor Sonnen-Untergang besucht man sich abermals, jedoch stets um länger zu verweilen und sich beim gemeinschaftlichen Genuss von Gerstenbier oder Honigwasser den

---

*) Ich finde in Bruce, Vol. 3. pag. 718, folgende Bemerkung: „Pierre Heyling de Lübec, missionaire protestant, employa une grande partie de son temps à la traduction des loix romaines (les instituts de Justinian) dans la langue du pays, d'après un plan qu'il avait porté d'Allemagne ..... Cet ouvrage ainsi que deux autres livres qu'il avait composés en Geez, existent encore, et sont dans les mains de quelques Abyssiniens, a ce qu'on m'a assuré plusieurs fois." Ist also vielleicht dieser Heyling der Verfasser des abyssinischen Gesetzbuchs Pheta Negust? Nach Ludolf's Commentar, pag. 551, kam dieser Heyling im Jahr 1634 nach Abyssinien, woselbst noch im Jahr 1647 Gregorius mit ihm verkehrte. Lik Atkum sprach mir in Gondar einige Mal von den trefflichen moralischen Grundsätzen, welche ein Malem Petros vor vielen Jahren in Abyssinien verbreitet habe; es wäre nun durch einen wissenschaftlichen Reisenden auszuforschen, ob dieser Malem Petros und der Missionair Peter Heyling die nämliche Person gewesen, und ob ausser dem wahrscheinlich von ihm entworfenen Gesetzbuche, noch andere seiner in abyssinischer Sprache verfassten Schriften in jenem Lande sich erhalten haben. Professor Michaelis in Halle hat im Jahr 1724 in 8° publicirt: Sonderbarer Lebenslauf P. Heyling's und dessen Reisen nach Aethiopien; aus Ludolfs edirten Schriften und andern noch nicht edirten Documenten herausgegeben. Ich bedauere, dass mir dieses Werkchen nie zu Gesicht gekommen ist.

Abend zu verkürzen. Männer und Frauen sitzen dann bei der zwanglosesten Unterhaltung und bloss auf den Genuss sinnlicher Vergnügungen bedacht, mehrere Stunden lang beisammen. Hat man lange keine besondere Veranlassung zu Gastereien, so schlachten einige Familien gemeinschaftlich einen Ochsen, und jede verzehrt dann ihren Antheil daran mit eigenen Freunden im eigenen Hause. Dasjenige Fleisch, welches noch seine natürliche Wärme hat, und bei dem die Muskelfasern noch unter dem Messerschnitte zucken, gilt für einen besonderen Leckerbissen. Das Fleisch wird von den Abyssiniern meistens roh verzehrt, wiewohl in den von mir bereisten Provinzen jetzt nie anders, als nachdem das geschlachtete Thier ausgeblutet hat. Der barbarische Gebrauch, Stücke Fleisch von einem noch lebenden Thiere herauszuschneiden, welchen Bruce mit vieler Ausführlichkeit beschrieben hat *), mag zur Zeit seines Aufenthalts in Gondar stattgefunden haben, ist aber sicherlich in neuer Zeit dort wenigstens nicht mehr etwas Gewöhnliches. Dass derselbe indessen in andern Gegenden Abyssiniens auch jetzt noch zuweilen vorkommt, behaupte ich trotz des Widerspruches Salt's und der ganz grundlosen Kritiken, welche die Franzosen Combes und Tamisier über Bruce veröffentlichten **). Wünscht man für diese vielfältig bestrittene Sache einen speciellen Beleg zu haben, so schlage man folgende Stelle in Head's life of Bruce pag. 253 auf: „Mr. Coffin, Lord Valentia's valet, who was left by him in Abyssinia, and who is now (1830) in England, has declared to us, that he not only has seen the operation which Bruce described performed, ***but that he has even performed it himself,*** and that he did so at Cairo, in

*) Vol. 3. pag. 160 und 344.

**) Vol. 4. pag. 288.

presence, of an English nobleman of high character, whose name he referred to.“

Gondar's Bewohner werden ihrer grenzenlosen Liederlichkeit wegen in moralischer Hinsicht von den übrigen Abyssiniern nicht im mindesten übertroffen, und die Mehrzahl derselben zeichnet sich ausserdem hauptsächlich durch niederträchtige Gesinnung, Falschheit und Trug aus. Zur Erregung eines besseren moralischen Gefühls trägt gar nichts in ihrem Leben bei; und ich muss durchaus dem beistimmen, was der Missionair Samuel Gobat als das Resultat eines beinahe einjährigen Aufenthalts in Gondar, in nachfolgenden Stellen über den sittlichen Zustand dieser Stadt ausspricht. (S. 249): „Alle Abyssinier, wenn sie keine Regierungsgewalt zu fürchten haben, treiben das Räuberhandwerk.“ (S. 228): „Ich kenne die Abyssinier zu gut, als dass ich einen grossen Werth auf ihre süssen Worte legen sollte.“ (S. 212): „Ich bin traurig und niedergeschlagen, weil es mir vorkömmt, als sey jeder Rettungsversuch (zur moralischen Besserung der Abyssinier) vergeblich.“

Dass bei dem sehr ungeregelten Leben der Bewohner von Gondar eine Masse von Krankheiten in dieser Stadt sich heimisch gemacht hat, ist leicht begreiflich. Die vorherrschenden unter ihnen sind die Syphilis (Giting) und die Krätze (Eckack). Als Folgen der ersteren erscheinen Glieder- und Knochenschmerzen (Gurtemat) und die schrecklichsten skrofulösen Geschwüre; die vernachlässigte Krätze aber bringt häufig erbliche lymphatische Kröpfe (Angert) und zuweilen auch die Elephantiasis (Gomada) hervor, welche letztere Krankheit ich übrigens hier nicht so häufig wahrnahm, als in Simen. Die sogenannte arabische Gliederkrätze ist nicht ungewöhnlich; sie erscheint immer erst in einer Lebensperiode, in welcher



die Generations-Thätigkeit im Abnehmen ist, und in allen von mir beobachteten Fällen berichtete man mir, dass das von derselben befallene Individuum während seiner Kindheit heftige Hautkrankheiten gehabt habe, welche ganz vernachlässiget worden, und zur Zeit der eintretenden Mannbarkeit von selbst verschwunden waren. Es wäre interessant, wenn hierüber durch Europäer genaue Beobachtungen gemacht würden. Die ersten Zeichen des Ausbruchs der furchtbaren Gliederkrätze sind einzelne verhärtete Stellen in der Haut, die ein bleifarbiges Ansehen bekommen; bald verschwinden sie, und nun schnurrt die Haut an dem letzten Gelenk irgend eines Fingers oder einer Zehe zusammen. Das Glied selbst stirbt nach und nach ab, und löst sich endlich ganz vom Körper los. So verliert der Kranke ein Glied der Finger und der Zehen nach dem andern, bis der nackte Stumpf der vier Extremitäten allein übrig geblieben ist, wodurch dann der Mensch, am übrigen Körper scheinbar ganz gesund, ein vollkommen hülfloses Geschöpf geworden ist. Der Verlauf und die Unheilbarkeit dieser Krankheit ist den Abyssiniern sehr wohl bekannt; und wenn sich daher deren untrügliche Vorboten, die verhärteten, bleifarbigen Hautstellen zeigen, so befällt gewöhnlich den Patienten eine düstere Schwermuth. Es erklärt sich aus den gegebenen Bemerkungen genügend, warum diese Krankheit nicht ansteckend ist, aber dagegen in Familien so leicht forterbt, wie diess bereits im alten Testament als eine besondere Strafe Gottes angedeutet ist. Die Filaria oder der sogenannte Wurm von Medina, ist eine in Abyssinien dem Anscheine nach nicht endemische Krankheit, obgleich sie in manchen Localitäten ziemlich häufig vorkömmt. Dieses sind immer solche Orte, wo aus Senaar oder Fazuglo gekommene

Negersklaven längere Zeit verweilt haben, von welchen also die Krankheit in Abyssinien eingeschleppt wird. Dass bei dieser Veranlassung die Uebertragung des Uebels auf andere Personen vermittelst des Eindringens des Keims von aussen her geschieht, wie ich bereits in meiner Reise nach Kordofan (S.168) behauptete, dafür erhielt ich in Abyssinien einen neuen Beweis durch die Erkrankung meines europäischen Jägers Martin Bretzka. Dieser verweilte, als ich ihn von Massaua aus nach Alexandrien geschickt hatte, auf seinem Rückwege längere Zeit zu Adowa*) in einem Hause, in welchem vor ihm Sklavenhändler mit vielen Negern gewohnt hatten; ob einer derselben, oder ein früher hier verweilender Sklave mit der Wadenwurm-Krankheit behaftet war, weiss ich freilich nicht; aber Bretzka klagte, als er zu mir nach Gondar zurückgekommen war, sogleich über Schmerzen in der Fleischmasse des einen Fusses, veranlasst durch eine vollkommene Filaria, deren Daseyn ihn mehrere Monate krank darnieder warf. Die abyssinischen Sklavenhändler wenden gegen diese furchtbare Plage mit glücklichem Erfolg die Einreibungen von Zibetmoschus an.

Ich fand ferner in Gondar ziemlich viele Menschen an anhaltendem Husten (Saal) und in Folge davon an der Schwindsucht (Gata) leidend. Ausserdem ist Unregelmässigkeit der Menstruation mit heftigen Uterinkrämpfen (Chotemam) eine Klage sehr vieler Frauen, selbst in noch früher Lebensperiode. Die Hauptursache davon mögen wohl die wegen des Kleidermangels und des Waschens mit kaltem Wasser so leicht zugezogenen Erkältungen seyn. Augenentzündungen (Ain hamam) sind ganz besonders häufig bei den Bewohnern der Umgegend des Zana-

*) Siehe vorstehend Seite 168.

Sees, und vielerlei bösartige Augenübel entstehen aus der Vernachlässigung dieser Entzündungen. Auch fand ich öfters in Gondar eine plötzlich und ohne irgend eine sichtbare Veranlassung eintretende vollkommene Lähmung des Sehnervens; es erfolgt darauf eine unheilbare Blindheit, mit anscheinend ganz gesundem Auge. Diese Krankheit führt den Namen Ain jafassasa. Taubheit (Dongoro) und Geistes-Verrücktheit (Oebt) kommen häufig vor. Die Blattern (Guffin) richten periodisch grosse Verwüstungen an; man weiss hier noch nichts von dem Einimpfen der Schutzpocken, deren Einführung eine rühmliche Aufgabe für die Missionaire seyn würde. Fieber (Nedat) sind wenigstens in der Jahreszeit, in welcher ich in Gondar war (October — Mai), ungemein selten, und von Dysenterie bemerkte ich auch nicht einen einzigen Fall. Gasanhäufung im Darmkanal, die man hier, wie in manchen andern Gegenden Afrika's, der Anwesenheit von Schlangen im Körper zuschreibt, ist eine Plage, welche unfehlbar durch den häufigen und übermässigen Genuss des Hydromel veranlasst wird. Von dem bei den Abyssiniern so häufig vorkommenden Bandwurme habe ich bereits (S. 54) gesprochen.

Die meisten bemittelten Familien von Gondar besitzen mehrere Sklaven und Sklavinnen, welche zum Hausdienste verwendet werden. Die Letzteren sind meistens Schangalla-Negerinnen; die Ersteren aber stammen gewöhnlich von den Galla-ähnlichen Völkerschaften der südlich vom Nilstrom gelegenen Landstriche her. Die durch den Krieg ihrer Freiheit beraubten Abyssinier werden insgesammt ausser Land verkauft. In der Regel kaufen die christlichen Bewohner keine Sklaven auf Speculation; aber dass nichts desto weniger ein solcher Handel mitunter von ihnen getrieben wird, beweisen nachfolgende Thatsachen. Wäh-

rend meiner Anwesenheit in Gondar verkaufte die Mutter Getana Mariam's eine Schangalla-Sklavin an einen Mahommetaner für zehn Thaler; Getana Mariam selbst trug mir eine seiner Galla-Sklavinnen zum Kauf an; Oezoro Tackelit endlich, verkaufte meines Wissens einmal ein ganzes Dutzend Mädchen, welche in Abyssinien frei geboren waren, an mahommetanische Händler; sie hatte dieselben von ihrem Sohne erhalten, der sie als Gefangene von einem in die Provinz Matsha unternommenen Kriegszuge heimgebracht hatte *). Die Hauptbeschäftigung der Sklavinnen zu Gondar besteht darin, dass sie das meist aus ziemlicher Ferne herbeizutragende Brennholz und Trinkwasser holen, und das Mehl reiben. Die Hausfrau selbst besorgt die Zubereitung der Speisen, und verwendet den übrigen Theil ihrer Zeit, wenn sie sich beschäftigen will, zum Baumwollenspinnen. Im Allgemeinen benimmt sich die Frau sehr aufmerksam, dienstwillig und selbst demüthig unterwürfig gegen ihren Mann. Sie darf ihn übrigens nur als ihren Herrn und im Plural anreden, während der Gatte gegen sie das Du gebraucht; sie muss ihm, wenn er es verlangt, die Füsse waschen, und ihm bei Tische häufig die Speisen in den Mund stecken, wogegen der Mann diese Höflichkeit nur zuweilen und ausnahmsweise erwiedert. Jenes Betragen der abyssinischen Frauen geht indessen nicht aus Liebe hervor, sondern gibt sich bei näherer Beobachtung gar bald als eine berechnete, heuchlerische Schmeichelei zu erkennen. Und wie könnte diess auch anders seyn bei der in diesem Lande herrschenden grossen Sittenverderbniss und dem gänzlichen Mangel

*) Ich verweise, bezüglich des Sklavenhandels, auf das vorstehend Seite 26 Gesagte.

aller moralischen Antriebe und Principien! Denn gar einseitig und in Folge mangelnder Menschenkenntniss irrig ist leider das Urtheil mehrerer Missionaire über die Abyssinier, und ich bedaure namentlich aufrichtig, bei dieser Gelegenheit erklären zu müssen, dass insbesondere Herr Gobat in seinen Berichten über jenes Land und dessen Bewohner häufig einander widersprechende Mittheilungen machte.

---

§. 6.

Reise nach der Brücke Deldei.

Während meines Aufenthalts in Gondar war es immer eine meiner Lieblings-Ideen, eine Reise nach dem Kloster Lalibela zu machen, welches in der Provinz Lasta, unfern der Quellen des Takazzé-Stromes liegt, und wegen einiger sehr grossen, in Felsen gehauenen Kirchen berühmt ist, über die wir nur unvollständige, von Alvarez und Pearce mitgetheilte Notizen besitzen *). Da die Kirche von Lalibela ein besonders heiliger Wallfahrtsort ist, so hatte Getana Mariam nebst mehreren seiner Freunde auf mein

*) Nach Alvarez Beschreibung muss besonders die Felsen-Kirche von Abugana interessant seyn, weil in derselben sich in Stein ausgehauene menschliche Figuren befinden, und dergleichen Kunstwerke, meines Wissens, in Abyssinien sonst nirgends vorkommen. Jener Schriftsteller beschreibt dieselben folgendermassen: „Vor der großen Cappellen ist noch ein begrebnus auch in denselben Felß gehawen, darin die Kirchen steht, ... Auff der Seitten des Grabs sind zwo Bildnus, auch aus demselben Fels also künstlich geformiret, als ob sie lebeten, die stehen außerhalb des Grabs empor, die eine ist S. Johans, und die ander S. Peters." Warhafftiger Bericht von den Landen des mechtigen Königs in Ethiopien durch Franciscum Alvarez. Folio. Eisleben 1566. pag. 197.

Anerbieten schon früher den Entschluss gefasst, die Gelegenheit meiner Reise zu benutzen, um kostenfrei diesen Ort zu besuchen: wogegen ich mir von einer solchen Begleitung, in Betreff der Erforschung mancher Dinge, sehr viel versprach. Allein der unentschieden gebliebene Kriegszug von Ras Ali gegen den Befehlshaber von Lasta, Ali Faris, vereitelte leider diesen Plan; die Grenzdistricte zwischen Begemder und Lasta waren fortwährend der Schauplatz blutiger Fehden, und durch den Marsch von Ras Ali nach Gudjam hatten sich im östlichen Begemder zahlreiche Räuberbanden gebildet, welche schonungslos alles plünderten; selbst die ärmsten Pilger wurden auf dem Wege nach Lalibela nicht allein ihrer, an Werth kaum einen Thaler betragenden Kleider beraubt, sondern konnten auch öfters aus Mangel an Nahrungsmitteln sogar das Ziel ihrer Reise nicht erreichen. Getana Mariam machte mich, nachdem er selbst die Reise aufgegeben hatte, mit einem im Rufe grosser Heiligkeit stehenden abyssinischen Priester bekannt, der schon längst eine Pilgerfahrt nach Jerusalem beabsichtigte, vorher aber Lalibela besuchen wollte. Ich bot demselben an, ihn später kostenfrei von Gondar bis Cairo mitzunehmen, wenn er dagegen mich mit meinen astronomischen Instrumenten ungefährdet nach Lasta und wieder zurück bringen wollte. Anfangs ging derselbe auf diesen Vorschlag ein; als er aber zur Ausführung kommen sollte, erklärte er sich ausser Stande, sein Versprechen zu halten, indem er wohl für sich allein als bettelnder Pilger nach Lalibela zu gelangen hoffen könne, bei einer gemeinschaftlichen Reise mit mir aber unser Beider Verderben zu befürchten wäre. So musste ich also jene Excursion ganz aufgeben, und mich auf einen Besuch der Stadt Kiratza und der Brücke

Deldei beschränken, den ich mit der Reise nach Lalibela zu verbinden beabsichtigt hatte.

Kiratza ist eine für Abyssinien ziemlich ansehnliche Stadt, und liegt unmittelbar am Ostufer des Zana- oder Dembea-Sees, einige Stunden nördlich von dem Abflusse des Nil's aus demselben. Sie ist jetzt einer Art von Priesterherrschaft unterworfen, welche ihren Bezirk zu einem unverletzlichen Sanctuarium zu erheben wusste, und dadurch einen, den Wohlstand der Stadt ungemein fördernden Handelsverkehr in denselben zog. Es ist daher sehr auffallend, dass kein einziger europäischer Reisende der neueren Zeit dieser Stadt erwähnt. In einer der Kirchen von Kiratza ist eine sehr ausführliche abyssinische Chronik deponirt, nach deren Besitz mir sehr gelüstete. Sie ward von einem mächtigen Befehlshaber der Provinz Begemder, dem Djeaz Hailu, verfasst, welcher 1809 in einem Alter von sieben und fünfzig Jahren starb, und dessen einflussreiche Stellung, sowie sein persönliches Verhältniss zu allen politisch bedeutenden Abyssiniern der neueren Zeit, ihn besonders geeignet machte, wichtige und authentische Materialien zur Geschichte seines Vaterlandes zu liefern *). Nach seinem Tode war dieser historische Codex in den Besitz seiner einzigen Tochter, Mertit Hailu, übergegangen, welche selbst zwar jetzt in einem Kloster von Begemder (Debra Mariam) sich aufhielt, jene Chronik aber in einer Kirche von Kiratza deponirt hatte. Lik Atkum sprach mir viel von diesem Manuscript, obgleich er selbst

*) Aus der als Anhang zu meiner Reise gegebenen Stammtafel der Itegeh Mantöuab wird man ersehen, dass dieser Djeaz Hailu ihr Neffe war. Er war selbst (pag. 431 b. meiner Abschrift), nach der Angabe der Chronik, im drei und zwanzigsten Regierungsjahre des Kaisers Jasu Berhan Saged am 16. Hedar 7245 (23. November 1752) geboren.

es nie gesehen hatte, weil dessen Eigenthümerin mit gewaltiger Eifersucht die Benutzung desselben Jedermann vorenthielt. Da es überdiess kein anderes Werk gibt, in welchem die neuere abyssinische Geschichte verzeichnet ist, so musste mir sehr viel daran gelegen seyn, in den Besitz oder wenigstens zu einer Abschrift desselben zu gelangen. Ich hatte desshalb, auf Anrathen Lik Atkom's, zwei vertraute Priester an jene Mertit Hailu abgeschickt, um mit ihr wegen des Verkaufs dieses Manuscripts zu unterhandeln; aber alle auch noch so vortheilhaft scheinenden Anerbietungen wurden zurückgewiesen, und ich beschloss daher, selbst nach Kiratza zu gehen, um mir daselbst auf irgend eine Art entweder die Chronik oder eine Abschrift derselben zu verschaffen. Auch dem Lik Atkum schien daran gelegen zu seyn, dass ich dasselbe mit nach Europa nähme, und so von dem Untergang rettete.

Um die Reise nach Kiratza und Deldei nicht ganz als schutzloser Fremdling machen zu müssen, verschaffte mir Getana Mariam die Gesellschaft eines ihm persönlich bekannten, über letzteren Ort nach Hause zurückkehrenden Kaufmannes von Gudjam, welcher gegen eine Vergütung von fünf Species-Thalern es übernahm, mich und mein Gepäck sicher bis zur Brücke Deldei zu bringen, und für meine glückliche Weiterreise von da nach Debra Tabor oder nach Kiratza zu sorgen. Das Geld musste ich, wie natürlich, vorausbezahlen, weil es der Kaufmann sogleich zu Handelsspeculationen verwenden wollte. Er hatte Rinder aus Gudjam nach Gondar gebracht, und mit deren Erlös fünf Esels-Ladungen Waaren gekauft, mit denen er jetzt in seine Heimath zurückkehren wollte. Ich nahm zwei Maulthiere mit, von welchen ich das eine selbst bestieg, und das andere mit den astronomischen Instrumenten, Lebens-



mitteln und einigen kleinen Geschenken belud; meine beiden Negerbedienten begleiteten mich wohlbewaffnet zu Fuss. So verliessen wir am 25. Februar gegen Mittag Gondar. In süd-südöstlicher Richtung ziehend passirten wir bald das Flüsschen Angerab, auf einer aus drei Bogen gesprengten Steinbrücke. Niedere und wüst liegende vulkanische Hügel, welche meines Erachtens sich zum Weinbaue sehr eignen müssten, begrenzten die Seiten unsers Wegs. Nach einer Zeit von ein und dreiviertel Stunden gelangten wir an das tief eingewühlte Strombette des Magetsch, welches wir auf einer aus fünf Bogen bestehenden Brücke überschritten. Mit diesem Gewässer vereinigt sich etwas nordöstlich von hier jenes Flüsschen, welches wir am letzten Tag der Reise von Simen nach Gondar gleichfalls mittelst einer steinernen Brücke passirt hatten, und das uns Magelb benannt worden war *). Anderthalb Stunden südlich von hier verbindet sich der später in den Zana-See mündende Magetsch mit dem Angerab. Er bildet die Grenze zwischen den Provinzen Gondar oder Dembea und Ferka. Beim weiteren, immer südlichen Fortgang unserer ersten Tagesreise ward die Hügellandschaft allmählig ebener. Wir zogen über eine steinige mit sparsamem Gesträuch von Akazien bewachsene Fläche; östlich von uns, in der Entfernung von zwei und einer halben Stunde, verlief sich die Gebirgskette, welche die Wasserscheide zwischen dem Zana-See und dem Takazzé bildet. Bald lag zu unserer Rechten die sehr heilig geachtete Kirche Aito Hannes und das vier Stunden von Gondar entfernte Dorf Mensuro, bei welchem Wiesengrund anfängt, und ein vorbei fliessender Bach zur künstlichen Bewässerung mehrerer Ackerfelder benutzt wird. Von hier

---

*) Siehe Seite 77.

an war die von uns durchzogene Gegend eine vollkommene Ebene, welche aber keine Ansiedelung und keinen Anbau hatte, und mit wildwucherndem Dorngebüsch bedeckt war. Zwei ein halb Stunden vom Dorfe Mensuro lagen am Wege zwei kleine pyramidalische Steinhaufen, als ein Zeichen, dass hier ein Durchgangszoll entrichtet wird; alle Handelsleute mussten desshalb hier anhalten, und ich weiss nicht, welcher Vergünstigung ich es zu danken hatte, dass ich allein nach dem eine halbe Stunde weiter gelegenen Dorfe Uenareb voraus reiten durfte, wo die von dem Markte von Bada nach Gondar reisenden Handelsleute zu übernachten pflegen, und wo auch wir unsere heutige Reise beendigten. Die Bewohner von Uenareb haben, gleich denen des Dorfes Dara in Woggera, zur Bequemlichkeit der Reisenden mehrere geräumige Einzäunungen von Dornen gemacht, die durch einen grossen stacheligen Busch geschlossen werden, und innerhalb deren der Uebernachtende und sein Vieh gegen Räuber und reissende Thiere einigermassen geschützt ist. Jede dieser Einzäunungen hat ihren besondern Eigner, der für diese Beherbergung das Vorrecht geniesst, dem in dieselbe aufgenommenen Fremden das Busa-Getränk und das Strohfutter zu verkaufen. Mit uns übernachteten in Uenareb an einhundert und fünfzig Reisende, welche insgesammt von Gondar kamen, um den grossen Markt von Bada zu besuchen.

Die Provinz Ferka ist so klein, dass sie nur neun Stunden Länge (von Norden nach Süden) und nur halb so viel Breite hat. Sie wird im Nordosten von der Provinz Dancas, südöstlich von dem District Emfras und Ifak, im Westen und Nordwesten aber von dem Zana-See und der Provinz Dembea begrenzt. — Die Witterung war am heutigen Tage Vormittags bei Südwind ganz heiter gewesen;



gegen zwei Uhr trat Windstille ein, und es entwickelte sich im Südosten ein Gewitter, welches bald den ganzen Himmel mit Gewölk überzog, bis gegen Mitternacht ein Nordost-Luftzug alles wieder aufheiterte.

Am folgenden Morgen (26. Februar) führte unser Weg uns in südlicher Richtung über eine etwas wellenförmige und mit niederem Gebüsch bedeckte Fläche. Im Osten des Wegs und mit ihm parallel lagen die Gebirge der Provinz Emfras, und auf einer der Höhen desselben erblickten wir, in dreistündiger Entfernung, den jetzigen Hauptort der Provinz, Amba Mariam, den bereits Bruce in seiner Reise (Vol. 3. pag. 437) erwähnt hat. Ebenderselbe gedenkt auch einer Stadt Emfras, die ein und ein drittel Stunden südöstlich davon liegen soll, und deren Breite er auf 12° 12′ 38″ bestimmte. Ich habe mich nach dieser Stadt vergebens erkundigt; Niemand wollte etwas davon wissen, und ich vermuthete daher, dass der schottische Reisende, durch irgend ein Missverständniss veranlasst, den Namen des ganzen Districts auf eine isolirte Ansiedelung übertragen hat, oder dass die damals existirende Stadt durch Kriegsereignisse spurlos zerstört ward *). Nach zwei und ein viertelstündigem Marsch befanden wir uns ziemlich nahe an dem Ufer des Zana-Sees, bis zu welchem hier eine Verzweigung der östlicheren Hügel sich erstreckt, um eine Halbinsel zu bilden, auf der das Dorf Ankasha liegt. Unfern von demselben erhebt sich die kleine, romantische Hügelinsel Matzraka, einst ein Lieblingsaufenthalt der abys-

*) Combes und Tamisier, Vol. 3. pag. 337, erwähnten übrigens gleichfalls eines Dorfes Emfras, in welchem sie sogar übernachteten. Haben sie vielleicht diesen Theil ihrer Reiseroute fingirt und bloss nach den Bruce'schen Mittheilungen ausgearbeitet??

sinischen Kaiser. Fünfviertel Stunden weiter südlich passirten wir den Fluss Arnu, welcher alle Gewässer der Provinz Emfras in sich aufnimmt, um sie dem Zana-See zuzuführen, und der hier die Südgrenze von Ferka bildet. Man gelangt nun in den District Ifak, dessen Hauptort Derida am Fusse der Hügel, vier ein halb Stunden nach Osten zu liegt *). Es ist diess ein bedeutender, vorzugsweise von Mahommetanern bewohnter Handelsort, welcher durch den grossen, bei der benachbarten berühmten Kirche Bada gehaltenen Wochenmarkt für den Verkehr der abyssinischen Kaufleute einige Wichtigkeit hat.

Ungefähr eine Stunde nach unserm Durchgang durch den Arnu-Fluss entfernten wir uns von dem Zana-See, längs welchem sich, durch eine wagerechte grasreiche Steppe, der directe Weg von Gondar nach Kiratza hinzieht. Wir wanderten über niedere mit Strauchwerk bedeckte Hügel, in südöstlicher Richtung die gewöhnliche Strasse verfolgend, welche nach Debra Tabor führt, dem Hauptorte der Provinz Begemder und der gewöhnlichen Residenz des Ras Ali, des jetzt mächtigsten Häuptlings von Abyssinien. Drei Stunden später erreichten wir die grosse Kirche von Bada, welche demnach vierzehn und eine halbe Wegsstunde von Gondar und vier vom Fluss Arnu entfernt ist. Die Umgebung derselben enthält keine Ansiedelung, sondern nur einige wenige Hütten, die sich bereits ziemlich mit Händlern angefüllt hatten, welche wegen des am folgenden Tage zu haltenden Marktes hierher gekommen waren. Nur die Gefälligkeit einiger mit Getana Mariam näher bekannten Personen, die sich erinnerten, mich in seinem Hause gesehen zu haben, verschaffte uns ein Obdach und ein siche-

*) Ich habe der Stadt Derida bereits im ersten Bande S. 415 gedacht.

res Unterkommen für unsere Effecten, was uns um so dankenswerther war, als die Kühnheit der sich gewöhnlich hier einfindenden Diebe berüchtigt ist.

Am 27. Februar versammelten sich auf der südöstlich von der Kirche gelegenen Fläche nach und nach bei zehn tausend Menschen aus der ganzen Umgegend, theils des Umsatzes verschiedener Producte wegen, theils auch, um nach Landesbrauch die Zeit mit Plaudern zu vertändeln. Eine sehr grosse Anzahl Rindvieh, Schafe, Pferde, Maulthiere und Esel waren feilgeboten, und zwar meist zur Hälfte des Preises, den man dafür in Gondar bezahlt. Durch das stete Hin- und Hertreiben derselben, ihre durch einander tönenden Stimmen und den Lärm der geschäftslosen Menge gewährte die ganze Scene von der kleinen Erhöhung her, auf welche ich mich zurückgezogen hatte, einen äusserst belebten Anblick. Unter andern Gegenständen waren auch ungewöhnlich viele kleine, aus Stroh und Rohr gefertigte Sonnenschirme zum Verkauf ausgesetzt. Beinahe jeder Abyssinier der hiesigen Gegend trägt einen dieser Schirme, die äusserst billig sind, indem man deren zwei und siebenzig und mehr für einen Speciesthaler erhält. Trotz ihres mässigen Preises ist indessen das Entwenden derselben ganz an der Tagesordnung. Nicht wenig überraschte es mich, eine grosse Menge Trauben zu äusserst billigen Preisen feilgeboten zu sehen; man erhielt beiläufig zehn Pfund derselben für ein Stück Salz, oder dritthalb Centner für einen Speciesthaler! Dieses Obst wächst an den Hügeln der nach Osten zu gelegenen Districte Weheni und Wascha, von denen der Namen des ersteren von dem portugiesischen Worte Veino hergeleitet werden könnte, wenn es nicht wahrscheinlich wäre, dass die Cultur der Reben in Abyssinien schon vor der Ansie-

delung der Europäer eingeführt war. Vermuthlich ward der Weinstock aus Jemen nach Abyssinien gebracht, als jenes Land während einer langen Reihe von Jahren von den Axumitischen Königen unterjocht war*). Die hiesigen Trauben haben grosse Beeren, und sind ziemlich süss, so wie insgesammt blau; man lässt ihnen aber, wie es scheint, nicht die gehörige Zeit zur Reife**). Von einer Veredlung der Pflanze und einer besondern Pflege bei ihrem Anbau scheint man gar nichts zu wissen. Der grösste Theil der Trauben wird frisch gegessen, und nur wenig verwendet man zur Gewinnung eines Weines, welcher feurig und kräftig ist, und durchaus ungegohren getrunken wird; denn von einer besonderen Behandlung desselben, in Folge deren er sich aufbewahren lässt, weiss man nichts. Auch die Cultur der Trauben selbst ist auf den herrlich gelegenen vulkanischen Hügeln der Umgegend einer grossen Verbesserung fähig.

Die Frauen und Mädchen der hiesigen Gegend tragen als Bekleidung um die Hüften eine grosse gegerbte Lederhaut, welche ihnen, sowie den ähnlich bekleideten Mönchen, zugleich des Nachts zur Bereitung einer Schlafstätte dient. Ich weiss nicht, ob diese sonderbare Tracht aus nothgedrungener Oekonomie angenommen wurde, oder um

---

*) Wer an etymologischen Herleitungen nach der blossen Aehnlichkeit des Lautes Vergnügen findet, der dürfte auch zwischen dem Namen des Districts Weheni und dem des Volksstammes Pecheni, welche Ptolemäus in die dortige Gegend versetzt, eine Verwandtschaft erkennen, so wie zwischen den vom nämlichen Geographen erwähnten Mastitae und der Provinz Matsha, dem Namen Azania und dem Zana-See, etc.

**) In den Gärten von Taifa, östlich von Djetta, fällt die Reifezeit der Trauben in die Monate Juni und Juli, hier in Abyssinien, wie am Cap der guten Hoffnung, in den Februar.

den empfindlichen Theil des Körpers gegen die häufig eintretenden Regenschauer zu schützen. Diese Art von ledernem Leibrock verursacht übrigens beim Gehen ein sonderbares Geräusch. Um den Oberkörper haben die mit demselben Bekleideten ein baumwollenes Tuch hängen, welches sie beim Schlafen auch als Decke gebrauchen.

Rund um den Zana-See befinden sich mehrere Dörfer, welche von einer eigenthümlichen Religionssecte bewohnt werden, die den allgemeinen Namen Waito führen und bei den übrigen Abyssiniern als Heiden verschrieen sind; Letzteres wohl hauptsächlich desshalb, weil sie die bei den verschiedenen andern abyssinischen Glaubenssecten verbotenen animalischen Speisen, wie z. B. Wasservögel, Hippopotami, wilde Schweine u. dgl. m. essen. Sie beobachten ausserdem weder die Circumcision, noch haben sie irgend eine religiöse Ceremonie, und unterscheiden sich hierdurch namentlich auch sehr von der Secte der Gamant, über welche ich oben (S. 149) Einiges mitgetheilt habe. Wie es scheint, haben, mit Ausnahme von Bruce, alle anderen Reisenden diese beiden Religionsparteien als eine und dieselbe heidnische Secte mit einander vermengt, während doch eine grosse Verschiedenheit zwischen ihnen Statt findet, und namentlich die Waitos in jeder Hinsicht tief unter den Gamants stehen *). Auch haben Erstere, so viel nämlich mir berichtet wurde, keine eigenthümliche Sprache, sondern reden vielmehr allgemein das Amharische **),

---

*) Gobat, pag. 165, erwähnt bloss der Camaunten, als eines in den Bergen bei Gondar wohnenden Heidenstamms; Tamisier, Vol. 3. pag. 341, copirte wörtlich Gobat's Mittheilung; nur Bruce, Vol. 3. pag. 455, erwähnt die Waitos, sowie die Gamants, Vol. 4. pag. 315.

**) Diess steht freilich in Widerspruch mit Bruce's Angabe, welcher Vol. 3. pag. 456 sagt: „le langage des Waitos est absolument différent

während die Gamants sich der Sprache der Felasha oder Juden bedienen. Durch Gesichtszüge oder andere körperliche Eigenthümlichkeiten unterscheiden sich die Waitos gleichfalls nicht von den übrigen Abyssiniern. Die Hauptbeschäftigung derselben ist der Fischfang und die Hippopotamus-Jagd. Auf der letzteren suchen sie die Thiere mit hölzernen Lanzen zu verwunden, deren Spitzen mit einem vegetabilischen Gift bestrichen sind, durch welches jene gewöhnlich nach zwölf Stunden sterben. Das Fleisch derselben trocknen sie grossentheils, um es aufzubewahren; aus der Haut verfertigen sie kleine Reitpeitschen.

Die südlich von Bada liegende Gegend, welche die Provinz Fogara bildet, besteht aus einer vollkommen wagrechten Ebene. Die Bodendecke derselben ist eine fette schwarze Erde, zweifelsohne ein Geschenk der beiden Ströme Rib und Gumari, welche von den östlich gelegenen Gebirgen von Begemder herabfliessen, und vermittelst ihrer Niederschläge im Verlauf von Jahrtausenden nach und nach diese ganze Fläche dem Zana-See abgedrungen haben. Man findet auf derselben überall in Brunnengruben von etwa fünf Fuss Tiefe reichliches Trinkwasser; jene beiden Ströme durchschlängeln sie gleichsam als stagnirende Wasser mit senkrecht abschüssigen Ufern und einem Wasserspiegel, welcher ebenfalls in der Regel fünf Fuss unterhalb der Bodenfläche liegt. An mehreren Stellen der Ebene gewahrt man untrügliche Spuren von früheren Kanälen, welche zum Behuf der künstlichen Bewässerung der ganzen Fläche während der trockenen Jahreszeit, gleich

---

de tous les autres langages usités en Abyssinie." Die Sache bedarf also einer sorgfältigeren Untersuchung durch spätere wissenschaftliche Reisende.

der heut zu Tage in andern vom Nil durchströmten Provinzen Statt findenden, angelegt waren. Von diesem ehemaligen, durch solche Arbeiten geförderten Ackerbau selbst, ist keine Spur mehr zu sehen; kaum werden noch unmittelbar an den Ufern der Ströme einige Grundstücke zum Anbau von Lupinen und Wicken benutzt; fast alles übrige so herrliche Erdreich dieser schönen, fruchtbaren Provinz ist jetzt wildwucherndem Graswuchse überlassen, und dient nur zahlreichen Viehherden zur Weide. Die Eigenthümer der Letzteren wohnen in kleinen zerstreut liegenden Gruppen von bienenkorbförmigen Strohhütten, mit welchen in dieser Jahreszeit die Landschaft angefüllt ist. Während der Regenzeit, in welcher die ganze Fläche in eine Art von Morast sich umwandelt, ziehen diese nomadischen Hirten an den Fuss der längs den Provinzen Ifat und Derida liegenden Hügel. Gebüsche und Bäume sind in der ganzen Fläche nicht zu sehen, mit alleiniger Ausnahme mehrerer schönen Baumgruppen, welche um einige Kirchen angepflanzt sind. Uebrigens schien mir diese Landschaft wohl bevölkert zu seyn.

Auf dem Markte von Bada erhielt jener Gudjamer Handelsmann, welcher es übernommen hatte, mich unter seinem Schutze sicher nach der Brücke Deldei zu geleiten, so ungünstige Nachrichten über den Zustand der dortigen Gegend, dass er mir offen erklärte, sein Versprechen nicht halten zu können. Ob die Verhältnisse wirklich sich vorübergehend so ungünstig gestaltet hatten, oder ob nicht vielmehr jener Mann, der die ausbedungene Belohnung von fünf Species bereits im Voraus empfangen hatte, jetzt keine Lust mehr fühlte, sich um mich zu bekümmern, weiss ich nicht; genug, er brach, ohne mir weiter ein Wort zu sagen, auf einmal auf, und reiste, mich meinem Schicksal überlassend, ab. Man rieth mir nun, direct nach der Stadt Kiratza

zu geben, und mich mit dem obersten Geistlichen des Orts, Abba Oeled Georgis, zu besprechen, ob derselbe mir vielleicht einen andern Schutz für die Excursion nach Deldei ausmitteln könne. Ein gewisser Dofter Gabriel von Kiratza, der auf dem Markte anwesend war, und mir von mehreren Gondarer Kaufleuten als ein Mann von einiger Rechtlichkeit geschildert wurde, bot mir seine Begleitung nach jener Stadt und die Beherbergung in seinem Hause an; und ich verständigte mich gern mit ihm, da ich als Fremdling auf keine andere Weise meinen Zweck zu erreichen hoffen konnte. Am 27. Februar setzten wir uns Nachmittags in Marsch, und zwar in Gemeinschaft mit vielen anderen Leuten, welche vom Markte in die Provinz Dara heimkehrten. Wir legten am ersten Tage nur zwei und eine halbe Stunde zurück, indem wir in westsüdwestlicher Richtung durch die vorstehend beschriebene Ebene von Fogara zogen, und übernachteten bei einer Gruppe von Hirten, welche uns erlaubten, in der für ihr Vieh angelegten Dorneneinzäunung unsere Maulthiere zu bergen.

Am folgenden Morgen (28. Februar) gelangten wir südsüdwestlich gehend in einer Stunde an den Fluss Rib, welcher hier von Osten nach Westen läuft. Er kommt von nordöstlich gelegenen Bergen der Provinzen Bellesan und Bilnad; seine Breite an der Furth betrug etwa fünfzig Fuss; und seine Tiefe durchgehends drei und ein halb Fuss. Eine Stunde Wegs weiter kamen wir auf derselben wagerechten Fläche an der Kirche Gadas Girges vorbei, welche zwischen einer schönen hohen Baumgruppe und inmitten einer grossen Getreideflur liegt. Fünfviertel Stunden von derselben durchwateten wir den Fluss Gumari *), der, bei



*) Bruce, Vol. 3. pag. 456, gibt die Entfernung zwischen dem Rib

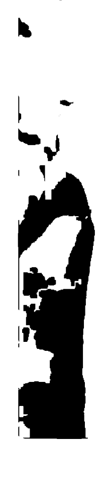
gleicher Breite, an einigen Stellen ein Fuss tiefer als der Rib ist. Er kommt von dem einen Tagmarsch ostsüdöstlich von hier gelegenen Orte Debra Tabor her, und vereinigt sich etwas westlich von der Furth mit dem Aingarosa, welcher mehr von Südosten her strömt. Auf dem südlichen Ufer des Aingarosa beginnt ein Hügelzug, der die natürliche Grenze zwischen der Ebene Fogara und dem District Dara bildet. Wir verliessen jetzt den nach Süden direct zu der Brücke von Deldei führenden Weg, um uns in südwestlicher Richtung den Ufern des Zana-Sees zu nähern. Dicht an demselben erhebt sich eine steile Anhöhe mit der verlassenen Ansiedelung Gogubé, welche der Sage nach ihren Ursprung den Portugiesen verdankt. Unfern des Ufers liegen die zwei Inseln Remha und Gangiamba, von welchen die letztere auch Fasildas heisst, und aus einem anmuthigen, ganz mit Bäumen bewachsenen Hügel besteht. Der District Dara ist durchaus hügelig; schöne Baumgruppen beschatten die Anhöhen desselben; zwischen diesen befinden sich ziemlich viele urbar gemachte Strecken, und mehrere Bäche durchschlängeln die liebliche Landschaft. Wir zogen drei und eine halbe Stunde lang in südwestlicher Richtung durch dieselbe hin, und erreichten dann die Stadt Kiratza, welche auf dem Rücken eines länglichen Hügels unmittelbar am Ufer des Sees liegt.

Wir fanden ein sehr bequemes Unterkommen in dem wirklich schönen Hause des Dofter Gabriel, dessen Hofraum von einem aus Kaffesträuchen bestehenden Gebüsche umpflanzt war. Die Wohnungen von Kiratza sind beinahe

---

und Gumari, auf drei und dreiviertel Wegsstunden an; aber er zog, wie es scheint, einen mehr östlich gelegenen Weg.

durchgehends reinlich und in ihrer Art bequem, und insgesammt von Buschwerk umgeben. Die vielen stattlichen Kirchen, welche in der gewöhnlichen abyssinischen Art erbaut sind und von hohen Baumgruppen beschattet werben, geben diesem Orte ein malerisches Aussehen. Die Stadt mag wohl fünfzehn hundert Einwohner haben. Unter diesen befinden sich besonders viele Geistliche, welche die Regierung der Stadt unter ihren unmittelbaren Einfluss gebracht haben, und an deren Spitze jetzt, als eine Art von Bischof, Abba Oeled Georgis, ein naher Anverwandter des Kaisers Teckla Georgis, steht. Dieser Mann, der seines sehr geregelten Lebens und seines fleissigen Lesens der heiligen Schrift wegen den Ruf einer grossen Religiosität hatte, nahm mich mit sehr vieler Zuvorkommenheit auf. Alle Fragen, die er an mich richtete, verriethen Wissbegierde und Intelligenz; besonders angenehm aber war mir die Unterhaltung mit ihm desswegen, weil er dabei, gegen die Gewohnheit vieler Abyssinier, nie dogmatische Gegenstände zur Sprache brachte. Obgleich ich ihm nur ein verhältnissmässig geringes Geschenk gab, so sicherte er mir doch in Betreff der Reise nach der Deldei-Brücke alsbald die Erfüllung meines Wunsches zu. Nur erklärte er mir dabei, dass es meiner Sicherheit wegen unumgänglich nöthig sey, diese Excursion zu Fuss zu machen und alle Waffen, sowie mein Gepäck in Kiratza zurückzulassen. Schon am nächsten Tage übergab er mich der Obhut eines gewissen Gebra Masgal, der, wie ich später erfuhr, das Oberhaupt eines benachbarten, wegen der Räubereien seiner Bewohner berüchtigten Dorfes war. Für den versprochenen Lohn von einigen Thalern übernahm es dieser, mich sicher und ungefährdet nach dem gewünschten Orte und wieder zurück zu geleiten. Wir traten, da er noch am nämlichen Tage



bis zu seinem Dorfe zu gelangen wünschte, sogleich die Reise an. Unser Weg ging in südöstlicher Richtung und führte uns zunächst über Hügelzüge, welche mit leichtem Buschwerk und Baumgruppen bewachsen waren. Nach fünfviertel Stunden passirten wir einen kleinen Fluss, Namens Gelda, welcher, von Nordost nach Südwest laufend, nicht in den Zana-See, sondern in den Abai (Nil) sich ergiesst, und während der Regenzeit zuweilen dreissig Fuss hoch anschwellen soll, jetzt aber eine Tiefe von kaum ein und ein halb Fuss hatte. Wir kamen nach und nach an mehreren Kirchen vorüber, welche in einiger Entfernung vom Wege auf dem Rücken isolirter Hügel, zwischen schattigen Baumgruppen lagen. Da die Abyssinier den Gebrauch haben, die Thür einer jeden Kirche, an welcher sie auf Reisen vorüberkommen, zu küssen, so pflegen sie da, wo eine Kirche nicht unmittelbar am Wege selbst liegt, Steine auf einen Haufen zusammen zu legen, die von jedem gläubigen Wanderer durch einen neuen Stein vermehrt werden, und die benachbarte Kirche vorstellen, und diese werden daher statt derselben von den Vorbeireisenden geküsst. Obgleich wir an mehreren angebauten Grundstücken vorüberzogen, so wurden wir doch keines einzigen Dorfes ansichtig, bis wir nach einem Marsche von sieben Stunden die Häusergruppe erreichten, welche Gebra Masgal's Dorf bildet und den Namen Dembasa trägt. Dieses liegt auf einer Anhöhe, um welche ringsum alles in Ackerfeld verwandelt ist, und zeichnet sich durch grosse Wohlhabenheit aus; denn die Bewohner desselben entrichten gar keine Steuern, sondern erheben vielmehr öfters ganz willkührlich von den über die Brücke Deldei reisenden Handelsleuten einen Zoll, und ausserdem haben sie durch ihren kriegerischen Geist stets die willkührlichen Bedrückungen der Sol-

daten des Ras Ali, unter dessen unmittelbarer Botmässigkeit die Provinzen Dara und Fogara stehen, sowie seiner Vorgänger, von sich abzuwehren gewusst.

Da während der ganzen Nacht der Himmel bewölkt war, so würden mir meine astronomischen Instrumente hier ganz nutzlos gewesen seyn. Es wehte fortwährend ein Südwind, wegen dessen man mit vieler Deutlichkeit das Rauschen des unfern der Brücke Deldei befindlichen Wassersturzes hörte. Der Weg zu dieser Brücke ging in fortwährend direct südlicher Richtung meistentheils etwas bergab, so dass ich den Unterschied des Niveaus zwischen ihr und Dembasa auf tausend französische Fuss anschlagen muss. Zwei Stunden von letzterem Orte passirten wir den kleinen Fluss Alata, welcher, von Nord-Nordost her fliessend, sich dreiviertel Stunden westlich von der Brücke in den Abai ergiesst. Durch eine immer wilder und felsiger werdende Gegend gelangten wir endlich nach ferneren dreiviertel Stunden Wegs an die Brücke, deren Anblick höchst eigenthümlich und überraschend ist. In einer mehr als sechszig Fuss tiefen, engen Felsschlucht, deren senkrecht abstürzende Seitenwände an mehreren Stellen kaum zwei Klafter weit von einander entfernt sind, rauscht der hier nordöstlich fliessende Nil mit einer ununterbrochenen Reihe von schäumenden Kaskaden dahin. Während der Regenzeit ist nicht allein dieser ganze Felsspalt mit Wasser ausgefüllt, sondern der Strom überfluthet dann auch eine beträchtliche Strecke des südlichen Ufers, welche mit stark abgeschwemmten vulkanischen Geröllen von kolossaler Grösse bedeckt ist. Die Brücke besteht aus acht Bogen, welche alle untereinander von ungleicher Grösse sind, und von denen der nördlichste über die Felsenschlucht selbst gesprengte, und somit allein permanent vom Strome durch-

flossene *), bei weitem der grösste von allen ist. Die Länge der Brücke beträgt neunzig Schritt und ihre Breite fünfzehn Fuss. Sie bildet, in ihrer Längen-Erstreckung, keine gerade Linie, indem sie an den drei nördlichen Bogen sich etwas nach Westen zu wendet. Die Wölbung der Bogen ist aus kleinen behauenen Sandsteinen erbaut, das Uebrige aber aus Lavafels. In der Mitte der Brücke befindet sich eine Quermauer mit einem Thor, und an ihrem Nordende ist eine Art von Vertheidigungs-Thurm, der aber jetzt in Trümmern liegt **).

Die unmittelbar an den Ufern des Flusses liegenden Hügel sind wild zerrissene vulkanische Felsmassen und zum Theil mit einem kräftigen Baumschlag und rankigem Strauchwerk bewachsen. Etwa hundert Fuss nach Westen zu nähern sich die obern Ränder des das eigentliche Strombette bildenden Felsspalts einander bis auf neun Fuss, und man versicherte mir, dass öfters kühne Springer diesen Raum übersetzten. Wie weit sich die schäumenden Kaskaden nach Osten zu erstrecken, konnte ich weder durch eigenen Anblick, noch durch befriedigende Aussagen der Eingebornen ermitteln. Nach Westen zu findet sich, eine Wegsstrecke von etwa einer viertel Stunde entlang, eine Verkettung ähnlicher Wasserstürze; der übrige Stromlauf bis zum Zana-See soll in Schlangen-Windungen einen üppigen Wiesengrund durchschneiden. Beim westlichen Anfange der Kaskaden liegt eine kleine Insel mit dem Kloster Abo-Gedam, bei welcher jener grössere Wasserfall zu suchen seyn möchte, den Bruce, Vol. 3. pag. 482, folgendermassen be-

---

*) Diess veranlasste vermuthlich Bruce (Vol. 3. pag. 481) von dieser Brücke zu sagen: Le pont (d'Alata) n'est que d'une seule arche d'environ 25 pieds.

**) Siehe auf Taf. 9. eine Abbildung dieser Brücke.

schreibt: „Il n'est pas aisé de la mesurer (la cataracte) au juste; mais je crus trouver à peu près quarante pieds (de chûte). Le Nil, considérablement grossi par les pluies *), formait en tombant une nappe d'un pied d'epaisseur au moins, *sur plus d'un demi mille de large.*" Ich hatte bei meinem Besuche der Deldei-Brücke die Beschreibung des Schotten nicht bei mir, und glaubte daher damals in den herrlichen schäumenden Wasserstürzen der unmittelbaren Umgegend der Brücke jenen grossen Wasserfall zu erkennen.

Bei der Brücke fand ich sehr viele Menschen versammelt, grossentheils Händler, welche eine Art von Karavane bildeten, und die Märkte der Provinzen Gudjam und Damot zu besuchen gedachten. Eine Abtheilung Soldaten erhob von ihnen für Rechnung des Ras Ali einen Zoll. Die meisten dieser Leute beabsichtigten nach der Stadt Ibaba zu gehen, welche einen halben Tagmarsch westnordwestlich von Deldei liegt. Der Hauptort der Provinz Gudjam, in welcher Djeaz Matantu zu wohnen pflegt, heisst Buré, und ist vier Tagmärsche südwestlich von hier entfernt. Katama **), der beträchtlichste Ort in Damot, ist die Residenz des jetzigen Befehlshabers dieser Provinz, Djeaz Hailu Confu, und liegt acht Tagemärsche süd-südwestlich von Deldei. Zwischen Gudjam und Damot erhebt sich eine hohe Gebirgskette, welche mit den Namen Kosober und Amedamit bezeichnet wird, und deren höhere Theile zuweilen mit Schnee bedeckt sind. Ungefähr zwei Tagemärsche südöstlich von Deldei trug der Nil ehemals

---

*) Bruce war am 21. Mai daselbst; er gibt die Entfernung von der Brücke bis zu dem Wasserfall auf eine halbe (englische) Meile an. (pag. 482.)

**) Das Wort Katama heisst eigentlich im Ambarischen nichts weiter als grosse Ansiedelung.

eine zweite steinerne Brücke, welche nach einem auf dem östlichen Flussufer gelegenen Orte Samata genannt wurde, und nahe dabei liegt in der Provinz Gudjam der grosse Marktflecken Mota. Von Deldei bis zum Flusse Gidda sind fünf starke Tagreisen in südöstlicher Richtung. Dieser Fluss, welcher die natürliche Grenze zwischen den Provinzen Begemder und Amhara bildet, kommt direct von Osten her aus der jetzt von Edjou Galla-Stämmen in Besitz genommenen Provinz Daunt. Der grosse Fluss Bashelo, welcher dem Abai an Mächtigkeit vollkommen gleich steht, ergiesst sich drei Tagemärsche südlich vom Einflusse des Gidda in denselben. Zwischen diesen beiden Strömen liegt die Provinz Ambara, welche ebenfalls grossentheils von den Galla-Stämmen erobert ist. Der Bashelo entspringt im Gebirge (Amba) Geschen, welches auch den Namen Ambasal führt. Oestlich von Begemder nach Lasta zu liegt die Provinz Giogioho-Ber, und südlich von letzterer die Districte Uolo und Uadela, welche von den, jetzt von des Amedi Cholasi Nachfolgern beherrschten Edjou-Galla bewohnt werden. Südlich vom Gebirge Geschen beginnt das Reich Shoa, welches westlich durch die Provinz Gouderu vom Nilstrom getrennt wird. Von einem Reich Ifat, welches auf unsern Karten als eine Hauptabtheilung von Shoa prangt, habe ich nie die geringste Notiz erhalten können. Angober, die Hauptstadt von Shoa, liegt acht Tagemärsche südöstlich von Amba Geschen und ist eilf Tagemärsche von der Südgrenze von Lasta entfernt. Tegulet, die ehemalige Hauptstadt von ganz Abyssinien, liegt nur zwei Tagemärsche westsüdwestlich von Angober, und das berühmte Kloster Debra Libanos drei Tagemärsche westlich von Tegulet. In dieser früheren Hauptstadt befinden sich, nach der mir sehr zuverlässig scheinenden Versiche-

rung des Abba Gabreoahet *), ansehnliche, denen zu Axum vergleichbare Ruinen von grossen behauenen Steinen; an denselben war nichts von Inschriften diesem Manne erinnerlich. Von Angober führen zwei Tagemärsche zum nächsten Ufer des Auash, des grössten Stromes von Shoa, der in nordöstlicher Richtung fliesst. Das ganze Land Shoa ist eine fruchtbare Hochebene ohne irgend einen ausgezeichneten Gebirgszug **). Wenn man vorstehende Notizen mit der Karte vergleicht, welche die Herren Combes und Tamisier der Beschreibung ihrer Reise nach Shoa beigegeben haben, so ist ersichtlich, dass der Fluss, welcher mir Bashelo benannt wurde, bei ihnen Ovanchet heisst, und dass dagegen das oben unter dem Namen Gidda angeführte Gewässer von ihnen Bachilo genannt wird. Es ist übrigens dabei nicht zu übersehen, dass diese Herren, in Bezug auf beide Flüsse, eigentlich nur die vor fünf und

---

*) Siehe S. 125.

**) Ein mahommetanischer Handelsmann, welcher zum Behuf des Einkaufs von Sklaven mehrmals bis an die Nordgrenze von Kaffa gereist war, machte mir über diesen Weg folgende Angaben:

von Deldei nach	Matemit	1	Tagmarsch,
„ Matemit nach	Dambasha	2	„
„	Mushakal	1	„
„	Basso	1	„
„	Abinat	1	„
bis an die Passage des	Abai	½	„
nach	Gouderu	2	„
„	Djuma	2	„
„	Ninnu	3	„
„	Guma	5	„

Zu Guma beginnt das Reich Kaffa; im Westen von Ninnu liegt Amuro und im Osten Guragé. Gouderu ist sehr bergig. Alle christlichen Einwohner von Kaffa, Narea und Guragé heissen Sidama. Aus allen diesen Ländern wird kein Gold als Ergebniss des eigenen Bodens, wohl aber eine Menge schöner Sklaven ausgeführt.

zwanzig Jahren nach Hörensagen entworfene Salt'sche Karte copirt haben; obgleich ich selbst weit davon entfernt bin, auf jene mir gesprächsweise mitgetheilten geographischen Notizen ein sonderliches Gewicht zu legen, und durch viele Erfahrung nur all zu gut weiss, dass jede wirkliche Reisebeobachtung eines Europäers, wenn sie unverfälscht überliefert wird, allen Angaben eines Eingebornen vorzuziehen ist.

Da ich auf dem nämlichen Wege, den ich gekommen war, von Deldei nach Kiratza zurückkehrte, so habe ich über diese Reise nichts besonders Bemerkenswerthes mitzutheilen. Die geringe Bevölkerung der schönen und fruchtbaren Gegend um beide Orte ist Ursache, dass sich in derselben sehr viel Wild angesammelt hat. Besonders häufig begegneten wir Rudeln von grossen Affen (Cynocephalus babuinus), sowie wilde Schweine, deren es hier nach der Versicherung der Eingebornen, zwei Arten gibt, nämlich das in ganz Abyssinien gewöhnliche Warzenschwein (Phascochöres Aeliani) und eine andere Art, von welcher ein Individuum zu erlegen mir nicht glückte, und die von den Eingebornen Assama benannt wird *). Gar manche, früher von mir in Abyssinien nicht wahrgenommene Vögel belebten die buschigen Ufer des Nilstromes und die vielen Gruppen schöner Bäume, die ich mich ebenfalls nicht erinnerte anderwärts gesehen zu haben. Es scheint, dass in das enge abgeschlossene Thal, welches jener Fluss durchströmt, sich ausnahmsweise die Thier- und Pflanzenschöpfung einer mehr südlich gelegenen Gegend verbreitet hat; und jeder Naturforscher, der unter günstigeren Verhältnissen als ich hierher kömmt, wird daselbst eine in jeder Beziehung reiche Ausbeute finden.

---

*) Ist dieses vielleicht Sus africanus, oder Sus larvatus, oder Orycteropus Capensis?

Dofter Gabriel, mein Hausherr zu Kiratza, verschaffte mir die persönliche Bekanntschaft Abba Engeta's, des obersten Geistlichen der Kirche Oeledat, durch dessen Gefälligkeit ich endlich den grossen historischen Codex des Djeaz Hailu wenigstens zu sehen bekam. Ich erkannte alsbald die grosse Wichtigkeit dieser Handschrift, namentlich wegen ihrer Mittheilungen über die neuere abyssinische Geschichte; denn in Bezug auf diese muss sie als die einzige authentische Quelle angesehen werden, da meines Wissens kein anderes ähnliches Werk, oder überhaupt auch nur eine Aufzeichnung der Begebenheiten in Abyssinien seit dem Tode des Kaisers Teqela Haimanot vorhanden ist *). Da es nicht möglich war, dieses Manuscript zu erkaufen, so glaubte ich zur Bestechung meine Zuflucht nehmen zu dürfen, um die Erlaubniss zu erhalten, mir von dem wichtigsten Theil dieser abyssinischen Geschichte heimlich eine Abschrift nehmen zu lassen. Natürlich gab ich hierbei zuerst dem Abschnitte seit Anbeginn der Regierung jenes Kaisers Teqela Haimanot, der im Jahr 1769, kurze Zeit vor der Ankunft von Bruce, den Thron bestieg, den Vorzug. Nachdem im Verlauf von zehn Tagen diese nicht weniger als einhundert ein und fünfzig enggeschriebene Folio-Seiten einnehmende Abschrift gefertigt war, liess ich gleich weiter die Geschichte seit dem Regierungs-Antritt des Kaisers Ameda Zijon, d. i. seit dem Jahre 1313 (6806 abyss. Zeitrechnung) copiren. Die Erzählung der in die Periode vom Ende des dreizehnten Jahr-

---

*) Ausgenommen die biographischen Mittheilungen, welche Ras Oeled Selasse von sich selbst niederschreiben liess und dem Herrn Salt schenkte. So viel ich weiss, ist dieses abyssinische Manuscript, das sich irgendwo in England vorfinden muss, nie für historische Forschungen benutzt worden.

hunderts bis zur Hälfte des achtzehnten fallenden Begebenheiten, welche dreihundert sechs und siebenzig gleichfalls enggeschriebene Folio-Seiten füllt, ward mir theils während meiner Anwesenheit in Kiratza abgeschrieben, theils nachher besorgt und nach Gondar geliefert. Da durch eine Feuersbrunst, oder durch die in Abyssinien so häufig vorkommenden Verheerungen des Kriegs der Original-Codex dieses historischen Werks leicht zu Grunde gehen kann, so gereicht es mir zum besondern Vergnügen, die für mich gefertigte Abschrift glücklich nach Europa gebracht zu haben, wo sie nun hoffentlich vor Untergang gesichert und zum bleibenden Nutzen der abyssinischen Geschichtsschreibung erhalten werden wird *).

Während meines ziemlich langen Aufenthalts in Kiratza liess ich noch eine andere Landes-Chronik für mich abschreiben, deren Original-Codex gleichfalls nicht käuflich war, und die ein Eigenthum der dortigen Kirche Gadas Michael ist. Die Geschichtserzählung derselben geht nur bis zum Jahr 1697 hinauf, und ist sehr unzusammenhängend gegeben; aber dieses kleine Werk hat dessenungeachtet ein eigenthümliches Interesse wegen einiger in ihm aufgezeichneten genauen Daten. Ein anderes, sehr sauber auf Pergament geschriebenes Buch, welches ich dort erkaufte, führt den Titel: El Falasfa, und enthält Anleitungen zur Heilkunde, die mitunter in höchst lächerlichen Vorschriften von meist sympathetischer und mystischer Art bestehen. Dieses Tractätchen, in welchem auch von den grossen Philosophen Sokrates, Plato und Aristoteles die Rede ist, scheint nicht den geringsten wissenschaftlichen

---

*) Dieses Werk befindet sich in der Sammlung abyssinischer Manuscripte, welche ich der Frankfurter Stadtbibliothek geschenkt habe.

Werth zu haben, und kann nur als ein Probestück des ehemaligen Zustandes der abyssinischen Gelehrsamkeit dienen. Uebrigens bemerke ich bei dieser Gelegenheit, dass in Abyssinien diejenigen, welche sich mit Heilkunde abgeben, den Namen Tabib, d. i. Arzt führen. Ich bemerke diess geflissentlich, weil ich mich erinnere, in einem Werke über Abyssinien gelesen zu haben, dass man daselbst die mit ärztlichen Kenntnissen ausgerüsteten Leute Jakube benenne: ein Irrthum, welcher zweifelsohne durch ein Missverständniss des Namens entstanden ist, den der als Arzt in Abyssinien wohl bekannte Bruce führte; man benannte ihn nämlich daselbst gewöhnlich nur mit seinem Taufnamen James oder Jakob. In einer andern Kirche von Kiratza werden als etwas Merkwürdiges einige defecte Bände einer Pariser Ausgabe der Naturgeschichte Buffon's aufbewahrt, welche vermuthlich von einem europäischen Reisenden herrühren, der in irgend einem Theile Abyssiniens umgekommen ist. Hätte der ehemalige Besitzer seinen Namen auf das Titelblatt eingeschrieben, so würde man jetzt durch diese Bücher eine Nachweisung über ihn erhalten haben. Da überhaupt in mehreren Gegenden von Afrika bei ganz ungebildeten Völkerschaften gedruckte Bücher, in deren Besitz sie zufällig gekommen sind, mit einer Art von religiösem Aberglauben aufbewahrt werden, so könnte durch ein solches Einschreiben des Namens über manchen verunglückenden Reisenden später eine Nachweisung erlangt werden *).

Der Zana-See enthält ziemlich viele Inseln, von welchen

*) Hat ja doch z. B. Salt durch das Auffinden eines Neuen Testaments in arabischer Sprache, welches den böhmischen Missionären Remedius und Martin angehört hatte, allen Zweifel über die Reisen derselben beseitigt!

die meisten bewohnt werden *). Die grösste derselben heisst Deck, und liegt unfern des westlichen Seeufers, nordwestlich von Kiratza, kann aber, da sie flach ist, von diesem Orte aus nicht gesehen werden. Nahe östlich von ihr erhebt sich in der Gestalt eines ziemlich hohen Kegelbergs die Insel Daka, welche von jedem Uferpunct des Sees aus sichtbar ist. Die Verbindung mit diesen Inseln wird durch eigenthümliche Fahrzeuge unterhalten, welche aus den zusammen gebundenen Stängeln einer kolossalen binsenähnlichen Pflanze bestehen. Diese Stängel sind fünfzehn bis achtzehn Fuss lang, und haben an ihrer Basis ein und ein halb Zoll Durchmesser; ihre ganze innere Masse bestehet aus einem sehr schwammigen Zellgewebe; man bindet eine Partie derselben so zusammen, dass sie einen fünfzehn Fuss langen und in der Mitte ein und ein halb Fuss breiten Kahn bilden, welcher hinten abgestutzt ist, vorn in eine aufwärts gekrümmte Spitze ausläuft, und nach beendeter Fahrt von dem Schiffer jedesmal auf dem Rücken in die Hütte getragen wird. Ein solches gebrechliches Boot, das man Tang benennt, trägt drei Menschen und einiges Gepäck; Segel werden bei denselben nicht angewendet; man bewegt es bloss durch eine Ruderstange, welche an beiden Enden flach ist, und, von einem Mann in der Mitte angefasst, abwechselnd und in Form eines Achters zu beiden Seiten des Fahrzeuges in das Wasser geschlagen wird. Ist es windstill, so durchschneidet der Kahn mit grosser Schnelle die Fluthen; erhebt sich aber während der Fahrt ein heftiger Wind, und kann man das Ufer nicht zeitig

*) Auf meiner Karte habe ich die Namen von achtzehn derselben eingetragen, die ich auf meiner Excursion nach Kiratza entweder selbst gesehen habe, oder deren Lage mir durch die Eingebornen angegeben wurde.

genug erreichen, so werden die verladenen Effecten öfters von den Wellen weggespült; da es indessen rein unmöglich ist, dass der Kahn selbst untergeht, so können sich die in ihm befindlichen Leute auch beim etwaigen Umschlagen desselben immer noch an seinem Kiele festhalten und zu retten suchen.

Wegen der Fasten wurden in der damaligen Jahreszeit regelmässig dreimal wöchentlich Fische aus dem Zana-See auf den Markt von Kiratza gebracht, und zu meiner grossen Verwunderung bemerkte ich, dass diese Fische beinahe insgesammt Arten waren, welche ich im unteren Nil nie beobachtet hatte *). Sie gehörten meistentheils zu der Familie der Cyprinen. Man bedient sich zum Einfangen derselben nicht der Angelhaken, sondern einer Art betäubender Samenkörner. Es ist diess die bohnenähnliche Frucht eines grossen Baumes, welcher von den Eingebornen Berberé benannt wird **). Man reibt die getrockneten Samenkörner desselben zu Pulver, und bestreut damit diejenigen Stellen des Sees, von denen man aus Erfahrung weiss, dass die Fische sich gern familienweise an ihnen versammeln. Wenig Secunden, nachdem diess geschehen, kommen die Thiere in einem betäubten Zustande an die Oberfläche des Wassers, und werden hier mit den Händen ergriffen. Ungeachtet dieses Verfahrens ist der Genuss der also eingefangenen Fische eine dem Menschen ganz unschädliche Speise. Im Zana-See gibt es keine Krokodile ***), aber sehr

*) Ich habe diese neuen Fischarten in einer eigenen Abhandlung, betitelt: Neuer Nachtrag von Abbildungen und Beschreibungen im Nil entdeckter Fische. 4°. Frankfurt 1835 bekannt gemacht.

**) Diese Pflanze ist nach Dr. Fresenius eine neue Art der Gattung Lonchocarpus (Siehe Mus. Senckenberg. Vol. 2. Seite 4.).

***) Es ist bekannt, dass Bruce in seinem Reiseberichte sich öfters



viele Hippopotami, welche von den Waitos durch vergiftete Wurfspiese erlegt werden. Das schöne Elfenbein der Zähne dieser Thiere wird nicht benutzt; wenigstens fanden wir einst an dem Ufer des Zana einen kolossalen Hippopotamuskopf, welcher alle seine Spitz- und Schneide-Zähne noch hatte.

In Kiratza ist regelmässig an jedem Montag ein grosser Wochenmarkt, welcher stark besucht wird, weil die Stadt im Rufe einer gewissen Heiligkeit steht, und man desshalb

---

auf eine ganz auffallende Weise widerspricht, was, wie Dr. Murray ganz richtig bemerkt, wahrscheinlich einzig und allein von dem beinahe zwanzigjährigen Aufschieben der Ausarbeitung seiner Tagebücher herrührt, indem seine lebhafte Phantasie in Folge davon mitunter die auf seinen gefahrvollen Wanderschaften gemachten Beobachtungen mit einander vermengte. Ein merkwürdiges Beispiel davon, welches Murray's Ansicht vollkommen bestätigt, bieten folgende Stellen seiner Reisebeschreibung dar. Vol. 3. pag. 455 sagt er in Betreff der in der Gegend des Flusses Rib an den Ufern des Zana-Sees lebenden Waitos: „Il ne mangent habituellement que des crocodiles et des hippopotames.“ Gleich auf der nämlichen Seite aber spricht er die ganz richtige Bemerkung aus: „Il faut remarquer, qu'il n'y a point des crocodiles dans le lac Tzana.“ Dann sagt er (p. 491), bei Gelegenheit seines Durchreitens durch den Nil oberhalb der Brücke Deldei eben so richtig: „Rassuré par la certitude que j'avais de ne point voir des crocodiles au-dessus de la cataracte.“ Aber kaum sechszig Seiten weiter schreibt er im Widerspruch damit: „La peur de crocodiles et d'autres monstres marins, qui peuplent les eaux du Tzana, ne m'empêcha point de m'y jetter à la nage pour me baigner quelques minutes.“ Unter den vielen irrthümlichen Notizen, die Herrn von Katte's Reise nach Abyssinien enthält, gehört insbesondere seine Mittheilung über den Zana-See. Er sagt von demselben (S. 140 seiner Reise): Der Tzana-See ist an einigen Stellen so seicht, dass man ihn durchwaten könnte, wenn die Krokodile, von denen er wimmelt, ein solches Wagestück erlaubten. Er enthält viele Inseln, von denen einige bewohnt sind. Da man aber keinen Kahn zu bauen versteht, so leben die Bewohner dieser Inseln als wahre Insulaner, auf immer von der übrigen Welt getrennt!!!

daselbst keine Plünderungen befürchtet. Besonders wird hier viel rohe und zu Zeugen verarbeitete Baumwolle verkauft; die Letzteren kommen sämmtlich aus der westlich von Dembea nach Senaar liegenden Provinz Quara, woher sie theils auf Eseln, theils auf dem See gebracht werden. Die rohe Baumwolle wird hier, wie in Simen, mit ihren Samenkörnern verkauft, und zwar gewöhnlich gegen das gleiche Gewicht Salz. Das Ausscheiden der Samenkörner mittelst eines eisernen Stäbchens, welches auf einem flachen Steine mit den Händen hin und her gerollt wird, ist eine langsame und ermüdende Arbeit; zum Aufschlagen derselben bedient man sich eines elastischen Bogens und zum Spinnen der Handspindel. Eine fleissige Frau kann, nach den von mir eingezogenen speciellen Erkundigungen, in einem Jahr so viel Gespinst fertigen, als für zwölf vollständige Umhängtücher erforderlich ist. Diese werden hier durchschnittlich zu ein und zwei drittel Species-Thaler verkauft; und da die baaren Auslagen bei der Fertigung eines jeden dieser Umhängtücher für den Ankauf der rohen Baumwolle, und der aus Indien kommenden roth und blau gefärbten und zu den Randborden verwendeten Läppchen, sowie für den Weberlohn fünf sechstel Thaler betragen, so verdient also eine Frau durch das Spinnen von zwölf solcher Tücher in einem ganzen Jahr im glücklichen Fall zehn Species-Thaler, womit sie dann sich und ihre Kinder erhalten muss. Es ist daher nicht wohl möglich, bei dieser Arbeit etwas zu erübrigen, und wenn eine Familie nicht zugleich Feldbau treibt, so kann sie dabei nicht bestehen. Der Ackerbau ist glücklicher Weise von sicherer Ergiebigkeit, und erfordert nicht viel Arbeit; in der Regel sind hier auch die Lebensmittel ungemein wohlfeil, und kosten nur halb so viel als zu Gondar.

Die Ruhe des Friedens, dessen sich die Bewohner von Kiratza unter dem Schutze einer fast unabhängigen hierarchischen Verwaltung erfreuen, hat es sicherlich veranlasst, dass hier mehrere Handwerker sich angesiedelt haben, welche mitunter für Abyssinien recht nette Arbeiten liefern. Einige Schmiede verfertigen ausschliesslich Säbelmesser, wie sie von den Landeseingebornen getragen werden; ein anderer macht Rasiermesser und sogar Scheeren. Ich besuchte einen Messinggiesser, welcher ziemlich hübsche und gut gearbeitete kirchliche Gegenstände, wie Kreuze und Weihrauchgefässe, und Beschläge für die Pferdegeschirre verfertigte. Wieder andere schmieden Lanzenspitzen und Pflugschaare. Auch werden hier geschätzte Lederschilde, gepresste Bücherdecken, Säbelscheiden und andere Dinge der Art gemacht, welche insgesammt mit den besten Arbeiten von Gondar den Vergleich aushalten können. Die Feilen, deren sich die Metallarbeiter bedienen, werden in Shoa gefertigt, und sind begreiflicher Weise sehr roh gearbeitet.

Unter den Producten der Gegend von Kiratza muss auch der Kaffee angeführt werden. Beinahe an jeder Wohnung des Orts befindet sich eine Gruppe von Kaffee-Sträuchen, und diese Pflanze gedeiht auf dem dortigen basaltischen Boden recht gut und gewissermassen ganz ohne Pflege. Man sammelt die zeitigen Bohnen zwar regelmässig ein, aber bloss um sie als Handelswaare zu verkaufen; denn die Christen Abyssiniens trinken in der Regel keinen Kaffee. Uebrigens ist der auf den Hügeln um das südliche Ufer des Zana-Sees wachsende Kaffee wenig geschätzt, und wird hier höchstens mit einem Speciesthaler für fünfzig Pfund (zu je zwölf Unzen) bezahlt. Der aus den südwestlich gelegenen Provinzen Narea und Kaffa kom-

mende ist dagegen viel wohlschmeckender, als der von Jemen, wie die Araber selbst zugestehen, und wird zu Gondar nie wohlfeiler als fünf und dreissig bis höchstens vierzig Pfund für einen Thaler verkauft; und auch dieser Preis findet nur dann Statt, wenn gerade durch eine Karavane ein grosses Quantum Waare auf den dortigen Markt gebracht worden ist.

Ich hatte glücklicher Weise gleich die ersten Tage meines Hierseyns benutzt, um einige astronomische Beobachtungen zu machen; denn später war entweder der nächtliche Himmel immer bewölkt, oder es hinderte der starke Luftzug, bei welchem keine Lichtflamme brennen wollte, das Lesen der Gradeintheilung am Instrumente. Nach diesen Beobachtungen ist die Breite von Kiratza, und zwar in der Mitte dieser Stadt, 11° 45′ 34″. In Betreff der Lage der vorzüglichsten Inseln und Uferpuncte der Nachbarschaft, habe ich nachfolgende Azimuthalbestimmungen (zum magnetischen Meridian) aufgenommen:

Mitte der Hügel von Gorgora, welche am Zana-See, südwestlich von Gondar, liegen	15°	Nordwest
Höchster Punct der Insel Daga	43°	„
Die hinter derselben nach Westen zu gelegene lange Insel Deck erstreckt sich von	40 — 45°	„
Die kleine Insel Gangiamba, dicht am Ufer, drei Stunden nördlich von Kiratza	20°	Nordost.

Die Entfernung der Insel Deck von Kiratza schätzte ich auf beiläufig sieben Stunden; das westliche Ufer des Zana-Sees, welches nicht sichtbar war, soll nur vierthalb Stunden von Deck entfernt seyn. Befremdend war es mir, dass ich nach jener Gegend hin gar keine Bergzüge er-

blicken konnte. Der Ausfluss des Nils aus dem See befindet sich vierthalb Stunden von Kiratza, direct nach Süden zu. Eine Insel, Namens Gabrehan, liegt etwas südsüdwestlich vom Ausfluss des Nils, an welchem selbst eine andere Insel sich befindet, die nach dem darauf befindlichen Kloster Debra Mariam oder auch Selgia benannt wird. Noch ist die kleine, hügelige und mit Bäumen bedeckte Insel Sagie zu erwähnen, welche dreiviertel Stunden südwestlich von Kiratza liegt.

Der eigentliche Grund, warum Dofter Gabriel, mein Hauswirth, in so hohem Grade gefällig gegen mich war, bestand darin, weil er von mir einen sehr wichtigen Gegendienst erwartete, nämlich nichts mehr und nichts weniger, als dass ich ihm mit meiner von ihm für gewiss angenommenen Kenntniss magischer Künste bei einer beabsichtigten Schatzgräberei behülflich seyn sollte. Es kostete mich einige Mühe, ihn wegen dieser Supposition zu enttäuschen; allein sobald diess geschehen war, zeigte er sich auch von einer ganz andern Seite. Nun benahm er sich nämlich höchst egoistisch und habgierig. Beinahe jeden Gegenstand, den ich bei mir hatte, wollte er als eine schuldige Vergütung für einige mir gewährte Kleinigkeiten haben, obgleich ich kluger Weise, vor der Annahme seiner Gastfreundschaft, mit ihm über eine sehr reichliche Geldvergütung für meine Verköstigung und Beherbergung übereingekommen war. Doch musste ich mich hüten, es ganz mit ihm zu verderben, da ich ja allein durch seine Vermittlung die noch fehlende Abschrift der grösseren Hälfte jener wichtigen Chronik des Djeaz Hailu nachgeliefert bekommen konnte, wofür ich ihm das dazu nöthige Geld und Papier, unter Zuziehung von Zeugen, übergeben hatte.

Unter den vielen Besuchen, welche in Kiratza meine Zeit in Anspruch nahmen, war auch der des Djeaz Gubana, eines nahen Anverwandten des Ras Gugsa, welcher früher in Damot befehligt hatte, später aber, als er sich gegen Gugsa's Söhne auflehnte, besiegt worden war und sich in das hiesige Asyl geflüchtet hatte, welches zu verlassen, durch die Partei des Ras Ali, ihm bei Lebensstrafe verboten war. Gewöhnlich war er von etwa zwanzig bewaffneten Bedienten begleitet, deren Betragen wirklich unausstehlich insolent war. Einmal wollten sie sogar meine eigenen Leute innerhalb des Bezirks der Stadt berauben; glücklicher Weise eilte aber das mir befreundete Oberhaupt der Geistlichkeit, Abba Oeled Georgis, herbei, und befreite meine von jenen bereits umzingelten Diener. — Dass ich mich gar nicht an die eben jetzt von den hiesigen Christen streng beobachteten Fasten kehrte, erregte bei denselben einiges Aufsehen; ich rechtfertigte mich indessen bei der Geistlichkeit durch die Versicherung, dass ich bei meiner Abreise Gesundheits halber einen eigenen Dispenz erhalten hätte, weil nämlich nur die Gewohnheit von früher Jugend an es möglich mache, die mit abyssinischem Oel zubereiteten Speisen ohne Nachtheil zu geniessen. Dieses Oel ist wirklich von einem äusserst unangenehmen Geschmack. Es wird aus den Samenkörnern der Pflanze Nuk *) bereitet, indem man dieselben etwas röstet, dann in einem grossen Holzmörser einige Stunden lang stampft, und das auf diese Weise entstehende klebrige Mehl mit Wasser mengt und umrührt, wobei nach

*) In Murray's Appendix zu Bruce's Reise ist auf Tafel 52 eine Abbildung dieser Pflanze unter dem Namen Polymnia frondosa veröffentlicht. Decandolle führt sie als Guizotia oleifera auf.

und nach das Oel sich auf der Oberfläche schwimmend ausscheidet.

Für meine Rückreise nach Gondar, welche ich am 20. März antrat, hatte Abba Oeled Georgis die Gefälligkeit, mir zur Beschützung zwei seiner Diener mitzugeben, natürlich gegen eine ihnen zu leistende Geldvergütung. Der Hauptzweck, den jener Geistliche dabei hatte, war übrigens wohl der, vermittelst dieser Diener von Gondar aus sogleich die verschiedenen Arzeneien zu erhalten, welche ich vielen meiner Bekannten für gewisse contagiöse Krankheiten versprochen hatte, mit denen der grösste Theil der erwachsenen Bevölkerung behaftet war. Unser Weg ging nicht über Bada, sondern mehr am Seeufer her. Am Ende des ersten Tages verschafften uns unsere Begleiter in einer Gruppe ephemerer, von Nomaden bewohnter Strohhütten, ein sicheres Nachtquartier, und am nächsten Morgen kamen wir durch das Dorf Mensuro glücklich in Gondar an.

---

§. 7.

Letzter Aufenthalt in Gondar und Reise von da nach Axum.

Die Berichte über die neueren politischen Begebenheiten waren nichts weniger als beruhigend. Ras Ali und Djeaz Confu hatten zwar in Gudjam den Djeaz Gobes Matantu zurückgedrängt, jedoch ohne ihm eine Schlappe beibringen zu können. Man erwartete daher, dass dieselben bei herannahender Regenzeit sich unverrichteter Sache zurückziehen müssten, und Ali Faris von Lasta schien sich

vorzubereiten, diese längere Abwesenheit seiner Gegner für einen Einfall in Begemder zu benutzen. In Tigré hatte ungefähr vier Monate zuvor Djeaz Ubi mit Schum Michael, dem ältesten Sohne des Sabagadis, einen Vergleich geschlossen, kraft dessen er Letzterem die Verwaltung von Adowa und allen westlich davon gelegenen Districten gegen einen jährlichen Tribut von zwölf tausend Speciesthaler, d. i. die Hälfte der gewöhnlichen Einkünfte, überliess. In Folge desselben Vertrags war auch Serrafel, der ehemalige Statthalter der Provinz Shiré, in Freiheit gesetzt worden. Dieser Urenkel des Ras Michael *), welcher mehrere Jahre lang von Sabagadis in Fesseln gehalten worden war, lehnte sich unmittelbar nach seiner Rückkehr nach Shiré gegen Ubi auf, verjagte aus Dankbarkeit für seine Befreiung dessen Truppen und verband sich mit dem Nebrit von Axum und mit Solengeda, dem Befehlshaber der Provinz Temben. Ferner hatte Ubi, in Begleitung von Schum Michael, einen Zug nach Hamasen, nördlich von Adowa, gemacht, um mit gewaffneter Hand die rückständigen Abgaben einzutreiben. Bei seiner Rückkehr entdeckte er eine von den verschiedenen ihm untergeordneten Häuptlingen gemachte Verschwörung; Schum Michael, einer der Verschwornen, entkam glücklich in seine Stammprovinz Agamé; einige andere aber wurden verhaftet und in Fesseln nach Simen geschickt. Natürlicher Weise brachte diese Sache das ganze Land in Aufregung. Die directe Verbindung zwischen Gondar und Adowa war unterbrochen; selbst die kleinen Züge von Salzhändlern blieben aus, und

*) Irrig ist, Band I. Seite 274, Serrafel als ein Enkel von Ras Michael angegeben; siehe desshalb die am Ende dieses Theils abgedruckten Stammtafeln.

auf dem Markt von Gondar fiel in Folge davon das Verhältniss des Thalers zum Salz von acht und zwanzig auf zwei und zwanzig Stück.

Unter diesen höchst kritischen Umständen hielt ich es für das Beste, alle meine naturhistorischen Sammlungen und werthvollen Manuscripte nach Massaua in Sicherheit zu bringen; und da diess jedenfalls vor der Regenzeit geschehen musste, so durfte ich mit den dazu nöthigen Vorkehrungen nicht lange säumen. Ich schickte daher vor allem einen meiner Diener mit einem Briefe an Djeaz Ubi nach Adowa ab, in welchem ich denselben um seinen speciellen Schutz bat und zugleich ersuchte, mir anzugeben, auf welchem Wege ich sicher zu ihm gelangen könne. Zugleich sollte dieser Diener eine gewisse Anzahl Tigréer Lastträger für mich anwerben und mitbringen, und an einigen Orten, welche ich auf meinem Wege zweifelsohne passiren musste, wie z. B. zu Dobark, ein gewisses Quantum Gerste für die Maulthiere und Mehl für meine zahlreiche Karavane ankaufen, damit ich nicht etwa durch den Mangel dieser Bedürfnisse, die nicht einmal in ruhigen Zeiten auf allen Wochenmärkten stets vorräthig sind, unterwegs aufgehalten würde. Endlich schickte ich meine Jäger nochmals in die Niederungen der Kulla, um daselbst einige mir noch fehlende grosse Säugethiere, über deren dortiges Vorkommen ich sichere Kunde hatte, zu erlegen.

Schon glaubte ich meinen Boten glücklich in Adowa angelangt, als derselbe statt dessen plötzlich wieder, und zwar in kläglichstem Zustande, in Gondar ankam. Er war in der Gegend des Takazzé überfallen und ausgeplündert worden, und da er zu gleicher Zeit erfahren hatte, dass Ubi nicht mehr in Tigré sey, so war er, seine Reise nach Adowa für zwecklos haltend, umgekehrt. Djeaz Ubi näm-

lich, überall von Meuterei umgeben und für sein Stammland Simen einen Angriff des Djeaz Ali Faris von Lasta her befürchtend, war mit seinem gesammten Heere angeblich nach Antalo in der Provinz Enderta marschirt, zog aber auf halbem Wege dahin in der grössten Eile an den Takazzé, den er bei Ber el Agow passirte. Zu diesem Marsche durch Temben hatte er, wie man erzählte, nur zwei Tage gebraucht, und es waren dabei sowohl viele Menschen ums Leben gekommen, als auch zahlreiche Lastthiere, die mit geplündertem Gute beladen waren, eine Beute der erbitterten Einwohner geworden. In ganz Tigré herrschte nun wieder Anarchie. Bei dieser Lage der Dinge konnte ich nicht daran denken, für meine Reise nach der Meeresküste Weg oder Zeit im Voraus zu bestimmen. Aber wie sich auch immer die politischen Verhältnisse stellen mochten, konnte ich nie daran denken, ohne eine beträchtliche Zahl tüchtiger Lastträger, mich auf den Marsch zu begeben. Ich beschloss daher, mich der Letzteren zu jedem Preis zu versichern, und, damit ich bei dem ersten günstigen Moment sogleich abreisen könne, dieselben nach Gondar kommen zu lassen, um — möchte ihre Ernährung mich auch noch so viel kosten — jeden Augenblick aufbrechen zu können. Ich fertigte also einestheils einen zweiten Boten nach Adowa ab, um unter jeder Bedingung die nöthige Zahl solcher Menschen mir zuzuführen, und anderestheils sandte ich direct nach Simen einen Brief an Ubi, in welchem ich angelegentlichst bat, mir einen seiner Diener zur Begleitung durch seine Provinzen zu schicken.

In der Zwischenzeit ereignete sich in Gondar nichts von Bedeutung. Auf den 14. April fiel nach der unter den Abyssiniern gebräuchlichen Berechnung der Ostersonntag, und bei Gelegenheit dieses Festes schwelgte die ganze

christliche Bevölkerung acht Tage lang in den von mir bereits beschriebenen Ess- und Trinkgelagen. Sie entschädigten sich auf das Unmässigste für die nun beendeten strengen Fasten, so dass die meisten von ihnen während der Oster-Woche tagtäglich betrunken waren, und Zügellosigkeit jeder Art zur Verherrlichung des Festes zu gehören schien. Ich benutzte einen dieser lärmvollen Tage, um den direct im Norden von Gondar gelegenen Berg Atanachö zu besteigen, und auf seinem Gipfel Azimuthal-Richtungen zu dem Meridian der Magnetnadel aufzunehmen. Meine dortigen, für die kartographische Orientirung des Zana-Sees sehr nützlichen Beobachtungen ergaben Folgendes:

Ende des Vorgebirgs bei Gorgora . . .	221°
Die beiden kleinen Inseln Bejeda und Gelila .	217½
Der hohe Berg der Insel Daka	209½
Höhe von Gogube, nördlich von der Stadt Kiratza	200¼
Richtung des Wegs nach Ifak und Bada . .	173

Zum Behuf weiterer Beobachtungen schickte ich meinen Gehülfen Theodor Erckel zu zwei verschiedenen Malen mit einem Barometer an die Ufer des Zana-Sees, um daselbst, während ich das Gleiche in Gondar that, den Grad des Luftdrucks aufzuzeichnen. Es ergab sich aus diesen correspondirenden Beobachtungen, das der Zana-See 1232 franz. Fuss tiefer liegt als meine Wohnung in dieser Stadt, deren absolute Höhe, gemäss einer langen Reihe von Beobachtungen, 6964 franz. Fuss beträgt, so dass also der Wasserspiegel des Sees 5732 Fuss über dem Meere erhaben ist.

Das End-Resultat meiner vielen astronomischen Beobachtungen, unter welchen sich zwei wohlgelungene Stern-Occultationen befinden, ergibt für die geographische Länge meiner Wohnung 37° 31′ 57″ östlich von Greenwich und

für die Breite 12° 35′ 53″ *). Ich kann nicht umhin, meine Bewunderung über die Genauigkeit der von Bruce zu Gondar gemachten astronomischen Beobachtungen auszusprechen. Nach vielen Immersionen von Jupiter's Trabanten, welche Dr. Maskelyne berechnete, bestimmte dieser Reisende die Länge von Gondar auf 2h 29′ 53″ in Zeit, d. i. 37° 28′ 15″ in Graden**). Das Resultat seiner Breite-Beobachtungen war 12° 34′ 30″, was beiläufig zwei Minuten von meinen Bestimmungen abweicht, da Bruce's Wohnung mehr nördlich als die meinige lag.

Der Leser wird sich erinnern, dass ich in Massaua dem Getana Mariam sechshundert Species-Thaler gegen das Versprechen übergeben hatte, mir dieselben einige Monate nach unserer Ankunft zu Gondar zurück zu erstatten ***). Von dieser Summe hatte er mir, mit Abzug der ihm bei Gelegenheit seiner Reise nach Entschetqab geschenkten dreissig Thaler, dreiviertel wirklich nach und nach abgetragen; für die Rückzahlung der übrigen einhundert und fünfzig Thaler war aber, so viel ich sah, vorerst keine grosse Wahrscheinlichkeit vorhanden. Ich machte ihm daher den Antrag, diese Summe ihm zu schenken, wenn er es übernähme, mich sicher bis Adowa zu geleiten. Er ging zu meiner Freude auf diesen Vorschlag ein, was, wie ich aus unserer früheren gemeinschaftlichen Reise ermessen konnte, in den gegenwärtigen schwierigen Verhältnissen

*) Um es möglich zu machen, diese Bestimmungen auf einen festen Punct zu reduciren, bemerke ich, dass der hohe Thurm des kaiserlichen Schlosses im Norden meiner Wohnung, und zwar unter einem Winkel von 33° Nordost mit dem Meridian der Magnetnadel liegt, die directe Entfernung zwischen beiden Puncten aber 1940 französische Fuss beträgt.

**) Appendix zu Bruce's Reisen, 8° Edition, Vol. 7. pag. 389.

***) Theil I. Seite 279.

mir von sehr grossem Nutzen seyn musste. Ich erkenne darin, dass Getana Mariam mir aus freien Stücken jene Dreiviertel seiner Schuld zurückzahlte, eine rühmenswerthe Ehrlichkeit; denn obgleich er mit diesem Geld in der Zwischenzeit sicherlich hundert Procent gewonnen hatte, so hing die Rückzahlung doch in mancher Beziehung von seinem guten Willen ab, und ich hatte durchaus kein Mittel, dieselbe von ihm zu erzwingen: ein Umstand, der sonst für gar viele Menschen allzu verführerisch ist, als dass sie der lockenden Aussicht auf grossen und leicht zu erlangenden Gewinn widerstehen könnten. Die Schuldforderung an Getana Mariam verschaffte mir Gelegenheit, einen andern edlen Zug eines Abyssiniers zu erkennen, der, bei dem moralischen Zustande und den pecuniären Verhältnissen dieses Landes, ebenfalls sehr hoch anzuschlagen ist. Mit Lik Atkum nämlich stand ich fortwährend auf einem sehr freundschaftlichen Fusse, und selten verging ein Tag, ohne dass einer den andern besuchte. Als ich diesem Biedermanne einmal gesprächsweise äusserte, dass ich in Geldverlegenheit zu kommen fürchtete, wenn mir Getana Mariam nicht bald eine Abschlagszahlung mache, eilte er schnell nach Hause und holte acht und vierzig Thaler, den Rest des Geldes, welches ich ihm einige Zeit vorher für das prachtvolle Manuscript der Weltgeschichte des Georgius Oeled Amid gezahlt hatte. Er wollte mich nöthigen, dieses Geld leihweise zu nehmen, um es ihm später von Massaua oder Djetta aus zurück zu erstatten. Tiefgerührt von einem solchen Edelmuth und Vertrauen, lehnte ich dankend dieses Anerbieten ab, indem ich zu verstehen gab, dass, wie es auch mit jener Schuldforderung gehen werde, ich doch immer noch Mittel genug zur Bestreitung der nöthigsten Ausgaben zu besitzen glaube.

Noch muss ich eines Vorfalls erwähnen, der in den letzten Tagen meines Aufenthalts zu Gondar mich persönlich mit einer fast gleichen Gefahr bedrohte, wie damals, als zu Massaua ein betrunkener türkischer Soldat mich angriff. Ich hatte an einem Markttage einen meiner abyssinischen Bedienten ausgeschickt, um gutes, trockenes Futter zu kaufen, durch welches meine Maulthiere sich für die Strapatzen der bevorstehenden Reise gehörig stärken könnten. Mein Diener ging zu diesem Behufe eine ziemliche Strecke weit den zu Markt kommenden Landleuten entgegen, und machte so vor der Stadt seinen Einkauf; als er aber zurückkehrte, begegnete ihm ein Schwarm herrenloser Soldaten, welche ihm nicht allein das erkaufte Gras nahmen, sondern auch bei seiner Gegenwehr ihn selbst mit einem Säbelhieb am Kopfe verwundeten, seine Kleider und Waffen raubten, und ihn dann stark blutend auf dem Boden liegen liessen. Mit Klaggeheul eilten hierauf ein Tross Weiber vom Markt nach meiner Wohnung, um mir den Vorfall zu berichten, und mich zur Rettung meines Dieners aufzufordern. Ich begab mich sogleich in Begleitung meiner beiden Neger wohlbewaffnet auf den Marktplatz, wo man mir eine Gruppe von dreissig Soldaten als die Räuber bezeichnete. Sie waren gerade damit beschäftigt, ihren Raub unter sich zu vertheilen. Ich ging ohne Weiteres mit angelegtem Gewehre auf sie los, indem ich laut rief, dass ich sie alle zusammenschiessen würde, wenn sie nicht augenblicklich das geraubte Gut zurückgäben. Sogleich liefen sie alle davon, und als ich sie raschen Schrittes und immer zu schiessen drohend verfolgte, ergriff ein panischer Schrecken die der Zahl nach wenigstens zwei tausend betragende Menschenmasse, welche den Marktplatz anfüllte. In wenigen Augenblicken war Niemand mehr zu



sehen, mit Ausnahme des unterdessen sich fortwährend vergrössernden Trupps Soldaten, die ich mit meinen zwei Negern vor mir hertrieb. Auf das Gerücht von diesem scheinbar ungleichen Kampfe, welches sich schnell in der Stadt verbreitete, eilten Lik Atkum, Getana Mariam und meine übrigen Freunde und Bekannten herbei, um mich aus der vermeintlichen Gefahr zu befreien. Ich liess mich von der Verfolgung der Soldaten nicht abhalten, sondern erklärte mit Bestimmtheit, dass ich nicht eher davon abstehen werde, als bis ich alles Geraubte zurückerhalte; denn wenn ich mir einen solchen Frevel ruhig gefallen lasse, so würde die sich steigernde Unverschämtheit jener Soldateska sich bald noch grössere Frechheiten gegen mich erlauben. Kurz, man musste mir, um den gestörten Markt wieder in Gang zu bringen, das Geraubte insgesammt wieder erstatten, wozu der gleichfalls herbeigekommene Walia oder Polizeivorsteher jene feigen Soldaten hauptsächlich dadurch bestimmte, dass er ihnen vorstellte, ich sey fest entschlossen, es zu einem ernsten Kampfe kommen zu lassen, in welchem dann wegen meiner guten Feuerwaffen sicherlich mehr als einer von ihnen das Leben verlieren würde.

Meine europäischen Jäger kamen am 2. Mai aus der Kulla zurück, ohne auch nur ein einziges der grossen Säugethiere erlegt zu haben, wegen deren ich sie abgeschickt hatte. Einer von ihnen, Martin Bretzka, der erst vor einigen Monaten von Cairo aus zu mir gekommen war, hatte das Unglück gehabt, an beiden Füssen von dem Guinea-Wurme (Filaria) befallen zu werden, was ihm bei jeder Bewegung der Beine so heftige Schmerzen verursachte, dass er unmöglich die beabsichtigte Reise nach Adowa mit unternehmen konnte. Unterdessen hatten die Vorläufer der Regenzeit sich bereits eingestellt: wir hatten

in der ersten Hälfte des Monats Mai bereits jeden Tag ein Gewitter, wiewohl zu wechselnden Zeiten, bald Nachts, bald Vormittags, bald, und zwar meistentheils, zwischen zwei und fünf Uhr Nachmittags. Als nun am 15. Mai mein nach Adowa geschickter Bote mit vierzehn robusten Lastträgern bei mir anlangte, und überdiess berichtete, dass gerade jetzt eine Art von Stille, das gewöhnliche Vorzeichen einer politischen Krise, in Tigré herrsche: so entschloss ich mich unverzüglich zur Abreise, um so mehr, da auch Getana Mariam nur dann mich nach Adowa begleiten zu können erklärte, wenn ich sogleich aufbräche, indem er einige Zeit später seiner Handelsgeschäfte wegen durchaus wieder in Gondar zurück seyn müsse, um nach zwei Monaten selbst nach Massaua reisen zu können. Das Letztere gewährte mir eine Art von Beruhigung in Betreff des kranken Jägers Martin Bretzka, den ich, da er weder gehen noch reiten konnte, nothwendig zurücklassen musste. Ich versah ihn mit den gehörigen Geldmitteln, empfahl ihn dem besondern Schutz meines Freundes Lik Atkum, der ihn sogleich in seine Wohnung aufnahm, und liess mir von Getana Mariam versprechen, dass er ihn auf jeden Fall in drei Monaten zu mir nach Massaua bringen wolle.

Ich liess über meine bevorstehende Abreise nichts Bestimmtes verlauten, und zwar nicht etwa aus Furcht, dass mir dabei Hindernisse in den Weg gelegt werden würden, wie diess früher die in Abyssinien reisenden Europäer, ich weiss nicht aus welchem Grunde, immer für sich befürchtet hatten; sondern ich wünschte vielmehr bloss zu vermeiden, dass sich einige jener stupiden Priester mir beigesellten, welche nach Jerusalem zu wallfahren pflegen, und von denen bereits mehrere sich bei mir gemeldet hatten. Ihre

Gesellschaft wäre für mich nur höchst belästigend gewesen. Als wir uns am 18. Mai (1833) in aller Frühe in Marsch setzten, hatte sich eine grosse Zahl meiner hiesigen Bekannten versammelt, um uns ein beträchtliches Stück Wegs zu begleiten. Unter ihnen war auch Lik Atkum, dem in aufrichtigem Schmerz über unsere Trennung die Augen sich mit Thränen füllten. Auch mir that es herzlich weh, von ihm zu scheiden, und ich kann nicht umhin, nochmals zu erklären, dass er vor allen andern Abyssiniern, die ich kennen gelernt habe, sich durch rechtliche Gesinnung, ächt freundschaftliches Wohlwollen und aufrichtige, von aller Schwärmerei und Einseitigkeit freie Religiosität, in hohem Grade auszeichnete. Ich meinerseits darf mir schmeicheln, durch mein Verhalten gegen ihn in Betreff der Europäer einen günstigen Eindruck auf ihn gemacht zu haben; und es ist sehr zu wünschen, dass dieser wackere Mann nicht durch das Betragen späterer Reisende in seiner Meinung von uns irre gemacht werde *). Einzelne kleine Schwächen desselben, wegen deren er von einigen andern Reisenden getadelt worden ist, wie z. B. einen gewissen Stolz auf seine vornehme Abkunft und das bischen Eitelkeit wegen seiner für Abyssinien gewiss ungewöhnlichen literarischen Kenntnisse, kann und muss man ihm zu gute halten. Besonders zu Dank verpflichtet bin ich ihm wegen des hohen Grades, in welchem er die Zwecke meiner Reise gefördert hat. Namentlich würde ich, ohne seine Mitthei-

*) Die beiden Franzosen, Combes und Tamisier, haben nach ihrem Berichte eine Zeit lang in Lik Atkum's Hause gelebt, und zwar, wie es scheint, ohne ihm desshalb eine Vergütung zu geben; denn sie sagen selbst (Vol. 3. pag. 347): „Nous avions fait à Gondar, (c'est une ville de plaisir, les courtisanes y affluent, heisst es kurz vorher) des dépenses folles, et nous étions sans argent pour continuer notre route.“

lungen und thätige Bemühungen, schwerlich weder von der wichtigen Chronik des Djeaz Hailu Kenntniss erhalten, noch in den Besitz so vieler werthvollen handschriftlichen Codices gekommen seyn.

Unser Weg von Gondar bis Dobark war der nämliche, welchen wir auf unserer Herreise vor sieben Monaten gegangen waren, und ich wüsste zu dem oben über diese Strecke Bemerkten nichts Neues hinzuzufügen *). Wir langten erst am 21. zu Dobark an, da wir, der Regenschauer wegen, mitunter nur ganz kleine Tagemärsche machten. Wir vernahmen hier von dem mahommetanischen Zollpächter, dass vor fünf Tagen ein Officier Ubi's, welcher den Auftrag erhalten habe, uns auf der Reise als Begleiter zu dienen, auf dem Wege nach Gondar durchpassirt wäre; da nun derselbe seiner Aussage nach zugleich auch eine Botschaft an Ras Ali zu überbringen hatte, so war er vermuthlich zuerst zu Letzterem gegangen, da er mich nicht besucht hatte. Mit dem hiesigen Zolleinnehmer hatten wir, wider Erwarten, wegen angeblich zu entrichtender Abgaben einen lebhaften Streit, der endlich, um keinen weiteren Aufenthalt zu verursachen, auf Anrathen Getana Mariam's, durch ein kleines Geldgeschenk beendigt ward. Da ähnliche und noch dazu beträchtlichere Forderungen auch in andern Ortschaften unsers Wegs nach dem Takazzé zu gewärtigen waren, so beschlossen wir, das Gepäck einstweilen unter Theodors und meiner Neger Aufsicht über den Lamalmon-Pass nach Adarga bringen zu

*) Bruce, Vol. 3. Seite 217, machte in seiner Beschreibung von Woggera einen kleinen Verstoss, wenn er sagt: „Depuis le mont Lamalmon, jusque là, nous n'avions vu les habitans faire cuire leur manger qu'avec de la bouse de vache et de la fiente de *chameaux*"; denn Kamele gibt es keine in Abyssinien westlich vom Taranta-Gebirg.

lassen, während ich selbst mit Getana Mariam mich nach Maschaha *) in dem östlich von Buahat liegenden Thale begab, um bei Ubi, welcher hier sein Lager aufgeschlagen hatte, einen Besuch abzustatten, und mir von ihm einen neuen Begleiter zu erbitten. Am 22. Mai ritten wir Beide daher, in Begleitung von acht mit Luntenflinten bewaffneten Bedienten in nordöstlicher Richtung weiter, während zu gleicher Zeit der Rest unserer Gesellschaft sich nach Norden zu in Bewegung setzte. Wir stiegen allmählig etwas aufwärts, passirten den Flecken Debra Gadas Georgis, und ritten dann auf der Kante eines schmalen Bergkammes hin, welcher die Nordwestseite des tiefen, von einem Zufluss des Bellegas durchströmten Thales bildet. Hier begegneten wir einigen angesehenen Geistlichen der Waldubba-Klöster, welche, auf Maulthieren reitend, gerade von einem Besuch heimkehrten, den sie dem Djeaz Ubi gemacht hatten. Um ihnen unsern Respect zu bezeugen, stiegen wir ab, und Getana Mariam küsste ihnen, nachdem er sich die Brust und Schultern entblöst hatte, ehrfurchtsvoll die Hand. Da wir in Dobark nicht mit Zuversicht hatten erfahren können, ob Ubi noch im Maschaha-Thale sich befinde, oder bereits, wie er beabsichtigte, nach Sauana gegangen sey, so bat ich diese, im Rufe grosser Frömmigkeit stehenden Leute, mir dessfalls Auskunft zu geben. Sie erklärten, dass sie erst am Abend des vorhergehenden Tages den Djeaz Ubi in Entschetqab verlassen hätten, wo er einige Tage zu verweilen gedenke, und wir hätten nun darnach die Richtung unseres Weges ändern und durch das beschwerliche tiefe Thal Shoada reisen müssen. Allein Getana Mariam, der den Charakter seiner Landsleute besser

*) Band 1. Seite 411.

kannte als ich, versicherte mir, diese Aussage sey nichts als eine boshafte Lüge und einzig und allein in der Absicht ersonnen, damit wir einen ganz falschen Weg einschlügen, auf welchem wir ausser dem Zeitverluste noch die Strapazen des Uebergangs über den hohen Buahat-Berg zu erdulden haben würden. Und so verhielt es sich denn auch wirklich: Ubi befand sich noch im Maschaha-Thal, und dachte nicht daran, nach Entschetqab zu gehen!

Nachdem wir einen Weg von etwa fünf Stunden zurückgelegt hatten, gelangten wir an eine Stelle, wo der Bergkamm, auf welchem wir ritten, kaum vierzig Fuss breit ist. Nördlich wird derselbe von einem furchtbaren Abgrund begrenzt, in dessen etwa drei tausend Fuss betragender Tiefe Simen's Vulkane als Hügelverkettungen nach Walkeit hinziehen. Südlich fällt der Bergkamm gleichfalls steil nach dem Flussbette eines Nebenarms des Bellegas ab, der Abgrund auf dieser Seite ist aber bei weitem nicht so tief, als der nördliche. An der schmalsten Stelle des Kammes haben die Abyssinier quer über den Weg eine Art Verschanzung von zusammen gebundenen Aesten und dazwischen gelegten Felsstücken erbaut, hinter welcher die Schützen sich gegen den ersten Angriff bergen können, wenn etwa der Durchgang durch das kleine Thor gewaltsam versucht werden sollte. Unterhalb dieser Befestigung, welche den Namen Sanka Ber führt *), an der steilen Felswand des nördlichen Abfalles befindet sich die Quelle des Serima-Stromes, welcher gleich bei seinem Ursprung einen hoch herabstürzenden, schäumenden Was-

*) Ras Oeled Selasse von Tigré forcirte diesen nicht schwer zu vertheidigenden Pass in einem Kriege mit Ras Gabire im Jahr 7306 (1813).

serfall bildet, der selbst in der Ferne einen grossartigen Anblick gewährt. Von Sanka Ber kann man einen grossen Theil der Provinzen Walkeit und Shiré überblicken. In der in jeder Beziehung pittoresken Scenerie zeichnet sich ganz besonders der isolirt stehende und hohe Vulkan-Kegel Aloqué aus, welcher auf dem jenseitigen Ufer des Takazzé liegt, und an dessen Fuss der gewöhnliche Weg von Gondar nach Adowa vorbeigeht. Dieser Berg, in dessen Nähe Ras Maria vor drei Jahren dem Sabagadis eine Niederlage beibrachte, liegt von Sanka Ber aus unter einem magnetischen Azimuth von 15° Nordost.

Wir stiegen, in direct östlicher Richtung, über einen von Felsmassen durchsetzten Wiesengrund immer mehr aufwärts, bis wir nach einstündigem Marsche eine absolute Höhe von mehr als zehn tausend Fuss erreicht hatten. Nirgends war ein Gesträuch zu sehen, und nur in ferner Tiefe erblickte man einige Gerstenfelder. Für die Nacht suchten wir in dem abwärts im Shoathale gelegenen Dorfe Ambaras ein Unterkommen, fanden aber erst nach langem Wortwechsel Aufnahme, welche indessen unerwarteter Weise eine ziemlich gastfreie war. Wir hatten den ganzen Tag über bedeckten Himmel gehabt, und dabei war die Temperatur der Luft empfindlich kalt gewesen; Nachts fiel in der Umgegend des Dorfes etwas Schnee. Die Hütte, in welcher wir die Nacht zubrachten, war gleich den meisten Wohnungen Simen's, in unbeschreiblich hohem Grade mit Schmutz angefüllt, und niemals ward ich und meine ganze Reisegesellschaft mehr von Ungeziefer geplagt, als in dieser Nacht. Ausser uns und unsern beiden Maulthieren beschirmte das gemeinschaftliche Obdach noch die Besitzer des Hauses und ihre an kleinen Kindern zahlreiche Familie, sowie ein Paar Schafe, eine Kuh, zwei

Esel, einen Hund und einen Flug Hühner; und alle diese Repräsentanten der Thier- und Menschenwelt lagen recht eigentlich und nach ganz willkührlicher Wahl durch einander.

Am folgenden Morgen (23. Mai) gelangten wir, nach vierstündigem Marsche in östlicher Richtung, an den ausgedehntesten und furchtbarsten Abgrund, den ich mich je gesehen zu haben erinnere. Er wird von der Fortsetzung der Felsenwand, an deren Höhe wir am gestrigen Tage gekommen waren, gebildet und hat einen fast ganz senkrechten Rand. Von der Höhe dieser steilen Wand gesehen, die beiläufig vier tausend Fuss tief abfällt, erscheint die nach Nord und Osten liegende hügelige Landschaft von Tigré und Shiré als eine verflachte Gegend, und die sie durchströmenden Flüsse haben das Ansehen von sich schlängelnden Silberfäden. Am nördlichen Fusse dieses Riesendammes entspringt der Ansou, welcher nach Nordwesten zu strömt, während der derselben Wand, wiewohl in viel grösserer Höhe, entquellende Bellegas in westlicher Richtung lauft. Die Sohle des Shoada-Thales hatte sich, im Fortgang unsers Marsches, allmählig bis zum Niveau unseres Weges erhoben, und dieser zog sich nun an der Nordseite des dick mit Schnee bedeckten Buahat hin. Hier erblickten wir wieder die fremdartige Vegetation der Gibarra-Pflanze, und etwas höher stellenweise nackte, d. h. zufällig von den permanenten Schneeschichten entblösste Felsenlager. Nachdem wir etwa fünfviertel Stunden lang am steilen Nordabhange des Buahat hingezogen waren, befanden wir uns gerade an der nämlichen Stelle, wo am 6. Juli des vorigen Jahrs die nach Gondar ziehende Handelskaravane sich von uns getrennt hatte *). Wir wandten

---

*) Siehe Band 1. Seite 412.

uns nun südlich, und ritten zwei Stunden lang auf einem ziemlich steilen Wege in das den Abba-Jaret vom Buahat trennende Thal, welches nach dem in ihm fliessenden Strome Maschaha benannt wird. Alles ist hier mit Alpenweiden bedeckt, nur selten findet sich gegen die Tiefe hin einiger Anbau am Abhang, und Buschwerk ist nirgends zu sehen. Der monotone Eindruck, welchen desshalb das ziemlich enge Thal macht, war für uns um so fühlbarer, weil die Betten der Giessbäche theilweise trocken lagen, und die Gerstenflur noch nicht vegetirte.

In Ubi's Lager trafen wir etwa zwei tausend Soldaten sammt einer Schaar von wenigstens drei tausend Weibern und anderm Trosse an. Die meisten hatten sich kleine erbärmliche Hütten von Gerstenstroh und Reisern errichtet. Ubi's Zelt selbst war nicht grösser als sieben Fuss im Quadrat, was gerade hinreichte, um zwei Ruhebetten zu fassen. Gewöhnliche, über langen Stangen zusammen geheftete Umhängtücher bildeten vor demselben eine Art von Vordach, unter welchem ein langer, aus Welschkornstengeln gefertigter Tisch aufgestellt war. An diesem wurde gerade bei unserer Ankunft eine grosse Zahl Gäste beiderlei Geschlechts gespeist, und Ubi selbst nahm an der Schmauserei Antheil. Er bedeutete mich sogleich durch einen Wink, mich zu ihm zu setzen; aber rund um ihn her war alles mit Gästen so dicht angefüllt, und jeder von diesen zeigte so wenig Lust, einem Andern seinen Platz abzutreten, dass ich mich schon wieder zurückziehen wollte, als eine hübsche junge Dame, die neben Ubi sass, mich einlud, zu ihren Füssen Platz zu nehmen. Die Mahlzeit unterschied sich in nichts Wesentlichem von der bei dem Bericht über meinen Aufenthalt zu Entschetqab beschriebenen, ausser dass die zu Tische Sitzenden, welche insge-

sammt mit einem auffallenden Heisshunger assen, von Zeit zu Zeit auf ein gegebenes Zeichen Andern Platz machen mussten. Bei dem später folgenden Saufgelage bekamen nur die in Ubi's Nähe befindlichen Personen Hydromel. Mit wahrer Unverschämtheit und im eigentlichen Sinne des Worts raufte man sich um dieses Getränke. Die grösste Licenz und Frechheit herrschte in dem Verkehr der sämmtlichen Tischgenossen unter einander. Die Abyssinierin, welche so gefällig gewesen war, mir in ihrer Nähe einen Platz einzuräumen, eine Dame von Stand und ganz nahe Anverwandtin Ubi's, wollte durchaus haben, dass ich die Nacht in ihrer Strohhütte zubrächte; und ich muss gestehen, dass, als ich später bei einer schneidenden Kälte unter dem freien gestirnten Himmelsgewölbe zusammen geknäult und schlaflos den Morgen erwartete, es mir leid that, das verführerische Anerbieten nicht angenommen zu haben. Am folgenden Morgen jedoch machte eben dieselbe Dame, als sie vernahm, dass uns Ubi noch insbesondere eine reiche Quote von Lebensmitteln und Hydromel zugesendet hätte, dem Getana Mariam die bittersten Vorwürfe darüber, dass wir sie nicht zur Theilnahme an dem Genusse derselben zugezogen hätten. Uns war diese Sendung sehr angenehm gewesen, und wir freuten uns um so mehr, sie nicht mit Andern theilen zu müssen, da wir so den grössten Theil des Brods unsern Maulthieren geben konnten, welche fast gar nichts zu fressen bekommen hatten.

Es war wegen des gerade Statt findenden Gelages nicht möglich gewesen, dem Djeaz Ubi gleich bei unserer Ankunft den Zweck unseres Besuches vorzutragen. Am nächsten Morgen aber brach derselbe mit seinem Heere auf, um nach Sauana zu ziehen, einer seiner periodischen Residenzen an dem nördlichen Abhange des Buahat. Wir

verschoben daher die Unterredung mit ihm bis auf unsere Ankunft an diesem Orte, über welchen der Weg nach Adarga zu meinen Leuten uns führte. Am 24. Mai in aller Frühe zog das aufbrechende Heer den an dem Bergabfalle sich hinschlängelnden Fusspfad hinauf, auf welchem wir am gestrigen Tage herab gekommen waren. Einen eigenthümlichen Anblick gewährte der mit aufgehobener Ordnung und in fast ununterbrochener Reihe auf dem vielfach gekrümmten Wege emporklimmende Zug, von welchem ein Theil bereits das mehr als zwei Stunden entfernte Gebirgsjoch erreicht hatte, während die Letzten noch in des Thales Tiefe sich befanden. Durch viele einzelne besonders hervorstechende Gruppen erhielt der Zug ein sehr buntscheckiges Ansehen. Hier und da sah man einen Trupp Weiber der niederen Classe, welche gleich Lastthieren mit grossen Töpfen und dem verschiedenartigsten Gepäcke beladen waren; anderwärts zeigte sich eine beträchtliche Zahl sogenannter Standes-Damen, welche von vielen, meist jungen, zu Fuss gehenden Dienerinnen umgeben, auf Maulthieren ritten; an mehreren Stellen zogen Schaaren von Pfaffen, die theils mit Lederkitteln, theils mit okergelben Umhängtüchern bekleidet waren; namentlich aber zeichnete sich eine Gruppe von vier und zwanzig Paukenschlägern auf weissen Maulthieren aus. Sie trugen rothe Jacken und Kappen von gleicher Farbe, die auf beiden Seiten aufwärts in lange Spitzen ausliefen, sassen auf dem Kreuz ihrer Reitthiere, und hatten je zwei aus Holz geschnitzte halb sphärische Pauken von sehr ungleicher Grösse vor sich. Ubi machte sich durch die ihn umgebende Suite der vornehmsten Officiere und ihre schönen Maulthiere kenntlich.

Wir verliessen um sechs Uhr die Ufer des Maschaha,

und gingen auf einem vielfach gekrümmten Wege in direct nördlicher Richtung fortwährend bergauf. Nach zwei Stunden zeigte man mir nach Osten zu in der Tiefe des Thales eine grössere Ansiedelung des Namens Katama, sowie unfern des Weges einige Schutthaufen, welche, wie es heisst, von der ehemaligen Residenz des Königs der Felasha oder Juden herrührten *). Um neun und ein viertel Uhr erreichten wir die Höhe des Gebirgskammes, wo wir zwei Stunden lang Halt machten, um an einem Frühstück Theil zu nehmen, welches Ubi hier geben wollte. Wir trafen an dieser Stelle eine Schaar bunt gekleideter Priester, welche die Ankunft des Landesfürsten erwarteten; über mehrere

---

*) Im Nouveau Journal Asiatique, Paris 1829, Juni, Seite 409, steht eine Abhandlung des Herrn Louis Marcus, betitelt: „Notices sur l'époque de l'établissement des Juifs dans l'Abyssinie," in welcher mir Folgendes ganz besonders aufgefallen ist, wovon ich im Lande selbst nicht das Mindeste gehört hatte. „Les juifs sont appelés Falassjan *ou les éxilés*, par les autres habitans de l'Abyssinie, tant chrétiens que musulmans et idolâtres: nous ne savons pas si ces sectateurs de la loi mosaïque se donnent entre eux le même nom. Depuis leur établissement dans l'Abyssinie, qui date au plus tard de l'an 330 avant J. C. *jusqu'en* 1800 (!) les juifs abyssiniens ont été gouvernés par des rois israélites (!!). Ces monarques ont résidés depuis le premier siècle avant la naissance du Sauveur jusqu'en 1542, dans une ville bâtie sur un rocher très-escarpé qu'on appelle Ambabay. Ce rocher est situé dans la partie septentrionale du pays montueux de Samen. Depuis l'an 1542 le siège de cette cour juive a été transporté d'abord à Foloen, puis à Segareté, et plus tard à Genzarah et à Missourat. Tous ces endroits se trouvent dans la province abyssinien de Samen." Schade, dass Herr Marcus nicht die Quellen citirte, woher er diese Mittheilungen entnommen hat.

In dem nämlichen Journal (Monat Juli, Seite 61) sucht Herr Marcus zu beweisen, dass das Wort Falassjan (Felasha oder abyssinische Juden) mit dem Worte Felistim (die Philister der Bibel) identisch oder gleichbedeutend sey, und so viel als Exilirte bezeichne!

derselben wurden grosse runde Schirmdächer von Sammt gehalten, und einige trugen an langen Stöcken grosse griechische Kreuze von Silber. Als Ubi endlich anlangte, stimmten sie zu seiner Bewillkommung ein klägliches Geheul an, und die anwesende Weiberschaar begleitete dasselbe mit einem trillernden Freudengeschrei. Dann ward ein Ochs geschlachtet, und das blutwarme und noch zuckende Fleisch desselben roh verzehrt; der nur schlecht gereinigte Magen und die Leber des Thiers schien als ein besonderer Leckerbissen betrachtet zu werden. Der Ort, wo dieses barbarische Mahl gehalten wurde, war augenscheinlich erst seit wenig Tagen von Schnee befreit, und da man wegen gänzlichen Mangels an Holz des Feuers entbehren musste, so war es nur bei einem ausgehungerten abyssinischen Heere und dem seinen Tross bildenden Gesindel erklärlich, dass man um eines kleinen Fetzens rohen Fleisches willen hier verweilte. Für den herrlichen Anblick der nach Norden zu in der prächtigen Sonnenbeleuchtung sich ausbreitenden grossartigen Scenerie schien Niemand Sinn zu haben.

Von hier nach Sauana brauchten wir anderthalb Stunden; der vielfach sich windende Weg ging meistentheils steil bergab und in vorzugsweise nördlicher Richtung. Dieser auf der Abdachung einer vorspringenden Höhe gelegene Ort besteht, obgleich er für eine der gewöhnlichen Residenzen der Statthalter von Simen angesehen werden muss *), aus nicht mehr als hundert und fünfzig Stroh-

*) Es ist ein durchaus ungegründeter Tadel, wenn Herr Combes, Vol. 1. pag. 344, sagt: „Mr. Gobat s'est trompé lorsqu'il a prétendu que les gouverneurs du Samen venoient souvent établir leur résidence à Saona."

hütten, von denen jede, gleich den Wohnungen von Entschetqab, mit einer Einzäunung versehen ist. Eine grosse geräumige Scheune war eigens zum Behufe eines Schmauses erbaut worden, welchen Ubi seiner Begleitung hier geben wollte. Zwei lange Reihen niederer Tische von Flechtwerk waren aufgestellt, und mit hohen Haufen dünner Brodkuchen bedeckt. An dem einen Ende der Scheune stand auf einer Erhöhung ein Ruhebett für Ubi. Am Eingang waren fünf Ochsen angebunden, die zum Mahle bestimmt waren. Nachdem Ordonnanzbedienten alle in diesem Speisesaal Befindlichen hinausgewiesen hatten, liess sich Ubi auf dem Ruhebette nieder; hierauf wurde ich geholt, und mir ein bequemer Sitz in seiner Nähe angewiesen; dann liess man die Gäste eintreten, von welchen ein Theil dicht zusammen gedrängt an beiden Seiten der Tische sich niederliess, während die andern an der Wand in einer Reihe aufgestellt wurden, um in Geduld zu warten, bis Plätze für sie vacant wurden. Mehrere Abgeordnete anderer abyssinischer Häuptlinge, die in besondern Missionen geschickt worden waren, wurden angewiesen, sich an kleinen Tischen in meiner Nähe niederzulassen, weil sie nicht zu denjenigen gehörten, welche bei einem abyssinischen Mahle nach einer gewissen Zeit weggetrieben werden, um Andern Platz zu machen. Ebendaselbst wurden auch die sogenannten Standesdamen placirt, welche heute ausnahmsweise nicht mit den Männern untermischt sassen, übrigens aber, wie es hier zu Land gewöhnlich ist, äusserst frei in ihren Manieren waren. Für Getana Mariam und mich waren eigens Dienstmädchen beordert, uns die Speisen in den Mund zu stopfen. Da ich von abyssinischen Schmausgelagen bereits zur Genüge gesprochen habe, so bemerke ich mit Uebergehung des Allgemeineren hier nur, dass

Ubi mir einigemal seinen eigenen Glasbecher zum Trinken darreichte, was eine ganz besondere Ehre zu seyn schien; denn als ich zum dritten Male den dargebotenen Becher ablehnte, und er hierauf einem Diener befahl, denselben dem Getana Mariam zu geben, setzte dieser das Glas des Fürsten nicht an seine Lippen, sondern liess sich den Trank in die hohle Hand schütten, um ihn so in demüthiger Stellung zu schlürfen. Der ganze Tag wurde in einer ununterbrochenen lärmenden Orgie zugebracht, wobei natürlich an meine mit Ubi zu besprechenden Angelegenheiten nicht gedacht werden konnte. Zum Glück hatte ich zur gehörigen Zeit um das Obdach einer Hütte gebeten; denn Abends hatten wir einen tüchtigen Gewitterregen, bei welchem auch die von uns in der Frühe passirten Berge sich dick mit Schnee bedeckten.

Ueber die neuern politischen Ereignisse in Tigré erhielt ich hier folgende genauere Auskunft. Nachdem Ubi mehrere Wochen vorher in übereilter Flucht sich nach Simen zurückgezogen hatte, verbanden sich die drei Häuptlinge, der Nebrit von Axum, Serrafel, Djeaz von Shiré, und Solengeda, Djeaz von Temben, gegen Djeaz Oeled Michael, wurden aber von ihm am 15. Mai (8. Ginbot) in einer Hauptschlacht in Temben total geschlagen. Ihr ganzes Heer löste sich auf; Solengeda selbst ward gefangen, Serrafel flüchtete sich in die wildeste Gegend von Shiré, und der Nebrit von Axum suchte Schutz in dem Heiligthum der ehrwürdigen Metropolitankirche dieser Stadt. Oeled Michael's siegreiche Truppen verwüsteten mit Feuer und Schwert alle Besitzthümer der Gegner ihres Herrn, der nun langsam gegen Adowa vorrückte. Es befand sich also jetzt gerade der ganze Theil von Tigré, durch welchen ich zu reisen gedachte, in einem vollkommen anar-

chischen Zustande. Ich vertrauete bei diesen bedenklichen Verhältnissen mit Zuversicht auf die Gewandtheit des Getana Mariam, welcher unsertwegen ausser Furcht war, und nur von einem einzigen Häuptlinge (es war dieses Oeled Jasus, ein Bruder des verstorbenen Ras Hailu Mariam und damals Statthalter der Provinz Adarga, die er im Namen seines Neffens Ubi verwaltete) besorgte, dass er durch Zollforderungen uns aufhalten und stark brandschatzen würde.

Die frühe Morgenstunde des folgenden Tages (25. Mai) ward uns zu einer vertrauteren Unterredung mit Ubi bestimmt. Ich fand diesen Häuptling in einer Lehmhütte auf einem Ruhebette vor dem Feuer sitzend und ihm gegenüber auf einem andern Sitze meinen alten Bekannten Schellika Getana Jasu, Gouverneur von Entschetqab. Ubi ist ein Mann von damals ungefähr zwei und dreissig Jahren, von hagerer Statur und mittlerer Grösse; in der Form seines Kopfes und seiner körperlichen Haltung spricht sich ein gewisser Adel aus, und seine schönen lebhaften Augen verrathen Geist und Gewandtheit; seine Gesichtsfarbe ist gelbbraun und seine Stimme schwach. Er hatte den Kopf unbedeckt und trug die schöngelockten Haare kurz abgeschnitten. Seine ganze Kleidung bestand in einem weissen baumwollenen Umhängtuch mit spannebreiter farbiger Randborde von Seide, und nach der Landessitte trug er an der rechten Seite ein krummes Säbelmesser. Seine Rede ist frei von Affectation, und seine Antwort stets prompt und bündig. Man rühmt seine Tapferkeit, Grossmuth und Freigebigkeit. Er wird auch als gerechtigkeitsliebend gepriesen, und wirklich gibt die Art, wie er den Frieden in Tigré herzustellen und zu befestigen suchte, eine offene und loyale Handlungsweise zu erkennen, wie sie die jetzigen Abyssinier leider nicht verdienen. Ich übergab ihm



vor allem mein in einem grossen Scharlachmantel vom allerfeinsten Tuch bestehendes Geschenk, welches ich eigentlich für Ras Ali bestimmt hatte, und zeigte ihm dann meine Absicht an, so schnell als möglich nach Adowa zu reisen, um der meinem Gepäck allzu sehr schadenden nahen Regenzeit zuvorzukommen. Indem ich zugleich für den mir während meines Aufenthalts in Simen gewordenen Schutz verbindlichst dankte, bat ich um die geneigten Anordnungen zur Fortsetzung meiner Reise, namentlich aber um Schutz gegen willkührliche Forderungen der Zolleinnehmer und den dadurch veranlasst werdenden Aufenthalt. Ubi lächelte ein wenig über das grosse Vertrauen, welches ich in eine von ihm gegebene Verfügung zu setzen schien, und bemerkte ganz richtig, dass bei kritischen politischen Verhältnissen das Meiste von dem Auffassen des rechten Moments abhänge und es daher am besten sey, jeden nach seiner eigenen Ansicht handeln zu lassen. Er liess hierauf einen Abgeordneten des Zollpächters von Adowa, Pascha Sena, vor sich bescheiden, und befahl ihm, mich nach Adarga zu begleiten und jede Zollforderung an mich in seinem Namen zu verbieten. Von dort sollte ein anderer Diener jenes Pascha Sena mich bis nach Adowa begleiten, um seinem Herrn zu bedeuten, dass wir unter Ubi's Schutz stünden, und dieser uns jenem nachdrücklich empfehle und gewissermassen anvertraue. Ausserdem beorderte Ubi noch einen seiner eigenen Officiere, uns bis an die Ufer des Takazzé, das heisst so weit als seine unmittelbare Verwaltung sich erstreckt, zu begleiten und jede gegen uns versuchte Unbill schnell zu beseitigen. Zuletzt bot er mir noch einiges Rindvieh zum Geschenke an; ich lehnte dasselbe aber ab, da mir der Transport dieser Thiere allzu lästig gewesen wäre.

Unmittelbar nach der Audienz bei Ubi setzte ich mich in Marsch, um wieder zu meinen Leuten zu kommen, von welchen ich mich vier Tage vorher zu Dobark getrennt hatte. Wir mussten einen grossen Theil des von Sauana nach Adarga führenden Weges zu Fusse machen, weil er für Thiere allzu schwierig ist. Derselbe windet sich meistentheils an einer senkrechten Felsenwand neben furchtbaren Abgründen hin, so dass auf ihm kaum ein unbeladenes Maulthier sicher hindurch kommen kann. An mehreren Stellen würde es sogar für Menschen unmöglich seyn, vorbeizuklettern, wenn nicht an der ganz lothrechten Felsmasse auf künstlich angelegten Baumstämmen ein Pfad geschaffen wäre; aber auch diess ist mit so wenig Geschick gemacht, dass man wirklich einige Male in grosser Lebensgefahr schwebt. Auch das dornige Gesträuch, welches aus jedem Felsspalt dieser vulkanischen Massen wildwuchernd hervorstarrt, vermehrt das Beschwerliche des Marsches in hohem Grade. Ein feindlicher Angriff auf diesem Wege ist unmöglich, oder doch wenigstens leicht abzuwehren. Eine Stunde lang gingen wir in vorzugsweise nördlicher Richtung, dann wandten wir uns nach West-Nordwest und West. Wir sahen auf unserem Wege in der Ferne den in der Kulla gelegenen dreizackigen Vulkan Ankodib, der mir jedoch hier Sananfera benamt wurde; er lag 80° südwestlich des magn. Merid. von uns. Auf dem ganzen Wege kamen wir nur an einigen wenigen Ansiedelungen vorbei; nirgends war eine zur Cultur benutzte Stelle zu sehen, desto mannichfaltigere pittoreske Ansichten aber gewährte die wilde Landschaft. Nach siebenstündigem Marsch zog die sonderbare, schlanke Gestalt einer rechts vom Wege sich erhebenden vulkanischen Felsmasse unsere Aufmerksamkeit auf sich: sie hatte eine Höhe von etwa dreihundert Fuss und einen durch-

schnittlichen Durchmesser von nur fünfzig Fuss, und ist vermuthlich der nämliche Felsen, welcher aus dem gleichen Grunde auch dem Bruce ganz besonders auffiel, und den er mit einer riesenmässigen Säule verglich *). Den von ihm in der Nähe desselben erwähnten, ziemlich grossen Marktflecken Hauza, dessen Name mir Hauasa ausgesprochen wurde, erreichten wir eine Viertel-Stunde später, als wir die Felsensäule passirt hatten. In diesem Orte wird jeden Sonnabend ein stark besuchter Wochenmarkt gehalten; ein grosser Theil seiner Bewohner besteht aus mahommetanischen Handelsleuten, von welchen mehrere directe Geschäfte mit Massaua und den von heidnischen Galla's bewohnten Districten im Süden von Damot und jenseit des Abai machen.

Wir hatten viel zu zanken, um für uns und unsere Maulthiere Obdach und Nahrung zu erhalten, was zu fordern wir durch die Begleitung des Officiers Ubi's berechtigt waren. In solchen Fällen erlangt man in Abyssinien durch gute Worte und Nachgiebigkeit gar nichts, sondern man muss mit aller Strenge und Festigkeit auf der Ablieferung der herkömmlichen Rationen bestehen. Am Abend erhob sich ein heftiger Sturm aus Südwest mit Windwirbel, aber ohne Regenschauer; diess ist der gewöhnliche Vorbote der heranrückenden Regenzeit, und ward von mir auch in Nubien und Arabien regelmässig beobachtet. Von Hauasa bis zu dem Lagerplatz, an welchem meine direct über den Lamalmon-Pass gegangenen Leute auf mich warteten, war eine Wegsstrecke von zwei Stunden in nordwestlicher Richtung. Es ging durch eine felsige vulkani-

*) Bruce, Vol. 3. pag. 184. Dieser Fels hat viele Aehnlichkeit mit dem auf Taf. 64. in Humboldt's Reisen abgebildeten Sommet de la montagne des Organos d'Actopan.

sche Hügel-Landschaft; diese war mit verkrüppelten Bäumen und Dorngesträuchen bewachsen, welche jedoch jetzt grossentheils verdorrt waren, da es seit mehreren Monaten hier nicht geregnet hatte. Theodor erstattete mir über seinen Marsch von Dobark hierher folgenden Bericht. Durch eine Art von Hohlweg zwischen zwei Hügeln, von welchen der östlichste sich um fünfhundert Fuss über die Fläche von Dobark erhob, gelangte er nach einstündigem Marsch an den Rand des Bergabhanges, welchen man mit dem Namen Lamalmon bezeichnet, und der hier die Nordgrenze von Woggera bildet. Meiner ausdrücklichen Vorschrift gemäss beobachtete er hier die Höhe des Barometers, deren Berechnung für die absolute Höhe des Passes 8259 franz. Fuss gibt. Den an einer mitunter fast senkrechten Felsenwand in ganz kurzen Zickzackwindungen wenigstens 3000 Fuss abwärts führenden Weg schilderte er mir als den mühsamsten und gefahrvollsten unserer ganzen abyssinischen Reise; durch die hervorspringenden Felsecken desselben werden Thiere und Gepäck häufig sehr stark beschädigt, und die Reisenden pflegen es wohl mit Recht als ein wahres Glück anzusehen, wenn keines der Lastthiere den Strapazen und Gefahren dieses Wegs unterliegt. Nach anderthalb Stunden langten meine Leute glücklich am Fusse der Terrasse an. Ihre Wegesrichtung von hier aus war vorzugsweise ost-nordöstlich. Nach zwei Stunden Marsch passirten sie den Serima-Strom, und um drei Stunden weiter gelangten sie an den Ansou, welcher gleich jenem nach West-Nord-West zu fliesst. Von seinen Ufern bis zum Lagerplatz gebrauchten sie angeblich zehn (?) Stunden; der Weg ging über vulkanische, mit Strauchwerk bedeckte Hügel: nirgends war eine Cultur des Bodens sichtbar, und die Bevölkerung dieses Striches an Zahl höchst unbedeutend.

Ob in der Nähe des Lagerplatzes Adarga anjetzt eine eigentliche Ansiedelung dieses Namens sich befindet, konnte ich nicht mit Bestimmtheit ausmitteln *); ich erfuhr nur soviel, dass mit jenem Worte zugleich die ganze Umgegend längs dem Fusse des Lamalmon bezeichnet wird. Beherrscher dieses Landstrichs war damals Ubi's Oheim, Djeaz Oeled Jasus, ein wegen seiner Grausamkeit berüchtigter Mann, von dem man sich einige, die roheste Barbarei bezeugende Handlungen erzählt. Er hielt sich gegenwärtig in einem mehrere Stunden nach Westen zu gelegenen Dorfe auf; an dem erwähnten Lagerplatz aber unterhielt er einen Beamten, welcher von allen zwischen Adowa und Gondar reisenden Kaufleuten einen sehr drückenden willkührlichen Zoll erhob. Nachdem der mir von Ubi beigesellte Officier und der Geschäftsführer des Haupt-Zollpächters in Adowa mit diesem mehrere Stunden lang wegen meines freien Durchgangs verhandelt hatten, erklärte letzterer sich endlich für unberechtigt, in der streitigen Sache ohne besondere Verfügung seines Herrn zu entscheiden. Dadurch vergrösserte sich denn der Zeitverlust, welchen wir hier zu erleiden hatten, und der, abgesehen von der bevorstehenden Regenzeit, für uns um so bedenklicher war, da wir befürchten mussten, bei längerer Dauer der Reise in dem durch Krieg und Misswachs ganz erschöpften Lande die für unsere zahlreiche Reisegesellschaft nöthigen Lebensmittel nicht erhalten zu können. An der Zollstätte selbst war gar nichts käuflich zu bekommen, wie wir denn sehr wenig von einer Bevölkerung dieser Gegend zu Gesicht bekamen. Dicht im Norden von dem Platze waren felsige

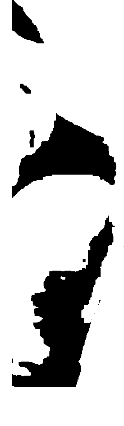
*) Bruce, Vol. 3. S. 190, hat nach seinen Beobachtungen die Länge und Breite von Adarga (Addergey) 37° 57′ Ost von Greenwich und 13° 24′ 56″ Nord angegeben.

Thalschluchten mit steil abfallenden Wänden und in denselben stellenweise prächtige Baumgruppen, die von schönen Vögeln belebt waren *).

Als Getana Mariam mir endlich die angenehme Nachricht von der Beseitigung der Ansprüche des Zoll-Beamten brachte, überraschte er mich zugleich nicht wenig durch die Erklärung, dass er mich nicht weiter begleiten könne, da er aus besondern Gründen unverzüglich nach Gondar zurückkehren müsse. Es wäre lächerlich gewesen, wenn ich wegen des ihm überlassenen Geldes auf der Erfüllung seines Versprechens hätte bestehen wollen; und so unerwartet mir dieser plötzliche Rücktritt Getana Mariam's auch war, so blieb mir doch nichts übrig, als mich geduldig in die Nothwendigkeit zu fügen, und ihm sogar noch verbindlichst für alle mir bisher erwiesenen Dienste zu danken.

Wir verliessen die Zollstätte von Adarga am 27. Mai und zogen in nordöstlicher Richtung. Auf den Rath, welchen Getana Mariam mir zuletzt noch gegeben hatte, beschlossen wir, nicht direct durch Shiré nach Adowa zu gehen, sondern in der dem Ubi gehörigen Provinz Modagia so lange an dem Takazzé hinauf zu ziehen, bis wir der Mündung des Ataba-Stromes nahe wären, und dort über jenen Fluss zu setzen, um dann in nur einem Tagmarsch durch die Provinz Zana nach Adowa zu gelangen. Nach einer Stunde passirten wir ein damals ganz trockenes Strombette, dessen Lauf von Südost nach Nordwest zu ging; es ward mir Diama benannt, und ist zweifelsohne die nämliche Wasserabflössung, welche ich als eine tiefe Schlucht auf der Reise von Sauana nach Hauasa nördlich vom Wege ge-

*) Unter diesen Vögeln waren besonders zahlreich die schönen zur Familie der Musophagen gehörigen Arten, die ich als Corythaix leucotis und Chizärhis zonurus bekannt machte.



sehen hatte, und die mir dort Ferefera benannt worden war. Der Bouja-Strom *), an dessen Ufer wir nach einem weiteren Marsch von zwei und ein viertel Stunden in gleicher Wegesrichtung anlangten, läuft nach der nämlichen Weltgegend hin; seine Wassermasse nahm hier einen Raum von dreissig Schritt Breite und von durchschnittlich ein und ein halb Fuss Tiefe ein. Die Ufer waren von schönen Baumgruppen, vorzüglich Sykomor-Arten, beschattet, deren üppiger Blätterschmuck mit dem abgetrockneten Gebüsch der übrigen hügeligen Felsenlandschaft anmuthig contrastirte. Von Futtergras für unsere Lastthiere war in dieser Gegend gar nichts zu finden. Einige mahommetanische Handelsleute von Hauasa gesellten sich hier zu uns, um in unserer Gesellschaft nach Adowa zu ziehen; sie hatten einige leere Maulthiere bei sich, die sie in Gudjam eingekauft hatten und in Tigré mit Vortheil zu verwerthen hofften. Ausserdem führten sie noch einen Pack Elephantenzähne bei sich, der in eine Lederhaut so eingewickelt war, dass er einem meiner Päcke mit Säugethierhäuten glich, und den sie mit Hülfe dieses zufälligen Umstands, als ein angeblich mir angehöriges Gepäck durchschmuckeln zu können, alsbald die Hoffnung fassten. Ich machte gegen eine solche Absicht keine ernste Einwendung, da ich erwarten durfte, dass diese Leute mir auf dem Wege vielleicht manchen nützlichen Gegendienst erweisen, und ihrer eigenen Habe wegen jedenfalls an meiner persönlichen Sicherheit ein directes Interesse nehmen würden. Auf den Rath dieser neuen Gefährten marschirten wir fünfviertel Stunden nach Nord-Nordost hin, um uns auf einem grü-

*) Bruce erwähnt dieses Stromes, Vol. 3. pag. 193, unter dem Namen Bowiha, und Combes, Vol. 4. pag. 44, benennt ihn Oubéa, welches demnach synonym ist.

nenden Wiesenplatz zu lagern, von welchem keiner meiner Begleiter die geringste Kenntniss hatte, und der in einer Mai Deber genannten Gegend liegt. Mässige Anhöhen begrenzen daselbst einen schönen Wiesengrund, auf welchem zahlreiche Rinderherden weideten, die mehreren auf den Hügeln versteckt liegenden Dorfschaften zugehörten. Da meine Lastthiere seit dem Abmarsch von Dobark sich keines einzigen erträglichen Weideplatzes zu erfreuen gehabt hatten, so blieben wir auch den ganzen folgenden Tag (28. Mai) hier. Auch in Betreff unserer Reise-Route beschloss ich dem Rathe der mahommetanischen Kaufleute zu folgen. Sie riethen mir nämlich, nicht den von Getana Mariam vorgeschlagenen Weg durch die Provinz Zana einzuschlagen, weil die von demselben durchzogene Gegend gerade jetzt durch die siegreichen Truppen Oeled Michael's, des Djeaz von Agamé, gebrandschatzt würde, sondern statt dessen lieber auf der gewöhnlichen Handelsstrasse durch Shiré zu reisen. Um mich gegen willkührliche Zollerpressungen auf diesem Wege einigermassen zu schützen, sandte ich von unserm Lagerplatz aus einen meiner abyssinischen Diener an Serrafel, den damaligen Befehlshaber der Provinz Shiré, ab, und liess ihm meine bevorstehende Reise durch sein Gebiet mit dem Ersuchen anzeigen, mir zwei seiner Leute zu schicken, von welchen der eine das ihm von mir bestimmte Geschenk einer Flinte in Empfang nehmen solle, der andere aber mir zur Begleitung durch sein Gebiet beigegeben würde, damit ich, der ja kein Handelsmann wäre, ohne willkührliche Besteuerung meine Reise ungehindert fortsetzen könne.

In Mai Deber waren mir meine in Egypten gefertigten blau-seidenen Litzkordeln abermals von grossem Nutzen; ich versprach nämlich meinen sämmtlichen abyssinischen



Dienern, einem jeden von ihnen zwei derselben zu geben, wenn sie dagegen ihre Lebensmittel für vier Tage sich selbst verschaffen wollten. Diese Leute gingen mit Freuden darauf ein, liefen an dem Rasttage in den benachbarten Ortschaften umher, und wussten das Nöthige äusserst billig zu erhalten, wodurch dann meine eigenen, in den jetzigen Verhältnissen so viel werthen Vorräthe einige Tage hindurch ungeschmälert blieben. Am 29. erreichten wir nach dreiviertel Stunden Marsch in ost-nordöstlicher Richtung den Fluss Modagia, der hier von Süden nach Norden fliesst. Man sagte mir, dass der District von hier an bis zum Takazzé mit dem Namen Mamé bezeichnet werde, und dass die mehr östlich, dem linken Ufer des Takazzé entlang liegende Gegend Wasegia heisse. Ich habe schon gemeldet, dass die ganze Landschaft am Nordabhange der Simener Hochgebirge aus vulkanischen Hügeln besteht; das Ost-Ufer des Modagia-Flusses dagegen wird durch eine horizontale Terrasse von Sandsteinfelsen begrenzt, auf welcher eine beinahe wagrechte Fläche von fruchtbarer Erde aufliegt, die hier und da für den Ackerbau bestellt ist. Mehrere Dörfer lagen in dieser Ebene zerstreut. Bei einem derselben, Haita mit Namen, welches von dem grösseren Theil seiner Bewohner verlassen war, rasteten wir ein Paar Stunden. Wir verfolgten nun eine direct nördliche Richtung, und stiegen, nachdem wir beiläufig vier und eine viertel Stunde, vom Flüsschen Modagia an gerechnet, marschirt waren, in Krümmungen ziemlich steil an zweitausend Fuss über Urthon- und Talkschiefer-Schichten zu dem Takazzé hinab. Die Ufer dieses Flusses und die Seiten des engen Felsenthals, in welchem derselbe fliesst, sind mit Bäumen und Gesträuchen bedeckt, die aber jetzt blätterlos und abgetrocknet waren; auch die ganze Grasvegetation der Gegend sah in

Folge der trockenen Hitze wie abgebrannt aus. Die Wassermasse des übrigens stark strömenden Flusses hatte gegenwärtig ihren niedrigsten Standpunct, und nahm in der Breite einen Raum von nur etwa fünfzig Schritt ein, wovon ungefähr die Hälfte eine Tiefe von dritthalb Fuss hatte, während die andere einen seichten und sich sehr allmählig senkenden Boden bedeckte. An der Uferböschung war deutlich zu erkennen, dass die periodischen Anschwellungen während der Regenzeit das Niveau des Wassers um zwanzig Fuss erhöhen. Vulkanische Gerölle bilden den Grund des Flussbettes. In dem Dickicht des Gebüsches an den Ufern hatten die Elephanten nach allen Richtungen Pfade eingetreten. Wir lagerten uns um vierzig Fuss über dem Wasser des Flusses am nördlichen Ufer. Hier beobachtete ich das Barometer, nachdem dasselbe sich mehrere Stunden lang gehörig equilibrirt hatte, und fand für das dortige Niveau des Stromes eine absolute Höhe von zwei tausend sechs hundert und drei franz. Fuss *).

Am 30. Mai erstiegen wir in anderthalb Stunden und auf einem ziemlich beschwerlichen, steilen Felsenpfad die Hochfläche der rechten Seite des Takazzé. Die geognostischen Bestandtheile sind hier ganz dieselben wie auf dem linken Ufer, nämlich unten schräg eingesenkte und von horizontalen Sandsteinlagern überdeckte Thonschiefer-Schichten, welche durch einzelne kleine vulkanische Hügel durchbrochen sind, deren partielle Verwitterung die Oberfläche der Ebene mit einer fruchtbaren Erdschichte bedeckt hat. Diese Fläche war mit niederem, damals durch herrlich frisches Laubwerk geschmückten Gehölze bewachsen, unter

---

*) Es ist dieses die Höhenmessung, auf welche ich Band 1. Seite 379 hingewiesen habe.

welchem ein üppiger Grasteppich aufkeimte; es mussten also in dieser Gegend schon mehrere bedeutende Regenschauer gefallen seyn. Je nach den verschiedenen Ausflötzungen des von der Hochebene nach dem Takazzé-Thal abfliessenden Wassers, war unsere Wegesrichtung bald nördlich, bald mehr oder weniger östlich oder westlich. Nach fünf Stunden lagerten wir uns beim Dorfe Debabgena, dessen Bewohner zur Erhebung eines willkührlichen Durchgangszolls berechtigt sind. Zwei Stunden von hier, direct in Südwesten, erhob sich aus der Ebene der isolirt stehende conische Vulkan Alequa, dessen Lage ich früher von Sanka Ber aus visirt hatte *), und dessen Erhebung über die Fläche ich auf acht hundert Fuss schätze. Man wird sich erinnern, dass auch der conische Vulkan westlich von Ategerat in der Provinz Agamé den Namen Alequa führt **), und es dürfte daher durch spätere Reisende zu erforschen seyn, ob vielleicht dieses Wort mit der Form beider Berge in irgend einer Beziehung steht.

Ich befand mich hier in einer unangenehmen Lage: die Häuptlinge machten unverschämte Forderungen in Betreff des Zolles, und mein an den Provinzbefehlshaber Serrafel vor drei Tagen abgeschickter Bote war auffallender Weise noch nicht zurückgekehrt; nach einem, wie sich später zeigte, von den hiesigen Leuten ausgesprengten, falschen Gerüchte hiess es, er sey in der Umgegend geplündert und erschlagen worden. Ich war demnach ganz schutzlos, und hatte es nur der Gewandtheit meiner mahommetani-

---

*) Siehe vorstehend Seite 243. Es ist dieses der nämliche conische Berg, dessen Bruce, Vol. 3. Seite 173, erwähnt, und da er ihn als drei Stunden westlich vom Flüsschen Maisbinni gelegen, angibt, so ist dieses identisch mit dem Gewässer, das bei Debabgena vorbeifliesst.

**) S. Th. 1. Seite 344.

schen Begleiter zu verdanken, dass ich endlich für einige Geschenke und gegen Bezahlung von vier Speciesthalern die Erlaubniss zur Weiterreise erhielt. Aber am nächsten Tage wurden wir nach vierthalbstündigem Marsche (in nord-nordöstlicher Richtung) bei einem nach Südwesten ablaufenden Bache Namens Mai Temen abermals zur Bezahlung eines Zolles in Anspruch genommen und zu einem unfreiwilligen Aufenthalte genöthigt. Auf dem ganzen Wege hatten wir kein einziges bewohntes Dorf zu Gesicht bekommen, überall erblickte man nur Ruinen verlassener Ansiedelungen. Die allgemeine Physiognomie der Gegend hatte sich nicht verändert, aber ein sanfter Südostwind veranlasste eine ganz besondere Schärfe in den Contouren der schneebedeckten Hochgebirge Simen's, die dem südlichen Horizont entlang einen herrlichen Anblick gewährten. Der Vulkan Alequa lag 50° Südwest von jener Zollstätte.

Schon war ein grosser Theil der Tageszeit des 1. Juni in nutzlosen Verhandlungen über die Zollforderung verstrichen, als ich die Freude hatte, meinen an Serrafel abgeschickten Diener nebst zwei ihn begleitenden Leuten dieses Häuptlings anlangen zu sehen. Sie überbrachten die Weisung, dass ich ohne Hinderniss meinen Weg ziehen könne, und der Zolleinnehmer musste sich nun mit dem von mir freiwillig gegebenen Geschenk einer in Gondar gegerbten rothen Ochsenhaut und einiger seidenen Schnüre begnügen. Mit der dem erwähnten Befehlshaber der Provinz Shiré versprochenen Flinte, welcher ich etwas Schiesspulver beifügte, schickte ich den einen seiner Leute zurück; dem anderen, welcher mich bis an die Grenze von Shiré begleiten sollte, versprach ich dafür eine gute Belohnung. Bei der Fortsetzung unsers direct östlichen

Marsches begegneten wir einigen Landleuten, denen kurz zuvor Räuber ihre wenigen Habseligkeiten abgenommen hatten. Wegen der fortwährenden verheerenden Kriege ist zwar das allgemeine Elend in diesem Theile Abyssiniens besonders gross; allein Raubanfälle waren dessenungeachtet in dem District zwischen hier und Axum auch früher stets an der Tagesordnung. Bewaffnete Europäer haben davon gar nichts zu befürchten; denn nicht allein ist Feigheit ein Charakterzug der Abyssinier, sondern es herrscht auch bei ihnen, in Folge des Bewusstseyns unserer intellectuellen Ueberlegenheit, zu Gunsten der Europäer ein ganz besonderes Vorurtheil. Nach einem Marsche von anderthalb Stunden kamen wir an ein ziemlich tief eingerissenes Felsenthal, in welchem ein Bach, Namens Camelo, nach Südosten fliesst; viele verkrüppelte Dattelbüsche vegetiren zwischen den grossen Granitblöcken, welche die Gesteinmasse dieses schmalen Thales bilden. Es ist dieses dem Anschein nach eine Fortsetzung des Granitlagers, das ich im vorigen Jahre (2. Juni 1832) zwischen Mai Quaror und Magab passirt hatte *). Wir waren auf dem Sandstein-Plateau jenseit des Camelo-Thales kaum zwei Stunden lang in östlicher Richtung weiter gezogen, als wir bei dem Dorfe Bellas schon wieder des Zolles wegen mehrere Stunden lang aufgehalten wurden. Wer in Abyssinien mit Gepäck reist, muss sich diesen unaufhörlichen Plackereien geduldig unterwerfen, deren Hauptunannehmlichkeit übrigens doch nur in einem grossen Zeitverlust besteht; denn wenn man sich mit den Leuten, welche die ganz willkührlichen Zölle einfordern, gehörig herumzankt, so lassen sie sich zuletzt gewöhnlich

---

*) Th. 1. S. 357.

mit weniger als dem zwanzigsten Theil ihrer Forderung abfinden.

Von Bellas marschirten wir noch dritthalb Stunden in ost-nordöstlicher Richtung. Die Landschaft war vorzugsweise mit Gesträuch bewachsen und zuweilen von üppigen Wiesenflächen durchsetzt. Auf einer mässigen Anhöhe, über welche unser Weg führte, hatten wir nach Norden hin eine weite Aussicht über die Fläche von Sarave, welche am äussersten Rande des Horizonts durch die sehr deutlich sichtbaren Gebirgszüge von Hamasen begrenzt wird. Wir brachten die Nacht in der Nähe eines kleinen Dorfes zu, hatten aber keinen Verkehr mit dessen Bewohnern, weil Serrafel's Diener uns ermahnte, ganz besonders hier auf unserer Hut zu seyn. Hier verliess uns dieser Mann, der auf der ganzen Reise fortwährend in Furcht gewesen war, und desshalb auch seinen Rückmarsch noch vor Tagesanbruch antrat. Ich hatte versäumt, ihn um den Namen jenes unbedeutenden Dorfes zu befragen, welches nur in so fern einiges Interesse hat, weil es auf der eigentlichen Grenze zwischen Shiré und Axum liegt. Bald nach unserem Aufbruche am folgenden Morgen, gelangten wir, in direct östlicher Richtung, zuerst über einen Basalt-Hügelzug, der im Süden von einem schroffen vulkanischen Kegel beherrscht wurde. In demselben Grade, als wir uns der Stadt Axum näherten, nahm die Zahl der Viehherden merklich zu; diese waren aber nicht etwa ein Eigenthum der hiesigen Einwohner, sondern man hatte sie vom District Zana aus hierher geflüchtet, weil eben jetzt Djeaz Michael von Agamé die südöstlich von Axum gelegene Landschaft verwüstete. Welch ein Glück war es für mich, dass ich nicht den von Getana Mariam angerathenen Weg durch diese Provinz eingeschlagen hatte! Dieser hätte uns mit-

ten in jene Gruppen brennender Dörfer geführt, von denen wir jetzt die Rauchsäulen in der Ferne aufsteigen sahen. Je mehr wir uns der Stadt Axum näherten, desto mehr verschwand das die vulkanischen Felsenhügel bedeckende Strauchwerk, und zuletzt erhoben sich dieselben ganz nackt aus dem zwischen ihnen liegenden schönen Wiesengrund. Wir begegneten grossen Schaaren von Landleuten, die mit allen ihren Habseligkeiten beladen, vor den ihre Heimath ausplündernden Cohorten flohen. Nach fünfstündigem Marsche erblickten wir endlich nordöstlich in dem Hintergrund eines fächerförmigen Thales die Wohnungen von Axum. An dieser Stelle, welche von Axum aus noch eine halbe Stunde entfernt ist, pflegen die Handelskaravanen auf einem Wiesengrund, der von einem nach Südwesten fliessenden Bach bewässert wird, zum letzten Male zu rasten, um mit dem Vorsteher jener Stadt, der den Titel Nebrit führt, wegen des zu entrichtenden Durchgangszolles zu unterhandeln. Da ich in Axum einige Zeit verweilen wollte, um die bekannten alterthümlichen Ruinen dieses Orts zu besichtigen und deren Lage astronomisch zu bestimmen, so liess ich mein Gepäck unter der Aufsicht des Jägers Erckel nach Adowa weiter ziehen, während ich selbst zu Axum mich in einem Hause einmiethete, welches ein in Adowa seit vielen Jahren ansässiger und des Krieges wegen von dort ausgewanderter Schneider aus Griechenland vor bereits achtzehn Monaten bezogen hatte. In dem Hofraume desselben Hauses traf ich mehrere Häuptlinge aus der Umgegend, welche gegen Michael Partei genommen hatten, und nun in dem für heilig gehaltenen Bezirke der Stadt Schutz suchten.

---

§. 8.

Aufenthalt zu Axum und Adowa.

In Axum, der ehemaligen Hauptstadt des den Griechen und Römern bekannten Axumitischen Reichs, müssen zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts, als Alvarez daselbst sich aufhielt, noch manche merkwürdige Baudenkmale aus jener Blüthezeit der Stadt vorhanden gewesen seyn, welche seitdem verschwunden sind *). Aber auch jetzt enthält Axum noch einige Monumente, die das Interesse des wissenschaftlichen Reisenden erregen; ein Theil derselben ist bereits durch Salt sehr genau beschrieben worden, von anderen sehr wichtigen Ruinen aber hat seither noch niemand Nachricht gegeben.

Wenn man von Osten her sich den Schutthaufen der alten Stadt nähert, kommt man zuerst zu vier Obelisken aus Lava, von denen aber nur noch einer aufrecht steht. Sie stehen auf der Südseite des vulkanischen Hügels, auf welchem die Kirche Abba Pantaleon erbaut ist. Diese Spitzsäulen haben eine rautenförmige Basis, und endigen oben in eine bogenförmige Fläche, welche die beiden schmäleren Seiten des Prisma verbindet. Eine von den auf der Erde liegenden misst an der Basis zwei Fuss zehn Zoll zu ein Fuss neun Zoll, und hat eine Länge von zwei

---

*) So sagt z. B. Alvarez pag. 169: „Charuma hat viel schöner Wohnungen uff der Erden gebawet, da ein jede seinen springenden Brunnen hat, unnd das Wasser den Lewen zum Rachen heraus springet, welche aus gesprenkelten Marmelsteinen zierlich gemacht sind . . . Man findet auch an den Heusern viel alter seltzamer Figuren, in gar reine und harte Steine gehawen, als Lewen, Hunde, Vogel zc." Bekanntlich ward Axum durch Granie, dem furchtbaren Herrscher von Adel, um's Jahr 1535 eingeäschert.

und zwanzig Fuss; die drei andern sind kleiner. Alle sind äusserst roh gearbeitet, und haben durchaus keine Verzierung. Etwas westlicher und mehr von dem Fusse des Hügels entfernt steht in beinahe verticaler Richtung die grosse Lava-Tafel mit der berühmten griechischen Inschrift, von welcher Salt auf Taf. 32 seiner zweiten Reise eine Copie gegeben hat. Diese Steinplatte hat die Form eines vollkommenen Parallelogramms, und ist sechs und zwei drittel Fuss hoch, drei und einen halben Fuss breit und acht Zoll dick. Ueber die griechische Inschrift, welche die ganze eine Seite bedeckt, habe ich nichts zu bemerken, da Salt's Abschrift derselben, welche er bei seiner zweiten Reise an Ort und Stelle nach den gemachten kritischen Bemerkungen der europäischen Gelehrten verificiren und verbessern konnte, nichts zu wünschen übrig lässt. Die aethiopische Inschrift, welche den Revers der Steintafel bedeckt, ist durch den Zahn der Zeit dergestalt zerstört, dass ihr Inhalt wohl schwerlich jemals ausgemittelt werden wird. Um den Stein mit dieser Inschrift liegen, besonders nach Süden zu, über einen weit ausgedehnten Flächenraum hin viele Schutthaufen, bei deren Durchgrabung gewiss manches Interessante zu Tage gefördert werden würde. Hier fand man vor drei Jahren (1830) zufällig drei gleichgrosse Kalkstein-Platten, von welchen jede vier Fuss zwei Zoll lang, ein zwei drittel Fuss breit und fünf Zoll dick war, und auf die sehr lange, bald mehr bald weniger gut erhaltene Inschriften in alt-aethiopischen Lettern eingegraben sind. Ich werde weiter unten auf den Inhalt dieser wichtigen historischen Dokumente zurückkommen.

Auf eben demselben Schutthaufen, ziemlich in der Nähe jener grossen griechischen Inschrift, stehen in gleicher Entfernung von einander vier Opferaltäre aus Lava. Jeder

derselben besteht aus einer zwölf Zoll hohen und sechs zwei Drittel Quadrat-Fuss grossen prismatischen Tafel mit einer Art von Sockel und Fries; in der Mitte der obern Fläche erhebt sich ein eingepasster viereckiger Aufsatz von Stein, welcher fünfzehn Zoll hoch und drei Fuss breit ist, und dessen obere Seite eine mit drei der Seitenflächen parallel ausgehohlte Rinne enthält, die eine drei Zoll hohe Platte begrenzt *). Vermuthlich wurden auf dieser Platte die Opfer geschlachtet, und die Rinne diente zur Ansammlung des Blutes. Auf derjenigen Seite des Aufsatzes, an welcher keine Rinne herläuft, sind in der grossen Basaltplatte zwei Vertiefungen eingehauen: dieselben dienten wahrscheinlicher Weise dazu, um darin das Götzenbild aufzustellen, welchem zu Ehren die Opfer geschlachtet wurden. An demjenigen der vier Altäre, welcher der zuvor erwähnten griechischen Inschrift zunächst steht, ist auf der obern Fläche der Sockelplatte eine lange aethiopische Inschrift eingehauen, wovon zwar einige Buchstaben sich vortrefflich erhalten haben, diese aber doch an Zahl zu gering sind, um aus ihnen einen Sinn ermitteln zu können.

Geht man dem Fusse des Hügels entlang weiter, nach West und Nord-West zu, so zeigt sich längs der Basis desselben ein mit ihr in einer Entfernung von fünf und zwanzig Schritt parallel laufender Damm, der eine gute Strecke Wegs weit aus dem natürlichen Felsen herausgehauen, jetzt aber durch den Zahn der Zeit grossentheils zerstört ist. Etwas westlich vom Ende dieses Dammes, und beiläufig einhundert und fünfzig Schritt von der griechischen Inschrift entfernt, findet man abermals vier Altäre, welche in Form und Grösse den so eben beschriebenen

*) Siehe Fig. 1. des am Ende dieses Bandes befindlichen Holzschnitts.

ganz ähnlich sind. Nach ihnen gelangt man an die Wohnungen der heutigen Stadt, welche im Osten und Westen von einer Hügelreihe begrenzt wird, und an deren nördlichem Ende sich die Metropolitankirche erhebt. Nähert man sich ihrem nach Norden zu gerichteten Haupteingange, so stösst man zuerst auf eilf so ziemlich in einer Reihe dicht neben einander errichtete Altäre von eigenthümlicher Bauart. Jeder derselben besteht aus drei sich auf den vier Seiten verkürzenden Stufen, von welchen die unterste beiläufig neun Fuss im Quadrat hat; auf der zweiten Stufe befinden sich vier Würfel, die an den Eckkanten der dritten anliegen, und von welchen jeder eine achteckige Säule trägt, aller Wahrscheinlichkeit nach zur Stütze der Deckplatte *). Auf der untersten Stufe eines dieser Altäre ist eine aus zwei Zeilen bestehende aethiopische Inschrift auf sehr rohe Weise eingemeiselt, welche sehr unleserlich ist, und von der Salt Seite 407 seiner zweiten Reise eine Copie mittheilt. Von diesen Altären führt ein mit grossen Quadern gepflasterter Weg in südlicher Richtung zu einer gleichfalls aus Quadern aufgemauerten Terrasse, auf welche man vermittelst einer sehr breiten und bequemen Stiege von behauenen Steinen gelangt. Zu dem Pflaster dieses Wegs hat man unter Andern das obere Ende eines zerbrochenen Obelisken verwendet, welches mit einige Lanzenspitzen darstellender Bildhauerei verziert ist. Salt, der eine Abbildung davon gibt (Taf. 31. Fig. 3.), scheint den Ursprung dieses Bruchstückes nicht erkannt zu haben; es kann aber darüber nicht wohl ein Zweifel obwalten, da ganz ähnliche Verzierungen sich an zwei andern hiesigen

*) Salt gibt davon in Valentia's Reisen eine Vignetten-Ansicht mit der Aufschrift: The Kings seat at Axum.

Obelisken finden. Aus der Verwendung dieses Bruchstücks ergibt sich von selbst, dass der gepflasterte Weg viel neuer ist, als die Errichtung der Obelisken, oder vielmehr dass derselbe erst nach deren Zerstörung angelegt wurde. In der Mauer der Terrasse rechts von der Treppe enthält ein grosser Lavastein eine aus drei Worten bestehende Inschrift, welche Salt pag. 408 folgendermassen übersetzte: „Dieser ist der Grabstein des Bazen.“ Da am Anfang und Ende dieser Worte ein christliches Kreuz ist, der einzige abyssinische König des Namens Bazen aber mehr als drei hundert Jahre vor Einführung des Christenthums lebte; da ferner die einzelnen Wörter der Inschrift durch zwei übereinander stehende Puncte und nicht durch einen verticalen Strich von einander getrennt sind, welches Letztere bei allen alten aethiopischen Inschriften der Fall ist; und da endlich Lapidar-Grabschriften noch von keinem Reisenden in Abyssinien gefunden wurden: so ist entweder die Richtigkeit jener Uebersetzung in Zweifel zu ziehen, oder wenigstens der Namen des Beerdigten nicht auf König Bazen zu beziehen.

Die Terrasse bildet ein grosses, um fünfzehn Fuss hoch aufgemauertes längliches Rechteck, dessen äussere Wand in Absätze abgetheilt ist, von welchen der obere immer ein Paar Zoll kürzer als der unmittelbar darunter liegende ist. Die auf der obern Fläche der Terrasse erbaute Kirche steht weder selbst in der Mitte derselben, noch entspricht die Lage ihres Hauptthors der zuvor beschriebenen grossen Treppe, sondern sie liegt vielmehr etwas mehr nach Westen; ich vermuthe daher, dass dieser Tempel von weit späterem Ursprung ist, als die Terrasse, welche überdiess durchaus von sorgsam behauenen Quadern erbaut ist, während man bei der Kirche häufig unbehauene Steine ange-



wendet sieht. Diese Kirche, welche mit Ausnahme ihrer Grösse in jeder andern Beziehung den meisten von mir in Gondar gesehenen nachsteht, hat die Form eines länglichen Rechtecks, dessen schmälere Seite mit dem Haupteingang nach Norden zu gerichtet ist. *) Hier bilden vier dicke Pfeiler eine Art von Porticus, von welchem man durch drei Thüren in den innern Raum gelangt. Dieser ist durch zwei Reihen plumper Pfeiler in drei Schiffe von gleicher Höhe abgetheilt, welche durch einige kleine und schmale Fenster ein sehr spärliches Licht erhalten; die Decke bilden horizontal liegende Balken, auf denen ausserhalb eine dicke Kalkstuck-Schichte ruht; geschmacklose und stark beschädigte Malereien bedecken die Wände und der Fussboden ist mit wahren Haufen von Schmutz angefüllt. Ein kleiner Thurm an der nordwestlichen Ecke der Kirche enthält eine Treppe, die zu dem flachen, mit Zinnen umgebenen Dach derselben führt. Im Osten der Kirche steht ein kleines niedriges Haus, in welchem zwei sehr roh und in Abyssinien selbst gegossene Metallglocken hängen, und in einem andern in der Nähe befindlichen Hause werden die Pretiosen der Kirche, Metallkronen, grosse Kreuze, Manuscripte u. dgl. m. aufbewahrt. An der östlichen Basis der Terrasse ist ein aus Lava gehauener und bis zum Rande in die Erde eingegrabener Sarkophag zu sehen, aus

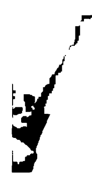
*) Wenn ich die in meinem Tagebuch enthaltene Beschreibung der Kirche von Axum mit dem Grundplan derselben, welchen Salt in Valentia's Reisen mittheilt, vergleiche, so zeigt es sich, dass Salt und ich in Betreff der Hauptrichtung des Gebäudes um 90° von einander abweichen, indem alles, was meine in Axum gemachte Beschreibung nach Norden verlegt, von Salt als gegen Westen zu befindlich angegeben wird. Ich glaube, dass der Irrthum, welchen einer von uns Beiden begangen haben muss, mir zufällt, und dass wahrscheinlich das Ende der Kirche gen Osten, ihr Eingang aber im Westen ist.

welchem die hiesigen Priester eine Wanne machen, in der früher die Könige vor der Krönung gebadet haben sollen. Den Hof der Kirche umgibt eine schlecht unterhaltene niedere Mauer. In diese sind zwei in Stein ausgehauene Löwenköpfe von der rohesten Arbeit eingesetzt, deren Rachen einst zu Wasserrinnen dienten, und welche von irgend einem älteren zerstörten Gebäude herrühren; Salt gibt Taf. 31. Fig. 1. und 2. eine Abbildung derselben. Wendet man sich von der Metropolitankirche nach Nordosten, so fällt vor allem Andern ein etwa zweihundert Schritt entfernter, aufrecht stehender Obelisk auf, der sich vor einem dicht dahinter befindlichen colossalen Sykomor-Baume schön heraushebt *). Er ist aus einem einzigen Lavablock gefertigt, und bei sechszig Fuss hoch; seine Basis besteht, gleich der aller andern hiesigen Obelisken, in einem länglichen Rechteck. Die Bildhauereien, welche nur auf drei seiner verticalen Seiten sich befinden, sind zwar ganz einfach, aber meines Erachtens in so fern ohne künstlerischen Werth, als sie keine bestimmte Idee ausdrücken **). Längs der ganzen breiten Seite ist eine Ausfurchung, in

*) Siehe Tafel 10.

**) Der Eindruck, welchen die Anschauung dieses Obelisken auf Salt machte, ist höchlichst von dem bei mir erregten verschieden; er schilderte denselben in seiner zweiten Reise Seite 405 folgendermassen: „This highly wrought and very magnificent work of art, formed of a single block of granite and measuring full sixty feet in height, produced nearly as forcible an impression on my mind as on the first moment I behald it, and I felt even more inclined to admire the consummate skill and ingenuity displayed in erecting so stupendous a work, owing to my having compared the design (during the interval which had clapsed since my former visit) with many of Egyptian, Grecian an Roman structure, a comparison which seemed to justify me in considering it *as the most admirable and perfect monument of its kind.*"





welcher unten eine Thür in Haut-Relief ausgehauen ist; Reihen von mit einander verbundenen kreisförmigen Erhöhungen bilden wagerechte Linien und sieben Querabtheilungen, in welchen eine Art von Triglyphen sich befindet. Das Ende des Obelisk ist eine bogenförmige Fläche, an welcher die untere Hälfte der Krümmung concav ausgemeiselt ist. Unter dem Vorsprung dieser Endzurundung sind Löcher in Form eines Kreuzes eingehauen, in welchen vermuthlich ein metallenes Cruzifix befestigt war. Damit würde in diesem Falle eine Hinweisung auf die Zeit, in welcher der Obelisk gefertigt wurde, gegeben seyn, da das Christenthum bekannter Massen in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts in Abyssinien eingeführt wurde. Der Obelisk wird von einer Sockelplatte getragen, auf deren oberer Fläche vier napfförmige Vertiefungen eingehauen sind. In der Nähe dieses Obelisken gewahrt man die Trümmer von fünf andern, welche alle dieselbe Verzierung haben, ihm auch ihrem Style nach ähnlich sind, und sich nur durch sehr abweichende Dimensionen von ihm unterscheiden. Einer derselben, welcher in vier Stücke zerbrochen ist, und gleichfalls aus einem einzigen Lavablock gefertigt war, hatte eine Länge von beiläufig zwei und neunzig Fuss. Dem Anschein nach sind diese Obelisken durch ein Erdbeben umgeworfen worden. In der Umgegend finden sich endlich noch viele theils aufrecht stehende, theils auf der Erde liegende obeliskenartige Steine ohne Bildhauerei und von so roher Arbeit, dass oft die gegenüber stehenden Seiten nicht einmal parallel sind; mehrere sind oben zugespitzt, andere enden mit der natürlichen Bruchfläche. In ihrer Sellung gegen einander zeigt sich nicht die geringste Symmetrie. Der ganze von den Obelisken eingenommene Raum dürfte ein grosser Begräbnissplatz gewesen seyn.

Geht man in dem sich allmählig verengenden Thale eine Viertel-Stunde nordöstlich weiter, so gelangt man zu mehreren, rechts vom Wege in dem Hügelabhang befindlichen Katakomben, welche meistens durch Dammerde zugeschüttet sind, und von denen jede durch eine zwanzig Fuss vom Eingang entfernte niedere Mauer von Quadersteinen umgeben wird. In einer derselben, welche vermuthlich durch irgend einen Schatzgräber aufgegraben worden ist, führt eine vier Fuss breite und beiläufig fünf und einen halben Fuss hohe Gallerie von Quadersteinen, welche drei und zwanzig Fuss Länge hat und in einem Winkel von zwanzig Grad abwärts geht, zu einem kleinen Zimmer von zwei und zwanzig Fuss Breite und sechs Fuss Tiefe *). Die dem Haupteingang gegenüber stehende Wand hat drei Thüren, durch welche man zu eben so vielen Kammern von je sechs Fuss in die Breite und neun bis zehn Fuss in die Länge gelangt. In diesen Kammern, welche sechs Fuss hoch sind und flache Decken haben, ist der Boden überall aufgewühlt, um die vermeintlichen Schätze aufzufinden; und auch in ihre Seitenwände hat man einzudringen versucht. An keiner der Katakomben habe ich Spuren von Bildhauerarbeit oder von Inschriften bemerkt. Die Abyssinier nennen diese Gruppe von Gräbern Negus Kaleb.

Ausser den beschriebenen grösseren Ueberresten des Alterthums zeigte man mir nur noch einen aus Lava gefertigten colossalen runden Napf, welcher entweder als Reibschale oder als Opfergefäss gedient haben mochte. Derselbe hatte oben drei Fuss im Durchmesser und war auf den Seiten mit einer Art von Handhaben versehen; auf

*) Siehe Fig 2. des am Ende dieses Bandes befindlichen Holzschnitts.

dessen oberm Rande befindet sich folgende Inschrift in altaethiopischen Lettern:

ዘገ፡ዘአገበረ፡አሐለለ፡ለወበነገዘለ...

Der fünfzehnte und achtzehnte Buchstaben ist sehr undeutlich, und die Endlettern fehlen ganz. Niemand in Axum wusste mir diese wenigen Worte zu übersetzen *). Diese übrigens sehr roh gearbeitete Opferschale war kurz vor meiner Anwesenheit in den Schutthaufen der alten Stadt aufgefunden worden und in einem Privathause aufgestellt, wo man sie zum Füttern der Esel gebrauchte.

Das Wichtigste in den Ruinen des alten Axum ist zweifelsohne die griechische Inschrift des Königs Aizanas, welcher Fürst, nach meiner Meinung, dem La San der abyssinischen Chronologie entspricht, und somit, wie ich am Schlusse dieser Reise darthun werde, gleichzeitig mit dem oströmischen Kaiser Constantius von 343—356 n. Ch. herrschte. Salt hat mit Zuziehung mehrerer ausgezeichneter Gelehrten den Inhalt dieser Inschrift auf das Genügendste ermittelt. Ich wünschte meinerseits eben so glücklich in Betreff der drei oben erwähnten aethiopischen Inschriften zu seyn, welche ich in Axum entdeckte. Es war mir ein grosses Glück, dass ein dortiger Priester ein Interesse an diesen Steinplatten nahm, und sie von den Schutthaufen in seine Wohnung bringen liess, wo sie freilich jetzt nur wenig geschützt im Hofraume liegen, aber doch hoffentlich wenigstens gegen muthwillige Zerstörung gesichert sind. Von diesen Inschriften ist die eine, mit

---

*) Nach einer brieflichen Mittheilung des Herrn Professor Rödiger in Halle wäre diese Inschrift so zu übersetzen: Opfer, welche veranstaltete Ahlal (ein Name) dem Messias in ....

Ausnahme weniger Lücken, recht gut erhalten, an der zweiten ist das Ende von beinahe jeder Linie stark beschädigt, die dritte aber ist so lückenhaft, dass ich, obgleich ich eine genaue Abschrift davon nahm, doch auf ihre Publication als ganz nutzlos verzichten muss. Von der am besten erhaltenen Inschrift, welche auf Taf. 5. Fig. 1. abgebildet ist, hoffte ich anfangs durch irgend einen Priester in Axum eine Uebersetzung, sowie eine Ergänzung der unleserlichen Stellen erhalten zu können; allein es war Niemand zu finden, der dazu befähigt gewesen wäre; ja die dortigen Priester sind so sehr unwissend, dass sie nicht einmal einsehen wollten, dass jedes Wort dieser Sculpturen durch einen verticalen Strich abgesondert ist, was heut zu Tage durch zwei über einander stehende Puncte geschieht *). Erst in Cairo fand ich einen abyssinischen Geistlichen, welcher vierzehn Jahre in Jerusalem und Egypten zugebracht hatte, und mir nicht allein jene Ergänzungen eintrug, sondern auch eine, freilich sehr mangelhafte, wörtliche Uebersetzung der ganzen Inschrift verfertigte. Seit meiner Rückkehr nach Europa habe ich mich, wie bereits in der Vorrede des ersten Bandes bemerkt ward, vergebens bemüht, durch einen mit aethiopischer Sprachforschung sich befassenden Gelehrten eine bessere Uebersetzung zu erhalten. Es war aber sehr gut, dass ich die Copie der beiden erwähnten Inschriften schon in dem Atlas zu dem ersten Theil meiner Reise bekannt gemacht habe, indem hierdurch Herr Professor Rödiger in Halle veranlasst wurde, eine Uebersetzung derselben zu fertigen,

*) Die Trennung der einzelnen Worte durch einen verticalen Strich findet sich auch, was von den Orientalisten unbeachtet gelassen worden ist, an den alterthümlichen Inschriften, die Salt in den Ruinen des Klosters Abba Asfé copirte.



welche von ihm in der Hallischen allgemeinen Literatur-Zeitung (Junius 1839. N°. 105 — 107) veröffentlicht ward. Da diese Uebersetzung ganz unabhängig von der jenes abyssinischen Priesters in Cairo gemacht ward, und in gar manchen Stücken von derselben abweicht: so dürfte es gerathen seyn, sie nachstehend zugleich mit der letzteren mitzutheilen. Hoffentlich wird sich endlich ein wissenschaftlicher Reisender finden, der bei einer etwaigen Excursion nach Axum diesen Inschriften nochmals eine besondere Rücksicht schenkt. Leider hat, obgleich ich vor bereits fünf Jahren der Pariser wissenschaftlichen Academie und anderwärts von diesen Inschriften Kunde gab, doch noch keiner der vielen nach mir nach Abyssinien gekommenen Europäer von diesen wichtigen historischen Documenten Notiz genommen *)!

*) Die Herren Combes und Tamisier, Vol. I. pag. 268, sagen sogar, nachdem sie von drei Obelisken gesprochen haben: C'est *tout* ce qu'Axoum possède encore de remarquable comme antiquités. Les tables et les débris du trône, dont parlent les autres voyageurs n'offrent rien de curieux!!

Uebersetzung der Inschrift Nr. 1, gefertigt durch einen abyssinischen Priester zu Cairo.

1. La San Sohn des Siegreichen, des Gottbefreundeten

2. Halen König von Axum und von Hamara
3. und von Raidan, und von Saba, und von Sala-
4. hen, und von Tziamo, und von Bega, und von Kas.
5. Der Sohn des Ungläubigen bisher unbesiegt
6. bekämpfte als Feind; ihr Oberhaupt ward
7. verjagt, der uns ungünstig war, und ihre Tapferen erschlagen;
8. Darauf ergriffen sie die Flucht. Vorher
9. schickten wir ab das Heer; ihr Anführer der Tapfere
10. zog aus mit Gezelt (?) und dem Anführer der Vornehmsten

11. folgte unser Sohn. Und wir lagerten zu Magasa.
12. Man plünderte die Gegend und wir stellten in Schlacht unsere Soldaten
13. und besiegten sie und haben sie gebunden, und haben ihrer geschont.

14. Und des Erschlagens waren wir müde, und machten Gefangene
15. Aber der Nebel (?) belästigte. Auf vier Seiten standen Truppen
16. Wir nahmen gefangen auf dem einen Ort zusammen die Erwachsenen
17. und Kinder. Die Zahl der erschlagenen Männer ist sehr gross
18. 580; und die der Weiber 200; Unerwachsene . . . . .
19. Die Beute an männlichen und weiblichen Schafen von besonderer Grösse
20. (war) 40; Weibchen und Junge von dieser Art von mittlerer Grösse
21. 205, gemästete Ochsen 10000 von besonderer Schönheit,
22. Lastthiere verschiedener Art 825. Wir kehrten zurück
23. alles dieses mit den Ungläubigen die gefangen waren.

24. Und sie wurden gebracht zur Stadt Sugo (?) von Metza (?)
25. Und die Uebrigen die sich unterwarfen aus der Gegend, baten nicht zu durchziehen (?)
26. Die Felder um den Lagerplatz, weil sie besiegt seyen
27. durch Gewalt; und wir gingen zurück nach Behera und eroberten
28. . . . . die Rebellen, und nehmen alle gefangen von Behera
29. bei Asca . . . . . .
30. . . . . . .

Uebersetzung der nämlichen Inschrift, gefertigt durch Herrn Professor Rödiger in Halle.

1. Zur Nachricht für die Kinder derer, die das Monument gesetzt: Mein Gemahl
2. Halen, der König von Axum und von Himjar
3. und von Raidan und von Saba und von Sal-
4. -hen und von Tsiamo und von Bega und von Kas,
5. der Sohn des (Gottes) Mahrem, des keinem Feinde bezwinglichen,
6. zog aus wider den Königssitz des Reiches der
7. Falascha's. Sobald wir eingefallen, tödtete er ihren König (?)
8. und darauf zogen wir aus gegen sie, und schon hatten wir
9. Heere ausgesandt, das Heer der jungen Mannschaft (?) und
10. das Heer von Dakan (?) und das Heer der Mannschaft unsers Sohnes.
11. Wir folgten und lagerten . . . . des Kriegs-
12. -zuges . . . . und wir führten ins Feld unsere Heere,

13. und sie tödteten ihn und machten ihn zum Gefangenen und plünderten
14. ihn, und wir vernichteten . . . .
15. . . . . vier Stäm-
16. -me, und wir nahmen das Seine (?) sammt dem, was
17. seinen Kindern war. Und es wurden getödtet Männer in grosser Zahl
18. fünfhundert — und Weiber zweihundert — und . . . .
19. Gefangenschaft Männer und Weiber, Schafe . . . . .

20. 40 und Weiber und Kinder 190 . . . . .
21. . . . . 205 . . . . Rinder — 10,000
22. . . . . Thiere 4 und 100 — 625 . . . und es
23. ward verändert unser Verfahren (?) mit den Völkern unserer Gefangenschaft.
24. Und den Königsthron stellten sie auf . . . . und
25. sie deponirten . . . . . und . . . .

26. des Landes, und als . . . . genommen
27. dieses Feld und sein Land und seine Familie . . .
28. . . . . herausgerissen . . . . .
29. . . . .
30. . . . . Rinder 100 und . . .

Ich erlaube mir über diese beiden Uebersetzungen folgende Bemerkungen. Die von dem abyssinischen Priester angenommene Lesart in der ersten Zeile scheint mir bei weitem richtiger, als die des Herrn Rödiger. Nach jener ist die Inschrift von einem Könige La San gefertigt, der unverkennbar identisch mit dem Aizanas der axumitischen griechischen Inschrift ist, und diese Hypothese hat um so mehr für sich, da in beiden Inschriften die Könige als Herrscher gleichbenamter Länder angegeben werden. Welchen Provinznamen neuerer Zeit die der Inschriften entsprechen, fühle ich mich ausser Stand zu bestimmen. Nur die Ansicht erlaube ich mir auszusprechen, dass sämmtliche angeführte Provinzen in der unmittelbaren Nähe von Axum zu suchen seyen und nicht in Arabien oder ausserhalb der Strasse Bab el Mandeb, wohin die europäischen Gelehrten die Districte und Völkerschaften versetzen, welche die griechische Inschrift von Axum erwähnt. Saba ist wohl die von Strabo erwähnte afrikanische Hafenstadt, deren Lage in Massaua's Nähe ich Vol. 1. S. 212 nachgewiesen habe. Tziamo hat Aehnlichkeit mit Debra Damo nordöstlich von Adowa. Kas (am Ende der vierten Zeile) erinnert unwillkührlich daran, dass der ganze District nordöstlich von Adowa noch jetzt Akelo-Kasai benannt wird. Mir ist übrigens unbekannt, ob in den alten Schriftstellern irgend eine Erwähnung davon geschieht, dass die Abyssinier vor dem fünften Jahrhundert Eroberungen in Arabien gemacht haben. Spätere Reisende können sich durch Nachforschungen über die Namen der Inschrift, mit welchen ich erst in Egypten bekannt geworden bin, sehr verdient machen. Nach der Uebersetzung des Herrn Rödiger ist der in der Inschrift angegebene Feldzug des Königs von Axum gegen die Felasha oder Juden gerichtet gewesen; allein das von ihm

auf diese bezogene Wort im Anfang der siebenten Zeile ist, wie man aus den punctirten Lettern der Tafel 5 ersehen kann, durch jenen Priester in Cairo eingetragen worden, welcher dasselbe indessen ganz anders übersetzte; und jener Feldzug gegen die Felasha's ist also ganz problematisch. Die fünfzehnte Zeile, welche der Abyssinier höchst unverständlich übersetzte, war auch für Herrn R. nicht auszumitteln. Dasselbe ist der Fall mit den vier letzten Zeilen. Aus dem ganzen Zusammenhang geht hervor, dass König La San einen Kriegszug nach Magasa machte, siegte und viele Beute wegführte, dass aber irgend ein Witterungsphänomen, vermuthlich starke Regengüsse, ihn zum Rückzug nöthigten; ferner, dass die Gefangenen, welche Ungläubige benannt werden (Z. 24) in die Stadt Sugo von Metza verpflanzt wurden, und endlich, dass man auf dem Rückmarsch nach Behera ging, welches sich gleichfalls gegen den König von Axum empört hatte.

Von der zweiten Inschrift, so unvollständig sie auch ist, hat Herr Professor Rödiger ebenfalls eine Uebersetzung unternommen und dieselbe zugleich mit der andern veröffentlicht. Es scheint aus Zeile acht und fünfzehn dieser Inschrift hervorzugehen, dass ein Kriegszug an den Takazzé beschrieben wird. In der Zeile ein und zwanzig wird ein Fluss Seda, Sida oder Soda erwähnt, welcher nach Zeile neun und zwanzig und ein und dreissig sich in den Takazzé ergiesst; es werden dabei Zeile zwei und dreissig die Ortschaften Tsalwa, Toro, Watal und Tsawah *) genannt; Zeile sieben und dreissig wird berichtet, dass man bis an die Grenze von Nuba (Nubien) gekommen sey. Nach

*) Ist dieses Tsawah vielleicht identisch mit Teawa, einer grossen Ansiedelung, welche Bruce auf seiner Reise von Gondar nach Senaar passirte?

der Marschroute des Mehemet Begs auf seinem Feldzug von Senaar an die Ufer des Takazzé bei Sofie mündet ungefähr unter 14¼ Grad nördlicher Breite ein ansehnlicher Fluss in den Takazzé, der von Osten her fliesst und Setif heisst *). Ist diess vielleicht der Seda oder Sida, dessen die axumitische Inschrift erwähnt? Auf Seite 117 meiner Reise nach Nubien berichtete ich ausserdem, dass ein Oberofficier Mehemet Beg's, welcher im Jahr 1824 ein den Ufern des Setif entlang ziehendes Corps commandirte, mich bei Gelegenheit unseres gemeinschaftlichen Besuchs der Ruinen bei Kurgos, aus freiem Antrieb versicherte, am Setif alterthümliche pyramidalische Gebäude von behauenen Quadersteinen gefunden zu haben **). Sind diess vielleicht die Trümmer jener Städte, deren in der zweiten axumitischen Inschrift Erwähnung geschieht?

Mir ist es wahrscheinlich, dass diese beiden aethiopischen Inschriften sich auf die Kriegsthaten eines und desselben axumitischen Königs La San, des Aizanas der Griechen, beziehen, und dass der in der fünften Zeile von Nr. 1 und fünften und sechsten Zeile von Nr. 2 gegebene Titel „Sohn des (Gottes) Mahrem, des keinem Feinde bezwinglichen ***)", dem in der griechischen Inschrift Zeile fünf und sechs von Aizanas gebrauchten Ausdruck „Sohn des Gottes des unüberwindlichen Mars" vollkommen entspricht. Die axumitischen Fürsten haben erst gegen das Ende der Regierung des La San (gestorben im Jahr 356 n. Ch.) das Christenthum angenommen; ob sie aber vorher

*) Siehe meine Karte von Nubien in meiner Reise in Nubien.

**) Siehe Seite 117 meiner Reise in Nubien.

***) Uebersetzung des Professor Rödiger, welche sicher richtiger ist als diejenige des abyssinischen Priesters „Sohn des Unglaubigen bisher unbesiegt".

zu einem heidnischen oder vielmehr zu dem jüdischen Religionscultus sich bekannten, ist trotz der Abkunft von einem Kriegsgott, deren sie sich rühmen, nicht mit Sicherheit auszumitteln. Eben so schwankend dürfte die Entscheidung der Frage seyn, ob die aethiopischen Lettern, deren sich auch die alten Himiariter in Südarabien bedienten, in Abyssinien oder Arabien zuerst in Gebrauch gekommen sind; bemerkenswerth ist auf jeden Fall, dass schon in jener alterthümlichen Zeit die Abyssinier eben so, wie jetzt noch, die Zahlzeichen der Griechen im Gebrauch hatten.

Zu den von mir in Axum gefundenen interessanten Alterthümern gehört noch eine schöne Goldmünze des Königs Aphidas, die auf Tafel 7. Figur 6 abgebildet ist, und über welche ich ein Mehreres in dem Abschnitt, der von der abyssinischen Geschichte handelt, berichten werde. Sie wurde im Jahre vorher nach der Regenzeit in dem Bette des Baches gefunden, welcher aus dem die Obelisken enthaltenden Thale herausfliesst; ein hier ansässiger griechischer Waffenschmied hatte glücklicher Weise diese Münze angekauft, und sie so vor der Einschmelzung geschützt. Alte Münzen in Gold und Erz sind übrigens schon öfters hier gefunden worden, und sowohl Alvarez als Poncet und Pearce erwähnen derselben.

Ueber Axum habe ich noch Folgendes zu bemerken. Ich schätze die Zahl der hiesigen Häuser nur auf ungefähr zwei hundert; sie sind, für Abyssinien ziemlich gut, aus Stein erbaut, und in einigen Hofräumen derselben befinden sich kleine Rebenpflanzungen und mehrere gemauerte Brunnen, die treffliches Trinkwasser liefern. Ausser einigen kolossalen Sykomor-Bäumen ist die ganze Umgegend von jeglichem Laubholz entblösst. Wie es scheint,

beschäftigen sich die hiesigen Bewohner nur mit etwas Ackerbau. Die vornehmsten Leute der Provinz Tigré haben jeder eine Wohnung zu Axum, in welche sie nöthigenfalls ihre Person und einiges Eigenthum in Sicherheit bringen, da die Stadt von den verschiedenen Parteien als ein unverletzliches Heiligthum betrachtet wird; unter der Aegide der Kirche sind hier die erbittertsten Feinde vor einander vollkommen sicher, furchtlos gehen sie einer an dem andern vorbei, und ihre Rachgier bleibt hier stets passiv. So war z. B. eben jetzt der Nebrit Aram in Axum, welcher kurz vorher in Verbindung mit Serrafel den Djeaz Oeled Michael bekämpft hatte, und Letzterer kam zu gleicher Zeit zu einem Besuch der Metropolitankirche in die Stadt. Es war am 5. Juni, als dieser Häuptling von Agamé sich hier einfand, theils um ein Dankgebet für die vor Kurzem in Temben erfochtenen Siege zu verrichten, theils auch, um sich mit Serrafel, den er zu einer Zusammenkunft eingeladen hatte, wegen eines abzuschliessenden Vergleichs zu besprechen. Oeled Michael's Begleitung bestand aus einem Tross schlecht bewaffneter Reiter, die grossentheils zu seiner Verwandtschaft gehören, und von welchen jeder einen Schwarm zu Fuss gehenden Gesindels, das man hier zu Land Soldaten nennt, bei sich hatte. Die Geistlichkeit empfing diese Schaar an dem Eingang in den Hof der Metropolitankirche, und führte sie mit sogenanntem Gesang feierlich in diese ein. Die Ceremonien, welche hierauf im Innern der Kirche statt fanden, konnte ich nicht mit ansehen, da mich gerade ein zu Oeled Michael's Gefolge gehöriger Grieche, Namens Bascha Demetrius, besuchte, dessen Bekanntschaft mir um so erwünschter war, weil Lik Atkum mir ihn als einen gefälligen und rechtlichen Mann besonders empfohlen hatte. Dieser Demetrius,

von Profession ein Waffenschmied, trieb sich damals schon seit zwei und zwanzig Jahren in Abyssinien umher. Obgleich er für jegliche mechanische Arbeit viel Geschick hatte, und auch Geistesgewandtheit besass, so gelang es ihm doch nie, so viel Geld zusammen zu bringen, um die Kosten zur Reise in sein Vaterland bestreiten zu können, wohin er sich sehnlichst zurück wünschte, seitdem er den erbärmlichen Zustand von Abyssinien zu erkennen Gelegenheit gehabt hatte. Dasselbe Schicksal hatte Pearce gehabt, der ohne Salt's pecuniaire Unterstützung wohl schwerlich Abyssinien je wieder hätte verlassen können. Nur Subjecte, wie Valentia's Bedienter Coffin, deren Natur dem abyssinischen Wesen zufällig entspricht, können an einem längeren Verweilen in jenem Lande Gefallen finden. Ich hebe diess besonders desshalb hervor, um europäische Abenteurer zu enttäuschen, die in Abyssinien auf eine oder die andere Art ihr Glück machen wollen. Demetrius war nach und nach in den Diensten verschiedener abyssinischer Häuptlinge gewesen, immer vergebens hoffend, einen zu finden, bei welchem wahre Hingebung und feste Anhänglichkeit ihm so viel persönlichen Vortheil verschaffen würde, als zur Erreichung seines Endzwecks erforderlich sey; in ganz Abyssinien war er als Mann von Muth und Rechtlichkeit, als dienstfertig und uneigennützig gekannt; und doch befand er sich sowohl früher, als auch jetzt, wo ihm Djeaz Oeled Michael das grösste Vertrauen zeigte, in sehr dürftigen Umständen. Dieser Grieche verhalf mir zu einer Privatunterredung mit seinem Gebieter, in welcher ich wegen meiner sichern Weiterreise nach Massaua unterhandeln wollte. Wie gewöhnlich gab ich auch jetzt durch schöne Geschenke meinen Wünschen eine Bekräftigung, erwähnte ausserdem bei guter Gelegenheit, dass

ich vor Jahresfrist in Ategerat, als das Glück ihm so wenig zulächelte, ähnliche Gaben für ihn niedergelegt habe. Ich ward mit einer gewissen Kälte und Zurückhaltung auf eine spätere Unterhaltung in Adowa verwiesen, wohin in einigen Tagen der Häuptling von Agamé zu kommen beabsichtigte. Oeled Michael war der älteste damals lebende Sohn des Djeaz Sabagadis, und stand ungefähr im vier und dreissigsten Lebensjahre. Er hatte eine untersetzte, aber schlanke Statur und regelmässige feine Gesichtszüge, in welchen aber kein kräftiger Charakter sich ausdrückte; er sprach wenig, und sein ganzes Wesen machte auf mich den Eindruck eines kalt berechnenden Tyrannen. Nach des Demetrius Versicherung war es für ihn stets ein besonderes Vergnügen, Feinde durch Flintenschüsse in grosser Entfernung zu tödten, und er soll es darin mit seiner langen Luntenflinte zu einer ungewöhnlichen Geschicklichkeit gebracht haben, so dass er angeblich auf diese Art schon bei siebenzig Menschen mit eigener Hand erschossen hat.

Während meines Aufenthalts zu Axum machte ich eine Reihe von astronomischen Beobachtungen und barometrischen Messungen, nach welchen die Breite meiner mit der Metropolitankirche in gleicher Parallele gelegenen Wohnung 14° 7′ 49″ ist, und die absolute Höhe derselben sechs tausend sechs hundert und zwei und fünfzig französische Fuss beträgt.

Am 7. Juni setzte ich mich früh am Tage in Marsch, um zu meinen Leuten nach Adowa zu ziehen. Der Weg ging in direct östlicher Richtung, am Fusse eines nach Norden gelegenen vulkanischen Hügelzugs hin und durch eine steinige Fläche, welche stellenweise für den Ackerbau benutzt ist. Die Blasenräume der dortigen Lava enthalten



viele kleine Nieren von Chalzedon, von denen viele in Folge der Verwitterung des Gesteins, vereinzelt auf dem Boden liegen *). Nach einem Marsche von dritthalb Stunden kamen wir an eine Schieferfelsformation, mit deren Beginn die Gegend hügelig ward. Mit Ausnahme einiger Kronleuchter-Euphorbien war alles von Gesträuch entblösst. Der Weg ging allmählig etwas bergab. Nahe bei Adowa ist etwas Wiesengrund, und in demselben befindet sich das Bette des Flüsschens Assa, welches nach Südwest zu in den Takazzé abfliesst. Die ganze Entfernung von Axum nach Adowa beträgt vier ein viertel Stunden Wegs.

---

§. 9.

Aufenthalt zu Adowa und Reise von da nach Massaua.

Adowa, in jeder Beziehung die bedeutendste Stadt von Ost-Abyssinien, liegt am westlichen Abhange eines Hügels, der aus Urthonschiefer besteht, und an dessen Fuss das Flüsschen Assa dahin fliesst. Diese Stadt, welche für den Handel mit der Küste des rothen Meeres als das Emporium von ganz Abyssinien zu betrachten ist, kam in neuerer Zeit durch die fortwährenden Bürgerkriege und Plünderungen sehr in Verfall. Viele Wohnungen sind ver-

*) Bereits Salt erwähnt dieser Chalzedon-Nieren auf seinem Weg von Adowa nach Axum, dessen Beschaffenheit er Seite 404 folgendermassen beschreibt: „extensive and highly cultivated plain, on the surface of which numerous specimens of different coloured spars and agates were found."

lassen und theilweise zerstört, und ich glaube die jetzige Gesammtzahl der Häuser nicht über fünf-hundert, sowie die ganze Bevölkerung auf nur drei tausend und fünf hundert Seelen höchstens anschlagen zu dürfen. Die Strassen sind alle regellos, enge und sehr schmutzig. Die Häuser, welche meistens sehr niedrig und von erbärmlicher Bauart sind, bestehen aus einem Mauerwerk von rohen, durch Erde verbundenen Steinen, und haben grossentheils flache Dächer, die aus einer von Erde, Steinen und Ziegenmist gebildeten Schichte bestehen, um das Eindringen des Regens zu verhindern; wegen des Mangels an Bauholz macht man die Unterlage dieser Dächer aus Euphorbien-Stängeln, welche freilich ein sehr schlechtes Material sind. Da hier nur wenige conische Strohdächer sich finden, so kann man daraus folgern, dass in der Gegend von Adowa die Regen weniger heftig und anhaltend sind, als in andern abyssinischen Provinzen. Kirchen gibt es ziemlich viele in dieser Stadt; sie haben die gewöhnliche runde Form, stehen aber in ihrer Ausschmückung denen von Gondar sehr nach. Einige vereinzelte Nabak- und Wanzey-Bäume sind hier und da in den Hofräumen der Stadt zu sehen; von sorgsam bearbeiteten Gärten aber, deren Salt erwähnt, ist jetzt keine Spur mehr vorhanden.

In Friedenszeiten soll auf dem hiesigen Wochenmarkt ein ziemlicher Umsatz der in Abyssinien gewöhnlichen Handels-Artikel statt haben, wobei das in der Umgegend gefertigte Baumwollenzeug an Zahlungsstatt gegeben wird. Dieses besteht in sogenannten Gran's oder Stücken von acht egyptischen Ellen Länge und eine Elle Breite, deren Werth fluctuirend ist; zur Zeit meiner Anwesenheit in Adowa bekam man dritthalb Gran's für einen Thaler, zuweilen aber werden auch vierthalb dafür gegeben. Dieses



Baumwollenzeug dient bloss zur Verfertigung von Beinkleidern, welche in der Provinz Tigré durchaus von jedem Manne getragen werden. Einkäufe von geringem Belang berichtigt man mit Getreide, welches aber jetzt der Kriegsunruhen wegen ungemein selten und theuer ist.

Ich fand meine Leute in ein, ihnen durch den Haupt-Zollpächter, den Mahommetaner Bascha Sene, angewiesenes Haus einquartirt, wo wir einigermassen gegen das Stadt und Umgegend anfüllende Raubgesindel uns schützen konnten. Die specielle Empfehlung Djeaz Ubi's an jenen Zollpächter war mir von dem wesentlichsten Nutzen; vermittelst eines mässigen Geschenks blieb ich von allen Zollforderungen verschont, welche sonst hier für die Reisenden ganz besonders lästig seyn sollen.

Am 11. Juni kam unerwartet der junge Hannes Coffin zu mir mit einem Briefe seines Vaters W. Coffin, den er vor wenigen Tagen in Massaua verlassen hatte, wo sich derselbe seit sieben Monaten befand, um die Waffensendung weiter zu befördern, welche die brittische Regierung ihm anvertraut hatte, und deren Absendung, wie es scheint, durch Anerbietungen veranlasst wurde, die der verstorbene Djeaz Sabagadis in Betreff der Abtretung des Hafens von Amphila gemacht hatte *). Als Coffin nach sechsjähriger Abwesenheit mit diesen Waffen nach Massaua kam, hatten sich unterdessen die politischen Verhältnisse in Abyssinien ganz geändert. Djeaz Ubi, welcher damals wenigstens momentan Tigré unterworfen hielt, hatte Coffin auffordern lassen, die englischen Waffen ihm zu übergeben; dieser schien aber seinen Versprechungen nicht zu trauen, und hatte daher vorgezogen, in Massaua ruhig

*) Siehe Band 1. Seite 340.

abzuwarten, welche Wendung der Krieg nehmen werde. Auf die Nachricht von dem Siege, den Djeaz Oeled Michael unlängst über Solengeda in Temben erkämpft hatte, schickte er nun seinen Sohn nach Adowa, um jenen Häuptling aufzufordern, die für seinen verstorbenen Vater bestimmten Waffen an der abyssinischen Grenze sebst in Empfang zu nehmen, durch welchen dem Anschein nach freiwilligen Antrag Coffin sicher hoffte, sich ganz besonders in Gunst zu setzen.

Oeled Michael hatte, nachdem er vergebens auf eine Züsammenkunft mit Serrafel gewartet, zwei Stunden nordwestlich von Adowa ein Lager aufgeschlagen; und ich beschloss nun mit Bascha Demetrius und Hannes Coffin dahin zu gehen, um nach dem, vom Häuptling von Agamé wegen seines Zugs nach der Meeresküste zu fassenden Entschluss für meine eigene Reise einen Plan entwerfen zu können. Mein Ritt nach Oeled Michael's Lager gab mir Gelegenheit, auf das Genaueste den Umfang der Verwüstungen kennen zu lernen, denen Abyssinien bei seinen fortwährenden Bürgerkriegen beständig ausgesetzt ist. Ein grosser Theil der Landschaft zwischen Adowa und Axum, welche eine ansehnliche Zahl Dörfer und ziemlich viel Ackerland enthält, war von Sabagadis dem Nebrida Aram von Axum zur Verwaltung überlassen worden. Dieser hatte in der Fehde zwischen Serrafel und Oeled Michael des Ersteren Partei ergriffen, und war bei des Letzteren Anmarsch nach Axum geflohen; hier ward er fortwährend aufgefordert, sich unbedingt zu unterwerfen und es von der Grossmuth des Häuptlings von Agamé abhängen zu lassen, ob ihm die fernere Verwaltung der hiesigen Bezirke wieder würde anvertraut werden; aber er hegte starke und vielleicht wohl begründete Zweifel in Betreff der Auf-

richtigkeit der ihm angebotenen Verzeihung, und war desshalb nicht zu bewegen, das Sanctuarium von Axum zu verlassen. Da gab endlich an dem nämlichen Tage, an welchem ich in das Lager ritt, Oeled Michael seinen Soldaten die Erlaubniss, sämmtliche Ortschaften, welche dem Nebrida Aram untergeordnet waren, auszuplündern; und nun verbreitete sich mehr als die Hälfte dieses Gesindels mit unglaublicher Schnelle über die ganze Landschaft hin, um im wahren Sinne des Worts den Bewohnern alles, was nur fortgebracht werden konnte, wegzunehmen. Zu beiden Seiten des Wegs sah man alsbald alle Dorfschaften in Brand stehen; die auf dieses Ereigniss durchaus nicht vorbereiteten Landleute liefen Schaarenweise unter kläglichem Geheul nach Adowa zu; lange Reihen sogenannter Soldaten durchstreiften mit Beute beladen und nach neuem Raube gierig, begleitet von einem Tross Weiber, die Gegend in allen Richtungen. Nichts ward von ihnen verschont, selbst scheinbar werthlose Dinge, wie die Steine zum Mehlreiben, alte Wassertöpfe und Aehnliches, wurden weggeschleppt; Webstühle verbrannte man aus blosser Zerstörungslust. Die Flüchtigen, welche man einholte, wurden geprügelt, um sie zum Geständniss in Betreff der etwa versteckten Gegenstände zu bringen. Zu bemerken ist, dass diese unglückliche Gegend in den vorhergegangenen zwei Jahren bereits schon zweimal ausgeplündert worden war, und dass gerade vor jener dritten Plünderung die Einwohner gewissermassen alles bis auf das dringend Nothwendige veräussert hatten, um Getreide zur Aussaat in der herannahenden Regenzeit zu kaufen. Welche verzweifelnde Lage dieser Unglücklichen, die nun für die nächsten zwölf Monate ohne alle Nahrungsmittel waren!

An der Spitze eines Haufens dieser Plünderer zog Sag-

hedu, der Bruder des verstorbenen Sabagadis, einher, der sich in neuerer Zeit mit seinem Neffen Oeled Michael ausgeglichen und sogar verbündet hatte *). Als wir an ihm vorbeikamen, ritt er auf meinen Bedienten zu, und verlangte dessen Flinte zur Besichtigung; ich aber liess mir dieselbe sogleich geben, hing sie um und erklärte dem fürstlichen Räuberhäuptling kurz und bündig, von meinen Effecten würde nie etwas in seine Hände kommen, und wenn er etwa mich dazu zwingen wollte, so würde Gewalt mit Gewalt vertrieben. Auf diese Erklärung liess er uns ruhig weiter ziehen.

Das Kriegslager des Djeaz Oeled Michael stand auf dem sanften Abhange eines Hügels. Das aus Baumwollenzeug mit breiten blauen und weissen Streifen bestehende Zelt des Häuptlings selbst umfasste, obgleich es das grösste von allen war, einen Bodenraum von nur acht Schuh im Quadrat und hatte eben so viel an Höhe, so dass in demselben nur Platz für ein Ruhebett war, vor welchem, als wir in dasselbe traten, einige angesehene Personen auf einem Teppich gekauert sassen. Am Eingang stand eine dichtgedrängte Gruppe von Soldaten. Das Zelt war in der Mitte eines viereckigen freien Platzes aufgeschlagen, um welchen viele ephemere Strohhütten von kaum vier Fuss Höhe und zwischen denselben hier und da kleine Zelte von Baumwollenzeug für die Führer standen. In der Anordnung der Zelte war durchaus nichts Geregeltes zu erkennen, und von Schildwachen war keine Rede. Bei jeder Hütte standen so dicht als möglich zusammengedrängt die den Bewohnern derselben gehörigen Lastthiere mit dem



*) Ich erwähnte seiner schon bei meinem Aufenthalt zu Ategerat Vol. 1. Seite 343.

gemachten Raub, um so gegen die Diebe geschützt zu seyn, die in einem abyssinischen Lager zahlreicher seyn sollen, als sonst irgendwo. Die ganze Menschenmasse mochte an viertausend Köpfe betragen, und ungefähr ein Viertheil derselben bestand aus Mädchen und Trossgesinde. Eine Armee in Abyssinien ist fast gerade das Gegentheil von dem, was man in Europa mit diesem Worte bezeichnet. Jeder Häuptling, welcher durch Erbschaft oder Waffengewalt Befehlshaber einer grösseren Provinz geworden ist, unterhält als solcher nur eine geringe Zahl wirklich besoldeter Truppen, welche aus Freiwilligen bestehen und mit Flinten bewaffnet sind. Von einem Einexerciren derselben oder auch nur von einer Prüfung, ob sie gehörig mit diesen Waffen umzugehen wissen, ist meines Wissens nie die Rede. Die Flinten sind stets ein Eigenthum des Häuptlings, der im Krieg und Frieden für die freilich sehr spärliche Nahrung dieser Truppen sorgt, und ausserdem einem jeden einen in Geld oder Baumwollenzeug bestehenden Jahrgehalt gibt. In der Regel besitzt jeder dieser Soldaten selten mehr als einige Schuss Pulver, die ihm der Häuptling beim Antritt eines Kriegszugs liefert. Eigens aufgehäufte Kriegsvorräthe kennt man in Abyssinien nicht: wesswegen denn auch der Krieg jedesmal, wenn ein einziges Handgemenge für einen Häuptling ungünstig ausfällt, als beendigt zu betrachten ist, oder wenigstens nur noch auf die Plünderung seines Districts sich beschränkt. Nach der Zahl jener mit Flinten bewaffneten Leute wird die Macht eines Häuptlings taxirt. Die zweite, bei weitem zahlreichere Abtheilung eines abyssinischen Heeres besteht aus den einzelnen Dorfvorstehern, die bei einem Kriege mit ihren Bauern und Knechten sich um den Häuptling schaaren müssen. Diese Leute sind bloss mit Spiessen, Sä-

belmessern und Schilden bewaffnet, welches alles jeder Einzelne sich selbst stellt. Sie bekommen keinen Gehalt, ja in der Regel nicht einmal die nöthige Ration von Lebensmitteln; so lange die Soldateska sich in befreundeten Districten befindet, befiehlt der Häuptling den benachbarten Dorfschaften die Ablieferung eines gewissen Quantums von Brod für das Heer und von Futter für die Lastthiere; sonst leben die Truppen nur von Plünderungen. Die Vorsteher der Ortschaften sind gewöhnlich beritten, und bilden somit die Cavallerie eines abyssinischen Heeres, wiewohl diese nie ein besonderes Corps ist. Sie sind zum Militairdienst verpflichtet für die ihnen von dem Häuptlinge angewiesenen Ortschaften, deren Zehnten sie theilweise beziehen, erhalten aber keinen Sold; zeichnet sich einer von ihnen durch Tapferkeit aus, so schenkt ihm der Häuptling wohl gelegentlich auf dem Masgalfeste ein Pferd oder Maulthier. Von einer Rangordnung oder einer Eintheilung nach militärischen Graden ist in Abyssinien keine Rede. Nur derjenige, welcher den vordersten Trupp anführt, und somit nach der von dem Häuptlinge erhaltenen Weisung das ganze Heer leitet, wird mit einem besonderen Namen (Fitaurari) bezeichnet. Der Zug einer abyssinischen Kriegsschaar, gleichviel ob feindlich oder befreundet, ist für jeden District stets verderblich. Von einer Ordnung gewährt man weder auf dem Marsch, noch im Lager, noch vor dem Feinde das Mindeste. In der Schlacht reducirt sich im Grunde die ganze Thätigkeit eines Heeres auf einen ungestümen Angriff, bei welchem der persönliche Muth in der Regel durch das numerische Verhältniss bedingt wird. Der von Natur feige Sieger feiert seine Ueberlegenheit jedesmal mit barbarischer Grausamkeit durch Verstümmelung der Gegner, die ihm todt oder lebend in die Hände kommen.

Hannes Coffin hatte Briefe vom Naib von Arkiko und dem Kaimakan von Massaua für den Djeaz Oeled Michael überbracht; da sie aber in arabischer Sprache geschrieben waren, so hatte Niemand im Lager sie lesen können; man war daher genöthigt gewesen, zu diesem Behufe einen mahommetanischen Handelsmann von Adowa holen zu lassen. Nicht minder war man wegen der Beantwortung dieser Briefe in Verlegenheit, denn schriftliche Mittheilungen sind in Abyssinien durchaus nicht gebräuchlich, indem man jede Nachricht durch einen vertrauten Bedienten mündlich überbringen lässt. Das Unterzeichnen eines Briefs wird im ganzen Orient durch das Aufdrücken eines gewöhnlich den Namen des Absenders enthaltenden Siegelrings ersetzt; ich rieth daher dem Oeled Michael seinen Namen mit abyssinischen Lettern auf einen Metallstempel einschneiden zu lassen, und damit nicht allein die jetzt nach Massaua zu sendenden Briefe, sondern auch zukünftig jede von ihm zu erlassende Verordnung zu beglaubigen. Bascha Demetrius, der griechische Waffenschmidt, übernahm die Gravirung und lieferte in zwei Tagen ein kleines viereckiges silbernes Petschaft, in dessen Mitte als Verzierung ein Vogel angebracht war, während die vier Ecken den aus eben so vielen Silben bestehenden Namen seines Herrn, Mi-ka-ae-le, enthielten. Diess war in Abyssinien vermuthlich der erste Fall, dass ein Häuptling etwas Schriftliches durch ein gedrucktes Siegel beurkundete *). Ich merkte bald, dass jetzt noch nicht der Moment sey, eine entscheidende Antwort darauf zu erhalten, wie und wann ich meine

*) Von einem Wappenschild, gleich dem von Ludolf als das Wappen des Kaisers von Abyssinien bekannt gemachten, wusste man zu meiner Zeit hier zu Land gar nichts. Auch Fahnen irgend einer Art sind mir nie zu Gesicht gekommen.

Weiterreise nach Massaua antreten könne; Oeled Michael erklärte in dieser Sache nichts bestimmen zu wollen, bevor er nicht einen Vergleich mit Djeaz Serrafel von Shiré geschlossen habe; dann aber gedenke er mich selbst bis nach Halai zu begleiten, wo er persönlich die englischen Waffen in Empfang zu nehmen beabsichtige. Ich musste also nach Adowa zurückkehren, um geduldig die Entwickelung der Ereignisse abzuwarten; diese Verzögerung beunruhigte mich aber nicht gerade sehr, weil die Verbindung zwischen hier und Massaua nicht durch die Regenzeit unterbrochen wird, indem auf diesem Wege keine bedeutenden Gewässer zu passiren sind.

Vergebens bemühte ich mich, zuverlässige geographische Notizen von den hier ansässigen Handelsleuten zu erhalten; besonders war die vollkommene Ignoranz derselben in Betreff der Beschaffenheit der nordwestlich von Abyssinien gelegenen Districte und ihrer Bewohner zu beklagen. Es existirt mit denselben gar kein Verkehr, und die blosse Angabe der Namen einiger Stammabtheilungen, ohne genauere Bestimmung ihrer Wohnsitze, war das alleinige Resultat meiner Forschungen. Sie sind auf meiner Karte mit beigefügten Fragezeichen angegeben. In Adowa erfuhr ich, bei Gelegenheit der Erscheinung eines tollen Hundes, dass diese Krankheit in Abyssinien keineswegs ungewöhnlich ist, was um so mehr befremden muss, da dieselbe weder in Egypten, noch in Nubien jemals beobachtet worden ist. Der hier zu Land häufige Gebrauch hitziger Nahrungsmittel, denen man spanischen Pfeffer und andere Gewürze im Uebermass beimischt, ist wahrscheinlich die Veranlassung davon.



Eines Abends kam ein vertrauter Diener des Serrafel, Befehlshabers von Shiré, in meine Wohnung geschlichen

und bat mich im Namen seines Herrn, es doch bei Herrn Coffin dahin zu bringen, dass die erwähnten englischen Waffen nicht seinem Gegner Djeaz Oeled Michael, sondern ihm gegeben würden: wogegen er verspreche, in jegliche Bedingung zu willigen, welche die brittische Regierung als Ersatz verlangen werde. Auf meine Erklärung, dass ich um dergleichen Dinge mich durchaus nicht bekümmere, und überdiess nicht einmal ein Engländer wäre, entfernte sich der Diener alsbald wieder.

Ich beobachtete in Adowa eine grosse Reihe von Circummeridian-Höhen verschiedener Sterne, deren mittleres Resultat die geographische Breite meiner Wohnung auf 14° 9′ 50,″4 festsetzt; diese Behausung lag unmittelbar neben der von Sabagadis erbauten Kirche Medhan al Alem und ein Drittel der Stadt befindet sich nördlich, die anderen zwei Drittel südlich von dieser Breitenparallele. Bruce und Salt hatten hier gleichfalls die Polhöhe beobachtet, ohne jedoch ihren Standpunct genau zu bezeichnen *). Ihre Bestimmungen weichen von der meinigen bedeutend ab, und es bleibt dahin gestellt, wer von uns das richtigste Resultat erlangt hat. Uebrigens hätte Salt seine bei dieser Gelegenheit gemachte Bemerkung, dass Bruce nicht angebe, was für einen künstlichen Horizont er bei seinem Quadranten gebraucht habe, weglassen können **), da dieselbe nur seine vollkommene Unkenntniss eines Quadranten bewährt.

Während der ganzen Dauer meines Aufenthalts in Adowa (3 — 19. Juni) war ziemlich heiteres, windstilles Wetter, von welchem nur ein einziges starkes Gewitter am Abend des 7. Juni eine erhebliche Ausnahme machte;

*) Die Breitebeobachtung von Bruce ergab 14° 7′ 57″, die von Salt 14° 12′ 30″.

**) Salt, zweite Reise Seite 428.

die Vegetation der Umgegend war daher sehr eingetrocknet, und da überhaupt Bäume hier nur in geringer Anzahl, bei einigen wenigen Kirchen und Wohnungen, sich finden, so ist in dieser Jahreszeit der Gesammt-Eindruck der Gegend ein höchst unfreundlicher. War es nun Folge dieses Umstands oder meines Verlangens, baldmöglichst an die Küste zurückzukehren, genug, die Zeit, welche ich hier verleben musste, war mir die unangenehmste meines ganzen Aufenthalts in Abyssinien. Endlich, am 17. Juni, hielt Djeaz Oeled Michael mit seiner wilden Kriegerschaar seinen Einzug in Adowa, schlug aber sogleich wieder ein Lager unmittelbar im Nordosten der Stadt auf, angeblich weil in dem von seinem Vater in der Stadt erbauten Hause kurz nach einander mehrere Personen der Verwandtschaft gestorben wären, vermuthlich aber, weil er sich im Freien besser gegen einen Ueberfall vertheidigen zu können hoffte. Dorthin liess der Häuptling mich zu sich bescheiden, und stellte mir die Wahl frei, entweder in sechs Tagen mit ihm selbst bis Halai zu ziehen, wodurch ich gegen jede Unannehmlichkeit auf dem Wege geschützt wäre, oder sogleich mit Hadgi Agos, einem seiner vertrauten mahommetanischen Diener, abzureisen, den er mit Antwortschreiben an Coffin und den Naib von Arkiko abschicken wollte. Ungeachtet nun der noch sehr zweideutige Ruhezustand in den Districten zwischen hier und Halai, wo man sich theilweise dem Oeled Michael noch nicht unterworfen hatte, es räthlich machte, mich dem Marsche dieses Häuptlinges anzuschliessen: so machte doch ein guter Genius in mir den Gedanken überwiegend, dass die Begleitung eines Dieners desjenigen Häuptlings, welcher wegen seines bevorstehenden Kriegszugs gerade jetzt grossen Respect gegen seine Schützlinge einflössen

müsse, mir gewiss allen nöthigen Schutz gewähren würde. Ich entschloss mich also zur unverzüglichen Abreise, und entging dadurch, wie die Folge zeigte, ohne es zu ahnen, einem fast gewissen Tode. Da ich wusste, dass der Naib von Arkiko sämmtliche Maulthiere, die ein aus Abyssinien kommender Europäer mitbringt, als ein schuldiges Geschenk gewaltsam wegzunehmen pflegt, so verkaufte ich mehrere meiner Lastthiere, die der unzureichenden Nahrung wegen doch schwerlich die ferneren Reisestrapazen hätten aushalten können, belud gedungene Lastträger mit dem grössern Theil meines Gepäcks, und miethete mir für die Fortschaffung der nöthigen Lebensmittel zwischen hier und Halai andere Maulthiere.

Wir marschirten am 19. Juni vier ein viertel Stunden in ostnordöstlicher Richtung durch eine allmählig ansteigende Gebirgslandschaft von Thonschieferfels. Im Osten des Wegs lag der Flecken Gandufto unfern eines vulkanischen Hügels, welcher die den Thonschiefer bedeckenden Sandsteinschichten durchbrochen hat. Hierher ist die Wasserscheide des Takazzé-Gebiets zu versetzen, da alle Bäche von Adowa bis zu den Höhen von Gandufto ihren Abfluss nach Südwesten haben, diejenigen aber, welche wir im ferneren Verlauf unseres Weges nach Halai passirten, nach Nordwesten fliessen. Von den Letzteren ist nur einer, Namens Anguja, von einigem Belang; sie verlieren sich insgesammt in einem nordwestlich liegenden sumpfigen und beholzten District, den die Abyssinier Maleb benennen *). Die Europäer haben hieraus einen Strom gemacht. Diesen vermeintlichen Fluss Maleb oder Mareb lässt Berghaus auf seiner Karte des Nilstromes, von seiner

*) Siehe Band 1. Seite 308 meiner Reise.

Quelle bei Dobarwa in Hamasen einen ganzen Breitegrad weit direct von Norden nach Süden fliessen. Combes und Tamisier copirten dieses ohne weiteres auf ihrer Karte. In ihrem Reiseberichte erzählen sie, dass sie auf dem Marsche von Adowa nach Hamasen bei ersterer Stadt ein Strombette passirt hätten, welches zweifelsohne das, des Anguja benannten Wassers ist, eines von Südwesten her kommenden Flusses, auf den ich bald nachher zurückkommen werde. Diesen Fluss nun benennen jene Reisende (Vol. 4. pag. 168) ohne weiteres Mareb, und geben ihm genau denselben Lauf, wie die Berghausische Karte, so dass ihre Angabe offenbar von dieser entlehnt ist. Nun sagen sie aber selbst (pag. 189), dass sie bei Dobarwa über den Mareb gekommen seyen, welcher dort nach Nordwesten fliesse *), und dessen Quelle zehn Stunden nordöstlich entfernt sey **)! und liefern demnach selbsten Beweise für das Irrthümliche ihrer Karten-Compilation. Salt hatte den Lauf des Anguja ganz richtig auf seiner Karte verzeichnet, aber ihn nur irrig mit dem Mai Munai in Verbindung gesetzt, der bei Behet entspringt und nach Ost-Südost fliesst. Katte copirte die Combes'sche Karte, obgleich er in Betreff des Mareb das Irrthümliche derselben hätte einsehen sollen, da er auf seinem Weg von Hamasen nach Adowa keinen Fluss dieses Namens überschritten hatte. Diess scheint ihm auch aufgefallen zu seyn; wenigstens erklärt sich nur darauss ein sonderbarer Einfall, einen neuen Fluss Maleb an Axum vorbeifliessen zu



**) Seite 189: „Il (le Mareb) reçoit le ruisseau de Débarao et prend sa direction vers le *nord-ouest.*"

*) Seite 188: „Nous eûmes a traverser encore le Mareb . . . nous n'étions alors qu'à dix lieues de sa source qui se trouve vers le *nord-est!!*"

lassen *). So werden durch das Ergänzen von Reiseberichten aus andern Büchern Irrthümer in jene eingetragen, und gehen sodann von ihnen aus als vermeintlicher Weise neu bestätigt, in die übrigen geographischen Werke über.

Gandufto gehört dem Fitaurari Amlak, einem tapferen, mit Oeled Michael eng verbundenen Häuptling, welchen ich im Lager zu Adowa kennen gelernt hatte. Obgleich uns einer seiner Diener beigesellt wurde, um dem hiesigen Zolleinnehmer zu erklären, dass wir frei weiterziehen dürften, so liess dieser uns doch erst nach einem langen Zanke passiren. Wir marschirten hierauf noch eine halbe Stunde Wegs in nordöstlicher Richtung weiter, und lagerten uns dann auf dem schönen Wiesengrunde eines Thales, der unseren Lastthieren das nöthige Futter gewährte. Die dortige Umgegend war so ziemlich zum Ackerbau benutzt, und auf den Hügeln sahen wir mehrere Dorfschaften.

Am folgenden Tage zogen wir in nördlicher Richtung bald durch Thalniederungen zwischen Sandstein-Terrassèn und Lavahügeln, bald auf der Hochfläche dieser Terrassen selbst, welche häufig senkrecht abstürzt. Das Land hatte nirgends Holzgewächse, war wenig zum Ackerbau benutzt und bot selbst dem Vieh nur eine ganz schlechte Weide dar. Nach drei ein viertel Stunden lagerten wir uns beim Dorfe Musfasteman, bei welchem sich in einer Schlucht ein nach Nordwest laufender Bach befindet, der mir als die Grenze des Districts Gella angegeben wurde. Wir hatten an diesem Tage einen starken Südostwind ge-

---

*) S. 90 seines Reiseberichts heisst es: „Fünf Stunden westlich von Adua liegt die Stadt Axum am Mareb."

habt, welcher in der Nacht den Himmel mit Nebelwolken überzog. Das Dorf Musfasteman ist eine halbe Stunde Wegs vom Flusse Anguja entfernt, zu welchem wir immer bergab über eine Schieferformation gingen. Der Lauf dieses Flusses, dessen bereits Bruce unter dem Namen Angueah *) gedenkt, geht von Südost nach Nordwest. Er hat eine je nach den Regengüssen in hohem Grade wechselnde Wassermasse; die Quellen des westlichen Abhanges der Berge von Agamé müssen sich nothwendig alle in ihm vereinigen. Beim Weiterreisen brachte uns ein Marsch von ein und dreiviertel Stunden in ost-nordöstlicher Richtung an das Bette des Mai Gurkur, eines unbedeutenden Gewässers, das mit dem Anguja parallel läuft. Wir mussten hier abermals einige Zeit verweilen, um Zollansprüche zu beseitigen, die in Abyssinien überall vorkommen, wo mehrere Dorfschaften nahe bei einander liegen. Eines der bedeutendsten Dörfer der dortigen Gegend heisst Madeb, und lag dreiviertel Stunden nördlich von unserm Lagerplatz. Nach einem weiteren Marsch von fünf viertel Stunden in nördlicher Richtung kamen wir an das grosse Dorf Nugot, wo die nördliche Grenze des Districts Gella ist. Auf eine der dortigen Ortschaften haben Bruce und Salt den Namen Kella angewendet; dieser bezeichnet aber keine besondere Ansiedelung, sondern die ganze umliegende Gegend, und die von beiden Reisenden gemachten Breitenbestimmungen eines also benannten Dorfes sind daher nicht zu gebrauchen **). Wir lagerten eine halbe Stunde nördlich von Nugot, bei einem kleinen Dorfe, dessen Namen mir entfallen ist.

*) Bruce, Vol. 3. Seite 127.

**) Bruce gibt die Breite des vermeintlichen Dorfes Kella auf 14° 24′ 34″ (Vol. 3. S. 126), Salt auf 14° 27′ 49″ an (Seite 434).

Von hier brachte uns ein Marsch von einer Stunde, bei welchem wir in nordöstlicher Richtung etwas herunterstiegen, in das schöne mit ziemlich vielem Gebüsch geschmückte Wiesenthal Belessa *). Die Gegend ist, was sehr befremdet, unbebaut und unbewohnt, mit Ausnahme des Klosters Abba Ambasa, welches auf einem nach Westen zu gelegenen Hügel liegt, und im Rufe grosser Heiligkeit steht. Nach einer zweiten Stunde Wegs, auf welcher wir über Schieferthonhügel immer in gleicher Richtung zogen, lagerten wir uns in einem andern schönen Wiesenthal, das von einem nach Westen zu abfliessenden Bach bewässert wird. Die Gegend, welche, wie der Bach selbst, Luggo heisst, ist unbewohnt und wild wucherndem Buschwerke überlassen. Hier traf uns ein nach Halai eilender Bote des Djeaz Oeled Michael, welcher die mir sehr angenehme Nachricht überbrachte, dass dieser Häuptling wirklich Tags zuvor mit einem starken Truppencorps von Adowa abmarschirt sey, und zwar auf dem nämlichen Wege, den wir seither zurückgelegt hatten. Die Gegend, durch welche wir zunächst kamen, führt bis Halai den Namen Serawe, und besteht grossentheils aus wild zerrissenen Sandsteinbänken mit durchschnittlich nur eine Viertel-Stunde breiten Thälern zwischen denselben, welche in dieser Jahreszeit überall Wassermangel hatten und daher wenig Futter darboten. Nach einem Marsch von drei Stunden in nord-nordöstlicher Richtung wurden wir, unfern eines natürlichen, in Sandstein ausgehöhlten Wasserbeckens, Namens Harumela, von einem Trupp bewaffneter Leute auf barsche Weise mit einer Zollforderung belästigt, welche uns nö-

*) Auf der Combes und Tamisier'schen Karte wird der Anguja-Strom Belessa benannt.

thigte, die Nacht vom 23. Juni und den ganzen nächsten Vormittag an diesem Orte zu verweilen. Die anliegenden Thäler sind zur Agricultur benutzt, obgleich der sandige Boden keinen ergiebigen Ertrag anzeigt. Mangel an Gehölz ist fortwährend für die Landschaft charakteristisch. Ueber Harumela hinaus besteht das Gestein vorzugsweise aus Schiefer. Wir verfolgten von dort eine nord-nordöstliche Richtung, wobei wir immer etwas aufwärts stiegen. Nach anderthalb Stunden passirten wir das Dorf Agometen, das sich gleichfalls zu Zollerhebungen berechtigt glaubt, und dreiviertel Stunden weiter lagerten wir uns auf der Höhe des Schiefergebirges beim Dorfe Gantuftufé, wo tertiairer Kalkstein zu Tage liegt, in welchem ein grosses Wasserbecken dem Anschein nach künstlich eingehauen ist. Der seit zwei Tagen fortwährend vorherrschende Südostwind machte die Nacht über den Himmel dunstig, und wir hatten am nächsten Morgen (24. Juni) etwas Nebel. Von Gantuftufé bis Halai, welche Orte sieben Stunden von einander entfernt sind, ging der Weg in vorzugsweise nördlicher Richtung bald über eine wellenförmige Hochfläche der Sandstein-Terrasse, in deren schmalen Thälern hier und da etwas Ackerbau betrieben wird, bald durch eine culturlose, mit wildem Gesträuch bewachsene Gegend von Glimmerschieferfels. Ueberall herrschte in der damaligen Jahreszeit Armuth an Wasser. Die Einwohnerzahl scheint sehr gering zu seyn.



Zu Halai traf ich einen Schwager von Coffin, Namens Aito Worke, einen ziemlich angesehenen Abyssinier, der nebst dem einen hiesigen Häuptling, Schum Geté, beauftragt war, uns nach Massaua zu begleiten, und dann dort wegen der Ablieferung der englischen Waffen mit Coffin und dem Naib von Arkiko Rücksprache zu nehmen, damit

Oeled Michael bei seiner Ankunft in Halai Alles zum Empfang bereit fände. Eine zu meinem Schutze bessere Begleitung, als die Gesellschaft dieser beiden Männer, hätte ich nicht finden können; ich musste aber doch herkömmlicher Weise noch einige Schoho-Führer annehmen, um meine Effecten sicher zu stellen. Die Bezahlung der Letzteren wurde durch den Schum Tefliski auf vier und einen halben Speciesthaler festgesetzt, wogegen dieser sich selbst für seine Bemühung ein Geschenk von zwei Thalern ausbedang. Die besten meiner übrig gebliebenen Maulthiere und Esel verschenkte ich an Hadgi Agos und meine abyssinischen Diener, so dass mir nur vier sehr mittelmässige übrig blieben, welche ich bei meiner Ankunft in Arkiko dem dortigen Naïb Jahia gutwillig abzutreten beschloss.

Als wir am 26. Juni den Taranta-Pass hinabstiegen, begegneten wir auf diesem beschwerlichen Weg einen den Schoho-Beduinen gehörenden Zug von etwa tausend Ochsen, die aus den niederen Thälern in die höher gelegenen Regionen geführt wurden, weil in den Niederungen der Küsten-Thäler in jener Jahreszeit alles Gras vertrocknet ist. Diese Thiere waren durchgehends wohl genährt und zum Theil mit Körben voll Seesalz beladen, die von Zula hergebracht wurden, um in Tigré gegen Durra und anderes Getreide vertauscht zu werden. Ungeachtet des durch das Zusammentreffen mit dieser grossen Herde verursachten Aufenthalts bedurften wir doch kaum vier Stunden, um zu dem am Fuss des Berges fliessenden Wasser von Mahio zu gelangen. Hier war die Hitze in dem engen, jedem Luftzuge unzugänglichen Thale für uns, die wir an die Temperatur des verhältnissmässig hochgelegenen Abyssiniens gewöhnt waren, ganz besonders drückend. Ausser dieser Unannehm-

lichkeit hatten wir noch von einem Schwarm Schoho's, welche Kaffe und andere Kleinigkeiten als Geschenk von uns verlangten, viel auszustehen. Für unsere entkräfteten Lastthiere aber war der gänzliche Mangel an Futter sehr empfindlich. Nach kurzer Ruhe zogen wir noch am nämlichen Abend bis Tubbo.

Da wir bei dem ferneren Marsch bis nach Massaua den nämlichen Weg verfolgten, den ich bereits auf meiner Herreise ausführlich beschrieb, so habe ich in Betreff dieses Landstrichs weiter nichts zu bemerken, als dass wir denselben jetzt ganz entvölkert fanden, weil alle Beduinen mit ihren Herden auf die Berghöhen gezogen waren, und dass wir nur an dem sechs Stunden von Arkiko entfernten Brunnen Oha *) auf einem kleinen Wiesengrund noch eine Strecke grün fanden, wo denn auch zahlreiche Herden von Kameelen, Schafen und Ziegen weideten, die nach Arkiko gehörten. Ich miethete hier für einen halben Species-Thaler ein Kameel, um ihm die Ladungen von vier meiner Lastträger aufzubürden, wogegen ein jeder von diesen einen Wasserschlauch zu tragen erhielt; denn wir litten bei einem schwülen Südost-Wind und einer Lufttemperatur, die im Schatten wenigstens 32° Reaumur betrug, stark durch den Durst **).

---

*) Band 1. Seite 294.

**) Ich kann nicht umhin, auf eine sich selbst widersprechende Mittheilung der Herren Combes und Tamisier in Betreff des Wegs von Massaua nach Halai aufmerksam zu machen, weil dieselbe, wenn zufällig von einem oberflächlichen geographischen Compilator excerpirt, leicht zu stabil werdenden Irrungen Anlass geben kann. Diese Reisenden berichten (Bd. 1. S. 121) bei ihrer Abreise von Massaua folgendes: „Comme nous avions trois jours *de pays desert* a traverser, nous remplimes deux outres d'eau, et en moins d'une heure nous arrivâmes à Arkiko." Es ist wohl bekannt, dass den Bewohnern von Massaua der

In der Frühe des 29. Juni zog ich endlich wieder in Arkiko ein, wo der Naib bereits ein eigenes Haus für mich hatte einrichten lassen. Zwei seiner Söhne waren nebst mehreren meiner hiesigen Bekannten mir zum Willkomm ein Paar Stunden entgegen gegangen. Leider wusste mir Niemand über das, was mich damals sehr beunruhigte, Auskunft zu geben, ob nämlich bei der unlängst erfolgten gewaltsamen Besitznahme von Massaua durch die gegen Mehemet Ali Pascha empörten türkischen Truppen meine in der Stadt zurückgelassenen Effecten ungefährdet geblieben wären. Ich habe bereits im ersten Bande (S. 43) erwähnt, dass Turchi Bilmas, der Chef jener empörten Truppen, sich gegen Ende des Jahres 1832 von Djetta nach Jemen zurückzog. Von dort hatte er hierauf eine kleine Truppen-Abtheilung nach Massaua geschickt, diese Stadt im Namen des Grossherrn in Besitz genommen, und den Mehemet Ali für einen Rebellen erklärend, jeden Verkehr

---

grösste Theil ihres Trinkwassers aus den Brunnen zu Arkiko täglich geliefert wird, und dass dieses Wasser selbst an der Quelle ganz gut ist, und nur durch das längere Liegen der Wasserschläuche im Meere und durch sonstige Nachlässigkeit in Massaua häufig einen unangenehmen salzigen Geschmack erhält (siehe Bd. 1. S. 209 meiner Reise). Ist es also nicht lächerlich, dass Reisende, die von Massaua nach Arkiko gehen, am ersteren Ort ihren Wasserbedarf für drei Tage mitnehmen! Was aber die dreitägige Reise durch die Wüste anbelangt, welche nach der Angabe jener Herren die abyssinischen Reisenden hier durchwandern müssen, so mag man damit folgende Notizen eben derselben Berichterstatter über diesen Weg vergleichen: Bei Chiloki, 6^h von Arkiko (Seite 131) reden sie von „Vallées délicieuses ombragées“, ferner zwei Stunden davon (S. 132) sagen sie: „Le pays était enchanteur“ und endlich noch etwas weiter in dem Thale von Hamhamo (S. 133) acht und eine halbe Stunde von Arkiko: „Le vallon nous parut un jardin enchanté. Dans ce site heureux u. s. w.“ So werden in Paris Reisebeschreibungen fabricirt!

mit ihm und den von ihm beherrschten Provinzen untersagt. Meine Lage musste daher bei meiner Ankunft in Massaua eine sehr schwierige seyn, theils weil ich nun nicht als ein mit Firmanen des egyptischen Pascha versehener Reisender auf die Nichtentrichtung von Zöllen für meine Effecten Anspruch machen konnte, theils auch weil ich direct nach Djetta mich einzuschiffen beabsichtigte. Da fiel es mir ein, dass sich unter meinen zu Massaua zurückgelassenen Effecten auch ein drei Fuss langer Reisepass befand, der freilich schon im Jahr 1818 ausgefertigt worden war, in welchem aber ganz ausdrücklich stand, dass ich jederzeit ungehindert in jede Provinz des türkischen Reichs mit Gefolge und Gepäck reisen könne. Ich hatte früher nie Anlass gehabt, von diesem Papier irgend einen Gebrauch zu machen; im gegenwärtigen Augenblick aber musste mir dasselbe im höchsten Grade nützlich seyn. Ich liess daher meine Leute und das Gepäck in Arkiko zurück, und begab mich ganz in der Stille nach Massaua, wo ich bei meinem ehemaligen Hausherrn, Hussein Effendi, einkehrte, und zu meiner grossen Freude alle meine Effecten in dem von ihm abgemietheten Magazine unversehrt wiederfand. Der grossherrliche Pass machte bei meinem Besuch des damaligen Militair-Gouverneurs einen vortrefflichen Eindruck, zumal da ich meine Wünsche durch ein angemessenes Geldgeschenk zu unterstützen die Vorsicht hatte. Dieser Kaimakan erklärte nicht allein mein sämmtliches Gepäcke für zollfrei, sondern ertheilte mir sogar alsobald ausnahmsweise die Erlaubniss, ein Schiff zur Reise nach Djetta miethen zu dürfen. Zugleich gab er mir insgeheim einen Wink, meine Abreise möglichst zu beschleunigen, wovon der Grund mir erst später klar wurde. Es war nämlich gerade damals eine von Turchi Bilmas abge-



schickte Kriegsschaluppe von Loheja mit der geheim zu haltenden Nachricht eingelaufen, dass eine Expedition von dreihundert Soldaten gegen Massaua in Djetta unter Segel gegangen sey. Der Erfolg dieser Truppen-Sendung, welche durch den in den letzten Tagen vorherrschenden Südwind zurückgehalten worden war, konnte nicht zweifelhaft seyn, und die türkische Besatzung sollte desshalb auch, dem überschickten Befehle gemäss, unverzüglich nach Jemen zurückkehren. Aus diesem Grunde war auch für den Gouverneur gar keine Zeit da mich zu brandschatzen, und der Umstand, dass gerade damals ein englisches Kriegsschiff in Mocka vor Anker lag, musste demselben ausserdem einen solchen Versuch bedenklich machen. So vereinigte sich also auch diessmal alles zu der mir möglichst günstigen Combination.

Glücklicherweise lagen wegen der seit mehreren Monaten stattgehabten Unterbrechung des Verkehrs mit Djetta einige für die Ueberfahrt taugliche Fahrzeuge im Hafen von Massaua; und da auch deren Eigner bereits von einem bevorstehenden Angriff der egyptischen Truppen Wind erhalten hatten, so wünschte jeder derselben nicht allein mir zu billigen Preisen sein Fahrzeug zu vermiethen, sondern beeilte sich auch die Abfahrt möglichst zu beschleunigen. Bereits am 4. Juli 1833 war all mein Gepäck an Bord gebracht. Ehe wir am Abend die Anker lichteten, erhielt ich noch die höchst unerwartete Nachricht, dass Djeaz Oeled Michael auf seinem Zuge nach Halai in dem Districte von Gella von den dortigen Bewohnern überfallen und zugleich mit dem grösseren Theil des ihn begleitenden Corps erschlagen worden sey. Hätte ich also, wozu mir Oeled Michael selbst gerathen hatte, statt mit einem Boten zu reisen, an seinen Zug mich angeschlossen, so würde ich vermuthlich

mit ihm das gleiche Loos erlitten haben. Mit dem Tode dieses Häuptlings zerrannen übrigens alle glänzenden Hoffnungen, welche Coffin über den Erfolg der ihm anvertrauten englischen Waffensendung sich gemacht hatte; für Abyssinien selbst aber ist vielleicht dieser neue Unglücksfall der Familie des Sabagadis von besonderem Nutzen, indem dadurch die Verwaltung Ubi's an Consistenz und Kraft gewinnen muss.

Coffin fand ich zu Massaua auf eine sehr bedenkliche Weise an einem hartnäckigen Fieber erkrankt, und ich bedauerte recht sehr, ihm wegen meiner schnellen Abreise und der dadurch veranlassten vielen Geschäfte nicht irgend einen wesentlichen Dienst leisten zu können. Er hatte einen jungen Engländer bei sich, der ihm, wie es scheint, in der Absicht gefolgt war, sich in Abyssinien anzusiedeln, aber in Folge des Wenigen, was er von diesem Lande in der unmittelbaren Nähe kennen gelernt hatte, seinen Entschluss bereits schon wieder aufgeben wollte.

Da meine, übrigens sehr glückliche und schnelle, Fahrt nach Djetta, mein dortiger Aufenthalt und die Rückkehr durch Egypten mir keinen Anlass zu wesentlich neuen oder besonders interessanten Mittheilungen geben, so übergehe ich diesen letzten Abschnitt meiner Reise, und füge statt dessen einige allgemeine Bemerkungen über Abyssinien bei, denen ich dann als Schluss das Ergebniss meiner historischen Forschungen folgen lassen werde.



---

§. 10.

Rückblick auf Abyssinien und seine Bewohner.

In dem vorstehend abgedruckten Tagebuch meines Aufenthalts in Abyssinien konnten, der Natur dieser Mittheilungsweise gemäss, die von mir gemachten einzelnen Beobachtungen nur unzusammenhängend und unvollständig vorgetragen werden. Ich halte es daher, im Interesse der wissenschaftlichen Benutzung dieses Werkes, für erspriesslich, jetzt noch in einem besonderen kurzen Abschnitte einen Ueberblick derjenigen Hauptresultate meiner Beobachtungen zusammen zu stellen, welche entweder in die fortlaufende Erzählung meiner Reisebegebenheiten nicht eingeflochten werden konnten, oder als Folgenschlüsse der in dieser mitgetheilten Thatsachen zu betrachten sind.

Die geographische Eintheilung des ganzen Landes, welche Salt in seinem Reisebericht veröffentlichte, ist in jedes neuere Werk über afrikanische Länder aufgenommen worden; und da ich in Betreff derselben nichts Wesentliches hinzuzufügen wüsste, so übergehe ich sie mit Stillschweigen. Auch in meiner diesem Buche beiliegenden Karte habe ich einestheils nur diejenigen Districte und Provinzen aufgezeichnet, welche ich selbst bereiste, und anderntheils bloss die Ortschaften namentlich aufgeführt, deren ich ansichtig geworden bin, und deren Lage ich theils astronomisch, theils durch meine Marschroute bestimmen konnte. Dadurch gewährt dieselbe den Zeichnern eine sichere Basis, an welche sie die Mittheilungen späterer Reisende bequem anreihen können.

Wenn man sich unter dem sechszehnten Breitegrad der abyssinischen Küste von Osten her nähert, so windet der

Lauf des Fahrzeugs sich zwischen zahllosen, meist wagerechten Korallen-Inseln von sehr verschiedener Grösse hin, welche, wenn sie nicht durch vulkanische Kräfte Hebungen erlitten haben, durchgehends etwa zwölf Fuss über den Meeresspiegel hervorragen. Bloss in den Wintermonaten December bis April, welche dort die Regenperiode bilden, haben diese Inseln eine grünende Vegetation, indem dann das meist niedere Gesträuch derselben sich mit frischem Laube bedeckt, das aber bald wieder verdorrt. Nur einige grössere Inseln, auf welchen das Regenwasser nicht so leicht abläuft, sind stellenweise mit einem, wiewohl kärglichen, Baumschlag von Mimosen bekleidet; aber auf ihnen ist keine Agricultur möglich, und der Anblick dieser Inselgruppen ist allenthalben und zu jeder Jahreszeit monoton und traurig. Auch der abyssinische Küstensaum ist häufig eine Fortsetzung dieser wagerechten Korallenfelsbänke; da aber der Fuss der Gebirge sich bis ziemlich nahe an das Meeresufer erstreckt, so ist der flache Küstenstrich nirgends über eine halbe Stunde breit. An vielen Stellen ist derselbe von den aus den Gebirgsthälern hervorkommenden, durchgehends trocken liegenden Strombetten durchschnitten. Längs dieser findet sich in der Regel ein kräftiger Baumschlag; sonst aber ist die Küstenlandschaft nur mit Mimosengesträuch und Schneidgras bewachsen, und am Meeresufer selbst stehen vereinzelt Gebüschgruppen der grünglänzenden Avicennia und des blätterlosen Tamarix-Strauchs.

Jenseit des flachen Meeresufers und in geringer Entfernung von der Küste erhebt sich ein mit diesem ziemlich paralleler Gebirgszug von imposanter Höhe, welcher zehn Stunden landeinwärts bereits durchschnittlich acht bis neun tausend Fuss über die Fläche des arabischen Busens

hervorragt. Er besteht durchgehends aus Schiefer- und Gneis-Felsen; an seiner östlichen Basis aber erblickt man mehrere Trachyt-Lava-Ströme; isolirte vulkanische Kegel tauchen aus der aufgeschwemmten Uferfläche des Annesley-Golfs bei Afté und Zula hervor, und das von Salt beobachtete Vorkommen des Obsidians zu Amphila ist ein Beweis für die Verbreitung einer früheren vulkanischen Thätigkeit längs der ganzen Küste hin. Westlich von dieser Küstengebirgskette bildet durchaus das nämliche Schiefergebilde den Kern der ganzen Landschaft, und wird namentlich in allen tief eingewühlten Strombetten beobachtet. Diese Schieferformation ist mit einem weit verbreiteten, horizontalgeschichteten Sandstein-Plateau überdeckt, das aber durch spätere vulkanische Thätigkeit auf eine merkwürdige Weise theils senkrecht gespalten und verschoben, theils verschiedentlich empor gehoben wurde. An mehreren Orten, z. B. vermittelst der beiden Berge Aloqua in den Provinzen Ategerat und Shiré, durchbrach die Lavamasse die bereits sehr zerarbeitete Sandsteindecke, und erhob sich, isolirte zugespitzte Kegelberge bildend, über dieselbe; anderwärts, wie in der Umgebung von Axum, entstanden durch diese Lavaergiessungen zusammenhängende vulkanische Hügelzüge *); stellenweise endlich senkte sich eine weite Strecke entlang die ganze Sandsteinformation, und bildete die, auf ihrer einen Seite durch steile Felsenwände begrenzte, Verflachung der Landschaften von Giralda und theilweise von Temben, deren mitt-

*) Der Curiosität halber citire ich hier nachstehende Mittheilung aus Katte's Reise, S. 140. „Westlich vom Taccazze befinden sich ausgebrannte Vulcane und Basalt-Gebirge, die es östlich nicht giebt ... Grosse Marmor- und Alabasterblöcke finden sich überall!!"

lere Erhebung über die Meeresfläche auf sechs tausend Fuss anzuschlagen ist. — Diese allgemeine Einförmigkeit in dem geognostischen Charakter des ganzen östlichen Abyssiniens sah ich nur durch zwei andere Gebirgsformationen unterbrochen. Die eine derselben sind die aus Kreide und Kalkmergel bestehenden Höhen, welche zu Sanafé zu Tage kommen *), und die ich ausserdem noch auf dem Wege von Adowa nach Halai zu Agometen und Gantuftufé sah **). Die andere Ausnahme bilden die Granitmassen, welche theils als stark verwitterte colossale Blöcke, theils als plumpe Massen etwas südlich von Amba Sion und unfern des Städtchens Magab sichtbar sind ***), und die ich in Shiré, unter einer fast gleichen Breitenparallele, als die Seitenwände der von dem Camelo durchflossenen Thalausflötzung wiederfand †).

Der Ostabhang der abyssinischen Küstengebirge ist in den niedern Regionen durchgehends mit lichtem Gesträuch bewachsen, und enthält in seinen Thalschluchten da, wo fliessendes Wasser ist, Gruppen von hochstämmigen Bäumen, unter welchen besonders die Sykomor-Feige sich auszeichnet. Höher hinauf sind dichtstehende colossale Kronleuchter-Euphorbien und Aloe-artige Pflanzen vorherrschend; nach diesen kommt dorniges rankendes Gesträuch, und auf der Gebirgshöhe selbst steht eine Art lichten Waldes von grossen Juniperus-Bäumen, die zuweilen zehn Fuss Durchmesser haben, und deren Zweige mit langen Flechten bedeckt sind. Die Verflachungen auf der Höhe

---

*) S. Th. 1. Seite 324.

**) S. Th. 2. Seite 306. Ich bedauere ungemein, dass ich wegen Zeitmangels in diesem Kalkgestein nicht nach Fossilien forschen konnte, um aus ihnen die Formationsperiode desselben näher bestimmen zu können.

***) S. Th. 1. Seite 356 und 358.

†) S. Th. 2. Seite 265.

des Gebirgs haben stellenweise Strecken, welche, da sie im Sommer regelmässig durch Regen befruchtet werden, zum Ackerbau benutzt sind. Dagegen erfreuen sich die westlich gelegenen Niederungen des periodischen Regens nicht in gleicher Regelmässigkeit, und desshalb ist der von dem Taranta-Gebirg bis an das Thal des Takazzé-Stroms sich erstreckende Theil Abyssiniens bei vorherrschender Lufttrockenheit öfters dem Misswachs ausgesetzt. Ueberdiess sind einzelne Stellen dieser Gegenden, wo durch die Sandsteinterrassen der Wasserabfluss theilweise verhindert ist, bloss für Wiesen geeignet, welche dann mit dem allgemeinen Anblick der grösstentheils in bloss nacktem Felde oder wildwucherdem Gebüsch bestehenden Landschaft lebhaft contrastiren. Eigentliche Waldpartieen findet man nirgends; am meisten aber zeichnet sich in der Vegetation dieser Gegend die Menge der zwiebelartigen Gewächse aus, die an den trockenen Stellen des Sandsteinbodens überall hervortreiben. An den Ufern einiger wasserlosen Strombetten gewahrt man Adansonien von mittlerer Grösse, sowie hier und da einige colossale Sykomorfeigenbäume.

Das Thal, in welchem der Takazzé-Strom in schäumenden Kaskaden dahinrauscht, ist mit durchaus steilen Seitenwänden in eine Schieferformation eingewühlt; und da dasselbe nur um drei tausend Fuss über der Meeresfläche liegt, so herrscht in ihm eine im Vergleich mit dem übrigen Abyssinien sehr heisse Luft-Temperatur. Die Flussufer dieses durchgehends sehr engen und gewissermassen von Menschen ganz unbewohnten Thales sind mit hohen Bäumen bewachsen; ich habe jedoch diese nur blätter- und blüthenlos gesehen, und es ist mir daher bloss ein trauriges Bild von der dortigen Gegend geblieben.

Im Westen des Takazzé erheben sich die imposanten Gebirge von Simen, von deren Gipfel einige die Grenzen des ewigen Schnees erreichen. Sie sind durchaus vulkanischer Natur, aber längs ihrer vom Takazzé bespülten Basis findet sich dieselbe Gebirgsformation wie auf dem östlichen Ufer dieses Stromes, Schiefer in der Tiefe mit horizontalem Sandstein überdeckt und vulkanische Lavakegel, die den Letzteren durchbrochen haben. In diesen Gebirgen findet man bis zu einer Höhe von 8000 Fuss nichts als mageres Strauchwerk, welches kärglich an den Felsen hervorsprosst. Grasvegetation fehlt ganz, und der zu Ackerbau benutzten Stellen sind sehr wenige. Diess ist der Charakter der Landschaft der Provinzen Salemt und Adarga.

Beim weiteren Aufsteigen zu den höhern Gebirgsregionen findet man den durch zahlreiche Bäche befeuchteten vulkanischen Boden mit schönen Alpenweiden überdeckt. Spuren der ehemaligen Krater aber sind nicht mehr wahrzunehmen: spätere Revolutionen haben durch ungeheuere Spaltungen die zahlreich auf einander gelagerten Lavaschichten schrecklich zerrissen, und in der Tiefe der Spalten bildeten sich in noch jüngerer Zeit, durch neue Lavadurchbrüche, einige isolirte konische Höhen. Auch in diesen dem Anschein nach durch Feuchtigkeit und verschiedene Wärme den Baumwuchs so sehr begünstigenden Gegenden finden sich keine Waldungen, sondern nur Strauchwerk und Zwerggehölz. Gegen die Schneeregion hin wird die Vegetation durch jene fremdartige Gibarra-Pflanze (Rhynchopetalum montanum Fresen.) charakterisirt, welche einen um so auffallenderen Eindruck macht, da sie in einer kalten Luft und in der Nähe des ewigen Schnees an die Form der Palmen erinnert. Diese Pflanze und eine schöne Eriken-Art (Erica acrophya Fresen.) sind die letzten Gewächse von einigem

Belang, die bis zu einer Höhe von beiläufig 12000 Fuss vegetiren. Ein üppiger Wiesenteppich, auf welchem besonders viele Kleearten wuchern, bedeckt die Felsmassen der noch höhern Gebirgsregion, bis endlich mit 13400 Fuss das Gestein pflanzenlos sich ausbreitet, und seine nackten Flächen und Höhlungen abwechselnd nur noch mit Schnee bekleidet sind*).

Der westliche Abfall des Simen-Gebirgs bildet vermittelst der Hochfläche von Woggera eine Art von gestaffelter Terrasse, welche unfern von Gondar ziemlich steil nach dem kesselförmig von Höhen umgebenen grossen Becken des Zana-Sees abfällt. Woggera und alle von mir beobachteten Bergzüge in der Umgegend dieses grossen Binnen-Sees bestehen ganz aus vulkanischen Felsmassen; und der durch ihre Zersetzung höchst fruchtbar gewordene Boden bildet eine herrliche Weidelandschaft, die aber auch zum Ackerbau benutzbar ist. Der Zana-See selbst, jene grosse Süsswassermasse, welche in elliptischer Form einen Raum von etwa einhundert und fünfzig Quadratstunden einnimmt, war einst wohl um die Hälfte grösser; aber im Lauf der Jahrtausende haben die fortwährenden Schlammniederschläge von zersetzter Lava, welche die Gewässer während der Regenzeit von den Höhen abspülen, eine wagerechte Bodenfläche an vielen Stellen seiner Ufer gebildet und so nach und nach seinen Umkreis verengt. Die aufgelösten vulkanischen Massen Abyssiniens sind, indem sie von den zur Regenzeit anschwellenden Flüssen fortgeflöst werden, die Elemente jener befruchtenden Erdablagerungen, welche der Nilstrom längs seinem ganzen Laufe seit Jahrtausenden

*) v. Katte in seiner Reise nach Abyssinien S. 138. sagt: Die Gebirge Abyssiniens zeichnen sich keineswegs durch grosse Höhe aus! ..... Der Schnee ist so wenig bekannt, dass man nicht einmal ein Wort dafür hat!

alljährlich absetzt. Bedenkt man die ungeheuere Erstreckung des von diesem Fluss angeschwemmten Landes in Nubien und Egypten, so wird man mit Erstaunen erfüllt über die Masse der nach und nach durch die Verwitterung zerstörten Vulkane Abyssiniens. Noch einen andern Maasstab der ehemaligen Grösse dortiger Vulkane liefern die vielen, längs den Nilufern abgesetzten Chalzedon- und Achat-Gerölle, welche namentlich in Nubien ganze Sandinseln überdecken und öfters sogar wieder als Conglomerat zu Kieselbrekzie verbunden sind *), und die sicherlich einst in den Blasenräumen abyssinischer Lavamassen erzeugt wurden, gleich wie ich ähnliche Steingeoden bei Buahat (Th. 1. Seite 413), Gasdarbi (Th. 1. S. 387) und später unfern Axum (Th. 2. S. 289) noch häufig in den Laven fand.

Die Thätigkeit der abyssinischen Vulkane ist seit dem Anfang der historischen Zeit auf vereinzelte, aber ziemlich häufige Erderschütterungen und auf das Vorkommen thermalischer Quellen beschränkt **), von welchen letzteren in der Provinz Begemder und Quara eine grosse Anzahl vorhanden ist ***). Was von dem Aschenregen zu halten ist, welcher, wie ich in einer Landeschronik angegeben finde, im Jahr .... statt gehabt haben soll, muss durch genaue Forschungen im Lande ermittelt werden. Jedenfalls bemerkt der Chronikschreiber selbst, dass diess ein für Abyssinien ganz unerhörtes Ereigniss gewesen sey.



*) Siehe meine Reise nach Nubien Seite 17.

**) Bruce, Vol. 3. Seite 182, erwähnt einer warmen Quelle, die er Ingerohha benennt, und welche unfern des Takazzé, acht Miglien Nord-Nordost von Hauasa entspringt.

***) In Begemder sollen sich nach Mittheilungen des Lik Atkum und Abba Gabreoahet an folgenden Ortschaften heisse Quellen vorfinden: Lebek, Guramba, Geneta Georgis, Abbo und Abrean.

Aus dieser allgemeinen Skizze der abyssinischen Gebirgsmassen wird es jedem Geologen erklärlich seyn, warum sich in Abyssinien meines Wissens gar keine metallische Productionen oder sonstige Mineralien, die für den Bergbau eine Berücksichtigung verdienen, vorfinden. Dass zufällig ein Stückchen gediegenes Gold aus dem Glimmerschiefer des Berges Gedam bei Massaua durch Regengüsse ausgewaschen wurde *), will nichts bedeuten; so etwas kommt auch in andern Ländern mit dieser Gebirgsformation vor, ohne dass man daselbst auf eine solche Zufälligkeit hin anfinge, Bergbau auf Gold zu betreiben. Herrn von Katte's wunderliche Angabe, die sich noch obendrein auf seine eigene directe Beobachtung gründen soll **), dass die nämlichen Berge bei Arkiko gediegenes Eisen und vortreffliche Steinkohlen enthalten, nebst einer Hinzufügung, es gebe wahrscheinlich sehr viele Metalle in diesen Gebirgen, wird wohl keinem Mineralogen als ein Gegenbeweis gegen meinen Ausspruch über den allgemeinen Mangel an schätzbaren mineralogischen Producten in Abyssinien erscheinen ***). Als eine ausnahmsweise Erscheinung ist nur das für das Land äusserst wichtige Steinsalz anzuführen, welches östlich von der Provinz Agamé, auf der Oberfläche einer grossen Hochebene gebrochen wird, über das ich aber nichts Näheres mittheilen kann, da ich diese Gegend nicht bereist habe.

Wenn man bei einer Beurtheilung des abyssinischen

*) Siehe Band 1. pag. 259.

**) Katte's Reise pag 5.

***) Pearce, Vol. 2. Seite 251, sagt, er habe auf einer Excursion an den Maleb, d. h. nördlich von Adowa, ein Stück Stein gefunden, welches etwas Metallisches, dem Silber Aehnliches enthalten habe. Vermuthlich ist diess nichts als besonders glänzender Glimmerschiefer gewesen.

Klima's den Küstenstrich bei Massaua, das enge Thal des Takazzé und die eines abkühlenden Luftzugs meist entbehrenden Niederungen des Nordwestens ausschliesst, so muss das Land ein klimatisch in hohem Grade begünstigtes genannt werden. Die täglichen Abwechslungen in der Lufttemperatur sind von wenig Belang; starke Stürme sind eine grosse Seltenheit; die Feuchtigkeit der Regenzeit hat gar keinen nachtheiligen Einfluss auf die Gesundheit, und während dieser Zeit ist sogar am Vormittag fast stets der Himmel heiter, und nur zwischen zwei bis sechs Uhr bricht ein starkes Gewitter aus, welchem gewöhnlich eine bewölkte Nacht folgt. Die Witterung der Sommerszeit, d. h. der Monate November bis Juni ist, im westlichen Abyssinien die angenehmste, die man sich denken kann, da in der Regel alle acht Tage ein leichter Regenschauer fällt, und die Wärme der sonst heiteren Luft wegen der relativen Höhe des Landes nichts weniger als drückend ist. Die allgemeinen Folgeschlüsse, welche in Betreff der Temperatur und der herrschenden Winde aus meinem regelmässig geführten meteorologischen Journal gezogen werden konnten, finden sich in der am Schlusse dieses Bandes abgedruckten Abhandlung des Herrn Dr. Mädler, welcher so gefällig war, meine sämmtlichen Beobachtungen zu berechnen.

Das östliche Abyssinien ist ausser der Regenzeit ein sehr wasserarmes Land; denn die vorherrschende Sandsteinformation ist nicht fähig, die Feuchtigkeit lange zurückzuhalten, und die meisten Ströme haben zu tief eingewühlte Betten, um an ihren Ufern ein künstliches Bewässerungs-System zu gestatten. An den wenigen Stellen, wo Wiesenwuchs sich findet, wie in der Thalniederung von Luggo, den Ebenen von Shiré und dem Plateau von Woggera, ist, das Land unbewohnt. Der Grund dieser befremdenden Erschei-

nung ist mir nicht klar, wofern er nicht etwa bloss in den Bürgerkriegen zu suchen ist, durch welche Abyssinien seit vielen Jahren verheert wird. Die durch diese häufig herbeigeführte Hungersnoth und der barbarische Gebrauch der Verstümmelung eines jeden männlichen Individuums, das dem Sieger in die Hände fällt, haben, trotz der Gesundheit des Klima's, die Einwohnerzahl in den von mir bereisten Districten ungemein vermindert. Ich glaube nicht, dass das Land vom zwölften bis sechszehnten Grad der Breite und vom sieben und dreissigsten bis vierzigsten Grad der Länge, welches einen Flächenraum von 7500 geographischen Quadrat-Stunden einnimmt, mehr als 500,000 Einwohner zählt. Der Rest von Abyssinien, der im Westen die Provinzen Quara, Matsha und Agow und im Süden Gudjam, Damot, Ambara und Begemder begreift, und einen Raum von 5000 geographischen Quadrat-Stunden umfasst, enthält jetzt schwerlich mehr als eine Million Einwohner, so dass also die Gesammtzahl der Bewohner Abyssiniens, (mit Ausnahme von Schoa) auf fünfzehnmalhunderttausend Menschen anzuschlagen ist.

Die Mehrzahl der Bevölkerung ist ein schöngeformter Menschenschlag von der kaukasischen Race, dessen Gesichtsbildung mit derjenigen identisch ist, welche unter den Beduinen Arabiens vorherrscht. Das Charakteristische seines Aeussern besteht hauptsächlich in einem ovalen Gesicht, einer fein zugeschärften Nase, einem wohl proportionirten Mund mit regelmässigen, nicht im Geringsten aufgeworfenen Lippen, lebhaften Augen, schön gestellten Zähnen, etwas gelocktem oder auch glattem Haupthaar und einer mittleren Körpergrösse. Der grössere Theil der Bewohner der Hochgebirge von Simen und der Gefilde um den Zana-See, sowie die Felasha oder Juden, die heidnischen Gamant

und die Agows gehören, trotz der Verschiedenheit ihrer Sprachdialecte zu diesem Volksstamm *). Eine zweite zahlreiche Abtheilung der Bewohner Abyssiniens ist vermöge ihrer Gesichtsbildung identisch mit der Race, welche ich mit dem Namen der Aethiopier bezeichne, und die besonders durch eine weniger zugeschärfte und durchgehends etwas gekrümmte Nase, durch dicke Lippen, durch längliche und nicht sonderlich feurige Augen und durch ein sehr stark gekräuseltes und beinahe wolliges, dicht stehendes Haupthaar sich auszeichnet **). Ein Theil der Bewohner der abyssinischen Küste, der Provinzen Hamasen und der andern Districte längs der Nordgrenze von Abyssinien, gehört zu diesem aethiopischen Volksstamm. Den dritten in diesem Lande häufig zu sehenden Racen-Typus möchte ich den der Galla-Völkerschaften nennen; ich habe das Eigenthümliche desselben bereits Band 1 Seite 264 bei Gelegenheit der Schilderung der Schoho's angegeben ***). Die im Allgemeinen wenig ansprechenden Gesichtszüge dieses Stammes findet man ziemlich häufig bei den Bewohnern der Provinz Tigré und unter der Soldateska der meisten andern Districte. Neger-Physiognomieen gewahrt man nur bei den von Westen her eingeführten Schangalla-Sklaven, und deren reinen oder Bastard-Abkömmlingen. Mit Aus-

*) Die Abbildung in Salt's zweiter Reise, welche die Aufschrift Abyssinian Slavegirl führt, kann als eine typische Darstellung dieses Theils der Bewohner von Abyssinien betrachtet werden.

**) Als Muster-Typus dieser Abyssinier kann man die Abbildung auf Taf. 35 in Valentias Reise (Suakin Arab) und die auf Taf. 24 (Abyssinian at Massowah) ansehen; Varietäten desselben sind die beiden Figuren auf Taf. 40 (a Samauli and the Son of the Dola of Moosa).

***) Der Kopf, welchen die mit der Aufschrift „A Lasta Soldier“ versehene Tafel 16 bei Salt enthält, kann als Typus einer Galla-Physionomie betrachtet werden.

nahme dieser, welche durchaus schwarz sind, ist die Hautfarbe der übrigen Bewohner Abyssiniens, welchem Stamme sie auch angehören mögen, unter sich sehr verschieden und fluctuirt vom hellen Braungelb bis zum dunkelsten Schwarzbraun.

Die angegebenen, nach Abstammung und körperlicher Beschaffenheit verschiedenen Klassen der Bewohner Abyssiniens mussten bei ihrem fortwährenden Zusammenleben im Laufe der Zeit sich nothwendig sehr mit einander vermischen, da bereits seit einer früher nicht näher zu bestimmenden Epoche die typischen Gesichtsformen nicht zugleich durch Sprachverschiedenheit von einander getrennt sind, sondern diese mehr durch blosse Raumverhältnisse bedingt wird. Zwei Hauptdialecte sind in Abyssinien die verbreitetsten, der von Tigré und der von Amhara; der erstere wird in den dem Takazzé östlich gelegenen Provinzen, der letztere bloss in den südlich und westlich von diesem Flusse liegenden Ländern gesprochen. In den von mir bereisten Gegenden sind ausserdem noch folgende eigenthümliche Sprachen in einzelnen Districten herrschend:

1) der Dialect der Schoho, bei den gleichnamigen Beduinen gebräuchlich;

2) u. 3) der der Agows in der Provinz Avergale und der westlich von Matsha herrschende, welche beide von einander verschieden sind.

4) u. 5) die Sprachen der in den Provinzen Janfangera und Fangia wohnenden Felasha und Waitos;

6) die Sprache der Schangalla-Takazzé oder der unabhängigen Bewohner des Nordens von Abyssinien *).

*) Sämmtliche von mir während meines Aufenthalts in Abyssinien verfertigte Sprachverzeichnisse gingen, wie ich bereits im ersten Bande bemerkte, bei einem Schiffbruch an der französischen Küste zu Grunde.

Abyssiniens Bewohner scheinen in der vorchristlichen Zeitperiode auf einer sehr niedern Stufe der Cultur gestanden zu haben. Mit den von Egypten her civilisirten Stämmen, welche in Aethiopien den Nilstrom entlang wohnten, und das Reich Meroe gegründet hatten, scheinen sie durchaus keinen Verkehr gehabt zu haben *), sondern die Colonieen von Syrern, die Alexander der Grosse, dem Zeugniss des Philostorgus gemäss, an die abyssinische Küste verpflanzte **), haben vermuthlich zugleich mit der jüdischen Religion die ersten Keime einer Bildung ihnen überbracht. Von diesen jüdischen Einwanderern, welche den einheimischen Bewohnern des Landes sicher in hohem Grade geistig überlegen waren, und bei den Letzteren ihre Religion einführten, rührt die sonderbare, aber in ganz Abyssinien als eine unumstössliche Wahrheit angesehene Sage her, dass Menilek, ein angeblicher Sohn des israelitischen Königs Salomo und einer Königin von Saba, im eilften Jahrhundert vor Christi Geburt nach Abyssinien gekommen sey, und dass von ihm die seitdem bis auf die neueste Zeit regierenden Kaiser-Familien abstammen.

Die Religionsbegriffe der historisch ältesten Bewohner des Landes sind ganz unbekannt. Dass durch den Verkehr

---

*) Ich bedauere ungemein, auf das Entschiedenste mich gegen die Ansicht erklären zu müssen, welche der Rev. Michael Russell in seinem Werke, Nubia and Abyssinia (Edinburgh 1833) Seite 184, ausspricht: „That the land of the Pharaohs was indebted to Ethiopia (Abyssinien) for the rudiments, and perhaps even for the finished patterns of architectural skill, is no longer questioned by any writer, whose studies have qualified him to form a judgment."

**) Philostorgus pag. 479: „Ante hos autem Auxumitas, Orientem versus, ad extimum pertingentes Oceanum, accolunt Syri, ab earum quoque regionum incolis ita dicti. Etenim Alexander Macedo eos ex Syria abductos illic collocavit."



mit den Griechen, die sich während der Herrschaft der Ptolemäer, namentlich wegen der Elephantenjagd, an Abyssiniens Küste niedergelassen hatten, ein Pantheismus in dem axumitischen Reiche eingeführt ward, und die vermuthlich sehr entstellte mosaische Religion theilweise verdrängte, ist durch den Inhalt der von Salt bekannt gemachten griechischen Inschrift von Axum keineswegs unwiderruflich zu beweisen. Denn der Namen des unbesiegbaren Areos, welcher in dieser Inschrift vorkommt, könnte sich wohl auch auf Jehova beziehen, und, der wahren Absicht des Verfassers der Worte nach eine Eigenschaft dieses bezeichnend, von dem griechischen Uebersetzer willkührlich durch den Götternamen Areus ausgedrückt worden seyn. Jedenfalls bleibt es höchst merkwürdig, dass sich in ganz Abyssinien keine Spur der egyptischen Religionsmythen vorfindet, während diese doch im ganzen Reich Meroe verbreitet waren. Denn da in Abyssinien noch nirgends sonst eine Abbildung von egyptischen Götzen entdeckt worden ist, so kann man es wohl für wahrscheinlich halten, dass der kleine, mit Hieroglyphen versehene Stein, von welchem Bruce auf Taf. 10 und 11 eine Abbildung gibt, und den er vom Kaiser Teqela Haimanot, angeblich als in Axum gefunden, erhalten hatte, durch irgend einen zufälligen Umstand aus Egypten dahin gekommen ist. Steine von ganz gleicher Form und Verzierung finden sich ziemlich häufig in den Ruinen von Egypten.

Keiner der alterthümlichen Ueberreste, die sich in Abyssinien finden, liefert einen directen Beweis, dass daselbst dem Pantheismus jemals Denkmäler errichtet wurden. So sind zum Beispiel die mit Sculpturen verzierten Obelisken von Axum sicherlich in einer Zeitperiode aufgestellt worden, wo bereits das Christenthum in diesem Lande ein-

geführt war; denn diess geht aus den zur Befestigung eines griechischen Kreuzes unter der Wölbung des obern Endes angebrachten Vertiefungen hervor. Die Zahl der Abyssinier, welche sich nicht zu einer der drei Hauptreligionen, der christlichen, jüdischen und mahommetanischen, bekennen, ist unbedeutend, und beschränkt sich auf die am Zana-See lebenden Waitos und auf einen Theil der Agows im westlichen Abyssinien, deren Religionscultus im Einzelnen mir unbekannt geblieben ist. Auf die Spuren einer göttlichen Verehrung von Quellen, welche ich zufällig in Haremat wahrnahm, habe ich schon im ersten Bande dieses Werkes (Seite 353) aufmerksam gemacht. Pearce (Band 1. Seite 135) beschreibt ausserdem eine Art göttlicher Verehrung von Schlangen, die er in der Provinz Enderta zu beobachten Gelegenheit hatte, und Bruce, Band 3. S. 842, sagt, dass die Agows in ihren Hütten aus Abgötterei zahme Schlangen aufziehen. Was aber Bruce's Erzählungen von Dankopfern, welche die Agows bei der Nilquelle zehn Tage lang dem Syrius-Sterne darbringen sollen *), und von einem mit vieler Kunst mitten in der Flussquelle errichteten Altare **) betrifft, so müssen dieselben im höchsten Grade befremden, weil sich für die Bewohner von Abyssinien durchaus kein Grund finden lässt, warum sie diese Stromquelle durch eine besondere religiöse Verehrung auszeichnen sollten, da der Nil weder den Bewohnern seines Quellbezirks, noch denen des übrigen von ihm durchflossenen Theiles von Abyssinien irgend einen Nutzen gewährt, und ganz ähnliche Quellen vielfältig in jener Gegend vorkommen, ohne einen besondern Religionsdienst



*) Bruce Vol. 3. Seite 837.
**) Ibid. Seite 729.

veranlasst zu haben. Wie sollte an der Nilquelle der Schum dazu kommen, beim Schlachten eines Opferthiers den Fluss mit den Worten: „Dieu très-puissant et sauveur du monde!“ *) anzurufen, da er ja doch nicht im Mindesten etwas von dem Segen weiss, den derselbe weit entlegenen und ihm kaum dem Namen nach bekannten Ländern bringt? Wenn wirklich eine Art von Verehrung an der Quelle des Nils Statt findet, so bezieht sie sich wohl eher auf jene ungeheure Höhle, welche Bruce (Band 3. Seite 726), als in der Nähe derselben befindlich, beschreibt, und in der er selbst sich beinahe verirrte.

Das axumitische Reich scheint der einzige Theil von Abyssinien zu seyn, wo in alter Zeit, vermuthlich in Folge der Einführung des Christenthums, eine Art von höherer Cultur gepflegt ward. Die Blüthe desselben fällt in das vierte bis siebente Jahrhundert, und in dieser Periode entstanden höchst wahrscheinlich auch die Bauten, von welchen Salt Ueberreste bei Abba Asfé und Pearce bei Quened auf der Grenze von Enderta und zu Muntella sah **). In den folgenden Zeiten vergeudeten die Abyssinier mehrmals ihre Kräfte in heftigen Religions-Zwistigkeiten; im zehnten Jahrhundert kamen in Folge davon sogar Bekenner des jüdischen Glaubens wieder zur Oberherrschaft des Landes, und in der ersten Hälfte des sechszehnten ward die Gefahr, dem Mahommetanismus zu erliegen, nur durch die Beihülfe der Portugiesen abgewendet. Bald darauf aber entstand zwischen den verschiedenen christlichen Secten ein hartnäckiger Kampf, der durch das Streben der römisch-katholischen Priester nach unbe-

*) Bruce Vol. 3. Seite 840.

**) Pearce Vol. 1. pag. 122.

schränkter Suprematie hervorgerufen ward, und mit Vertreibung aller katholischen Geistlichen und der Wiedereinführung des koptischen Ritus*) endete. Der zwei Jahrhunderte später allmählig eingetretene gänzliche Verfall des abyssinischen Reiches hatte auch für das Christenthum die beklagenswerthesten Folgen, indem zugleich mit ihm ein gewisser Indifferentismus in Betreff der Glaubensdogmen eintrat. Hierauf hat man in der neuesten Zeit von Seiten der römischen Kirche die Hoffnung gegründet, in jenem Lande endlich den lang ersehnten Sieg über den Arianismus zu erringen. Moralische Hebung des Volks scheint dabei wenigstens vorerst nicht im Geringsten erstrebt zu werden, sondern man bezweckt sicher jetzt, wie vor drei Jahrhunderten, nur die Einführung einiger äusseren Ceremonien und des blinden Glaubens an schwierige Lehrsätze. Wie wenig Hoffnung ist unter diesen Umständen vorhanden, dass die grosse Ignoranz und Unsittlichkeit schwindet, in welche gegenwärtig die ganze Bevölkerung von Abyssinien versunken ist? Ich enthalte mich, von den verschiedenen Subtilitäten zu reden, auf welchen das Schisma der abyssinischen Christen beruht, theils weil ich religiöse Forschungen mir nicht zur Aufgabe gemacht hatte, theils auch weil der Missionair Samuel Gobat in seinem Berichte über Abyssinien diesen Gegenstand ausführlich und mit Sachkenntniss erörtert hat **).

Nach meinen eigenen Erfahrungen stehen die Bekenner des mahommetanischen Glaubens in Abyssinien mora-

*) Dieses geschah gegen Ende der Regierung des Kaisers Susnjis; Combes und Tamisier, Band 2. S. 33, machen auch in dieser Beziehung eine Irrung, indem sie sagen, dieser Kaiser habe den griechischen Ritus in Abyssinien eingeführt.

**) Magazin der Missions- und Bibelgesellschaft, Jahrgang 1834.

lisch hoch über den dortigen Anhängern des Christenthums, sowohl denen der arianischen Lehre, als auch jedes andern Ritus. Ich wiederhole diese bereits an mehreren Stellen meines Berichts gegebene Erklärung mit dem Bemerken, dass die Ausbreitung der mahommetanischen Religion in Abyssinien gegenwärtig Fortschritte macht. Wenn nun ein neuer Conflict zwischen der katholischen Kirche und den ignoranten abyssinischen Geistlichen hervorgerufen wird, so könnte es leicht geschehen, dass dadurch beim Volk nur zu Gunsten des Mahommetanismus gearbeitet würde. Controverse können ausserdem der moralisch tief gesunkenen Geistlichkeit des Landes nicht aufhelfen; und wenn diess von aussen her bewirkt werden sollte, so könnte es nur durch einen von Cairo zu schickenden koptischen Patriarchen geschehen, was freilich selbst wieder rein chimärisch ist. Ich muss gestehen, dass bei dem jetzigen gesetzlosen Zustand des ganzen Landes, nach meinem Urtheil, nicht der geringste Hoffnungsstrahl einer sittlichen Regenerirung der Nation leuchtet, und dass der vollkommene Mangel einer kräftigen Regierung das Haupthinderniss dabei ist und um so schwerer zu beseitigen seyn wird, da gegenwärtig auch nicht eine einzige Fraction des Volkes an die Herstellung einer solchen denkt. Der letzte Schatten eines gemeinsamen politischen Oberhauptes ist mit der Absetzung des Kaisers Saglu Denghel geschwunden. Die Geschichte der letzten sechzig Jahre zeigt eine vollkommene politische Auflösung des Landes und dreht sich bloss um die Häuptlinge, welche in den verschiedenen Provinzen, als gleichsam von einander unabhängigen Staaten, sich zu unumschränkten Herrschern aufwarfen, durch List und Kühnheit ihre Nebenbuhler verdrängten, und dann meistens wieder selbst durch die Treulosigkeit ihrer Ver-

bündeten gestürzt wurden. So herrschten denn fortwährend Bürgerkriege, welche in der Regel keinen andern Zweck haben, als einen durch Versprechungen und Eidschwüre eingeschläferten Gegner zu verdrängen, und die Bewohner einiger Districte, die in einem kurzen Frieden etwas Eigenthum erlangt haben, auszuplündern. Die nothwendige Folge davon ist eine stets zunehmende allgemeine Verarmung: das Grundeigenthum hat beinahe gar keinen Werth mehr; der Ackerbau wird immer mehr vernachlässigt; die Viehherden sind ungemein zusammen geschmolzen; der Verkehr ist wegen der grossen Unsicherheit oft ganz unterbrochen, so dass mitunter in geringen Entfernungen die Preise der Landeserzeugnisse auf kaum glaubliche Weise von einander verschieden sind; die Circulation edler Metalle endlich ist beinahe ganz verschwunden, und ich glaube kaum, dass der Betrag des in ganz Abyssinien cursirenden Gold- und Silbergeldes sich auf hundert tausend Speciesthaler beläuft.

Eigene Ausfuhrproducte hat Abyssinien gewissermassen gar nicht; denn die Gefangenen, welche in den Bürgerkriegen gegenseitig gemacht und als Sklaven zum Verkauf ins Ausland zu Markte gebracht werden, sind doch gewiss nicht als ein regelmässiger Handelsartikel zu betrachten. Um den Betrag der wenigen Artikel zu berichtigen, welche Abyssinien vom Ausland bezieht, müssen in den südwestlich gelegenen Ländern das Gold, das Elfenbein, der Moschus, die Sklaven u. s. w., welche man von dort ausführt, billig eingehandelt und mit beträchtlichem Gewinn an der Meeresküste vertauscht werden *). Die

*) Im ersten Bande, Seite 193, sind die sämmtlichen Ausfuhrartikel Abyssiniens und ihr muthmasslicher jährlicher Betrag angegeben.

physische Beschaffenheit des Landes, welches von lauter ganz unschiffbaren Flüssen und beschwerlich zu übersteigenden Gebirgsketten durchzogen ist, gibt wenig Aussicht, dass dieser Durchgangshandel jemals besonders belebt werden könnte, wenn auch wirklich aus jenen Grenzländern Abyssiniens ein bedeutendes Quantum von Ausfuhrartikeln zu Markt gebracht würde. Uebrigens wäre jedenfalls der Transport derselben durch das Nilthal nach Egypten ein weit bequemerer und natürlicherer Weg. Dass aber jemals durch Industrie in Abyssinien künstliche Handelsartikel erzeugt werden, dafür ist vorerst keine Wahrscheinlichkeit vorhanden. Dieses Land ist und war immer sehr arm und wird es auch in Zukunft bleiben. Nie haben desshalb ehrgeizige Eroberer ihre Blicke auf dasselbe geworfen, und sogar dem habgierigen Mehemet Ali Pascha scheint es nicht nach seinem Besitz zu gelüsten. Wenn dieser Usurpator je einen Eroberungszug nach Abyssinien unternehmen sollte, so geschieht es sicher bloss in der Absicht, die wehrlose Bevölkerung als Sklaven wegzuführen; an einen bleibenden Besitz des Landes aber würde er in diesem Falle sicherlich nicht denken. So viel ist indessen gewiss, dass der Erfolg eines abyssinischen Eroberungszuges für Mehemet Ali nicht im Mindesten zweifelhaft seyn würde, und dass dieser Pascha dabei im Lande selbst unter dem Raubgesindel der Bevölkerung Unterstützung finden würde. Was die Invasion des mahommetanischen Fürsten Granie von Adel in der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts betrifft, so hatte dieselbe mehr in religiösem Fanatismus als in politischen Zwecken ihren Grund.

Der gänzliche Mangel an eignen Ausfuhrerzeugnissen macht, dass die europäischen Staaten nur durch eine Art

von religiöser Sympathie einiges Interesse an Abyssinien zu erkennen geben; dieses wird sich aber voraussichtlich immer mehr abstumpfen, je mehr man durch erweiterte Kenntniss mit den Ressourcen des Landes und dem inneren und äusseren Zustand seiner Bewohner bekannt werden wird. Der von der evangelischen Missions- und Bibelgesellschaft im Jahr 1830 mit vieler Hingebung und in der reinsten Absicht gemachte Versuch, den moralischen Zustand der Abyssinier durch Einführung von Schulen und Verbreitung der heiligen Schrift zu bessern, ohne dabei im Geringsten sich in dogmatische Streitigkeiten einzulassen, ist nach den neuesten Nachrichten ganz fehl geschlagen, und hat mit der Austreibung jener achtbaren Männer geendet, welche die ganze Zeit ihres Aufenthalts in Abyssinien nur dazu verwendet hatten, dem Volke ohne Unterschied Gutes zu thun. Die katholischen Priester, welche nunmehr an ihre Stelle getreten sind, können aus diesem Hergang wenigstens die Lehre entnehmen, dass das Verfahren der evangelischen Missionaire nicht dasjenige war, wodurch man in Abyssinien Einfluss erlangt. Auf welche andere Art sie jedoch denselben zu gewinnen und in Abyssinien zu wirken gedenken, ist zur Zeit noch unbekannt. Ich kann nicht umhin, zum Schlusse dieser Betrachtung dasjenige zu wiederholen, was ich bereits früher andeutete: dass nämlich das zweckmässigste Mittel, die abyssinische Nation von aussen her und auf Privatwegen zu regeneriren, die Entwerfung und Verbreitung einer, dem Fassungsvermögen und den moralischen Interessen der Einwohner angepassten Landesgeschichte seyn möchte, in welcher ihr ehemaliger vergleichlicher Weise ehrenhafter Zustand und ihre jetzige Erbärmlichkeit gehörig hervorgehoben, und auf die Belebung des Nationalgefühls,

die Erweckung des Patriotismus und eine, nicht von dem Herplappern dieser oder jener Liturgie, sondern von Gemeinsinn und moralischen Triebfedern zu erwartende Abhülfe hingearbeitet würde.

---

§. 11.

Ueber die abyssinische Geschichte bis zum Jahre 1769.

Die in den mir zu Gesicht gekommenen abyssinischen Chroniken aufgezeichnete Landesgeschichte erhält eigentlich erst mit dem Regierungsantritt des Iqun Amlaq (1269 n. Ch.) einen wahrhaft historischen Charakter. Die Angaben über die Zeitperiode vor der Geburt Christi beschränken sich auf eine in den einzelnen Chroniken verschiedene Liste von Regenten, welche der Sage nach von Menilek, einem Sohne des israelitischen Königs Salomo abstammen. Dass dieses Verzeichniss von Königsnamen sehr grosse Lücken hat, ist schon daraus ersichtlich, weil für die ganze Periode von zehn Jahrhunderten zwischen Menilek und Christi Geburt nur siebenzehn bis sechs und zwanzig Namen die Reihenfolge der Regenten bilden. Auch das Verzeichniss derjenigen Könige, welche in den zwölf ersten Jahrhunderten nach Ch. Geb. herrschten, ist in den meisten Chroniken sehr mangelhaft und gewöhnlich ohne zuverlässige nähere Zeitangabe. Nur in einer einzigen Chronik, welche im Besitz des Lik Atkum zu Gondar ist, fand ich eine Regentenliste der sieben ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung, bei welcher die Regie-

rungszeit eines jeden Königs genau angegeben ist, und die nach meinem Urtheile vor dem Richterstuhl der Kritik den Charakter der Wahrheit wohl bewähren würde. Aus einem ziemlich ähnlichen Verzeichnisse, welches Salt 1810 in Axum fand, hat dieser Reisende, worauf ich weiter unten zurückkommen werde, Seite 461 seines Berichts bereits die erste Hälfte jener Liste mitgetheilt. Da Lik Atkum mir während meines Aufenthalts zu Gondar versprochen hatte, eine ausführliche Materialien-Sammlung der ganzen abyssinischen Geschichte aus den verschiedenen ihm zu Gebot stehenden Codices für mich machen zu lassen, so hegte ich die Ueberzeugung, dass er dabei auch jene mir früher mitgetheilte Regentenliste der sieben ersten Jahrhunderte werde abschreiben lassen; leider aber hat er, wie ich allzu spät sah, diess nicht gethan, und jenes Verzeichniss findet sich ebensowenig in der von ihm für mich compilirten grösseren Chronik, als in den fünf andern Codices der abyssinischen Geschichte, welche ich zu erkaufen Gelegenheit hatte, und die ich zugleich mit allen meinen andern abyssinischen Manuscripten in der Frankfurter Stadtbibliothek niedergelegt habe *). Ich muss um so mehr

*) Da ich bei meinen historischen Notizen über Abyssinien immer auf die Quellen verweisen werde, aus denen ich dieselben schöpfte, so will ich hier einige kurze Notizen über die von mir benutzten sechs Chroniken geben, in welchen jeder Gelehrte die Belege für meine Angaben finden kann:

1) Grosse Chronik des Lik Atkum. (G. Ch. d. L. A.) Es ist diess das so eben erwähnte weitläufige Werk über die ganze abyssinische Geschichte, von Anfang an bis zum 7. Sene 7325 abyss. Zeitrechnung oder 13. Juni 1833, welches aus verschiedenen andern Manuscripten unter Lik Atkum's Aufsicht eigens für mich compilirt wurde, und besteht aus dreihundert ein und neunzig auf Pergament enge geschriebenen Quartseiten mit doppelten Columnen.

bedauern, dass Lik Atkum dieses Versehen beging, weil ich dadurch mich namentlich ausser Stand gesetzt sehe, die Namen der Regenten jener Periode in abyssinischen Lettern drucken zu lassen und so ihre Orthographie fest-

---

2) Kleine Chronik des Lik Atkum (Kl. Ch. d. L. A), ein Pergament-Codex in gross Octav von zweihundert zwei und neunzig enggeschriebenen Seiten mit doppelten Columnen, den ich von Lik Atkum erkaufte, und zum Unterschied von dem vorhergehend erwähnten Codex mit dem Namen der kleinen Chronik dieses Mannes bezeichne. Dieses Manuscript enthält von p. 1—204 eine, wie es scheint, aus dem grossen Codex des Georgius Oeled Amid ausgezogene allgemeine Weltgeschichte, und gibt zum Schluss derselben ein Namensverzeichniss sämmtlicher Etscheghe's (höchsten geistlichen Würdenträger) von Abuna Teqela Haimanot (6762) bis auf die neueste Zeit oder bis auf Gebra Selassé, den fünf und vierzigsten Etscheghe. Ausserdem findet sich in diesem Codex noch auf pag. 206—224 die angeblich von Menilek, dem Sohn Salomo's, gegebene Verordnung über die Vertheilung und Anweisung des den Priestern gehörigen Grundeigenthums, sowie auf p. 225—292 eine Specialgeschichte Abyssiniens von Anbeginn an bis zum Tode des Kaisers Teqela Haimanot im Jahr 7269 abyss. Rechn.

3) Chronik von Berhan Saged (Ch. v. B. S.), einhundert und acht Quartseiten auf Pergament geschrieben, und zwar im Jahr 7228 (1735 u. Z.), dem sechsten Regierungsjahr des Kaisers Jasu Berhan Saged; p. 1—66 enthält die Geschichte und Chronologie der jüdischen und persischen Könige und der Ptolemäer; das Uebrige aber die abyssinische Geschichte von Menilek an.

4) Chronik von Lebena Denghel (Ch. v. L. D.). Es ist diess ein aus zwölf Pergament-Quartseiten bestehendes Bruchstück der abyssinischen Geschichte von Menilek an bis zum 7. Hedar des ein und zwanzigsten Regierungsjahres des Lebena Denghel (7021.)

5) Kleine Chronik von Kiratza (Kl. Ch. v. K.), ein Manuscript von ein und fünfzig Quartseiten auf Papier, welches die abyssinische Geschichte von Menilek bis zum sechszehnten Regierungsjahre des Kaisers Jasu, (7190 abyss. Rechn. oder 1697 unserer Zeitrechnung) enthält, und das ich, indem das in einer Kirche zu Kiratza befindliche Original nicht käuflich war, abschreiben liess.

zustellen: was gerade bei orientalischen Namen von Wichtigkeit ist, da die nach dem Gehör aufgezeichneten Eigenwörter natürlicher Weise von beinahe jedem europäischen Reisenden verschieden geschrieben werden.

Was von der abyssinischen Geschichte zwischen dem siebenten und der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts zu geben allein verstattet ist, das heisst, ein möglichst vollständiges Verzeichniss der Regenten, das aber die Dauer der Herrschaft eines jeden derselben nicht enthält, lege ich anspruchslos und mit genauer Hinweisung auf meine Quellen dem Historiker vor. Erst von der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts an findet sich in den abyssinischen Chroniken eine Art von Landesgeschichte, deren wesentliche Details jedoch aus den Mittheilungen von Bruce bis zu dem Tode des Kaiser Johanes (1769) hinlänglich bekannt sind. Nur die Chronologie dieser Periode finde ich mich veranlasst hier anzugeben, da mich der Besitz der verschiedenen Chroniken in den Stand setzte, weit genauere und richtigere Mittheilungen zu machen, als bisher in Betreff dieses freilich sehr

6) Grosse Chronik von Kiratza (Gr. Ch. v. K.), ein auf Papier geschriebener Folioband von fünfhundert und dreissig Seiten, enthält sehr ausführlich die abyssinische Geschichte von Ameda Zijon (6805) bis aufs Jahr 7301 (1313 — 1809), und ist die Copie eines dicken Manuscripts auf Pergament, welches dermalen sich in der Kirche Oeledat zu Kiratza befindet und der Shetie Hailu angehört. Djeazomatsch Hailu, ein Neffe der Itegeh Mantöuab, dessen einzige Tochter jene ist, hatte dasselbe eigens für sich und unter seiner Aufsicht schreiben lassen. Aus Mangel an Zeit konnte ich denjenigen Theil dieses Codex, welcher die abyssinische Geschichte von Menilek bis auf Ameda Zijon enthält, nicht copiren lassen. Von dem die neuere Zeit von Kaiser Johanes an (1769 u. Z.) behandelnden Abschnitt dieses Werks habe ich eine wörtliche Uebersetzung gemacht, die ich gleichfalls auf der hiesigen Stadtbibliothek deponirte.



sterilen Gegenstands gegeben worden sind. Ich halte mich dazu um so mehr verpflichtet, weil die neuerdings von den beiden Franzosen Combes und Tamisier hierüber gemachten Angaben so durchaus fehlerhaft und oberflächlich sind, dass dieselben z. B. sogar sämmtliche chronologische Irrthümer von Bruce buchstäblich als das Resultat ihrer eigenen Forschungen wiedergegeben haben, obgleich bereits Murray beim Untersuchen der abyssinischen Original-Codices des Bruce vieles davon berichtigt hatte! Die sehr verwickelte neueste Geschichte von Abyssinien, von der Hälfte des vorigen Jahrhunderts an, werde ich mit der zum Verständniss nöthigen Ausführlichkeit chronologisch vortragen, was auch desshalb nöthig ist, da die von Salt, Pearce und Gobat hierüber gemachten Mittheilungen höchst fragmentarisch sind, die Angaben von Combes und Tamisier aber fast nichts als Irrthümer enthalten. Zum Schlusse werde ich die Genealogieen der vorzüglichsten unabhängigen Häuptlinge beifügen, welche in neuerer Zeit eine Rolle in der abyssinischen Geschichte spielten, die nach und nach die rechtmässige Kaiserfamilie gänzlich verdrängt haben, und von denen einer und der andere sich vermuthlich in dem Besitz einer Hauptprovinz behaupten wird.

Erste Periode: von Christi Geburt bis zum Tode des Gebra Masgal *), oder bis zum Jahr 6214.

*) Bei meiner Orthographie der abyssinischen Eigennamen halte ich mich streng an das von Hiob Ludolf auf der ersten Seite seiner Historia Aethiopica abgedruckte Syllabarium aethiopicum. Von den angegebenen Jahreszahlen beziehen sich die über 5500 auf die abyssinische Zeitrechnung, welcher ich zum Vergleich gewöhnlich auch die correspondirende christliche Zeitrechnung beigefügt habe, und zwar bis 1582 nach dem Julianischen, später aber nach dem Gregorianischen Kalender. (Siehe desshalb vorstehend pag. 37.)

Nach allen abyssinischen Chroniken erfolgte die Geburt Christi im Jahr 5500 der Erschaffung der Welt, nach dem achten Regierungsjahr des Kaisers Basen.

	Jahre.
1. Basen regierte sechszehn Jahre und starb also	5508
Ihm folgten laut einer Chronik in Lik Atkums Besitz folgende Kaiser:	
2. Seretu, regierte	27
3. Lekas	10
4. Masenqo	7
5. Satuwa	9
6. Adegela	10⅚
7. Agba	2⅙
8. Malis	4
9. Hakeli	13
10. Demahé	10
11. Autet	2
12. Elalad	30
13. Remha *) (oder Za-Zigen)	4
14. Geralé	1
15. Basi Serk	4
Salt (pag. 463) hat die sehr wahrscheinliche Vermuthung ausgesprochen, dass der Kaiser Hakeli (Nr. 9) oder Sahekeli, der in den Jahren 77 — 90 n. Ch. regierte, mit jenem Σωσκαλης identisch sey, dessen in dem Periplus des erythraeischen Meeres als eines gleichzeitig lebenden Königs der Moscophagen erwähnt wird. Die Abfassung dieses	
	5642

*) Salt, p. 461, setzte aus Irrthum für Remha's Regierung vierzig Jahre; dieselbe Zahl steht in den Angaben seiner Copisten Combes und Tamisier; sie benennen diesen König (Bd. 3. p. 48) Za-Gizen.

	Jahre.
Abyss. Zeitr.	5642

Periplus wird durch Doctor Vincent in das zehnte Regierungsjahr Nero's oder in das Jahr 64 n. Ch. gesetzt; wenn aber die abyssinische Chronologie richtig und Salt's Hypothese gegründet ist, so müsste dieselbe in das Jahr 83 n. Ch. verlegt werden.

Nach Basi Serk kam durch irgend ein unbekanntes Ereigniss eine andere Dynastie auf den Thron von Abyssinien, welche den Namen El Guak (Nr. 16) führt, und deren einzelne Fürsten nicht näher angegeben werden; alle zusammen regierten *) 77

Nach dieser Zeit kam die alte Dynastie wieder auf den Thron, und zwar mit dem Kaiser El Haris; doch deutet die kurze Regierung seiner drei Nachfolger auf politische Unruhen hin, welche wohl eine Folge dieser Restauration waren.

17. El Haris	21
18. Tzawira	1/12
19. Wakena	1/15
20. Hades	1/12
21. Asgel	2
22. Alabech	14
23. Askabu	23
24. Samura	3
	5782

*) Salt und mit ihm natürlich auch Combes und Tamisier glaubten, dass das Wort El Guak, oder wie sie schreiben, El Asguage, einen einzigen Regenten bezeichne: dieser würde dann als der Nestor aller je lebenden Regenten zu betrachten seyn, und nur der Gothe Hermanrich dürfte ihm diesen Rang streitig machen, und der Perser-König Sapor ihm nahe zu stellen seyn.

	Jahre.
Abyss. Zeitr.	5782
25. Atiba	16
26. Sara Din (Abreha?) († 5834 oder 334 n. Chr.)	36

Nach den Chroniken ward das Christenthum 333 Jahre *) nach Christi Geburt (5833 a. Z.), während der Regierung von Abreha durch den Abba Salama in Abyssinien eingeführt **). Es dürfte demnach Abreha der eigentliche Name des Sara Din, die letztere Benennung aber daraus zu erklären seyn, dass die meisten Kaiser in den Geschichtsbüchern einen zweiten Namen führen ***).

27. Tzahem	9
28. La San († 5856 oder 356 n. Chr.) . . .	13

La San ist nach meiner Meinung unverkennbar der Kaiser Aizanas, zu welchem im Jahr 356 Constantius den Indier Theophilus schickte, um den unter dem Namen Frumentius zum Bischof von Axum gemachten Abba Salama zu bewegen, dem Arianismus zu entsagen †). Auf diesen Aizanas (*ΑΕΙΖΑΝΑΣ*) oder La San beziehet sich zweifelsohne die grosse griechische Lapidar-Inschrift, welche Salt in den Ruinen von Axum entdeckte ††), so wie nach meinem Urtheil demselben Kaiser auch

5856

*) Gr. Ch. v. L. A. pag. 13; Kl. Ch. v. K. p. 9; Ch. v. L. D. p. 3.

**) Ch. v. B. S. pag. 67; Ch. v. L. D. p. 3.

***) Salt nennt diesen Kaiser Sara Din: El Iskandi (p. 462), und Combes schreibt Iscander (Vol. 3. p. 52).

†) Excerpta ex historia ecclesiastica Philostorgii. Moguntiae 1677. p. 477 und St. Athanasius Apologon. Parisiis 1627 Tom. 1. p. 696.

††) Siehe dessen zweite Reise nach Abyssinien Taf. 32.

Jahre.

Abyss. Zeitr. 5856

die grosse aethiopische Inschrift zuzuweisen ist, welche ich 1833 in den Ruinen von Axum fand, und die auf Taf 5. Fig. 1 mitgetheilt ward. Salt, welcher die Identität von Aizanas mit La San, die ich mit der grössten Wahrscheinlichkeit annehmen zu dürfen glaube, nicht erkannte, und ausserdem in Betreff des früheren Kaisers Remha (Nr. 13. der Regentenliste) den Fehler gemacht hatte, dass er demselben eine Regierungsdauer von vierzig statt von vier Jahren zutheilte, hat sich veranlasst gefunden, in seiner Königsliste willkührliche Versetzungen zu machen, um den Aizanas und dessen Bruder, die er für identisch mit den Kaisern Abreha und Asfaha hielt, zu Zeitgenossen von Constantinus und Constantius zu machen. Glücklicherweise ist er aber so ehrlich gewesen, diese Willkührlichkeit selbst anzuzeigen.

29. Adaga	18
30. Ameda	30
31. Wochen	10
32. Acheot	3
33 u. 34. Asfaha und Mahan Abreha . . .	27

Die beiden zuletzt genannten Fürsten waren Brüder, und der Erstere lebte bedeutend länger als der Letztere, indem in Lik Atkum's Chronik steht, dass Abreha vierhundert und dreissig Jahre nach Christi Geburt (5930) gestorben sey.

35. Tesmul Ukal Amed	27
36. Abreha der Zweite	9
	5980

	Jahre.
Abyss. Zeitr.	5980
37. Asfaha der Zweite	5
38. Sahel	14
39. Atana	14
40. Eretana	1
41. Asfaha der Dritte	5
42. Asfaha der Vierte	17
43. El Ameda oder Aphidas († 6042 oder 542 n. Chr.)	6

Cedrenus Edit. v. Paris 1647 (Vol. 1. p. 374) berichtet, dass ein axumitischer König, Namens Adadus, in dem fünfzehnten Regierungsjahr des Kaisers Justinian, mit den Homeriten (Himyariten) in Arabien Krieg führte, und deren König Damianus (Δαμιανον) besiegte; und Johannes Malala nennt in seiner Chronographia Pars 2. pag. 67 *), da er von diesem Feldzug der Abyssinier gegen die Homeriten spricht, den siegreichen König der Axumiter Angan (Ἀγγάνην). Es ist also dieser Angan mit jenem Adadus eine und dieselbe Person. Eine vortrefflich erhaltene Goldmünze, welche ich in Axum zu erkaufen Gelegenheit hatte, und die auf Taf 8. Fig. 6 abgebildet ist, enthält die Bildnisse dieses axumitischen Königs und seines Gegners, des Herrschers der Hymiariten oder Homeriten; und aus derselben geht zugleich in Betreff der Namen dieser beiden Regenten hervor, dass Angan oder Ameda im Grie-

	6042



*) Genesius de rebus Constantinopolitanis. Venetiis 1733.

Jahre.
Abyss. Zeitr. 6042

chischen Aphidas (Αφιδας) und nicht Adadus, Damianus aber Dimean (Διμεαν) hiess. Da Kaiser Justinian von 527—565 n. Chr. herrschte, und sein fünfzehntes Regierungsjahr demnach in das Jahr 542 n. Ch. oder in das letzte Regierungsjahr des Kaisers El Ameda fällt, so erhalten wir durch das so eben Angeführte einen schönen Beweis für die Richtigkeit der Jahresangaben der mir von Lik Atkum mitgetheilten Regentenliste. Bruce hatte, ich weiss nicht auf welche Autorität hin, gesagt, *) dass der abyssinische Kaiser Kaleb, der, wie wir gleich weiter sehen werden, einhundert und dreissig Jahre später lebte, gleichzeitig mit Justinian geherrscht habe; und die Herren Combes und Tamisier haben eben denselben Irrthum, den sie zweifelsohne aus Bruce entnahmen, als ein Ergebniss ihrer eigenen Forschungen in den abyssinischen Chroniken uns von Neuem aufgetischt **).

Während Ameda wegen des Kriegs mit Dimean aus Abyssinien entfernt war, oder auch unmittelbar nach seinem Tode scheinen mehrere Usurpationen gegen ihn oder seine Nachfolger stattgefunden zu haben, wenigstens deutet die kurze Regierungszeit der zwei nächsten Kaiser darauf hin.

44. Abreha der Dritte 1/6

Diess ist wahrscheinlich der Abramus, den hier Procopius als eines Zeitgenossen des Ameda oder,

6042

*) Bruce, Vol. 1. pag. 594.

**) Combes und Tamisier Vol. 3. p. 54.

Jahre.

Abyss. Zeitr. 6042

wie er den Besieger des Königs Dimean nennt, des Hellesthaeus erwähnt *).

45. Esahel	1/6
46. Egabes (vielleicht Gebera? Diener) . .	12
47. Esahel **) (der nämliche mit N°. 45?) .	1
48. Asfaha	2
49. Sa Ghemo	15
50. Gabes	21
51. Gale Welewi	2
52. Ameda	11
53. Jakob Oeled Dauit	30
54. Armah	14
55. Seza Sinka	12
56. Jakob	9
57. Kaleb oder Kustantinos	29
58. Bed Israel	2/3
	6200
59. Gebra Masgal	14

In der Chronik, aus welcher mir Lik Atkum das vorstehende Verzeichniss dictirte, stand ausdrücklich, dass die Zeit von Christi Geburt bis zum Regierungsantritt Gebra Masgal's sieben hundert Jahre betrage. Der zwei und fünfzigste Re-

6214

*) Procop. pag. 257 und seq.

**) Procopius erzählt, dass dem Hellesthaeus (Ameda) sein Neffe Angane auf dem axumitischen Thron gefolgt, dieser aber sehr bald durch einen Sklaven von Adulis, Namens Abreha, verdrängt worden sey; dem zufolge heisse Angane in den abyssinischen Chroniken Esahel, und Abreha wäre der oben genannte Egabes.



Jahre.
Abyss. Zeitr. 6214

gent ist gleich dem Aphidas bloss mit dem Beinamen Ameda (der Siegreiche) bezeichnet. Ich möchte diesem Fürsten eine von mir zu Massaua erkaufte und auf Taf. 8. Fig. 7. abgebildete Goldmünze zuschreiben. Der auf derselben befindliche Namen Gersemura findet sich nämlich in der ganzen Regentenliste nur einmal (N°. 24), als der eines Kaisers, welcher im Jahr 279—282 herrschte; diesem kann aber jene Münze unmöglich zugeschrieben werden, weil die vier Kreuze, welche die Buchstaben der Randschrift in vier gleiche Theile trennen, andeuten, dass die Medaille zu einer Zeit geprägt wurde, wo die axumitischen Kaiser bereits Christen waren, dieses aber erst von dem Jahr 333 an der Fall ist. Wäre meine Vermuthung gegründet, so würde wohl der auf der Rückseite befindliche, mit einer Krone versehene Kopf auf den Nachfolger dieses Ameda, Kaiser Jakob Oeled Dauit, zu beziehen seyn. Der unmittelbar auf diesen Jakob folgende Kaiser Armah (der vier und fünfzigste der Regentenliste) ist wahrscheinlich derjenige, welcher die Kupfermünze prägen liess, die auf Taf. 8. Fig. 3. abgebildet ist, und welche Herr D'Anastasi, schwedischer Consul in Alexandrien, von einem aus Abyssinien kommenden Priester erhalten hat. Demnach gehört die Periode dieser Herrscher zu den blühenderen der früheren abyssinischen Geschichte, da in derselben Gold- und Kupfermünzen geprägt wurden.

6214

Jahre.
Abyss. Zeitr. 6214

Kaleb (N°. 57) ist einer der wenigen Fürsten der früheren Zeit, von dessen Regierung die Chroniken einiges Nähere angeben. Unter ihm fand nach denselben ein starkes Erdbeben zu Axum statt; er eroberte Sabea Nagaran und die Provinzen Buré und Hamasen, und besiegte Phinehas den Juden *). Von seinem Sohne Gebra Masgal wird erzählt, dass er seine Krone nach Jerusalem geschickt habe **).

Zweite Periode: Von Gebra Masgal's Tod bis auf die Thronbesteigung des Iqon Amlaq 6214 — 6762.

Nach Gebra Masgal folgt in allen Chroniken eine Reihe von Regenten-Namen ohne Angabe der Dauer der einzelnen Regierungen oder irgend einer bemerkenswerthen Begebenheit. Die einzige Ausnahme davon ist, dass es von Kaiser Aiser, dem vier und siebenzigsten der Reihenfolge, heisst, er habe nur einen Tag geherrscht, indem er durch den grossen Andrang der ihm zu seiner Thronbesteigung Glückwünschenden erdrückt worden sey? ***)

Auf Gebra Masgal folgte †)

60. Kustantinos.
61. Wasan Saged.
62. Fare Sanai.



6214

*) Ch. v. B. S. pag. 67 und 68.
**) Ebendaselbst pag. 68.
***) Ch. v. L. D. pag. 4.
†) Diese Liste ist aus der Ch. v. B. S. pag. 68 u. 69 entlehnt.

Jahre.
Abyss. Zeitr. 6214

63. Deras *).
64. Ekele Wedem.
65. Gherma Safer.
66. Sergas **).
67. Degena Mikael.
68. Bahar Ikela.
69. Gum.
70. Asegum.
71. Letim.
72. Talatim.
73. Ode Gosch.
74. Aiser.
75. Dedem.
76. Wededem ** a).
77. Wedem Asfare ***).
78. Armah.
79. Degena Schan.
80. Degea Schan †).
81. Anbasa Wedem.
82. Delnad ††).

6214

*) In der Ch. v. L. D. stehet Aderas.

**) Sergas (66) und ** a) Wededem (76) fehlen in der Ch. v. L. D.

***) Bei dem Wedem Asfare wird in zwei Chroniken bemerkt, dass von Za-ma-ka-e-si-hu (?) an gerechnet, 150 Jahre seyen. (G. Ch. v. L. A. pag. 13., Ch. v. L. D. pag. 4.)

†) Nach der Ch. v. L. D., pag. 4, heisst dieser Kaiser Degena Schan.

††) Salt, der bei seiner Anwesenheit in Abyssinien sich die Königsliste dieser Periode aus irgend einer Chronik abschrieb, hatte durch ein Versehen den Wededem (76) und Degea Schan (80) ausgelassen (pag. 472), was denn auch von Combes und Tamisier geschah (Vol. 3. pag. 55), welche nur die Schreibart der Namen ein wenig ummodelten.

Jahre.
Abyss. Zeitr. 6214

Delnad ward durch eine Jüdin, Namens Sague, vertrieben, und flüchtete sich nach Shoa *). Die Liste der Nachfolger dieser Sague bis zu der Zeit, wo durch die Unterstützung des Abuna Teqela Haimanot mit Iqon Amlaq die Nachkommen Delnad's wieder auf den Thron von Axum gelangen, ist nicht allein sehr mangelhaft, sondern die verschiedenen sie mittheilenden Chroniken weichen auch sowohl in der Reihenfolge als in der Angabe der ganzen Zeitdauer sehr von einander ab. Zwei meiner Chroniken geben zwar die angebliche Regierungsdauer der einzelnen Fürsten dieser Periode an, sie stimmen aber mit einander nicht überein, und man gewahrt auch sehr leicht, dass die von ihnen angegebenen Jahre keinen Glauben verdienen, indem bei sieben Fürsten unter eilf die Zahl von 40 Jahren sich wiederholt, und sogar die Addition der einzelnen Regierungsjahre nicht der für die ganze Periode festgesetzten Summe entspricht.

6214

*) Die Angabe der Herren Combes und Tamisier (Vol. 3. pag. 56), dass die zwei und zwanzig Fürsten von Kustantinos bis Delnad 350 Jahre regiert haben, ist sicher ein nur ihnen selbst beizumessender Irrthum, welcher aus ihrer ganz falschen Annahme, die Regierungszeit des Kaisers Kaleb in das Jahr 523, statt 700 n. Ch. zu setzen, entstand. Ebendieselben Herren sagen pag. 56: „La famille de Zagué qui regnait à Lasta, *et qui était chrétienne*, leur succéda", während alle Chroniken die Sague für eine Jüdin erklären.



Jahre.
Abyss. Zeitr. 6214

1) Chronik von Lebena Denghel pag. 5.

	Jahre.
83. Sague	3
84. Thathodem . . .	40
85. Schan Sejum . .	40
86. Görema Sejum .	40
87. Jemorahn Kristos	40
88. Gedus Harabé .	40
89. Lalibela	40
90. Naqueto Labu .	48
91. Jötbarak	40
92. Majöraf	15
93. Harbejo	8
	354

2) Kleine Chronik von Kiratza.

Sie gibt ganz gleiche Namensliste mit der Jahresangabe; nur ist die Regierungsdauer des Majöraf auf 18 und die des Harbejo auf 23 Jahre angegeben, was also die Additions - Summe auf 372 Jahre bringt.

3) Chronik von Berhan Saged pag. 69.

Sague.
Panetau.
Panetadam.
Schan Sejum.
Schan Görema.
Schan Arbe.
Lalibela.
Naqueto Labu.
Jemorahn Kristos.
Jetbarak Oegsiaböhör.

Die neun letzten regierten zusammen 333 Jahre.

4) u. 5) Grosse und kleine Chronik von Lik Atkum pag. 13 u. 227.

Diese beiden Chroniken geben kein Verzeichniss der Kaiser der Periode zwischen Sague und Iqon Amlaq; die erstere sagt aber, dass dieser Zeitraum 376, und die andere 373 Jahre umfasse.

6214

	Jahre.
Abyss. Zeitr.	6214
Addirt man die Totalsumme der verschiedenen Zeitangaben dieser fünf Chroniken zusammen und nimmt daraus das Mittel, so erhält man für die gesammte Regierungszeit der Fürsten, welche zwischen Delnad und Iqon Amlaq herrschten, 361 Jahre; da nun der Regierungsantritt des Iqon Amlaq von den Chroniken einstimmig in das Jahr 6762 verlegt wird *), so würde Sague beiläufig um 6400, oder zu Anfang des zehnten Jahrhunderts gelebt haben **), und demnach die drei und zwanzig Fürsten zwischen Gebra Masgal und Delnad	187
die eilf Fürsten von Sague an bis zur Restauration des Iqon Amlaq aber	361
regiert haben.	
Das Geschlechtsregister, durch welches die abyssinischen Chroniken die Abkunft Iqon Amlaqs von dem nach Shoa vertriebenen Kaiser Delnad herleiteten, ward bereits von Salt pag. 473 mitge-	
	6762

*) Ch. v. A. S. pag. 70; Kl. Ch. v. K. pag. 11 etc.

**) In Ludolf's Commentar pag. 284. 1. finde ich folgende Bemerkung: Joh. Seldenus ex Muhammede Abdelbakide, autore Arabe Mss. locum produceret, quasi Atzhamus (Atze Hannes?) Habessinorum Nagashius Muhammedi ad Islamismum se invitanti, nomen dederit. Etenim Colomesius (in observationibus sacris.), postquam dixerat: Habesinos Religionem Christianam constanter coluisse, addit: Si infaustum illud intervallum excipias, quo Atzhamus a religione Christiana deficit. Aus dieser Stelle ist nicht ersichtlich, zu welcher Zeit der angeführte Atzhamus in Abyssinien geherrscht habe; zweifelsohne fällt aber dieselbe in die drei Jahrhunderte, welche auf die Usurpation der Sague folgen, und für die abyssinische Historiographie so sehr lückenhaft ist.

Jahre.

Abyss. Zeitr. 6762

theilt. In meinen fünf Chroniken ist es diesem Salt'schen ganz gleichlautend *). Die Namen sind:

Delnad
Mahabar Wedem
Ageba Zijon
Zinf Arad
Negash Sare
Asfaha
Jakob
Baher Asged
Edem Asged
Iqon Amlak

Dritte Periode: Von Iqon Amlaq bis auf die Abdankung Teqela Haimanot's, 6762 — 7269.

Bruce sagt **), dass Iqon Amlaq ein angenommener Name sey, welcher wörtlich übersetzt bedeute: „Er soll unser Herrscher seyn“ und dass man den eigentlichen Namen des ersten Kaisers der dritten Periode nicht mehr kenne. Dem ist nicht so; denn ich finde in einem meiner Codices ***) bemerkt, dass Iqon Amlak früher Tesfa Jasus geheissen habe. Von seinem Regierungsantritt an ist zwar keine Lücke mehr in der von den Chroniken aufgezeichneten Reihenfolge, aber die über mehrere Kaiser derselben überlieferten Nachrichten sind in

6762

*) Ch. v. B. S. pag. 69; Ch. v. L. D. pag. 5; Kl. Ch. v. K. pag. 11; Gr. Ch. v. L. A. pag. 13; Kl. Ch. v. L. A. pag. 227.

**) Vol. 2. pag. 2.

***) Ch. v. B. S. pag. 69.

Jahre.

Abyss. Zeitr. 6762

der Regel ganz unbedeutend. Bruce hat, wie bereits früher angegeben ward, den grössten Theil dieser historischen Notizen in seiner frei bearbeiteten Uebersetzung der von ihm in Abyssinien acquirirten Chroniken bekannt gemacht, und die beiden Franzosen Combes und Tamisier haben seine Mittheilungen beinahe wörtlich wiederholt, obgleich sie versichern, dass ihre Angaben das Resultat der von ihnen zu Axum gemachten mündlichen Nachfragen wären *). Das Nachfolgende, in Bezug auf welches man das Ausführlichere bei Bruce nachlesen mag, enthält die von mir gefundenen sehr genauen chronologischen Daten, in so weit sie von meinen Vorgängern entweder übersehen oder irrig angegeben wurden.

94. Iqon Amlaq regierte 15

95. Agbua Zijon 9

In Marco Polo's berühmtem Buche: delle Maraviglie del Mondo per lui vedute (Trevigi 1590 12° Seite 56) Cap. CXLII finde ich folgende Stelle: „E ve faccio a saper che l'anno del 1287 lo re delli Christiani (d. h. der Abyssinier) have una grande vittoria sopra el Soldan de Aden.“ Da in dieser Zeitperiode Agbua Zijon in Abyssinien herrschte, so muss er diesen siegreichen Feldzug

6786



*) Es ist in Betreff dieser Versicherung auch darauf aufmerksam zu machen, dass jene Herren nur bei ihrer Hinreise nach Abyssinien, wo sie sicherlich von der abyssinischen Sprache noch nichts verstanden, sich in Axum aufhielten.

	Jahre.
Abyss. Zeitr.	6786

gegen Aden gemacht haben. Agbua Zijon hatte fünf Söhne, welche ihm nach einander nachfolgten, zusammen fünf Jahre regierten und insgesammt kinderlos waren; sie hiessen:

96. Tzunf Ared 97. Hezeb Asghed 98. Kedem Asghed 99. Jin Asghed 100. Sabea Asghed }	5

Nun bestieg der zweite Sohn Iqon Amlak's den Thron; er heisst

101. Wedam Rad, und regierte *) . . .	15
102. Ameda Zijon, dessen Sohn	30

Sehr auffallend war es mir, dass in keiner meiner Chroniken auch nur im Entferntesten der Kriegszüge dieses Fürsten gedacht wird, welche Bruce, Vol. 2. pag. 6 — 64 so ausführlich erzählt, und die die Herren Combes und Tamisier in extenso reproduciren. Auch dem Lik Atkum war nichts von diesen angeblichen Heldenthaten Ameda Zijon's bekannt.

103. Saif Ared, dessen Sohn, regierte . .	28

Die Chronik Lebena Denghel, pag 8, berichtet, dass dieser Kaiser mit dem Sultan Hanafi von Masser (Egypten) Streit gehabt habe.

	6864

*) Diese Genealogie findet sich in der Chronik von Lebena Denghel pag. 6. In der Chronik von Berhan Saged, pag. 71. dagegen steht, dass dem Agbua Zijon fünf Söhne folgten, welche Baher Asghed, Wotzunf Asghed, Jin Asghed, Hezeb Arad, Wedem Asghed hiessen und zusammen fünf Jahre herrschten. In Betreff der Abstammung des hierauf folgenden Wedem Arad wird in der letzten Chronik nichts angegeben.

Jahre.
Abyss. Zeitr. 6864

104. Ghiwai Mariam, der als Kaiser den Namen Wedem Asfare führte, des Vorhergehenden Sohn, (er selbst hatte keine Kinder) regierte 10

105. Dawit, seines Vorgängers Bruder, (stirbt am 9. Tekemt *) 29

106. Tewoderos, Dawit's ältester Sohn, (stirbt am 29. Sene **) 3

107. Isahak, zweiter Sohn Dawit's 15

Er bekriegt den Bet Adjer der Felasha ***), und erbaut Kirchen in den heidnischen Provinzen Dembea, Woggera und Qosogeh †). In der kleinen Chronik von Kiratza, pag 12, steht, dass ein gewisses Ereigniss, über welches dieselbe eine mir jedoch unverständliche nähere Angabe enthält, im dreizehnten Regierungsjahre von Isahak oder im Jahr 6917 sich zugetragen habe. Der Tod Isahak's muss demnach, da dieser fünfzehn Jahre regierte, im Jahr 6920 erfolgt seyn, d. h. ein Jahr früher, als wir aus den Additionen der Regierungsdauer ermittelt haben.

108. Anderejas, Sohn Isahak's, ... $^{7}/_{12}$

109. Teqela Mariam, genannt Hezebe Nanie, dritter Sohn Dawit's 4

110. Serawe Jasus, genannt Mehereqa Nanie, ältester Sohn Hezebe Nanie's, regiert nur . . . . $^{1}/_{3}$

6925 $^{11}/_{12}$

*) Ch. v. L. D. pag. 9. **) Ebendaselbst pag. 9. ***) Ebendaselbst pag. 9. †) Ebendaselbst pag. 9.

	Jahre.
Abyss. Zeitr.	$6925^{11}/_{12}$
111. Ameda Jasus, genannt Bedel Nanie *), zweiter Sohn Hezebe Nanie's . . .	$^{2}/_{3}$
112. Zara Jakob, vierter Sohn Dawit's . .	$34^{1}/_{6}$

Er führt auch den Namen Kustantinos. Die Chronik Lebena Denghel erwähnt pag. 10 eines unter ihm ausgebrochenen Streits der abyssinischen Geistlichen mit dem Franken Abba Georgis. Er starb am 3. Paguemen des Jahres 6960 und ward auf der Insel Deg (im Zana-See) begraben **).

113. Beda Mariam, ein Sohn Zara Jakob's, regiert	10

Im dritten Jahr seiner Regierung hatte der Kaiser Streit mit einem Tiwafalos, (vermuthlich einem Provinz-Statthalter), welcher die Galla's zu Hülfe rief, durch deren Horden die Stadt Ateronas Mariam geplündert ward ***); später bekriegt er Bedelje, den König von Adel, welcher geschlagen und besiegt wird †). Er starb am 18. Nahasse ††) 6971.

114. Esqender, ein Sohn Beda Mariam's, regierte	17
	$6987^{9}/_{12}$

*) In der Ch. v. L. D. p. 9. fehlt dieser Ameda Jasus; dagegen wird in der Ch. v. B. S. p. 71 Serawe Jasus-Bedel Nanie, und Ameda Jasus-Meherequ Nanie genannt, und es heisst, dass die drei Kaiser 109—111 zusammen fünf Jahre regiert haben; endlich wird in der Kl. Ch. v. K. pag. 13, statt dieser drei Kaiser nur Teqela Mariam genannt und seine Regierung auf fünf Jahre ausgedehnt.

**) Ch. v. L. D. pag. 10.

***) Ch. v. L. D. pag. 18. Diese Stelle ist sehr wichtig, weil sie zeigt, dass schon zu jener Zeit die Galla's Einfälle in Abyssinien machten.

†) Ch. v. B. S. pag. 72.

††) Ch. v. L. D. pag. 10.

Jahre.

Abyss. Zeitr. 6987 9/12

Er ward am 12. Ginbot 6988 von den Maja's *) erschlagen.

115. Ameda Zijon, ein Sohn Esqender's, regiert 7/12

Mehrere Chroniken (z. B. die von Berhan Saged pag. 72) erwähnen dieses Kaisers gar nicht, da er als ein sieben Jahr altes Kind starb.

116. Naod, ein Bruder Esqenders, regiert 13

7001 4/12

Er heisst als Kaiser Anbasa Batzar, und starb am 7. Nahasse des Jahres 7000, d. i. am 31. Juli 1508 des Julianischen Kalenders, so dass also die überlieferten, die Dauer aller Regierungen anzeigenden Zahlen bei ihrer Addition sechs Monate zu viel geben. Da Naod's Sohn und Nachfolger,

117. Lebena Denghel, am 18. Nahasse den Thron bestieg, und nach einer Herrschaft von 32 Jahren und 22 Tagen am 5. Maskarem im Jahr Matthäus starb **), so endete die Regierung desselben im Anfang des Jahres . . . . 7033 (2. September 1540 Jul. Kal.). Dieser Kaiser, welcher nach einer Chronik auch den Beinamen Uenag Saged führte ***), ward zu Damo begraben.

Es folgte ihm sein Sohn



*) Ch. v. L. D. p. 11. Es ist noch zu erforschen, wer diese Maja's gewesen sind. Combes ist hier nicht zu berücksichtigen, da er Bruce wörtlich copirt hat.

) Ch. v. B. S. pag. 74. *) Ch. v. L. D. pag. 11.

Abyss. Zeitr. Jahre.

118. Glaudauas, welcher als Kaiser Atzenaf Saged hiess *), neunzehn Jahre regierte und in Magabit 7051 (März 1559 J. K.) erschlagen ward 7051

Ihm folgte ein zweiter Sohn Lebena Denghel's

119. Minas, der auch Uenag Saged genannt wird, und vier Jahre regierte. Als Kaiser hiess er Ademas Saged. Er wird am 25. Mijazia 7055 getödtet 7055

Ihm folgt sein Sohn

120. Sartza Denghel, welcher 34 Jahre regierte 7089

Er hiess als Kaiser Maleq Saged, und setzte seinen Sohn Jekob zum Nachfolger ein, dieser ward aber durch einen Usurpator

121. Za Denghel vertrieben, welcher sieben Jahre herrschte und am 16. Tekemt 7097 getödtet ward 7097

Nach Za Denghel's Tod folgt Sartza Denghel's Sohn

122. Jakob, welcher nur noch drei Jahre herrschte, und in Magabit erschlagen ward **) 7099

Der Kaiser Lebena Denghel (Nr. 117) hatte einen zweiten Sohn, Namens Jakob, welcher eine Felasha, Namens Wesenabi, heirathete, und mit ihr Fasildas, den Vater des nachfolgenden Herrschers, zeugte.

---

*) Ch. v. B. S. pag. 74.

**) Hier weichen die abyssinischen Chroniken von Ludolfs Chronologie ab. Lib. II. Cap. 8.

Abyss. Zeitr. Jahre.

123. Susnjis, ein Urenkel von Lebena Denghel *), regierte 26 Jahre. Er hiess als Kaiser Seltan Saged und starb im Maskarem 7125

124. Fasildas, des vorigen Sohn, regierte 35 Jahre. Er führte als Kaiser den Namen Alem Saged und starb im Monat Maskarem 7160

Ihm folgt sein Sohn

125. Johanes, der 15 Jahre regierte. Er heisst als Kaiser Aelaf Saged und stirbt den 20. Hamle 7174. (Markos) **) (24. Juli 1682 Greg. Zeitr.) 7174

Nachfolger ist sein Sohn

126. Jasu, als Kaiser Adejam Saged genannt. In seinem vier und zwanzigsten Regierungsjahre (Markus) am 20. Magabit 7198 (27. März 1706) ***), geht Jasu an den Zana-See; Teqela Haimanot, sein Sohn, wirft sich zum Kaiser auf und zwingt ihn zur Abdankung 7198

Am 5. Tekemt 7199 wird Jasu von zwei Mördern, Paulus und Dermen, auf der Insel Tschegla Mansa (?) †) getödtet.

127. Teqela Haimanot, Sohn des Kaisers Jasu, hatte mehrere Thronnebenbuhler. Ein gewisser Duho warf sich rebellirend zum

---

*) Ch. v. B. S. pag. 76.

**) Ch. v. B. S. pag. 77.

***) Ch. v. B. S. pag. 87.

†) Auf meiner Karte ist keine so benamte Insel verzeichnet.

Abyss. Zeitr. Jahre.

Gegenkaiser auf, ward aber besiegt und getödtet.

Ameda Zijon, der Schwiegersohn Jasu's, ein anderer Gegenkaiser, hatte das gleiche Schicksal am 21. Maskarem im Jahr Johanes (7200) (30. Sept. 1707) *).

Teqela Haimanot selbst ward am 25. Sene 7200 (30. Juni 1708) zu Geberema umgebracht 7200

Es folgte

128. Tiwafalos, der Sohn des Kaisers Johanes, als Herrscher Atzerar Saged genannt. Johanes, ein Gegenkaiser desselben, wird besiegt und bestraft **). Tighi, ein anderer Gegenkaiser, wird erschlagen; Tiwafalos regierte 4 Jahre und starb am 5. Tekemt im Jahr Johanes ***) . . . 7204
(14. October 1711.)

129. Justas, Sohn der Oeleda Hawarajat, deren Mutter Amlakait eine Tochter des Kaiser Johanes war †), wird Kaiser, nimmt als solcher den Namen Zahai Saged an und stirbt am 13. Jacatit ††) 7207
(18. Febr. 1715.)

130. Dawit, heisst als Kaiser Adebar Saged.

*) Ch. v. B. S. pag. 89.

**) Ch. v. B. S. pag. 93.

***) Ch. v. B. S. pag. 95.

†) Ch. v. B. S. pag. 90.

††) Ch. v. B. S. pag. 98; die Kl. Ch. v. L. A., pag. 254, verlegt seinen Tod auf den 5. Jacatit 7207.

Abyss. Zeitr. Jahre.

Aus meinen Chroniken kann ich die Abkunft dieses Dawit nicht ausmitteln, nach Bruce (Vol. 2. pag. 624) ist er ein Sohn des Kaisers Jasu (126). Er starb am 12. Gimbot *) 7213
(18. Mai 1721.)

131. Baqafa, der Sohn Dawit's, als Kaiser Masih Saged genannt, starb am 10. Sene im Jahr Lukas 7223
(15 Juni 1731) **). Ihm folgt am 12. Maskarem des nächsten Jahres sein Sohn

132. Jasu, oder, wie er als Kaiser heisst, Berhan Saged; er stirbt den 21. Sene ***) 7248
(26. Juni 1756).

133. Joas, sein Sohn, heisst als Kaiser Adejam Saged, er wird Ende Mijazia ermordet 7261

134. Johanes, ein Sohn des Kaisers Jasu Adejam Saged (Nr. 126) sass auf dem

*) Kl. Ch. v. L. A. pag. 257.

**) Ch. v. B. S. pag. 107.

***) Kl. Ch. v. L. A. pag. 276. Bruce hatte sich in der Angabe des Jahres, in welchem Jasu starb, ebenso geirrt, wie bei den meisten andern von ihm angegebenen Zeitbestimmungen. Obgleich nun Murray in der dritten Ausgabe von Bruce's Reise, Bd. 7. pag. 416 mehreres berichtigt, und namentlich angegeben hatte, dass Jasu am 21. Sene 7247 gestorben sey, was von meinen Codices abermals um ein Jahr abweicht, so nahm Salt (zweite Reise, pag. 474) dessenungeachtet jenen Irrthum von Bruce in seinen Bericht auf, und erklärte sogar pag. 484, dass Murray's Berichtigung, die doch aus einem Original-Codex geschöpft war, unrichtig sey. Combes und Tamisier haben bei diesem Punct, wie bei allen Zeitangaben überhaupt, ohne Weiteres die Mittheilungen des schottischen Reisenden copirt.



Abyss. Zeitr. Jahre.
Thron vom 3. Ginbot 7261 bis 7. Tekemt 7262
(9. Mai bis 15. October 1769.)
135. Teqela Haimanot, der Sohn von Johanes,
führt den Namen Adamas Saged *),
dankt ab am 7. Mijazia 7269
(13. April 1777)
und stirbt am 7. Maskarem 7270 **).

---

§. 12.

Skizze der abyssinischen Geschichte von dem Regierungsantritt des Kaisers Teqela Haimanot bis auf die neueste Zeit.

Die nachfolgende kurze Darstellung der neuesten abyssinischen Geschichte ist nur eine streng chronologische Angabe der einzelnen Begebenheiten seit Teqela Haimanot's Thronbesteigung. Hierdurch musste dieselbe zwar für die Lecture trocken werden, gibt aber dagegen meines Erachtens eine um so bessere Basis für weitere gründliche Forschungen. Mit vieler Mühe habe ich für diesen Theil der abyssinischen Geschichte Stammtafeln derjenigen Familien des Landes entworfen, auf deren Unternehmungen und Intriguen allein das Schicksal Abyssiniens in neuerer Zeit beruht, da die auf dem Thron sitzenden Kaiser nach und nach vollkommen untergeordnete, ja gewissermassen

*) Gr. Ch. v. K. pag. 393.
**) Kl. Ch. v. L. A. p. 291.

sogar für das Land ganz gleichgültige Personen geworden sind. Diese Stammtafeln werden jedem spätern wissenschaftlichen Reisenden, welcher brauchbare Beiträge zur Geschichte des Landes liefern will, gewiss von grossem Nutzen seyn, zumal wenn er Gelegenheit nehmen wird, dieselben zu vervollständigen und meine Mittheilungen, soweit es nöthig ist, zu berichtigen *). Auch dürfte für die Zeit nach dem Jahr 1808 das genaue Studium der grossen Chronik des Lik Atkum wichtige Berichte über die neuere Geschichte des westlichen Abyssiniens liefern; denn da der Theil des dieselbe enthaltenden Manuscripts, welcher diesen Zeitabschnitt behandelt, mir nach Europa nachgeschickt wurde, so konnte ich selbst ihn für meine Mittheilungen nicht gehörig benutzen, weil ich dazu der abyssinischen Sprache nicht mächtig genug war. Uebrigens habe ich auch die historischen Ereignisse der ersten Regierungsjahre des Kaisers Teqela Haimanot, obgleich dieselben bereits von Bruce ausführlich behandelt worden sind, so wie ich sie in den Original-Chroniken verzeichnet fand, mit in die nachfolgende Darstellung aufgenommen, da ohne sie der Hergang der späteren Geschichte nicht wohl verständlich seyn würde.

Zu der Zeit, als Bruce nach Abyssinien kam (im Jahr 1769 oder 7262 abyss. Rechn.), hatte der Statthalter von Tigré, der furchtbare Ras Michael, nachdem er den Befehlshaber der Provinz Matsha, Ras Fasil, (einen Sohn Waragna Fasil's, des Günstlings von Kaiser Baqafa **) in der Schlacht von Fagitta besiegt, den Kaiser Joas umbringen

*) Ich selbst mache darauf aufmerksam, dass die Abkunft des Confu Adam und die des Djeaz Matantu von der Familie der Mantöuab in den von mir gefertigten Stammtafeln nicht gehörig verbürgt wird.

**) Bruce, Vol. 2. pag. 657.

lassen, und dessen bejahrten Gross-Oheim Johanes auf den Thron erhoben, und als dieser fünf Monate später starb, dessen jungen Sohn Teqela Haimanot zu seinem Nachfolger ernannt. Ausser jenen beiden Häuptlingen, Ras Michael von Tigré (Stammtafel 3) und Ras Fasil von Matsha *) werden von Bruce noch folgende Männer erwähnt, die in der spätern Geschichte eine Rolle spielen:

Gangul, Häuptling der Edoju-Galla's (Stammtafel 4).

Confu Adam, nach Ras Fasil's Tod Djeazmatsch von Matsha (Stammtafel 5).

Wend Bowesan (ein Officier Mariam Barea's, des Befehlshabers von Begemder), Djeaz von Begemder und später von Lasta (Stammtafel 6).

Ras Gosho, Schwiegersohn der Itegeh Mantöuab und Befehlshabers von Gudjam (Stammtafel 7).

Djeaz Tesfa, Befehlshaber von Simen (Stammtafel 8).

Djeaz Kefla Jasus, ein tapferer Officier des Ras Michael und Befehlshaber von Temben (Stammtafel 9).

Der Feldzug gegen Ras Fasil, zu welchem Ras Michael den Kaiser Teqela Haimanot im Jahr 7262 nöthigte, ist von Bruce ausführlich beschrieben worden **); er fiel durch die Verrätherei von Gosho und Wend Bowesan ungünstig aus, und Ras Michael ward genöthigt, sich mit dem Kaiser Teqela Haimanot nach Tigré zurück zu ziehen (Sene 7262), worauf Fasil, Gosho und Wend Bowesan in Gondar einen Nachkommen des Kaisers Jasu Adejam Saged, Namens Oeled Hoala, zum Gegenkaiser ausriefen ***).

---

*) Da keiner der Nachkommen Ras Fasils für die Geschichte eine besondere Bedeutung hat, so habe ich von denselben keine Stammtafel entworfen.

**) Bruce, Vol. 2. pag. 765.

***) Gr. Ch. v. K. pag. 394 b. Bruce, Vol. 3. pag. 554, nennt diesen

Als Fasil bald nachher sich mit den beiden andern unzufriedenen Häuptlingen überwarf, trat dieser Befehlshaber wieder mit Teqela Haimanot in Verbindung, welcher hierauf im Tachsas 7263 *) mit Ras Michael nach Gondar zurückkehrte und daselbst an der Partei der Rebellen blutige Rache nahm. Wend Bowesan und Gosho aber vereinigten sich mit Djeaz Tesfa von Simen, und zogen sodann gegen die Truppen des Kaisers und Ras Michael's. Fünf- und vierzig Tage lang standen beide Theile in der Gegend von Degula, nicht weit von Mensuro südlich von Gondar einander scharmützelnd gegenüber, bis es zuletzt, Ende Ginbot 7263, zu einem Treffen kam, in welchem die beiden Rebellen Sieger blieben. Ras Michael ward hierauf zu Gondar gefangen genommen **) und von Bowesan in die Provinz Lasta nach Dobuka geschleppt, wo er ein ganzes Jahr lang im Kerker zubrachte ***). Die unzufriedenen Häuptlinge, welche alsbald Teqela Haimanot wieder als Kaiser anerkannten, wurden als Statthalter der von ihnen befehligten Provinzen von Neuem bestätigt, und Kefla Jasus, ein Officier Ras Michael's, erhielt an dessen Stelle die Verwaltung von ganz Tigré.

Gegenkaiser Welleta Girges, und sagt, er sey ein Sohn von Jasu Berhan Saged. In einem andern Abschnitt der angeführten Chronik von Kiratza, pag. 436. a., wird dieser Gegenkaiser Johanes genannt. Vielleicht heisst Oeled Hoala nichts anders als Bastard, und in diesem Fall liesse sich der scheinbare Widerspruch der Chronik dahin erklären, dass der Gegenkaiser Johanes ein Bastard-Nachkomme des Kaisers Jasu Adejam Saged gewesen wäre.

*) Der 22. December 1770. Ueber diese Ereignisse findet man die näheren Details bei Bruce, Vol. IV. pag. 52 u. 64.

**) Gr. Ch. v. K. pag. 437. a. Diess sind die Schlachten bei Serbaxos, deren Bruce, Vol. IV. pag. 224, erwähnt, und von welchen die letzte nach seiner Angabe am 25. Mai 1771 statt hatte.

***) Gr. Ch. v. K. pag. 396. a.

Als im nächsten Jahre (7264) Teqela Haimanot nach Garoda in der Provinz Ifak kam, ward er daselbst während der Feier des Osterfestes von Wend Bowesan unvermuthet überfallen und zum Gefangenen gemacht; und nun ziehen Ras Gosho und Fasil mit ihren Truppen gegen Bowesan, den sie in einer Schlacht bei Tschotschohe in Begemder besiegen *). Bowesan flieht nach Lasta, und setzt daselbst den gefangenen Ras Michael in Freiheit, welcher hierauf nach Tigré zurückkehrt, Kefla Jasus, den seine Truppen verlassen, auf eine grausame Art tödtet, und dann noch sieben Jahre unabhängig in dieser Provinz herrscht **).

Bowesan verglich sich mit seinen Gegnern, und Teqela Haimanot kehrte nach Gondar zurück. Nun verband sich der Kaiser insgeheim mit Gosho und Bowesan, um den Ras Fasil zu vernichten; als aber der Krieg gegen diesen beginnen sollte, kam es zu einem Zwist zwischen jenen beiden Häuptlingen, in Folge dessen Gosho sich nach Gudjam und Bowesan nach Lasta zurückzog. Im nächsten Jahre (7265) erschien Ras Fasil plötzlich in Gondar, rächte sich auf das Grausamste an seinen dortigen Gegnern ***), und führte sodann den Kaiser gleichsam als einen Gefangenen mit sich in seine Provinz. Bald darauf aber söhnte Fasil sich mit Gosho aus, und schloss mit ihm ein Bündniss zur gemeinschaftlichen Bekriegung Wend Bowesan's. Dieser wurde auch wirklich im Hedar 7266 in einer zu Endjafat in Begemder gelieferten Schlacht geschlagen †). Fasil führte hierauf den Teqela Haimanot nach Gondar zurück. Letzterer lässt jenen daselbst unversehens in Fesseln legen, schenkt

*) Gr. Ch. v. K. pag. 437. b.

**) ib. pag. 396. a.

***) Gr. Ch. v. K. pag. 438. b.

†) Gr. Ch. v. K. p. 439. a.

ihm aber auf die Verwendung des Ras Gosho am 26. Magabit nicht allein wieder die Freiheit *), sondern überlässt ihm sogar auch die Verwaltung der Provinz Matsha.

Mit Anfang des Jahres 7267 schliessen Wend Bowesan, Gosho und der Kaiser Teqela Haimanot schon wieder einen Bund gegen Fasil, weil dieser, um sich an Letzterem zu rächen, die Galla-Stämme der Gegend des Bashelo-Flusses als Hülfstruppen nach dem Dembea-See zu ziehen sucht. Am 16. Maskarem erringt Wend Bowesan bei Godegadit in der Provinz Fogara einen vollständigen Sieg über Fasil **). Dieser wird dabei gefangen genommen und hierauf zu Gondar nebst seinem Sohne hingerichtet. Zu gleicher Zeit lässt aber der Kaiser verrätherischer Weise auch den Ras Gosho und dessen Sohn unvermuthet ergreifen und ebenfalls umbringen ***). Wend Bowesan holt zur Rache für diesen hinterlistigen Mord von dem Berge Weheni, dem Staatsgefängnisse sämmtlicher Prinzen von Geblüt, Teqela Georgis, einen jüngern Bruder von Teqela Haimanot, um ihn auf den Thron zu setzen. Es kommt hierauf am 23. Tachsas 7268, bei Amed Ber in der Provinz Fogara zwischen ihm und dem Kaiser zu einer Schlacht †), in welcher der Letztere siegt. Bowesan flieht mit dem Gegenkaiser nach Kamer-Dengia in Begemder ††), und schliesst hier einen Frieden, in Folge dessen Teqela Georgis wieder nach Weheni in Verwahrung gebracht wurde. Als im nächsten Jahre abermals eine Fehde zwischen Teqela Haimanot und Wend Bowesan ausbrach, marschirte

*) Kl. Ch. v. L. A. pag. 285.
**) Kl. Ch. v. L. A. pag. 286; Gr. Ch. v. K. pag. 440. a.
***) Kl. Ch. v. L. A. pag. 287; Gr. Ch. v. K. pag. 441. a.
†) Kl. Ch. v. L. A. pag. 289.
††) Gr. Ch. v. K. pag. 441. a.

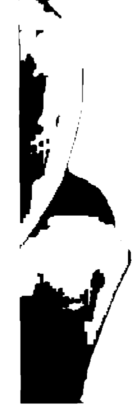
Ersterer mit seiner Armee nach Lasta; hier gingen alle Truppen des Kaisers zu Bowesan über und er selbst musste sich eiligst nach Gondar zurückziehen *). Durch alle diese Widerwärtigkeiten des Thrones überdrüssig, berathschlagt Teqela Haimanot mit seinem Freunde, dem Djeaz Gedelu von Walkeit, über die Niederlegung seiner Krone, und dankt, nachdem er noch einen seiner vertrauten Officiere, Confu Adam, der von Geburt ein Ģalla war, zum Befehlshaber der Provinz Matsha gemacht hatte, am 7. Mijazia 7269 wirklich ab. Er begab sich nach Waldubba in ein Kloster, in welchem er am 6. Maskarem des nächsten Jahres starb **). In demselben Jahre (2. Tekemt 7270) kam auch Djeaz Wend Bowesan durch einen Sturz vom Pferde plötzlich ums Leben; an seiner Statt ward sein Sohn Bogatu Befehlshaber der Provinz Lasta.

Djeaz Confu Adam liess den alten Abeto Salomon, einen Sohn des Kaisers Dawit, aus dem Staatsgefängniss des Berges Weheni holen, und machte ihn zum Kaiser. Ein gewisser Asatsch Selasse aber, von welchem sonst weiter keine Erwähnung in den Chroniken geschieht, veranlasst Teqela Georgis von Weheni zu entfliehen, um sich auf den Thron zu schwingen. Als Salomon gegen ihn zu Felde zieht, marschirt Teqela Georgis durch Woggera nach Tigré zu, verstärkt sich hier mit Truppen, wird aber, als er im Monat Sene 7270 gegen Gondar anrückt, geschlagen und muss nach Begemder entfliehen. Salomon glaubt — man weiss nicht, ob mit Recht oder aus ungegründetem Argwohn — dass Djeaz Confu Adam seinen Gegner insgeheim begünstige; er marschirte desshalb gegen

*) Gr. Ch. v. K. p. 442. a.

**) Gr. Ch. v. K. p. 443. a.; Kl. Ch. v. L. A. pag. 291.

ihn, wird aber von demselben bei Sabisa Ber (Provinz Fogara) geschlagen, gefangen genommen und nach Damot oder vielmehr Matsha abgeführt *). In diese Zeit fällt der Tod des alten Ras Michael, dem sein Sohn Oeled Gabriel in der Verwaltung der Statthalterschaft Tigré nachfolgt. Djeaz Bogatu von Lasta verbindet sich nun am 15. Hamle 7271 mit Confu zur gemeinschaftlichen Anerkennung des Teqela Georgis als Kaiser. Der Letztere zieht auch, nachdem er die ersten sechs Monate seiner Regierung zu Ibaba (Prov. Gudjam) zugebracht hatte, endlich am 29. Tachsas 7272 in Gondar ein. Ein Anverwandter Confu Adam's, Namens Zodalu, aufgebracht darüber, dass er die gehoffte Statthalterschaft nicht erhielt, bemächtigt sich der Provinz Matsha, wird aber zu Anfang des folgenden Jahres durch Gagniazmatsch Wosen, einen Schwestersohn des Kaisers Teqela Georgis, geschlagen und vertrieben **). Um jene Zeit nimmt auch Djeaz Gedelu von Walkeit die Provinz Janwora, die eine unmittelbare Domaine des Kaisers war, gewaltsam in Besitz, und veranlasst so einen Kriegszug des Teqela Georgis nach Walkeit, welcher am 5 Ter 7273 begann, und in der Chronik sehr ausführlich beschrieben ist ***). Diesen Feldzug nun wollte Confu Adam benutzen, um den alten Salomon wieder auf den Thron zu setzen. Er marschirte desshalb am 18. Mijazia nach Gondar, während Teqela Georgis, welcher gegen Gedelu nichts ausrichten konnte, vor diesem zurückweichen musste. Als aber der Kaiser auf seinem Rückzug über Walkeit und den Lamalmon-Pass nach Woggera, am 18. Ginbot nach Dobark kam, erhielt er die Nachricht, dass Djeaz



*) Gr. Ch. v. K. pag. 444. b.

**) Gr. Ch. v. K. pag. 398. a.

***) ibid. pag. 398 — 408.

Bogatu von Lasta den Confu Adam bei Mariam Oha unfern Gondar vollkommen geschlagen und sogar gefangen genommen habe *). In Begleitung des siegreichen Bogatu, welcher dem Kaiser nach Kosoje (Woggera) entgegen marschirt war, zieht nun dieser am 23. Ginbot in Gondar wieder ein **).

Confu Adam erhielt von Teqela Georgis Verzeihung und ward der Haft entlassen, lehnte sich aber voll schnöden Undanks, in Verbindung mit seinem Bruder Adera Hailu, alsbald von Neuem gegen den Kaiser auf, und verwüstete zu derselben Zeit, da in der Provinz Lasta (am 7. Ginbot 7274) Bogatu starb ***), das flache Land der Provinzen Matsha und Gudjam. Gegen beide Rebellen marschirte der Kaiser am 7. Sene von Gondar ab, und nahm sie, nachdem er durch die Provinzen Fogara und Ferka und über den Abai nach Matsha gezogen, und die Stadt Amesteja am 17. Sene eingeäschert worden war, in einer siegreichen Schlacht gefangen. Sie wurden durch den Spruch der Likaonten zum Tode verdammt, der Kaiser milderte aber dieses Urtheil dahin, dass ihnen beide Hände abgehackt und die Augen geblendet werden sollten †), was denn auch bei seiner Rückkehr nach Gondar am 6. Hamle 7274 geschah ††).

*) Gr. Ch. v. K. pag. 410 b.

**) Der alte abgesetzte Kaiser Salomon starb sechs Monate später am 14. Tachsas 7274 (21. December 1781); Combes und Tamisier, Vol. 3. pag. 138, lassen ihn bereits 1779 sterben! —

***) Gr. Ch. v. K. pag. 447 b.

†) Gr. Ch. v. K. pag. 417 a.

††) Combes und Tamisier, Vol. 3. pag. 138, berichten über die ganze Regierungszeit des Teqela Georgis nur Folgendes: „Il fut élevé sur le trône par le parti de Poouasen, représenté alors par Adam-Coumfou et par Ras-Aito, gouverneur de Gojam et du Damot." Fast jedes Wort dieser Angabe ist eine Unwahrheit.

Die inneren Unruhen, welche Abyssinien zerfleischten, benutzte Ali, der Sohn Gangul's, das Oberhaupt der Edjou-Galla's, um räuberische Streifzüge in die Provinz Begemder zu machen. Teqela Georgis, unvermögend diesen Feind mit den Waffen zu vertreiben, sucht denselben dadurch, dass er ihn in seine Dienste nimmt und mit der Würde eines Balambaras Enet (d. i. so viel als Oberkammerherr) bekleidet, nicht allein unschädlich zu machen, sondern bedient sich seiner auch, um wo möglich die von dem Bashelo durchflossene Provinz Ambasal zu unterjochen, welche von den, mit Ali und den Edjou in Feindschaft lebenden Wolo-, Tolomu- und Wutshale-Galla's besetzt ist. Dieser Feldzug, welcher in den Chroniken sehr ausführlich beschrieben ist *), und denselben Gelegenheit gibt, mehrere geographische Notizen über die dortigen Länder bis nach Shoa zu mitzutheilen, dauerte vom 7. Hedar bis zum 28. Mijazia 7275. Auch Djeaz Oeled Gabriel, der Sohn des Ras Michael, nahm mit einem starken Truppen-Contingent Theil an demselben **). Die abyssinischen Truppen litten grosse Beschwernisse und verloren viele Leute, ohne die Galla's bezwingen zu können, und der Kaiser ward durch das allgemeine Murren seines Heeres, namentlich aber der Soldaten von Tigré, genöthigt, den weiteren Kampf aufzugeben. Auf dem Rückmarsch nun lässt Teqela Georgis zu Geregera, an der Grenze von Begemder, den Djeaz Oeled Gabriel in Fesseln legen, und schickt dessen Soldaten, nachdem er ihnen ihre ganze

*) Gr. Ch. v. K. pag. 417 — 428.

**) Unter den in der Chronik (pag. 424 b) aufgezeichneten Geschenken, welche Oeled Gabriel dem Kaiser damals mitbrachte, wird als eine besondere Merkwürdigkeit eines Vogels erwähnt, der wie ein Mensch sprechen konnte.

Habe abgenommen, in ihre Heimath zurück *). Er selbst aber ging nach Gondar, wo ihm im Monat Ginbot eine Gesandtschaft von Asfa Uosen, dem Beherrscher von Shoa, reiche Geschenke überbrachte, und eben so auch die Bewohner von Hamasen und Saraue die schuldigen Abgaben zahlten **).

Im folgenden Jahre verband sich Ras Hailu von Gudjam, ein Sohn von Ras Gosho, mit dem Djeaz (später Ras) Ali, dem Haupt der Edjou-Galla's, um den Kaiser Teqela Georgis zu verjagen. Dieser zieht eiligst gegen sie zu Felde nach Begemder, wird aber von ihnen in einer Schlacht bei Farewanet (nördlich von der Brücke Deldei) besiegt und flüchtet sich nach der Provinz Lasta. Die verbündeten Rebellen rücken hierauf am 12. Jacatit in Gondar ein, und rufen daselbst Abeto Jasu zum Kaiser aus ***).

Von den beiden ersten Regierungsjahren dieses Kaisers meldet die Chronik gar nichts, ausser einer mit ziemlicher Ausführlichkeit dargestellten Fehde des Djeaz Hailu, des Geschichtschreibers, welcher nach dem im Jahr 7277 erfolgten Tode des Djeaz Herakles, Befehlshabers von Simen, zu dessen Nachfolger ernannt worden war, aber von den beiden Brüdern des Verstorbenen, Abeto Gabire und Demezo, vertrieben wurde †). Kaiser Jasu scheint

*) Gr. Ch. v. K. pag. 426 a und pag. 449 a.

**) Diese beiden in der Nähe von Massaua gelegenen Provinzen hatten vermuthlich, im Vertrauen auf ihre Entlegenheit, schon längst keine Steuern mehr entrichtet, weil ihre jetzige freiwillige Abgabenzahlung als etwas Merkwürdiges in der Chronik verzeichnet ist (pag. 428 b und 429 a).

***) Dieser Abeto Jasu ist ein Sohn von Atzku, dessen Vater der Kaiser Jasu Berhan Saged gewesen war.

†) Gr. Ch. v. K. pag. 451 — 456. Es wird in dieser Chronik pag. 459, ausserdem noch eine Wallfahrtsreise, welche derselbe Djeaz Hailu

während dieses Jahres ruhig in Gondar geblieben zu seyn, mit alleiniger Ausnahme eines Kriegszugs, den er in Verbindung mit dem Djeaz Ali (dem Galla) gegen einen Djeaz Gedelu in Begemder unternahm. Dieser Gedelu, von welchem sonst weiter keine Rede ist, war vermuthlich ein anderer Galla-Häuptling, welchen Ali demüthigen oder verdrängen wollte. Da dem Letzteren, der von nun an den Titel Ras führt, diess nicht glückte, so begab sich derselbe in sein Stammland zu den in Daunt wohnenden Edjou-Galla's, mit deren Hülfe er dann, wie es scheint, ganz Begemder sich unterwarf. Ras Hailu, der Statthalter von Gudjam, gerieth gegen Ende des Jahres 7278 mit Ras Ali in einen Zwist, in Folge dessen dieser den vertriebenen Kaiser Teqela Georgis von Ambasal (südöstlich von Begemder) nach Geregera (in Begemder) kommen liess *); ehe er aber nach Gondar marschirte, um denselben wieder auf den Thron zu setzen, bekriegte er zuerst einen Balambaras Remha, Befehlshaber der Provinz Guna (südlich von Begemder), wobei am 5. Tachsas 7279 der Berg Lemon, auf welchen sich Remha zurückgezogen hatte, erstürmt, alle Vertheidiger desselben umgebracht, und überhaupt viele Gräuel in der Umgegend begangen wurden **). Djeaz Oeled Gabriel von Lasta, der Sohn von Wend Bowesan, vereinigte sich bei diesem Kriegszug mit Ras Ali, um Teqela Georgis nach Gondar zu führen; sie begaben sich aber nicht direct nach Gondar, sondern zogen südlich daran vorbei über Sakala nach Gudjam und Damot,

im Jahr 7278 zu den verschiedenen Eremiten in Waldubba machte, so wie die später durch die Priester zwischen ihm und Ras Hailu von Gudjam zu Stande gebrachte Aussöhnung beschrieben.

*) Gr. Ch. v. K. pag. 463 b.

**) Ibid. pag. 465 a.



um den Ras Hailu zu befehden. Als es zu einer Schlacht mit diesem kommen sollte, schlossen sie unter einander einen Frieden, dessen Opfer Teqela Georgis halb und halb wurde. Er wird nämlich nicht nach Gondar geführt, sondern muss sich vielmehr über die Brücke Deldei nach Aringho (in Begemder) zurückziehen *).

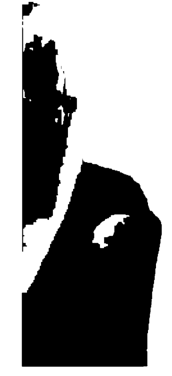
Ras Ali unternahm nun einen Kriegszug nach Waldeja (in Amhara). Ras Hailu (von Gudjam) aber schloss unterdessen heimlich ein Bündniss mit Djeaz Oeled Gabriel (von Tigré) und Djeaz Gabire (von Simen), um den Ras Ali sammt allen Galla's aus Begemder zu vertreiben. Kaiser Jasu wird mit in dieses Bündniss gezogen, oder vielmehr Ras Hailu's Partei bedient sich zur Erreichung ihrer eigenen Zwecke seines Namens, als wenn es bloss der Verfechtung seiner Rechte gelte, gleich wie andererseits Ras Ali vorgeblich immer nur für Kaiser Teqela Georgis streitet. Auf die Nachricht des ihm von diesen Verbündeten drohenden Angriffs kehrte Ras Ali mit einer furchtbaren, aus Galla's bestehenden Heeresmacht nach Begemder zurück, unter deren Befehlshabern auch zwei für die spätere Geschichte wichtige Männer, nämlich Ali's Bruder Aligas und sein Neffe Djeaz Gugsa, namentlich angeführt werden **). Ras Hailu und Oeled Gabriel ziehen sich, bestürzt über die Macht der anrückenden Galla's, in ihre Provinzen Gudjam und Tigré zurück; Ras (Djeaz) Gabire aber erleidet in der Provinz Woggera, welche von den Galla's schrecklich verwüstet wird, eine Niederlage und flieht mit Jasu nach Simen. Alles dieses geschah kurz vor dem Beginn der Regenzeit des Jahres 7279.

---

*) Gr. Ch. v. K. pag. 468 a.

**) Gr. Ch. v. K. pag. 468 b.

Ein gewisser Djeaz Josufe, Befehlshaber des südlich und westlich von Begemder und Lasta liegenden Districts Ambasal, hatte mit Ras Hailu von Gudjam verabredet, dem Ras Ali in den Rücken zu fallen. Um sich dafür zu rächen, schickte der Letztere in der ersten Hälfte des Jahres 7280 gegen Josufe seinen Bruder Aligas ab, welcher das ganze Land schrecklich verwüstete und entvölkerte, Josufe auf dem Berge Sangolat belagerte, ihn besiegte und endlich zwang, sich nach Geschen zurückzuziehen. Teqela Georgis verweilte unterdessen zu Aringho in Begemder. Als Ras Hailu abermals von Gudjam nach Gondar und später nach Isak Deber in Woggera zog, um in Verbindung mit Ras Gabire von Simen und einem gewissen Kobti, Graniazematsch von Woggera, einen neuen Kaiser auf den Thron zu setzen, marschirt Ras Ali gegen sie, verheert ganz Woggera, und verfolgt seine Feinde bis nach Shoada in Simen. Djeaz Oeled Gabriel von Tigré kommt ihnen jedoch zu Hülfe, und die Galla's müssen nun zurückweichen. Dieser Gabriel sucht den Ras Ali zu bewegen, Teqela Georgis aufzugeben, und schlägt vor, einen neuen Kaiser in der Person Beda Mariam's, eines Sohnes des Kaisers Salomon, auf den Thron zu setzen. Man konnte sich aber darüber nicht verständigen, und Ras Hailu und Djeaz Oeled Gabriel erklären daher nach ihrem Einrücken in Gondar den Jasu von Neuem zum Kaiser *). Sie marschirten hierauf nach Ifak, und die beiden feindlichen Armeen treffen bei Amed Ber am Flusse Rib (in der Provinz Bellessa) auf einander. Die Schlacht, welche hier beim Flecken Gantona, und zwar am grünen Donnerstag geliefert ward, endete mit einem vollkommenen



*) Beiläufig Ende Jacatit 7280. Gr. Ch. v. K. pag. 474a.

Sieg der Galla's unter Ras Ali. Djeaz Oeled Gabriel von Tigré kam in derselben ums Leben; Ras Gabire von Simen, der Atze Beda Mariam, welchen Oeled Gabriel zum Kaiser machen wollte, und der Kaiser Jasu selbst wurden zu Gefangenen gemacht *); Ras Hailu aber rettete sich durch die Flucht nach Gudjam.

Nach diesem glänzenden Siege begab sich Ras Ali mit Teqela Georgis vorerst nach Aringho zur Feier des Osterfestes, wo bei der neuen Aemterbestellung unter Andern der Djeaz Gugsa an der Stelle des gefangenen Ras Gabire zum Statthalter von Simen ernannt wurde. Teqela Georgis zog endlich im Monat Sene (7280) wieder in Gondar ein, um hier noch eine kurze Zeit als Kaiser zu figuriren; Ras Ali aber wandte sich nach Geregera, wo er einem kurz dauernden Unwohlseyn erlag **); er ward zu Lalibela begraben ***). Sein Bruder Aligas, von den Galla's als Oberhaupt anerkannt, folgte ihm auch in der

*) Gr. Ch. v. K. pag. 475 b.

**) Ibid. pag. 476 a. Ras Ali starb am 20. Sene 7280.

***) Nach den Herren Combes und Tamisier (Vol. 3. pag. 139) soll Beda Mariam, der, wie ich weiter unten berichten werde, erst am 12. Ginbot 7287 (d. h. am 18. Mai 1795) zum Kaiser gemacht wurde, in den Jahren 1786 — 1787 regiert haben, und in einer im letztgenannten Jahre gelieferten Schlacht mit den Galla's geblieben seyn. Von dem angeblichen Nachfolger dieses Beda Mariam, welchen diese Reisenden Haimanout benennen, sagen sie (pag. 140) Folgendes: „Il fut soutenu par les troupes du Gojam et du Tigré; mais Ras-Ali, gouverneur du Béghemder, ayant formé une alliance avec la tribu des Ejjous-Galla, s'avanca vers Gondar, et détrôna Haimanout etc.“ Wie würde ein Abyssinier lachen, wenn er diess läse! Um aber auch bei diesem Beispiele zu sehen, wie die beiden Herren ihre sogenannten Forschungen gemacht haben, so schlage man Valentia's Reise, Vol. III. pag. 164 und 165 auf, wo alles das, was jene von Beda Mariam, Iskias, Salomon etc. erzählen, sich wörtlich vorfindet!!

Verwaltung von Begemder nach. Dieser endete einestheils sogleich die Gefangenschaft des Ras Gabire, welcher den Oberbefehl von Simen wieder übernahm, und liess anderestheils, unzufrieden mit Teqela Georgis, aus dem Staatsgefängniss Weheni Hesekias, einen Sohn des Kaisers Jasu Berhan Saged, holen, worauf jener zum Ras Hailu nach Gudjam floh. Hesekias bestieg den Thron in Gondar am 21. Hamle 7280. Da Hailu nicht Lust hatte, den Teqela Georgis thätig zu unterstützen, so begab sich Letzterer zu Aligas nach Begemder, um denselben wieder für sich zu gewinnen; als er aber nicht reussirte, sondern dieser vielmehr mit seinen Gegnern über seine Auslieferung in Unterhandlung trat, entfloh der entthronte Fürst nach Matsha. Ein gewisser Ras Zodalu *), den ich sonst weiter nicht erwähnt finde, wollte ihn von da nach Gondar zurückführen, und wurde unterwegs bei Zada zu einer Schlacht gezwungen, in welcher Hesekias Sieger blieb; als aber später eine Truppenverstärkung von Ras Hailu bei dessen Gegner anlangt, sah er sich genöthigt, nach Weheni zu entfliehen. Aligas, welcher damals in Ambasal verweilte, um eine Streitigkeit zwischen dem früher erwähnten Djeaz Josufe und dem Alule, einem Bruder Djeaz Gugsa's, zu schlichten, marschirte auf die Nachricht von jenen Vorfällen seinem Schützling Hesekias zu Hülfe, schlug dessen Gegner bei Deraske (westlich von Gondar) und führte ihn selbst in die Residenz zurück, welche des fortwährenden Krieges wegen von einem grossen Theil seiner Bewohner verlassen war. Von dieser Zeit an wurden, wie der Geschichtschreiber berichtet (pag. 481 b), die königlichen Prinzen nicht mehr auf dem Berge Weheni als Staatsgefangene



*) Gr. Ch. v. K. pag. 479. 8.

festgehalten, sondern man liess seitdem jeden derselben nach Belieben im Lande wohnen und umherziehen. Alle diese Begebenheiten fanden im Verlauf des Jahres 7281 Statt; speciellere Zeitangaben aber enthalten die mir zugänglichen Geschichtsbücher nicht.

Teqela Georgis, den kein Provinzstatthalter unterstützen, ja nicht einmal in seiner Nähe dulden wollte, wurde zuletzt, als er sich zu Aligas begab, von diesem als Gefangener nach Mekina (Lasta) geschickt *). Der Letztere machte in diesem Jahr (7282) einen Kriegszug nach Waldeja, wo er sich mit einem mächtigen Häuptling der Edjou-Galla's, Namens Qolasi **), eng verband, welcher später für Abyssinien eine traurige Bedeutung erhielt. Vom Kaiser Hesekias meldet die Chronik, dass er fortwährend ruhig in Gondar verweilte, das sehr verfallene kaiserliche Schloss etwas ausbessern liess, und in der Stadt selbst gegen Verbrecher eine strenge Justiz übte. An der Stelle Oeled Gabriel's, der, wie oben angegeben ward, zwei Jahre zuvor in der Schlacht von Gontona umgekommen war, suchte dessen Vetter Gebra Masgal sich der von demselben verwalteten Statthalterschaft von Tigré zu bemächtigen; er ward aber von Djeaz Oeled Selasse, dem Sohne des Djeaz Kefla Jasus, wieder vertrieben. In diesem Jahre lehnten sich mehrere Districte von Tigré, wiewohl vergebens, gegen Oeled Selasse auf ***).

Die einzige für das Jahr 7283 aufgezeichnete Begebenheit ist, dass Ras Aligas einen Feldzug nach Geschen

---

*) Gr. Ch. v. K. pag. 486 b.

**) Ebendas. pag. 488 a. Dieser Galla-Häuptling erhielt in der Folge den Beinamen Amedi, d. h. der Siegreiche.

***) Gr. Ch. v. K. pag. 489 a.

(zwischen Ambasal und Shoa gelegen) gegen den Djeaz Josufe machte und diesen besiegte.

Im Jahr 7284 bekriegten der Edjou-Galla-Häuptling Alule und sein Bruder Gugsa, dessen bereits früher gedacht ward, ihren Oheim, den Ras Aligas. Sie drängten ihn bis nach Ambasal zurück, und brachten ihm am Rande eines Abgrundes bei nebeligem Wetter eine grosse Niederlage bei, in Folge deren er, ganz verlassen und fast allein, nach Gogora (in dem Lande der Edjou's) entfloh *). Bis dorthin verfolgt, schloss er Friede mit seinen beiden Neffen, unter den bei den Galla-Völkerschaften gebräuchlichen Ceremonien **), worauf Aligas nach Geregera in Begemder zurückkehrte. — Ein Galla-Häuptling, Namens Gefi (wenn ich nicht irre, ein Sohn von Aligas), machte im Jahre 7284 einen Raubzug gegen Gondar, auf dem er Alles verheerte und tödtete, und welcher den Kaiser Hesekias und die Bewohner der Residenz in den grössten Schrecken setzte. Die Geistlichen riefen alle Christen auf, standhaft gegen die Heiden zu kämpfen; man vertheidigte sich auch hartnäckig, allein nachdem Gefi von seinem Bruder Gobase Verstärkung erhalten hatte, ward Gondar erstürmt, die Stadt geplündert und ihre Einwohnerschaft schrecklich misshandelt ***); der Kaiser selbst,

*) Gr. Ch. v. K. pag. 492 b.

**) Schade, dass der Chronikschreiber nichts über diese Ceremonien mittheilt! Djeaz Hailu, unter dessen Aufsicht die grosse Chronik von Kiratza abgefasst wurde, war bei den Truppen des Alule und Gugsa, und berichtet unter Anderem, dass er in diesem Feldzug an den grossen See Hajig gezogen sey, um das dortige, ganz von Heiden umgebene Kloster, wohin seit Grangné's Zeiten keine Christen mehr kamen, zu besuchen. Dieses Kloster ist vermuthlich dasjenige, welches auf Salt's Karte St. Stefanus benannt ist.

***) Gr. Ch. v. K. pag. 493 b.

der Abuna und der Etscheghe schlossen sich zusammen in die heilig geachteten Gebäude der Residenz ein. Befreier der Stadt war Djeaz Oeled Gabriel, ein Bruder, Neffe oder anderweitiger Verwandter des Ras Bogatu von Lasta. Dieser schlug nämlich den Gobase, nahm ihn gefangen, und vertrieb auch Aligas von Begemder, worauf der Letztere in das Land der Edjou-Galla's floh. Djeaz Oeled Gabriel behielt die zuletzt genannte Provinz für sich und überliess Lasta seinem Vetter Wend Bowesan Hailu. Er setzte auch den seit dritthalb Jahren zu Mekina gefangen gehaltenen Kaiser Teqela Georgis in Freiheit, der sich hierauf nach Lalibela zurückzog. Aligas aber brach, durch neue Truppen seiner Landsleute verstärkt, nach der beendigten Regenzeit, wieder gegen Djeaz Oeled Gabriel auf, und schlug ihn am 22. Maskarem 7285 zu Tschotscheho in Begemder *). Teqela Georgis hatte sich unterdessen von Lalibela nach Uadela zu dem Djeaz Josufe begeben, und es war ihm gelungen, diesen und den mit ihm verbündeten Galla-Häuptling Amedi Qolasi zu einem Kriegszug gegen Djeaz Alule aufzureizen; allein beide wurden von Alule in einer Schlacht besiegt, und Josufe selbst kam dabei ums Leben. Teqela Georgis floh hierauf zum Djeaz Oeled Gabriel nach Lasta und von da zum Ras Gabire nach Simen; den Amedi Qolasi aber liess Aligas, welcher nun den Befehlshaber von Lasta, Wend Bowesan Hailu, befehdete, in Ketten legen.

Angeblich um die Ansprüche des Teqela Georgis zu unterstützen, rückt Ras Gabire nach Woggera vor, und veranlasst dadurch den Kaiser Hesekias aus der Residenz zu fliehen, und sich nach Denghelber am Dembea-See zu-

*) Gr. Ch. v. K. pag. 495 b.

rückzuziehen. Allein Djeaz Gugsa und ein Officier von Ras Hailu in Gudjam, Namens Djeaz Akelog, führen am 12. Maskarem 7286 den Hesekias wieder nach Gondar zurück. Aligas machte während dieser Zeit einen Feldzug in die Provinz Uadela. Er zog in diesem den Kürzeren *), und Djeaz Oeled Gabriel von Lasta benutzt dies zu einem Einfall in Begemder, wo er viele Leute tödtet, und unter andern den Verfasser der Chronik Djeaz Sheti Haïlu zu Estie gefangen nimmt. Hierauf marschirt Oeled Gabriel nach Gudjam, vereinigt sich mit dem so eben erwähnten Djeaz Akelog, um des Letzteren ehemaligen Herrn, Ras Hailu, zu befehden, und ist auch so glücklich, denselben zu besiegen und zur Flucht nach Amhare zu nöthigen. In Folge dieser Begebenheiten marschirte Ras Gabire mit Teqela Georgis von Woggera aus nach Gondar (im Monat Ter 7286), und der Letztere figurirte nun wiederum als Kaiser auf dem Thron von Abyssinien. Oeled Gabriel ward später durch Ras Hailu nach Geregera zurückgedrängt, des Letzteren Sohn aber, Djeaz Marödh, besiegte den Djeaz Akelog und nahm ihn gefangen.

Mit dem Beginn des Jahres 7287 macht ein Vetter (?) von Djeaz Oeled Gabriel, Aserat mit Namen, einen Raubzug gegen Gondar; er bemächtigt sich der Stadt, lässt alles plündern, und brennt, da Teqela Georgis sich im Residenzschloss vertheidigt, alle Häuser der Umgebung nieder. Auf das Flehen des Abuna Josab zieht er endlich wieder ab. Als aber bald darauf Djeaz Oeled Gabriel selbst gegen Gondar anrückt, entflieht am 9. Mijazia Teqela Georgis nach Simen, worauf jener den Atze Beda Mariam, von welchem bereits früher (pag. 377) die Rede war, zum Kai-



*) Gr. Ch. v. K. p. 499. b.

ser macht, und in Gondar am 12. Ginbot durch den Abuna und den Etscheghe krönen lässt *). Beda Mariam zog alsbald mit den Truppen des Djeaz Oeled Gabriel gegen Ras Gabire von Simen, welcher Partei für Teqela Georgis genommen hatte, zu Felde, und ward in einem in der Provinz Shoada beim Berge Maskambit gelieferten Treffen geschlagen. Hierauf beginnt Djeaz Oeled Selasse von Tigre, unter dem Vorwand, den Kaiser Beda Mariam zu unterstützen, einen Krieg mit Ras Gabire, und erobert in Simen die Städte Segonet und Bagele und die für uneinnehmbar gehaltenen Berge Hai und Tasan **). Beda Mariam, der sich jetzt zum Oeled Selasse nach Shiré begab, ernannte denselben zum Ras und zum Statthalter dieser Provinz, und kehrte sodann nach Gondar zurück. Um diese Zeit (30. Sene) starb plötzlich der Ras Hailu in Gudjam, dem in der Verwaltung dieser Provinz sein Sohn Marödh folgt. Ras Oeled Gabriel kehrte von Gondar nach Mehadera Mariam in Begemder zurück, und Teqela Georgis begab sich, von allen verlassen, von Neuem in die Einsiedeleien der Provinz Waldubba.

Im folgenden Jahre (7288) machten Galla-Horden unter

*) Gr. Ch. v. K. pag. 503. a. Einen auffallenden Irrthum begeht in Betreff dieses Ereignisses der Redacteur von Pearce's Notizen, Vol. 1. pag. 109, indem er sagt: „Itsa Bede (d. h. der Kaiser Beda Mariam) was put upon the throne by the Degusmati Gabriel, Ras Michael's son, the latter being killed by Ras Ally of Edjow.“ Jener Gabriel, Sohn des Ras Michael, der in der Schlacht von Gantona getödtet wurde, kam sieben Jahre früher (7280) ums Leben, und der Djeaz Oeled Gabriel, welcher den Beda Mariam auf den Thron setzte, war ein Anverwandter von Ras Bogatu von Lasta.

**) Gr. Ch. v. K. pag. 503. a. Diess ist der Feldzug des Oeled Selasse gegen Simen, dessen Combes und Tamisier, Vol. 3. pag. 142, erwähnen, wiewohl mit dem Fehler, dass sie ihn während der Regierung des Kaisers Jonas stattfinden lassen.

Anführung des Amedi Qolasi und auf Anstiften des Djeaz Wend Bowesan Hailu von Lasta einen Kriegszug nach Begemder. Ras Oeled Gabriel wird von ihnen zuerst am 8. Ter zu Felagit und, nachdem er in Bellessa neue Streitkräfte gesammelt, wiederum am Fluss Gumara geschlagen, und entflieht nach Kiratza. Hierauf rückt Wend Bowesan Hailu nach Gondar, lässt den Teqela Georgis von Waldubba holen, und setzt ihn von Neuem auf den Thron. Beda Mariam, welcher in Allem acht Monate regiert hatte, floh zu dem Etscheghe, zog sich nach Simen in den Privatstand zurück, und ward später im Jahr 7318 (1825) von Ras Hailu wieder hervorgezogen, um in Gondar noch einmal als ephemerischer Kaiser drei Monate lang auf dem Thron zu sitzen *). Am 4. Ginbot zog Ras Oeled Gabriel, der sich mit Djeaz Maröhd von Gudjam verbunden hatte, gegen Gondar, und Teqela Georgis musste wieder nach Waldubba entfliehen. Wend Bowesan Hailu ward in einer Schlacht zu Enatnatsch (am 7. Ginbot) besiegt und nebst seinem Vetter Balambaras Aserat gefangen genommen **). Marödh lässt zu Gondar am 14. Sene den Abeto Madhan, einen Sohn des Kaiser Teqela Haimanot ***),

*) Combes und Tamisier, Vol. 3. pag. 139, lassen den Beda Mariam im Jahr 1787 sterben!! Sie hätten, um diesen Irrthum zu vermeiden, nur nöthig gehabt, in Pearce nachzulesen, wo sie Vol. 1. pag. 109 gefunden haben würden, dass Beda Mariam noch im Januar 1813 nach Antalo kam, um den Ras Oeled Selasse zu besuchen. Im Jahr 1833, als ich in Abyssinien war, lebte er noch als vier und achtzig jähriger Greis im Shoada-Thale.

**) Die Chronik erwähnt an dieser Stelle der Geschichte, (pag 505. b.) dass am 25. Ginbot 7288, d. h. am 31. Mai 1796, (bei Gondar?) ein Aschenregen gefallen sey, mit dem Zusatz, diess wäre ein in Aethiopien unerhörtes Ereigniss. War es eine vulkanische Eruption. S. vorst. S. 320.

***) Gr. Ch. v. K. pag. 506 a. Salomon's Regierung begann demnach



zum Kaiser ausrufen, der als solcher den Namen Salomon annimmt.

Im Monat Hedar 7289 ging Ras Gabire von Simen zum Ras Oeled Selasse nach Axum, um sich mit ihm zu besprechen. Einige Monate später zieht Ras Aligas, der Edjou-Galla, gegen Ras Oeled Gabriel, welcher Begemder an sich gerissen, zu Felde, und schlägt ihn am 28. Magabit bei Nefas-Moutscha. Hierdurch erhalten die Gefangenen Djeaz Wend Bowesan Hailu, nebst dem Balambaras Aserat, ihre Freiheit wieder. Aligas aber wird bald darauf selbst von Amedi Qolasi (gleichfalls einem Edjou-Galla) angegriffen, und am 14. Mijazia in der Schlacht von Ainetab besiegt. Ras Oeled Gabriel benutzt herbeieilend diese Niederlage, um zu Mehadera Mariam in Begemder den Ras Aligas nebst seinem Sohne Gobase gefangen zu nehmen *). Als aber unmittelbar nachher zwischen den mit einander verbundeten Vettern Ras Oeled Gabriel und Asserat ein Zwist ausbricht, in Folge dessen der Erstere die Flucht ergreifen muss, wird Aligas wieder frei, und verbündet sich nun natürlich mit Asserat. Letzterer zog am 10. Hamle nach Gondar, um den Kaiser Salomon abzusetzen. Dieser flüchtete sich nach Denghelber zum Ras Marödh; Gondar und das kaiserliche Schloss wurden abermals geplündert, und am 14. Nahase erhob Asserat den Jonas, einen Sohn von Letetzum und directen Nachkommen des Kaisers Fasildas, auf den Thron **). Wegen der fortwährenden Kriege herrschte damals grosse Hungersnoth, durch welche viele Menschen umkamen.

---

am 19. Juni 1796. Combes und Tamisier (Vol. 3. pag 141) lassen diesen Fürsten von 1793 — 1795 regieren.

*) Gr. Ch. v. K. pag. 508. a.

**) Ebendaselbst pag. 511. a.

Die zügellosen Kriegshorden Asserat's verheerten und plünderten ungehindert die ganze Provinz Dembea. Da nun die Verwirrung und Anarchie im Reiche immer mehr zunahm, so liess im Tekemt des nächsten Jahres (7290) Ras Maröhd von Gudjam den Teqela Georgis in Waldubba durch einen Boten auffordern, den Thron wieder zu besteigen, indem er zugleich versprach, ihn zu unterstützen; und da Ras Oeled Selasse von Tigré und Ras Gabire von Simen das gleiche Ersuchen an den abgesetzten Kaiser ergehen liessen, so kehrte dieser am 28. Tachsas wieder nach Gondar zurück, und zwar, wie der Chronikschreiber sagt, zur Freude aller Einwohner ohne Unterschied des Standes und der Religion *). Kaiser Jonas, welcher in Allem nur vier und einen halben Monat auf dem Thron gesessen hatte, flüchtete sich in die Wohnung des Etscheghe. Kaiser Salomon aber, der früher aus Furcht vor Asserat nach Gudjam zum Ras Marödh geflohen war, kehrte der Herrschaft entsagend nach Gondar zurück, um seinem Oheim Teqela Georgis zu huldigen. Ras Oeled Selasse von Tigré schickte damals ansehnliche Geschenke für den Kaiser nach Gondar **). Unterdessen plünderten und verwüsteten Asserat und sein Bruder Uahedu fortwährend das flache Land von Dembea, am 18. Maskarem 7291 aber liess Uahedu Gondar an vier Ecken anzünden, und plünderte das kaiserliche Schloss, sowie die für unverletzlich gehaltenen Quartiere des Abuna und Etscheghe ***). Teqela Georgis

---

*) In der Chronik von Kiratza, pag. 512 a., wird auch mitgetheilt, dass am 18. Hedar 7290 die Itegeh Ester zu Gondar starb, und zu Koskam neben ihrer Mutter Mantöuab begraben wurde. Beide Frauen sind aus Bruce's Reisebericht hinlänglich bekannt. Der Abuna und der Etscheghe begleiteten den Leichenzug.

) Gr. Ch. v. K. pag. 513. a. *) Ebendaselbst pag. 515. a.

floh nach Simen, von wo Ras Oeled Gabriel von Lasta ihn am 8. Ter wieder nach Gondar zurückführte; Asserat und Uahedu aber zogen sich mit Ras Marödh nach Gudjam zurück. Warum Ras Marödh plötzlich wieder gegen Teqela Georgis ist, den er doch auf den Thron zurückgerufen hatte, wird von dem Chronikschreiber nicht angegeben. Im Monat Magabit kamen Ras Oeled Selasse von Tigré und Ras Gabire von Simen nach Gondar, brachten dem Kaiser ansehnliche Geschenke und wurden dafür mit Ehrentiteln belohnt *). Kaum waren diese Häuptlinge wieder in ihre Provinzen zurückgekehrt, als plötzlich Ras Marödh mit Asserat und Uahedu nach Gondar marschirte, und so Teqela Georgis nöthigten, am 14. Ginbot sich nach Woggera zurückzuziehen. Ras Marödh liess hier seine beiden Verbündeten, Asserat und Uahedu, in Fesseln legen und setzte, im Einverständniss mit Ras Gabire von Simen, am 20. Ginbot den Abeto Salomon wieder auf den Thron. Kaiser Teqela Georgis begab sich nach Axum und von da nach Antalo, wo er am 28. Sene bei Ras Oeled Selasse eine gastfreie Aufnahme fand. Ras Oeled Gabriel von Lasta marschirte hierauf in Verbindung mit den beiden Edjou-Galla-Häuptlingen Gugsa und Alule gegen Gondar, um Marödh, Gabire und den von denselben eingesetzten Kaiser Salomon zu verjagen; am 15. Hamle kam es in der Ebene von Woggera zu einer blutigen Schlacht, in welcher beide Parteien einen ihrer Anführer verloren, indem Marödh und Oeled Gabriel getödtet wurden, das Heer des Letzteren aber den Sieg davon trug. Ras Gabire flieht nach Simen zurück, und die beiden siegreichen Galla-Häuptlinge setzen in Gondar den Salomon ab, und ernennen am 24. Hamle

*) Gr. Ch. v. K. pag. 517. a.

7291 den Demeteros, einen Stiefbruder des Teqela Georgis, zum Kaiser *). Um diese Zeit am 13. Nahasse verspürte man zu Gondar ein starkes Erdbeben **).

Im Tekemt des folgenden Jahres 7292 machte der Galla-Häuptling Amedi Qolasi einen neuen Raubzug bis Gondar, auf welchem das ganze flache Land geplündert und verwüstet, und auf kein als unverletzlich geachtetes Kirchen-Asyl Rücksicht genommen ward. In Simen bekriegte Ras Oeled Selasse, bei welchem Teqela Georgis sich befand, den Ras Gabire, und belagerte ihn auf dem Berge Sabera zwei Monate lang ohne Erfolg. Der Galla-Djeaz Gugsa kam gleichfalls nach Simen, und führte von da den Teqela Georgis wieder mit sich nach Gondar, wo demselben der Kaiser Demeteros am 16. Magabit huldigte. Auch diese neue Herrschaft des Teqela Georgis war von sehr kurzer Dauer; denn schon im Monat Sene verliess er die Hauptstadt wieder, nachdem er aus Gründen, welche die Chronik nicht angibt, die Regierung dem Demeteros freiwillig abgetreten hatte ***). Er zog sich zuerst wieder nach Waldubba zurück; als er aber daselbst grossen Mangel litt, begab er sich am 8. Hedar des folgenden Jahres nach Adowa zum Ras Selasse.

Von einem Anverwandten des verstorbenen Ras Marödh, Namens Saude, welcher nach dessen Tod Gudjam in Besitz hatte, wird berichtet, dass er damals einen siegreichen Kriegszug gegen die heidnischen Agow's unter-

---

*) Demeteros begann also seine Regierung am 29. Juni 1799; er starb, wie wir weiter unten sehen werden, im Monat Tachsas 7295 oder zu Anfang des Jahres 1803. Combes und Tamisier, Vol. 3. pag. 143, lassen ihn nach zweijähriger Regierung im Jahr 1798 sterben!

**) Gr. Ch. v. K. pag 519. a.

***) Ebendaselbst pag. 521. a.

nahm, sowie dass ein Sohn des Ras Hailu, Namens Balambaras Fasil, ihm jenen Besitz streitig machte, am 1. Ginbot 7293 aber in einer blutigen Schlacht bei Hauara Zijon besiegt und gefangen genommen wurde *). In der Provinz Tigré bekriegte und unterwarf Ras Oeled Selasse im Monat Mijazia das Land Hamasen. Auch Demeteros blieb nicht lange auf dem Thron; denn Gugsa, der nunmehrige mächtige Galla-Häuptling, welcher ganz Begemder beherrschte, erklärte ihn zu Ende des Monats Sene für abgesetzt, und liess am 1. Hamle den Abeto Gualo, einen Sohn des Hesekias, welcher nach der Angabe des Chronikschreibers (pag. 522. a.) noch ganz jung war, zum Kaiser ausrufen **).

Als historisches Ereigniss des Jahres 7294 ist aufgezeichnet, dass der seit mehreren Jahren eingekerkerte Ras Asserat (ein Anverwandter des Ras Bogatu von Lasta) aus dem Gefängniss entsprang, sich mit seinem Bruder Uahedu verband, und auf neuen Raubzügen ganz Dembea verheerte, wesshalb Kaiser Gualo mit den ihn beschützenden Galla-Soldaten des Ras Gugsa Gondar auf einige Zeit verliess. Ueber die damaligen Verhältnisse in Abyssinien äussert sich der Chronikschreiber folgendermassen (pag. 523. a.): „Die Lage des ganzen Landes war höchst traurig; Djeaz Saude hatte durch das Schwert die Verwaltung der Provinz Damot an sich gebracht, und behandelte das Land

*) Gr. Ch. v. K. pag. 521. b.

**) Der erste Hamle 7293 ist der 7. Juli 1801. Combes und Tamisier lassen dagegen ihren Kaiser Goualou (Vol. 3. pag. 143) in dem Jahr 1798 zu regieren anfangen. Offenbar haben diese Herrn hier Salt copirt, der in seiner zweiten Reise, pag. 474, den Regierungsanfang des Gualo dreissig Jahre nach dem Tode des bekanntlich im Jahr 1769 getödteten Kaiser Joas setzt.

wie ein erobertes; Ras Oeled Selasse behauptete sich durch Waffengewalt im Besitz von Adowa, Kaiser Teqela Georgis lebte gleichsam im Exil zu Sogor in Waldubba; von den andern abgesetzten Kaisern war Atze Jonas in Lasta, Atze Salomon in Tigré und Atze Beda Mariam in Simen. Alle diese Abkömmlinge der kaiserlichen Familie sind jetzt zerstreut wie Staub." Im Monat Sene besiegte Ras Gugsa in Lasta die beiden Verbündeten Asserat und Wend Bowesan Hailu, und im Hamle überzog Djeaz Saude von Matsha die Provinz Agon mit Krieg. Eines am 24. Sene statt gehabten starken Erdbebens wird in diesem Jahre erwähnt. Vom nächstfolgenden (7295) wird nichts berichtet, als der Tod der Oesoro Galabu, der Gemahlin des Galla-Häuptlings Gangul und Grossmutter des Ras Gugsa, sowie ausserdem dass auch Ras Aligas, der ehemalige Befehlshaber von Lasta und bekanntlich ein Sohn jenes Ganguls, im Monat Hamle starb.

Die neuen Kriegszüge des Djeaz Saude gegen die Agow's sind die bemerkenswerthesten Begebenheiten des Jahres 7296. Gondar selbst war wegen Religions-Streitigkeiten in grosser Bewegung; der Etscheghe Oeled Jonas verordnete zuletzt, dass alle Christen, welche nicht die drei Geburten Christi anerkannten, auswandern müssten, worauf viele Bewohner der Stadt nach Tigré zogen *). Am 12. Hedar endlich wurde der Galla-Häuptling Amedi Qolasi von den Uolo's erschlagen.

Ein Kriegszug des Ras Oeled Selasse von Tigré gegen die Provinz Sarave; ein anderer des Djeaz Saude gegen die Provinz Baso; die Plünderung des kaiserlichen Privateigenthums durch einen Parteihäuptling Namens Mariam

*) Gr. Ch. v. K. pag. 524. b.

Barea, der auch Maru genannt wird; ein Raubzug der Uolo-, Uoschale- und Tolomu-Galla's in die Provinz Amhara; endlich eine Fehde des Gugsa in Verbindung mit Libo, dem Sohne des Amedi Qolasi, gegen den Ras Asserat von Lasta — diess sind die Begebenheiten, welche sich für das Jahr 7297 aufgezeichnet finden. Im folgenden Jahre lehnte sich Djeaz Marödh Gualo, ein Sohn von Ras Marödh, gegen Saude in Gudjam auf, und verdrängte, nachdem er anfangs geschlagen worden war, nachher aber durch den sich an ihn anschliessenden Ras Gugsa verstärkt ward, Saude aus Gudjam nach Matsha. Im Jahr 7299 musste jedoch Gugsa, der in Damot arg hauste, nach Begemder zurückkehren, um seinen Stiefbruder Enderis Adam zu bekämpfen, der sich gegen ihn auflehnte, und dadurch gelangte Saude wieder zu dem Besitz von Damot und Gudjam.

Im Jahr 7300 überbrachten Abgeordnete des Ras Oeled Selasse dem Djeaz Saude die Nachricht, dass jener den Edjou-Galla-Häuptling Abeto Godje, einen Sohn von Aligas, der in die Provinz Enderta eingefallen war, vollkommen geschlagen habe *). Im Monat Jacatit des folgenden Jahres marschirt Saude unvermuthet und mit grosser Schnelligkeit durch Begemder nach Gondar, verjagt den Kaiser Gualu aus dem Schloss, und lässt auf dem Markte ausrufen, dass der in Waldubba befindliche Teqela Georgis wieder Kaiser sey; aber Gugsa's Truppen liefern ihm am 20. des nämlichen Monats bei Abba Samuel, unfern Gondar, eine Schlacht, in welcher er so geschlagen wird, dass er nur mit genauer Noth nach Matsha entrinnen kann.

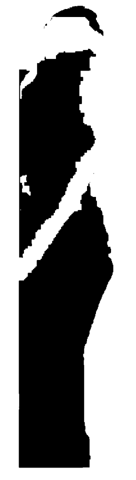
Mit den Begebenheiten des Jahres 7201 endigt die

*) Gr. Ch. v. K. pag. 529. b. Diess ist der Feldzug des Ras Oeled Selasse, dessen in Salt's zweiter Reise pag. 289, als in den Januar 1808 fallend, Erwähnung geschieht.

in Auftrag Hailu's niedergeschriebene Chronik, da dieser Djeaz im folgenden Jahre zu Kiratza starb. Die nachstehend verzeichneten Begebenheiten der nachherigen Zeit sind mir in Gondar mündlich mitgetheilt worden; aber in der für mich niedergeschriebenen grossen Chronik Lik Atkum's dürfte sich auf den dreissig enggeschriebenen Quartseiten, welche dieser Periode gewidmet sind, und die ich selbst wegen unzureichender Sprachkenntniss nicht zu benutzen im Stande bin, hierüber noch manches Bemerkenswerthe finden. Ich habe indessen in dem Nachfolgenden auch auf das, was Pearce sagte, der theilweise Augenzeuge dieser Begebenheiten war, stets Rücksicht genommen.

7302. Ras Gugsa von Begemder bekriegt den Ras Gabire von Simen, mit welchem Ras Oeled Selasse verbündet ist. Ueber die Provinz Walkeit, deren Djeaz Gedelu gestorben war, wird Krieg geführt; Gugsa's Truppen werden daselbst geschlagen, und die Provinz fällt hierauf dem Ras Gabire zu.

7303. Im Monat Jakatit fallen auf Anstiften des Ras Oeled Selasse Galla-Horden unter Anführung des Libo, eines Sohnes von Amedi Qolasi, in Begemder ein, um Gugsa zu befehden, wurden aber von demselben nach Uadela zurückgedrängt. Während dieses Kriegs macht Djeaz Hailu Mariam, der Sohn des Ras Gabire von Simen, einen verwüstenden Einfall in die Provinz Woggera.



7304. Die Blattern, welche damals in den Provinzen um den Dembea-See verheerend herrschten, veranlassten eine Unterbrechung des Kriegs in Woggera. Djeaz Maru bekämpft daselbst für Gugsa die Truppen von Simen. Endlich kömmt es zu einem Frieden, kraft dessen der Sohn Gabire's, Djeaz Hailu Mariam, die Provinz Walkeit behalten und eine Tochter von Ras Gugsa, Namens Herod,

heirathen soll. Nach einer geheimen Clausel dieses Vertrags soll Ras Gabire sein Bündniss mit Ras Oeled Selasse aufgeben.

7305. Ras Oeled Selasse, dem diess verrathen wird, ergreift die Initiative, marschirt gegen Djeaz Hailu Mariam in die Provinz Walkeit, schlägt ihn und nimmt dessen Bundesgenossen Djeaz Sedet von Armatgioho (einer Provinz westlich von Walkeit) gefangen. Sabagadis, Schum des Districts Agamé, beginnt damals sich bemerklich zu machen, indem er bei Ategerat einen Sieg über Ras Selasse's Truppen erficht und dadurch diesen nöthigt, einen Bruder des Sabagadis, Namens Gebra Guaro, den er seit achtzehn Monaten im Kerker hielt, frei zu lassen. In Gudjam befehdeten in diesem Jahr Djeaz Oeled Rufael, ein Neffe von Confu Adam, den Djeaz Marödh Gualu, einen Sohn von Ras Marödh; der Letztere ward überwunden und erschlagen.

7306. Der abgesetzte Kaiser Hesekias stirbt zu Gondar am 10. Maskarem *). Djeaz Saude, ein Schwager des Ras Marödh, und Djeaz Oeled Rufael, die sich mit einander gegen Gugsa verbunden hatten, wurden von diesem geschlagen und der Erstere sogar zum Gefangenen gemacht. Saude starb bald darauf in der Gefangenschaft eines plötzlichen Todes **). Ras Oeled Selasse lässt den Teqela Georgis zu sich von Waldubba nach Axum kommen, um sich von ihm auf einem Feldzug gegen Ras Hailu von

*) Als Salt auf seiner ersten Reise nach Abyssinien in Adowa war, machte er daselbst die Bekanntschaft dieses abgesetzten Kaisers, den er selbst aber in Folge eines Schreibfehlers Fasilidas statt Hesekias benennt (Valencia's Reisen Vol. 3. pag. 79.)

**) Pearce, Vol. 1. pag. 160, schreibt den Namen des Djeaz Saude Gusmati Christy Zonde.

Simen begleiten zu lassen; er erobert die Stadt Entschetqab, und eine Abtheilung seiner Truppen dringt bis in die Hauptstadt, wesshalb der Kaiser Gualu sich auf eine Insel im Zana-See zurückzieht; ein Theil von Gondar wird geplündert. Bei ihrem Rückzug hatten diese Truppen beim festen Bergpass Sanka-Ber in der Provinz Shoada ein hitziges Treffen zu bestehen. Ras Selasse verwüstete viele Gegenden von Simen, und machte bei seinem Abmarsch aus derselben den Gebra Michael, Schum der Provinz Temben, zum Statthalter von Simen, der sich aber gegen Ras Gabire nicht zu behaupten vermag.

7307. Djeaz Maru von Fangia bekriegt die Agow's, deren Land er auf eine schreckliche Weise plündernd durchzieht. Libo, das Haupt der Uadela-Galla, starb damals; auch Ras Gabire von Simen trat durch seinen am 13. Mijazia (20. April) erfolgten Tod vom Schauplatz ab. Seine Provinz fällt seinem Sohn Ras Hailu Mariam zu. In Begemder bekriegt Ras Gugsa den Goje, einen Sohn von Aligas; er besiegt denselben und nimmt ihm mehrere Districte der Edjou-Galla ab.

7308. Ras Oeled Selasse stirbt zu Ansolo am 15. Ginbot (22. Mai 1816) *), was eine Reihe blutiger Kämpfe im östlichen Abyssinien veranlasst. Djeaz Oeled Rufael, Neffe des Ras Selasse, bekriegt seinen Vetter Aversan, mit welchem ein Bastard des Ras Namens Ariah verbunden ist **).



*) Die Zänkereien des um jene Zeit nach Abyssinien gekommenen Abuna, welche viel Aergerniss erregten und dadurch auch grösstentheils dem alten Ras Selasse den Tod zuzogen, sind bereits von Pearce, Vol. 2, weitläufig beschrieben worden. Dieser lässt jenen Ras am 28. Mai sterben (pag. 83); die von ihm gemachten Zeitangaben sind jedoch fast insgesammt irrig.

**) Pearce, Vol. 2. pag. 98.

Sabagadis, Schum von Agamé, greift den Djeaz Hesekias, einen Enkel des Ras Michael, der sich der Provinz Adowa bemächtigt hat, an, und bringt ihm unfern der Stadt Adowa eine gänzliche Niederlage bei; hierauf wendet er sich nach Enderta, und besiegt daselbst bei der Stadt Chelicut den Djeaz Oeled Rufael; bald nachher aber wird Sabagadis von einem andern Neffen des Ras Selasse, Namens Schum Temben Saglu, angegriffen, geschlagen und nebst seinem Sohne Agos gefangen genommen *). Im westlichen Abyssinien führen Ras Gugsa von Begemder und Ras Wend Bowesan Hailu von Lasta Krieg mit einander.

7309. Djeaz Hesekias bemächtigt sich nach Sabagadis Gefangennehmung wieder der Provinz Adowa; und als Letzterer aus der Gefangenschaft entwischt, verbinden sich beide selbst zu einem Kriegszug gegen Djeaz Oeled Rufael von Enderta, welcher seinerseits von Gebra Michael, Djeaz von Temben, unterstützt wird. Bei Mugga kommt es zu einer Schlacht, in welcher Hesekias geschlagen und gefangen genommen wird. Hierauf verglichen sich die verschiedenen Häuptlinge, und zwar so, dass Oeled Rufael Enderta, Gebra Michael Temben, Sabagadis Agamé und Hesekias Adowa behielt. In Gudjam kämpft Djeaz Maru, der sich Matsha's bemeistert hatte, gegen Oeled Rufael, den Sohn Adera Hailu's, eines Bruders von Confu Adam, während der Krieg zwischen Ras Gugsa und Wend Bowesan Hailu noch fortdauert.

7310. Djeaz Serrafel, ein Enkel des Ras Michael von mütterlicher Seite, welcher die Provinz Shiré beherrscht, wird nach Pearce's Angabe (Vol. 2. pag. 146) von einem gewissen Dimzo bekriegt. Am 13. Tachsas (21. Dec. 1817)

---

*) Pearce, Vol. 2. pag. 112.

stirbt der abgesetzte Kaiser Teqela Georgis zu Axum *). Der vorstehend erwähnte Friede zwischen den vier Häuptlingen, welche die Verlassenschaft von Ras Selasse unter sich getheilt hatten, war von kurzer Dauer. Im Monat Tachsas griff Gebra Michael von Temben den Djeaz Hesekias von Adowa an und besiegte ihn. Nachdem aber Gebra Michael die Stadt Adowa besetzt hatte, kam es zwischen ihm und Hesekias zu einem Vergleich. Ras Hailu Mariam von Simen benutzt diese Kriege, um in die dem Gebra Michael untergeordnete Provinz Avergale einzufallen. In Begemder bekämpft Amedi, der Galla-Häuptling, in Verbindung mit Ras Wend Bowesan Hailu von Lasta, den Ras Gugsa **). Am 27. Ginbot starb zu Gondar Kaiser Gualu, und auf Ras Gugsa's Befehl ward Gualu's Bruder, Joas, als Kaiser ausgerufen.

7311. Djeaz Hesekias von Adowa, der sich neuerdings mit Sabagadis gegen Gebra Michael heimlich verbunden hatte, wird von Letzterem angegriffen, geschlagen und gefangen genommen. In Begemder macht Ras Gugsa mit dem Djeaz Maru von Matsha und dem Ras Hailu Mariam von Simen einen gemeinschaftlichen Kriegszug gegen Lasta,

*) Pearce, Vol. 2. pag. 168, sagt, dieser Kaiser sey am 12. December gestorben; da er jedoch gleich auf der nächsten Seite (169) erwähnt, dass das Fest der Taufe Christi (welches auf den 11. Ter, d. h. den 18. Januar 1818 fällt) am 11. Januar gewesen sey, so ersieht man hieraus, dass er bloss die Namen der abyssinischen Monate änderte, ohne die wegen der verschiedenen Datumstage nöthige Reduction zu machen. Die einzige richtige Angabe bei ihm ist die seiner Ankunft in Cairo, Vol. 2. pag. 332, welche auf den 30. Ter fällt, den er mit dem 6. Februar 1818 correspondirend seyn lässt.

**) Es ist dieser Amedi ein Sohn des Libo und somit ein Enkel des Amedi Qolasi, von welchen Beiden bereits die Rede gewesen ist. Pearce, Vol. 2. pag. 235, nennt diesen Amedi: Homoda.



dessen Befehlshaber Wend Bowesan Hailu er besiegt und vertreibt, worauf Gugsa's Sohn Uole zum Djeaz von Lasta ernannt wird *).

7312. Als einzige Begebenheit dieses Jahres wird nur ein Feldzug hervorgehoben, welchen der Ras Gugsa in Verbindung mit Djeaz Maru und Hailu Mariam nach Amhara gegen Libo, dem Sohne des Qolasi, unternahm, bei dem aber nichts Entscheidendes vorfiel.

7313. Maru macht einen glücklichen Raubzug von Matsha aus gegen die Schangalla's, welche westlich von der Provinz der Agow's wohnen, und dringt bis Fasuglo vor, wo er grosse Beute macht; dann zieht er im Monat Jacatit mit Gugsa und Hailu Mariam von Neuem gegen den Edjou-Galla Libo zu Felde, welcher vollkommen geschlagen und selbst getödtet wird. Am 27. Ginbot stirbt zu Gondar der Kaiser Joas **). Im Monat Sene überfallen Gugsa und Maru unversehens den Djeaz Oeled Rufael, einen Neffen von Confu Adam, der sich eines Theils von Gudjam und Damot bemächtigt hatte, besiegen denselben und nehmen ihn gefangen.

7314. Nachdem der Thron zu Gondar fünf Monate lang

*) Von diesem Wend Bowesan Hailu ist nicht mehr die Rede; er scheint bald darauf umgekommen zu seyn. Zwölf Jahre später wird sein Sohn Ali Faris als Befehlshaber von Lasta erwähnt.

**) Was für eine Bewandtniss es mit den Trauerklagen hat, welche nach Pearce, Vol. 1. pag. 124, im Juni 1813 zu Antalo wegen des Todes der Kaiser Joas und Jonas Statt hatten, und bei deren Gelegenheit jener Reisende ausdrücklich sagt: „Yoas died at Gondar, and Yonas a few days before him in Godjam", weiss ich wirklich nicht zu erklären; denn Joas starb sicherlich erst am 27. Ginbot 7313, d. i. am 3. Juni 1821, und den Trauerklagen wegen des zu Lalibela im Monat Maskarem 7325 verstorbenen Kaisers Jonas wohnte ich persönlich im Schlosse zu Gondar am 28. November 1832 bei. Siehe vorstehende Seite 127.

unbesetzt geblieben war, lässt am 13. Maskarem Ras Gugsa den Atze Gigar, einen directen Nachkommen des Fasildas *), als Kaiser ausrufen. Gugsa macht den einen seiner Söhne, Alule, zum Befehlshaber von Damot, einem andern Sohn, Namens Dori, gibt er die Provinz Amhara; und als jener Alule bereits im Monat Tekemt 7315 starb, ertheilt Gugsa einem seiner Neffen, Namens Gubena, die Statthalterschaft von Damot. In Tigré überfällt Djeaz Sabagadis plötzlich den Djeaz Gebra Michael von Temben, besiegt ihn und lässt ihn tödten.

7316. Da fortwährend zwischen Maru, dem Djeaz von Matsha, und dem Gubena, Befehlshaber von Damot, Reibungen Statt finden, so befiehlt Gugsa Letzterem, seine Provinz mit der Dori's zu vertauschen.

7317. Gugsa, der durch eigene Kraft während einer ziemlichen Reihe von Jahren die westlichen Provinzen von Abyssinien despotisch beherrscht und in einer gewissen Ordnung gehalten hatte, starb am 16. Ginbot. Djeaz Gosho, ein Sohn von Djeaz Saude und somit Enkel des Ras Hailu von Gudjam, will diesen Todesfall benutzen, um sich Gudjam's oder Matsha's zu bemächtigen, wird aber von Ras Hailu Mariam von Simen, der nach Gondar gekommen war, und dem mit ihm verbündeten Djeaz Maru bekriegt und nach Begemder verdrängt.

7318. Hailu Mariam lässt den alten seit 7288 abgesetzten Kaiser Beda Mariam nach Gondar kommen, und erhebt ihn wieder auf den Thron, worauf Kaiser Gigar



*) Combes und Tamisier, Vol. 3. pag. 161, lassen die Regierung dieses Gigar 1818 beginnen, welches dem abyssinischen Jahr 7310 — 7311 entspricht. Auch geben sie ihm zu seinem unmittelbaren Vorgänger einen Beda Mariam II., der aber, nach ihrer eigenen Angabe (Vol. 3. pag. 139), bereits vor ein und dreissig Jahren gestorben war.

sich in das Quartier des Etscheghe flüchtet. Aber Djeaz Maru, mit welchem Hailu Mariam sich entzweit, verbindet sich mit den drei Söhnen Gugsa's, Ras Imam, Ras Maria und Djeaz Dori, und zieht mit diesen vereint von Begemder gegen Gondar; sieben Tage lang bekämpfen sich beide Parteien im Monat Mijazia bei Abba Samuel, zwei Stunden westlich von Gondar, bis endlich Hailu Mariam vollkommen geschlagen wird und nach Simen fliehen muss, wo er bald darauf im Monat Hamle starb, und wohin auch Beda Mariam sich zurückzieht. Gigar kommt somit wieder auf den Thron *). Djeaz Maru fällt hierauf verwüstend in Woggera und Simen ein, wird aber vom jungen Djeaz Ubi, dem Sohn und Nachfolger Hailu Mariam's, geschlagen, und wieder aus Woggera verdrängt. Der im Jahr 7291 abgesetzte Kaiser Salomon stirbt in jener Zeit in Gondar.

7319. Maru zieht in Verbindung mit dem Ras Imam, der seinem Vater Gugsa als oberster Befehlshaber von Begemder und Dembea gefolgt war, von Neuem gegen Ubi, dringt im Monat Sene bis nach Entschetqab, der Hauptstadt von Simen, vor, und äschert dieselbe ein, worauf ein Friede zu Stande kommt.

7320. Djeaz Gosho, der sich wieder in Gudjam festgesetzt hatte, verbindet sich mit Djeaz Maru von Matsha, um den Ras Imam in Begemder zu bekriegen, mit welchem Djeaz Ubi von Simen sich vereinigt hatte. Es kommt am 15. Tekemt bei Kosober in Gudjam zu einer blutigen Schlacht, in welcher Maru getödtet und seine Truppen zer-

*) Die dreimonatliche Herrschaft Beda Mariam's im Jahr 7318 (1826) ist zweifelsohne diejenige, welche, wie auf nebiger Seite bemerkt ward, Combes und Tamisier in das Jahr 1818 versetzen.

streut werden. Drei Monate später stirbt Ras Imam zu Debra Tabor an den Blattern, worauf sein Bruder Ras Maria *) sich der Regierung von Begemder bemächtigt. Der jüngere (?) Bruder desselben, Dori, macht ihm diess zwar streitig, in einer bedeutenden Schlacht aber, welche bei Ebelnat in Begemder geliefert wird, bleibt Ras Maria Sieger. Dori ruft nun einen gewissen Djeaz Andaua von Amhara zu Hülfe; dieser wird aber, als er gegen Maria zu Felde zieht, gleichfalls in einer Schlacht bei Guna, östlich von Debra Tabor, besiegt und verliert dabei sein Leben. Maria übergibt hierauf dem Djeaz Matantu, einem Enkel des Djeaz Netcho (des Bruders der Mantöuab ??) die Provinz Gudjam, welche bisher Dori inne gehabt hatte **).

Im Jahr 7321 soll in Abyssinien nichts Erhebliches vorgefallen seyn. Sabagadis hatte sich die ganze östliche Hälfte des Landes unterworfen, und Ras Maria herrschte mit grosser Strenge über die Provinzen um den Dembea-See. Der junge Djeaz Ubi gebot über das ererbte Simen und über die Provinz Walkeit.

7322. Sabagadis hatte sich mit dem Ali Faris, dem Sohne des Aligas, welcher Djeaz von Lasta geworden war, in ein Bündniss gegen Ras Maria eingelassen, und war selbst mit einer Truppenverstärkung nach Lasta gezogen; er verliess ihn aber treuloser Weise wieder in demselben Augenblick, als Ras Maria gegen Lasta heranrückte. Ali Faris wird im Monat Hedar von Letzterem

*) Combes und Tamisier sind im Irrthum, indem sie, Vol. 3. pag. 151, sagen, Ras Maria sey ein Bruder von Ras Gugsa, denn dieser war sein Vater.

**) Ras Maria muss sich später wieder mit seinem Bruder Dori versöhnt haben, denn der Letztere befand sich in der Schlacht am Takazzé im Jahr 7323 bei dem Heere des Ersteren.

angegriffen und besiegt. Djeaz Ubi benutzte diesen Kriegszug, um des Ras Maria Truppen in Woggera zu überfallen und zu verjagen; er marschirte selbst bis Gondar. Sabagadis hatte auch ihm Hülfe versprochen, liess ihn aber gleichfalls im Stich, als Ras Maria auf den neuen Kriegsschauplatz eilte. Der Letztere schlägt im Monat Sene Ubi's Truppen in Shoada, dringt bis Entschetqab vor, und nöthigt Ubi zu einem Frieden, in welchem äusser Anderem durch einen geheimen Artikel festgesetzt wird, dass man im nächsten Jahre gemeinschaftlich den Sabagadis bekriegen wolle. Ras Maria setzt bei seiner Rückkehr nach Gondar, aus mir unbekannt gebliebenem Grunde, am 12. Sene den Kaiser Gigar ab, und ernennt an seine Stelle am 19. desselben Monats den Jasu, einen Sohn des Kaiser Salomon, und somit Enkel Teqela Haimanot's.

7323. Sabagadis sucht auf die Kunde, dass Ubi und Ras Maria sich gegen ihn zum Krieg verbündet haben, ihrem Angriff zwar zuvor zu kommen; aber während er von Temben und Avergale aus gegen Simen anrückt, überschreitet Ras Maria mit seinen Galla-Horden den Lamalmon-Pass und vereinigt sich mit Ubi; beide nähern sich nun dem Takazzé, und drohen durch Shiré auf Adowa los zu marschiren. Sabagadis eilt zurück, um sein Land zu decken, und nun kommt es unfern des Takazzé am 7. Jacatit zu einem blutigen Treffen, in welchem Ras Maria getödtet wird, seine Truppen aber den Sieg erringen, und Sabagadis zum Gefangenen gemacht wird *). Der Letztere wird am folgenden Tag umgebracht, worauf seine Söhne sich

*) Der siebente Jacatit 7323 ist der 13. Februar 1831. Combes und Tamisier, Vol. 3. pag. 154, setzen dafür den 14. Januar, und zwar auf der nämlichen Seite zwei Mal, so dass es also nicht etwa als ein Druckfehler anzusehen ist.

in ihr Stammland, die Provinz Agamé zurückziehen. Nach Ras Maria's Tod folgt ihm sein Bruder Ras Dori als Statthalter von Begemder, Bellessa, Dembea und Takade, sowie als Oberhaupt der Galla-Truppen nach. Die grösste Anarchie herrscht seitdem in ganz Tigré. Im westlichen Abyssinien hausten jetzt folgende Häuptlinge: Djeaz Ubi in Simen, Woggera und Walkeit; ein Enkel des Djeaz Maru, Namens Confu, in Fangia, Tschelga und Quara; Djeaz Ali Faris, ein Sohn von Aligas, in Lasta; Djeaz Gobes Matantu in Damot und Gudjam; Hailu Confu, ein Nachkommen des Djeaz Confu Adam, in Matsha; der alte Djeaz Sedet, welcher bereits früher, pag. 393, erwähnt ward, in der abgelegenen Provinz Armatgioho, die er schon seit vielen Jahren im Besitz hatte; und endlich ein mir ganz unbekannter Djeaz Dori, angeblich ein Enkel des Ras Gosho in Ambara. Ras Dori erkrankte bald nach seinem Einmarsch in Adowa, und eilte daher nach Begemder zurück, wo er bereits am 12. Sene zu Debra Tabor starb. Die Anführer der Truppen erwählten zu seinem Nachfolger Ras Ali, seinen kaum zwölf Jahr alten Neffen, einen Sohn des 7315 verstorbenen Aulule (ältester Sohn des Ras Gugsa).

7324. Kaiser Jasu wird wegen willkührlicher Erpressungen am 10. Magabit abgesetzt, und an seiner Stelle Gebra Christos auf den Thron erhoben *). Als dieser bereits drei Monate nachher, am 2. Sene, stirbt, bleibt der Thron vier Monate lang unbesetzt, bis endlich, auf vielfältiges Bitten der Geistlichen, die Militärbeamten des Ras Ali den alten Saglu Denghel am 1. Maskarem 7325 zum



*) Er ist ein Urenkel des im Jahr 7199 getödteten Kaisers Jasu Adiam Saged.

Kaiser ernennen *). Der von Ras Maria begonnene Krieg mit Djeaz Ali Faris von Lasta ward von Ras Ali, wiewohl ohne Erfolg auf der östlichen Grenze von Begemder fortgesetzt, und zu gleicher Zeit standen an der Brücke von Deldei die Truppen von Begemder denen des Djeaz Matantu von Gudjam feindlich gegenüber, ohne dass eine Partei die andere anzugreifen wagte.

Diess war der Stand der Dinge in Abyssinien, als ich im October 1832 (Tekemt 7325) zu Gondar ankam.

---

§. 13.

Ueber die von mir in Abyssinien erkauften aethiopischen Codices, welche ich der Frankfurter Stadt-Bibliothek zum Geschenk gemacht habe.

Von demjenigen Theil dieser Handschriften, welcher die abyssinische Geschichte zum Inhalt hat, ist bereits Seite 336 ausführlich die Rede gewesen, sowie Seite 186 von dem abyssinischen Gesetz-Codex, und Seite 113 von einer handschriftlichen Sammlung geistlicher Lieder, die bei Kirchenfesten gesungen werden. Die übrigen Manuscripte, welche von mir aus Abyssinien mitgebracht und in der Frankfurter Stadt-Bibliothek deponirt wurden, sind folgende:

1) Ein grosser Quart-Band auf Pergament, 361 Seiten stark, enthaltend:

*) Die Abstammung dieses Saglu Denghel gelang mir bis zu seinem Urgrossvater zu ermitteln; aber seine älteren Vorfahren bis zum Kaiser Fasildas, von dem er abstammt, konnte weder er selbst noch sonst Jemand mir angeben.

das Buch Enoch	Seite	1 — 52
das Buch Hiob	„	53 — 80
die fünf Bücher Mosis	„	81 — 298
das Buch Josua	„	298 — 357
das Buch Ruth	„	357 — 361

Dieses Manuscript, an dessen Ende die Bemerkung steht, dass es dem Abba Samuel aus dem Kloster Saked Damo Wali gehöre, ist ganz besonders sorgfältig und auf schönes Pergament geschrieben.

2) Ein sehr grosser Quartband von 382 Seiten, schönes Pergament, enthaltend:

die zwei Bücher Samuelis . . .	Seite	1 — 58
die zwei Bücher der Könige . .	„	59 — 122
die zwei Bücher Chronica . . .	„	123 — 187
das Buch Esra	„	187 — 200
das Buch Nehemia	„	201 — 220
das Buch Tobiä	„	221 — 229
das Buch Judith	„	229 — 241
das Buch Esther	„	241 — 250
das Buch Esea Sotuel oder das zweite Buch Esra	„	250 — 269
eine Uebersetzung von des Flavius Josephus Geschichte des jüdischen Kriegs	„	272 — 382

3) Ein grosser Quart-Band von sehr schönem Pergament aus 437 Seiten bestehend und enthaltend:

die Psalmen Davids in 151 Psalmen abgetheilt von Seite 1 — 168.

Fünfzehn andere geistliche Lieder, nämlich:

drei von Moses auf den Zug der Israeliten durchs rothe Meer,

eins von Hanna, der Mutter Samuel's,

eins auf König Hesekias,
das Gebet Manasse's,
ein Gebet des Propheten Jona,
ein Gebet des Propheten Daniel,
zwei Gesänge der drei Männer im Feuer,
ein Gebet von Anbagum (Habakuk?),
ein Gebet des Propheten Jesajas,
ein Gebet der Jungfrau Maria,
ein Gebet Manasse's,
ein Gesang Simon's auf den Einzug Christi in Jerusalem.

Diese fünfzehn Gesänge nehmen ein Seite 169—187
das hohe Lied Salomon's . . . . „ 187—198

Alle diese, die erste Hälfte des Bandes einnehmenden Schriften sind in den beiden Sprachen Geez und Ambara geschrieben, und zwar so, dass Zeile mit Zeile correspondirt und man also vermittelst dieses Codex sehr gut die eine Sprache durch die andere studiren kann. Die Uebersetzung des Original-Geez-Textes ins Amharische hat den Abba Oeled Melekod zum Verfasser, und der Codex selbst ward für den Kaiser Hesekias geschrieben. Das erste Blatt enthält eine colorirte Abbildung des Letzteren, wie er zu David's Füssen liegt, mit der Umschrift: König David, es liegt zu deinen Füssen dein Knecht, der König aller Könige Hesekias!

Der übrige Theil dieses Manuscripts enthält folgende theologische Schriften:

Schriften des Bischoffs Basileos von Kaisarea (in der Geez-Sprache) Seite 199 — 208;

Gebete und Predigten von Maria Ephraim dem Syrer, dreizehn an der Zahl, für jeden Wochentag zwei, mit

Ausnahme des Montags, für welchen nur eins gegeben ist (in der Geez-Sprache) Seite 209 — 370;

Lebensgeschichte der Jungfrau Maria, in sieben Kapitel abgetheilt (in der Amhara-Sprache) Seite 371 — 422;

Gebete des Abba Jaret (in der Geez-Sprache) Seite 423 — 437.

4) Ein sehr dicker Quart-Band von 602 Pergament-Seiten, folgenden Inhalts:

die zwei Bücher Samuelis . . .	Seite	1 — 159
die zwei Bücher der Könige . .	„	160 — 312
Prophet Hosea	„	313
„ Amos	„	321
„ Micha	„	327
„ Joel	„	332
„ Obadja	„	335
„ Jona	„	335
„ Nahum	„	337
„ Habakuk	„	338
„ Zephanja	„	341
„ Haggai	„	343
„ Zacharja	„	345
„ Maleachi	„	354
das Buch Hiob	„	359
die Sprüche Salomons, (welche Mussaleat genannt werden) . .	„	397
das hohe Lied Salomon's (Texas)	„	418
der Prediger Salomon's (Makefif)	„	423
die Weisheit Salomon's (Tabab)	„	432
der Prophet Jesajas	„	453
Esea Sotuel oder das zweite Buch Esra	„	515
Daniel, Geschichte der Susanna .	„	563



Daniel, prophetische Schriften	Seite	566
„ vom Bel zu Babel . .	„	600
„ vom Drachen zu Babel	„	601

Sämmtliche Schriften sind in der Geez-Sprache.

5) Ein dünner Quart-Band auf Pergament, aus 135 Seiten bestehend und sämmtliche Schriften des Propheten Jeremias enthaltend.

6) Ein Octav-Band von 124 Seiten auf Pergament mit den Schriften des Propheten Hesekiel.

7) Ein schöner Quart-Band auf Pergament von 342 Seiten, enthaltend:

Esea Sotuel	Seite	1 — 39
Das Buch Esra, mit dem 35. Kapitel des 2. Buchs der Chronika beginnend	„	39 — 109
das Buch Tobiä	„	109 — 123
das Buch Judith (mit dem 6. Vers anfangend)	„	123 — 148
das Buch Esther (sehr verschieden von der gleichnamigen Schrift unserer Bibel)	„	148 — 167
Jesus Sirach	„	167 — 233
die zwei Bücher der Maccabäer *)	„	235 — 337
eine Verordnung Moses wegen der Fasten	„	337 — 342

Sämmtliche Schriften sind in der Geez-Sprache.

---

*) In des Revd. Michael Russell compilatorischen Werkchen über Nubien und Abyssinien (Edinburgh 1833) heisst es Seite 309: „They (Abyssinians) have an exact translation in their own language (of the Holy Scripture) rejecting none with Roman Catholics esteem canonical, except the books of the Maccabees.“ Ich weiss nicht, worauf diese durchaus irrige Behauptung sich stützt.

8) Ein dünner Band in Quart auf Papier geschrieben, und auf 140 Seiten eine Uebersetzung des Evangelisten Lucas in der Tigré-Sprache enthaltend. Es ist das einzige Buch in dieser Sprache, welches mir zu Gesicht gekommen ist, und ward angeblich in ganz neuer Zeit gefertigt, und zwar in Auftrag des Missionairs Herrn S. Gobat.

9) Ein besonders schön geschriebener dicker Quart-Band von 405 Seiten, enthaltend des Georgis Oeled Amid allgemeine Weltgeschichte und Geographie. Es ist diess eine Uebersetzung der Schriften des Mascinius, eines arabischen Schriftstellers, der gegen das Ende des dreizehnten Jahrhunderts gelebt haben soll.

10) Ein ungeheuerer Quart-Band aus prachtvollen Pergamentblättern, der auf 588 Seiten eine theologisch-dogmatische, von den Abyssiniern Haui benannte Schrift enthält. Schon Ludolf hatte Kunde von der Existenz dieses Werks und erwähnt desselben in seinem Commentar pag. 351 mit folgenden Worten: „Matzhaf Haui, de vitis sanctorum agit aliisque variis argumentis: liber est magnae molis." Auf Seite 1 dieses Codex wird angegeben, dass „dieses Werk compilirt wurde durch Abba Welig Antiakus aus dem östlich von Jerusalem gelegenen Kloster Sig." Ferner stehen Seite 12. die Worte: „Gabriel, der Sohn des Batrik, aus dem Kloster St. Antonius, übersetzte dieses Buch in das Arabische (aus welcher Sprache?) im Jahr der Hedgera 483." Am Schlusse des Werks endlich, Seite 588 findet sich die Bemerkung, dass dasselbe aus dem Arabischen ins Geez übersetzt wurde.

im Jahr 7071 der Kopten
„ 6642 der Hebräer



im Jahr 1893 der alexandrinischen Griechen,
„ 1571 nach Christi Geburt,
„ 1298 seit dem Tod der Heiligen,
„ 808 seit Agar. (?)

Dieser prachtvolle Codex ward im zwei und zwanzigsten Regierungsjahr des Kaisers Jasu geschrieben. Wenn diess der Kaiser Jasu Adejam Saged ist, so gehört das Manuscript dem Jahr 1704 an; ist aber Jasu Berhan Saged gemeint, so fällt dasselbe in das Jahr 1752.

11) El Falasfa, das heisst das Buch der Aerzte; ein sorgfältig geschriebener Quart-Band von 240 Seiten, welcher in der Geez - Sprache Anleitung zu sympathetischen Kuren, sowie Zauberformeln und Aehnliches, gibt.

12) Ein dicker Band in Duodez auf Pergament, eine Lebensgeschichte von Jesus Christus und der Jungfrau Maria enthaltend und mit dreissig Malereien ausgeschmückt. Er ward vermuthlich in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts gefertigt, und kann zur Erkenntniss des Zustandes der Malerei in Abyssinien dienen.

13) Ein Bändchen in klein Quart auf Pergament, enthaltend 21 Blätter mit Malereien, welche Scenen aus der Lebensgeschichte Jesu darstellen. Diese Abbildungen sind gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts gefertigt, und enthalten äusserst charakteristische und für Abyssinien ganz originelle Darstellungen.

14) Als fernere Materialien zur Kenntniss der Malerei Abyssinien's in verschiedenen Perioden, und namentlich als einen Beweis ihres gänzlichen Verfalls in neuester Zeit, habe ich noch folgende zwei Darstellungen in der Frankfurter Stadt-Bibliothek deponirt:

Ein acht Zoll langes und vier Zoll hohes Pergamentblatt mit zwei, in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts gefertigten Reiterfiguren, und ein zwei Fuss langer und ein fünfviertel Fuss hoher Pergamentbogen mit Skizzen biblischer Scenen, welche im Anfang des neunzehnten Jahrhunderts gezeichnet wurden.

Ausser den angegebenen, von mir acquirirten Werken der abyssinischen Literatur, sind mir in Gondar noch nachverzeichnete Schriften zu Gesicht gekommen, welche theils nicht verkäuflich waren, theils desswegen, weil man zuviel für dieselben forderte, oder weil sie mir nicht wichtig genug erschienen, von mir nicht acquirirt wurden:

Das neue Testament, selten in vollständigen Exemplaren, ungemein häufig aber in solchen, welche bloss die vier Evangelisten enthielten.

Ein weitläufiges Werk, welches die Uebersetzung der Schriften des heiligen Chrysostomus oder, wie die Abyssinier ihn nennen, Oaf Work, enthielt.

Verschiedene, durch die lächerlichsten Zusätze entstellte Biographieen Jesu Christi *), der Jungfrau Maria, mehrerer Heiligen und namentlich des Abba Teqela Haimanot.

Biographische Notizen über alle Heiligen des abyssinischen Kalenders, welchen die verschiedenen Monatstage gewidmet sind; ein weitläufiges, im Abyssinischen Z a n k e s a r betiteltes Werk.

Auffallend war es mir, dass die Abyssinier, wie es scheint, gar keine poetischen Werke haben, während die Literatur

*) In einer dieser Biographien steht z. B. ein Bericht über den dreissigjährigen Aufenthalt Jesu Christi in Abyssinien nach seiner Auferstehung.

der benachbarten Araber gerade daran so reich ist. Nie ist mir irgend eine poetische Production vorgekommen, obgleich ich angelegentlichst darnach geforscht habe.

---

§. 14.

Ueber die in Abyssinien gemachten astronomischen Beobachtungen.

Ich habe das Resultat der meisten astronomischen Ortsbestimmungen, welche ich in Abyssinien gemacht habe, und die mir bei der Entwerfung der Karte dieses Landes zur Basis dienten, bereits im Verlaufe meines Reiseberichts angeführt. In §. 10. (Band 2. Seite 313) aber gab ich noch insbesondere die Gründe an, warum ich auf meiner Karte nicht ganz Abyssinien umfasste, sondern mich auf die Darstellung der von mir bereisten Provinzen beschränkte. Ich hatte nun noch die Absicht, hier, am Schlusse meines Berichtes, ebenso, wie ich seiner Zeit in dem Werke über Nubien, Kordofan und das peträische Arabien that, meine sämmtlichen astronomischen Beobachtungen selbst abdrucken zu lassen, um so jeden Mann vom Fach in den Stand zu setzen, die Resultate derselben einer gründlichen Prüfung zu unterwerfen. Allein die Kosten, welche mir dieser Abdruck einer grossen Menge von Zahlen verursachen würde, halten mich davon ab. Ueberdiess scheint mir derselbe im Interesse der Wissenschaft nicht nöthig zu seyn, da eines Theils schon aus jenen früher bekannt gemachten astronomischen Beobachtungen das Vertrauen, welches meine Ortsbestimmungen verdienen, ermittelt werden kann,

und anderes Theils meine abyssinische Beobachtungen enthaltenden Manuscripte, wie sie im Verlauf der Reise alsbald niedergeschrieben wurden, auf der Frankfurter Stadt-Bibliothek deponirt sind und daselbst jedermann zur Einsicht offen stehen. Die Berechnung dieser Beobachtungen ward übrigens nicht von mir gemacht, sondern von Herrn Hofgerichtsrath von Heiligenstein in Mannheim, welcher eben so jetzt, wie früher in Betreff meiner in Nubien und Arabien gemachten Ortsbestimmungen, sich dieser Bemühung zu unterziehen die mich sehr verbindende Gefälligkeit hatte.

Ehe ich nachstehend eine Zusammenstellung der Resultate dieser Berechnungen des Herrn von Heiligenstein mittheile, erlaube ich mir noch einige Bemerkungen über die astronomischen Beobachtungen mehrerer neueren Reisenden zu machen.

Astronomische Beobachtungen zu machen ist an und für sich keine schwere Sache, aber zur Erlangung guter Ortsbestimmungen ist Fleiss, grosse Genauigkeit, viele Uebung und vor Allem die strengste Wahrhaftigkeit erforderlich. Ortsbestimmungen, welche ohne diese Eigenschaften gemacht werden, geben sich übrigens beinahe immer früh oder spät als falsche zu erkennen, und gewöhnlich liefert ihr Autor selbst aus Unkenntniss die unwidersprechlichen Beweise ihrer Unzuverlässigkeit. Welchem Geographen sind nicht die berüchtigten Bestimmungen des Herrn Douville auf seiner angeblichen Reise in's Innere von Afrika bekannt! *) Ein anderes Beispiel habe ich in meiner Reise nach Nubien, Seite 275, anzuführen Veranlassung gehabt, wo ich darauf aufmerksam machte, dass

*) Siehe Berghaus Annalen. Bd. IV. S. 202.

die von einem bekannten französischen Reisenden angeblich am 28. Mai 1822 zu Barkal beobachteten Meridianhöhen der Sonne, welche ganz dieselben Resultate gaben, als die von mir einige Jahre früher in Zach's astron. Correspondenz publicirten Beobachtungen, etwas in sich selbst Unmögliches wären, weil man mit demjenigen Instrument, dessen jener Reisende sich bediente, unterm achtzehnten Breitegrad im Mai keine Meridianhöhe der Sonne messen könne. Ein anderer neuerer Reisende (Herr von Katte) scheint nicht einmal gewusst zu haben, dass, wenn der Meereshorizont von Bergen begrenzt ist, man vermittelst desselben keine Meridianhöhen der Sonne beobachten kann. Derselbe hatte erst in Arabien sich einen Sextant angeschafft *), wozu er in diesem Lande sicherlich kein als künstlicher Horizont dienendes Instrument erhalten konnte; er muss also nothwendiger Weise zu Massaua sich des Meereshorizonts bedient haben, und da in diesem Ort der Horizont im Meridiane, der Landerhebungen wegen, für Höhenmessungen mit dem Saume des Meeres unbrauchbar ist, so muss das Resultat der vermittelst desselben gemachten Messungen fehlerhaft seyn. So ist es denn ganz natürlich, dass Hr. v. Katte (Seite 3) die Breite von Massaua nach seinen Messungen um mehr als vier Minuten zu weit südlich angibt, indem er dieselbe zu 15° 32′ bestimmt, während der südlichste Punct der Insel, wie ich durch 143 Meridianhöhen festgestellt hatte**), unter 15° 36′ 9″ liegt. Ebenderselbe machte ausserdem auf seiner Reise nach Abyssinien noch zwei Breitebestimmungen. Die eine derselben (Seite 12 seines Berichtes) betrifft

*) v. Katte's Reise nach Abyssinien, Vorrede Seite VIII.
**) Siehe meine Reise nach Nubien Seite 294.

die Lage eines irgendwo stehenden Baumes, bei welchem der Reisende einmal zufällig übernachtete, und die auf 15° 27′ bestimmt wird. Die Richtigkeit dieser Angabe kann wegen der Beschaffenheit des Punctes, welchen sie betrifft, natürlich nicht bestritten werden, dieselbe hat aber andererseits auch, wie die Positions-Bestimmung eines jeden nicht näher bezeichneten Baumes in einer Wald-Region, durchaus keinen Werth. Die zweite Breite-Angabe des Herrn von Katte bezieht sich auf das Dorf Gurra, welches nach Seite 46 des Reiseberichts unter 14° 48′ liegen soll; an einer andern Stelle (Seite 38), über welche man nicht klar ist, ob sie sich auf Gurra oder auf einen andern Ort bezieht, findet sich als Breite 15° 7′ angegeben. Jedenfalls werden sich nach diesen Angaben die Geographen trösten, dass Herr v. Katte bald nach seinem Aufenthalt in Gurra durch das Zerbrechen des Spiegels seines Sextanten verhindert wurde, fernere astronomische Beobachtungen in Abyssinien zu machen.

Da zur Zeit meiner Reise nach Abyssinien dieses Land fortwährend durch Bürgerkrieg sehr beunruhigt war, so war ich genöthigt, mein Gepäck möglichst zu beschränken und namentlich, was mir am schmerzlichsten war, mein prächtiges, grosses parallaktisches Fernrohr in Massaua zurück zu lassen, und statt desselben mich mit einem kleinen ohne Stativ zu begnügen. Diess ist der Grund, warum ich in Abyssinien so wenig Sternbedeckungen beobachtet habe, vermittelst deren man ohne allen Zweifel die wichtigsten Daten für Längebestimmungen erlangt. Während ich auf meiner Reise dem Nilstrom entlang und am rothen Meere bei siebenzig Sternoccultationen beobachtete, beschränkt sich für meine Reise in Abyssinien die Zahl derselben auf drei. Diese wenigen Beobachtungen

werden jedoch, als Bestimmungen wichtiger Puncte, den Geographen gewiss willkommen seyn. Meine astronomischen Instrumente waren die nämlichen, deren ich mich auf meiner Reise nach Kordofan bediente, und welche ich Seite 306 meines Berichts über dieselbe beschrieben habe.

Die Wegsrichtungen- und Azimuthal-Angaben, welche in dem gegenwärtigen Reisebericht vorkommen, beziehen sich sämmtlich auf den magnetischen Meridian. Bei dem Entwurf meiner Karte habe ich die Declination der Magnetnadel für Massaua nach den Beobachtungen des englischen Hydrographen *) zu 7° 0′ West angenommen. Meine in Gondar gemachten Beobachtungen ergeben für die dortige Declination der Magnetnadel 8° 41′ West. Ich muss übrigens darauf aufmerksam machen, dass bei meinen Boussolen im Verlauf der Reise nach und nach die magnetische Kraft sich etwas abstumpfte, so dass, wegen der in Folge hiervon eingetretenen Trägheit der Nadel, die verschiedenen Angaben des nämlichen beobachteten Winkels zuweilen bis auf zwei Grad fluctuirten. Ich bemühte mich daher, diesen von mir sonst nicht zu beseitigenden Missstand dadurch aufzuheben, dass ich aus wiederholten Beobachtungen das Mittel zog. Ich hebe diess geflissentlich heraus, um etwaigen tadelsüchtigen Bemerkungen im Voraus zu begegnen **).

Ruinen von Adulis.

Der Beobachtungsort im Dorfe Afté ist nördlicher

---

*) Chart of the Red Sea, surveyed in the Years 1830, 31, 32 and 33 by Capt. T. Elwon and Lieut. H. Pinching, and completed in 1833 and 34 by Comder R. Moresby J. N. 4 Blatt in gross Folio.

**) Für diejenigen, welche meine Original-Beobachtungen zu Berechnungen benutzen wollen, wird die ausdrückliche Bemerkung nöthig seyn, dass sämmtliche Sonnenhöhen, sowohl die correspondirenden als die Meridianhöhen, die des unteren Randes sind.

als die Ruinen; die Sonne schien also daselbst niederer als in die Ruinen, und die Meridianhöhen mussten somit wegen der 2700 Pariser Fuss betragenden Entfernung zwischen beiden Orten um 28″, 4 vergrössert werden, um sie auf die Ruinen zu reduciren:

Breite von Afté . . .	15° 16′ 12″, 1
Reduction des Abstandes	— — 28, 4
Breite der Ruinen . .	15° 15′ 43″, 7

Halai

auf der Höhe des Taranta-Passes: Breite . 14° 59′ 37″, 2

Barakit.

Breite aus η	Ursae majoris	am 16. Mai 1832.			14° 35′ 16″, 1
id.	id.	„	17.	id.	19″, 2
ζ	id.	„	17.	id.	23″, 3
ε	id.	„	17.	id.	38″, 1
Mittel nach der Zahl der Beobachtungen					14° 35′ 21″, 8

Ategerat.

Breite . . . . . . 14° 16′ 25″, 8

Tackeraggiro.

Breite . . . . . . 13° 39′ 31″, 8

Entschetqab.

Breite aus Fomahaut . . .	Aug. 23.	13° 6′ 21″, 0
	Sept. 14.	— — 18″, 4
	„ 18.	— — 18″, 0
	Mittel	13° 6′ 19″, 1

Länge aus dem Eintritt von μ Sagittarii
am 3. Sept. 1832 38° 19′ 29″ östl. von Greenwich.
(Keine correspondirende Beobachtung.)



Gondar *).

Breite aus Canopus Oct.	22.	12° 36′ 9″, 3	36′. 13″, 87	12° 35′ 53,″ 6.
	23.	14″, 4		
	24.	8″, 6		
	26.	22″, 2		
Fomahaut Oct.	22.	12° 35′ 48″, 5	35′. 48″, 10	
		47″, 7		
Sirius Oct.	22.	12° 35′ 34″, 4	35′. 32″, 97	
	23.	36″, 4		
	24.	17″, 8		
	26.	39″, 5		
Sonne Dcbr.	12.	12° 36′ 9″, 1	35′. 53″, 84	
	13.	35′ 47″, 3		
	21.	35′ 46″, 2		

Länge aus dem Eintritt von 2 ψ Aquarii am 24. Januar 1833 . . . . 2h 30′ 1,″ 2

Eintritt von δ Geminorum am 25. April 1833 . . . . ——14,″ 4

Mittel: Oestl. von Greenwich 2h 30′ 7,″ 8 oder 37° 31′ 57″

(Für beide Sternbedeckungen fanden sich keine correspondirende Beobachtungen.)

Die Abweichung der Magnetnadel zu Gondar ist nach den Beobachtungen des Sonnenuntergangs im Mittel . . . . 8° 27′, 5

nach denen des Sonnenaufgangs . . . . . 8° 54′, 3

oder westlich 8° 40′, 9

Die Extreme sind 7° 30′ und 9° 21′

*) Die nähere Bezeichnung meines Beobachtungsorts in Gondar findet sich Seite 234 dieses Bandes.

Kiratza:

Breite aus Canopus	11° 45′ 58″, 6
„ Sirius	— — 21″, 8
Mittel nach der Zahl der Beobacht.	11° 45′ 34″, 1

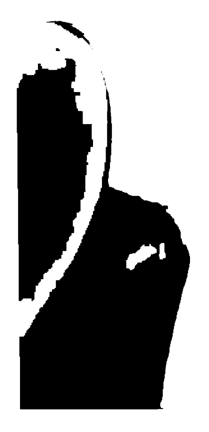
Axum:

Breite aus η Ursae majoris am 3. Juni	14° 7′ 40″, 4
4. „	— — 55″, 4
Mittel nach der Zahl der Beobacht.	14° 7′ 49″, 2

Adowa:

Breite aus η Ursae majoris Juni 9. . .	14° 10′ 4″, 0
„ 10. . .	10′ 13″, 6
Antares „ 9. . .	9′ 48″, 9
„ 10. . .	9′ 26″, 4
Mittel nach der Zahl der Beobacht.	14° 9′ 50″, 4

Die zur Ermittelung der Länge beobachteten Mond-Distanzen geben ein zu unsicheres Resultat, um bei solchen Landkarten angewendet zu werden, für welche wohlgelungene Sternbedeckungen benutzt werden können.



Erste Stammtafel.

Familie der abyssinischen Kaiser seit Fasildas, gestorben im September des Jahres 1667.

Fasildas, 124. Kaiser, † 7160.

Johanes, 125. Kaiser, † 7174. *)

Jasu, 126. Kaiser, dankt ab 7198.
Tiwafalos, 128. Kaiser, † 7204.

Justas.
Teqela Haimanot, 127. K. getödtet 7200.
Dawit, 130. K. † 7213.
Baqafa, 131. K. † 7223.
Johanes, 134. K. † 7262.
Itegeh Emaneh, Wittwe des Kaiser Johanes, heirathet ein zweites mal einen Djeaz N. N. und zeugt mit ihm

Gebrahejwad. (Sohn des Justas)

Gebra Christos 148. K. † 7324 (Sohn des Gebrahejwad)

*) Amlakait, (Tochter v. Johanes 125 Kaisers.)

Oeleda Hawaryat heirathet den Djeaz Jasu.

Justas, 129. K. † 7207.

Salomon, 136. K. † 7274. (Sohn des Dawit)

Beda Mariam, 140. K. regierte im Jahr 7318.

Jasu, 132. K. † 7248. (Sohn des Baqafa)

Joas, 133. K. ermordet 7261.
Atzku.
Hesekias, 139. K. abgesetzt 7286.

Jasu, 138. K. abgesetzt 7280. (Sohn des Atzku)

Gebra Joachim, circa 50 Jahre alt, lebte zu Gondar im Jahr 1833.
Meheska, bei 48 Jahr alt, lebt in Gudjam.
Gebra Masgal, bei 46 Jahr alt, lebt in Gondar.

Gualu, 144. K. † 7310.
Joas, 145. K. † 7313.
Jasu, † 7304. (Söhne des Hesekias)

Dimmo oder Demeteros, 143. K. der nach 8 Monaten zu Gunsten seines Stiefbruders Teqela Georgis abdankt im Jahr 7292.

Teqela Haimanot, 135. K. dankt ab 7269.
Teqela Georgis, 137. K. sehr oft vertrieben und wieder eingesetzt, † zuletzt in Axum am 18 Tachsas 7310.

Salomon, 141. K. regierte im Jahre 7289, dann wieder 3 Monate im Jahre 7291; starb abgesetzt im J. 7319.

Jasu, 147. K. abgesetzt 7324.

Joas, † 7291.
Serubabel, bei 40 Jahre alt (1833) lebt auf der Insel Matzraka.
Johanes, bei 36 Jahre alt, lebt zu Gondar.
Teqela Georgis, bei 32 Jahre alt. lebt in Simen.
Marödh lebt in Axum.

Nachstehende drei Kaiser stammen sämmtlich von Kaiser Fasildas in directer Linie ab; es gelang mir aber nur von einem jeden die Abkunft bis zum Urgrossvater zu ermitteln.

Bisores. — Jonas. — Letetzum. — Jonas, 142. K. abgesetzt 7290.

Mammo. — Gabriel. — Gebra Manfaskedus. — Gigar, 146 K. abgesetzt 7323.

Aganatheos. — Oeled Amlak. — Gebra Mesic. — Saglu Denghel, 149. K. abgesetzt 7325.

Zweite Stammtafel.

Itegeh Mantöuab *), † 27 Ginbot 7265.

Erste Ehe mit Kaiser Baqafa.

Jasu Berhan Saged. (Kaiser) † 21 Sene 7248

Joas Adejam Saged. (Kaiser) † Ende Mijazia 7261.

Zweite Ehe mit Djeaz Netcho.

Oezoro Ester † 18 Hedar 7290.
Erste Ehe mit Djeaz Netcho † 7248

Aito Confu † ?
Zweite Ehe mit Djeaz Mariam Barea, getödtet 7261

Maru, † 30 Tekemt 7290.
Dritte Ehe mit Ras Michael † 7271.

Sohn N. N.

Oeleda Israel, verheirathet mit Ras Gosho von Gudjam; siehe Tafel 7.

Oezoro Altasch, verheirathet mit Oeled Hawariat, † 7262.

Oezoro Ayabdar, verheirathet mit Djeaz Wend Bowesau von Lasta; siehe Tafel 6.

Brüder der Itegeh Mantöuab. **)

1) Ras Oeled Leoul, † 20 Magabit 7259 (Murray Appendix pag. 420.)

2) Geta.

3) Shetu Hailu, Gouverneur von Damot, getödtet durch Fasil am 12 Magabit 7260.

- Djeaz Hailu, der Geschichtschreiber, geb. 12 Hedar 7245, † 7302.
- Abeto Engeta, getödtet durch Fasil zu Gondar 7265.

4) Eusebius, hatte nach Bruce zwei Söhne, Gebra Mehedin und Aito Confu.

5) Netcho
⋮
Graniasmatsch Nura ***)

Djeaz Matantu von Gudjam im Jahr 7320.

*) Coffin, der auch etwas über die Verwandtschaft der Itegeh Mantöuab in Pearce's Leben, Vol. 1. Seite 241 mittheilte, machte dabei sehr grobe Fehler: er benennt diese Dame: Yer Eligge Mantwaub; sagt, sie sei eine Enkelin des Benecuffa (Kaiser Baqafa), und Gattin des Yassu Tarlack (Kaiser Jasu Berhan Saged); der erstere aber ist ihr Gatte, der andere ihr Sohn! wie durch Bruce's Bericht hinlänglich bekannt ist

**) Bruce, Vol. 2. Seite 661.

***) Ich kann nicht verbürgen, ob dieser Graniasmatsch Nura ein Nachkomme jenes Netcho, des Bruders der Mantöuab gewesen ist.

Dritte Stammtafel.

Ras Michael Suhul von Tigre *). † 7271.

- Oeled Hawaryat † 7262. Bruce Vol. 3. p. 226.
- Djeaz Oeled Gabriel, † Mijazia 7280 in der Schlacht von Gantona.
- Djeaz Hösekias.
  - Djeaz Hösekias.
- Tochter Alassa, verheirathet mit Bascha Dingerze, getödtet nach Pearce, Vol. 2. p 101, in der Schlacht bei Adowa 7308.
- Tochter N. N. Hösekias.
  - Serrafel Djeaz in Shiré.

N. N. Schwester von Ras Michael.
- Gebra Masgal **) Nachfolger von Djeaz Oeled Gabriel.

*) Bruce, Vol. 2. S. 698.
**) Bruce V. 3. p. 265 sagt: Gebra Masgal sei Neffe von Ras Michael, und dann später, Vol. 3. p. 547, dass der Vater von dem nämlichen Gebra Masgal eine Nichte von Ras Michael geheirathet habe. Welches ist das Richtige?

Vierte Stammtafel.

Gangul, Häuptling der Edjou Galla *).
† ungefähr im Jahr 7270.

- Ras Ali, † 7280.
- Aligas, Djeaz von Wag, † Hamle 7295, verheirathet mit einer Tochter von Wend Bowesan.
  - Gefi.
  - Gobasc.
  - Goje, Häuptling der Edjou Galla, heirathet (nach Pearce V. 1. 108) eine Tochter des Ras Hailu von Lasta und des Königs von Shoa.
  - Ali Faris, dermalen Djeaz von Lasta.
- Tochter Kafai, verheirathet mit einem gewissen Mersu.
  - Ras Gugsa, † 16 Ginbot 7317.
    - Uolo, Djeaz von Lasta, † 7311.
    - Alule, † Tekemt 7315.
      - Ras Ali, dermalen Befehlshaber v. Begemder.
    - Hailu Jesus Ras Jmam, † Ter 7320.
    - Ras Maria, † 7 Jacatit 7323,
    - Ras Dori, † 12 Sene 7323.
  - Bago Alule, Djeaz von Amhara, † im Maskaram 7292.
    - Gubena, Djeaz von Damot, im Jahr 7316; lebte zu Kiratza als Verwiesener im Jahr 1833.

*) Bruce, Vol. 4, S. 116.

Fünfte Stammtafel.

Confu Adam, Djeaz von Matsha. *)
wird durch Kaiser Teqela Georgis geblendet im Jahr 7274, und stirbt bald darauf.

Hailu Confu, Djeaz von Matsha,
im Jahr 7325 (Siehe 2. Band meiner Reise Seite 131.)

*) Bruce, Vol. 4. Seite 294 u. 302.

Adera Hailu, Bruder von Confu Adam, und nach dessen Tode Djeaz von Matsha.

Oeled Rufael Djeaz von Matsha,
von 7300 — Sene 7313, wo er von Gugsa und Maru belegt und gefangen wird.

Sechste Stammtafel.

Wend Bowesan, Djeaz von Lasta. *)
† 2 Tekemt 7270 zu Gondar durch einen Sturz vom Pferde.

Ras Bogatu von Lasta,
† 7 Ginbot 7274.

Djeaz Oeled Gabriel
† 15 Hamle 7291.

Djeaz Kasu,
† . . . . ?

Ras Wend Bowesan Hailu von Lasta,
† ums Jahr 7312.

N. N., Bruder von Wend Bowesan.

Ras Aserat
† 7298 zu Kiratza.

Djeaz Uahadu.

*) Bowesan (Powussan bei Bruce) war ein Oberofficier des Djeaz Mariam Barea von Begemder, der in der Schlacht von Nefas Musa (7260) gefangen wurde (Bruce, Vol. 2. p. 752); er hatte geheirathet die Oezoro Ayabdar, eine Enkelin der Itegeh Mantönab (Bruce, Vol. 2. p. 275.)

Siebente Stammtafel.

Ras Woodage, Befehlshaber von Gudjam *).

Ras Gosho von Gudjam,
getödtet durch Kaiser Teqela Haimanot zu Gondar 7267, heirathet Oeleda Israel, Tochter der Mantöuab. (Siehe Taf. 2. u. Bruce Vol. 2. p. 760).

- Djeaz Dori, in Ambara 7324.
- Ras Hailu von Gudjam, † 30. Sene 7287.
  - Ras Maroedh von Gudjam, getödtet 15. Hamle 7291.
    - Djeaz Maroedh Gualo, getödtet 7305.
      - Djeaz Omar,
  - Abeto Fasil, bloss erwähnt als sich auflehnend gegen seinen Schwager Djeaz Saude im Jahr 7293.
  - Oezoro Dengenash verheirathet mit Djeaz Saude † 7306.
    - Djeaz Gosho, erwähnt als im Krieg mit Ras Hailu Mariam 7313.
- Djeaz Sahelu.

*) Bruce, Vol. 2. pag. 759.

Achte Stammtafel.

Djeaz Tesfa von Simen, † 7263 *).

- Djeaz Erakles, † 7277.
  - Oezoro Setches, heirathet den Ras Selasse von Tigré, Pearce I. p. 229.
- Abeto (später Ras) Gabire, † 13. Mijazia 7307.
  - Ras Hailu Mariam, † Hamle 7318.
    - Djeaz Ubi.
    - Djeaz Mersu.
  - Djeaz Oeled Jesus.
  - Aito Batri, Pearce 1. pag. 113.
- Abeto Demezo,

*) Bruce, Vol. 3. pag. 287, schreibt den Namen dieses Häuptlings Tesfos, und berichtet, dass derselbe nach dem Tod von Oeled Hawaryat (Sohn von Ras Michael, gestorben 7262) die Verwaltung der Provinzen Simen und Shiré erhalten habe.

Neunte Stammtafel.

Kefla Jasus, Djeaz von Temben *).

† 7265, durch Ras Michael umgebracht.

Ras Oeled Selasse, † 15. Ginbot 7308.	Aito Debib, † Jacatit 7308.	Aito Manasse, † Tachsas 7301.	Gebra Messi,
Ariah (Bastard).	Oeled Rufael, Djeaz von Enderta. Dimso. Gosho.	⋮	Schum Temben Saglu,
		Aversan. Hailu.	Saifu. (P. 2. p. 276) Gebra Michael, getödtet durch Sabagadis 7315.

*) Bruce, Vol. 3. pag. 246.

Zehnte Stammtafel.

Schum Woldo von Agamé.

Djeaz Sabagadis *), † den 8. Jacatit 7323 in der Schlacht am Takazzé.	Gebra Guaro, † in der Schlacht von Woger Arreva, (nach Pearce, Vol. 2. p. 104) 7308.	Sahedu, (oder wie Pearce schreibt) Sardie.	Agos.
Djeaz Agos, † 7. Jacatit 7323.	Djeaz Oeled Michael, † in der Schlacht im Hamle 7325.	Schum Temben Kasai.	Gangol.

*) Salt erwähnt dieses Häuptlings in Valentias Reise, Vol. 3. S. 357 der franz. Uebersetzung.

Eilfte Stammtafel.

Maru,

der sich nach und nach vom gemeinen Soldaten bis zum Djeaz von Fangia und Quara emporgeschwungen, heirathete eine Tochter von Ras Gugsa; er kam um in der Schlacht von Kosober am 15. Tekemt 7320.

Woldo Tackelit, (lebt geisteskrank in Gondar.)	Tochter Oeleda Tackelit *), verheirathet mit Oeled Girges Hailu.
	Djeaz Confu von Fangia.

*) Gobat, Magazin der Missionsgesellschaft Jahrgang 1834. pag. 125 sagt: Oizore Walda Teklit sey eine Schwester von Dedschadi Maru, welches ein Irrthum ist.

Erklärung der Abbildungen.

Tafel 1. Naturansicht aus Unter-Egypten in der Umgegend von Rosetto. Sie soll zur Darstellung des landschaftlichen Charakters von Unter-Egypten dienen, und bezieht sich auf die im ersten Bande Seite 89 und 90 gegebene Beschreibung der genannten Gegend, welche desshalb nachzulesen ist.

Taf. 2. Karte meiner Reise-Route durch Abyssinien. Sie ist nur nach meinen eigenen Beobachtungen entworfen, und jeder Ort, den ich nicht selbst gesehen habe, und dessen Lage ich somit bloss nach den im Lande eingezogenen Erkundigungen aufzeichnen konnte, ist mit einem beigesetzten Fragezeichen versehen.

Taf. 3. und 4. Abyssinische Costüme.

Taf. 3. Fig. 1 — 4. Ein abyssinischer Häuptling zu Pferd mit einigen Soldaten. Die Stirn des Ersteren umgibt eine schmale rothe Binde, als ein Zeichen, dass er bereits Feinde im Kampf erschlagen hat (Bd. 1. S. 291). Ueber seine Schultern hängt ein zottiges Hammels-Fell, ein grosses baumwollenes Umhängtuch flattert zwanglos über Brust und Rücken, so dass die Arme sich frei bewegen können. Am Oberarm sind mehrere, in Leder eingenähte, geschriebene Zauberformeln befestigt. Als Steigbügel dienen einfache kleine Ringe, in welchen nur die grosse Zehe sitzt; um den Hals des Pferds ist als Verzierung die drei Zoll hoch abgestutzte Mähne eines Zebras gelegt (B. 2. S. 46), und der Sattel ist mit einer ledernen Schabrake bedeckt, welche auf jeder Seite in zwei lange Zipfel ausläuft. Der mit einer grossen Luntenflinte bewaffnete Soldat (Fig. 2) gibt sich durch seine engen und kurzen Beinkleider als ein Bewohner des westlichen Abyssiniens zu erkennen; am oberen Ende derselben trägt er ein Säbelmesser, welches nach Landessitte auf der rechten Seite des Körpers angeschnallt ist, und dessen Griff zugleich den aus Baumbast bestehenden brennenden Lunten trägt; um die dicke Leibbinde endlich liegt ein Gürtel von köcherartigen Patronenkapseln, welche aus kurzen Rohrstengeln gefertigt sind (Bd. 1. S. 291).

Fig. 5 und 7 sind zwei Priester, als solche durch ihre turbanartige Kopfbedeckung kenntlich, der eine von ihnen hat einen farbig gestreif-

ten Fliegenwedel in der Hand (Bd. 2. S. 177), und trägt grosse in eine schnabelförmige und gekrümmte Spitze auslaufende Schuhe; über seinen Kopf hält ein Knabe (Fig. 6) an einem grossen Stab einen blauen mit Goldfranzen verzierten Sammtschirm (Bd. 2. S. 116).

Taf. 4. Fig. 1 und 2. Eine abyssinische Frau im Putz mit einer Dienstmagd. Das Kleid der Ersteren besteht in einem weissen Baumwollen-Hemd, welches am Ende der nach der Hand zu engauslaufenden Aermel, sowie am Halse und auf beiden Seiten des Brust-Schlitzes mit bunter Stickerei von Seide verziert ist (Bd. 2. S. 53). In der Hand trägt sie einen jener Sonnenschirme von Rohrgeflecht, deren sich die Abyssinier beiderlei Geschlechts bei heissem Sonnenschein zu bedienen pflegen (Bd. 1. S. 290 und Bd. 2. S. 203). Die Dienstmagd trägt auf dem Kopf einen jener Körbe, in welchen die Abyssinier ihre dünnen Brodkuchen zur Tafel zu bringen pflegen; durch den kleinen Finger der rechten Hand gibt sie ein Zeichen, dessen Bedeutung auszusprechen mir die Schicklichkeit verbietet. Fig 3 ist ein tanzender Priester, der mit der rechten Hand einen Sister oder eine egyptische Rassel schwingt (Bd. 2. S. 113), und in der linken den von den christlichen Geistlichen bei ihren religiösen Tänzen gebräuchlichen Krückenstock trägt. Fig. 4. stellt einen Priester im festlichen Ornate, mit einer aus Goldblech gefertigten Krone auf dem Kopfe, vor; in der Hand trägt derselbe ein bronzenes Crucifix. Fig 5 ist ein Soldat, in eine baumwollene Toga gehüllt und auf dem Rücken und den Schultern mit einem schwarzen Hammelsfell bedeckt; an seinem linken Arm trägt er ein rundes ledernes Schild, auf welchem als Zierrath das Rückenstück eines Affenfells (Colobus Guereza) befestigt ist. (Bd. 2. S. 160). Fig. 6 ist ein Knabe, auf dessen rechter Schulter eins jener grossen Ochsenhörner hängt, in welchen die Abyssinier beim Marsch ihren Trinkvorrath von Hydromel zu tragen pflegen.

Taf. 5. Zwei alterthümliche aethiopische Inschriften, welche sich auf Kalkstein-Platten zu Axum befinden. Sie sind Bd. 2. S. 269 beschrieben worden, und S. 280 u. 281 ist eine Uebersetzung derselben gegeben.

Taf. 6. Vegetation unfern der Schneegrenze am Selki-Berge in der Provinz Simen. Es veranschaulicht diese Ansicht einen Theil der Scenerie, welche ich Bd. 1. S. 406 zu schildern versuchte. Den Vordergrund bedeckt eine üppige natürliche Kleewiese, auf welcher vereinzelt Gibarra-Pflanzen (Rhynchopetalum montanum Fresen.) stehen; das zur rechten Seite der Landschaft befindliche Buschwerk, welches sich an die ausgezackten Lavafels-Massen anlehnt, besteht aus einer schönen Eriken-Art (Erica acrophya Fresen.). Aus der etwas entfernteren tiefen

Thalschlucht steigt in phantastischen Wolkengruppen eine jener plötzlich entstehenden dicken Nebelmassen empor, und verdeckt einen grossen Theil der unvergleichlichen Ansicht über die amphitheatralisch gruppirten Provinzen nach dem Takazzé zu. Die erhabene, in dichten Schnee eingehüllte Kuppe des Buahat zeigt noch die ganze Schärfe ihrer Contouren auf dem dunkelblauen Himmelsgewölbe. Von den beiden im Vordergrund befindlichen Figuren trägt die eine das aus Rohrgeflecht gefertigte Schutzdach (Gassa im Amharischen genannt), mit welchem die Bewohner dieser Berggegend auf dem Marsch sich gegen den kalten Regen und die Schneegestöber zu schützen pflegen (Bd. 1. S. 402); die andere Figur hat auf dem Kopf eine aus Ziegenhaaren gewobene Kappe, von welcher Bd. 1. S. 409 die Rede war, und deren sich die Abyssinier auf den Reisen über die Schneegebirge zum Schutz gegen den scharfen Luftzug zu bedienen pflegen.

Taf. 7. Ansicht und Grundplan der Kaiserburg zu Gondar. Indem ich auf die oben Seite 90 gegebene Beschreibung verweise, bemerke ich in Betreff dieser Tafel nur Folgendes:

a. ist das alterthümliche, vor zweihundert Jahren durch Kaiser Fasildas erbaute Residenz-Schloss.

a'. ein Wartethurm, welcher die Plattform des Schlosses überragt.

b. die Trümmer einer grossen Saal-Halle, an welcher einst ein weiter Schwibbogen den Eingang bildete.

c. d. Ruinen kleiner zierlicher Gebäude, die zu Wohnungen vornehmer Staatsbeamte dienten.

e. f. runde Thürme mit gewölbtem steinernen Dach, welche eine lange Saal-Galerie begrenzten.

g. h. Thorwege, durch welche man vom Marktplatz her in den grossen Schlosshof gelangt.

i. gegenwärtige Wohnung der abyssinischen Kaiser.

k. schöne gewölbte Saal-Galerie nach Nordost zu liegend und stark in Trümmer verfallend.

m. Kirche Medhan-al-Alem.

o. p. q. verschiedene abgeschlossene Hofräume.

Die palmenähnliche Pflanze, welche im Vordergrund der Ansicht sich zeigt, konnte nicht systematisch bestimmt werden, da dieselbe gerade während der Zeit meiner Excursion nach Kiratza (25. Februar bis 21. März) in Gondar abblühete. Diese Pflanze findet sich übrigens in Gondar nur sehr einzeln; sie heisst daselbst Märeko, und scheint eine Dracaena zu seyn.

Taf. 8. Fig. 1. Die Krone des Kaisers Joas.

Fig 2. Die Krone des Kaisers Jasu.

Beide Kronen wurden durch die Itegeh Mantöuab der Kirche von Koskam geschenkt (Bd. 2. S. 115), wo sie dermalen bei feierlichen Gelegenheiten von Priestern als Kopfschmuck getragen werden. Diese Kronen, welche nach Bruce (Vol. 3. S. 300) von einem Griechen aus Smyrna gefertigt wurden, sind von Gold- und Silberblechen in getriebener Arbeit gemacht, und mit einigen farbigen Steinen oder Stücken von Glasfluss verziert.

Fig. 3. Kupfermünzen des Kaisers Armah (regierte 644 — 658). Avers: Eine sitzende Figur, welche auf dem Kopf eine Mütze und in der rechten Hand einen Stab mit einem Kreuz hat; als Umschrift in alt-aethiopischen Lettern, Ne-Gu-Sa-A-Ra-Ma-ha (Negus Armah d. i. Kaiser Armah). Revers: Ein Kreuz zwischen zwei Palmzeigen? oder Kornähren? Die Umschrift in alt-aethiopischen Lettern lautet: Ba-A-Ha-Sa-Sa-Ra-Ma-Ha-Ba-Ja-Se-Ne. Der Sinn dieser Worte ist mir durchaus unverständlich. Die Münze selbst ist gut erhalten, aber von roher Arbeit, und befindet sich im Besitz des in Alexandrien residirenden schwedischen General-Consuls d'Anastasi (siehe Bd. 2. S. 347). Es könnte seyn, dass dieselbe aus der Nachlassenschaft Salt's abstammt, obgleich Herr d'Anastasi versicherte, dieselbe von einem abyssinischen Priester erhalten zu haben.

Fig. 4. Die hier abgebildete silberne Medaille, welche ich seither für ein in Egypten während der Zeit der persischen Oberherrschaft geprägtes Geldstück hielt, ist nicht sonderlich gut erhalten, und im Lauf der Zeit durchaus in Silberhornerz umgewandelt worden. Sie ward in den Ruinen von Memphis in Egypten gefunden. Die eine Seite enthält das nach rechts gewendete Profil eines schönen bärtigen Kopfes. Der Revers zeigt die auf persischen Münzen gewöhnlich dargestellte Galeere und über derselben drei egyptische hieroglyphische Zeichen, von welchen das eine die Crux ansata, das zweite den bekannten Augur-Stab, und das dritte das den Pflug bezeichnete Sinnbild darstellt. Ich hegte seither die Vermuthung, dass diese Münze von einem der mit Hülfe griechischer Söldlinge gegen den Perser-König rebellirenden Häuptlinge herrühre, deren die alte Geschichte mehrmals Erwähnung thut; und wenn diess begründet wäre, so würde diese Medaille auch desshalb höchst interessant seyn, weil bis jetzt kein einziges vor der Zeit der Dynastie der Ptolemäer in Egypten geprägtes Geldstück bekannt ist. Allein seitdem die Abbildung dieser Münze gravirt ist, haben kenntnissreiche und erfahrene Archäologen mir die Meinung ausge-

sprochen, dass dieselbe höchstwahrscheinlich in der Stadt Tyrus in Phönicien geprägt worden sey, und dass jene vermeintlichen Hieroglyphen phönicische Buchstaben wären. Diese Münze, welche ich, so wie die drei nachstehend beschriebenen und meine ganze im Orient gemachte Münzsammlung überhaupt der Frankfurter Stadt-Bibliothek geschenkt habe, beträgt an Gewicht netto einen holländischen Ducaten oder 66 Ass.

Fig. 5. Eine merkwürdige alt-egyptische Glasmünze. Die eine Seite enthält ein Brustbild des personificirten Nil mit einer Lorberkrone, neben welchem links ein Füllhorn und rechts ein doppelgezackter Stab sich befindet. Der Revers zeigt ein Brustbild der Isis mit einer Kugel zwischen zwei Hörnern auf dem Kopf, sowie rechts vom Kopfe ein Libations-Fläschchen. Nach dem Style des Stempels zu urtheilen, stammt dieser aus dem Zeitalter des Hadrian. Die Münze zeigt noch Spuren ehemaliger Vergoldung, und wiegt 51 holl. Ass. Ich erkaufte sie zu Kairo zugleich mit einer grossen Anzahl kufischer Glasmünzen. Die Letzteren wurden insgesammt von dem berühmten Forscher kufischer Münzen, Graf Octavius Castiglione zu Mailand, untersucht und bestimmt, und ich ergreife mit Freude die Gelegenheit, ihm für diese mich sehr verbindende Gefälligkeit hiermit meinen Dank öffentlich abzustatten. Das von ihm ausgearbeitete kritische Verzeichniss dieser Medaillen-Suite, welches meiner anfänglichen Absicht gemäss als Anhang zu dem gegenwärtigen Reisebericht abzudrucken leider der Raum nicht gestattet, ward von mir auf der Frankfurter Stadt-Bibliothek bei den Münzen selbst deponirt.

Fig. 6. Eine Goldmünze des axumitischen Königs Aphidas (regierte 536—542). Avers: Das nach rechts gewendete Brustbild des Aphidas mit einer ausgezackten Krone auf dem Kopfe, einem Schwert in der rechten Hand und einer Kornähre zu beiden Seiten des Kopfs, und mit der Randschrift: *BACIΛΕΓC ΑΦΙΔΑC.* Revers: Das Brustbild des Königs der Homariter Dimean, mit einer Sturmhaube auf dem Kopf, einer Kornähre zu beiden Seiten und der Randschrift: *ΑΖΩΜΙΤΩΝ BACI ΔΙΜΗΑΝ.*

Diese höchst wichtige Goldmünze, von welcher ich im zweiten Bande S. 344 ausführlich geredet habe, wurde 1831 in den Ruinen von Axum aufgefunden; sie besteht aus dem reinsten Gold, wiegt 44 holl. Ass, und ist vortrefflich erhalten; der Styl des Stempels ist ein barbarischer.

Fig. 7. Eine Goldmünze des axumitischen Königs Gersemur (regierte von 603 — 614). Avers: Das Brustbild des Gersemur mit einer ausgezackten Krone; auf beiden Seiten befindet sich ein Baumzweig und über dem Scheitel ein Kreuz, das Ganze wird von einem

Perlenkranz umgeben; die Umschrift ist: *BACIΛI AZΩMI.* Revers: Das Brustbild eines unbekannten Fürsten mit einer Sturmhaube und mit einem Baumzweig auf beiden Seiten; um dasselbe stehen in vier rechten Winkeln vier Kreuze und zwischen ihnen die Inschrift: *ΓEPCEM.* Das Gold dieser Münze ist sehr mit Kupfer legirt, und die artistische Arbeit des Stempels ungemein roh; sie wiegt nur 25 holl. Ass und ward von mir zu Massaua acquirirt. Der Besitzer derselben hatte sie von einem Saorto eingewechselt, von welchem sie in den Ruinen von Adulis aufgefunden worden war. Ich verweise in Betreff derselben auf das oben Seite 347 Gesagte.

Ich bemerke bei dieser Gelegenheit nachträglich zu dem in der Vorrede des ersten Bandes Erwähnten, dass ich seitdem die Stelle in Pearce's Leben aufgefunden habe, in welcher er einige in Axum aufgefundene alte Goldmünzen anführt; es ist Bd. 1. Seite 163. Auch Poncet erwähnt in seiner Reise nach Abyssinien solcher Münzen. (Poncet voyage to Ethiopia made in the years 1698, 1699 and 1700. Seite 106, welches Citat ich aus des Rev. Michael Russell Werkchen (Nubia et Abyssinia, Edinburgh 1833) S. 242 entnehme, da ich Poncet's Originalwerk nicht benutzen kann): „They also find (at Axum) a great deal of gold even in telling their ground; they brought me privately some pieces which I found to be very fine.“

Taf. 9. Ansicht der Brücke Deldei. Ich habe diese Ansicht von der Nordost-Seite her aufgenommen, da unmittelbar bei der Brücke der Felsspalt, in dessen Tiefe der Nilstrom schäumt, von Südwest nach Nordost zu läuft. Es sind auf der Zeichnung nur sieben Bogen der Brücke sichtbar, indem der am meisten nach Süden zu gelegene achte durch Buschwerk verdeckt ist. Wegen des Details ist das auf Seite 212 dieses Bandes Gesagte nachzulesen.

Taf. 10. Ruinen zu Axum. Der aufrecht stehende Obelisk, welcher sich so schön auf dem dichten Blätterschmuck eines majestätischen Sykomor-Baumes heraushebt, ist aus einem ungefähr 60 franz. Fuss langen Lavablock gefertigt. Bemerkenswerth ist, dass nur drei Seiten dieses Obelisken mit Sculpturen verziert sind; die Beschreibung derselben ist bereits oben S. 274 gegeben. Der im Vordergrund liegende, in vier Stücke zerbrochene Obelisk hatte eine Länge von ungefähr 92 franz. Fuss; an ihm sind je zwei parallel correspondirende Flächen mit gleicher Bildhauerei versehen. Die beiden andern auf der Zeichnung dargestellten Steinsäulen sind von ganz roher Arbeit, und haben durchaus keine Sculptur-Verzierung.





Fig. 1. zur Seite 270 gehörig.

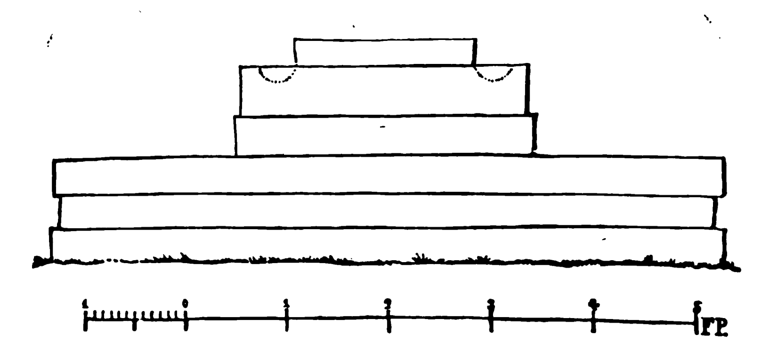
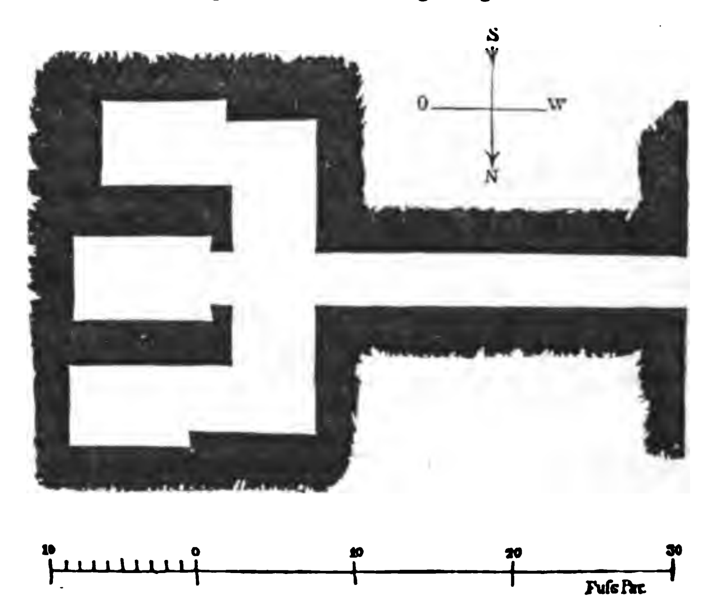


Fig. 2. zur Seite 276 gehörig.



Druckfehler.

Im ersten Band.

bitte ich, ausser den öfters vorkommenden Wörtern Angetkat, Detjatsch und Meriam, für welche Entschetqab, Djeaz und Mariam zu lesen ist, Nachfolgendes zu corrigiren:

Seite XII Zeile 14 tilge das Klammerzeichen.
„ 194 „ 26 lies Mocha statt Mekka.
„ 251 „ 20 „ Avicula statt Aricula.
„ 271 „ 24 „ Bowesan statt Bowosen.
„ 271 „ 30 „ Teqela statt Teckla.
„ 272 „ 23 „ Bellessa statt Dembea.
„ 272 „ 23 u. 26 lies Masgal statt Maskal.
„ 274 „ 28 lies Kasai statt Chasai.
„ 304 „ 3 „ Mahio statt Maito.
„ 326 „ 2 „ Debra statt Devra.
„ 361 „ 13 „ Abba statt Aba.
„ 379 „ 13 „ Shiré statt Schiré.
„ 405 „ 29 „ Dembea statt Demba.
„ 407 „ 18 „ Gelima statt Galima.
„ 417 „ 22 „ Manna statt Manua.

Im zweiten Band.

Seite 6 Zeile 26 lies 13 statt 15.
„ 28 „ 20 „ Schangalla statt Shangala.
„ 215 „ 19 „ Qolasi statt Cholasi.
„ 259 „ 19 u. 22 lies Bascha Sena statt Pascha Sena.
„ 268 „ 2 bei der Aufschrift des § ist „und Adowa“ wegzulassen.
„ 320 „ 22 lies am 31. Mai 1796 statt im Jahr . . . .
„ 323 „ 19 „ Shoa statt Schoa.
„ 328 „ 19 „ Sirius statt Syrius.
„ 389 „ 10 u. 19 lies Gualu statt Gualo.



Berechnung
der
meteorologischen Beobachtungen
des Herrn Dr. Rüppell,

auf seiner Reise nach Habesch in den Jahren 1831—1833 angestellt.

Vom Dr. Mädler. *)

Die hier vorliegenden Beobachtungen umfassen einen Zeitraum von zwei und dreissig Monaten, vom 28. Januar 1831 bis 23. August 1833, und sind dem grössern Theile nach solche, die mehrere Monate hindurch am gleichen Orte angestellt wurden, und in sofern geeignet sind, uns eine Kenntniss des Ganges der Temperatur, des atmosphärischen Druckes und der Windrichtungen in jenen Gegenden zu verschaffen. Insbesondere finden sich zwei Orte, Massaua und Gondar, jeder mit sieben Monaten Beobachtungen, für welche ich versucht habe das Gesetz dieser Veränderungen möglichst vollständig abzuleiten. Diess war besonders desshalb nöthig, um einen hypsometrischen Anhaltpunct zu gewinnen, da die meisten hierher gehörenden Beobachtungen isolirte sind und nur für sechs Orte unmittelbar vergleichende vorgefunden werden. Als allgemeines Gesetz indess werden die Formeln noch nicht gelten können; denn obgleich die tropischen Phänomene bei ihrer grossen Regelmässigkeit uns schon in wenigen Jahren mehr Belehrung geben, als wir in unsern Climaten eben so vielen Jahrzehnten abgewinnen können, so ist doch ein Zeitraum von sieben Monaten auch dort

---

*) Ich beabsichtigte, meine sämmtlichen meteorologischen Beobachtungen durch den Druck zu veröffentlichen; da solches aber den Umfang und die Kosten der Herausgabe meiner Reise bedeutend vermehrt hätte, dieses aber doch nur eine sehr geringe Zahl von Lesern interessirt, indem das Resultat derselben in gegenwärtiger gelehrten Abhandlung, die man der Gefälligkeit des Herrn Dr. Mädler in Berlin zu verdanken hat, erschöpfend mitgetheilt wird; so unterbleibt der Druck der Original-Beobachtungen.

Zugleich bemerke ich, dass ich die beiden Quartbände, in welche ich dieselben an Ort und Stelle im Verlaufe meiner Reise regelmässig niedergeschrieben habe, der hiesigen Stadt-Bibliothek verehrte, wo sie nun durch jeden Mann vom Fache nach Belieben eingesehen und benutzt werden können.

Dr. E. Rüppell.

noch zu kurz, um die Gestalt der mittleren Jahrescurve mit Sicherheit abzuleiten.

Die hypsometrischen Formeln machen es nöthig, die Breite der Orte mit in Rechnung zu ziehen; da sie für mehrere derselben noch nicht mit Schärfe bekannt ist, so führe ich die von mir angenommenen Lagen hier mit auf.

	Breite.		Länge von Paris.	
Alexandrien	31°	13′ N.	27°	28′ O.
Cairo	30	3	28	58
Suez	30	0	30	11
Tor	28	14	31	17
Djebel Horeb	28	27	31	30
Sinai (Djebel Musa)	28	33	31	38
El Arbain	28	31	31	36
Djebel Serbal	28	29	31	13
Djetta	21	29	36	56
Massaua	15	36	37	9
Halai	15	0	37	2
Ategerat	14	16	37	22
Tackeraggiro	13	39	37	5
Buahat	13	12	36	10
Abba Jaret	13	10	36	17
Entschetqab	13	6	36	—
Gondar	12	36	35	11
Anika am Dembea-See, circa	12	21	34	54
Axum	14	8	36	32
Adowa	14	10	36	40
Pass am Lamalmon	13	13	35	32
Pass am Selki	13	19	36	14
Furth des Takazzé bei Ber Agow	13	30	36	46
Furth des Takazzé bei Haita	13	42	35	55

I. Directe Resultate des Baro- und Thermometers.

Das wegen der Capillarität verbesserte und auf + 10° R. reducirte Barometer und das Reaumursche Thermometer ergeben:

6 Tage Beobachtungen in Alexandrien, 50 Fuss über dem Meere, vom 28. Januar bis 3. Febr. 1831.

1831 Jan. 30,5	7h 30′	338,62	Par. Linien	+ 11°,79 R.
	12h 5′	338,55	„ „	14°,10
	3h 55′	338,69	„ „	13°,79.



Vom 18. Febr. bis 9. April in Cairo, 31 Fuss über dem höchsten Wasserstande des Nil:

1831 März 15,5	9h 6′	338‴,569	Par. Linien	+ 14°,67 R.
	12 32	338 ,143	„ „	18°,26
	3 31	338 ,785	„ „	19°,29.

11 Tage in Suez, 15 Fuss über dem Niveau der höchsten Fluth:

1831 April 22	8h 57′	337,482	Par.	Linien	+ 17°,78	R.
	12 30	337,141	"	"	21°,40	
	3 22	336,665	"	"	22°,45.	

21 Tage in Tor, 18 Fuss über dem Meere:

1831 Mai 13	8h 46′	337,733	Par.	Linien	+ 20°,98	R.
	12 33	337,526	"	"	22°,91	
	3 10	337,153	»	"	24°,00.	

Vom 1. August bis 13. Sept. in Djetta, 25 Fuss über der Meeresfluth:

1831 Aug. 17,5	5h 30′	——	Par.	Linien	+ 25°,10	R.
	9 3	335,904	"	"	27°,67	
	12 31	335,606	"	"	28°,69	
	3 32	335,238	"	"	30°,27.	

In Massaua wurde mit geringen Unterbrechungen vom 19. Sept. bis 17. Dec. 1831 und vom 20. Januar bis 25. April 1832 täglich beobachtet, 5 Fuss über dem Meere:

Aus		9h 6′	12h 30′	3h 33′	5h 40′	9h 6′	12h 30′	3h 33′
Sept.	19—30.	337,571	336,874	336,361	+25°,17	+28°,29	+28°,83	+28°,90
Oct.	1—31.	338,616	337,988	337,526	23 ,60	27 ,12	27 ,84	27 ,64
Nov.	1—30.	339,439	338,789	338,324	21 ,83	25 ,41	26 ,09	25 ,95
Dec.	1—17.	339,800	339,064	338,582	20 ,16	23 ,74	24 ,27	24 ,97
1832								
Jan.	20—28.	340,263	339,420	339,074	18 ,65	21 ,08	22 ,10	22 ,14
Febr.	1—29.	339,254	338,621	338,128	19 ,39	21 ,44	22 ,81	22 ,17
März	1—31.	338,680	338,102	337,449	20 ,59	23 ,24	24 ,26	23 ,94
April	1—24.	338,338	337,899	337,151	21 ,87	25 ,06	25 ,96	25 ,58

Gleichzeitige Beobachtungen im Dorfe Halai:

1832		9h 1′	12h 35′	3h 2′	9h 1′	12h 35′	3h 2′
März	13—31.	——	251,179	——	——	+19°,50	——
April	1—30.	251,696	251,559	251,375	+14°,90	+17°,76	+17°,16.

Dreimonatliche Beobachtungen in Entschetqab.

1832	9h 4′	12h 25′	3h 0′	5h 50′	9h 4′	12h 25′	3h 0′
Juli 8—31.	236,472	236,338	235,985	+6°,42	+10°,77	+12°,00	+11°,36
Aug. 1—31.	236,394	236,156	235,802	6 ,04	10 ,90	12 ,25	11 ,68
Sept. 1—Oct. 4.	236,513	236,147	235,768	5 ,27	11 ,44	13 ,81	12 ,47

Beobachtungen in Gondar, vom 15. Oct. 1832 bis 30. April 1833.

1832	9h 6′	12h 30′	3h 33′	5h 40′	9h 6′	12h 30′	3h 33′
Oct. 15—31.	263,501	263,077	262,684	+10°,86	+15°,51	+18°,22	+18°,17
Nov. 1—30.	263,528	263,048	262,770	10,90	15,25	18,14	17,32
Dec. 1—4. u. 12—30.	263,487	263,085	262,777	9,82	14,60	17,80	17,44

1833	9h 6′	12h 30′	3h 33′	5h 40′	9h 6′	12h 30′	3h 33′
Jan. 1—31.	263,751	263,319	263,015	+11°,23	+15°,39	+18°,78	+18°,40
Febr. 1—28.	263,370	262,992	262,589	11 ,22	16 ,26	20 ,36	19 ,64
März 1—31.	262,965	262,623	262,231	12 ,42	18 ,48	21 ,63	21 ,29
April 1—30.	262,973	262,572	262,178	13 ,24	19 ,19	21 ,28	19 ,87

4 Tage in Axum.

1833 Juni 4. 5.	9h 19′	265,034	+ 21,40
	12 23	264,137	23,02
	3 30	264,181	24,40

7 Tage in Adowa.

1833 Juni 10.	9h 5′	272,924	+ 20,88
	12 25	272,602	25,53
	3 35	272,021	25,32

Zum zweitenmale in Djetta 1833 vom 25. Juli bis 23. August.

1833 Aug. 8,5.	5h 0′	— —	+ 23,28
	9 4	335,633	26,63
	12 31	335,441	27,70
	3 34	335,044	28,31

Da die Beobachtungszeiten, obwohl nahe übereinstimmend, doch nicht an allen Tagen ganz gleich sind, so habe ich aus ihnen eben so wie aus den Beobachtungen selbst das Mittel angesetzt.

II. Formeln für Barometerstand und Temperatur.

Die Ansicht der vorstehenden Resultate lässt keinen Zweifel übrig, dass nicht die Temperatur allein, sondern auch der Barometerstand in jenen Gegenden regelmässig nach den Jahrszeiten variire, und dass man desshalb beide Grössen, als Functionen dieser Jahrszeiten, oder genauer der Sonnenlänge, darstellen könne. Sowohl in Gondar als in Massaua steigt das Barometer mit dem Eintritt der kühlen Witterung, und dass es zur Zeit der grössten Hitze am tiefsten stehe, geht deutlich aus der Vergleichung von Massaua und Djetta hervor.

In dem vortrefflichen Lehrbuche der Meteorologie von Kämtz wird eine leichte Verfahrungsweise angegeben, aus vollständigen Beobachtungsreihen die Curven für den täglichen wie für den jährlichen Gang der Temperatur abzuleiten, und diese würden ohne Schwierigkeit auch für das Barometer angewandt werden können. Aber selbst bei der grössten Allgemeinheit, die man seinen mit grosser Sorgfalt und Umsicht abgeleiteten Resultaten zugestehen könnte, würden sie doch nicht für die heisse Zone gelten können, auch wendet er sie nicht auf solche Orte an. Er bestimmt den 26. Juli als wärmsten, den 14. Januar als den kältesten Tag *); es ist klar, dass man für die südlich gemässigte



*) Für Berlin finde ich, aus fünf und achtzig Jahren früherer gesammelten und fünfzehn Jahren eigner Beobachtungen, den 10. Januar als kältesten und den 31. Juli als wärmsten Tag. M.

Zone diess gerade umkehren müsse, und dass in der heissen auf irgend eine uns noch nicht bekannte Weise der Uebergang zwischen beiden entgegengesetzten Verhältnissen stattfinden werde. Dass hierbei fast Alles von der physischen Lokalität bedingt werde, zeigen alle Beobachtungen in tropischen Gegenden zur Genüge; es gibt auf der Guineaküste Orte unter 5° nördlicher Breite, die gleichwohl das Maximum der Wärme im December und Januar empfinden, ja selbst noch ausserhalb der Tropen, auf Gran Canaria (27½° N.B.) tritt, durch rein lokale Ursachen bedingt, das Maximum der Wärme im October ein (v. Buch, Beschreibung der canarischen Inseln). Hiernach bleibt uns nichts übrig, als durch ein empirisches Verfahren die jährlichen Curven und ihre Gipfelpuncte für jeden Ort insbesondere abzuleiten.

Kämtz drückt die Temperatur durch eine Reihe aus, in welcher die Sonnenlänge (oder der in zwölf gleiche Monate getheilte Jahreskreis, was nahe auf Eins hinausläuft) und ihre Vielfachen die veränderlichen Theile der Winkel ausmachen; ich habe mich darauf beschränken müssen, bei der einfachen Sonnenlänge stehen zu bleiben, denn man sieht leicht, dass Beobachtungen von sieben Monaten nicht hinreichen, um fünf oder gar noch mehrere Unbekannte, deren Periode das Jahr ist, zu bestimmen. Die beobachteten Monatsmittel selbst würden zwar so gut als vollkommen dargestellt, ihren zufälligen Abweichungen aber eben dadurch ein zu grosser Einfluss auf das Endresultat eingeräumt werden. So viel zur Begründung des im Folgenden angewandten Verfahrens.

Es bezeichne

T die mittlere Temperatur } des Jahres
B den mittleren Barometerstand } des Jahres

T_0, B_0 } dieselben Grössen für eine gegebene Zeit.

p eine Constante, deren Einheit der Reaumursche Grad;
q eine Constante, deren Einheit die Pariser Linie.

P, Q } constante auf p und q sich beziehende Winkel,

$\odot$ die wahre Länge der Sonne, vom jedesmaligen Aequinoctio an gezählt,

so wird man für die Temperatur

$$T_0 = T + p \sin. (\odot + P)$$

und für den Barometerstand

$$B_0 = B + q \sin. (\odot + Q)$$

annähernd setzen können. Die hier weggelassenen Glieder $p_1 \sin. (2\odot + P_1)$, $p_2 \sin (3\odot + P_2)$ u. s. w, und die analogen für B können nur aus ganz vollständigen Beobachtungen eines oder mehrerer Jahre geschlossen werden; das folgende wird übrigens zeigen, dass ihr Einfluss nur gering seyn kann.

Die Entwickelung der obigen Gleichungen gibt

$$0 = T - T_{\circ} + \cos \odot . \, p \sin P + \sin \odot . \, p \cos P$$
$$0 = B - B_{\circ} + \cos \odot . \, q \sin Q + \sin \odot . \, q \cos Q.$$

in welcher Form sie sich, wenn man $B_{\circ}$ und $T_{\circ}$ durch die Beobachtungen bestimmt hat, bequem nach der Methode der kleinsten Quadrate auflösen lassen.

Da es von Wichtigkeit war, den einzelnen Bedingungsgleichungen einerlei Gewicht beilegen zu können, so habe ich nicht durchweg die obigen nach Monaten angesetzten Mittel gewählt, sondern wo diess nöthig war, andere Zeitabschnitte, die etwa gleichviele Beobachtungen umfassen, berechnet, und die Sonnenlänge für das arithmetische Mittel aus den Beobachtungstagen aufgesucht. So bildete ich z. B. für Massaua sechs Gleichungen für

1831	Oct. 8.	aus	30	Beobt.
	Nov. 7.	„	28	„
	Dec. 4.	„	26	„
1832	Febr. 7.	„	28	„
	März 6.	„	30	„
	Apr. 7.	„	32	„

Es ergab sich:

Massaua.

Barometerstand.

9h 6′	338,‴308	+ 1,‴523 sin (⊙	+ 166°50′)
12h30′	337,‴769	1,‴328 sin (⊙	164° 9′)
3h30′	337,‴160	1,‴504 sin (⊙	168°20′)

Temperatur.

5h40′	+ 22°,67	+ 3,°43 sin (⊙	+ 323°54′)
9h 6′	+ 25,°84	3,°99 sin (⊙	323°22′)
12h30′	+ 26,°71	3,°84 sin (⊙	324°20′)
3h30′	+ 26,°72	4,°60 sin (⊙	326°10′)

Gondar.

Barometerstand.

9h 6′	262,‴491	+ 0,‴455 sin (⊙	+ 188°37′)
12h30′	262,‴080	0,‴437 sin (⊙	184° 3,)
3h33′	261,‴689	0,‴513 sin (⊙	183°34′)

Temperatur.

5h40′	+ 12,°14	+ 1,°73 sin (⊙	+ 11°37′)
9h 6′	+ 17,°60	2,°83 sin (⊙	12°27′)
12h30′	+ 19,°85	1,°92 sin (⊙	41°18′)
3h33′	+ 19,°52	2,°01 sin (⊙	34°35′)

Zur bequemern Uebersicht stelle ich hier noch die aus jenen Formeln sich ergebenden Maxima und Minima, nebst den Tagen ihres Eintreffens, zusammen.

Massaua.

Barometer.

	Maximum.	Minimum.
9h 6′	339,‴831 Jan. 4.	336,‴785 Juli 6.
12h30′	339,‴097 Jan. 6.	336,‴441 Juli 8.
3h30′	338,‴664 Jan. 2.	335,‴656 Juli 4.

Thermometer.

	Maximum.	Minimum.
5h40′	+ 26,°10 Juli 29.	+ 19,°24 Jan. 26.
9h 6′	29,°83 Juli 30.	21,°85 Jan. 26.
12h30′	30,°55 Juli 29.	22,°87 Jan. 25.
3h30′	31,°32 Juli 27.	22,°12 Jan. 24.

Gondar.

Barometer.

	Maximum.	Minimum.
9h 6′	262,‴946 Dec. 13.	262,‴036 Juni 12.
12h30′	262,‴517 Dec. 18.	261,‴643 Juni 17.
3h33′	262,‴202 Dec. 18.	261,‴176 Juni 18.

Thermometer.

	Maximum.	Minimum.
5h40′	+ 13,°87 Juni 9.	+ 10,°41 Dec. 10.
9h 6′	20,°43 Juni 8.	14,°77 Dec. 9.
12h30′	21,°77 Mai 9.	17,°93 Nov. 11.
3h33′	21,°53 Mai 16.	17,°51 Nov. 18.

Die für Massaua berechneten barometr. Minima und therm. Maxima werden annähernd durch die Beobachtungen in Djetta 1831 bestätigt, und die von Axum, das nur 54 Tois. niedriger als Gondar liegt, scheinen ebenso im Allgemeinen die Gültigkeit der Wärmemaxima für letzteren Ort darzuthun. Ebenso gewährt die Vergleichung mit den Beobachtungen die erwünschteste Befriedigung, und auch die Harmonie der für die einzelnen Tageszeiten berechneten Constanten würde nichts zu wünschen übrig lassen, wenn nicht die Mittagstemperaturen in Gondar scheinbar so stark abwichen. Indess zweifele ich nicht, dass auch hier die Formel den Gang der Natur annähernd darstelle. Schliesst man an letzterm Orte die Tage aus, wo der Morgen Ostwind und heitern Himmel hat, der Mittag hingegen dicke Wolken aus Westen heraufführt, die sich besonders im März und April häufig in Gewittern mit Regen entladen, so würde man eine bessere Uebereinstimmung in den Werthen für P. erhalten; da nun aber die hier angedeutete Ursache der Differenz

schwerlich eine bloss zufällige, in der Eigenthümlichkeit des Jahrs 1832 begründete ist, sondern wesentlich mit dem bekannten Phänomen der tropischen Regenzeit zusammenhängt, so wäre es fehlerhaft, willkührlich von dem abzugehen, was die Beobachtungen ergeben. Ohne daher diese partiellen Resultate als entscheidend für den allgemeinen jährlichen Gang des Luftdrucks und der Wärme ansehen zu wollen, werde ich mich ihrer gleichwohl bedienen, um für diejenigen Monate, wo die Höhenbestimmungen es erfordern, beide Angaben annähernd zu berechnen.

Bei Bestimmung des täglichen Ganges der Wärme darf man sich dagegen gestatten, die Arbeiten anderer Physiker zu benutzen, denn dieser muss im Wesentlichen überall auf der Erde ein analoger seyn, und hauptsächlich vom Stundenwinkel der Sonne abhängen. Ich habe zur Vergleichung Padua gewählt, wo Chiminello 16 Monate hindurch stündlich beobachtete; nach Kämtz Bearbeitung dieser Beobachtungen findet sich für das Jahresmittel in Padua

5h40′ . . .	+ 9,°11 R.
9 6′ . . .	11,°23
12 30′ . . .	13,°18
3 33′ . . .	13,°17

Diese 4 Bestimmungen lassen 6 paarweise Combinationen zu, indess sind (da Padua wie Massaua um 12½h und 3½h fast dieselbe Temperatur zeigen) nur 5 derselben brauchbar. Nach den in oben angeführtem Werke pag. 104 erwähnten Verfahren finde ich nun die wahre Mitteltemperatur

		in Gondar	in Massaua	Gewicht der Bestimmung
durch 5⅔h	u. 9h	+ 17,°38 ;	+ 25,°50 ;	2,12
5⅔	u. 12½h	15, 72	24, 54	4,07
5⅔	u. 3½h	15, 58	24, 55	4,06
9	u. 12½h	17, 51	25, 73	1,95
9	u. 3½h	17, 37	25, 73	1,94

Mittel mit Berücksichtigung des Gewichts jeder Combination

+ 16,°40 ; + 25,°01.

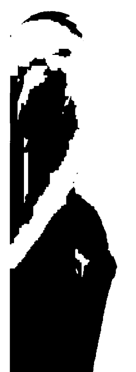
Combinirt man zu 3 und 3 (was 4 verschiedene Verbindungen ergibt), so erhält man

+ 15,°95 ; + 24,°65;

und eben diese Werthe auch durch die allgemeine Combination der 4 Beobachtungen. Obgleich also hier die Temperatur nach Sonnenuntergang fehlt und demnach der grösste Theil der Curve nicht direct bestimmt werden kann, so wird man doch als ein der wahren Mitteltemperatur sehr nahe kommendes Resultat

für Gondar + 16,°1
für Massaua + 24,°8

annehmen können.



Die Arbeiten, die wir über den täglichen Gang des **Barometers** in verschiedenen Erdgegenden besitzen, geben uns zwar weder die Grösse, noch die Zeit der Aenderungen so genau, als es bei diesem Instrument wünschenswerth seyn möchte; doch stimmen alle darin überein, dass das Maximum des Tages zwischen 9 u. $9^1/_4{}^h$, das Minimum zwischen 3 u. 4^h falle; und dass (wie es auch bei einer continuirlichen Function jederzeit der Fall seyn muss) die Veränderungen in der Nähe des Maximi und Minimi eine Zeitlang unmerklich sind. Wir können also auch bei den drei Hauptzeiten der Rüppell'schen Beobachtungen annehmen, dass die erste sehr nahe das tägliche Maximum, die zweite etwa das Mittel, die dritte das Minimum gebe; in der That weicht das Resultat für $12^1/_2{}^h$ bei Massaua nur + 0,'''035, bei Gondar nur — 0,'''010 vom arithmetischen Mittel beider Extreme ab.

An beiden Orten aber trifft das jährliche Minimum des Thermometers mit dem Maximo des Barometers, und umgekehrt, nahe zusammen, und beide Instrumente sind, was den jährlichen Gang betrifft, in Gondar constanter als in Massaua. Von den täglichen Variationen aber gehören die grössern thermometrischen dem erstern Orte, die grössern barometrischen dem letztern an; und steigen wir noch 460 Fuss höher, so finden wir in Entschetqab die barometrischen Tagesunterschiede ebenfalls verändert, während die thermometrischen denen in Gondar wenig nachgeben. Wahrscheinlich verschwinden die regelmässigen Variationen des Luftdrucks an der Grenze des ewigen Schnees.

III. Höhenbestimmungen.

Die vom 7 — 11 Mai im Sinaigebirg angestellten Beobachtungen können mit correspondirenden in Tor berechnet werden. Nach den von **Gauss** (Berl. astron. Jahrbuch f. 1818 S. 170) gegebenen Formeln und Tabellen findet sich

				üb. d. Meere bei Tor
Kapelle auf dem Gipfel des Sinai	aus	Mai 7.	10^h	7001'
	„	„	$12^1/_4$	7035*
Kapelle auf dem Gipfel des Horeb	„	„ 8.	9.	8029
	„	„	$11^1/_2$	8063*
Kirche des Klosters El Arbain	„	„ 8.	$3^1/_2$	5392
		„ 9.	9.	5310
	„	„	$11^1/_2$	5366*
Serbal-Berg	„	„ 11.	$10^1/_2$	6324
	„	„	$11^1/_2$	6342*

Auch hier, wie in Europa, geben die Morgenbeobachtungen ein geringeres Resultat, als die zu Mittag angestellten. Die letztern sind wohl in allen Fällen die wahrscheinlicheren; es scheint mir demnach angemessener, nicht das Mittel aus den einzelnen Bestimmungen zu nehmen, sondern die mit * bezeichneten ausschliesslich beizubehalten. Ich werde daher auch im Folgenden die Resultate der verschiedenen Tageszeiten stets gesondert aufführen.

H a l a i auf dem Gipfel des Taranta-Passes, verglichen mit correspondirenden Beobachtungen in Massaua:

19 Mittagsbeobachtungen im März 1832,	8115' *	über dem Meere bei Massaua.
23 „ „ „ im April „	8075 *	
13 Morgens um 9 Uhr . im April „	7998	
16 Nachmittags um $3\frac{1}{2}$ Uhr im April „	8032	

Mittel aus 42 Mittagsbeobachtungen 8093.

Die Höhe von Gondar über Massaua, die das Grundelement der folgenden Höhenbestimmungen ausmacht, berechnet aus den oben aufgeführten Jahresmitteln des Baro- und Thermometers, ergibt sich:

aus Beobachtungen um 9 Uhr 6922' über dem Meere
„ „ „ „ $12\frac{1}{2}$ „ 6964 * „ „ „
„ „ „ „ $3\frac{1}{2}$ „ 6957 „ „ „

Die am 25 und 26. März in Anika gemachten Beobachtungen habe ich, der Bemerkung des Herrn Dr. Rüppell zufolge, ausgeschlossen; die andern, mit correspondirenden in Gondar berechnet, ergaben:

Anika, am Ufer des Zana-Sees, 1833 Mai 12.

9h	1221'	tiefer als Gondar
$12\frac{1}{2}$	1232 *	„ „ „
$3\frac{1}{2}$	1232	„ „ „

also, wenn man die Mittagsbeobachtung wählt, 5732' über dem Meere.

Alle folgenden Höhenbestimmungen sind isolirte. Da sie, geographisch wie hypsometrisch, näher an Gondar als an Massaua sich anschliessen, so sind sie mit ersterem Orte verglichen und die correspondirenden Baro- und Thermometerstände nach der obigen Formel berechnet. So ergab sich

					Ueber Gondar.	Ueber dem Meere.
Ategerat	1832	Mai	28.	$12\frac{1}{4}$h	+ 711' *	7675'
Tackeraggiro	„	Juni	8—11.	12h	—1009 *	5955
Ber Agow bei der Furth am Takazzé	„	Juni	20.	12h	—4072 *	2892
Am Bergpass Selki . . .	„	Juli	2.	3h	+4371	
	„	„	3.	12h	+4349 *	11312
	„	„	4.	12h	+4346 *	
Am Schneeberg Buahat .	„	„	6.	11h	+6113 *	13077
Entschetqab	1832	Juli.		9h	+2721	
	„	Aug.		„	+2750	
	„	Sept.		„	+2755	
	„	Juli.		$12\frac{1}{2}$h	+2718 *	
	„	Aug.		„	+2742 *	9713
	„	Sept.		„	+2787 *	
	„	Juli.		$3\frac{1}{2}$h	+2708	
	„	Aug.		„	+2733	

					Ueber Gondar.	Ueber dem Meere.
Entschetqab	1832	Sept.		3½h	+2769	
Bergpass von Lamalmon	1833	Mai	22.	12h	+1295 *	8259
Furth am Takazzé bei Haita	„	Mai	29.	5h Ab.	—4314	2643
Axum, Niveau der Kirche	„	Juni	3-6.	9h	— 299	
	„	„	„	12½h	— 312 *	6652
	„	„	„	3½h	— 310	
Adowa	„	Juni	7—13.	9h	—1108	
				12	—1131 *	5833
				3½h	—1119	

Die bloss durch Schätzung bestimmten Puncte würden hiernach in folgender Höhe liegen:

			über d. Meere
Bergrücken Alequa	= Ategerat	+ 800′. .	8475′
Berg südlich bei Tackeraggiro	= Tackeraggiro	+ 550′. .	6505′
Strombett des Takazzé	= Ber Agow	— 80′. .	2812′
Höhe des Passes am Selki	= Beobachtungsort	+ 600′. .	11912′
Flecken Sauana	= „ „	—2000′. .	9312′
Schneeberg Buahat	= „ „	+ 400′. .	13477′
Schneeberg Abba Jaret	= „ „	+1000′. .	14077′
Ufer des Takazzé	= Haita	— 40′. .	2603′

Um einigermassen praktisch zu prüfen, wie nahe die Anwendung der im vorigen Abschnitt berechneten Formeln eine anderweitig bestimmte Höhe angeben, verglich ich die Lage der Beobachtungspuncte in Tor, Suez und Djetta gegen die in Massaua und fand

	Tor	Suez	Djetta
aus 9h	— 30′	+ 28′	+ 104′
12½	— 44′	+ 22′	+ 81′
3½	— 82′	— 2′	+ 68′

Nach den Angaben des Journals aber sollen diese Puncte resp. + 13′, + 10′, + 20′ über dem Puncte Massaua liegen, der Fehler bei den Mittagsbeobachtungen ist also — 57′, + 12′, + 64′. Es ist übrigens zu bemerken, dass alle drei Orte in beträchtlicher Entfernung, ja Tor und Suez schon weit ausserhalb der heissen Zone liegen; die oben verglichenen Orte aber sämmtlich dem abyssinischen Alpenlande angehören, folglich weit sicherer mit Gondar, als jene mit Massaua, gerechnet werden können.

IV. Wärmeabnahme nach der Höhe.

Die im Folgenden aufgeführten Bestimmungen sind nur aus solchen Puncten abgeleitet, deren hypsometrische Differenz wenigstens 5000′ beträgt, da selbst diese noch eine höchst bedeutende Abhängigkeit von lokalen und andern physischen Bedingungen zu verrathen scheinen. Namentlich bestätigt sich auch hier die schon oft gemachte Bemerkung, dass für freie Gipfel die Wärmeabnahme ungleich bedeutender als für Hochflä-

chen sey — Für die Puncte im Sinai ist Tor zur Vergleichung gewählt, für alle übrigen Massaua. Die Vergleichung der erstern Puncte ist eine unmittelbare, die letztere eine aus der Temperaturformel abgeleitete.

Höhe, welche einer thermometrischen Differenz von 1° R. entspricht:

Durch die Beobachtungen

auf dem Sinai	627′	Mittel 639 Par. Fuss
„ „ Horeb	645′	
„ „ Serbal	644′	
in Kloster El Arbain	1112′	
„ Halai, Morgens 9 Uhr	762′	
Mittags 12½ ·	1133′	
„ 3½ „	920′	
„ Gondar, Morg. 5½ „	664′	
9 „	848′	
Mittags 12½ „	1019′	
„ 3½ „	971′	
„ Ategerat	901′	
„ Tackeraggiro	944′	
auf dem Pass am Selki	495′	(527′ durch die Morgenbeob.)
„ „ Buahat	562′	

	Juli.	Aug.	Sept.		
Entschetqab 5½h	494	487	491	im Mittel	491′
9h	512	520	569	„ „	534′
12½h	529	538	628	„ „	564′
3½h	488	497	565	„ „	517′

Axum	9h	1009′
	12½	1101′
	3½	1264′
Adowa	9	801′
	12½	1507′
	3½	1584′

Die wichtigsten unter diesen Bestimmungen (denn alle übrigen umfassen nur wenige Tage) sind die aus den Beobachtungen in Halai, Gondar und Entschetqab abgeleiteten. Die beiden ersten Orte gehören Hochflächen an; sie zeigen mit grosser Uebereinstimmung der einzelnen Data, dass die Temperaturabnahme für Plateaux am Morgen und Mittag sich nahe wie 3 : 2 verhalte, dass sie aber auch in ihrem Maximo bei Sonnenaufgang diejenige nicht erreiche, welche für Gipfelhöhen, oder für Orte, welche ganz unter dem Einflusse derselben stehen, gültig ist. Das Mittel aus den fünf Gipfeln (Sinai, Horeb, Serbal, Buahat, Selki) zeigt nämlich schon für 594′ Erhebung 1° R. Abnahme, und Entschetqab, das von den im Osten liegenden Schneehöhen des Buahat und Abba Jaret jeden Morgen einen kalten Wind erhält und den Rest des Tages hindurch gewöhnlich in Wolken und

Nebel gehüllt ist, zeigt diese Abnahme sogar noch stärker als die Gipfel selbst, belehrt uns aber auch, dass die starke Differenz für Morgen und Mittag, welche Hochflächen zeigen, hier nicht Statt findet, da das Verhältniss kaum wie 8 : 7 zu stehen kommt.

Nimmt man für Massaua die oben gefundene Mitteltemperatur + 24,8° an, so folgt, dass in Abyssinien unter dem 15° B. ein isolirter Punct in 14730′ Höhe eine Mitteltemperatur = 0° R. haben, dass aber eine zusammenhängende Hochfläche diese Temperatur nur kurz vor Aufgang der Sonne, Mittags dagegen mindestens + 8° bis + 10° zeigen würde.

V. Richtung des Windes.

Die hier vorkommenden Beobachtungen über Richtung des Windes erstrecken sich grösstentheils auch auf die Nachtzeit, und hierdurch wird es möglich, den regelmässigen Wechsel desselben in Beziehung auf einzelne Stunden kennen zu lernen. Nach dem von Schouw angewandten Verfahren kann man sämmtliche vorgekommene Winde in eine Hauptrichtung vereinigen und das Uebergewicht derselben bestimmen, d. h. angeben, aus welcher Gegend ein beständiger Wind hätte wehen müssen, der dieselbe Verschiebung der Lufttheilchen, welche als das Endresultat aller übrigen (nach Ausgleichung der entgegengesetzten Richtungen) sich ergibt, bewirkt hätte, und mit welcher Kraft (die mittlere Kraft aller übrigen als Einheit gesetzt) dieser constante Hauptwind hätte wehen müssen. Wären demnach alle Richtungen gleichvielmal vorgekommen, so würde das mittlere Resultat Windstille seyn, d. h. ein unbestimmt gelassener Wind mit dem Uebergewicht Null; ein wirklich constanter Wind hingegen würde das Uebergewicht 1 erhalten. Zählt man von N an durch O S W herum von 0° bis 360°, nennt die Richtung des Hauptwindes φ, sein Uebergewicht m, und die Summen aller Beobachtungen N, so hat man

$$N.m. \sin \varphi = O - W + (NO + SO - NW - SW) \sin 45^\circ$$
$$N.m. \cos \varphi = N - S + (NO + NW - SO - SW) \sin 45^\circ$$

wo O, W u. s. w. die Zahl bezeichnen, welche angibt, wie oft Ost, West u. s. w. geweht haben.

Eigentlich sollte in dieser Formel auf die Stärke jedes einzelnen Windes Rücksicht genommen werden, also z. B. O nicht sowohl die Zahl der vorgekommenen Ostwinde, sondern die Summe aller durch diese Ostwinde bewirkten Luftbewegungen in einem bekannten Längenmasse ausgedrückt, angeben. Allein dazu reichen Data, wie wir sie bis jetzt in den meteorologischen Beobachtungen finden, offenbar nicht aus, und wir besitzen auch noch kein Instrument für die Windstärke, welches Genauigkeit mit allgemeiner Anwendbarkeit in erforderlichem Grade verbände. Um also nicht Willkührlichkeiten in die Resultate einwirken zu lassen, habe ich in allen folgenden Bestimmungen nur auf die Zahl der Winde Rücksicht genommen. Die Windstillen sind als Beobachtungen, wie es seyn muss, mitgezählt.

So findet sich z. B. für **Cairo**:

	um 9h	12h	3h
Windstille	15	12	13
O.	2	2	1
SO.	2	3	4
S.	4	2	3
SW.	4	8	7
W.	2	4	2
NW.	11	11	14
N.	1	1	3
NO.	9	6	3

und hieraus mit Anwendung der obigen Formeln:

9h	m = 0,151 ; φ = 338°	also Richtung	N. 22° W	für 1831 März 15.
12h	0,193	290° „ „	N, 70° W	aus Beob. v. 18.
3h	0,235	291° „ „	N. 69° W	Febr. bis 9. April.

Für **Tor** findet sich

9h	Richtung	N 72° W ;	Uebergewicht	0,681	1831 Mai 13.
12h	„	N 81° W	„	0,685	
3h	„	S 77° W	„	0,521	

Für **Djetta**:

Morgens:	Richtung	S 18° O ;	Uebergewicht	0,434	1831 Aug. 17,5.
9h	„	N 53° W	„	0,541	u.
12½h	„	N 56° W	„	0,816	1833 Aug. 8,5.
3½h	„	N 61° W	„	0,836	
Abends:	„	S 45° O	„	0,057	

Für **Massaua**:

Morgens:	Richtung	S 77° W ;	Uebergewicht	0,301	1831 Sept. 19.
9h	„	N 17° W	„	0,039	bis
12½h	„	N 57° O	„	0,504	1832 April 24.
3½h	„	N 63° O	„	0,537	
Abends:	„	S 75° O	„	0,149	

Für **Halai**:

9h	Richtung	N 55° O ;	Uebergewicht	0,533	1832 März 13.
12½h	„	N 74° O	„	0,252	bis April 30.
3½h	„	N 40° O	„	0,521	

Für **Entschetqab**:

Morgens:	Richtung	N 70° O ;	Uebergewicht	0,328	1832 Juli 8. bis
9h	„	S 58° W	„	0,190	Oct. 4.
12½h	„	S 48° W	„	0,331	
3½h	„	S 67° W	„	0,209	
Abends	„	N 54° O	„	0,419	

Für Gondar:

Morgens:	Richtung	N 47° O	; Uebergewicht 0,298	1832 Oct. 15. bis 1833 Apr. 30.
9h	„	S 29° O	„ 0,309	
$12^1/_2$h	„	S 56° W	„ 0,373	
$3^1/_2$h	„	N 82° W	„ 0,522	
Abends:	„	N 16° W	„ 0,343	

Ein nach den Jahreszeiten regelmässig stattfindender Windwechsel geht aus den vorliegenden Beobachtungen nirgend mit Sicherheit hervor; sehr beachtenswerth aber erscheint die tägliche Variation, die grösstentheils ein so starkes Uebergewicht zeigt, dass man sie nicht wohl mehr auf Rechnung von Zufälligkeiten setzen kann. In Tor geht der Wind während des Tages langsam links herum; in Djetta ebenfalls, nur noch langsamer; er kommt Anfangs mehr längs der Küste, später mehr direct vom Meere her. Aber der Uebergang in den entgegengesetzten Nachtwind scheint in Djetta nicht durch fortgesetzte Drehung, sondern in der Regel durch Windstille zu erfolgen; denn das höchst geringe Uebergewicht des SO (der unter 38 Beobachtungen nur 5 Mal, Windstille dagegen, 19 Mal notirt ist) scheint ganz auf Rechnung der Zufälligkeiten gesetzt werden zu müssen. Ob diess auch Morgens zwischen 5 und 9 Uhr der Fall sey, geht aus den Beobachtungen zwar nicht deutlich hervor, es ist aber aus dem bedeutend kleinern Uebergewicht, im Vergleich zu dem sehr bestimmten NW des Mittags und Nachmittags, mit Wahrscheinlichkeit zu schliessen, dass gegen $6^1/_2$ oder 7 Uhr Morgens ebenfalls eine Windstille eintrete, und den Wechsel von Land- und Seewind bezeichne. Für Massaua, wo am Mittag und Nachmittag der Seewind (N 60° O) sehr bestimmt vorherrscht, scheint es ganz ausser Zweifel zu seyn, dass um 9 Uhr der Uebergang durch Windstille erfolge. Die Abendbeobachtungen beziehen sich auf keine bestimmte Stunde, allein eine zweite Windstille nach Sonnenuntergang scheint dennoch die Regel zu seyn. Uebrigens herrscht in Massaua die Rechtsdrehung vor.

Ganz andere Verhältnisse des Windes zeigt dagegen die Hochfläche von Abyssinien; hier findet sich in Gondar völlig entschieden eine Rechtsdrehung, die sogar einigermassen der Zeit proportional ist. Nimmt man 9 Uhr für die mittlere Abendzeit an, so findet sich

	Richtung	Differenz.	Differenz für 1 Stunde.
Morg. 5h30′	47°14′	103°57′	29°42′
9h	151°11′	85° 9′	24°28′
$12^1/_2$h	236°20′	42° 2′	14° 1′
Abds. $3^1/_2$h	278°22′	65°59′	12° 0′
9h	344°21′	62°53′	7°22′

Mit Sonnenaufgang scheint also die Rechtsdrehung ihr Maximum zu erreichen und im Laufe des Tages, so wie in der darauf folgenden Nacht, immer langsamer zu werden. Das Uebergewicht des herrschenden Windes ist dagegen im Zunehmen bis zur wärmsten Tagesstunde;

es ist in der Nacht nur etwa halb so stark. Stets aber tritt ein Hauptwind sehr bestimmt hervor, denn das geringere Uebergewicht Morgens und Abends ist keineswegs Folge einer Unbestimmtheit der Richtungen, sondern der alsdann etwas häufiger vorkommenden Windstille.

Bei Entschetqab zeigt sich Aehnliches, nur weniger entschieden. Nachts und Morgens Ost-Nordost, am Tage West-Südwest. Die Rechtsdrehung während des Tages ist jedenfalls nur schwach und es ist möglich, dass Windstille oder unbestimmter Wind den Uebergang in die entgegengesetzte Richtung bezeichne.

Was die übrigen Phänomene der Witterung betrifft, so scheint es nicht, als ob eine so kurze Zeit einigermassen sichere Resultate geben könne; und eine allgemeine Vorstellung ihrer Veränderungen erhält man durch einen Blick auf die Tabelle leichter und besser, als durch ein so unvollkommenes Resumé. Es erhellt nicht, dass der Regen oder die Gewitter vorherrschend bei einem gewissen Winde einträten, noch auch, dass sie die Temperatur bedeutend afficirten, wenn sie nicht mit starken Gewittern verbunden, oder so häufig und anhaltend sind, wie in Entschetqab. Eben so tritt Bewölkung, neblige und dunstige Luft bei jedem Winde ein. Der Vormittag ist überall die heiterste Tageszeit; der Nachmittag und Abend die regenreichste.

Berlin am 9. April 1836.



